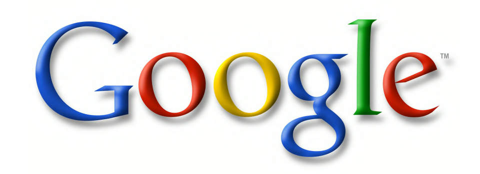
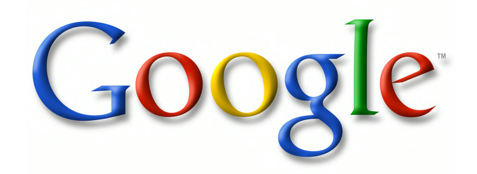




Tiberius

Leben, Regierung, Charakter.

Von

Adolf Stahr.

Zweite völlig umgearbeitete Auflage.

Berlin.
Verlag von J. Guttentag (D. Collin).
1873.



Vorrede
zur zweiten Auflage.

Diese zweite Auflage meines „Tiberius" darf ich wohl ohne Ueberhebung als eine völlig neue Bearbeitung des Gegenstandes bezeichnen. Eine solche war gefordert durch die in Form und Behandlung durchaus ungenügende Gestalt, in welcher vor zehn Jahren mein Buch zuerst in die Oeffentlichkeit trat, und deren Mangelhaftigkeit mir selbst immer mehr zur Erkenntniß kommen mußte, je ernster ich meine Forschungen über Tacitus und seine Darstellung der Geschichte Tiber's während dieser Zeit fortsetzte.

Die Früchte dieser erweiterten Forschungen habe ich theilweise zunächst in meinen „Römischen Kaiserfrauen" (Berlin bei J. Guttentag 1865), und vor allem in den Anmerkungen zu meiner Uebersetzung der ersten sechs Bücher von Tacitus' Annalen (Tacitus' Geschichte der Regierung des Kaisers Tiberius. Uebersetzt und erklärt von Adolf Stahr. Berlin bei J. Guttentag 1871) veröffentlicht. Auf diese beiden Arbeiten ist daher auch in dieser neuen Auflage meines „Tiberius" vielfach verwiesen, einiges dort Ausgeführte sogar vollständig der letzteren eingefügt worden.

Mit der Wirkung, welche das Buch in und trotz seiner ersten sehr mangelhaften Gestalt geübt hat, durfte ich im Ganzen wohl zufrieden sein. Die bis dahin unangetastete historische Autorität des

Tacitus und der blinde Glaube an die Unparteilichkeit seiner Darstellung der Geschichte Tiber's sind bei vielen unbefangenen Lesern meiner Arbeiten erschüttert worden, und ich lebe der Hoffnung: daß diese neue Bearbeitung meines ersten Versuchs geeignet sein wird, der von mir aufgestellten und, wie ich hoffe, wohl begründeten Ansicht über Tacitus' Darstellung der Geschichte und des Karakters Tiber's neue Anhänger zu erwerben.

Berlin, im Juni 1873.

Adolf Stahr.

Vorrede

zur ersten Auflage.

Ich habe es unternommen, das Urtheil der Menschen über einen Herrscher auf das richtige Maß zurückzuführen, dessen Name bisher in der Geschichte als Bezeichnung alles Schlimmsten gebraucht worden ist, was in dem Begriffe eines unmenschlichen Tyrannen zusammengefaßt den Abscheu der Menschen erregen mag.

Kaum darf man noch auf Tiberius das Wort des Dichters anwenden, daß sein Karakterbild

„von der Parteien Gunst und Haß verwirrt"

in der Geschichte *schwanke*. Zwischen seinem unbedingten Lobredner Vellejus und seinem ingrimmigen Verurtheiler Tacitus sinkt die Wage tief zu seinen Ungunsten in fast allen neueren Geschichtsbüchern, und höchstens steht uns in ihnen ein räthselhaftes, aus den widersprechendsten Eigenschaften zusammengesetztes Ungeheuer, immer aber ein Ungeheuer vor Augen, bei dessen Anblick unser menschliches Gefühl zurückschaudert, ein Wesen unheimlicher Art,

das wir uns nicht zu erklären vermögen, ein fürchterliches Geheimniß, zu welchem uns der Schlüssel fehlt, wie er denn freilich schon dem Autor fehlte, von dem wir die Hauptnachrichten über Tiberius erhalten haben. Dennoch schien es mir nicht unmöglich, diesen Schlüssel aufzufinden; und eine wiederholte Untersuchung der Quellen bestärkte mich in der Ueberzeugung, daß es möglich sei, nach fast zwei Jahrtausenden tiefer in das Wesen des räthselhaftesten aller Herrscher zu dringen, seine Entwickelung, sein Leben, seinen Karakter klarer, richtiger, menschlicher und gerechter zu begreifen und darzustellen, als es siebzig Jahre nach seinem Tode selbst ein Tacitus vermocht hat. Nicht bloß der Dichtkunst ist es gegeben, solche von der Parteien Gunst und Haß verwirrte historische Gestalten unseren Herzen „menschlich näher zu bringen"; nicht ihr allein ist es verliehen, „jedes Aeußerste zur Natur zurückzuführen!" Auch die historische Forschung, wenn sie mit gewissenhafter Treue den Blick des Psychologen zu verbinden weiß, und wenn sie bestrebt ist, das wirre Gemisch der Nachrichten sondernd zu ordnen, aus den zerstreuten Zügen ein Ganzes, aus dem unverständlichen Chaos der zusammenhangslosen Ueberlieferungen ein verständliches und begreifliches Bild zu gestalten, darf sich jenes schöne Vorrecht aneignen. Auch von der historischen Forschung, die auf das Erkennen und Begreifen eines Karakters wie der des Tiberius gerichtet ist, wird es daher letztlich heißen können:

„Sie sieht den Menschen in des Lebens Drang,
Und wälzt die größte Hälfte seiner Schuld
Den unglückseligen Gestirnen zu."

Aber nicht nur wird es über Tiberius so heißen können, sondern vielmehr, wie ich zu zeigen hoffe, so heißen müssen. Denn unglückseligere Gestirne, wie über dieses Mannes Leben, haben kaum jemals über dem Dasein eines Herrschers geleuchtet, und mit gleichem, wo nicht mit größerem Rechte als jener greise König

Shakspeare's auf seiner öden Haide, darf der greise Beherrscher des römischen Weltreichs auf Capri's einsamen Felsen von sich sagen:

— „Ich bin ein Mensch, an dem
Man mehr gesündigt, als er sündigte!"

Der vorliegende Versuch einer „Rettung" Tiber's — um die bekannte Bezeichnung Lessing's zu brauchen — ist lediglich nach den alten Quellen selbst unternommen. Obschon ich im Verlaufe der Ausarbeitung von gelehrten Freunden erfuhr, daß meine Ansicht über den räthselhaften Herrscher bereits hier und da von andern getheilt worden sei, so habe ich es doch unterlassen, mich vor dem Abschlusse meiner Arbeit um solche Vorgänger zu bekümmern. Wo die Akten selbst in den alten Schriftstellern jedermann in gleichem Umfange und in gleicher Vollständigkeit oder vielmehr Unvollständigkeit zugänglich sind, schien es mir sicherer und zweckgemäßer, mich allein an sie zu halten, ohne das Urtheil durch Andere beeinflussen zu lassen, welche über das thatsächlich Ueberlieferte nicht mehr wissen konnten als ich selbst. Um so größer war meine Genugthuung, als ich nach der Beendigung meiner Untersuchung die Freude hatte, das wesentliche Resultat derselben: den Nachweis der Ungerechtigkeit, mit welcher der gefeierte Tacitus den großen Claudier behandelt, und des falschen Bildes, das er der Nachwelt von ihm hinterlassen hat, auch von Anderen bestätigt zu sehen. In der Darstellung selbst habe ich von denselben nur einen einzigen, den Engländer Merivale, hier und da benutzen können, dessen Geschichte des römischen Kaiserthums (A History of the Romans under the Empire by Charles Merivale, 2 edit. London 1862) leider erst nach dem Beginn des Druckes meiner Arbeit in meine Hände gelangte. Der Abschnitt über Tiber im vierten und fünften Bande jenes Werks ist ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der historischen Wahrheit, von welcher der gelehrte und

geistvolle Egger, der Verfasser des Examen critique des historiens anciens de la vie et du règne d'Auguste, das bedeutende Wort ausgesprochen hat: Après tous les travaux du génie et de l'érudition une histoire est à peine commencée dans notre siècle: celle de la vérité historique! Mögen auch die folgenden Blätter als ein geringer Beitrag zu derselben freundlich aufgenommen werden.

Berlin, 25. April 1863.

Adolf Stahr.

Inhalt.

Viertes Buch.

Fünftes Buch.

Am Ende der Bahn.

Sechstes Buch.

Der Regent, Staatsmann und Karakter.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Kindheit und Knabenjahre.

Tiberius, mit seinem vollen Namen nach seinem Vater Tiberius Claudius Nero genannt, stammte von väterlicher und mütterlicher Seite aus dem Geschlechte der Claudier; denn auch seine Mutter gehörte ursprünglich dieser altberühmten Familie an. [1])

Es war ein uraltes stolzes Sabiner-Geschlecht, das schon an der Wiege der römischen Republik gesessen und dessen Mitglieder Jahrhunderte hindurch ihre Namen mit unvergänglichen Zügen in die Geschichte Roms eingeschrieben hatten. Achtundzwanzig Konsulate, fünf Diktaturen, sieben Censuren, sieben große und zwei kleine Triumphe standen in seinen Ahnentafeln verzeichnet, und der Zuname Nero, den viele seiner Glieder führten, ein altsabinischer Ehrenname, bedeutete tapfere Entschlossenheit und Schnellkraft des Geistes.

Kein anderes unter den römischen Geschlechtern hat unter der in Rom von jeher wuchernden tendenziösen Geschichtsfälschung mehr gelitten als dieses Claudische, dessen letzter und größter Vertreter Tiberius war. Die Tradition, wie sie Tacitus und Sueton vorfanden und fortsetzten, schilderte dasselbe als ein solches, in dessen Karakter unbezähmbarer Hochmuth und Starrsinn, hocharistokratischer Stolz, Verachtung des Volks und der öffentlichen Meinung verbunden mit religiöser Freigeisterei die Hauptzüge bildeten. Und wie die Männer, heißt es, waren auch die Frauen dieses gewaltigen

[1]) S. Drumann: Geschichte Roms II., 183. Stahr: Röm. Kaiserfrauen S. 27.

zum Herrschen gebornen Geschlechts. Auch bei ihnen fand man von dem wilden Blute, dem übermüthigen Stolze und Ehrgeiz und dem trotzigen Starrsinn der Claudier zu berichten, deren Keiner, auch wo es Leib und Leben galt, es jemals über sich zu gewinnen vermocht, vor dem Volke in Trauergewändern als Bittender hinzutreten. Der Eingang von Suetons Biographie des Kaisers Tiberius zählt nicht nur von Männern sondern auch von Frauen des Claudischen Geschlechts Beispiele solchen Karakters auf, offenbar in der Absicht, die ganze Erscheinung und den Karakter des letzten Claudiers aus seiner Abstammung psychologisch und historisch zu erklären. Zwei Jahrtausende hat diese falsche Beurtheilung seiner Ahnen gewährt — so langsam bricht sich oft das Licht der geschichtlichen Wahrheit Bahn durch den Nebel des Irrthums und die Entstellungen der Leidenschaft! Erst in unseren Tagen hat ein berühmter Geschichtsforscher den Nachweis geführt: daß jene Schilderung des Geistes der Claudischen Familie, wie er in dem berühmten Decemvir und in dem gewaltigen Appius Claudius Caecus und andern Claudiern hervortrat, nichts ist als die tendenziöse Entstellung karikirender Geschichtsfälschung, welche alle Claudier, Tiberius nicht ausgenommen, „mit falschen Farben übermalt und geradezu in ihr Gegentheil verkehrt hat.“ [2]) Von ihr stammt die Bezeichnung dieses Geschlechts als einer „übermüthig stolzen und gegen das römische Volk höchst grausamen Familie (familia superbissima ac crudelissima in plebem Romanam), wie wir sie bereits in Livius großem populären Geschichtswerke finden, und wie sie dann alle späteren Historiker, Tacitus und Sueton obenan, mit alleiniger Ausnahme der beiden unter Tiber schreibenden Autoren Vellejus und Valerius Maximus, getreulich wiederholt haben, obschon sie das gerade Gegentheil der Wahrheit enthielt. [3]) Denn wir haben in den Claudiern vielmehr die Vorgänger der Gracchen und Caesars zu erkennen, die eben deshalb wohl berufen waren, mit dem Julischen Geschlechte verbunden den

---

[2]) S. Mommsen: Römische Forschungen I., S. 287—318. Ihne: Röm. Gesch. I., S. 364—65.

[3]) Livius II, 56. Nach ihm die römischen Stadtpolitiker bei Tacitus Ann. I, 4: Tiberium—vetere atque insita Claudiae familiae superbia. Vgl. die Einleitung zu meiner Uebersetzung der Annalen S. 4—5.

Kaiserthron zu besteigen, auf dem sie sich ebenfalls nie ganz der traditionellen Politik ihres Hauses entschlugen. [3a])

Tiberius, geboren am 16. November des Jahres 41 vor Christi Geburt in dem auf dem Palatin belegenen Hause seines Vaters Tiberius Claudius Drusus Nero, war das erste Kind der jungen sechzehnjährigen Gemalin desselben, Livia Drusilla. [4]) Sein Vater, ein Abkömmling des hochberühmten Staatsmannes und Redners Appius Claudius „der Blinde" zubenannt, war ein Mann von größerem Ehrgeiz als Begabung und ebendeßhalb aus Ehrgeiz karakterlos von Partei zu Partei schwankend. Er hatte unter dem Diktator Caesar als Quästor gedient und im Alexandrinischen Kriege als Führer der Flotte Caesars mit einiger Auszeichnung gefochten. [5]) Zum Lohne dafür hatte ihm der Diktator die Oberpriesterwürde verliehen und ihm die Leitung der Gallischen Kolonisirungen übertragen. Allein auch der Claudier gehörte zu denen, welche dem großen Manne mit Undank lohnten. Denn nach Caesars Ermordung trat er plötzlich auf die Seite der Mörder über, und während Andere auf Erlaß einer Amnestie drangen, stellte er sogar im Senate den Antrag: den Mördern des Tyrannen Belohnungen zuzuerkennen. Als eifriger Anhänger der Senatspartei zum Prätor ernannt, verlängerte er bei dem zwischen Antonius und Octavian ausbrechenden ersten Zwiespalte widerrechtlich seine Prätur, und schloß sich in dem bald darauf folgenden Perusinischen Kriege [6]) dem Konsul Lucius Antonius, dem Bruder des Triumvirs an, mit dem er sich nach Perusia warf. Als dort der Kampf zum Nachtheile seiner Partei entschieden ward, entwich er nach Präneste und von dort nach Neapel, wo er den Versuch machte, die unzufriedenen Bewohner Campaniens zu einer Schilderhebung gegen Octavian zu bewegen, wobei er es selbst nicht verschmähte, die Sklaven unter dem Anerbieten der Freiheit in die Waffen zu rufen. Aber der Versuch mißlang, und der Schrecken vor dem anrückenden siegreichen Octavian bewog ihn

[3a]) S. Mommsen a. a. O. S. 318.

[4]) S. Röm. Kaiserfrauen S. 28 ff.

[5]) Sueton. Tiber. 4. – Der Verf. des bellum Alexandrin. 25 erwähnt seiner jedoch eher mit verstecktem Tadel.

[6]) S. meine Cleopatra S. 101—107.

eiligst Neapel zu verlassen und zum Sextus Pompejus nach Sizilien zu flüchten. Hier beleidigte es den Stolz des eitlen Claudiers, daß Pompejus ihn nicht sogleich mit offenen Armen aufnahm, sondern ihm vielmehr das Führen der Fasces untersagte, weil er nach Ablauf seiner Prätur kein Recht mehr auf solche Ehrenauszeichnung habe. Er verließ also Sizilien und segelte weiter nach Griechenland, wo er sich dem Antonius anschloß, der damals mit Octavian in gespannten Verhältnissen stand. Als diese Spannung weiterhin durch den Vertrag von Brundusium ausgeglichen und der Friede auch mit Sextus Pompejus für einige Zeit hergestellt war, wurde Drusus Nero gleichfalls in denselben eingeschlossen und kehrte nach Rom zurück. [7])

Bei allen diesen abenteuerlichen Kriegs- und Flüchtlingszügen war die junge Livia mit ihrem unmündigen Sohne Tiberius ihrem Gemale eine treue Begleiterin und Theilnehmerin seiner Gefahren. Bei der Räumung von Neapel, wo beide gezwungen waren sich dem Ueberfalle der Feinde durch schleunige Flucht zu entziehen, trug sie ihr Kind selbst auf den Armen, dessen Weinen mehrmals bei einem Versteck sie nahezu den nachsetzenden Feinden verrathen hätte. Nur mit Gewalt vermochten ihre Begleiter ihr dasselbe abzunehmen, um ihre Flucht zu erleichtern. In Sizilien nahm sich Pompeja, die Tochter des großen Pompejus, der flüchtenden Mutter und ihres Kindes an. Die Geschenke welche sie dem letzteren machte, ein Oberkleidchen (Chlamys) mit kostbarer Spange und goldene Amuletkapseln, wie sie die vornehmen römischen Knaben um den Hals hängend trugen, bewahrte der spätere Kaiser sorgfältig auf, und noch über hundert Jahre nachher wurden sie, wie Sueton erzählt, zu Bajä in der Villa Tiber's den Besuchern unter den Sehenswürdigkeiten gezeigt. [8]) Tiberius selbst mochte, da er bereits auf dem Throne saß, an diese von der Tochter des großen Gegners der julischen Herrscherfamilie ihm im Kindesalter erwiesene Freundlichkeit denken, als er das abgebrannte Theater des Pompejus, das Ehrendenkmal der Familie, nicht nur aus eigenen Mitteln wieder aufrichtete, „weil keiner aus derselben das dazu erforderliche Vermögen

---

[7]) Sueton. Tib. 4. — Tacit. Ann. V, 1.

[8]) Sueton. Tib. 6.

besitze", und zugleich verordnete, daß das neu hergestellte Bauwerk den Namen des ersten Erbauers behalten solle! [9])

Auch bei der fortgesetzten Flucht nach Griechenland begleiteten Mutter und Kind den Vater, wobei sie unter anderen Lebensgefahren auf ihrer Reise einmal in einen Waldbrand geriethen, der die Flüchtenden dergestalt bedrohte, daß Livia selbst nur mit verbrannten Kleidern und versengtem Haupthaar entkam. [10]) Schon den Alten erschien es als ein wunderbares Spiel des Schicksals, daß eben diese junge, schöne Frau, die mit ihrem zweijährigen Kinde im Arme so vor Cäsar Octavian und den Schwertern seiner Soldaten zu flüchten genöthigt war, bald darauf seine Gemalin und ihr Sohn sein Nachfolger auf dem Herrscherthrone der römischen Welt werden sollte. [11])

Livia war wenig über achtzehn Jahr alt, als sie mit ihrem Gemale nach Rom zurückkehrte, wo ihre allgemein bewunderte Schönheit, die Anmuth ihres Wesens und das Interesse an den romantischen Schicksalen der jungen Claudierin die Aufmerksamkeit des siegreichen Triumvirs erregten, der für solche Eigenschaften sehr empfänglich und der Liebe zu schönen Frauen leidenschaftlich ergeben, sich bald von Livia's Reizen unwiderstehlich angezogen und gefesselt empfand. Zwar war er selbst erst kürzlich mit Scribonia vermählt; aber diese Ehe mit einer bedeutend älteren Frau, die bereits von zwei Männern Wittwe und Mutter gewesen war, hatte er aus rein politischen Gründen zu schließen sich genöthigt gesehen, [12]) und sie erschien dem leidenschaftlich entflammten Octavian als kein Hinderniß einer neuen Verbindung. Scribonia's heftige Klagen über seine Neigung und seinen vertrauten Verkehr dienten nur dazu seine Liebesleidenschaft zu schüren. Er machte dem Gatten Livia's Vorschläge, die jener nicht in der Lage war zurückzuweisen, und Livia mochte noch weniger Bedenken haben auf des mächtigen Triumvirs Wünsche einzugehen. Ihr Gemal Drusus Nero war bejahrt, sie selbst in der Blüthe frischester Jugend. Sie war voll Ehrgeiz und die politische Laufbahn ihres Gatten war für immer

---

[9]) Tacit. Ann. III, 12; VI,45.
[10]) Sueton. Tiber. 6.
[11]) Vellej. Pat. II, 75; Dio Cass. 48, 35.
[12]) S. Röm. Kaiserfrauen S. 4 ff.

geschlossen, er selbst nur noch ein unbedeutender Privatmann. Der vierundzwanzigjährige Caesar Octavian dagegen, der glückliche Adoptivsohn und Erbe des großen Caesar, war Herr der Hälfte des Römerreichs. So geschah, was unter solchen Umständen geschehen mußte, obschon selbst Tacitus Livia's thätige Mitwirkung bei der ganzen Intrigue in Zweifel läßt:[13]) der leidenschaftlich verliebte Octavian gab seiner Gemalin Scribonia den Scheidebrief, während auch Drusus Nero seine Ehe trennte und ihm die junge Gattin überließ. Solche Scheidungen waren in der römischen vornehmen Gesellschaft etwas ganz Gewöhnliches. Das Einzige was bei diesem Falle Anstoß erregte, war die Eilfertigkeit mit der die Sache betrieben wurde. Denn Livia war bereits im sechsten Monat von ihrem bisherigen Gemale schwanger, als Octavian, der von keinem Verzuge hören wollte, darauf bestand, sie trotzdem als Gattin in sein Haus zu führen. Dagegen sprachen freilich Recht und religiöser Brauch. Indeß die damaligen Staatspfaffen, die Pontifices, bei denen er anfragte, wie alle ihres Gleichen gefügig gegen den Machthaber, wußten das Hinderniß zu beseitigen, und Livia's bisheriger Gatte nahm sogar keinen Anstand bei der Vermälung Vaterstelle zu vertreten! Die römische Gesellschaft aber fand sich mit dem Skandal der übereilig betriebenen Heirath dadurch ab, daß sie, als Livia schon im dritten Monat ihrer neuen Ehe mit einem Sohne niederkam, in ihren Salons das griechische Witzwort in Umlauf setzte:

Wer Glück soll haben, kriegt auch ein Dreimonatkind![14])

Dieser zweite Sohn der Livia, Tiber's einziger Bruder, nach ihrem ersten Manne Claudius Drusus Nero genannt, wurde von Octavian dem Vater übergeben, welcher, als er einige Jahre später starb, vor seinem Ende beiden Söhnen den Octavian zum Vormund bestellte. Von dem zuletzt gebornen sagte die böse Welt ohnehin — wiewohl mit Unrecht — daß er eigentlich Octavian's mit Livia im Ehebruch erzeugter Sohn sei.[15]) Beide Brüder wurden seitdem im Kaiserhause erzogen.

---

[13]) Tacit. Ann. V, 1: Caesar cupidine formae (Liviam) aufert marito, incertum an invitam.

[14]) S. Sueton. Claud. 1; vergl. Octav. 62; Tiber. 4.

[15]) Sueton. Claud. 1. Octavian. 69.

Tiberius war drei Jahre alt, als seine Mutter sich mit Octavian vermälte.[16]) Ihre Ehe blieb, trotz der Jugend beider, kinderlos — zum großen Leidwesen Octavians, der aus seiner früheren Ehe mit der von ihm verstoßenen Scribonia nur eine Tochter, die Julia (geb. 39 v. Chr.) hatte, und sich zur Feststellung seiner Dynastie sehnlich einen Leibeserben von seiner geliebten Livia wünschte. Nur ein einziges Kind kam in vorzeitiger Niederkunft todt zur Welt und seitdem blieb Livia's Schooß unfruchtbar.[17]) Das machte ihre und ihrer beiden Söhne Stellung im Kaiserhause mehr und mehr zu einer schwierigen und selbst gefährlichen, und es gehörte Livia's ganze vollendete Klugheit dazu sich bis ans Ende bei ihrem Gemale als dessen Freundin und vertrauteste Rathgeberin zu erhalten.[18])

Tiberius erste Jugend war düster und freudelos. Wie seine früheste Kindheit von Gefahren aller Art umgeben gewesen war, so blieb auch seine Stellung im Kaiserhause stets eine mißliche und gefahrvolle.[19]) Die Trennung seiner Eltern, der frühe Tod des Vaters, dem er als halberwachsener Knabe nach damaliger Sitte auf dem Forum die Leichenrede hielt; die Abneigung seines Stiefvaters, der ihm den jüngeren Bruder und weit mehr noch seine eigne rechte Tochter Julia, wie später deren Söhne, vorzog; seine unsichere und zweifelhafte Stellung in der kaiserlichen Familie, in der schon früh beleidigender Hochmuth und schlecht verhehlter Argwohn alle seine Schritte umgaben, das Alles prägte sich tief in sein junges Gemüth, und machte den von Natur zu scheuer Zurückhaltung geneigten Knaben frühzeitig über seine Jahre ernst, schweigsam und verschlossen. Fast noch ein Knabe hieß er schon mit einem Spottnamen „der Altbärtige“ (ὁπρεσβύτης) wegen seines unzugänglich ernsten Wesens.[20]) Von seiner Jugend bis zum achtzehnten Jahre wissen

---

[16]) Vellej. II, 94.

[17]) Sueton. Octavian. 62 u. 63; Plinius, N. hist. VII, 13, 11. Vgl. Kaiserfrauen S. 36 ff.

[18]) Das Weitere hierüber in: Kaiserfrauen S. 36 ff.

[19]) Tacit. Ann. VI, 51.

[20]) Philo Legat. ad Cajum p. 786: ὅσα μειρακιωδὴ χαριεντίσματα Τιβερίου διαμεμισηκότος, ἐπειδὴ πρὸς τὸ σεμνότερόν τε καὶ αὐστηρότερον σχεδὸν ἐκ πρώτης ἡλικίας ἐπικλινῶς εἶχεν.

wir wenig. Sueton's Biographie hat davon nur Aeußerlichkeiten verzeichnet, die zum Staats- und Hofceremoniell gehörten: auf welchem Handpferde des Triumphwagens er bei dem Aktischen Triumphzuge seines Stiefvaters ritt, auf welchem Platze er bei den Triumphfestspielen gesessen, wie er beim Trojaspiel die Reiterschaar der Edelknaben angeführt, welche Fechterspiele er — oder vielmehr sein kaiserlicher Stiefvater in seinem Namen — dem Volke bei gewissen Familienanlässen gegeben und was dergleichen Armseligkeiten mehr sind. Dagegen erfahren wir dort wenig oder nichts von seiner Erziehung und Bildung, die, wie sein ganzes späteres Leben und Auftreten zeigt, eine sehr sorgfältige gewesen sein muß. Einer der gebildetsten Männer jener Zeit, der greise Messala Corvinus, ein Mann von umfassendem Wissen und gediegener Sprachkenntniß, ausgezeichneter Redner, Historiker und Gelehrter, war sein Hauptlehrer in der Jugend und blieb auch später sein wissenschaftliches Vorbild.[21]) Ebenso finden wir auf seinen ersten Feldzügen die bedeutendsten jungen Talente der Literatur in seiner Umgebung. Dahingegen von jugendlichen Ausschweifungen irgend welcher Art berichtet kein einziger alter Schriftsteller, selbst Tacitus nicht, der vielmehr seinen Karakter, Ruf und ganze Lebensführung bis zu seiner Thronbesteigung, das heißt bis zu Tiberius sechsundfunfzigstem Jahre, ausdrücklich als vortreffliche bezeichnet.[22])

Zweites Kapitel.

Eintritt in die Staatslaufbahn. — Erste Feldzüge. — Tod des Drusus.

Tiberius begann früh seine Staatslaufbahn. Der Kaiser, der keine eignen Söhne hatte, und dessen adoptirter Schwestersohn, der mit Tiberius gleichalterige und mit des Kaisers Tochter Julia früh vermälte Prinz Marcellus von schwächlicher Gesundheit war — er starb wie wir wissen bereits im neunzehnten Jahre — sah sich fürs Erste auf seine Stiefsöhne als Stützen seiner Dynastie und Gehülfen der Regierungsgeschäfte angewiesen.

---

[21]) Sueton. Tiber. 70. Vgl. Vellej. II, 94.

[22]) Tacit. Ann. VI, 51: egregium vita famaque, quoad privatus vel in imperiis sub Augusto fuit.

Er hatte einen Senatsbeschluß erwirkt, durch welchen dem Tiberius gestattet wurde, fünf Jahre vor der gesetzlichen Zeit die verschiedenen Staatsämter bekleiden zu dürfen. In Folge dessen ward Tiberius bereits im achtzehnten Lebensjahre zum Quästor ernannt. [1]) Im Jahre 22 v. Chr. führte er die Anklage gegen die Verschwörer Fannius Cäpio und Licinius Murena, welche ein Komplott gegen Leben und Thron des Augustus geschmiedet hatten. [2]) Ueberhaupt finden wir ihn früh mit gerichtlicher und administrativer Thätigkeit beschäftigt, sehen ihn auswärtige Könige und fremde Städte in Prozessen als Redner vertheidigen und für die Unterstützung von Ortschaften, welche durch Erdbeben schwer heimgesucht worden waren, beim Senate Vortrag halten. Daneben übertrug ihm Augustus noch zwei andere sehr wichtige Verwaltungsangelegenheiten: die Fürsorge für die Beschaffung der für die Hauptstadt so höchst nothwendigen regelmäßigen Zufuhr von Brodkorn, und die scharfe Untersuchung der zahlreichen durch ganz Italien zerstreuten Sklavenkasernen, deren Besitzer in den Verdacht gerathen waren, insgeheim Menschenraub zu treiben, und nicht nur Reisende, sondern auch junge Leute die sich durch Flucht der Aushebung zum Kriegsdienste zu entziehen suchten, für ihre Sklavenställe (ergastula) einzufangen. [3])

Wenn so der junge Tiberius eine gute Schule künftiger Verwaltungstüchtigkeit durchmachte, die ihm und dem römischen Reiche später trefflich zu Statten kommen sollte, so ward daneben auch die Ausbildung des Kriegers und Feldherrn keineswegs vernachlässigt.

Mit neunzehn oder zwanzig Jahren machte er als Kriegstribun gegen die wilden Kantabrer Spaniens seinen ersten Feldzug. Wenige Jahre später sandte ihn Augustus an der Spitze einer starken Heeresmacht in den Orient, nach Armenien, um der von ihm an den Partherkönig Phraates gestellten Forderung der Rückgabe der vor mehreren dreißig Jahren durch Crassus unglücklichen Feldzug verlornen Legionsadler des vernichteten römischen Heeres Nachdruck zu geben.

---

[1]) Vellej. II, 94.
[2]) Dio Cass. 54, 3. Sueton. Tib. 8. Drumann IV, 194.
[3]) Suet. Tib. 8. Vellej. II, 94.

Tiberius entledigte sich des ihm gewordenen ehrenvollen Auftrags mit großer Geschicklichkeit und Umsicht, und hatte das Glück, die wiedergewonnenen Feldzeichen seinem damals in der Provinz Asien befindlichen Stiefvater überreichen zu können, welcher dieselben sodann bei seiner Rückkehr nach Rom unter dem Jubel des Volks im Tempel „des Rächers Mars" feierlich niederlegte. Und so wichtig erschien dem Kaiser dieser Erfolg und die dadurch bewirkte Auswetzung der Schmach, welche durch Crassus Niederlage die römische Kriegerehre erlitten hatte, daß er desselben später, in jener berühmten Aufzählung seiner Regierungsthaten, in der von ihm selbst kurz vor seinem Tode verfaßten sogenannten Ancyranischen Inschrift, deren Bronceoriginal er vor seinem Mausoleum aufrichten ließ, ausdrücklich erwähnte.[4]) Zeitgenössische Dichter wie Horaz, Ovid und Properz enthalten Anspielungen auf das ruhmvolle und äußerst populäre Ereigniß. Es wurden Denkmünzen geprägt, welche die Uebergabe der Feldzeichen durch den zu des Kaisers Füßen knieenden Parther darstellten, und auf der herrlichen, erst vor wenigen Jahren (1863) auf der Stätte der berühmten Lieblingsvilla der Livia ausgegrabenen marmornen Triumphalstatue des Augustus, — der schönsten welche wir von einem römischen Kaiser besitzen — ließ die Kaiserin die glorreiche Begebenheit, an welcher ihr ältester Sohn so großen Antheil hatte, auf dem Kriegsharnisch des Imperators gleichfalls bildlich darstellen.[5])

Nachdem Tiberius seinen Auftrag glücklich vollzogen und die politischen Verhältnisse des römischen Orients durch Belehnung des Tigranes mit dem Königreiche Armenien geordnet hatte,[6]) kehrte er für kurze Zeit nach Rom zurück, wo seine Erfolge mit öffentlichen Dankopfern gefeiert wurden. Als ihm, wie erzählt wird, auf seinem Rückwege in der Nähe des Schlachtfeldes von Philippi „ein Getöse wie von

---

[4]) Die Worte lauten: Monum. Ancyr. col. 5: Parthos trium exercituum Romanorum spolia et signa restituere mihi supplicesque amicitiam populi Romani petere coegi.

[5]) Ausführliches über diese Statue findet man in: „Ein Winter in Rom" S. 325—329.

[6]) Sueton. Tib. 9; Vellej. II, 94. Monum. Ancyr. (bei Egger p. 453): Armeniam majorem malui ad Tigranem per Tiberium Neronem, qui tum erat privignus meus, transferre.

einem Lager" entgegenscholl und auf den Altären, die der siegreiche Antonius seiner Zeit dort errichtet hatte, von selbst ein Feuer aufloderte, mochte sich wohl, wie der Geschichtschreiber hinzusetzt, [7]) seine junge Brust mit mancherlei Hoffnungen für seine Zukunft erfüllen.

Seines Bleibens in Rom war jedoch nicht lange. Noch nicht sechsundzwanzig Jahre alt ward ihm die Militair- und Civilverwaltung der wichtigsten Provinz des römischen Westens, des transalpinischen Galliens, übertragen, die er ein Jahr lang unter den schwierigsten Umständen führte, bei denen er nicht nur mit den feindlichen Einfällen der Germanen sondern auch mit Aufständen und innern Fehden der gallischen Fürsten zu thun hatte. [8]) Unmittelbar darauf erwartete ihn eine noch schwierigere Aufgabe. Es galt die wilden Völkerschaften der Rhätier und Vindelicier niederzuwerfen oder zu unterjochen, von denen die ersteren die Alpen vom Simplonpasse bis zu den Quellen der Drau in Tirol, die letzteren die Hügelebenen zwischen dem Bodensee und dem Inn beherrschten, und deren unzähmbarer Freiheitssinn und Raubluft verbunden mit hoher kriegerischer Tapferkeit die Sicherheit der römischen Grenzprovinzen und selbst Italiens unaufhörlich bedrohten. Der lang vorbereitete Krieg gegen beide begann im Jahre 13 vor Christo und seine Führung ward dem von Gallien und der Rheingränze abberufenen Tiberius und seinem vier Jahre jüngeren Bruder Drusus übertragen. Während der letztere die Rhätier angriff und schlug, griff Tiberius die Vindelicier im Rücken an, indem er sie, mit einer rasch zusammengebrachten Flotte über den Bodensee setzend, unerwartet überfiel, und dann mit seinem Bruder vereint in einem ebenso glänzenden als raschen Feldzuge die blutige Niederwerfung der gefährlichen Raubvölker vollendete, wofür er durch die Ehre des Konsulats belohnt wurde. Diese Niederwerfung ward mit schonungsloser Grausamkeit vollzogen; aber sie war ebenso nothwendig für die Sicherheit des Reichs als sie vollständig war. Ein von August errichtetes Siegesdenkmal zählte in der von dem Naturforscher Plinius erhal-

[7]) Dio Cass. 54, 9: *Τιβέριος μὲν δὴ ἐκ τούτων ἐγαύρουτο.*

[8]) Sueton. Tib. 9.: Posthaec comatam Galliam anno fere rexit, et barbarorum incursionibus et principum discordia inquietam.

tenen Inschrift die Namen von einigen vierzig zum Theil völlig vernichteten Völkerstämmen der Alpen auf. [9]) Der römische Hofdichter Horaz besang den Siegesfeldzug „der beiden Neronen“ in zweien seiner prächtigsten Oden mit besonderer Hervorhebung der Verdienste auch des älteren von beiden. [10])

Um sein Konsulat anzutreten kehrte Tiberius, nachdem er zuvor noch das gefürchtete Bergvolk der Taurisker an der Donau so gründlich besiegt hatte, daß sie seitdem sich nicht mehr zu rühren wagten, und ihre Steuern regelmäßig bezahlten, [10a]) nach Rom zurück, wohin ihm bald von Gallien aus Augustus folgte, um die Lorbeern seiner Fasces im Tempel des Jupiter Capitolinus niederzulegen. Aber schon im nächsten Jahre mußte Tiberius wieder die Hauptstadt verlassen, nachdem sich während seines kurzen Aufenthalts in derselben eine bald näher zu besprechende Wandlung seiner persönlichen Verhältnisse vollzogen hatte, die auf sein ganzes späteres Leben den unglücklichsten Einfluß haben sollte.

Der ihm übertragene Feldzug galt diesmal den Pannoniern und Dalmatiern. Dieser große und selbst Italien bedrohende Krieg wurde während der nächsten Jahre mit gleichen glücklichen Erfolgen geführt, die den berühmten jungen Feldherrn von Seiten seines kaiserlichen Stiefvaters neue Ehrenauszeichnungen eintrugen. [11]) Der Ruhm dieser Erfolge war um so größer, als der im Jahr zuvor verstorben, berühmteste aller damals lebenden römischen Feldherrn, Agrippa in der Führung dieses Krieges sein Vorgänger gewesen war. [12]) Tiberius Bruder Drusus war während dieser Zeit mit seinem Feldzuge gegen Germanien beschäftigt.

Man sieht, die Stellungen der Prinzen des römischen Kaiserhauses waren keine bequeme Sinekuren wie oftmals in unseren Tagen. Der junge Tiberius und sein Bruder mußten für dieselbe mit ihrer Person zahlen, und sie zahlten reichlich und ruhmvoll mit Arbeit und Mühsal, Entbehrung und Gefahren aller Art, bald in den

---

[9]) Plin. N. h. III. 136—138.

[10]) Horat. Od. IV, 4 u. IV, 14. Vgl. Vellej. II, 95. Dio Cass. 54, 22; Sueton. Aug. 21. Tib. 9; Strabo VII, 1, 6.

[10a]) So berichtet es Strabo IV, 6, 9 p. 206.

[11]) Vellej. II., 96.

[12]) Dio Cass. 54, 28.

heißen Sonnengluthen des fernen Asiens, bald in den rauhen und sonnenlosen Gebirgs- und Waldländern des wilden Germaniens. Dauernde Ruhe und friedlicher Genuß der Muße blieben dem Tiberius von seinem zwanzigsten bis in sein sechsunddreißigstes Jahr versagt; denn bis dahin verging kaum ein einziges Jahr, in welchem er nicht bald im Osten bald im Westen und Norden des ungeheuren Reichs mit gefahrvollen Kämpfen beschäftigt, im Feldlager gestanden hätte.

Tiberius hatte sich nach der glücklichen Beendigung des Pannonischen Krieges eben aufgemacht um mit seiner Mutter und ihrem kaiserlichen Gemale, welche sich auf einer Inspektionsreise im diesseitigen Gallien in der Stadt Ticinum, dem heutigen Pavia befanden, eine Zusammenkunft zu halten, als das kaiserliche Paar und nicht minder er selbst durch die Trauerbotschaft erschreckt wurde, daß sein Bruder Drusus in Folge eines unglücklichen Sturzes mit dem Pferde lebensgefährlich in Germanien darniederliege. Tiberius, der diesen Bruder zärtlich liebte, eilte sofort auf Augustus Geheiß in stürmischer Hast von Ticinum über die Alpen und den Rhein. Er legte dabei mitunter einen Weg von hundert Stunden mit nur einem einzigen Begleiter, dem Guiden Ambavagius, Tag und Nacht fahrend bei nur dreimal gewechselten Pferden in vierundzwanzig Stunden zurück, [13]) und langte endlich bei dem sterbenden Bruder an, der kaum noch so viel Kraft hatte den Legionen den Befehl zu ertheilen, mit ihren Feldzeichen dem Ankommenden entgegenzuziehen, ihn als ihren Imperator zu begrüßen und ihm das Feldherrnzelt zur Rechten des seinigen aufzurichten. [14]) Unmittelbar darauf starb er in des herbeigeeilten Bruders Armen, noch nicht volle dreißig Jahre alt, im Jahre 745 der Stadt, 9 v. Chr., die Prophezeiung des gespenstischen Weibes erfüllend, deren drohendes Wort ihm in den Wildnissen des Cheruskerlandes verkündet hatte: daß er den Rhein nicht wiedersehen werde. [15]) Tiberius, selbst auf das Tiefste er-

[13]) Plin. N. hist. VII, 20, 84: — si quis cogitet nocte ac die longissimum iter vehiculis tribus Tiberium Nenonem emensum, festinantem ad Drusum fratrem aegrotum in Germaniam; ea fuerunt ducenta millia passuum. Ausführlicher Valer. Max. V, 5, 3.

[14]) Valer. Max. l. c.

[15]) Dio Cass. 55, 1; Sueton. Claud. 1,

schüttert, hatte Mühe die Verzweiflung der Soldaten über den Verlust ihres geliebten Führers zu bekämpfen. Sie wollten durchaus die Leiche desselben nicht herausgeben sondern sie in ihrem Standlager bestatten und dort ein eigenes Grab-Monument errichten, während Tiberius angewiesen war dieselbe nach Rom überzuführen; und nur sein ernster Hinweis auf die Pflichten der Disciplin vermochte die Legionen, die sich bereits als eine eigene Gewalt im Staate zu fühlen begannen, zum Gehorsam gegen ihres kaiserlichen Kriegsherrn Befehl zu bewegen. So mußten sie sich begnügen dem Drusus einen Altar zu errichten, und die Stätte des Sommerlagers, auf welcher er sein junges Heldenleben geendet hatte, mit dem Namen „des verfluchten Lagers" zu bezeichnen. [16])

Tiberius geleitete die Leiche des Bruders im feierlichen Trauerzuge nach Rom, derselben auf der ganzen Reise als Ausdruck seiner Trauer zu Fuße voranschreitend. In Ticinum schlossen sich die gebeugten Eltern Livia und ihr kaiserlicher Gemal diesem „erschütternden Triumphzuge des Todes" (funus triumpho simillimum nennt ihn Seneka) an, zu dessen Schau ganz Italien zusammenströmte, um seine Klage um den gefallenen jungen Helden, mit dessen Tode Livius sein großes Geschichtswerk abschloß, zu vereinen. So gelangte man nach Rom, wo die Leiche im Mausoleum des Julischen Hauses beigesetzt wurde. [17]) Tiberius hielt ihm auf dem Forum die Leichenrede. Dichter besangen in Trauerliedern den Tod des vom Volke geliebten Prinzen; Augustus selbst verfaßte ihm die Grabschrift in Versen und schrieb eine eigene Denkschrift in Prosa über die Geschichte seines kurzen Heldenlebens, [18]) während Tiberius der Mutter in ihrem Schmerze als ein treuer Sohn zur Seite

---

[16]) Seneca, Consol. ad Polyb. 34, 3: (Tiberius) — Drusum Germanicum fratrem in complexu et osculis suis amisit; modum tamen lugendi non sibi tantum sed etiam aliis fecit, ac totum exercitum, corpus Drusi sui sibi vindicantem, ad morem Romani luctus redegit, judicavitque non militandi tantum disciplinam esse servandam, sed etiam dolendi. Vergl. Sueton. Claud. 1; Tacit. Ann. II., 7.

[17]) Vgl. meine „Röm. Kaiserfrauen" S. 47—49.

[18]) S. Egger: Exam. crit. des histor. anciens de la vie et du règne d' Auguste p. 24, p. 115 u. 225. Sueton. Claud. 1.

stand.[19]) Bezeichnend aber für die Bosheit der römischen Gesellschaft, die wir namentlich in Tacitus und anderer Geschichte Tiber's als einen wahren Sumpf niederträchtiger Verleumdung kennen lernen, war das später in Umlauf gesetzte Gerücht, daß der Tod des Drusus ein Werk politischer Eifersucht und Furcht des Augustus gewesen sei. Wir müssen bei demselben hier einen Augenblick verweilen, weil bei diesem Gerüchte, welches Sueton an der einen Stelle seines Werkes theilweise in gutem Glauben hinnimmt, während er es in einer anderen als durchaus unglaubwürdig verwirft,[20]) auch Tiberius betheiligt erscheint, und weil es uns für viele andere verläumderische Nachreden, unter denen das Andenken des großen Regenten nahezu zwei Jahrtausende lang gelitten hat, einen Maßstab der Beurtheilung an die Hand giebt.

Drusus, so berichtet Sueton, galt bei seinen Zeitgenossen für überaus freisinnig und republikanischen Grundsätzen zugethan. Er habe es gar nicht verhehlt — so erzählte man sich, daß er die alte republikanische Verfassung wieder herstellen würde, sobald er irgend dazu in der Lage sein würde. „Das ist denn auch, wie ich glaube," fährt Sueton fort, „der Grund gewesen, weßhalb sich einige Schriftsteller bis zu der Behauptung verstiegen haben: Drusus sei dem Augustus verdächtig und deshalb von ihm aus seiner Provinz abberufen worden, und weil derselbe zu gehorchen gezögert, durch Gift aus dem Wege geräumt worden!" Dazu bemerkt nun Sueton: er habe diese Ueberlieferung mehr um Nichts zu übergehen erwähnt, als weil er dieselbe irgend für wahr oder auch nur für wahrscheinlich halte; und er begründet dann sein Urtheil durch eine Reihe sicherer Thatsachen, welche beweisen, wie sehr Augustus diesen Stiefsohn geliebt, und wie hoch er ihn stets in Ehren gehalten habe.[21]) Aber an einer andern — und zwar dieser vorhergehenden — Stelle seines Werkes, wo er sich begnügt, die Anschuldigungen gegen Tiber, welche er aus den Schriften der zahlreichen grimmigen Feinde des späteren Kaisers excerpirt hatte, der Reihe nach aufzuzählen,

[19]) Cujus (Tiberii) pietas efficiebat, ut in illo acerbo et defleto gentibus funere (Livia) nihil sibi nisi numerum deesse sentiret. Seneca Cons. ad Marciam 4.

[20]) Sueton. Tiber. 30; Claud. 1.

[21]) Sueton. Claud. 1.

heißt es bei ebendemselben Schriftsteller ohne Weiteres von Tiber: „Das erste Opfer des Hasses, mit welchem er alle seine Verwandten verfolgte, war sein eigner Bruder Drusus, den zu verderben er einen vertraulichen Brief desselben an ihn über die Mittel, durch welche man den Augustus zur Wiederherstellung der Freiheit zwingen möge, an den Augustus verrätherisch auslieferte!!" [22])

Der Unsinn und die Abscheulichkeit dieser Beschuldigung, welche unter vielen andern eine sprechende Illustration zu Tacitus bekannter Nachricht liefert, daß nach dem Tode Tiber's dessen Feinde sich in ihrem Hasse bei der Darstellung seines Lebens und Karakters überboten haben, [23]) liegen auf der Hand. Einen solchen Verschwörungsplan gegen Augustus anzuzetteln hätte nur ein halbwahnsinniger Phantast unternehmen können, und Drusus war nichts weniger als ein solcher. So hat es denn auch der sonst gegen Tiberius bekanntlich so feindselig gesinnte Tacitus verschmäht, dieses Märchens von Tiberius Haß und Verrath gegen den Bruder auch nur zu erwähnen. Er begnügt sich damit in seiner kurzen Karakteristik des Drusus zu sagen: „das Andenken desselben sei dem römischen Volke so theuer geblieben, daß noch lange nach seinem Tode allgemein der Glaube geherrscht habe, Drusus würde, wenn er das Heft in die Hände bekommen hätte, die Freiheit hergestellt haben." [24]) Aber von diesem kindischen Glauben bis zu der giftigen Darstellung, wie sie Sueton aus einigen seiner Quellen excerpirte, — welch' ein Abstand! Wir begegnen hier zuerst der Methode, nach welcher die dem späteren Kaiser feindlich gesinnten Schriftsteller, zu denen unter anderen auch die berüchtigte jüngere Agrippina in ihren Memoiren gehörte, [25]) bei ihren Verleumdungen desselben verfahren sind. Es ist die alte Methode der Verleumdung, von welcher das Wort gilt:

„Viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit
So wird der beste Trank gebraut."

[22]) Sueton, Tiber. 50: Odium adversus necessitudines in Druso primum fratre detexit, prodita ejus epistola, qua secum de cogendo ad restituendam libertatem Augusto agebat.

[23]) Tacit. Ann. I, 1. und besonders IV, 11, woselbst die Anm. 30. zu meiner Uebers. S. 276—77.

[24]) Tacit. Annal. I, 33. vergl. II, 82 und daselbst meine Anmerk. S. 177.

[25]) S. „Agrippina die Mutter Nero's" S. 173—174. Tacit. ann. IV, 53 u. 54. und das. m. Anmerk. S. 322; Merivale VI, 163.

Ein Fünkchen Wahrheit, vom Gifthauche des Hasses zur verzehrenden Flamme der Verleumdung angefacht — das ist zu allen Zeiten das leider nur allzuoft erfolgreiche Mittel gewesen, die Wahrheit über bedeutende Menschen in ihr Gegentheil umzuwandeln!

Wenn irgend etwas in dem uns überlieferten Lebens- und Karakterbilde Tiber's einstimmig und sicher bezeugt vor uns steht, so ist es seine Liebe zu dem einzigen Bruder, dem Gefährten seiner Jugend, dem treuen Genossen und Waffenbruder seiner ersten kriegerischen Thaten und Erfolge, mit dem er bis zu dessen Tode in ungestörter Harmonie lebte. Es war nicht leere Schmeichelei, wenn die Zeitgenossen dieses Brüderpaar mit Kastor und Pollux verglichen, wie denn auch Tiberius seinen und seines Bruders Namen auf das Frontispiz des Tempels setzte, den er später den göttlichen Zwillingsbrüdern weihte, als er von seinem letzten germanischen Feldzuge heimkehrend seinen Triumpheinzug in Rom hielt. [26]) Ohne Befürchtung, Tiber's Eifersucht zu erregen, durfte der ebenso loyale als vorsichtige Vellejus Paterkulus, der begeisterte Verehrer seines Kaisers in seinem Geschichtswerke das Andenken des Drusus in Ausdrücken feiern, die nach einer gewissen Seite hin sogar das Bild des überlebenden Bruders in Schatten stellten, wenn er von dem Dahingeschiedenen rühmte: „daß er ein Mann gewesen, der alle Tugenden in sich vereinte, deren die Menschennatur fähig, und deren vollendete Ausbildung das Werk des eigenen Strebens sei; ein Genie von dem es zweifelhaft, ob es sich in Thaten des Krieges oder in den Künsten des Friedens größer erwiesen, ein unnachahmliches (inimitabilis) Muster von Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit der Sitten, von gütevoller Anmuth im gleichsichstellenden Verkehre mit Freunden und Kameraden“ — ein Urtheil, in welches auch der strenge Tacitus vollen Tones einstimmt. [27])

Der Mann, der ein so glänzendes Lob seines Bruders gern hörte, — ein Lob, das obenein die Mängel seines eigenen Naturells, sein oft unfreies, oft stolz zurückhaltendes, der gewinnenden Anmuth entbehrendes Wesen durch den Vergleich mit dem Bruder

---

[26]) Suet. Tib. 20; Valer. Max. V, 5, 3

[27]) Vellej. Pat. II. 97. Tacit. Ann. I, 33.

unwillkürlich hervortreten ließ, muß diesen Bruder geliebt haben; und er liebte ihn, weil er in ihm die Ergänzung seines eignen Wesens fand. Auch auf die Söhne der beiden Brüder, obschon sie in derselben Weise wie ihre Väter von einander verschieden waren, übertrug sich, wie wir wissen, die Liebe und Freundschaft, welche die Väter mit einander verbunden hatte. In dem von so viel Leidenschaft des Hasses und der dynastischen Eifersucht zerrissenen Kaiserhause bildete das herzliche Einvernehmen des Germanikus, an Geist und Gemüth seines Vaters Drusus Ebenbild, und des jüngeren Drusus, dem Tiber den Namen des geliebten verstorbenen Bruders gegeben hatte, fast das einzige erfreuliche Bild, dem nur noch das Verhältniß vertrauter Freundschaft gleich kam, in welchem Tiberius selbst bis an sein Ende mit der Wittwe seines Bruders, mit der von allen alten Schriftstellern als ein Muster weiblicher Tugenden geschilderten Antonia [28]) lebte, die nach dem Verluste ihres jungen Gemals im Wittwenstande verharrend, lebenslang ihres Schwagers treuste Freundin blieb. Sie war die Tochter von Augustus Schwester Octavia, etwa sechs bis acht Jahre jünger als Tiberius und vom Kaiser zur Befestigung der Familienbande seiner Dynastie mit seinem Stiefsohne Drusus verheiratet, dem sie drei Kinder: Germanikus, Livilla und Claudius (den späteren Kaiser) geboren hatte, als sie, sechsundzwanzig Jahre alt, Wittwe wurde.

Nachdem Tiberius seinem Bruder die letzte Ehre erwiesen hatte, mußte er aufs Neue Rom mit dem Feldlager im fernen Norden des Reichs vertauschen. Sein kaiserlicher Stiefvater übertrug ihm an der Stelle des verstorbenen Drusus den Oberbefehl über das in Gallien und Germanien stehende Heer, mit dem er seines Bruders unterbrochenes Werk der Sicherung der dortigen Reichsgrenze gegen die Germanen zu Ende führen sollte. Tiberius, in der Blüthe jugendlicher Kraft stehend, galt damals, obschon erst vierunddreißig Jahre alt, bereits für den ersten Feldherrn des Reichs, und besaß das volle Vertrauen wie des Kaisers so des Heeres. Seine Erfolge in diesem Germanischen Feldzuge entsprachen denn auch seinem Rufe und den Hoffnungen des Augustus, und er durfte sich sagen, als er nach zwei Jahren seinen Triumph in Rom hielt, daß er

---

[28]) S. Drumann I. S. 529; Tacit. Ann. IV, 40. Anmerk. 103.

denselben wohl verdient habe, wenn auch verschiedene Umstände, die zu ändern nicht in seiner Macht lag, die Größe und Ausdehnung der gewonnenen Vortheile beeinträchtigt hatten.[29])

Kaum nach Rom zurückgekehrt und dort von Augustus, durch die Uebertragung der „tribunizischen Amtsgewalt" auf fünf Jahre, in seiner Stellung erhöht, sollte er wieder in den Orient abgehen, um gegen die Parther zu ziehen, welche Armenien besetzt und den römischen Vasallenkönig Tigranes aus seinem Reiche vertrieben hatten, als er ebenso plötzlich wie aller Welt unerwartet von dem Schauplatze öffentlicher Thätigkeit zurücktrat. Was diesen Entschluß und damit einen verhängnißvollen Wendepunkt in seinem Leben herbeiführte, wollen wir im nächstfolgenden Kapitel erzählen.

Drittes Kapitel.

Tiberius und Julia.

Die Gründe, welche den Tiberius zu dem am Schlusse des vorigen Kapitels erwähnten Entschlusse bewogen, waren ebensowohl politischer als persönlicher Natur. Sie führen uns zurück zur Betrachtung seiner privaten und häuslichen Verhältnisse und zur Erörterung seiner Stellung als Mitglied des Kaiserhauses, dem er durch seine Mutter, die Kaiserin Livia, als Stiefsohn des regierenden Herrschers angehörte, eine Zusammengehörigkeit die in der letzten Zeit durch ein wichtiges Ereigniß, durch seine Verheiratung mit der einzigen Tochter des Kaisers, noch enger geworden war.

Tiberius hatte bis zu seinem dreißigsten Jahre in glücklicher Ehe gelebt. In früher Jugend war er durch seinen Stiefvater mit der damals noch im Kindesalter stehenden Vipsania Agrippina, einer Tochter von Augustus großem Feldherrn Agrippa aus dessen erster Ehe mit der Tochter des Ritters Pomponius Atticus, des bekannten Freundes von Cicero, verlobt worden,[1]) weil Augustus

---

[29]) Näheres über diese Feldzüge Tiber's gegen Germanien in den Jahren 8 und 7 v. Chr. bei Merivale IV, p. 253—257.

[1]) Solche Verlobungen im frühen Kindesalter waren nichts Seltenes in den Familien der römischen Magnaten jener Zeit. S. Drumann V, S. 89—90.

den Vater derselben, den eigentlichen Begründer und Theilhaber seiner Herrschaft über das Römerreich durch möglichst enge Familienbande an sich und seine Dynastie zu knüpfen wünschte, wie er denselben denn auch ebendeshalb bald darauf mit seiner eigenen einzigen Tochter Julia vermält hatte. Noch im jungen Mannesalter hatte Tiberius die ihm Verlobte geheirathet und sich in der Ehe mit ihr, die eine zu jener Zeit seltene Neigungsheirat war, an der Seite dieser Frau, die, wie berichtet wird, „ganz zu ihm paßte", [2]) zufrieden und glücklich gefühlt. Vipsania hatte ihm im Jahre 11 v. Chr. einen Sohn, den Drusus geboren und ging mit einem zweiten Kinde schwanger, als das Unglück über die beiden jungen Gatten hereinbrach.

Augustus Schwiegersohn Agrippa war im Jahr 12 v. Chr. gestorben. Sein von dem ganzen römischen Volke betrauerter Tod hatte eine schwer ausfüllbare Lücke in dem Gebäude von Augustus Regierungspolitik hervorgebracht, und den Augustus gezwungen auf einen schleunigen Ersatz durch die Wahl eines neuen Gemals für seine Tochter bedacht zu sein. Als der geeignetste Mann dazu erschien ihm sein ältester Stiefsohn Tiberius, dessen ehrgeizige Mutter nicht unterlassen mochte, ihn in dieser Wahl zu bestärken. [3]) Es gelang ihr, den Augustus, wenn auch nach längerem Widerstreben, davon zu überzeugen, daß diese Verbindung für ihn eine politische Nothwendigkeit, und daß zugleich ein Schwiegersohn wie der in den Geschäften des Krieges und Friedens erprobte Tiberius in jeder Rücksicht der beste Ersatz für den verlorenen Regierungsgehülfen Agrippa sei. Auch war dagegen in der That wenig einzuwenden. Tiberius stand in der Blüthe männlicher Jugend. Er war damals erst dreißig Jahre alt und an Kraft und Leibesschönheit eine der ausgezeichnetsten Erscheinungen unter den jungen Adligen seiner Zeit. Er hatte sich in mehreren Kriegen als tüchtiger Feldherr wie als geschickter diplomatischer Unterhändler erwiesen, und sich in den Geschäften des Friedensregiments, der Verwaltung und Rechtspflege,

---

[2]) Suet. Tib. 7: bene convenientem. Vgl. Nepos Attic. 19.

[3]) Ausführlicheres über Julia's Karakter und Lebensgeschichte findet der Leser in meinen „Römischen Kaiserfrauen" S. 129—192. Ueber ihre Verheiratung mit Tiberius Ebendas. S. 148 ff.

ebenso durch Umsicht und Geschicklichkeit bewährt. Dabei war er bescheiden in seinem Auftreten und ohne ehrgeiziges Verlangen nach der höchsten Macht, ein der Livia und seinem kaiserlichen Pflegevater ganz ergebener Sohn; sein Ruf im Publikum war makellos und der Ernst seines Wesens sowie die strenge Sittlichkeit seiner Lebensführung durften ganz geeignet scheinen, gegen Julia's mehr und mehr hervortretende leichtsinnige Ausschweifungen das nöthige Gegengewicht zu bieten. Zwar: Tiberius war bereits verheiratet, war glücklich verheiratet und liebte sein junges Weib mit einer in der damaligen vornehmen Gesellschaft Roms seltenen Treue und Zärtlichkeit. Aber das war kein Hinderniß für Menschen wie Augustus und Livia da, wo es die Ausführung der Pläne ihres Ehrgeizes und die Sicherung ihrer dynastischen Interessen galt. [4]) Hatte doch der verstorbene Agrippa, Vipsania's Vater, seiner Zeit selbst ein gleiches Opfer, wie sie es jetzt dem Tiberius ansannen, bringen und sich von einer geliebten Frau scheiden müssen, um die Julia zu heiraten und seines Kaisers Schwiegersohn zu werden. Auch die Rücksicht auf Julia's und Tiber's geheime Abneigung gegeneinander kam nicht in Betracht. Sie mußten sich eben fügen, und sie fügten sich — zu beider Verderben und zum Unglück des ganzen Kaiserhauses.

Wenige Wochen nach Agrippa's Tode ward Tiberius gezwungen seiner jungen Gemalin den Scheidebrief zu geben. Bald darauf erfolgte seine Verlobung mit der verwittweten Kaisertochter, die ebenso wie seine eigene Frau, noch von ihrem verstorbenen Gatten schwanger war. Aus diesem Grunde mußte die Vermälung aufgeschoben werden, und Tiberius ward inzwischen im Sommer des Jahres 12 v. Chr. nach Pannonien geschickt, um dort, wie wir gesehen haben, [5]) an Agrippa's Stelle den Heerbefehl zu übernehmen. Erst im nächsten Jahre ward seine Heirat mit der ihm fast gleichaltrigen Julia vollzogen, die, obschon erst achtundzwanzig Jahr alt, in ihm bereits ihren dritten Ehegemal erhielt.

---

[4]) Ueber die politischen Beweggründe August's s. Dio Cass. 54, 31, Vellej. II., 96.

[5]) S. oben S. 12,

Nur „mit schwer belastetem Herzen“ hatte Tiberius nach langem Sträuben in diese ihm aufgezwungene[6]) Eheverbindung und in die Trennung von seiner geliebten Agrippina eingewilligt. „Er that es“, wie Sueton sagt, „nicht ohne tiefe Seelenqual, [7]) da er sehr an seiner Agrippina hing, und Wesen und Karakter Julia's ihm zuwider waren, von der er die Erfahrung gemacht hatte, daß sie schon zu ihres verstorbenen Gemals Lebzeiten mit ihm kokettirt hatte, wie das denn auch in der römischen Gesellschaft allgemein geglaubt wurde. Selbst nach erfolgter Scheidung dauerte sein Schmerz fort, und das einzige Mal wo er die verstoßene Gattin bei einer zufälligen Begegnung wiedersah, schaute er ihr mit so starren und thränenvollen Blicken nach, daß man in Folge dessen Sorge dafür trug, daß sie ihm später nie wieder zu Gesichte kommen konnte.“ — Dieser einfache rührende Bericht Sueton's läßt uns einen Einblick in Herz und Gemüth Tiber's thun, den wir bei der Würdigung seines Karakters nicht zu vergessen haben werden. Die Frivolität, mit welcher damals in der vornehmen römischen Gesellschaft Ehen gelöst wurden, läßt sein Verhalten geradezu als eine Ausnahme erscheinen, und der moralische Eindruck desselben wird noch verstärkt, wenn man erwägt: daß die Trennung dieser Ehe zu Gunsten einer Verbindung mit der einzigen Tochter des regierenden Kaisers geschah, die einem Ehrgeizigen — wenn Tiberius ein solcher gewesen wäre — die glänzendsten Aussichten auf erhöhte Machtstellung eröffnete. Aber die Tragik in dem Schicksale des unglücklichen Mannes wird noch gesteigert durch einen Umstand, den derselbe erst später in Erfahrung brachte. Denn es mußte einen tief schmerzlichen Eindruck auf ihn machen, als ihm bekannt wurde, daß die von ihm so geliebte und treu geglaubte Vipsania, die sich nach der Scheidung mit einem persönlichen Feinde Tiber's, [8]) Asinius Gallus verheiratete, mit diesem schon während ihrer Ehe mit Tiberius ein Verhältniß unterhalten hatte, in Folge dessen sich Asinius Gallus später berühmte,

---

6) Suet. Tib. 7. — Zonaras X, 34 p. 418 Bonn. sagt von Augustus: *καὶ ἀποσπάσας αἀτοῦ τὴν γυναῖκα, θυγατέρα οὖσαν Ἀγρίππου ἐξ ἄλλης γαμετῆς, τὴν Ἰουλίαν αὐτῷ ἐνηγγύησεν.*

7) Non sine magno angore animi.

8) Tacit. Ann. 1, 13 u. das. meine Anmerk. 39.

daß Tiber's Sohn Drusus eigentlich der seine sei! [9]) Solche Erfahrungen mußten wohl dazu beitragen sein Gemüth früh zu verdüstern und seinen Glauben an die Menschen zu erschüttern.

Tiber's Ehe mit Julia war eine der unglücklichsten jener Zeit. Nicht nur die gezwungene Trennung von seiner ersten Gattin verleidete ihm, wie wir sahen, die neue Verbindung; auch das ganze Wesen Julia's, ihr Hochmuth, ihr Leichtsinn und ihre vielen früheren Liebschaften, von denen er besser als Augustus unterrichtet war, erhöhten seinen Widerwillen gegen die ihm aufgedrungene Gemalin. Er selbst hatte sich in dem Falle befunden, schon zu Lebzeiten Agrippa's gewisse Aufmerksamkeiten, mit denen Julia aus Gefallsucht und Sinnlichkeit dem schönen stattlichen Manne entgegengekommen war, zurückweisen zu müssen.[10]) Das hatte sie ihm niemals vergeben, und an die Stelle des sinnlichen Wohlgefallens war seitdem ein bitterer Haß getreten gegen den Mann, der es gewagt hatte ihre Gunst zu verschmähen; und das sichtbare Widerstreben, mit dem jetzt der „von ihr als unebenbürtig angesehene" Claudier, [11]) sich dazu herbeigelassen hatte, ihre Hand, die Hand der Kaisertochter, in deren Adern das geheiligte Blut des Julischen Geschlechts floß, anzunehmen, trug sicherlich nicht dazu bei, ihre Abneigung zu mildern.

Dennoch ergaben sich beide Theile Anfangs mit leidlicher Haltung in ihr Schicksal. Die Ehe ward vollzogen und die fruchtbare Julie gebar ihrem dritten Gemale auf einer gemeinsam mit ihm nach Oberitalien unternommenen Reise zu Aquileja einen Knaben, der jedoch bald darauf starb. Der Friede und das gute Einvernehmen, welche die Geburt dieses ersten und einzigen Pfandes ihrer Ehe unter den Gatten bewirkt hatte, waren jedoch von kurzer Dauer. Nach dem Tode des Kindes trat die alte Abneigung aufs Neue hervor. Julia mochte ihre früheren Liebschaften nicht aufgeben, und Tiberius, der den Skandal einer Scheidung zu vermeiden aus Rück-

---

[9]) Tacit. Ann. VI, 23 u. das. meine Anmerk. S. 387; Dio Cass. 57, 2. 58, 3.

[10]) Suet. Tib. 7: ut quam sensisset, sui quoque sub priore marito appetentem. Sueton fügt hinzu: quod sane etiam vulgo existimabatur. Die erstere Notiz ist vielleicht aus Tiber's eignen Memoiren entnommen.

[11]) Tacit. Ann. I, 53. vgl. II, 43.

sicht gegen Augustus gezwungen war, trennte fortan für immer sein Lager von dem einer Frau, deren Betragen ihm schweren Kummer bereitete und bald noch verhängnißvoller auf sein Leben einwirken sollte. [12]) Selbst Tacitus, wie bekannt der abgünstigste Beurtheiler des unglücklichen Tiberius, gesteht, daß die fünf Jahre, welche derselbe bis zu seiner bald zu erzählenden Selbstverbannung aus Rom nach Rhodus als Gemal der Julia zu durchleben und durchleiden hatte, unter den vielen schweren Prüfungen seiner Jugend und Mannesjahre die schwersten und seine Stellung während derselben die schlüpfrigste gewesen sei. [13]) Die Ausdrucksweise deren sich der römische Historiker bedient (impudicitiam uxoris tolerans aut declinans) besagt deutlich genug, daß Tiberius sich von Julia's ehelicher Untreue überzeugt hatte, und daß ihm nichts übrig blieb, als derselben durch faktische Trennung aller ehelichen Gemeinschaft mit dem leichtsinnigen und ausschweifenden Weibe „auszuweichen". Denn durch eine offene Scheidung von ihr sich loszumachen war unmöglich, so lange es nicht möglich war, dem Kaiser die unzweifelhaften Beweise von der Schuld seiner Lieblingstochter in die Hand zu geben; und selbst diese Beweise zu führen scheint dem stolzen und verschlossenen Sinne Tiber's aus mehr als einem Grunde widerstanden zu haben. Es gelang dies erst später seiner Mutter Livia, nachdem er selbst sich von dem Schauplatze seiner häuslichen Schande in die Einsamkeit nach Rhodus zurückgezogen hatte.

Wie dies Verhalten den Haß Julia's gegen ihren Gemal steigerte und in ihr den Entschluß hervorrief, ihn zu stürzen, ist von mir in meiner Lebensschilderung der Julia ausgeführt worden. [14]) Ihre Geltung in der Gunst des Kaisers, der mit blinder Liebe an der einzigen Tochter hing, und ihre Stellung in der Herrscherfamilie als Mutter der beiden von demselben adoptirten Prinzen Cajus und

---

[12]) S. Sueton. l. c.: Cum Julia primo concorditer et amore mutuo vixit; mox dissedit, et aliquanto gravius, ut etiam perpetuo secubaret, intercepto communis filii pignore, qui Aquilejae natus infans extinctus est.

[13]) Tacit. Ann. VI, 51. Casus prima ab infantia ancipites etc. — Sed maxime in lubrico egit accepta in matrimonium Julia, impudicitiam uxoris tolerans aut declinans.

[14]) „Röm. Kaiserfrauen" S. 152 ff. —155.

Lucius Caesar, von denen der erstere, jetzt etwa vierzehnjährige, der bereits unter Tiberius einen Feldzug hatte mitmachen müssen, als der präsumtive Thronerbe galt, erleichterten ihr das Spiel der Intriguen, welches sie jetzt begann, und in welchem Tiberius eignes Verhalten ihr zu Hülfe kommen sollte.

Viertes Kapitel.

Tiber's Selbstverbannung.

Als Tiberius zum letzten Male im Jahre 6 v. Chr. von Germanien nach Rom zurückkehrte, fand er dort das Terrain sehr zu seinem Nachtheile verändert. Julia, die den alternden Kaiser ganz beherrschte, hatte begonnen die Minen ihrer Intrigue gegen ihn zu legen.

Sie stand damals auf dem Gipfel ihres Machteinflusses, den zu befestigen ihr Tiberius fortwährende Abwesenheit von Rom behülflich gewesen war. Sie war Mutter einer zahlreichen Familie kaiserlicher Prinzen und Prinzessinnen, die der Julischen Dynastie Dauer verbürgten. Ihre beiden ältesten Söhne waren vom Kaiser adoptirt worden, und Julia hatte nichts versäumt, um dieselben, besonders den ältesten und begabtesten, Cajus Caesar, durch Augustus in der öffentlichen Gunst und Meinung bei Volk und Heer heben und dadurch zugleich den Tiberius mehr und mehr in Schatten stellen zu lassen. Reiche Geldgeschenke waren in seinem Namen vom Kaiser an die Soldaten der Legionen vertheilt worden, mit denen der junge Prinz und voraussichtliche Thronfolger seinen ersten Feldzug gemacht hatte. Er selbst sowie sein Bruder Lucius Caesar waren ungewöhnlich früh zu Ehrenämtern befördert und zu dem Ende durch den Senat von den Gesetzbestimmungen über das dazu nöthige Alter dispensirt worden. Prinz Cajus hatte an seines Stiefvaters Stelle bei den Festspielen, mit denen man des Kaisers glückliche Rückkehr aus Gallien feierte, an der Seite des zweiten Konsuls den Vorsitz geführt, und die Vollendung und Einweihung der öffentlichen Anlagen und Bauten seines Vaters Agrippa war gleichfalls dazu benutzt worden, die beiden Söhne Julia's in den

Vordergrund der öffentlichen Theilnahme zu stellen. [1]) Die Jubelrufe, mit denen das Volk die Prinzen bei allen Gelegenheiten begrüßte, steigerten den Hochmuth und die Anmaßlichkeit der beiden im Purpur gebornen Knaben zu einer solchen Höhe, daß der jüngere derselben an den nachsichtigen Augustus sogar das unsinnige Verlangen stellte, seinem älteren Bruder das Konsulat zu gewähren! [2]) Augustus hatte diese seine Enkel von zartester Jugend an in sein Haus aufgenommen. Er hatte selbst ihre Erziehung geleitet und ihren Unterricht überwacht, den er theilweise selbst zu übernehmen sich herbeiließ. Sie sollten ihm in Allem ähnlich werden, selbst in seiner Handschrift, und er ruhte nicht eher, bis dieselbe der seinigen ununterscheidbar gleich sah [3]) — ein Zug der, so klein er ist, doch mehr als Vieles andere die ängstliche Sorge des Stifters einer Dynastie bezeichnet. Bei der Familientafel saßen sie ihm stets zur Rechten auf dem Seitenpolster des Trikliniums, und wenn er reiste, fuhren sie entweder im eignen Wagen ihm vorauf oder ritten neben dem seinigen her. [4])

Als Tiberius von seinem letzten Feldzuge nach Rom zurückkehrte, hatte er sehr bald zu bemerken, daß seine Stellung im Kaiserhause unterhöhlt war. Die Verleihung der tribunizischen Gewalt, mit welcher der Kaiser seine Dienste belohnte, diente nur dazu den Ausbruch der Katastrophe zu beschleunigen, da sie den Neid der beiden Prinzen und ihrer Mutter nur noch steigerte, den Augustus vergebens durch halbe Maßregeln zu beschwichtigen versuchte. [5]) Tiberius, der sechsunddreißigjährige Mann, der in zahlreichen Feldzügen bewährte Feldherr, der umsichtige Verwalter wichtiger Provinzen, sah sich vom Volke kühl empfangen, von dem knabenhaften Hochmuthe der jungen Erbprinzen „von Geblüt“ mit verletzender Feindseligkeit behandelt, von der allmächtigen Julia und ihrem zahlreichen Anhange mit schneidendem Hohne verfolgt, seine Ehre als

---

[1]) S. Dio Cass. 55, 9: *ἐν ἡγεμονίᾳ τρεφόμενοι.*

[2]) Dio Cass. a. a. O.

[3]) Sueton. Aug. 64. Nepotes et litteras, et notare, aliaque rudimenta per se plerumque docuit, ac nihil aeque elaboravit, quam ut imitarentur chirographum suum.

[4]) Suet. l. c.

[5]) Dio Cass. a. a. O.

Ehemann durch die scharfen Zungen einer Gesellschaft beschimpft, welche den „toleranten“ [6]) Gemal einer Frau, deren Liebeshändel das öffentliche Geheimniß der vornehmen Salonkreise Roms waren, in denselben mit unerbittlichem Spotte zerfleischte. Dennoch hätte er sich gegen dies alles behaupten können, wenn er in Rom blieb, da die zuvor erwähnte Auszeichnung ihm eine Stellung verlieh, die ihn an Macht und Ansehn über alle andern hinaushob und gewissermaßen zum Mitregenten des Kaisers machte. Aber eben dies sollte nicht sein. Er sollte nicht in Rom bleiben, weil der für seine Enkel und seine Tochter überaus schwache Augustus rivalisirende Reibungen in der Familie zu vermeiden wünschte. Dieser wiederholte daher jetzt, sicher nicht ohne Antrieb Julia's, das Verfahren, welches er früher bei der Rivalität Agrippa's mit dem damaligen Kronprinzen, Augustus Schwestersohne Marcellus, eingeschlagen hatte. Unglücklicherweise war der kluge Maecenas, der langjährige weise und treue Rathgeber des Kaisers — der einzige Mann welcher hier vielleicht hätte klug vermittelnd einschreiten können — kurz vor Tiberius Zurückkunft nach Rom gestorben und Julia hatte daher jetzt um so freieres Spiel für ihre Intriguen gegen den ihr verhaßten Gemal bei ihrem Vater, als dieser ebenfalls von Haus aus wenig Sympathie für seinen Stiefsohn, dagegen um so größere Zärtlichkeit für Julia und ihre verzogenen Söhne hegte. Es war daher leicht, ihn dahin zu bestimmen, den angeblichen Störer des Familienfriedens auf irgend eine gute Art von Rom zu entfernen. Und so sah sich denn der zurückgekehrte Imperator und Triumphator Tiberius, dem so eben erst mit Verleihung der tribunizischen Gewalt die höchste Stellung nächst dem Kaiser eingeräumt worden war, fast unmittelbar darauf durch den Auftrag überrascht: sich nach Armenien zu begeben, um die im Orient durch den Tod des Armenierkönigs Tigranes und die Einfälle der Parther in dessen Land entstandenen Wirren und Unruhen zu schlichten und zu dämpfen. [6a])

---

6) Tacit. Ann. VI, 51.

6a) Tiber's damalige Stellung zeichnet Vellejus Pat. (II, 99) mit den Worten: Tiberius Nero, duobus consulatibus totidemque triumphis actis tribunitiae potestatis consortione aequatus Augusto, civium post unum — et hoc quia volebat — eminentissimus, ducum maximus, fama fortunaque celeberrimus et vere alterum reipublicae lumen et caput. Und diese Schilderung ist nicht übertrieben.

Diese Mission — obschon der Ehrgeiz und die Mißgunst der beiden jungen Prinzen ihm selbst einen solchen Ehrenauftrag beneideten — war im Grunde nichts anders als eine Art ehrenvoller Verbannung, die den um den Staat hochverdienten und eben darum von der Julischen Partei gefürchteten Claudier von Rom und dem Mittelpunkte des Staatsregiments entfernen sollte, und Julia kannte ihren Gemal genugsam, um die Wirkung vorauszusehen.

Tiberius fühlte sich tödtlich verletzt durch jenen Auftrag, dessen Absicht er leicht durchschaute. Wäre er ein Ehrgeiziger, oder wäre er ein Mann des raschen Entschlusses und der kühnen That gewesen, er würde einen andern Ausweg gefunden haben als der war, den er jetzt wählte. Selbst ein rückhaltloses Aussprechen gegen Augustus hätte seiner Sache wohl eine andere Wendung geben mögen. Aber er besaß keine Schnellkraft raschen Entschlusses und Handelns, und er besaß dagegen — was damals eine Seltenheit und zu allen Zeiten ein Hemmniß starker Entschließungen und kühnen Vorgehens war — ein Herz, das unverdiente Kränkungen schwer empfand. Er durfte sich sagen, daß er wie seiner Mutter stets ein guter Sohn, so seinem kaiserlichen Stiefvater ein treuer stets willig gehorsamender Diener gewesen. Er hatte selbst sein häusliches Lebensglück dem Willen und den Interessen beider, wenn auch nicht ohne widerstrebenden Schmerz, zum Opfer gebracht. Er hatte in Krieg und Frieden wichtige Dienste geleistet und doch sich niemals seiner Verdienste überhoben, sondern in seinen Ansprüchen und in seinem ganzen Verhalten stets eine bescheidene Mäßigung bewiesen.[7]) Auf diese bescheidene Unterwürfigkeit (modestia) gegenüber seinem erlauchten Herrn und Kaiser mochte auch jetzt Augustus bei seinem Stiefsohne gerechnet haben. Aber diesmal betrog ihn die Rechnung.

Allerdings war Tiberius nicht der Mann, der durch offenen Widerstand sich in Rom zu behaupten versucht hätte; solches Handeln lag nicht in seiner Natur. Aber sein Schmerz über die ihm wider-

---

[7]) Tacit. Ann. III, 56 sagt darüber: Simul (Augustus) modestiae Neronis et sua magnitudine fidebat. Tacitus giebt mit diesen Worten das Motiv an, aus welchem Augustus den Tiberius nach Agrippa's Tode sich zum Gehülfen im Regiment gewählt habe; und ich meine, dem Tacitus kann man dies Ehrenzeugniß für Tiber glauben.

fahrene Unbill und Ungerechtigkeit machte ihn wenigstens stark genug zu jenem passivem Widerstande, zu welchen Naturen wie die seinige gemeinhin in Fällen zu greifen pflegen, wo nur die Entschlossenheit kühner That helfen kann. Zu handeln, wie einst in gleicher Lage der große Agrippa gehandelt: die Mission anzunehmen, aber nur seine Legaten nach dem Orient gehen zu lassen und selbst in der Nähe Italiens zurückzubleiben, mochte er nicht wagen. Er fühlte innerlich, daß er kein Agrippa war, und daß er nicht wagen könne, was der Mann, zu dem selbst Augustus mit einer Art scheuer Verehrung hinaufsah, sich in ähnlicher Lage ohne Gefahr gestatten durfte. Ein düsterer Ueberdruß, eine niederdrückende Schwermuth, und ein unwiderstehliches Verlangen: sich um jeden Preis den auf ihm lastenden Verhältnissen, dem Neide und der Rivalität der Prinzen, dem Gespräch der Gesellschaft, dem Verkehr mit dem gehaßten Weibe zu entziehen, sich mit seinen Neigungen für Wissenschaft und Litteratur eine Zeitlang in die Abgeschiedenheit irgend einer Insel zurückzuziehen, ergriffen den schwer gekränkten Mann. Auch mochte seiner Seele der geheime Wunsch nicht fremd sein: den undankbaren kaiserlichen Stiefvater es empfinden zu lassen, was derselbe an ihm bisher besessen, ihn fühlen zu lassen, was der Kaiser an einem Diener und Gehülfen wie er, den die beiden prinzlichen Knaben wahrlich nicht zu ersetzen vermochten, bei Führung des schweren Regiments verlieren werde.

So erklärte er denn plötzlich zum Erstaunen aller Welt [8]) und vor allem des Augustus selbst: daß er sich gesundheitlich zu angegriffen fühle, um den neuen Feldzug zu unternehmen, und daß er eine Befreiung von allen Geschäften erbitte, um eine Zeit lang in Ruhe und wissenschaftlicher Muße der Wiederherstellung seiner Gesundheit zu leben. Keine Vorstellungen seiner Mutter, ja selbst keine dringenden Bitten des Kaisers, der laut im Senate klagte, daß ihn sein Stiefsohn im Stich lasse (deseri), vermochten ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Mit dem ganzen Eigensinn und der Zähigkeit, welche einen Theil seines Wesens ausmachten und die immer das Zeichen einer gewissen innern Gemüthsschwäche solcher Karaktere sind, die nur schwer und langsam zu ihren Entschlüssen

---

[8]) Vellej. Pat. II, 99.

gelangen, beharrte er auf seinem einmal gestellten Verlangen. Ja er enthielt sich sogar, als Augustus demselben zu willfahren verweigerte, vier Tage lang der Nahrung. Er wollte lieber sterben als noch länger in seiner Lage bleiben. Da endlich entschloß sich Augustus, ihm die erbetene Erlaubniß zu geben.

Die Bestürzung über diesen Schritt Tiber's, die Trauer über denselben, die Besorgnisse für den Staat, welche sich bei allen Einsichtigen daran knüpften, waren groß und allgemein. [9]) Man wußte sich denselben im großen Publikum durchaus nicht zu erklären. Ehrgeiz und Herrschsucht konnten es nicht sein, die ihn zu einem solchen Entschlusse trieben und ihn so hartnäckig an demselben festhalten ließen; denn nichts konnte für seine Zukunft und seine Interessen — dies erkannte vor allem die Kaiserin seine Mutter, die alle ihre Pläne durch seine Entfernung scheitern sah [10]) — nachtheiliger und verderblicher sein als ein solcher Schritt. Niemand ist unersetzlich, und die vom Schauplatz öffentlicher Thätigkeit Abwesenden sind immer im Unrecht und Nachtheile, zumal die freiwillig sich zurückziehenden. Das sollte Tiberius selbst während seines langen Exiles erfahren, welches er selbst sich zwar freiwillig auferlegt hatte, aber nicht ebenso aus eigner Macht aufzuheben im Stande war.

Die alten Schriftsteller ergehen sich weitläuftig in den Angaben der Gründe, welche ihn zu dem verhängnißvollen Schritte getrieben haben sollten. Ich stelle dieselben hier zum Schlusse mit ihren eignen Worten zusammen. „Mitten im Zusammenflusse so vieler glücklichen Erfolge“ — sagt Sueton [11]) — „faßte er plötzlich in der Vollkraft des Mannesalters und der Gesundheit den Entschluß, vom Schauplatze der Oeffentlichkeit abzutreten und sich möglichst weit von demselben zurückzuziehen: man weiß nicht recht, ob aus unbesieglichem Widerwillen gegen seine Gemalin — die er weder öffentlich anzuklagen oder zu verstoßen wagte, noch länger zu ertragen über sich vermochte, — oder weil er sich nicht durch längeres Verbleiben in einem prekären Zustande abnutzen, sondern vielmehr durch seine Entfernung vom Schauplatze der öffentlichen Thätigkeit das Ansehn

9) Vellej. Pat. a. a. O.
10) S. Kaiserfrauen S. 49 ff.
11) Sueton. Tib. 10.

seiner Stellung kräftigen wollte, für den Fall, daß dereinst der Staat seiner Person bedürfen sollte. Manche Schriftsteller sind der Ansicht: er habe im Interesse der jetzt bereits herangewachsenen Adoptivsöhne des Augustus die von ihm bis dahin eingenommene Stellung im Staate als zweiter nach dem Kaiser freiwillig geräumt, nach dem Beispiele und Vorgange des Markus Agrippa, welcher, als Markus Marcellus seine Staatslaufbahn begonnen hatte, sich nach Mytilenä zurückzog, um den Anschein zu vermeiden, als stehe er demselben durch seine Anwesenheit in Rom hindernd und beeinträchtigend im Wege. Diesen Grund hat auch Tiberius selbst, wiewohl erst später, angegeben.[12]) Damals jedoch schützte er in seinem Bittgesuche um Urlaub Ueberdruß an Staatsgeschäften und Bedürfniß nach Ruhe vor." — Nicht nur die hier angegebenen Motive selbst, sondern auch die Reihenfolge, in welcher sie Sueton erscheinen läßt, sind vollkommen richtig. Es waren das Unglücksgefühl über seine Ehe mit der ausschweifenden Julia, die Verzweiflung über die Zerstörung seines früheren häuslichen Glücks und über die unerträgliche Schande welche Julia über ihn häufte, welche obenanstanden unter den Gründen seines aller Welt unbegreiflichen Entschlusses. Dafür haben wir das gewichtige Zeugniß des Tacitus, der es geradezu ausspricht: „daß die allerintimste Ursache, weshalb Tiberius sich nach Rhodus zurückzog, seine unglückliche Ehe mit Julia gewesen sei."[13])

Daß Tiberius zu stolz und zu rücksichtsvoll war, diesen Grund damals gegen den Vater seiner Frau auszusprechen, und daß er überhaupt dieses tiefste und geheimste Motiv seines Entschlusses niemals selbst ausgesprochen hat, kann ihm schwerlich zur Unehre gereichen. Aber auch Dio Cassius erwähnt desselben in der Stelle seines Werkes, wo er ausführlich über die anderen Umstände berichtet, welche den Tiberius zu seiner freiwilligen Entfernung von Rom bestimmten, und Augustus selbst empfand diesen Schritt um so bitterer, weil er den Umstand, daß Tiberius bei seinem Fortgehen seine Gemalin in Rom zurückließ und damit die Trennung

[12]) In seinen Memoiren. Und ebenso Vellej. Paterc. II, 99, doch mit dem Zusatze, daß Tiber „die wahre Ursache seines Entschlusses damals verhehlte" (issimulata causa consilii sui).

[13]) Tacit. Ann. I, 53: Nec alia tam intima Tiberio causa, cur Rhodum abscederet. vgl. VI, 51 u. Dio Cass. 55, 9.

seiner Ehe mit Julia thatsächlich erklärte, als eine ihm selbst angethane schwere persönliche Beleidigung (contumelia) empfand. Und in der That erwähnt der ältere Plinius, in seiner Aufzählung der vielen großen Unglücksfälle im Lebenslaufe des Augustus, auch „den beschimpfenden Weggang seines Stiefsohnes aus Rom und dem öffentlichen Leben" [14]).

Von da ab aber begann zugleich für Augustus die Saat zu reifen, die er selbst gesäet, und das Unglück da einzubrechen, wo der große Egoist am verwundbarsten war — in das Innerste seiner Familie.

Fünftes Kapitel.

Sieben Jahre Exil.

Stumm und in sich verschlossen verließ Tiberius Rom, sobald er die erbetene Beurlaubung erhalten hatte. Sein Weib mochte er, sein einziges Kind, den fünfjährigen Drusus, durfte er nicht mit sich nehmen. Schweigend und ohne nur ein einziges Wort auf die Reden aller Derer zu erwidern, welche herbeigekommen waren ihm das Ehrengeleit aus der Hauptstadt zu geben, nur von einigen Wenigen mit stummer Umarmung Abschied nehmend, begab er sich an die Küste hinab nach dem Hafen von Ostia, um sich dort nach Rhodus einzuschiffen. [1])

Nur ein kleines Gefolge von Dienern und einige wenige Getreue von Rang, wie Vescularius Flaccus, Julius Marinus, [2]) vor allen sein liebster Herzensfreund der Senator Lucilius Longus, der ihm, wie Tacitus sagt, [3]) „in guten und bösen Tagen treu verbunden blieb," und dessen Verlust er ein Menschenalter später zu den herbsten Unglücksfällen seines Lebens rechnete, bestiegen mit ihm das Schiff, welches ihn nach Rhodus tragen sollte. Während er von Ostia aus langsam an der kampanischen Küste hinsegelte, erreichte ihn plötzlich die Nachricht, daß Augustus — vielleicht aus

[14]) Plin. Nat. hist. VII, 46 contumeliosus privigni Neronis secessus.
[1]) Sueton. Tib. 10.
[2]) Tacit. Ann. VI, 10.
[3]) Tacit. Ann, IV, 15.

Kummer und Verdruß über sein Fortgehen — bedenklich erkrankt sei. Einen Augenblick unschlüssig, ob er umkehren und nach Rom zurückgehen solle, verweilte er kurze Zeit an irgend einem Küstenorte Kampaniens. Als ihm aber unter der Hand von Rom aus gemeldet wurde: daß man dort sein Verweilen als Hoffnung auf Augustus Tod auslege und ihm die Absicht unterschiebe, sich für einen solchen Fall in der Nähe und bereit zu halten, ließ er sofort wieder die Anker lichten, und segelte trotz des eingetretenen ungünstigen und stürmischen Wetters in einem Zuge nach der Insel Rhodus, welche er in früheren Jahren bei der Rückkehr seiner Armenischen Expedition besucht, und die er sich jetzt wegen ihrer Schönheit und gesunden Luft zu seinem Asyle ausersehen hatte. Beim Anlaufen an die Insel Paros erstand er dort von den Einwohnern eine berühmte Bildsäule der Vesta, der Schutzgöttin des häuslichen Heerdes, die er nach Rom sandte und sie im Tempel der Eintracht aufstellen ließ; ein bedeutungsvoller Zug, der uns einen Blick in seine Stimmung und in die Beurtheilung seiner damaligen Lage thun läßt. Hatte er doch schon vor seiner Abreise, um den Verdacht seines Stiefvaters, daß er gegen dessen adoptirte Enkelsöhne Cajus und Lucius Uebelwollen hege, in Gegenwart desselben sein Testament öffnen lassen, um ihm zu zeigen, daß er in demselben die Söhne Julia's sehr ehrenvoll und reichlich bedacht habe [4]).

Vom sechsunddreißigsten bis gegen das einundvierzigste Lebensjahr verweilte Tiberius in tiefster Zurückgezogenheit von allen Welthändeln auf der Insel Rhodus. Kein einziges altes Zeugniß ist vorhanden, das auf sein Leben während dieser Zeit irgend einen sittlichen Makel würfe. Denn eine vereinzelte hämische Aeußerung, nach welcher er während der sieben Jahre seiner Zurückgezogenheit in Rhodus „nichts als Verstellung, Ingrimm und sinnliche Lüste gebrütet habe", bezeichnet Tacitus selbst nur als Stadtgeklätsch der Feinde Tiber's [5]).

Er hatte ein Recht, sich nach Ruhe zu sehnen. Achtzehn Jahre arbeitsvoller Thätigkeit, die Mühen und Strapazen von

---

4) Dio Cass. 55, 9; Suet. Tib. 11.
5) Tacit. Ann. I, 4.

zahlreichen Feldzügen in den fernsten Theilen des Reichs, Kummer und Seelenleiden in den nächsten Beziehungen seines häuslichen Lebens, der Verlust des einzigen Bruders und die fortwährenden Angriffe der ihm feindlichen Mitglieder der Herrscherfamilie hatten seine Kraft ermüdet, seinen Lebensmuth gebeugt, sein Herz mit Bitterkeit erfüllt. Die Ruhe der Einsamkeit that ihm wohl, — er erscheint sein ganzes Leben lang als eine die Einsamkeit liebende Natur — und die ersten Jahre der stillen Muße auf Rhodus genoß er daher mit reinem Behagen. Sueton hat uns davon mehrere anmuthige Züge aufbehalten.

Er begnügte sich mit einer bescheidenen Wohnung in der Stadt und einer nicht viel größeren Villa auf dem Lande, eben hinreichend, ihn und sein kleines Gefolge, meist aus Männern der Wissenschaft und Litteratur bestehend, zu beherbergen. Nur ein einziger Mann von Rang, der oben erwähnte Senator Lucilius Longus, befand sich unter seinen Begleitern, ein Ehrenmann von niederer Herkunft — einen homo novus nennt ihn Tacitus an der einzigen Stelle, wo er seiner, und zwar ehrenvoll, erwähnt [6]). Auch dies ist bezeichnend für Tiberius Wesen, der seine Freunde nicht aus den Reihen der ahnenstolzen Adelsgeschlechter Roms, sondern außerhalb derselben suchte und fand. Wir werden auf diesen, der falschen Tradition von „dem adelsstolzen" Claudischen Geschlechte so unähnlichen Zug seines Karakters noch mehrmals zurückkommen.

Seine ganze Lebensweise während dieser Zeit war von schlicht bürgerlicher Einfachheit. Der Stiefsohn des allmächtigen Weltbeherrschers, den die ihm verliehene tribunizische Gewalt als den nächsten nach dem Kaiser bezeichnete, verkehrte mit den so tief unter ihm stehenden Griechen fast auf dem Fuße völliger gesellschaftlicher Gleichheit, besuchte ihre geselligen Zirkel, und ging ohne Liktor oder Staatsboten in ihren Gymnasien spazieren. Nur ein einziges Mal sah er sich veranlaßt, den Fürsten herauszukehren und von seiner Amtsgewalt Gebrauch zu machen. Er pflegte nämlich die Hörsäle und Vorträge der griechischen Professoren der Philosophie und anderer Wissenschaften fleißig zu besuchen und an ihren Disputatio-

6) Annal. IV, 15.

nen lebhaften Antheil zu nehmen. Bei einer solchen Gelegenheit geschah es, daß die streitenden Parteien ungewöhnlich heftig aneinander geriethen, und als er sich einmischte, um den über die Gebühr ausschreitenden Streit zu vermitteln, vergaß sich einer der Streitenden so weit, ihn nicht nur der Parteilichkeit zu bezichtigen, sondern ihn auch mit einem rohen Schimpfworte anzutasten. Da erhob sich Tiberius, ging ruhig nach Hause und kehrte unmittelbar darauf, umgeben von seinen Staatsgerichtsdienern, zurück, ließ durch Heroldsruf den Beleidiger vor seinen Richterstuhl laden, begnügte sich aber damit, ihn für seine Unverschämtheit zu einer Gefängnißstrafe zu verurtheilen. Das genügte, um fortan die leichtsinnigen Griechen zu erinnern, wer in ihrer Mitte weile. —

Ein anderer Zug ist noch liebenswürdiger. „Er pflegte," erzählt Sueton [7]), „jeden Morgen seinen Tag einzutheilen und zu bestimmen, was er an demselben zu unternehmen wünsche. Bei einer solchen Morgenberathung äußerte er denn auch einmal, daß er die Kranken in der Stadt zu besuchen wünsche. Seine Umgebung mißverstand diese Aeußerung, die ohne Zweifel nur auf seine persönlichen Bekannten ging, denen er einen Krankenbesuch zu machen beabsichtigte, und übereifrig, wie die Schmeichelei der Fürstendiener immer ist, beeilte man sich, den Stadtbehörden anzuzeigen, daß der hohe Herr „alle Kranke der Stadt zu inspiziren wünsche". Sofort ließen dieselben alle Kranken in ihren Betten in eine öffentliche Halle bringen und dort nach ihren verschiedenen Krankheiten geordnet aufstellen. Als man den Tiberius, der nichts dergleichen ahnte, dorthin führte, wurde er von dem unerwarteten Anblicke auf das Tiefste erschüttert und völlig außer Fassung gebracht. Als er sich gesammelt hatte, trat er an jeden einzelnen Kranken heran und entschuldigte sich selbst gegen die niedrigsten und ihm völlig unbekannten Leute wegen des Geschehenen."

Seine Neigung für Litteratur und Wissenschaft fand während dieser Zeit der Muße reiche Nahrung, und neben den körperlichen Uebungen im Reiten und Fechten waren wissenschaftliche Studien und der Verkehr mit Gelehrten, Dichtern und Philosophen seine Hauptbeschäftigung. So besuchte er fleißig die Vorlesungen des

---

[7]) Tiber. Kap. 11.

berühmten Redekunstlehrers Theodorus von Gadara, der schon in Rom sein Jugendlehrer gewesen war, und sich von dort in seine eigentliche Heimath nach Rhodus zurückgezogen hatte [8]).

Durch eine sorgfältige Erziehung vorbereitet, hatte er selbst in seinem früheren bewegten Kriegs- und Lagerleben solche geistige Interessen, keineswegs vernachlässigt. Auf seinen Feldzügen hatte ihn immer eine ausgewählte Gesellschaft von talentvollen Männern der Poesie und Wissenschaft begleitet, eine sogenannte studiosa cohors [9]), der anzugehören eine viel gesuchte Ehre war. Denn der junge Tiber war „ein Freund der Wissenschaften" [10]), und „wußte seine Leute zu wählen." Wir haben darüber die interessantesten Zeugnisse bei einem der größten zeitgenössischen Dichter, bei Horatius, und diese Zeugnisse sind um so wichtiger, als sie sich auch auf den ganzen Karakter Tiber's in dieser Lebensperiode erstrecken. Wir müssen daher bei ihnen einen Augenblick verweilen.

Horaz stand auf der Höhe seines Ruhmes, als der vierundzwanzig Jahre jüngere Tiber zuerst seine öffentliche Laufbahn als Achtzehnjähriger begann. Der gefeierte Dichter war unabhängig durch seinen Karakter und die Gunst und Freundschaft Mäcen's und sparsam mit seinen poetischen Huldigungen selbst gegen den Beherrscher der Welt, der ihn hochachtete und sich deshalb über diese seine Sparsamkeit und Zurückhaltung zuweilen gegen ihn beklagte. Um so höher haben wir es anzuschlagen, wenn dieser Mann die Thaten und den Karakter des jungen Tiber mit seinem Lobe feiert, er, der sich nicht bewogen fand, der allmächtigen Mutter desselben in seinen Dichtungen jemals zu gedenken. Dagegen feiert er Tiber's Thaten vereint mit denen seines Heldenbruders Drusus in mehreren seiner schönsten Dichtungen, er feiert vollen Klanges des jugendlichen Tiber's Schlachtenmuth und Siege über die wilden Räter [11]), und seine Thaten im fernen Asien [12]). Aber höher als dies Thatenlob steht doch noch das Lob, welches der feine Worte

---

[8]) Quintilian. Inst. or. III, 1, 17; vgl. Sueton. Tib. 57; Seneca Suasor. III.

[9]) Horat. Epist. I, 3, 6.

[10]) S. den Scholiasten Helenius Acro zu der angef. Horat. Stelle.

[11]) Horat. Od. IV, 4. IV, 14.

[12]) Horat. Epistol. I, 12. 26—28; I. 3, 1—5; II, 2.

sorgsam wägende Dichter dem Karakter des Menschen ertheilt. Nicht nur „thatenberühmt“ nennt er ihn, sondern auch gut und edel“ [13]:

„Florus, Du treuer Freund des guten und edelen Nero!“

so redet er einen Freund an, der sich, wie viele andere jüngere litterarische Freunde des Dichters, in der Umgebung Tiber's befand. Horaz selbst gehörte, obwohl er sich, wie es sein Unabhängigkeitssinn liebte, stets in einer gewissen achtungsvollen Entfernung hielt, zu den Freunden des fürstlichen Helden, dem er das schönste Lob, welches man einem jungen Fürsten nachsagen mag, in einem poetischen Empfehlungsbriefe ertheilt, mit welchem er einen jüngeren Freund bei ihm einzuführen sucht. Diese Epistel ist zu karakteristisch, als daß ich sie nicht ganz hierher setzen sollte [14]):

Septimius, mein Tiber, glaubt freilich, er wisse allein nur
Wie viel Du auf mich giebst. Denn er bittet und quält unablässig,
Daß ich es wage — natürlich ihn Dir zu empfehlen, als würdig
Deines vertrauten Verkehrs, der Du nur das Edelste auswählst.
Wenn er damit mir die Würde des näheren Freundes von Dir giebt,
Weiß er von meinem Einfluß bei Nero mehr als ich selbst weiß.
Vieles zwar hab' ich gesagt, um mit Grund aus der Klemme zu kommen;
Doch ich scheute zuletzt den Schein, als verklein're ich selbst mich,
Um nur nicht andern, als einzig allein mir, nützlich zu werden.
Also, damit ich entginge der Schuld, des schwereren Vorwurfs,
Hab' ich mich endlich bequemt mit dreister Stirn' Dir zu nahen.
Billigst Du nun, daß die Scheu auf des Freundes Geheiß ich beseitigt:
Nimm in's Gefolge ihn auf, und glaub': er ist wacker und edel.

Diese überaus feine und liebenswürdige Epistel ist ein schönes Ehrenzeugniß für den Karakter Tiber's. Der große Dichter und noch größere Menschenkenner hat tief in das Innere Tiber's geschaut, dessen vorsichtige Zurückhaltung, dessen kluge Behutsamkeit und Sorgfalt in der Wahl seiner näheren Umgangsfreunde ebenso, wie sein Verständniß für den feinen Humor, der über die ganze Fassung des Briefes ergossen ist, deutlich hervortreten. Und daß ein Horaz von dem jungen Fürsten mit schlichten Worten aussprechen konnte: nur auf das sittlich Gute und Edle (honesta) sei dessen Augenmerk

[13]) Epist. II, 2, V. 1. Flore, bono claroque fidelis amice Neroni.
[14]) Epist. I, 8.

bei der Wahl derjenigen gerichtet, die er in seine Umgebung und sein Vertrauen aufnehmen mochte, und daß er zur Empfehlung seines Schützlings nichts Wirksameres zu sagen nöthig erachtet, als daß derselbe ein karaktervoller und sittlich guter Mensch sei, kann dem Dichter wie dem Tiber nur zur Ehre dienen. Auch wissen wir, daß des Dichters Empfehlung ihren Zweck vollkommen erreichte.

Kehren wir von dieser kleinen Abschweifung nach Rhodus zurück, wo wir Tiber in seiner litterarischen Muße verließen. Es fehlte derselben jedoch keineswegs an allem Zusammenhange mit der großen römischen Staatswelt. Daß er mit seiner Mutter im Briefwechsel blieb, nachdem bei derselben der erste leidenschaftliche Unwille über seinen Schritt vorüber war, dürfen wir annehmen. Aber auch alle diejenigen, die seinen Werth und seine Bedeutung für die Zukunft des Reichs zu würdigen wußten, verfehlten nicht ihre Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet zu halten, und ihm ihre Ehrerbietung zu beweisen. Kein Legat oder Prokonsul, der als kaiserlicher oder senatorischer Provinzialgouverneur über das Meer in die ihm zugefallene Provinz ging, unterließ es, einen Abstecher nach Rhodus zu machen, um dem hohen Selbstverbannten, der dort als schlichter Privatmann lebte, seine huldigende Aufwartung darzubringen. Auch Kriegsmänner, die unter ihm gedient und von ihm zu ihrem Range befördert worden waren, stellten sich ihm gelegentlich vor und brachten ihm Kunde davon, wie das Heer seine Entfernung bedauere. [15])

So vergingen gegen vier Jahre, und Tiberius begann bereits selbst das Lästige seines freiwilligen Exils zu empfinden, als ein Ereigniß eintrat, welches diese Empfindung und den Wunsch einer Aenderung seiner Lage bedeutend verstärkte.

Es war im Jahre 752, als ihm Briefe aus Rom die Kunde brachten, daß seine verhaßte Gattin Julia von ihrem Vater auf immer aus Rom verbannt und in engen Gewahrsam gesendet worden sei.

Die gerechte Rache hatte endlich das übermüthige, ausschweifende und treulose Weib ereilt, das seit Tiber's unüberlegter Ent-

---

[15]) Sueton. Tiber. 12. Vellej. Paterc. II, 99.

fernung von Rom ihre Intriguen zum völligen Sturze desselben bei Augustus eifrig fortgesetzt hatte. Schon zu Lebzeiten ihres Gatten Agrippa hatte sie unter andern mit einem hochadligen Wüstlinge, Sempronius Gracchus, Buhlschaft getrieben und dies Verhältniß auch als Gattin Tiber's fortgesetzt. Dieser Sempronius Gracchus hatte ihren Haß und Trotz gegen ihren Gemal Tiberius geschürt und selbst die Briefe verfaßt, mit denen sie ihren Gatten bei ihrem Vater auf das gehässigste verklagte,[16]) der in seiner blinden Eingenommenheit für die einzige Tochter nur zu geneigt war, ihr zu glauben und Recht zu geben, und den ihre Liebenswürdigkeit und ihre geistreichen Antworten, von denen uns Makrobius noch mehrere Proben aufbehalten hat, stets wieder begütigten, wenn er ihr einmal wegen ihres Leichtsinns zürnte. Er pflegte wohl zu sagen, „er habe zwei schwer zu bändigende Töchter, Julia, und die Republik". Jetzt aber, seit Tiberius freiwillig aus Rom geschieden war, hatte ihr Leichtsinn alle Vorsicht bei Seite gesetzt, ihre ausschweifende Lebensführung alle Schranken durchbrochen. Allein die von ihr gehaßte und verachtete Livia war wachsam. Sie belauerte alle ihre Schritte, umgab sie mit Spähern, und zog das Netz erst dann über sie zusammen, als kein Entrinnen aus demselben mehr möglich und ihre Vergehungen eine Höhe öffentlichen Skandals erreicht hatten, die es selbst einem so nachsichtigen Vater, wie Augustus war, nicht länger gestatteten, durch Vertuschung des gegebenen Aergernisses den Schein zu retten, auf den er vor allem sein Lebenlang gestellt war. Die Denunciationen waren fürchterlicher Art; sie waren alle vollgültig erwiesen, und ihr Inhalt durch Livia's Maßregeln bereits in ganz Rom bekannt. Es handelte sich jetzt nicht mehr um einzelne Akte der Untreue, um diskrete Verhältnisse mit einzelnen heimlich begünstigten Liebhabern. Die Tochter des Kaisers, die erste Frau im Range der kaiserlichen Familie, hatte sich zur öffentlichen Dirne herabgewürdigt; fast öffentlich hatte sie ihre Buhler zu sich gelassen, am Ende nächtlicher Gelage hatte sie mit wild schwärmendem Gefolge die Stadt durchzogen, das Forum und die Rednerbühne, von der herab ihr Vater das Gesetz über Ehebruch dem Volke verkündet hatte, waren von ihrer raffinirten Lust zu Stätten und Zeugen ihrer

---

[16]) Tacit. Ann. I, 53. Vgl. meine „Kaiserfrauen" S. 162—164.

Ausschweifungen gemacht worden; ja die Kaisertochter hatte, wie es hieß, es nicht verschmäht, das allgemeine Rendezvous der öffentlichen Lustdirnen Roms bei der Marsyasbildsäule zu besuchen, um den Genuß zu haben, sich Unbekannten Preis zu geben.[17])

Augustus gerieth in Verzweiflung. Weniger über diesen Abgrund von Lasterhaftigkeit seiner Tochter, als darüber, daß es nicht mehr möglich war, den öffentlichen Eclat zu verhindern, die Schande eines Skandalprozesses von seinem Hause abzuwenden. Denn Livia hatte den ersten Ausbruch seines Zornes, der meistens sehr heftig zu sein pflegte,[18]) schlau benutzt. Im ersten Augenblicke dachte er daran, die Tochter zu tödten. Doch verwarf er alsbald diesen grausamen Entschluß. Als ihm aber berichtet ward, daß die geheimste Vertraute Julia's, ihre Kammerfrau Phoebe, sich erdrosselt habe, hörte man ihn klagend ausrufen: „Warum ist Phoebe nicht meine Tochter?“ Aus Schaam ließ er sich Wochen lang nicht öffentlich sehen und hielt sich lange von allem Verkehr mit Freunden fern. Auch den Anklagebericht über seine Tochter trug er nicht selbst dem Senate vor, sondern ließ ihn durch einen Quästor verlesen. Julia ward in die Verbannung nach der Insel Pandataria,[19]) einer der heutigen Ponzasinseln zwischen Neapel und dem Circellovorgebirge, geschickt, — ein armseliges Eiland, nur zwei Miglien lang und kaum tausend Schritte breit, — und dort in strengster Haft gehalten. Jede feinere Bequemlichkeit des Lebens, selbst der Genuß des Weins ward ihr entzogen. Kein Mensch, weder Freier noch Sklave, durfte ihr ohne ausdrücklich eingeholte Erlaubniß des Kaisers nahen, und der ausgestellte Erlaubnißschein enthielt ein genaues Signalement seines Trägers über Alter, Statur, Gesichtsfarbe, Narben und besondere Kennzeichen des Leibes, so daß keine Täuschung möglich war. Die Buhler und Genossen von Julia's Ausschweifungen traf Verbannung oder Todesstrafe. Es war unter

---

[17]) Seneca de benefic. VI, 32. Dio Cass. 55, 10. Die ausführliche Erzählung der Katastrophe Julia's findet man in meinen „Röm. Kaiserfrauen“ S. 174—181.

[18]) Sueton. Octav. 27. Horat. Sat. II, 1, 20.

[19]) Jetzt Vandotene, zwischen den Inseln Ponza und Ischia. Ueber Julia's letzte Lebensjahre s. Röm. Kaiserfrauen S. 182—190.

denselben auch ein Sohn des Triumvir Antonius, und mit den Liebesintriguen waren politische Anschläge Hand in Hand gegangen. Fünf Jahre schmachtete die Unglückliche so in dieser Oede des meerumrauschten Felsengefängnisses, — nur Eine theilte freiwillig ihr Loos, ihre Mutter, die von Augustus verstoßene Scribonia, die Todtfeindin Livia's und ihres Stammes. Erst nach Ablauf dieser Frist ließ sich Augustus herbei, ihre Gefangenschaft in etwas zu mildern, und sie auf's Festland nach der Küstenstadt Rhegium zu versetzen. Sie ganz zu begnadigen und ihr die Rückkehr nach Rom zu gestatten, konnte ihn aber kein Flehen bewegen; und als das Volk ihn einmal wiederholt im Theater mit dringenden Bitten bestürmte, erwiderte er ihm mit dem furchtbaren Fluche: mögen Euch die Götter eben solche Töchter und eben solche Gattinnen geben![20]) Aber in seinem Innern seufzte er fort und fort darüber: daß er sich habe hinreißen, daß er es so weit habe kommen lassen, seine eigene Schande aufdecken zu müssen, und oft hörte man ihn klagend ausrufen: „Das wäre mir nimmer begegnet, wenn Agrippa und Mäcen noch gelebt hätten.“ [21]) Schwer traf sein Ingrimm den intriguanten Sempronius Gracchus. Er saß vierzehn Jahre in der Verbannungshaft auf der Insel Cercina. Daß ihn Tiberius unmittelbar nach seiner Thronbesteigung habe hinrichten lassen, ist eine Erdichtung. [22])

Selbst gegen den Tiberius wandte sich der Zorn des Augustus; denn auch ihm verdachte er es auf's Neue, daß er ihn verlassen, und daß er somit Schuld gewesen an dem Auskommen des Familienskandals und der Schande des Hauses. Augustus hatte jetzt kraft seiner väterlichen Gewalt die Ehe Tiber's mit Julia geschieden. Tiber athmete auf; er fühlte sich von der schwersten Last seines Lebens befreit. Doch benahm er sich gegen die Unwürdige edelmüthig. „In zahlreichen Briefen verwandte er sich“, wie Sueton berichtet, „mit dringenden Bitten bei dem Vater für das Geschick seiner unwürdigen Gattin, so wenig diese es auch um ihn verdient

---

[20]) Sueton. August. 65.

[21]) Seneca a. a. O.: deinde cum interposito tempore in locum irae subiisset verecundia . . .

[22]) S. Kaiserfrauen S. 180.

hatte, und bestand namentlich darauf, daß Alles, was er selbst ihr früher an Gütern und Gaben geschenkt habe, ihr als Eigenthum verbliebe." [23]) Zugleich aber hielt er diesen Zeitpunkt für günstig, sein eigenes, freiwilliges Exil, das ihn bereits zu drücken begann, endlich aufzugeben. Seine fünfjährige tribunizische Amtsgewalt, die ihm noch immer eine politische Stellung gewährte, war dem Ablaufe nahe. Er richtete also an Augustus die Bitte, nach Rom zurückkehren zu dürfen. Erst jetzt gestand er ihm: „durch seine Entfernung von Rom habe er nur den Verdacht und Schein vermeiden wollen, als ob er den berechtigteren Ansprüchen seiner Stiefsöhne, des Cajus und Lucius, hinderlich sei", und bat, „daß ihm jetzt, wo in dieser Hinsicht nichts mehr zu fürchten, und den beiden jungen Prinzen ihre zweite, dem Herrscher unmittelbar nächste Stellung im Staate völlig gesichert sei, die Erlaubniß gewährt werde, die Seinigen wiederzusehen, nach denen er Sehnsucht empfinde!" [24])

Aber Tiberius hatte sich verrechnet, oder vielmehr er war nicht gründlich unterrichtet über des Kaisers innerste Stimmung. Augustus hatte sich vor ihm gedemüthigt, und konnte ihm das nicht verzeihen; er konnte es dem Tiber nicht vergessen, daß dieser taub gegen alle seine Bitten vor fünf Jahren auf dem Entschlusse, sich von den Geschäften zurückzuziehen, bestanden hatte, gerade in einem Momente, wo Augustus seiner am nöthigsten bedurfte. Der Kaiser hatte damals, wie wir gesehen haben, jenen Schritt seines Schwiegersohnes, der obenein einer indirekten Scheidung von seiner Tochter gleich kam, als eine schwere, persönliche Kränkung empfunden. Auch Livia's dringende Fürbitten blieben erfolglos. Augustus hatte ihr die Tochter zum Opfer gebracht, aber gerade weil er dies hatte thun müssen, wollte er ihren Triumph nicht vollständig machen, das Gleichgewicht der Familienparteien, der Claudischen und der Julischen, nicht völlig vernichten. Die erbetene Erlaubniß ward daher abgeschlagen, und die Art, wie es geschah, verschärfte noch den Stachel der Abweisung. „Tiberius" — so lautete die bittere Weisung, welche den abschläglichen Bescheid begleitete — „möge sich um die

---

[23]) Sueton. Tiber. 11.

[24]) Sueton. Tib. 11.

Seinigen, die zu verlassen er so große Begier bewiesen, keine Sorgen machen!"

Das war ein unerwarteter Schlag für Tiber. Er fühlte sich von demselben wie zerschmettert. Der große politische Fehler, den er vor fünf Jahren begangen, trat ihm jetzt mit furchtbarer Klarheit vor die Seele, und sein scharfer Verstand erkannte mit einem Blicke die ganze Gefahr seiner gegenwärtigen Lage. Abwarten war das Klügste, wenn nicht das Einzige, was ihm übrig blieb; und er wartete ab. Mit Mühe gelang es dem Einflusse seiner Mutter, ihm von August den Titel und die Würde eines Legaten auszuwirken, damit wenigstens für seine Existenz in Rhodus der Schein äußern Anstandes gerettet und er nicht geradezu als Verbannter angesehen werde. Aber er selbst fühlte sich von da ab unter dem Banne ausgesprochener kaiserlicher Ungnade, die sich bald auch in allerhand Aeußerlichkeiten fühlbar machte. Es ward den benachbarten Fürsten verboten, ihm durch Besuche aufzuwarten.[25]) Er war und wußte sich von Spionen beobachtet, und beschloß sein Leben darnach einzurichten. Er zog sich völlig von allem öffentlichen Verkehr in das Innere der Insel zurück, wo er in strengster Abgeschlossenheit ganz wie ein Privatmann lebte. Um keinerlei Anstoß und Verdacht zu erwecken, nahm er gar keine Huldigungsbesuche vorübersegelnder römischer Staatsbeamten und Provinzgouverneure mehr an, und vermied überhaupt jeden Verkehr mit römischen Reisenden. Als er erfuhr, daß sein Stiefsohn Cajus, August's ältester, jetzt einundzwanzigjähriger Enkel, welchem Augustus das Kommando des Orients übertragen hatte, Samos angelaufen sei, beeilte er sich, so schwer es ihm auch werden mochte, ihm dort seinen Besuch zu machen. Er fand eine kalte und unfreundliche Aufnahme, denn Cajus Begleiter und Gouverneur, der intriguante Marcus Lollius, ein Hetzer und Schürer der Zwistigkeiten der kaiserlichen Familie, hatte den jungen Prinzen wider seinen Stiefvater eingenommen.[25a]) Tiberius gerieth sogar in Besorgniß für sein Leben. Er erfuhr, daß man

---

[25]) Tacit. Ann. II, 42.

[25a]) III, 48. Dio 55, 11. Sueton. Tiber. 12. Vellej. Paterc. II, 102. Zonar. X, 36. p. 422. Bonn. Nach Vellejus Bericht (II, 101) war es Cajus, welcher dem Tiber in Rhodus den ersten Besuch abstattete.

ihn bei Augustus verdächtige, als suche er die Stimmung seiner alten Legionen für den Fall eines Regimentswechsels zu erforschen. Augustus selbst war doch gerecht genug gewesen, ihm diese Denunziation zu melden. Tiber's Antwort darauf war die inständige Bitte, ihm irgend einen Mann von Rang als Wächter und Beobachter an die Seite zu setzen, damit derselbe von seinem ganzen Leben und Treiben sichere Kunde geben könne.

In der That, dies Leben und Treiben war nicht geeignet, irgend welche Befürchtungen aufkommen zu lassen, und die beiden letzten Jahre, welche Tiberius in seinem jetzt unfreiwilligen Exile verlebte, waren traurig genug. Tiefer und tiefer zog er sich in die Einsamkeit zurück. Er gab sogar seine gewohnten ritterlichen Uebungen im Reiten, Schießen und Fechten auf, ja er legte selbst die römische Nationaltracht ab. Im griechischen Pallium und Sandalen sah man ihn einhergehen, als habe er allem römischen Wesen und aller Aussicht auf Rückkehr in seine frühere Stellung entsagt. Ganz Rom erstaunte darüber, und mit Unwillen und Verachtung sah man im Reiche auf solche kleinmüthige Resignation herab. In der römischen Kolonie Nemausus, dem heutigen Nismes, der Hauptstadt der Provinz, in welcher er früher kommandirt hatte, und wo jetzt Prinz Cajus, sein Stiefsohn, den Oberbefehl führte, ging man so weit, seine Ehrenstatuen und Büsten niederzureißen, ohne daß Cajus es hinderte oder ahndete. Ja, als einmal in dem engeren Cirkel eines Gastmahles, das der Prinz seinen Vertrauten gab, die Rede auf den „Exilirten“ kam — so nannte man ihn verächtlich in der römischen Gesellschaft, — da erhob sich ein frecher Gesell, und rief dem jungen Fürsten zu: „Ein Wort von Dir und ich segle nach Rhodus und bringe Dir seinen Kopf!“

Diese Dinge gingen denn doch selbst dem Augustus zu weit. Auch Tiber verfehlte nicht, sich über dieselben nachdrücklich zu beklagen und daran die Bitte zu knüpfen, ihn durch Gewährung der Rückkehr vor offenbarer Lebensgefahr zu schützen. Ebenso bot Livia jetzt alles auf, den Augustus umzustimmen. Ein Zufall begünstigte beide. Augustus hatte sich vorgenommen, in Tibes Sache nichts ohne die Zustimmung des älteren seiner Adoptivsöhne, eben des zuvorgenannten Cajus, zu beschließen, den er nach seinem eigenen

Ausdrucke [26]) wie „seinen Augapfel" liebte. Dieser aber war gerade jetzt mit seinem bisherigen Günstlinge und Rathgeber Lollius ernstlich gespannt. Lollius hatte sich in der Provinz Asien so ungeheuerliche Erpressungen und Räubereien zu Schulden kommen lassen, daß der Prinz, als ihm dies hinterbracht wurde, seinem bisherigen Mentor und Günstlinge die Freundschaft aufsagte, worauf derselbe, um einer schimpflichen Verurtheilung in Rom zu entgehen, Gift nahm. [27]) An Lollius Stelle bei dem Prinzen war als Gouverneur (rector) desselben Sulpicius Quirinius getreten, der ein Freund Tiber's war, und den Cajus milder und versöhnlicher gegen seinen gedemüthigten Stiefvater zu stimmen wußte — ein Dienst, welchen ihm der dankbare Tiberius niemals vergaß. [28]) Der Prinz Cajus gab also seine Einwilligung zur Rückberufung Tiber's. Dieselbe erfolgte denn auch, jedoch unter der harten Bedingung: daß er auf jeden Antheil am Staatsregimente und überhaupt auf alle politische Thätigkeit verzichte. [29])

Wie ungeduldigen Herzens Tiber damals auf seiner einsamen Inselvilla der erlösenden Botschaft entgegensah, davon geben uns noch einzelne erhaltene Züge Kunde. Er, der sein Leben lang weniger als sonst einer seiner Zeitgenossen auf Vorzeichen und anderen Aberglauben gab, hatte jetzt nichts dagegen, daß seine Umgebung eifrig beobachtete, was als glückliche Vorbedeutung dienen konnte. Wenige Tage vorher, ehe die ersehnte Kunde aus Rom anlangte, hörte er, daß sich ein Adler, dergleichen nie auf Rhodus gesehen, auf die Dachfirste seines Wohnhauses niedergelassen, und nahm es als günstiges Zeichen für seine Zukunft. Auch andere Vorzeichen werden erzählt. Als er am Tage vorher, ehe er die Nachricht von seiner Rückberufung erhielt, die Kleider wechselte, schien ein Feuerglanz von der ihm dargereichten Tunika auszugehen. Wie Wallenstein seinen Seni, hatte der einsame Mann auf Rhodus

---

[26]) In einem Briefe an Cajus bei Gellius XV, 7: Ave mi Cai, meus ocellus jucundissimus etc.

[27]) Plin. nat. hist. IX, 58, 117—118. S. Kaiserfrauen S. 50. Suet. Tib. 13, Vellej. II, 102.

[28]) Tacit. Ann. III, 48 und daselbst die Anmerkung zu meiner Uebersetzung S. 234—235.

[29]) Sueton. Tiber. 13.

auch einen berühmten Astrologen, den gelehrten griechischen Mathematiker und platonischen Philosophen Thrasyllos, bei sich, den er zu sich berufen hatte, um mit ihm den Himmelsstudien obzuliegen und seines Geschickes Wendung aus den Sternen zu enträthseln. Es war am letzten Tage seines Exils, als er mit demselben auf einer einsamen Felsenhöhe des Ufers stand und düster auf das Meer hinausblickte. Keine von allen Prophezeiungen des Astrologen hatte sich bis jetzt erfüllt; trotz aller Weissagungen des Gegentheils hatten sich Tiber's Verhältnisse vielmehr immer nur ungünstiger gestaltet. Man erzählte später, daß damals finstere Gedanken gegen den falschen Propheten und gefährlichen Mitwisser mancher seiner geheimsten Wünsche und Hoffnungen in ihm aufstiegen. Ein Stoß, und er mochte seine Geheimnisse in der Tiefe des Meeres begraben, dessen Brandung an dem Fuße der hohen Klippe emporschäumte!

Da erblickte Thrasyllus in der Ferne ein Schiff, das mit vollen Segeln heranschwebte. „Dies Schiff bringt Dir frohe Botschaft!" rief der Astrolog aus; und seine Prophezeiung bewahrheitete sich, das Schiff brachte wirklich die Botschaft von Tiber's Zurückberufung in Briefen Livia's und August's. Seitdem blieb Thrasyllus in der Gunst Tiber's bis zu dessen Tode, den er noch mehrere Jahre überlebte. [30])

Sechstes Kapitel.

Rückkehr nach Rom. — Feldzüge und Mitregentschaft. — Verhältniß zu Augustus. — Tod des Kaisers.

Es war im achten Jahre seiner Verbannung, als Tiber nach Rom zurückkehrte. Er stand im fünfundvierzigsten Lebensjahre, da er die Welt, deren Schauplatz er verlassen, wiedersah. Als er gegangen war, befand er sich auf der Höhe kriegerischer und staatsmännischer Geltung, umstrahlt vom frischen Ruhme bedeutender

---

[30]) So wörtlich Sueton. Tiber. 14, und ähnlich Dio Cass. 55, 11. p. 556e—557b. Leunclav. Tacitus dagegen (Annal. VI, 21—22) schmückt die Sage noch mit räubergeschichtlicher Färbung aus. Vgl. Zonar. X, 36. p. 423. — Ausführliches über Thrasyllus und sein Verhältniß zu Tiberius findet man in meiner Uebersetzung der ersten sechs Bücher der Annalen S. 384—386.

Thaten, von Augustus zu neuen großen Unternehmungen ausersehen, mächtig und einflußreich im Regimente, nichts vermissend als die sichere Dauer solcher Stellung. Jetzt, wo er zurückkehrte, war er ein nur eben geduldeter, auf vieles Bitten begnadigter Mann, ein Privatmann ohne Rang Ansehn und Einfluß, förmlich ausgeschlossen von aller Theilnahme am Reichsregiment in Kriegs- und Friedensgeschäften. Nur Eins empfand er als Erleichterung: sein Haus war rein, seine ihm aufgedrungene Ehe gelöst, die Trägerin seiner Schande im verdienten Exile.

Harte Schicksalsschläge hatten den einst in seiner Familie so glücklichen Augustus getroffen! Nicht nur seine treuen Gehülfen Agrippa und Maecenas, sowie sein Schwestersohn Marcellus [1]) und sein trefflicher Stiefsohn Drusus, Tiber's jüngerer Bruder, waren gestorben, sondern auch sein einziges Kind, die von ihm so zärtlich geliebte Julia, hatte er mit Schande verstoßen müssen; von seinen Enkeln machten ihm die zwei jüngsten Kinder Julia's, der wilde Agrippa Posthumus und die leichtsinnige Julia die Jüngere, durch ihr Betragen schwere Sorgen, die bald schrecklich genug in Erfüllung gehen sollten. Aber immer noch sah er sein Haus auf festen Stützen ruhend und in starken Sprossen blühend, die Erbfolge der Herrschaft in der Julischen Familie gesichert. Denn die Prinzen Cajus und Lucius Caesar, Julia's älteste Söhne, von ihm adoptirt und ihm vor allem theuer, standen in blühender Jugend, ihr Bruder Agrippa, ein vierzehnjähriger Knabe, war freilich wilder Sinnesart und von kaum zu bändigendem Tolltrotze, aber doch nicht hoffnungslos. Dazu blühten aus Drusus Ehe mit Augustus Schwestertochter Antonia dem Kaiserhause drei Kinder: zwei Söhne und eine Tochter, unter ihnen der treffliche Prinz Germanikus, ein Jüngling von hohen Gaben und Anlagen, das treue Ebenbild seines heldenhaften Vaters, des tiefbetrauerten Germanenbesiegers Drusus.

Das war der Kreis, in welchen der heimkehrende Verbannte nach fast achtjähriger Abwesenheit eintrat, von den meisten mit scheuen und ungünstigen Blicken betrachtet, von keinem mit Liebe willkom-

---

[1]) Seit Marcellus Tode hegte dessen über den Verlust des einzigen Sohnes völlig verzweifelte Mutter Octavia wilden Haß gegen die Kaiserin Livia; s. Seneca cons. ad Marciam 2.

men geheißen, als von seiner Mutter, der ehrgeizigen Livia, welche ihre stolzen Herrschsuchtspläne an diesen einzigen Sohn fesselten, dem sie so gern nach August's Hinscheiden die Nachfolge im Regimente, das sie dann theilen zu können hoffte, gegönnt hätte, — eine Nachfolge, zu der doch so gar keine Aussicht vorhanden war, und nach der auch Tiberius selbst damals keineswegs ein Verlangen trug. Denn — so wunderbar es klingen mag — dieses Mannes Natur war nicht leidenschaftlich auf Herrscherschaft und Regiment gerichtet. Kein einziger alter Schriftsteller hat von Schritten berichtet, die Er gethan, um dazu zu gelangen; alle nennen hier immer nur seine Mutter in erster Reihe als spornende und stachelnde Mahnerin, ja selbst als Verüberin schwarzer Thaten der Intrigue und des Mordes, um dem Sohne Raum und Luft zu schaffen und ihm den Weg zum Throne zu bahnen, den ihm schon von Jugend an, wie sie glaubte, Wunderzeichen und Sterndeuter verheißen hatten. [2])

Es war dem Tiberius als Bedingung seiner Rückkehr auferlegt worden, daß er als Privatmann in Rom lebe, und er hielt diese Bedingung streng und gewissenhaft. Seine erste Handlung war, seinen einzigen Sohn, den jetzt vierzehnjährigen Drusus, auf dem Forum dem Volke als Volljährigen vorzustellen. Nachdem dies geschehen, überließ er seine bisherige Wohnung, das in dem Quartier der Carinen gelegene Haus des Pompejus, seinem Sohne und zog in die weit vom Mittelpunkte der Stadt entfernten Gärten Mäcen's auf dem Esquilin, wo er in vollkommener Zurückgezogenheit von allen öffentlichen Dingen nur seinen Privatgeschäften und Studien lebte, [3]) während die jungen Prinzen Cajus und Lucius Rom's Heere führten und seine Provinzen regierten. Auch jener Wohnungswechsel war bezeichnend. Er wollte dadurch auch äußerlich seine völlige Zurückgezogenheit von allen Staatsdingen aussprechen. Denn seit den republikanischen Zeiten war es Sitte, daß alle bedeutenden Männer im Staate ihre Wohnung in der Nähe des Forums hatten.

Da brach das Unglück auf's Neue herein über die Familie des alternden Augustus. Wenige Monate nach Tiber's Rückkehr

---

[2]) Sueton. Tiber. 14.

[3]) Sueton. Tiber. 15.

raffte den jüngeren der beiden Enkel und Adoptivsöhne des Kaisers, den Lucius Caesar eine Krankheit hinweg. Er starb zu Marseille am 20. August des Jahres 755 der Stadt,[4]) als er eben im Begriff war, sich zum spanischen Heere zu begeben. Lucius war der unbedeutendere, aber wie es scheint, der liebenswürdigere der beiden Prinzen, und Tiberius feierte sein frühes Hinscheiden durch ein Klagegedicht über seinen Tod.[5]) Achtzehn Monate später starb auch der ältere der beiden Brüder, Cajus Caesar, an den Folgen der bei einem Mordanfalle von einem parthischen Häuptlinge erhaltenen Wunde, auf der Rückreise von Asien nach Rom[6]) zu Limyra in Lycien am 21. Februar 757. Beide Prinzen hatten durch frühe Ausschweifungen ihre Kräfte erschöpft, Cajus namentlich fühlte sich bereits so geschwächt an Körper und Geist, daß er entschlossen war, ganz vom öffentlichen Schauplatze abzutreten und in Syrien als Privatmann den Rest seiner Tage zu verleben; nur August's ausdrücklicher Befehl hatte ihn bewegen können, die Rückkehr nach Rom anzutreten, wohin er jedoch nur als Leiche gelangte. Das Zusammentreffen beider Todesfälle mit der Epoche von Tiber's Rückkehr konnte nicht verfehlen, bei der Partei des Julischen Hauses in Rom den Verdacht der Vergiftung hervorzurufen.[7]) Aber selbst diesen Verdacht erwähnt der in solchen Angaben genaueste aller Geschichtsschreiber Tiber's, Sueton, mit keinem Worte, und wir dürfen denselben getrost unter die zahllosen Gerüchte schreiben, welche bei plötzlichen Todesfällen hoher Personen von Anbeginn der Geschichte bis auf neuere Zeiten im Schwunge gewesen sind, und an denen zumal das kaiserliche Rom so überfruchtbar sich erweist.

Der siebenundsechszigjährige Augustus sah mit tiefem Schmerze die Leichen seiner Enkel eine nach der andern, von ihren Kriegsobersten getragen, im feierlichen Geleite der Deputationen aller

[4]) Sueton. August. 65. Tacit. Ann. I, 3. Vellejus II, 102. Florus IV, 12. 43. Dio Cass. 55, 11.

[5]) Sueton. Tiber. 70.

[6]) Sext. Rufus 19. Dio Cass. 55, 9—12.

[7]) Dio Cass. 55, 11. „wegen beider Tod hatte man die Livia in Verdacht, zumal da um diese Zeit Tiber von Rhodus nach Rom zurückgekehrt war." Tacitus sagt (Annal. I, 3) von beiden: „ein vorzeitiger Tod, oder wie einige meinen die Arglist der Stiefmutter (Livia) räumte sie aus dem Wege."

Städte, durch welche sie passirt waren, in Rom einziehen;[8]) und wenn er auch äußerlich seine Fassung leidlich bewahrte,[9]) so beugten ihn doch diese Schläge des Schicksals um so tiefer, je größere Hoffnungen er auf die beiden Prinzen, seine Lieblinge, gesetzt, und je sorgsamer er Alles gethan hatte, um sie bei dem Volke beliebt zu machen und ihnen die Reichsnachfolge zu sichern.[10]) Es blieb ihm jetzt nichts übrig, als ihre Stelle durch Adoption des jüngsten von Julia's Söhnen, des fünfzehnjährigen Agrippa Postumus und des Tiberius wieder auszufüllen. Es geschah am 27. Juni des Jahres 757 in voller Senatsversammlung. Die Adoption Tiber's in die Julische Familie begleitete er im Senat mit den ehrenden Worten:[11]) „ich schwöre, daß ich sie im Interesse des Staatswohls vollziehe!" Zuvor hatte jedoch Tiber, obschon er selbst einen Sohn hatte, noch zur Verstärkung des Kaiserhauses seinen Brudersohn Germanikus Caesar, der bereits im fünfzehnten Lebensjahre stand, adoptiren müssen. Doch darf es nicht unerwähnt bleiben, daß Tiberius die ihm von Augustus bereits gleich nach dem Tode des Prinzen Lucius angebotene Adoption abgelehnt hatte.[12])

In diesem neuen Verhältnisse benahm sich Tiber gegen seinen jetzigen Adoptivvater mit der größten Rücksicht. Er, der fünfundvierzigjährige, beobachtete fast pedantisch alle Formen und Pflichten eines unter der väterlichen Gewalt stehenden Haussohnes. Er übte, sagt Sueton, keine der Thätigkeiten, die einem Hausvater obliegen, und nahm überhaupt keines der Rechte, die er durch die Adoption verloren hatte, in Anspruch. Er machte keine Schenkung, ließ keinen Sklaven frei, ja er trat nicht einmal eine ihm zufallende Erbschaft anders an, als daß er sie in seinen Vermögensbestand als Haussohn, der alles, was er besaß, nur als Eigenthum des Vaters anzusehen hatte, genau verzeichnete.

Von dieser Zeit an beginnt eine neue Epoche in Tiberius

---

8) Dio Cass. a. a. O. Ueber den Tod der beiden Prinzen findet man Ausführlicheres in meinen „Kaiserfrauen" S. 51—57.

9) Sueton. Aug. 65.

10) Sueton. Aug. 64; 29; 26. — Dio Cass. 54, 26; 55, 8. Andere Stellen in Pauly' Realencyklop. Th. V, S. 845 ff.

11) Sueton. Tiber. 21. Vellej. Pat. II, 104.

12) Vellej. Pat. II, 103.

Leben und Verhältniß zu seinem Adoptivvater, auf den solches rücksichtsvolle und kindlich unterwürfige Verhalten nicht ohne Eindruck bleiben konnte. Augustus hatte Tiber's große Talente als Staatsmann und Feldherr immer geschätzt; jetzt begann er Vertrauen und Neigung auch zu dem Menschen zu fassen. Bald sollte er in ihm die einzige Stütze seines Alters erblicken. Denn auch die beiden letzten Kinder Julia's: deren gleichnamige Tochter, die jüngere Julia, und den mit Tiberius zugleich adoptirten Agrippa Postumus sah er sich in den nächsten drei Jahren genöthigt, als faule Glieder von seinem Stamme abzuschneiden. Julia war völlig in die Fußtapfen ihrer Mutter getreten, und ihre Ausschweifungen, verbunden mit politischen Intriguen, erreichten einen Grad, der den Augustus bewog, sie gleich ihrer Mutter für ewig aus Rom und Italien zu verbannen. [13]) Dasselbe Schicksal traf später ihren Bruder, den neunzehnjährigen Agrippa Postumus, einen rohen und wüsten Burschen ohne allen höheren Sinn. Er war ein reiner Lazzarone, im Stile weiland König Ferdinand I., des Lazzaronikönigs von Neapel. Fischerei war seine einzige Lieblingsbeschäftigung und Neptun der Name, den er sich selbst beilegte. [14]) Seine ungemeine Körperkraft vermehrte nur die Brutalität seines Betragens und den Jähzorn, dem er sich ohne Unterschied gegen alle seine Umgebungen überließ. [15]) Er verging sich mit den rohesten Schimpfworten gegen die Kaiserin Livia, und warf seinem Stiefvater, der den ausschweifenden Menschen knapp hielt, öffentlich vor, daß er ihn um sein väterliches Vermögen betrüge. Alle Versuche, ihn zu bessern, blieben vergebens. Die Gemeinheit seiner Sinnesart wuchs mit jedem Jahre; weder zu Staats- noch Kriegsdiensten wollte er sich verstehen. Zwar offne verbrecherische Unternehmungen gegen Augustus konnte man ihm nicht nachsagen, aber seine Existenz in Rom war doch für die Würde des Kaiserhauses unerträglich. Ein Senatsbeschluß, von

[13]) Tacit. Annal. III, 24; IV, 71. Sueton. Aug. 65. 72. Vergl. Kaiserfrauen S. 186.

[14]) Dio Cass. 55, 32.

[15]) rudem sane bonarum artium et corporis robore stolide ferocem nennt ihn Tacit. Annal. I, 3. — Mira pravitate animi atque ingenii in praecipitia conversus heißt er bei Vellej. II, 112. — Ingenium sordidum et ferox bei Sueton. Octav. 65.

Augustus beantragt und durch hinreichende Beweise der Nothwendigkeit der Maßregel begründet, verbannte den Unverbesserlichen, dessen Brutalität zuletzt bis zum Wahnsinn stieg, auf die Insel Planasia, das jetzige Pianosa bei Elba. [16])

Der greise Augustus war der Verzweiflung nahe über dieses gehäufte Familienunheil. Er nannte diese drei Kinder, die er hatte verstoßen müssen, nie anders als „seine drei Geschwüre", und oft hörte man ihn, im Gedenken an das Unglück seines Hauses, seufzend den Homerischen Vers recitiren:

Wär' ich doch ehlos geblieben und kinderlos einsam gestorben! [17])

In dieser seiner Noth und Verlassenheit lernte er erkennen, was Tiberius, an den er sich jetzt immer enger anschloß, werth sei. Mehr und mehr schenkte er ihm sein Vertrauen, und alle alten Geschichtsschreiber sind darüber einig, daß er es nie zu bereuen hatte. Zehn Jahre lang, bis zum Tode des Augustus, war Tiberius des Kaisers und des Reiches treue und kräftige Stütze, und eine Reihe glänzender Thaten bezeichnet diese zehn Jahre als die glänzendste Periode im Leben Tiber's.

Nachdem ihm die tribunizische Gewalt auf's Neue übertragen worden war, wurde er wenige Monate vor seiner Adoption im Sommer 757 als Oberbefehlshaber nach Germanien geschickt. Der Geschichtsschreiber Vellejus Paterkulus war einer der höheren Offiziere, welche ihn dorthin begleiteten. Er war neun Jahre hindurch Zeuge seiner Thaten im Felde, und wenn auch seine Schilderung derselben etwas überschwänglich gehalten ist — nicht überschwänglicher jedoch, als auch heutzutage die Darstellung eines loyalen und ergebenen Offiziers in ähnlichem Falle klingen würde, — so steht doch so viel fest, daß die Provinzen und Legionen den bewährten Verwalter und Feldherrn mit großer Freude wieder an ihrer Spitze sahen, und daß seine alten Waffengenossen von den rhätischen, vindelikischen, pannonischen, germanischen und armenischen Feldzügen ihn mit einem

---

[16]) Sueton. Aug. 65. Vellej. II, 112. Tacit. I, 3; I, 6. Dio 55, 32. Ausführliches über Agrippa Postumus und sein Schicksal in: Kaiserfrauen S. 86—96.

[17]) Sueton. Aug. 65.

jubelnden Vertrauen begrüßten, dem alsbald große Thaten und Erfolge entsprachen. Auch bestätigt Tacitus selbst den Bericht des Vellejus, indem er den Germanikus zehn Jahre später die aufrührerischen germanischen Legionen „an die herrlichen Thaten erinnern läßt, welche Tiberius mit ihnen in den germanischen Landen verrichtet habe!“ [18])

Norddeutschland war in hellem Aufstande, als Tiber, um es zur Ruhe zu bringen, im Sommer des Jahres 757 (4 vor Chr.) dorthin gesandt wurde. Er unterwarf im ersten Feldzuge die Brukterer zwischen Lippe und Ems, sowie die Attuarier und Caninefaten, und brachte die Cherusker zur Ruhe. Mit dem einbrechenden Winter ging er im December über die schneebedeckten Alpen nach Rom zurück. Aber schon im Frühlinge war er wieder in seinem Standlager an den Quellen der Lippe. Er unterwarf die Chauker, besiegte die wilden Longobarden und drang an der Spitze des Landheeres bis zur unteren Elbe vor, wo eine von der Weser aus durch die Nordsee steuernde Kriegsflotte sich mit ihm vereinigte. Diese kühn erdachte und ebenso glücklich ausgeführte kombinirte Operation, welche später Germanikus nachzuahmen versuchte, darf mit Recht als eins der größten Meisterstücke der Strategie des Alterthums gelten, und verdient vollkommen das Lob, welches ihr Vellejüs als Augenzeuge zollt (II, 106.). Die Wintermonate verbrachte Tiberius wieder in Rom bei den Seinen.

Er hatte in diesem Feldzuge Größeres erreicht, als irgend ein römischer Feldherr in Deutschland vor ihm. Ganz Norddeutschland zwischen Rhein und Weser ja bis zur Elbe hin war dem Reiche als Provinz unterworfen worden. Ueberall erhoben sich römische Kastelle und Ansiedlungen; Handelsverkehr zwischen römischen Kaufleuten und den Einheimischen näherte die beiden Völker einander, und deutsche Fürsten, wie selbst Arminius und sein Bruder, traten in römische Kriegsdienste. Es wird erzählt, daß die gewaltige kriegerische Heldengestalt des römischen Imperators, der damals in der Blüthe seiner männlichen Kraft stand, einen überwältigenden Eindruck auf die Feinde machte, und daß ein Germanenhäuptling vom anderen Ufer der Elbe eigends freies Geleit verlangte und er-

---

[18]) Tacit. Ann. I, 35; vgl. I, 42.

hielt, um den gefürchteten Caesar Tiberius zu sehen, in welchem er „einen Gott anzuschauen“ meinte. [19])

Der Feldzug des dritten Jahres sollte dem Markomannenreiche Marbod's gelten, das zu einer für die Römer bedrohlichen Macht herangewachsen war. Tiberius hatte bereits in der Stille alle Vorbereitungen zum Angriffe getroffen. Nur fünf Märsche trennten ihn noch von dem feindlichen Gebiete; in noch kürzerer Zeit hoffte er sein Heer mit den von seinem trefflichen Legaten Sentius Saturninus aus Norddeutschland herangeführten Legionen vereinigt zu haben, als plötzlich ein Umstand eintrat, der den ganzen Plan vereitelte. Die Völkerschaften von Dalmatien und Pannonien, das gesammte „Illyrikum“, durch die Grausamkeit und Habsucht der römischen Provinzialverwalter zur Verzweiflung gebracht, hatten im Rücken von Tiberius Heer die Fahne der Empörung erhoben. Eine Anzahl von zweimalhunderttausend Fußstreitern und neuntausend Reitern standen unter Waffen. Ein Theil derselben überschwemmte Mazedonien, ein zweiter sollte über Triest in Italien einbrechen, ein dritter zum Schutze der Heimath zurückbleiben. Es waren die stärksten und kriegsgeübtesten Völkerschaften des römischen Reichs, römischer Kriegskunst und Sprache mächtig, in Kenntnissen und Geistesbildung kaum noch Barbaren zu nennen; ihre Oberanführer, die beiden Bato, die Fürsten Pannoniens und Dalmatiens, und Pinnetus, waren tüchtige Feldherren. Wohl vorbereitet und im tiefsten Geheimniß bewahrt, traf der Aufstand die römische Macht wie ein Wetterschlag. Die römischen Kolonisten und Kaufleute wurden niedergemacht, die einzelnen Besatzungen überfallen und vernichtet, alle römischen Ansiedlungen und Festungen erstürmt und niedergebrannt. Der Schrecken war ungeheuer. Ganz Italien zitterte. In eilender Hast traf Augustus die nothwendigsten Sicherheitsanstalten, ließ Mannschaften ausheben und gezwungene und freiwillige Kriegssteuern einfordern. „Wird nicht vorgebeugt, so kann der Feind binnen zehn Tagen vor Rom stehen!“ rief der Kaiser selbst im Senate aus, die Größe der Gefahr bezeichnend.

Aller Augen und aller Hoffnung war jetzt auf Tiber als den Erretter aus solcher höchsten Noth gerichtet, und er täuschte diese

---

[19]) Vellej. II, 103. 106.

Hoffnungen nicht. Eilig schloß er mit Marbod einen Friedensvertrag, und warf sich dann mit voller Macht auf die empörten Provinzen. Gegen vier Jahre währte der Kampf. „Es war ein Krieg“, sagt Sueton, „der gefährlichste von allen, die Rom seit den punischen Kriegen zu bestehen gehabt, und Tiberius führte ihn mit fünfzehn Legionen und einer gleichen Anzahl von Bundestruppen unter den schwierigsten Verhältnissen aller Art und nuter höchstem Mangel an Lebensmitteln. Obgleich mehrmals zurückberufen, weil ihn der mißtrauische Augustus nicht zu mächtig werden lassen wollte [20]), setzte er den Kampf doch mit Ausdauer fort, weil er die gegründete Besorgniß hegte, daß ein so außerordentlich mächtiger und den Reichsgrenzen so naher Feind gegen die Römer, wenn sie zurückwichen, die Offensive ergreifen werde. Diese Beharrlichkeit wurde denn auch mit dem glänzendsten Erfolge belohnt, indem es ihm zuletzt gelang, das ganze Illyrikum in seiner gesammten Ausdehnung zwischen Italien, Norikum, Thrazien, Mazedonien, der Donau und dem Adriatischen Meerbusen vollständig zur Unterwerfung zu bringen“ [21]).

In der That, es war ein Krieg, wie ihn die römische Welt seit einem halben Jahrtausend nicht gesehen hatte. Mehr als einmal war der Ausgang zweifelhaft gewesen, aber Tiber's Feldherrnkunst und Klugheit hatten über alle Schwierigkeiten triumphirt. Seine Vorsorge für das Heer, und besonders für seine Offiziere, neben strenger Kriegszucht, die Art und Weise, wie er für die Kranken und Verwundeten sorgte, während er selbst dem eigenen Körper strenge, allen ein Muster in Ertragung der Kriegsstrapazen gab, rühmte noch viele Jahre später sein Kriegsgefährte Vellejus in beredter Schilderung [22]). „Bei allen seinen Kriegssorgen kümmerte er sich um jeden seiner verwundeten oder erkrankten Offiziere. Für jeden, der es nöthig hatte, ließ er Transportfuhrwerk bereit halten, seine eigene Sänfte stand Allen zur Verfügung. Er sorgte

---

[20]) Dio Cass. 55, 31. Sueton. Tiber. 16 und Merivale IV. p. 322.

[21]) Sueton. Tiber. 16. Dio Cass. 55, 28. Vellej. II, 112. Tacit. Ann. II, 46.

[22]) Vellej. II, 114.

für Aerzte und Krankenpflege aller Art, selbst für Bäder und Badegeräth. Er selbst bediente sich nie eines Wagens oder einer Sänfte, sondern machte alle Züge und Märsche stets zu Pferde, speiste stets sitzend, nie liegend, ohne jedoch von Allen das Gleiche zu fordern, wie er denn überhaupt seinen Offizieren gern jede Bequemlichkeit gestattete, wenn nur Dienst und Disziplin nicht darunter litten. Ermahnungen und Tadel waren häufig, wirkliche Strafe höchst selten. Nur wo Uebersehen nicht thunlich war, schritt er strafend ein." —

Der Ruhm seines großen Erfolges ward noch gesteigert durch die gelegene Zeit, in welcher er gewonnen wurde. Kaum fünf Tage nämlich nach der glücklichen Beendigung des pannonisch-dalmatischen Krieges traf die Schreckenskunde ein, daß Varus mit drei der stärksten Legionen, ebenso viel Reiterei und sechs Cohorten in Deutschland niedergehauen sei. Der Gedanke, daß dieses Unglück hätte inmitten des pannonischen Krieges über das Reich einbrechen können, erfüllte Rom mit Entsetzen; denn kein Mensch zweifelte daran, daß sich die siegreichen Germanen mit den Pannoniern verbunden haben würden, wenn nicht Tiberius die Unterwerfung Pannoniens vorher vollendet gehabt hätte [23]). In Anbetracht der Trauer des Staats über die Varianische Niederlage vertagte Tiberius selbst den ihm zuerkannten Triumph, wie er denn überhaupt auf solche äußere Ehrenbezeugungen wenig zu geben pflegte, und eilte an der Spitze der neu ausgehobenen Mannschaften im Frühlinge des Jahres 763 (10 n. Chr.) an den Rhein. Hier traf er zunächst eine Reihe von Sicherheitsmaßregeln gegen einen erwarteten Einfall der Germanen, welche die Gefahr der Cimbern- und Teutonenzeiten zu erneuern drohten [24]). Das ganze Jahr verging mit diesen Vorbereitungen, mit Aufstellung der verschiedenen Heerabtheilungen, Verstärkung der Festungen, Anlegung von Magazinen u. dgl. Erst im folgenden Jahre entschloß er sich, über den Rhein zu gehen und den Feind im eigenen Lande aufzusuchen. Es war weniger ein Kriegszug, als eine mit äußerster Vorsicht unternommene Razzia, um den Respekt vor den römischen

---

[23]) Sueton, Tiber. 17. Vellej. II, 117.

[24]) Vellej. II, 120.

Waffen wieder herzustellen [25]). Der dreiundzwanzigjährige Germanikus begleitete seinen Oheim und Adoptivvater auf diesem Feldzuge und lernte unter seiner Führung die schwierige Feldherrnkunst: Muth und Rachedurst durch Klugheit und Besonnenheit zu mäßigen und das Blut seiner Leute und seine Hülfsquellen weise zu sparen. Nie vielleicht war Tiberius als Feldherr größer als hier, wo statt der bisherigen, von den neueren Historikern mit Recht bewunderten, Kühnheit seiner Pläne die Umstände eine Vorsicht zur Pflicht machten, die in den Augen der Jugend fast als Mangel an Muth erscheinen mochte. Aber er wußte, daß bei der demoralisirten Stimmung seiner alten Soldaten und bei der Ungeübtheit der neu ausgehobenen Ersatzmannschaften ein einziger Unfall alles in Gefahr bringen konnte. Zum ersten Male in seinem Leben berieth er jetzt Plan und Bewegungen des Feldzugs mit einem Kriegsrathe, während er bisher stets nach eigenem Gutdünken gehandelt hatte [26]); denn Varus Schicksal stand ihm stets vor Augen. Sueton's Schilderung ist hier sehr karakteristisch. In derselben heißt es: „Er verschärfte Aufsicht und Vorsorge in allen Stücken. Bei dem Rheinübergange ließ er den gesammten Troß der Bagagewagen, den er auf ein bestimmtes Maaß eingeschränkt hatte, nicht eher über die Brücke gehen, als bis er selbst, am Ufer stehend, die Ladungen derselben genau untersucht hatte, damit nichts als das Erlaubte und Nothwendige mitgenommen würde. Nach dem Uebergange über den Rhein richtete er seine Lebensweise so ein, daß er, auf dem bloßen Rasen sitzend, seine Mahlzeiten hielt, oft ohne Zelt übernachtete und die Befehle für den nächsten Tag, und wenn irgend ein plötzlicher Auftrag zu vollziehen war, schriftlich ertheilte, wobei er stets die Mahnung hinzufügte: daß jeder, der über irgend etwas in Zweifel sei, sich an ihn und keinen Andern, und zwar selbst zu jeder beliebigen Stunde der Nacht, wenden sollte. Zugleich verschärfte er die Disziplin auf das Aeußerste, führte alte Züchtigungsarten und Ehrenstrafen wieder ein, und bestrafte mit den letzteren auf das härteste selbst höhere Offiziere wegen kleiner Uebertretungen seiner Anordnungen.“

---

25) Vellej. II, 120.

26) Sueton. Tiber. 18—19.

Es war immer sein Grundsatz gewesen: dem Glück und dem Zufalle möglichst wenig zu vertrauen. Jetzt übte er diesen Grundsatz in verstärktem Maaße. „Höchste Sicherung seines Heeres, sagt Vellejus, war in seinen Augen der höchste Feldherrnruhm, und keine Gelegenheit zum Siege konnte ihn zum Angreifen verleiten, wenn damit der Verlust an Soldaten nicht im Verhältnisse stand. In dieser Beziehung stand ihm sein gutes Gewissen höher als aller Ruhm. Selbst die Stimmung des Heeres übte dabei auf ihn keinen Einfluß; er ließ die Soldaten murren und blieb seinen vorsichtigen Entschlüssen treu [27]). Doch hatte auch er, wie alle große Feldherren, seinen Aberglauben. Er gestand selbst, daß er sich leichter zu einem Angriffe entschloß, wenn ihm Nachts beim Planen und Bedenken eines solchen plötzlich das Licht herabfiel und erlosch; denn das sei, wie er zu sagen pflegte, ein altbewährtes Vorzeichen in der Geschichte seines Geschlechts."

Im Herbste des Jahres 765 verließ er Deutschland, und nachdem er in Gallien sehr bedenkliche Unruhen ebenso klug als energisch gedämpft hatte, kehrte er nach Rom zurück, wo er in Begleitung seiner Legaten und seines Brudersohnes, des fünfundzwanzigjährigen Germanikus, seinen verschobenen pannonischen Triumph feierte. Alle überwundenen Feldherren schritten gefesselt seinem Wagen nach [28]). Bevor er zum Kapitol hinlenkte, stieg er vom Triumphwagen herab und beugte die Knie vor seinem Vater, der an der Spitze des Senats bei dem Triumphthore den Vorsitz führte. Noch jetzt zeigt uns ein herrliches Kunstwerk, der berühmte Wiener Cameo, ein geschnittener Sardonyx von zwei Lagen, eine künstlerische Darstellung dieses Moments grandioser Huldigung [29]). Zahlreiche Poeten feierten und auch der verbannte Dichter Ovid besang in seinem Exile zu Tomi die Herrlichkeit des Triumphs [30]), aber ohne dadurch weder jetzt noch später die heißerflehte Begnadigung erlangen zu können. Denn Tiberius war durch Schmeichelei niemals zugewin-

---

[27]) Vellej. a. a. O. Sueton. Tiber. 19.

[28]) Vellej. II, 121.

[29]) Müller u. Oesterley, Taf. LXIX, N. 377 und Wieseler, S. 83; O. Müller, Handb. d. Arch. d. K. §. 200. S. 231—232. (3. Ausg.)

[30]) Vgl. Ovid. Epp. ex Ponto II, 1; II, 2, 71; II, 5, 28; II, 8, 29; III, 4, 53.

nen und ließ das liederlich leichtsinnige Genie in der Verbannung sterben. Ein schöner Zug ist dagegen Tiber's Betragen gegen den tapferen, von ihm besiegten Pannonierfürsten Bato, der ihm durch sein Verhalten Achtung abgewonnen hatte. Bato hatte sich freiwillig ergeben unter der Zusage der Straflosigkeit. Gefragt um die Ursache der Empörung hatte er erwidert: „Ihr Römer selbst seid die Ursache, denn statt Hirten und Hunde habt Ihr uns Wölfe gesendet!“ Tiberius hielt ihm Wort; er beschenkte ihn reich, und wies ihm Ravenna zum Wohnsitze an. Wenn es wahr sein sollte, daß Tiberius Handlungsweise durch die dankbare Erinnerung motivirt wurde, daß Bato ihn einst, als er mit seinem Heere sich in einem Engpasse eingeschlossen befand, hatte entkommen lassen, so gereicht ihm seine Dankbarkeit nur zu um so größerer Ehre. Ein auf seinen Kriegsruhm eifersüchtiger Tyrann würde anders gehandelt und den Zeugen seiner Schwäche vernichtet haben.

Tiberius stand jetzt auf der Höhe seines Ruhmes und seiner Erfolge. Er ward vom Volke als der Erretter Roms und Italiens gefeiert, sein Lob war in aller Munde. Alle Ehren, die ein ruhmgekrönter Feldherr, der adoptirte Sohn und erkorne Nachfolger des Kaisers erhalten konnte, waren ihm zu Theil geworden. Jetzt ward ihm auch durch ein Gesetz von Augustus förmlich die Mitregentschaft übertragen.

Sein Verhältniß zu Augustus war überhaupt im Lauf der letzten Zeit ein wesentlich anderes geworden. Schon zwei Jahre vorher (763) hatte er „der Eintracht des Kaiserhauses“ der Concordia Augusta, einen Tempel weihen können, den er neben seinem Namen wiederum mit dem Namen seines geliebten verstorbenen Bruders Drusus schmückte [31]). Der greise Augustus konnte sich nicht verhehlen, daß Tiberius der einzige in der Familie sei, dem er die Zügel des Regiments mit Sicherheit anvertrauen mochte. Er hatte ihn nicht nur als Staatsmann und Feldherrn achten und bewundern gelernt, er hatte sogar trotz aller Verschiedenheit des Wesens und Karakters eine gewisse Zuneigung zu Tiber gewonnen, obschon er dessen Erfolge heimlich beneidete und ihrer in dem bekannten Verzeichnisse der wichtigen Ereignisse seiner Regierung, das uns in der

---

[31]) Dio Cass. 56, 25. Orelli Inscript. II, 383.

berühmten Marmorinschrift von Ancyra erhalten ist, nur eine sehr kurze und frostige Erwähnung that [32]). Wir besitzen noch Bruchstücke von Briefen August's, welche Suetonius aus den Sammlungen des kaiserlichen Hausarchiv's, zu dessen Vorsteher ihn der Kaiser Hadrian gemacht hatte, in seiner Biographie Tiber's mitgetheilt hat, um zu beweisen, wie hoch der Kaiser in den letzten zehn Jahren seinen Adoptivsohn gehalten, wie ganz er ihm vertraut, und wie er nichts Wichtiges ohne ihn vorgenommen habe. Schon bei der Adoption hatte, wie wir sahen, Augustus es ausdrücklich ausgesprochen, daß er diese Maßregel rein im Interesse der Reichswohlfahrt treffe. In seinen Briefen nun nennt und verehrt er ihn geradezu als „den erfahrensten Feldherrn" und als „den einzigen Hort und Halt des Reichs". Die von Sueton mitgetheilten Auszüge aus einigen dieser Briefe sind überaus sprechende Zeugnisse für August's Verhältniß zu Tiber in den letzten zehn Jahren seines Lebens. So lautete der Schluß des einen: „Lebe wohl, mein geliebtester Tiber! und das Glück begleite Dich, Du trefflichster der Feldherren, in Allem, was Du für mich und die Musen (Anspielung auf Tiber's litterarische Beschäftigungen) unternimmst!" — Ein anderes Mal schließt er: „Geliebtester, und so wahr ich glücklich zu sein wünsche, tapferster Mann und vollendetster Feldherr, lebe wohl!" — Ein drittes ausführlicheres Brieffragment lautet: „Du willst meine Meinung über Deinen Sommerfeldzugsplan wissen. In der That, mein Tiber, ich meinerseits bin der Ansicht, daß unter so zahllosen Schwierigkeiten aller Art und bei dieser extremen Energielosigkeit der Truppen [33]) kein Mensch im Stande gewesen sein würde, sich mit mehr Umsicht zu benehmen, als Du Dich benommen hast. Auch gestehen die, welche in Deiner Nähe gewesen sind, sämmtlich, daß jener bekannte Vers von Dir gelten könne:

Ein Mann hat uns den Staat durch wachsame Sorge gerettet! [34])

---

[32]) S. Egger: Examen critique des historiens anciens de la vie et du règne d'Auguste (Paris 1844) p. 41.

[33]) Die Fremdworte sind mit Absicht in der Uebersetzung gewählt, denn im Original lauten sie griechisch.

[34]) In dem bekannten Verse des Ennius, der sich auf den Zauderer Fabius bezieht, heißt es, „durch weises Zaudern" (cunctando), wofür August „vigilando" (durch Wachsamkeit) setzt.

So oft mir etwas vorkommt, was mein ganzes Nachdenken in Anspruch nimmt, und so oft ich mich über etwas sehr zu ärgern habe, sehne ich mich, so wahr mir Herkules helfe, nach meinem theueren Tiberius, und es fällt mir dann jener Homerische Vers ein:

Ist mir dieser zur Seiten, so möchten wir beide wohl schreiten
Sicher durch lodernde Gluth, denn Keiner ist gleich ihm an Klugheit!

Wenn ich höre und lese, daß Du durch die fortgesetzten Strapazen ganz heruntergekommen bist, so schaudere ich, bei Gott, am ganzen Leibe zusammen. Ich bitte Dich daher: schone Dich doch, damit nicht die Nachricht, daß Du krank und siech bist, mir sowohl als Deiner Mutter den Tod bringt, und das römische Volk über die Existenz seines Reiches in Gefahr sein muß. Es ist ganz und gar nichts daran gelegen, ob ich selbst gesund und wohl bin oder nicht, sobald Du nicht gesund und wohlauf bist. Ich flehe die Götter an, daß sie Dich uns erhalten und Dich jetzt und immerdar gesund sein lassen, wenn sie nicht dem römischen Volke gram sind." —

Diese Mittheilungen von Aktenstücken über das persönliche Verhältniß beider Männer, wie sie uns Sueton giebt, sind von wahrhaft unschätzbarem Werthe und wiegen für mich ganze Kapitel des Tacitus auf. Denn sie beweisen in der That unwiderleglich, welche hohe Meinung August von den großen Feldherrntalenten seines Stiefsohnes hatte, und bestätigen die Bewunderung, welche der Zeitgenosse und Theilnehmer an Tiber's Thaten, Vellejus Paterkulus über seinen Feldherrn und späteren Kaiser ausspricht. Aber auch andere Bruchstücke der Correspondenz August's zeigen, wie innig das Verhältniß zu Tiber war, wie der greise Kaiser ihn nicht nur zu allen intimsten Familienangelegenheiten als Rathgeber zuzog [35]), sondern dem Entfernten in seine Kriegslager hinein sogar alle kleinen Vorkommnisse seines eigenen Lebens berichtete. So meldet er ihm z. B. in einem eigenhändig geschriebenen Briefe seine kleinen Gesellschafts- und Spielfreuden an irgend welchen Festtagen, — denn der alte Herr liebte sehr ein Spielchen, zumal das Würfelspiel, und ließ sich das Gerede darüber nicht anfechten. „Meine Tischge-

[35]) Sueton. Claudius 4 (aus dem Jahre 765).

sellschaft, (schreibt er), war die Dir bekannte, noch durch Vinicius und Silius den Vater als außergewöhnliche Gäste verstärkt. Bei der Tafel haben wir alten Leute ganz gemüthlich unser Spielchen gestern wie heute gemacht. Wir würfelten nämlich so, daß, wer den Hund oder den Sechser warf, für jeden Würfel einen Denar in den Pot setzen mußte, und wer die Venus warf, das Ganze bekam." In einem andern Briefe heißt es: „Wir haben, liebster Tiberius, das Minervenfest der fünf Tage [36]) recht heiter verlebt. Wir haben nämlich alle Tage gespielt und das Würfelbrett nicht kalt werden lassen. Dein Bruder hat dabei ein großes Geschrei verführt, zu guter letzt hat er indessen nicht viel verloren, sondern sich aus seinen großen Verlusten allmälig wider Erwarten herausgezogen. Ich habe 20,000 Sesterzien verloren, doch nur, weil ich, wie das so meine Art ist, sehr liberal spielte. Denn wenn ich alle die nachgelassenen Würfe eingefordert oder das behalten hätte, was ich den einzelnen Mitspielern geschenkt habe, so hätte ich wohl an die 50,000 gewonnen gehabt. Aber es ist mir so lieber; denn der Ruhm meiner Freigiebigkeit wird bis an den Himmel erhoben werden!" In anderen Briefen meldet der alte Herr ihm seine strenge Diät, die er gewissenhafter halte, „als die Juden ihre Fasttage" [37]), und gesteht ihm seine kleinen abergläubischen Eigenheiten, wozu die gehöre, daß er am Tage der „Nonen" nichts Wichtiges vornehme [38]). Für das Letztere hatte Tiberius um so mehr Sinn, als er gleichfalls, wie wir sahen, von einem gewissen Aberglauben nicht ganz frei war.

Diese Briefe lassen uns einen tiefern Einblick in den menschlichen Zusammenhang beider Männer thun, als sonst irgend welche Mittheilungen späterer Schriftsteller, deren Urtheil über das zwischen beiden obwaltende Verhältniß meist aus sehr unreinen Quellen entsprang. Ging man doch in der Böswilligkeit so weit zu behaupten, Augustus habe den Tiber blos deshalb zu seinem Nachfolger erwählt, um an ihm eine Folie für sich selbst zu haben! „Nicht persönliche Zuneigung, noch Sorge für das Reich seien dabei seine Motive gewesen, sondern weil er tief hineingeblickt habe in Tiber's

[36]) Es fiel Ende März. S. „Agrippina die Mutter Nero's", S. 213—214.
[37]) Sueton. August. 76.
[38]) Sueton. August. 92.

stolzes und grausames Naturell, habe er durch ein abscheuerregendes Gegenbild für seine eigne Verherrlichung bei der Nachwelt sorgen wollen" — so formulirt Tacitus [39]) diese Ansicht, die er selbst freilich nicht als die seine ausspricht, und die auch Sueton [40]) entschieden zurückweist. Auch Tacitus selbst urtheilt anders über die Motive, aus denen August sich in den letzten zehn Jahren den Tiber zum Mitregenten und Nachfolger erkor. Augustus sah, sagt Tacitus [41]), nach Agrippa's Tode in Tiber den einzigen Mann, dessen Wahl „allen vermessenen Hoffnungen Anderer Schranken setzen konnte, und er vertraute auf Tiber's Bescheidenheit und Selbstbeherrschung (modestia), die demselben nicht erlauben würden, ihm selbst, so lange er lebte, in seiner Autorität zu nahe zu treten." Und Tiberius täuschte dies Vertrauen nicht. Er vergaß nie die ehrerbietige Unterordnung gegen seinen greisen Kaiser und Herrn, und in den ganzen letzten zehn bis zwölf Jahren, während deren er ihm zur Seite stand, trübte kein Zerwürfniß das gute Verhältniß zwischen beiden, so grundverschieden ihre Naturen auch in vielen Stücken sein mochten. Solche Verschiedenheit des Naturells zeigte sich selbst im Aeußerlichen des Behabens. Der auf den Schein der höflichsten Leutseligkeit und zuvorkommenden bürgerlichen Freundlichkeit haltende Augustus empfand es schwer, daß von diesen, nach seiner Meinung höchst wichtigen Regenteneigenschaften, Tiberius wenig oder nichts besaß, dessen stolze Zurückhaltung und strenge Würde, dessen steifer und finsterer Ernst der Haltung im Verkehr mit den Menschen etwas Abstoßendes hatten. Er war beflissen, diese Eigenheiten seines Adoptivsohnes „als angeborne Eigenthümlichkeiten, die keine Karakterfehler seien", bei Volk und Senat zu entschuldigen [42]). Aber er selbst fühlte sich unter ihrem Banne, und es ist ein höchst karakteristischer Zug, daß er, der es liebte, zeitweise im vertrauten Kreise die persönliche Würde wegzuwerfen und sich in ungezwunge-

---

[39]) Annal. I, 10. Vgl. Dio Cass. 56, 45. — Dieselbe alberne Abscheulichkeit wurde auch dem Tiberius selbst in Bezug auf seinen Nachfolger Caligula Schuld gegeben. Dio Cass. 58, 23.

[40]) Sueton. Tiber. 21.

[41]) Annal. III, 56.

[42]) Sueton. Tiber. 68. Naturae vitia esse, non animi. Vgl. Tac. Ann. I, 10; I, 33. Sueton. Tiber. 51.

nen Scherzen, ja oft in sehr unzweideutigen Zoten gehen zu lassen, dergleichen leichtfertige Unterhaltungen plötzlich abbrach, sobald Tiberius eintrat [43]. —

Die beiden nächsten Jahre nach Beendigung des pannonischen Krieges und nach dem Kriegszuge gegen Germanien verlebte Tiberius in Rom. Nach acht schweren Kriegsjahren mochte er leiblich und geistig der Ruhe bedürfen, während er als tiefblickender Staatsmann sich nicht verhehlte: daß er zwar den Ruf der Unüberwindlichkeit römischer Waffen in Germanien wieder hergestellt habe, daß aber Zeit und Ruhe nöthig seien, um die Stärke der römischen Streitkräfte von dem schweren Schlage der Varianischen Niederlage wiederherzustellen. Sein Neffe Germanikus hatte an seiner Statt den Oberbefehl über die Legionen am Rhein und in Deutschland erhalten; er selbst stand als Mitregent dem Kaiser zur Seite, der ihm, wie wir sahen, unter dem Titel der tribunizischen Gewalt [44]) diese Stellung übertragen und ihn zugleich an die Spitze seines neu geschaffenen geheimen Rathes gestellt hatte [45]).

Aber die Zeit solcher Ruhe sollte nicht lange dauern. Im Jahre 767 hielt es Augustus für nothwendig, ihn nach Illyrikum zu senden, um in dem zwar von Tiberius unterworfenen, aber immer noch gährenden Lande Ruhe und Ordnung zu schaffen. Der sechsundsiebzigjährige Kaiser ließ es sich nicht nehmen, den abreisenden Sohn bis Benevent zu begleiten, obschon seine Gesundheit bereits wankend war. Tiberius war kaum in Illyrikum angelangt, als Eilboten der Mutter ihn zurückberiefen. Augustus war in Nola gefährlich erkrankt, ein tödtlicher Ausgang wahrscheinlich, Tiber's Gegenwart nothwendig. Er eilte im Fluge zurück. Tacitus läßt es unbestimmt, ob Tiber den August noch lebend getroffen habe, und erwähnt, daß einige Schriftsteller die Livia des Giftmordes verdächtigt hätten [46]). Wir haben vollen Grund, beides für un-

---

[43]) Sueton. Tiber. 21. Vgl. Plinius Epp. V, 3, 5.

[44]) Tacit. Annal. III, 56.

[45]) Dio Cass. 56, 28. Vgl. Vellej. II, 121. Sueton, Tiber. 21.

[46]) Tacitus Annal. I, 5. — Die Absurdität dieses Gerüchts ist von mir in meinen „Kaiserfrauen" (S. 70—76) ausführlich nachgewiesen worden. Ebendaselbst ist auch das Gerücht, daß Livia ihren Gemal vergiftet habe, als eine Fabel nachgewiesen. S. 70—76.

richtig zu halten. Sueton ist hier ein unbefangener Zeuge. Nach seiner Erzählung, die mit Recht jener abscheulichen Nachrede gar nicht einmal Erwähnung thut, traf Tiberius den kranken Kaiser noch lebend und bei vollem Bewußtsein. Augustus hatte während eines ganzen Tages eine geheime Unterredung mit ihm, nach welcher er sich mit keinem weiteren Regierungsgeschäfte mehr befaßte [47]). Was Spätere von jener Unterredung aus den Berichten lauschender Kammerdiener vernommen haben wollten, erklärt Sueton geradezu für alberne Fabelei. Augustus starb leicht und schmerzlos, wie er es sich immer gewünscht hatte, in den Armen seiner Gattin. Seine letzten Worte waren Worte der Liebe für dieselbe [48]).

Tiberius, sein Erbe und Nachfolger, hielt ihm auf dem Forum von der „neuen Rednerbühne“ herab, die vor dem Tempel des Begründers der Alleinherrschaft begründet war, die feierliche Leichenrede, nachdem Tiber's Sohn, Drusus, von der alten Rednerbühne herab eine schriftlich verfaßte Lobrede abgelesen hatte. Die Rede Tiber's, welche wir bei Dio Cassius lesen, ist ein rhetorisches Schaustück dieses Schriftstellers, der besser gethan haben würde, uns das Original selbst zu geben, das er möglicherweise noch vor Augen hatte. Aber die Schlußworte jener Rede möchte ich für ächt halten. Diese Worte lauten: „Und so ziemt es uns denn mit nichten, Ihn zu beklagen, sondern wir wollen seinen Leib der Mutter Natur zurückgeben, seinen Geist aber als den eines Gottes ewig verehren!“ [49])

Tiberius war über fünfundfünfzig Jahre alt, als Augustus am neunzehnten August des Jahres 767 (14 n. Chr.) die Augen schloß.

Wie lautet über dieses von uns geschilderte fünfundfünfzigjährige Leben Tiber's das Urtheil, nicht der unparteiischen Geschichte, sondern desjenigen Geschichtsschreibers, der als sein schwerster Ankläger dasteht, das Verdikt des Tacitus?

---

47) Sueton. Tiber. 21. August. 98. Tacit. Annal. I, 12.

48) Sueton. August. 99. Ausführliches über Augustus letzte Lebenstage in: „römische Kaiserfrauen“ S. 64—69.

49) Sueton. Aug. 100. Dio Cass. 56, 34 ff.

Wir wollen dasselbe mit des Geschichtschreibers eigenen Worten geben, wie er es am Schlusse seiner Darstellung des Lebens und der Regierung des Tiberius niedergeschrieben hat.[50])

„In seiner Kindheit ein Spielball wunderlichen Schicksals, als Jüngling und Mann ein Gegenstand der Abgunst vieler Nebenbuhler, des Marcellus, Agrippa, Cajus und Lucius, die ihm und denen er im Wege war, in seiner ihm aufgezwungenen Ehe über alle Maßen unglücklich durch seines Weibes Schuld, waren sein Karakter, sein Leben und sein Ruf diese ganze Zeit hindurch von hoher Vortrefflichkeit.“

Ich gestehe, daß dieses Urtheil über den fünfundfunfzigjährigen Mann zuerst meine Aufmerksamkeit erregt und meinen Blick für die Schwäche der Auffassung und Darstellung des Tacitus geschärft hat. Die genauere Betrachtung der unmittelbar auf jenes Urtheil folgenden Worte, in welchen Tacitus seine Karakteristik Tiber's abschließend zusammenfaßt, vermehrte meinen Verdacht gegen die Richtigkeit dieser Darstellung. Diese Worte lauten im Zusammenhange mit den letzten vorher angeführten, wie folgt:

„Sowie sein Lebensschicksal, zeigt auch sein sittlicher Karakter verschiedene Perioden. Seine Lebensführung und sein Ruf waren von hoher Vortrefflichkeit, so lange er als Privatmann oder in hohen Stellungen in Krieg und Verwaltung unter Augustus stand. Versteckt und schlau in Erheuchelung von guten Eigenschaften, so lange Germanikus und Drusus am Leben waren; zwischen Gutem und Schlimmem wechselnd, so lange seine Mutter noch lebte; fluchwürdig grausam, doch seine Lüste verschleiernd, so lange er den Sejan liebte oder fürchtete, stürzte er sich zuletzt in Frevel und Schande, nachdem er frei von den Schranken der Schaam und Furcht nur seinem eigenen Naturell folgte.“

In der That, hier haben wir ein Ungeheuer vor uns, wenn es je eins gegeben hat. Aber nicht Tiberius ist dieses Ungeheuer, sondern diese seine Karakteristik; denn sie widerspricht allen Gesetzen der Menschennatur und Erfahrung. Stellen wir uns einen Augenblick vor, wir wüßten von Tiberius schlechterdings nichts weiter, als was hier zu lesen steht, wir hätten von ihm keine weitere

---

[50]) Annal. VI, 51.

Kunde, als dieses Gesammturtheil, — wie würde uns dasselbe bei unbefangener Betrachtung erscheinen? Uebersetzen wir die von Tacitus angegebenen fünf Perioden in Lebensjahre des Tiberius, so lautet es: er war bis zu seinem fünfundfünfzigsten Lebensjahre als Mensch, Krieger, Feldherr und Staatsmann makellos; sein Karakter und seine Regierung bis zu seinem vierundsechzigsten Jahre lobenswürdig, obschon alle seine Tugenden als Mensch und Regent Heuchelei waren. Bis zu seinem siebzigsten Jahre erscheint er dann als „ein Gemisch von Gutem und Schlimmem", und bis in sein zweiundsiebzigstes Jahr hinein verhüllt er wenigstens seine „sinnlichen Leidenschaften", (die jetzt erst in Tacitus Bericht hervortreten!) wenn er auch viele Grausamkeiten verübt. Seine wahre Gestalt aber in Lastern und Verbrechen zeigt er erst vom dreiundsiebzigsten bis zum siebenundsiebzigsten Jahre! — Also zweiundsiebzig Jahre hindurch nichts als Heuchelei guter Eigenschaften und Regententugenden, die er nicht besaß, und Verheimlichung sinnlicher Ausschweifungen, denen er erst als Greis sich ergeben haben soll!! Wahrlich, eine solche Karakteristik, ein solcher Lebensgang sind nicht zum zweiten Male in der Geschichte der Menschheit vorhanden. Sie sind nicht vorhanden, weil ein solches Wesen eine innerliche Unmöglichkeit ist, weil diese hochberühmte Karakteristik ihre Widerlegung schon in sich selbst trägt, und weil glücklicherweise diese Widerlegung auch aus der Geschichte selbst geführt werden kann. Wenn dabei die Autorität des Tacitus und die blinde Verehrung für seine Unparteilichkeit und seinen psychologischen Tiefblick etwas erschüttert werden sollte, so ist das kein allzu großer Schade, da sie lange genug andere verblendet und das Urtheil über einen der merkwürdigsten und unglücklichsten Menschen gefälscht hat.

Zweites Buch.

Von Tiber's Regierungsantritte bis zum Tode des Germanikus.

Erstes Kapitel.

Tiber's Regierungsantritt. — Seine gefährdete Lage. — Meuterei der Legionen.

Tiberius stand im sechsundfunfzigsten Lebensjahre als er nach Augustus Tode die Alleinherrschaft antrat.

Ueber seine Berechtigung zur Nachfolge in der Regierung konnte kein Zweifel sein. Augustus hatte ihm schon zwei Jahre vor seinem Tode aufs Neue vom Staate nicht nur die tribunizische Gewalt, sondern auch die prokonsularische Machtvollkommenheit über sämmtliche Provinzen des Reichs übertragen lassen, und ihn dadurch in aller Form zum Mitregenten gemacht. In dieser seiner Eigenschaft hatte denn auch Tiberius unmittelbar nach dem Verscheiden des Kaisers die Garden den Eid der Treue schwören lassen, und gleiche Befehle an die Legionen in den Provinzen gesendet [1]).

Dennoch war seine Stellung keine unbedenkliche, und er selbst pflegte wohl seine Lage mit der eines Mannes zu vergleichen, dem die Aufgabe gestellt sei: „einen Wolf bei den Ohren festzuhalten.“ [2]) Er durfte den „Wolf“, die Gewalt, nicht loslassen, wenn er nicht von ihm zerrissen werden wollte.

---

[1]) Dio Cass. 57, 2; Tacit. Ann. I, 5.

[2]) Sueton. Tiber. 25. Ueber dieses griechische Sprichwort s. Terent. Phormio III, 2, 21—22.

Denn wenn auch Rivalen in dem hohen Adel Rom's außerhalb der kaiserlichen Familie für ihn nicht eben zu fürchten waren, — obschon es auch an solchen nicht völlig fehlte [3]) — so war doch das Kaiserhaus selbst in zwei feindliche Parteien, die Julische und die Claudische, gespalten. Zwar war Tiberius durch Adoption und seine Mutter durch testamentarische Bestimmung des verstorbenen Kaisers in die Julische Familie aufgenommen worden; allein sie galten trotzdem beide in den Augen der letzteren, die auf ihre direkte Abstammung von dem Blute des zum Gotte erhobenen (divus) Julius Caesar pochte, als Eindringlinge in das legitime Herrscherhaus, dessen Mitglieder, zumal die leidenschaftliche Tochter Julia's, Agrippina, die durch Augustus mit Germanikus, dem Brudersohne Tiber's, vermält worden war, ihres Gemals und ihrer vier Söhne Ansprüche auf die Thronfolge beeinträchtigt sah, und die nicht nur in Rom selbst, sondern auch in dem Germanischen Heere, an dessen Spitze seit zwei Jahren Germanikus stand, einen großen Anhang besaß, den sie auf alle Weise zu verstärken bestrebt war [4]). Dagegen von dem gefährlichsten Rivalen aus dem Julischen Blute, dem letzten überlebenden Sohne Julia's, dem verbannten Agrippa Postumus, hatte die Fürsorge des Augustus seinen Nachfolger befreit, indem er dessen unmittelbar nach seinem eignen Ableben zu vollziehende Hinrichtung im Voraus verfügt hatte, um dem Reiche die Schrecken eines Bürgerkriegs zu ersparen [5]).

Tiberius hatte bereits die Zügel des Regiments thatsächlich ergriffen, als er bald nach seinem Einzuge in Rom zum ersten Male im Senate erschien, um über die feierliche Bestattung und Vergötterung des verstorbenen Kaisers sowie über dessen letztwillig getroffene politische Dispositionen und empfohlene Maaßregeln Vortrag zu halten. Tacitus hat die hier erfolgende Scene zwischen Tiberius und der erlauchten Versammlung des noch immer wichtigen

---

[3]) Tacit. Ann. I, 13 und daselbst meine Anmerk. S. 42 u. 43. Vergl. „Kaiserfrauen" S. 14—23 die Geschichte von der Verschwörung Libo's gegen Tiber.

[4]) S. Röm. Kaiserfrauen S. 201 ff. 209 ff. 212 ff. 217–220. 225. 247 ff. u. a. a. Stellen.

[5]) Das Ausführlichere über diese gewaltsame Beseitigung des Agrippa Postumus s. in: R. Kaiserfrauen S. 86—99; vgl. S. 58—62.

Staatskörpers in glänzender Darstellung ausführlich geschildert [6]). Obschon innerlich fest entschlossen die Macht zu behaupten und mit Recht überzeugt, daß er nicht nur durch den Willen des Augustus selbst dazu berechtigt, sondern auch allein befähigt sei, das schwere Werk seines Vorgängers, die Festgründung und den Ausbau der Monarchie weiter zu führen, trat er doch dem Senate mit jenem vorsichtigen und mißtrauischen Zaudern gegenüber, das ebensowohl seiner Natur eigenthümlich als von den Umständen geboten war.

„Er begegnete," sagt Tacitus, „den Bitten des Senats um Uebernahme des Regiments mit ausweichenden Aeußerungen über die Schwierigkeit solcher Aufgabe und über die Unzulänglichkeit seiner bescheidnen Kräfte zu deren Ausführung. Nur allein ein Geist wie der hochselige Augustus sei einer so gewaltigen Last gewachsen gewesen; er selbst, von ihm zum Theilnehmer seiner Regierungssorgen erwählt, habe durch Erfahrung gelernt, wie schwierig, wie abhängig von der Gunst oder Ungunst des Glücks die Amtslast eines monarchischen Alleinherrschers sei. Man möge daher in einem Staate, der in so vielen erlauchten Männern verläßliche Stützen besitze, nicht Alles Einem übertragen; ein Verein von Mehreren würde mit vereinten Anstrengungen leichter die Regierungsgeschäfte verrichten." Tacitus gesteht zu, daß diese Sprache nicht ohne Würde war, wenn sie auch der Senat nicht für ernst gemeint gehalten habe [7]). Aber sie war es in der That. Ein Gefühl der Unsicherheit, verbunden mit einem gewissen Mangel an Selbstvertrauen, lag in Tiber's Natur; dazu kam noch, daß er, der sich bisher fast immer nur im Kriegslager befunden hatte, jetzt zum ersten Male sich einem Staatskörper gegenüber befand, mit dem der Regent immer noch zu rechnen hatte und den, wie er aus Erfahrung wußte, sein Vorgänger Augustus stets sehr rücksichtsvoll zu behandeln gewohnt gewesen war. Das stärkste Motiv für Tiber's obiges Verhalten war indeß seine Absicht: den Senat zu einer offenen Anerkennung der Nothwendigkeit einer Weiterführung der monarchischen Regierung, und zu einer freiwilli-

---

[6]) Tacit. Ann. I, 8 u. 11—13. Vgl. Vellej. Pat. II, 124. Suet. Tib. 24. Dio. Cass. 57, 2.

[7]) Tacit. Ann. I, 11. Plus in oratione tali dignitatis quam idei erat.

gen Anerkennung seiner eignen Thronfolge zu veranlassen. Beides gelang ihm. Sein Vorschlag einer Theilung des Regiments unter mehrere mußte offenbar alle diejenigen gegen sich haben, die sich der Zeiten des Triumvirats und der grausen Schrecknisse der durch dasselbe herbeigeführten Bürgerkriege erinnerten, gegen welche die Monarchie allein als Heilmittel und Schutz erschienen war. Die Anerkennung aber seiner eignen Thronfolge von Seiten des Senats war ihm wichtig, weil dadurch „der Anschein und das Gerede (fama) beseitigt wurden, als ob er hauptsächlich durch seiner Mutter Livia Intriguen und die Adoption eines altersschwachen Greises sich in seine Stellung eingeschlichen habe [8]." Diese Anerkennung erfolgte denn auch, und zwar in der ehrenvollsten Weise. Es ist keine Uebertreibung, was Vellejus von dem Eifer erzählt, mit dem Senat und Volk ihn sozusagen „gezwungen" hätten, die „väterliche Stellung" einzunehmen; denn auch Sueton drückt sich ebenso aus, wenn er sagt: daß der Senat ihm „fußfällig dieselbe Bitte" stellte. Auch geschah die Anerkennung des neuen Herrschers nicht durch einen förmlichen Senatsbeschluß, — den zu vermeiden ebensowohl in Tiber's wie im Interesse der monarchischen Verfassung und der bisherigen Art der Thronerbfolge lag. Die Sitzung endete damit, daß Tiberius sich endlich zur vorläufigen Uebernahme der Regierung auf unbestimmte Zeit bereit finden ließ, wenngleich er dabei erklärte: „daß er damit eine traurige und lastende Dienstbarkeit übernehme und die Zeit herbeisehne, wo es möglich und billig sein werde, ihn von derselben zu entlasten [9]."

Sowohl Tacitus als Sueton führen noch andere Gründe für Tiber's zauderndes Auftreten im Senate an, welches beide als eine politische Komödie bezeichnen: nämlich die Furcht vor einer etwaigen Schilderhebung des Germanikus, und die Absicht, die Gesinnungen

[8]) Tacit. Ann. 1, 7. Dabat et famae, ut vocatus electusque potius a republica videretur, quam per uxorium ambitum et senili adoptione inrepsisse.

[9]) Sueton. Tiber. 11. Tandem, quasi coactus et querens: miseram et onerosam injungi sibi servitutem, recepit imperium, nec tamen aliter, quam ut depositurum se quandoque spem faceret. Ipsius verba sunts „dum veniam ad id tempus, quo vobis aequum possit videri, dare Vos aliquam senectuti meae requiem.

der einzelnen Senatsmitglieder kennen zu lernen. Aber was den Germanikus betrifft, so kannte Tiber den Karakter desselben hinreichend, um zu wissen, daß er von ihm nichts zu fürchten hatte [10]); und das zuletzt genannte Motiv ist eine Vermuthung, die gar nichts besagen will. Denn selbst wenn Tiberius jene Absicht gehabt hätte, durch sein zögerndes Verhalten dem Senate gegenüber die Gesinnungen der hohen Aristokratie gegen ihn zu erforschen, so wäre ihm das in seiner Lage schwerlich zu verdenken gewesen, da Tacitus selbst dafür gesorgt hat, uns davon zu unterrichten, aus welchem Stoffe diese hohe Aristokratie des damaligen Roms zu einem großen Theile gebildet war.

Tiberius hatte erreicht, was er erreichen wollte: die thatsächliche Anerkennung seiner Nachfolge durch die Gesammtheit des Staates, durch Heer, Provinzen und Senat, und zwar ohne einen speziellen Beschluß des zuletztgenannten Staatskörpers, den zu vermeiden in seinem Interesse lag, weil durch Herbeiführung eines solchen Beschlusses der Senat die konstituirende Gewalt erlangt haben würde, die er zur Zeit der Republik besessen hatte. Dadurch würde die Bestimmung der jedesmaligen Thronfolge in seine Hand gelegt worden sein; und eben dies war es, was Tiberius zu vermeiden beabsichtigte. Man kann sagen, daß durch Tiber's kluges Verhalten zuerst die monarchische Regierungsform, von deren Nothwendigkeit im Grunde, selbst nach Tacitus, die allgemeine Ueberzeugung in ungeheurer Majorität vorherrschte, auf eine festere Basis geregelter Thronfolge gestellt wurde [11]).

Während sich so in der Reichshauptstadt der Thronwechsel ohne allen Anstoß vollzog, sah plötzlich der neue Regent seine und des Reiches Sicherheit und Ruhe durch gefährliche Unruhen in den beiden Hauptheeren an den nördlichen und nordöstlichen Gränzen des Reichs bedroht, welche den Zeitpunkt für günstig hielten, um von dem neuen Regenten Erhöhung des Soldes und Verminderung der Dienstzeit zu ertrotzen.

Es waren die in Pannonien unter Junius Blaesus [12]), einem

---

[10]) S. Kaiserfrauen S. 209 ff.

[11]) Vgl. Sievers Tacitus u. Tiberius I, S. 17—18.

[12]) Ueber diesen tüchtigen Kriegsmann s. meine Anmerk. zu Tacit. Annal. III, 35 S. 223.

Oheim des Kriegsministers Sejan, stehenden Legionen, bei welchen die Meuterei zuerst zum Ausbruche kam. Unter denselben befanden sich neben wenigen Veteranen in Folge der letzten übereilten Aushebungen eine große Anzahl unruhiger Elemente aus dem Pöbel der Hauptstadt, welche die übrigen zur Meuterei fortrissen, wozu ihnen der Umstand Gelegenheit gab, daß der Oberfeldherr in Veranlassung des Thronwechsels die militairischen Uebungen und Arbeiten auf eine Zeitlang hatte einstellen lassen. Ihre Beschwerden waren, wie wir aus Tacitus sehen, im Ganzen begründet und ihre Forderungen nicht unbillig [13]); aber die Weise ihres Vorgehens unter Leitung ihres Rädelsführers, eines gewissen Percennius, eines ehemaligen Claqueurchefs der hauptstädtischen Schauspiele, war desto gewaltsamer. Vergebens versuchte Blaesus die Meuterer durch Absendung seines Sohnes nach Rom zum Vortrage ihrer Beschwerden und Forderungen bei Kaiser und Senat zu beschwichtigen. Der Aufstand wuchs ihm über den Kopf. Die Soldaten verjagten ihre Tribunen und den Lagerpräfekten, plünderten deren Habe und mißhandelten oder tödteten mehrere ihrer Centurionen auf das Grausamste.

Die Nachricht von diesem Aufruhr machte auf Tiberius einen solchen Eindruck, daß er sich entschloß, seinen Sohn Drusus in Begleitung mehrerer der angesehensten Männer Roms und zweier ungewöhnlich verstärkter Kohorten der Kaisergarde zur Dämpfung desselben nach Pannonien zu senden. Zugleich gab er ihm noch einen großen Theil der Gardereiterei und den Kern der Germanischen berittenen Leibwache mit, desgleichen den Oberbefehlshaber der Gardetruppen, seinen Kriegsminister Aelius Sejanus, der dem Prinzen als Berather zur Seite stehen sollte. Bestimmte Instruktionen erhielt Drusus keine; „er solle nach den Umständen handeln". Tiberius wollte sich vor allem nichts abtrotzen lassen. Es war das einzig richtige Verfahren, um die Würde des Staatsoberhauptes aufrecht zu erhalten, und die Gefahr zu vermeiden, die Legionen an den Gedanken zu gewöhnen: daß Meuterei und Gewaltthat erfolgreich von ihnen versucht werden dürften, um Zugeständnisse zu erlangen. Die meuterischen Legionen, welche gehofft hatten, daß der Prinz die Bewilligung ihrer Forderungen bringen werde, wurden wüthend als sie

---

[13]) **Tacit.** Ann. I, 17 und dort die Anmerk. 48 u. 49 S. 47 m. Uebers.

erfuhren, daß derselbe dazu ohne Vollmacht und nur beauftragt sei, ihre sofortige Unterwerfung zu verlangen. Drusus und seine Begleiter geriethen in Lebensgefahr. Aber der energische Prinz erwies sich als ächten Sohn seines tapfern Vaters. Unterstützt von dem Rathe Sejan's bot er den Meuterern kühn die Spitze; und mit kluger Benutzung einer gerade eintretenden Mondfinsterniß, in welcher dieselben ein für sie unheilkündendes Wahrzeichen göttlichen Zornes über ihr Verhalten erblickten, gelang es ihm, die Meuterei zu dämpfen und die Disciplin der Legionen, unter blutiger Bestrafung der Rädelsführer, wieder herzustellen. Ohne den Soldaten die geringste Concession zu machen, die er vielmehr, wie es Tiberius gewollt hatte, an den Senat und an die Gnade des Kaisers verwies, ja ohne auch nur die Rückkehr der an Tiberius abgesandten bittenden Wortführer der Soldaten abzuwarten, konnte er nach Verlauf weniger Tage nach Rom zurückkehren und seinem kaiserlichen Vater melden, daß der Aufstand vollständig beseitigt und die Ruhe und Ordnung im Heere gesichert sei [14]).

Weit schlimmer und gefährlicher aber erwies sich die fast gleichzeitig erfolgende Meuterei der unter Germanikus am Rhein im Ubierlande, in der Nähe des heutigen Bonn stehenden vier Legionen. Auch hier waren es vorzugsweise die neu aus der Hauptstadt ausgehobenen Rekruten, welche den Aufruhr schürten. Die meuterischen Legionen, vier an der Zahl, setzten ihre Hoffnung hauptsächlich darauf, daß ihr Oberbefehlshaber Germanikus sich selbst an ihre Spitze stellen werde, um dem Tiberius die Regierungsnachfolge streitig zu machen. Allein sie täuschten sich in dieser Erwartung. Germanikus bewahrte trotz aller Versuchungen seinem kaiserlichen Adoptivvater die geschworne Treue, und wies jede solche Aufforderung zum Abfall mit Abscheu von sich. Dagegen zeigt uns sein Benehmen gegenüber den meuternden Legionen — in so günstigem Lichte auch sein feuriger Lobredner Tacitus dasselbe darzustellen sucht, — daß er der ihm gestellten Aufgabe keineswegs so wie Drusus gewachsen war, und daß es ihm, gegenüber der frechen Empörung, durchaus an Energie, Thatkraft und moralischem Muthe gebrach [15]).

---

[14]) Tacit. Ann. I, 24—30. Kaiserfrauen S. 208—209.

[15]) Vgl. die ausführliche Darstellung in meinen „Kaiserfrauen" S. 209 bis 214.

Der damals dreißigjährige Germanikus war minder starken Karakters als der dreiundzwanzigjährige stählerne Drusus, in welchem der Geist seines gewaltigen Großvaters Agrippa lebendig gewesen zu sein scheint. Er war vielmehr eine weiche Natur und trotz vieler guten und liebenswürdigen Eigenschaften doch weder an Energie noch Entschlossenheit dem Drusus oder gar dem gefesteten Geiste seines Oheims und Adoptivvaters Tiberius ebenbürtig. Hätte er den Ehrgeiz seiner Gattin, der Julierin Agrippina besessen, die den Claudier Tiber als einen Eindringling und als den Räuber der Ansprüche ihres Hauses haßte und verachtete, es wäre ihm leicht gewesen, an der Spitze der aufrührerischen Legionen gegen Rom zu ziehen, wie dieselben ihm anboten.[16]) Aber Germanikus schrak zurück vor dem bloßen Gedanken eines solchen Frevels gegen seinen kaiserlichen Kriegsherrn, seinen Stammgenossen, den Bruder seines Vaters. „Lieber wolle er sterben als seiner Pflicht untreu werden!“ gab er den Legionen zur Antwort.[17]) Er hatte Anfangs, im Vertrauen auf seine große Beliebtheit, geglaubt die Meuterer durch gütliche Vorstellungen zum Gehorsam zurückführen zu können. Als ihm dies mißlang, versuchte er dieselben durch eine pathetische Scene zu rühren, die weder eines kaiserlichen Prinzen noch seiner Stellung als oberster Befehlshaber würdig war. Er zückte in Gegenwart der versammelten Soldaten sein Schwert gegen die eigene Brust, und drohte sich zu erstechen, wenn man ihm nicht gehorche. Zwar fielen ihm die Nächststehenden in den Arm, aber er erlebte die Schmach, daß andere ihm zuriefen: er möge getrost zustoßen, und daß ein frecher Legionär ihm sogar sein eignes entblößtes Schwert mit den Worten hinreichte: „Nimm dies, es ist spitziger!“ Das war denn doch der Mehrzahl der Meuterer selbst zuviel und es gelang den Freunden, den Oberbefehlshaber rasch aus der Mitte der Aufrührer in sein Hauptquartier zu entführen.

Hier ward Kriegsrath gehalten. Die Lage war kritisch. Man wußte, daß die niederrheinischen Legionen, in deren Händen sich Germanikus augenblicklich befand, beschlossen hatten, die anderen am

---

16) Si vellet imperium promptos ostentavere. Tacit. Ann. I, 35.

17) At ille: „moriturum potius, quam fidem exueret“, clamitans —. Tacit. Ann. I, 35.

Oberrhein stehenden Legionen zum Anschluß aufzufordern, mit ihnen gemeinsam die Ubierhauptstadt, das heutige Cöln, zu plündern und Gallien auszurauben, um sich für ihre Forderungen höheren Soldes bezahlt zu machen. Man sah in solchem Falle die Rheingränze den lauernden Germanen vertheidigungslos preisgegeben, Gallien im Aufstande, und wenn man die Hülfstruppen und Bundesgenossen zur Bekämpfung der meuternden Legionen herbeirufen wollte, den Bürgerkrieg unvermeidlich. Allein der Beschluß, den man im Kriegsrath nach langem Hin- und Herberathen faßte und dem Germanikus seine Zustimmung gab, war noch weniger seiner würdig als sein früheres Verfahren. Man schmiedete einen falschen Brief des Kaisers, in welchem den Legionen die Bewilligung fast aller ihrer Forderungen verheißen wurde. Indeß die Soldaten ahnten den Betrug und verlangten sofortige Ausführung. Die geforderte Verabschiedung der Veteranen ward nun zwar sogleich vorgenommen, aber zur Auszahlung des erhöhten Soldes und der versprochenen Gunstgeschenke fehlte das Geld. Vergebens verhieß Germanikus die Zahlungen zu machen, wenn man die Winterquartiere bezogen haben werde; die Soldaten bestanden auf sofortiger Befriedigung, und er mußte sein eigenes und seiner Freunde Geld zu Hülfe nehmen, um ihnen zu genügen. [18])

Das nachgiebige Verhalten des Germanikus fand selbst bei seinen Freunden allgemeinen Tadel. Statt gleich Anfangs sich rasch zu den oberrheinischen Legionen zu begeben, die von ihrem Befehlshaber, dem energischen Cajus Silius, noch in leidlichem Gehorsam gehalten waren, zauderte er so lange in seinem Hauptquartiere in der Ubierstadt Cöln, bis es zu spät war. Die jetzt erfolgende Ankunft einer von Tiberius abgesendeten Senatsgesandtschaft vermehrte seine Verlegenheit und die Gefahr seiner Lage. Die Soldaten erhielten jetzt die Gewißheit, daß der ihnen vorgelesene angebliche kaiserliche Brief eine Fälschung gewesen war, und ihre auf's Neue ausbrechende Wuth kannte keine Grenzen. Germanikus erfuhr die ärgste Demüthigung. Die Meuterer stürmten Nachts sein Hauptquartier und forderten von ihm unter Todesandrohung die Herausgabe der Feldherrnfahne, um sofort nach dem Oberrhein aufzubrechen.

---

[18]) Tacit. Ann. I, 36—37.

Er hatte die Schwäche nachzugeben, und war somit eigentlich seines Oberbefehls entsetzt. Kaum gelang es ihm, die kaiserlichen Abgesandten unter starker Bedeckung germanischer Reiterei der Wuth der Meuterer zu entziehen. Als er aber das Gleiche für seine Gemalin Agrippina und seinen dreijährigen Sohn Cajus (den späteren Kaiser Caligula) versuchte, die sich bei ihm und in der Gewalt der aufrührerischen Legionen befanden, stieß er auf offenen Widerstand — zunächst bei Agrippina selbst. Während ihr Gemal völlig die Fassung verloren hatte und am liebsten durch seinen Tod unter den Händen der Meuterer die gefürchtete Verantwortlichkeit gegenüber dem Kaiser beendet gesehen hätte, [19]) der, wie er nur allzugut wußte, sein Verhalten durchaus mißbilligen mußte, war die stolze und leidenschaftliche Agrippina außer sich über ihres Gemals Schwäche und Unschlüssigkeit, mit der er nicht nur gleich anfangs den Antrag der Legionen, ihn zum Kaiser auszurufen, verworfen, sondern nun auch den richtigen Zeitpunkt verabsäumt hatte, sich ihnen gegenüber seiner Würde und Stellung gemäß zu behaupten. Als derselbe ihr nach langem Zögern [20]) das Ansinnen stellte, jetzt die Legionen, die in ihr und ihrem Knaben die legitimen Erben des Augustus sahen und verehrten, zu verlassen, sträubte sie sich lebhaft gegen solche Zumuthung. „In meinen Adern", erwiederte sie ihm, „fühle ich das Blut des göttlichen Augustus, und will ihm in der Gefahr keine Schande machen!" [21]) Es lag ein bitterer Vorwurf in dieser Berufung seines stolzen Weibes auf ihr besseres Blut; aber er beachtete denselben nicht. In Thränen aufgelöst umfaßte er ihren schwangeren Leib und seinen dabei stehenden Knaben und beschwor sie, zu gehen und sich und ihr Kind zu erhalten. Endlich gab sie nach. [22]) Aber die mißtrauischen Soldaten waren nicht gewillt, sich die Unterpfänder der ihnen gemachten Zusagen entziehen zu lassen. Nur für Agrip-

---

19) Hierauf deuten die Worte der Freunde des Germanikus bei Tacit. Ann. I, 40: vel si vilis ipsi salus cett.

20) diu cunctatus, adspernantem uxorem — postremo — perpulit. Tacit. a. a. O.

21) cum se divo Augusto ortam nec degenerem ad pericula testaretur. Tacit. a. a. O.

22) postremo uterum ejus et communem filium multo cum fletu complexus, ut abiret perpulit. Tacit. Ann. I, 40.

pina gewährten sie nach langem Sträuben den erbetenen Abzug aus Rücksicht auf ihren Zustand. Ihr Sohn Cajus Caesar mußte dagegen als Geisel im Lager bleiben. [23])

Schließlich gelang es indeß den Offizieren des Germanikus, Uneinigkeit unter den meuterischen Soldaten zu erregen, und den einen Theil derselben gegen den anderen zu hetzen. In meuchlerischem Ueberfalle ward die Empörung durch ein furchtbares Blutbad, welches die von den Offizieren gewonnenen Soldaten gegen ihre Kameraden anrichteten, und bei dem die Ueberfallenden Sieger blieben, gedämpft. Es war ein abscheuliches Mittel und alle rhetorische Kunst des Tacitus vermag seinen Liebling Germanikus nicht von der Schmach rein zu waschen, die er durch Anwendung desselben und durch die Schwäche seines ganzen Verhaltens gegenüber dem Aufruhre auf sich geladen hat. [24]) Um den zum Gehorsam zurückgekehrten Legionen Arbeit und vor allen Dingen Beute zu geben, führte er sie sofort zu einer kurzen Razzia über den Rhein in das Land der Germanen, wobei er indeß auf dem Rückwege in große Gefahr gerieth, und nur nach beträchtlichen Verlusten seine Winterquartiere erreichte.

Germanikus ganzes Benehmen bei diesem Aufstande konnte seinen kaiserlichen Oheim unmöglich befriedigen, und mußte jedenfalls in ihm sehr getheilte Empfindungen hervorrufen. Tacitus berichtet darüber: „Zwar war der Aufstand schließlich gestillt worden; allein der Umstand, daß Germanikus den guten Willen der Soldaten durch Geldschenkungen und übereilte Verwilligung der geforderten Verabschiedungen erkauft hatte, sowie der gewonnene kriegerische Ruhm desselben, machten ihm schwere Sorge. Trotzdem hielt er über das Geleistete Vortrag im Senate und verbreitete sich ausführlich über Germanikus Verdienste, wobei indessen die lobenden Ausdrücke mehr künstlich auf den Schein berechnet waren, als daß man hätte glauben können, sie kämen ihm von Herzen. Mit geringerem Wortaufwande belobte er den Drusus und die Beendigung des Illyrischen Aufruhrs, aber seine Worte waren nachdrücklicher, und seine Rede trug das Gepräge der Ueber-

---

[23]) Dio Cass. 57, 5. Vgl. Röm. Kaiserfrauen S. 213. Anm. 12.

[24]) Tacit. Ann. I, 44—45 u. 47—49.

zeugung. Schließlich bestätigte er alles, was Germanikus zugestanden hatte, auch für die Pannonischen Legionen. [25])

Tiber's Verhalten war eben so milde als staatsklug. Jeden andern Oberbefehlshaber, der sich so unfähig und kopflos benommen und die Würde des Reichs und die Majestät des Staatsoberhaupts so schwer bloßgestellt hätte, würde er ohne Zweifel seines Kommando's entsetzt und zu strenger Verantwortung gezogen haben. Allein Germanikus war ein Prinz von Geblüt, der nächstberechtigte zur einstigen Uebernahme der Herrschaft, er war der einzige Sohn seines geliebten verstorbenen Bruders, und von ihm selbst adoptirt. Auch war ihm Tiberius wirklich Dank schuldig; denn Germanikus hatte sich, was er auch sonst versehen haben mochte, durchaus loyal gegen seinen kaiserlichen Oheim und Herrn benommen; er hatte die verlockenden Anerbietungen der meuterischen Legionen, des stärksten der römischen Heere, mit Abscheu von sich gewiesen und dadurch jedenfalls den Kaiser von einer großen Gefahr befreit. Er hatte Heer und Provinzen dem Nachfolger des Augustus huldigen lassen und die Treue der Soldaten war schließlich erhalten worden. Das alles war hinreichender Grund für Tiberius, über Germanikus Fehler hinwegzusehen, und ihn vor der Hand noch mehrere Jahre in der ihm von Augustus übertragenen und von ihm selbst bestätigten Stellung zu belassen. Daß Tiberius dies that, ist ein Beweis dafür, wie ruhig er auf Germanikus Loyalität und endlich auch dafür, wie sicher er auf die Treue des Heeres baute und bauen konnte. Germanikus „Kriegsruhm", den Tacitus als Gegenstand von Tiber's „Herzbeklemmung" anführt, [26]) konnte schwerlich dem mit so unvergleichlichen kriegerischen Lorbeern reich geschmückten Kaiser irgend welche Sorge machen; denn außer den ersten Kriegsthaten, welche sein junger Neffe unter seiner Leitung einige Jahre zuvor in Pannonien verrichtet hatte, bestanden alle Erfolge desselben damals nur aus jenem einzigen obenerwähnten kurzen Raubzuge gegen die mitten im Frieden von ihm überfallenen germanischen Grenzvölker, dessen Ausgang thatsächlich sehr zweifelhafter Natur gewesen, und von dem er und sein Heer nur mit Noth ent-

[25]) Tacit. Ann. I, 52.
[26]) bellica quoque Germanici gloria angebatur.

kommen waren. Auch werden wir weiterhin sehen, daß Germanikus spätere von Tacitus so pomphaft gefeierte Erfolge bei seinen drei gegen Germanien unternommenen Feldzügen die großen Einbußen an Menschen, Geld und Kriegsmaterial, welche er dabei zu erleiden und größtentheils selbst verschuldet hatte, weit nicht aufwogen. Und wenn Tacitus ferner zu wissen vorgiebt: daß Germanikus schon um die Zeit von Augustus Ableben „voll innerer Angst gewesen sei wegen der versteckten Haßgefühle seines Oheims Tiberius und seiner Großmutter Livia gegen ihn“, so ist dies eben nur eine jener Vermuthungs-Behauptungen, mit denen Tacitus bekanntlich gegen Tiber um so freigiebiger ist, je weniger er dieselben auf Thatsachen zu begründen vermag, und mit denen er in diesem Falle zugleich seine Abhängigkeit von dem Urtheile der parteiischen Anhänger Agrippinas und ihrer Familientraditionen bezeugt.

Zweites Kapitel.

Gefahren im Innern. — Libo's Verschwörung. — Der falsche Agrippa. — Verwaltungssorgen.

So hatte Tiberius gleich zu Anfange seiner Regierung Gelegenheit seinen Beruf und sein Talent als Herrscher zu beweisen und zu zeigen, daß er seiner schwierigen Aufgabe gewachsen sei.

Seine Haltung gegenüber dem Publikum der Hauptstadt, das bei den Nachrichten von den Aufständen der beiden großen Grenzheere völlig außer Fassung gerieth, war ebenso weise und vorsichtig als würdevoll. Vergebens bestürmte dieses müßige, unruhige, klatschsüchtige und gelegentlich ebenso freche als feig verzagte Publikum Roms, das bereits alle Schrecknisse der früheren Bürgerkriege des Triumvirats über Italien einbrechen sah, den Kaiser mit dem vorwurfsvollen Verlangen, daß Er selbst sich in Person zu den aufrührerischen Legionen begeben und ihre Meuterei durch sein Ansehen dämpfen solle. Tiberius blieb fest bei seinem Entschlusse, Rom, den Mittelpunkt der Reichsgewalt, nicht zu verlassen, und seine Gründe dafür waren so wohl erwogen, und wurden durch den Erfolg so vollkommen gerechtfertigt, daß selbst Tacitus — wenngleich widerwillig — sich gedrungen fühlt, ihr Gewicht an-

zuerkennen. Wir werden sehen, daß er auch später bei einer ähnlichen Gelegenheit ganz dasselbe Verfahren innehielt, ohne sich durch das hauptstädtische Geschrei in demselben wankend machen zu lassen.[1]) — Trotzdem versäumte er nicht, was die Klugheit gebot. Theils um die öffentliche Meinung der Hauptstadt zu beschwichtigen, theils aber auch um die Provinzen und die aufrührerischen Legionen in Spannung zu erhalten, „that er, als ob er jeden Augenblick abreisen wolle, ließ sein Reisegepäck rüsten, Schiffe in Bereitschaft setzen, und wußte dadurch selbst die Wohlunterrichteten in seiner Umgebung, wie das große Publikum und die Provinzen über seine wahren Absichten in einer Ungewißheit zu erhalten, welche der von ihm beabsichtigten Wirkung förderlich war.“ [2])

Wie sehr er Recht hatte, sich nicht gleich im ersten Beginne seiner noch unbefestigten Regierung aus Rom ohne die dringendste Noth zu entfernen, sollte sich bald genug zeigen. Zwar die von ihm gleich anfangs aus triftigen Gründen verfügte einzige Veränderung der bestehenden Verfassung, die Aufhebung des letzten Scheinrestes von Antheil, den das Volk bisher noch an den Wahlkomitien der hohen Staatsbeamten gehabt hatte, war vom Volke ohne irgend erhebliche Aeußerungen seines Mißfallens, vom Senate sogar mit großer Befriedigung hingenommen worden. [3]) Allein die bald darauf entdeckte Verschwörung eines Mannes aus dem hohen Adel Roms und der Schilderhebungsversuch eines Prätendenten, der unter dem Namen des hingerichteten Prinzen Agrippa auftrat, zeigten ihm, daß sein Thron noch auf unsicherem Boden stand.

Mit dem ersteren hatte es folgende Bewandtniß. Scribonius Libo, ein Neffe der Kaiserin Mutter Livia und zugleich Großneffe von der noch lebenden ersten Gemalin August's, der verstoßenen Scribonia, [4]) ein eitel aufgeblasener, auf seine kaiserliche Abkunft stolzer junger Mann, hatte sich schon beim Regierungsantritte Tiber's mit heimlichen Entwürfen zu einem Staatsstreiche beschäftigt, dessen Ziel der Sturz und die Beseitigung des neuen Herrschers und seine

---

[1]) Tacit. Ann. I, 46—47 und daselbst meine Anmerk. 95 u. Ann. III, 44—47.

[2]) Tacit. Ann. I, 47; III., 47.

[3]) Tacit. Ann. I, 15. Vgl. Sievers I, 20—21.

[4]) S. oben S. 3.

eigene Erhebung an dessen Stelle bildeten. Tiberius war davon unterrichtet. Aber von allen Seiten durch die oben erzählten Ereignisse in Anspruch genommen und nicht gewillt, die Schwierigkeiten seiner Lage gleich zu Anfang seiner Herrschaft noch durch Erhebung eines Hochverrathsprozesses zu vermehren, der ihn zur Anwendung harter Maßregeln gegen einen Verwandten der kaiserlichen Familie genöthigt haben würde, begnügte er sich längere Zeit damit, den Verschwörer genau zu überwachen und ihn sogar gelegentlich merken zu lassen, daß er seine Gesinnungen und Absichten kenne und gegen dieselben auf seiner Huth sei.[5]) Dies eben so kluge als milde Verfahren des Kaisers hielt jedoch den Libo nicht ab, weiter zu konspiriren, und Tiberius sah sich genöthigt, dem Verräther den Prozeß machen zu lassen, welcher mit dessen Verurtheilung und Selbstmorde endigte.[6])

Noch gefährlicher war das gleichzeitige Auftreten eines andern Prätendenten der Julischen Dynastie, des falschen Agrippa, dessen abenteuerliche Verwegenheit die römische Welt, wie Tacitus sich ausdrückt, hart an den Rand eines furchtbaren Bürgerkriegs zu bringen drohte, wenn derselbe nicht durch die Energie und Klugheit Tiber's, rechtzeitig im ersten Auflodern, erstickt worden wäre[7]).

Die Nachricht von der letzten lebensgefährlichen Krankheit des Kaisers Augustus in Nola hatte nämlich auf's Neue die Hoffnungen der Anhänger des Julischen Zweiges der herrschenden Dynastie erweckt und das Signal zur Wiederholung eines schon früher gemachten Versuchs gegeben, den verbannten Prinzen Agrippa, den letzten direkten männlichen Sprossen des Julischen Kaiserhauses, aus seiner Haft auf der Insel Planasia zu befreien. Ein ehemaliger vertrauter Kämmerling desselben, Clemens geheißen, hatte den Plan gemacht. Er wollte den Prinzen mit List oder Gewalt entführen und ihn zu den germanischen Legionen bringen, von denen er hoffte, daß sie

---

[5]) So Sueton. Tiber. 25. Vgl. „Kaiserfrauen" S. 14—15.

[6]) Die ausführliche Darstellung dieses Falles und zugleich die Beleuchtung von Tacitus ungerecht parteiischer Darstellung desselben habe ich in den Kaiserfrauen S. 14—23 gegeben. Vgl. Tacit. Ann. 27—31 und daselbst meine Anmerkung.

[7]) Tacit. Ann. II, 39. eodem anno mancipii unius audacia, ni mature subventum foret, discordiis armisque civilibus rem publicam perculisset.

den letzten Sprossen des geheiligten Julischen Blutes freudig aufnehmen und bereit sein würden, dessen Erb- und Thronrecht mit ihren Schwertern zu verfechten.

Es war ein kühner Plan, aber der Mann, der ihn gefaßt und die Ausführung unternommen hatte, obgleich von Geburt nur ein Sklave, besaß einen weit über seinen Stand emporragenden Geist [8]). Auf die Kunde von Augustus Ableben schiffte er sich auf einem Transportschiffe nach Planasia ein. Aber die kaiserliche Galeere, welche den Hinrichtungsbefehl von Augustus Sterbelager zu Nola nach der Insel trug, segelte schneller als sein schwerfälliges Kauffahrteischiff. Clemens kam zu spät; das Schwert des Centurionen hatte dort bereits an Agrippa sein blutiges Werk vollzogen.[9]) Da durchblitzte ein noch ungleich größerer und verwegnerer Gedanke das Gehirn des kühnen Abenteurers. Er besaß eine gewisse äußere Aehnlichkeit mit dem hingerichteten Prinzen. Auf diese baute er den Plan, seinen Herrn zu rächen, [10]) und zugleich dessen Stelle einzunehmen. Um sicher zu gehen, entwandte er die bestatteten Ueberreste des Erschlagenen, was ihm um so leichter wurde, da die kleine militairische Besatzung, welche zur Bewachung des Gefangenen gedient hatte, bereits von der öden Insel abgerufen war, und fuhr dann zurück nach dem Festlande. Bei dem etrurischen Vorgebirge Cossa stieg er an's Land und verbarg sich in einem abgelegenen Schlupfwinkel, wo er sich Haar und Bart eine Zeit lang wachsen ließ, um die Aehnlichkeit mit dem Prinzen noch zu verstärken. Natürlich stand er nicht allein. Die Häupter der Partei, in deren Interesse er handelte, waren einverstanden mit dem beabsichtigten Betruge, und durch ihre Mitwirkung verbreitete sich bald, erst ganz heimlich in kleinen, dann allmälig lauter und in immer größeren Kreisen, das Gerücht: Agrippa lebe noch und werde bald erscheinen, um seine Ansprüche auf den Thron seines Großvaters geltend zu machen. Es ward begierig geglaubt von der einfältigen Menge und günstig aufgenommen von der großen Zahl unruhiger Köpfe, die eine Umkehr der Dinge herbeiwünschten, zu welcher überdieß die Unruhen in den Panno-

---

[8]) non servili animo concepit. Tacit. a. a. O.

[9]) S. Kaiserfrauen S. 88 ff.

[10]) in ultionem domini — Sueton. Tib. 25.

nischen und Germanischen Heeren große Aussicht boten. Ueberall wo sich der Prätendent in den Landstädten von Oberitalien und Gallien gezeigt hatte — er war klug genug, immer unerwartet zu erscheinen und ebenso rasch wieder zu verschwinden — war ihm zahlreiches Volk zugefallen [11]). Bald flog durch ganz Italien die Kunde: Agrippa sei durch der Götter Gnade dem römischen Reiche erhalten. Als er sodann in Ostia zu landen wagte, empfing ihn eine große Volksmenge mit jubelndem Zurufe. In Rom selbst bereiteten ihm heimliche Verbündete einen festlichen Empfang; denn in der That rüstete sich der Abenteurer, gegen Rom zu ziehen, um, wie er sagte, sein großväterliches Erbe in Besitz zu nehmen [12]).

Tiberius benahm sich gegenüber dieser Gefahr mit großartiger Klugheit. Von Sorgen umdrängt — denn in den Provinzen meuterten die Legionen und in Rom selbst bedrohte die Verschwörung Libo's seinen Thron — beschloß er, vor allem unnöthiges Aufsehen und Entfalten größerer Militairmacht gegen den Abenteurer zu vermeiden. Auch erschien es ihm schmachvoll, „gegen einen Sklaven ein Heer auszusenden"; denn daß der Prätendent ein Betrüger sei, davon war er durch Sallustius Crispus, Augustus' vertrauten Kabinetsminister, der die Hinrichtung des ächten Agrippa besorgt hatte [13]), genügend unterrichtet. Derselbe Vertraute erhielt daher von ihm den Auftrag, sich der Person des Betrügers mit List zu bemächtigen. Es gelang. Abgesandte, die sich als Parteigenossen im Lager des Prätendenten meldeten und ihm Geld und Waffen zur Verfügung stellten, bemächtigten sich in einer Nacht des Betrügers, und schleppten ihn unter Beihülfe einer bereitgehaltenen starken Abtheilung der kaiserlichen Garde geknebelt und gefesselt nach Rom in den kaiserlichen Palast. Der gefangene Abenteurer verleugnete auch hier seinen Muth nicht. Keine Folter vermochte ihm Geständnisse zu entreißen, und in den gegen Tiberius und Livia feindlich gesinnten Kreisen erzählte man sich mit Genugthuung, daß er auf des Kaisers Frage: „Wie er Agrippa geworden sei?" die kühne Antwort gegeben habe: „Gerade so wie Du

---

[11]) non contemnendam manum comparat. Sueton. a. a. O.

[12]) *καὶ τέλος καὶ ἐπὶ τὴν Ῥώμην ὥρμησεν, ὡς καὶ τὴν παππῴαν μοναρχίαν ἀποληψόμενος.* Dio Cass. 57, 16.

[13]) Tacit. Ann. I, 6; II, 40 und dort die Anmerk. 84.

Kaiser!" Er ward in einem abgelegenen Raume des Palastes hingerichtet und sein Leichnam heimlich bei Seite geschafft. Aber obgleich viele Mitglieder des Kaiserhauses, sowie des Senats und des Ritterstandes bezichtigt wurden, den Betrüger mit Geld und Rathschlägen unterstützt zu haben, ließ Tiberius dennoch keine Untersuchung anstellen. Er zog es vor, die ganze Sache in Schweigen zu begraben und das Andenken an das verwegne Unterfangen eines verrätherischen Sklaven sobald als möglich aus dem Gedächtnisse der Menschen verschwinden zu lassen, statt demselben durch strenge Untersuchung eine anstößige Wichtigkeit zu verleihen [14]).

Neben allen diesen Sorgen und Gefahren, mit welchen Tiberius in den ersten anderthalb Jahren seiner Regierung zu kämpfen hatte, behielt er doch noch Zeit und Aufmerksamkeit für die zahlreichen Geschäfte der Regierung und Verwaltung übrig.

Zunächst ward der von Augustus durch die offizielle Vergötterung des Gründers der Dynastie eingeführte Cäsarenkultus von seinem Nachfolger durch die Stiftung eines eignen Priesterkollegiums, der sogenannten Augustalen-Brüderschaft, erneuert und erweitert. Einundzwanzig Mitglieder der vornehmsten Familien Rom's, zu denen der neue Kaiser sich selbst sowie die sämmtlichen drei Prinzen des Kaiserhauses, Drusus, Claudius und Germanikus gesellten, bildeten diese priesterliche Brüderschaft zu Ehren des vergötterten Augustus, dessen Aufsteigen vom Scheiterhaufen zum Himmel ein Senator zuvor mit feierlichem Eide, als von ihm mit Augen wahrgenommen, beschworen hatte [15]). Der neue Cäsarenkultus des römischen Reichs, der gewöhnlich als der Ausdruck niedriger Schmeichelei betrachtet wird, war nichts anderes als der religiöse Ausdruck für die Zustimmung zu der durch Cäsar begründeten Monarchie, seit deren Errichtung es die Konsequenz der religiösen Anschauungsweise verlangte, daß dem Genius des Monarchen aus dem Julischen Hause eine ähnliche Verehrung zu Theil wurde, wie dem in dem Jupiter Capitolinus verkörperten Gedanken des römischen Staats und Rechts.

---

[14]) S. Kaiserfrauen S. 96—69. Ueber Tacitus gehässige Darstellungsweise der Motive von Tiber's ebenso politisch klugem als milden Verfahren s. dort die Anmerk. 29 und zu Tacit. II, 40 Anmerk. 87.

[15]) S. Kaiserfrauen S. 86—87. Tacit. Ann. I, 54.

In diesem Sinne, „als religiösen Ausdruck der Verpflichtung, die der Einzelne dem Staate und dem Monarchen schulde", war es, daß Tiberius den Kult seines Vorgängers auffaßte, wenn er gleich zu Anfang seiner Regierung, Verletzungen gegen die dem vergötterten Kaiser schuldige Ehrfurcht nicht ungeahndet hingehen ließ, selbst wenn sie zu seinen Gunsten geschehen zu sein schienen. Solchen Kultus auf die eigne lebende Person des Herrschers zu beziehen, war erst dem Größenwahnsinn eines Caligula vorbehalten [16]).

Die bei Gelegenheit der Einweihung jenes neuerrichteten priesterlichen Kollegiums für den religiösen Dienst des verstorbenen Kaisers zum ersten Male gefeierten Augustalischen Festvorstellungen gaben Anlaß zu bedenklichen Volkstumulten, welche in Folge der Parteieifersucht der dabei betheiligten Pantomimenschauspieler entstanden und den Tiberius nöthigten, gegen dieses durch Augustus Nachsicht gefährlich für die öffentliche Ruhe und Ordnung aufgewucherte Unwesen einzuschreiten. Doch verfuhr er auch dabei mit kluger Mäßigung, da er Ursache hatte, in seiner jetzigen Lage zu Anfang seiner Regierung den verwilderten Pöbel der Hauptstadt schonend anzufassen, während er kaum ein Jahr später gegen die Zügellosigkeit der Histrionen energisch vorging [17]). Daneben wohnte er nicht nur den vor dem Senate geführten Prozeßverhandlungen, sondern auch den ordentlichen Gerichtssitzungen des Prätors fast regelmäßig bei, wodurch er die Wahrheit und Gerechtigkeit der Untersuchungen und Entscheidungen wesentlich förderte [18]). Vor allem aber sehen wir ihn gleich beim Beginn seines Regiments [19]) die durch seine ganze Regierung hindurchgehende Tendenz bethätigen: die schwer belasteten Reichsprovinzen zu erleichtern und die erpresserischen Beamten derselben zu strenger Verantwortung zu ziehen — ein Streben, das ihm vorzugsweise den Haß der durch seine unerbittliche Strenge in ihren theuersten Interessen getroffenen römischen Aristokratie zuziehen sollte, die ihm überhaupt auch seine Maxime: nur

---

[16]) Vgl. Hausrath: Neutestamentliche Zeitgeschichte II, S. 207—209. Vgl. Tacit. Ann. IV, 36 und Anmerk. 116 zu Ann. IV, 43.

[17]) Tacit. Ann. I, 54. Vgl. meine Anmerk. 160 zu Tacit. Ann. I, 74. S. 98 u. Ann. I, 77.

[18]) Tacit. Ann. I, 75 und daselbst meine Anmerk. 161.

[19]) Tacit. Ann. I, 74, extr.; 75 u. 76 mit meinen Anmerk.

das wahre Verdienst zu beachten und zu belohnen, bloße Junkeransprüche aber streng und oft bitter zurückzuweisen, nicht vergab.

Zu allen diesen Beschwernissen seines Regierungsantritts, wie sie die Meuterei der großen Hauptheere, die Verschwörung Libo's, das Aufstehen eines Prätendenten, die Noth mit dem hauptstädtischen Pöbel, die Sorge für die bedrückten Provinzen Achaja und Makedonien, für die Rechtspflege und Verwaltung mit sich brachten, gesellte sich endlich in der Hauptstadt selbst noch ein, durch das Austreten des Tiberstroms, der alle flachliegenden Theile Roms in einen See verwandelte, herbeigeführter elementarer Nothstand, zu dessen gründlicher Bekämpfung er sofort ebenso umsichtige als energische Anstalten traf. Zwar — wie ein im Senate gestellter Antrag forderte, — über die erforderlichen Maßregeln die Sibyllinischen Bücher zu befragen, lehnte der von solchem pfäffischen Aberglauben ungewöhnlich freie Kaiser ohne Weiteres ab, wofür er von dem frommen Tacitus bekanntlich als ein „Göttliches und Menschliches gleicherweise herabsetzender" Freigeist bezeichnet wird. Statt dessen aber ließ er von der betreffenden Behörde der Wasserbauverständigen Arbeiten zu einer Stromkorrektion einleiten, wobei er zugleich dafür sorgte, daß die von den gemachten Vorschlägen betroffenen Kolonie- und Municipalstädte mit ihren Bemerkungen und Einwendungen gehört werden mußten [20]). Ueberhaupt war seine ganze dreiundzwanzigjährige Regierung von zahlreichen ähnlichen Naturunglücken durch Wasser, Feuer, Erdbeben, Mißwachs und Hungersnoth heimgesucht, und wir werden Gelegenheit haben zu sehen, wie er sich denselben gegenüber in jeder Hinsicht als ein sorgsamer und umsichtiger Regent bis an's Ende seines Lebens bewährte.

Seine Hauptsorge in den beiden ersten Jahren war und blieb jedoch die Ueberwachung der auswärtigen Verhältnisse an dem gefährdetsten Punkte seines Reichs, welche durch die kriegerischen Operationen seines Adoptivsohnes Germanikus gegen Germanien und die germanischen Völkerschaften bald in einer für das gesammte römische Reich so gefahrdrohenden Weise verwirrt wurden, daß Tiberius sich zum Einschreiten gegen die angreiferische Politik seines Stellvertreters und schließlich zur Abberufung desselben gezwungen sah.

---

[20]) S. **Tacit.** Ann. I, 76, und daselbst meine Anmerk. 168; Ann. I, 79.

Drittes Kapitel.

Germanikus unkluge Feldzüge gegen Deutschland.

Seine menschliche Liebenswürdigkeit und sein früher Tod haben das Andenken des Germanikus — zumal in Tacitus ebenso begeisterter als parteiischer Schilderung seiner kurzen Laufbahn — mit einer Aureole umgeben, die noch jetzt nach fast zweitausend Jahren sein Haupt umleuchtet. Aber eine unparteiische Prüfung seiner Thaten und seines Karakters hat dargethan, daß der glänzende junge Prinz, den die schmeichlerische Bewunderung mancher Zeitgenossen mit dem makedonischen Alexander verglich, und von dessen einstigem Regimente man sich eine Erneuerung Roms versprach, mit nichten der Mann war, ein Reich wie das römische mit der Klugheit und Festigkeit eines Tiberius zu regieren, und daß der letztere in der Beurtheilung von Germanikus Schwäche als Feldherr und Staatsmann vollkommen im Rechte war. [1])

Tiberius hatte, wie wir gesehen, den Germanikus trotz seines schwachen Verhaltens gegenüber den meuterischen Legionen, in seiner wichtigen Stellung an der Spitze des römischen Hauptheeres belassen. Aber die Proben, welche derselbe während der beiden folgenden Jahre (15 u. 16 nach Chr.) von seiner politischen und strategischen Geschicklichkeit und Befähigung in der Behandlung der schwierigen Verhältnisse mit den ihre Freiheit liebenden und ihre Unabhängigkeit gegen äußere Feinde tapfer vertheidigenden Völkerschaften Germaniens ablegte, erwiesen sich keineswegs als geeignet, den staatsklugen und vorsichtigen Kaiser zufrieden zu stellen.

Es war dem Germanikus von Kaiser und Senat für seinen oben erwähnten kurzen Raubeinfall in Germanien [2]) die Ehre eines Triumphs zuerkannt worden, doch sollte derselbe erst später, nach Beendigung des von Germanikus beabsichtigten Unterwerfungskrieges gegen Deutschland und nach Vollbringung entscheidender Waffenthaten gefeiert werden. Zu diesem Ende unternahm Germanikus

---

[1])Die ausführliche Schilderung von Germanikus Leben, Thaten und Ende s. Röm. Kaiserfrauen S. 200—272.

[2]) S. oben S. 78.

im folgenden Jahre (15 nach Chr.) einen zweiten Feldzug im größeren Stile. Er theilte sein Heer in zwei Hälften. Mit der einen, vier Legionen stark, sollte sein kriegserfahrener Unterfeldherr Caecina vom Niederrhein aus in das Land der Cherusker einfallen; mit der andern, gleich starken Heeresabtheilung, drang er selbst in die Taunusgegend vor, verwüstete das Gebiet der Chatten, eroberte und zerstörte deren Hauptwaffenplatz, und machte sich dann auf, um mit Caecina vereint die Cherusker anzugreifen und endlich die langerwünschte Rache für die Niederlage des Varus zu nehmen. Die Uneinigkeit und gegenseitige Eifersucht der deutschen Fürsten und Stämme kam ihm anfangs dabei zu Hülfe. Der eigne Schwiegervater des gefeierten deutschen Volkshelden Arminius, des erst vor Kurzem sieggekrönten „Befreiers von Germanien", der alte Fürst Segest, der von Augustus mit dem römischen Bürgerrecht beehrt schon früher das Haupt der römisch gesinnten Partei gebildet und dem Varus die Aufstandspläne seines Schwiegersohnes verrathen hatte, sah sich jetzt in seinem Lande von den Cheruskern bedrängt. Von ihm gerufen eilte Germanikus zu seinem Entsatze herbei. Segest hatte ihm werthvolle Gegengaben für seine Hülfe zu bieten, denn außer einer Anzahl edler Cherusker befand sich auch seine Tochter, Arminius Gattin, die hochgesinnte Thusnelda mit dem Kinde, das sie unter dem Herzen trug, in seinen Händen. Er übergab sie als Gefangene dem herbeigeeilten Germanikus, der die hochwillkommene Beute eiligst über den Rhein nach Ravenna abführen ließ, um sie als Geisel gegenüber ihrem Gatten und später als Zierde seines erhofften Triumphes zu verwenden. Aber die Abscheulichkeit dieses Verraths empörte alle deutschen Stämme, und öffnete selbst bisherigen Anhängern der Römer die Augen. Sogar deren alter hochangesehener Freund und Bundesgenosse, Armin's Oheim Inguiomer kehrte jetzt zur Sache des gemeinsamen Vaterlandes zurück.

Germanikus selbst erschrak über die von allen Seiten sich erhebende Bewegung. [3]) Er erkannte, daß von jetzt an die bisher von Augustus und Tiberius befolgte Politik einer langsamen Gewinnung und Unterjochung der germanischen Völker durch die Einflüsse römi-

---

[3]) Conciti per hoc non modo Cherusci, sed conterminae gentes, tractusque in partes Inguiomerus, Arminii patruus, veteri apud Romanos auctoritate. Unde major Caesari metus. Tacit. Ann. I, 60.

scher Civilisation und durch Gegeneinanderhetzen der einzelnen Stämme unmöglich geworden, und daß jetzt nur noch zwischen gänzlicher Aufgebung oder Niederwerfung Germaniens durch die Gewalt des Schwertes zu wählen sei. Er wählte das letztere. Es gelang ihm in den Sommermonaten des Jahres 15 bis zum Teutoburger Walde vorzudringen und die Unglücksstätte zu erreichen, wo die Rache der Deutschen den Varus und seine Legionen ereilt hatte. Es war ein schauerlicher von Tacitus meisterhaft ausgemalter Anblick, geeignet das Herz selbst des Muthigsten zu erschüttern und Germanikus Legionen beim Anschauen der bleichenden unbegrabenen Gebeine ihrer unglücklichen Kameraden mit geheimem Grauen zu erfüllen. Germanikus indeß genügte einem gewissen romantischen Zuge seines Wesens, indem er den Gefallenen einen gemeinsamen Grabhügel aufrichten ließ, zu dem er selbst mit eigner Hand das erste Rasenstück herbeitrug. [4]) Tiberius, der überhaupt das ganze Verfahren des Germanikus mißbilligte, war besonders über diesen letzten Vorgang unzufrieden; nicht „weil er Allem, was Germanikus that, eine üble Deutung gab" — wie Tacitus zu verstehen geben möchte, [5]) sondern weil der erfahrene Feldherr und Menschenkenner, wie derselbe Schriftsteller hinzuzufügen sich genöthigt sieht, „die üble Wirkung des Eindrucks vorhersah", welchen der Anblick der Erschlagenen und unbegraben Liegenden auf die Stimmung des Heeres hervorbringen mußte, und weil zugleich, wie er dem Germanikus schrieb, „der Oberfeldherr als Träger des Augurats und seiner altehrwürdigen religiösen Weihen seine Hände nicht hätte an Leichenbestattung legen dürfen". Auch war leicht vorauszusagen, daß die Germanen — was wenige Wochen später geschah — das von Germanikus errichtete Grabdenkmal wieder zerstören würden.

Des Kaisers Befürchtungen bestätigten sich nur zu bald. Germanikus überhitzige Verfolgung des vor ihm in unwegsame Wald- und Sumpfgegenden zurückweichenden Arminius führte ihn in einen Hinterhalt und zu einem Kampfe, in welchem es dem römischen Oberfeldherrn nur mit Mühe gelang, dem Schicksale des Varus zu entgehen, und die Schlacht, in welcher gleich Anfangs seine Reiterei

---

[4]) Tacit. Ann. I, 61—62.

[5]) S. meine Anmerk. 130 (S. 184—185) zu Tacit. Annal. I, 62.

und seine Reservehülfstruppen völlig geschlagen wurden, mit Herbeiziehung des Kerns seiner Legionen wenigstens soweit wieder herzustellen, daß er auf dem unmittelbar darauf angetretenen Rückzuge ohne allzu schwere Verluste die Ems wieder erreichen und von dort sein Heer über den Rhein in die gallischen Winterquartiere zurückführen konnte. Sein Entkommen wurde ihm besonders dadurch ermöglicht, daß Arminius, der ihn genugsam geschlagen glaubte, sich sofort gegen das zweite, von Caecina befehligte Heer wendete, um demselben den von Germanikus angeordneten Rückweg zu verlegen. Dieser kühne Plan gelang wenigstens theilweise. Caecina sah sich an der gefährlichsten Stelle seines Rückmarsches, auf den engen Moordammwegen des heutigen Münsterlandes, plötzlich von dem in Eilmärschen herangekommenen Arminius ungestüm angegriffen und mit gänzlicher Vernichtung bedroht. Aber der altbewährte Römerfeldherr, der vierzig Kriegsjahre mit Ehren durchgemacht hatte, verlor den Muth nicht. Nach tagelangen unaufhörlichen Kämpfen, rettete er sich und sein Heer im entscheidenden Augenblicke durch einen wohlkombinirten plötzlichen Gesammtangriff, der ihm wenigstens so weit Luft schaffte, daß er mit dem sehr geschmolzenen Reste seiner Legionen den Rückzug an den Rhein fortsetzen konnte.

Hier war bereits durch zahlreich ankommende Flüchtlinge und Versprengte die Schreckenskunde von den erlittenen Unfällen angelangt. Das Gerücht verfehlte nicht, dieselbe noch zu steigern. „Beide Heere", so hieß es, „seien völlig vernichtet, und die siegreichen Deutschen zögen heran, um über den Rhein in Gallien einzubrechen." Die allgemeine Furcht ergriff selbst die Kriegsobersten der am Unterrhein stehenden drei Legionen. In der ersten Besinnungslosigkeit der Angst wollte man sogar die Rheinbrücke abbrechen, um den gefürchteten Uebergang des wilden Feindes abzuhalten. Die Ausführung dieses „schmachvollen" Vorhabens [6]) wäre der Untergang Caecina's und seiner Legionen gewesen. Es war die Entschlossenheit eines Weibes, welche sie vor diesem Geschicke und die Waffenehre Roms vor der Schande rettete. Agrippina widersetzte sich der Maßregel. Die Brücke blieb stehen, und „die energische Frau, die in diesen Schreckenstagen die ganze Thätigkeit eines obersten Befehls-

---

[6]) Erant qui id flagitium formidine auderent. Tacit. Ann. I, 69.

habers entfaltete", ließ ihr Zelt an der Brücke aufschlagen, ordnete die ankommenden Flüchtlinge, ließ die Verwundeten verpflegen, die Abgerissenen neu kleiden, und empfing, als endlich die geschlossenen Züge der Legionen nahten, die Ankömmlinge, am Brückenkopfe stehend, mit Worten der Ermuthigung und Anerkennung. [7])

Germanikus erster großer Feldzug gegen die Germanen war entschieden mißlungen. Die anfänglichen Erfolge gegen die Chatten, die Wiedergewinnung zweier unter Varus verlorenen Legionsadler, die Gefangennahme von Armin's Gemalin und die Errichtung des Todtenmals auf der Unglücksstätte von Varus Niederlage waren sicherlich kein Ersatz für die durch Germanikus unherausgeforderten Angriff herbeigeführte Einigung und allgemeine erbitterte Erhebung aller deutschen Stämme gegen Rom, und noch weniger für die Verluste in unentschiedenen Schlachten, die nur der römische Bülletinstil, wie wir ihn bei Tacitus finden, zu Siegen zu stempeln vermochte, [8]) und für die Opfer an Menschen und Kriegsmitteln, die der Feldzug gekostet hatte, unter denen sich auch die zwei Legionen befanden, welche Germanikus dem Vitellius unterstellt hatte, um sie an der Meeresküste entlang zurückzuführen und die von einer Sturmfluth überfallen ihr sämmtliches Gepäck und den größten Theil ihrer Mannschaft eingebüßt hatten. Die Verluste waren so groß, daß Gallien, Spanien und selbst Italien zum Ersatze herangezogen werden mußten, oder — wie es in der offiziellen Sprache bei Tacitus heißt — „sich wetteifernd dazu drängten", [9]) Pferde, Waffen und Geld zu liefern.

Es war mit einem Worte eine vollständige Niederlage — eine clades [10]) nennt es selbst Tacitus — die das Resultat dieses großen Feldzuges bildete, und es konnte den Tiberius schwerlich über dieselbe beruhigen, daß der von den unklug aufgestachelten Germanen so blutig

---

[7]) Tacit. Ann. a. a. O. Ueber den Eindruck den dies Verhalten auf Tiberius machte s. „Kaiserfrauen" S. 225.

[8]) S. meine Anmerkung 131 zu Tacit. Ann. I, 63 und „Röm. Kaiserfrauen" S. 200 ff.

[9]) certavere. Tacit. Ann. I, 71. Dagegen heißt es bei demselben Tacitus, der Wahrheit mehr gemäß, von derselben Zeit (Ann. II, 65.), daß die Provinzen Galliens „erschöpft seien von Pferdelieferungen" (Gallias fessas ministrandis equis). Vgl. meine Anm. 147 zu Tacit. Ann. I, 71.

[10]) Tacit. Ann. I, 71. utque cladis memoriam — leniret.

abgewiesene Germanikus Alles that, um die zurückgekehrten übel zugerichteten Soldaten durch Geschenke und freundlichen Zuspruch über ihre und seine Niederlage zu trösten. Tacitus berichtet darüber: „Um die Erinnerung an ihre Niederlage auch durch seine leutselige Theilnahme zu mildern, besuchte er die Verwundeten, rühmte lebhaft die Thaten jedes einzelnen, sah selbst nach ihren Wunden und bemühte sich, den einen durch Aussicht auf Beförderung, den andern auf Auszeichnung (gloria) und alle insgesammt durch Zuspruch und Fürsorge in ihrem Vertrauen auf ihn selbst und auf neue glückliche Kämpfe zu stärken!" — Es könnte in einer Hof- und Staatszeitung von einem Prinzen unserer Tage nicht besser lauten!

Die so zu entzünden versuchte loyale Begeisterung für die Auswetzung der erlittenen Schlappen in einem neuen Kriegszuge, sollte jedoch bei dem Feldzuge des folgenden Jahres (16 n. Chr.) ebenfalls keine erheblichen Früchte bringen.

Denn trotz aller Ruhmes-Posaunenstöße, mit denen Tacitus die Kämpfe und Schlachten des Germanikus in diesem seinem dritten und letzten germanischen Feldzuge zu feiern sich bemüht, ist es doch aus seinem eignen Berichte nachzuweisen und von mir an einem andern Orte nachgewiesen worden [11]): daß die gefeierten Siege des römischen Heeres nicht nur sehr zweifelhafter Natur, sondern auch von keinerlei dauerndem Gewinn begleitet waren. Denn nicht nur, daß von einer „Unterwerfung" Germaniens oder auch nur von der Gewinnung irgend eines festen Punktes zu bleibendem Besitze für die Römer keine Rede war, schloß dieser nach den gewaltigsten Rüstungen unternommene Feldzug mit einer Katastrophe, dergleichen seit Menschengedenken ein römisches Heer nicht erlebt hatte [12]) und der sich nur die Niederlage des Varus an die Seite stellen läßt [13]). Fast die ganze gewaltige Transportflotte, auf welcher Germanikus den größten Theil seiner Legionen nebst all ihrem Gepäck, Geschütz und Proviantvorräthen auf der Ems zum Rückzuge eingeschifft hatte, ging durch die hereinbrechenden Aequinoktialstürme verloren. Nur der

---

[11]) S. Röm. Kaiserfrauen S. 228—233.

[12]) tantum illa clades novitate et magnitudine **excessit. Tacit.** Ann. II, 24.

[13]) S. Röm. Kaiserfrauen S. 233—235.

Kriegsgaleere, die den Germanikus trug, gelang es, an der Küste der Chauker zu landen, wo ihn beim Anblick des durch seine Schuld erlittenen ungeheuren Unheils und im Gedanken an seine Verantwortlichkeit dem Tiberius gegenüber, eine solche Verzweiflung erfaßte, daß ihn seine Freunde mehr als einmal nur mit Mühe davon abzuhalten vermochten, den Tod in den Wellen zu suchen.

Seine Verzweiflung war vollkommen gerechtfertigt. Noch vollständiger als der Feldzug des vorigen Jahres war der diesjährige mißlungen. Zwei blutige Schlachten waren vergebens geschlagen worden; kein einziger deutscher Stamm hatte sich unterworfen; und die Errichtung eines, nach wenigen Tagen von den Feinden wieder umgestürzten prahlerischen Siegesdenkmals war bezahlt worden mit der fast gänzlichen Vernichtung des römischen Heeres, mit dem Verluste des größten Theils der Flotte, allen Lastviehs, des Gepäcks, des Geschützes und theilweise selbst der Waffen! Germanikus hatte eben nur noch Zeit, mit dem Reste seiner feldtüchtig gebliebenen Truppen einen kurzen Einfall in das Land der Marser zu machen, wobei er das Glück hatte, daß der verrätherische Herzog derselben ihm einen von Varus Niederlage her in seinem Gebiete aufbewahrten Legionsadler auslieferte. Dieser unbedeutende Raubzug, dessen Wirkung auf die Deutschen Tacitus mit einer an Victor Hugo'sche Ueberschwänglichkeitsphrasen gemahnenden lächerlichen Uebertreibung schildert[14]), mußte dazu dienen, die erlittenen ungeheuren Verluste in den Berichten nach Rom für das dortige Publikum wenigstens etwas zu bemänteln! Denn Germanikus, noch immer nicht einsehend, daß er kein Feldherrngenie wie sein Ahnherr der große Cäsar oder auch nur wie sein Vater Drusus und sein kaiserlicher Oheim Tiberius sei, konnte den Gedanken nicht aufgeben, im nächsten Jahre einen vierten Feldzug zu unternehmen!

Allein des Kaisers Geduld war jetzt an's Ende gelangt. Vergebens bat ihn Germanikus mehrmals um weitere Belassung im Kommando. Tiberius rief ihn von demselben ab, aber er that es in rücksichtsvoller und schonender Weise. „In wiederholten Briefen schrieb er ihm: er möge jetzt heimkehren zu dem ihm bewilligten Triumphe. Es sei genug an den bisherigen Ausgängen, genug an

[14]) Tacit. Ann. II, 25. „Röm. Kaiserfrauen" S. 236.

den erlittenen Schicksalsfällen. Habe er auch große Schlachten mit Glück geliefert, so möge er doch auch der Verluste gedenken, welche Wind und Wellen, wenn auch ohne Schuld des Heerführers, so doch in schweren und furchtbarem Maaße gebracht hätten“ [15]). Er erklärte sich überhaupt gegen die ganze von Germanikus den Germanen gegenüber befolgte kriegerische Politik, und berief sich dabei auf seine eignen Erfahrungen. „Er selbst,“ so schrieb er, „der vom verewigten Augustus neunmal gegen die Germanen gesendet worden sei, habe den größten Theil seiner Erfolge vielmehr einer klugen Politik als der Waffengewalt zu verdanken gehabt. Auf jene Art habe er die Unterwerfung der Sugambern, die Friedensschlüsse mit den Sueven und mit König Marbod zu Stande gebracht; und ebenso könne man jetzt auch die Cherusker und die übrigen in Waffen aufgestandenen Völkerschaften — nachdem der römischen Waffenehre genug gethan sei, — gar wohl der Selbstzerstörung durch ihre heimischen Zwistigkeiten überlassen.“ „Als darauf Germanikus — fährt Tacitus fort, — sich nur noch ein Jahr Frist ausbat, um seine Unternehmungen zu Ende zu führen, wandte sich Tiberius noch direkter an sein gutes Herz. Er bot ihm ein zweites Konsulat an, das er persönlich in Rom antreten solle, und knüpfte daran zugleich die Bemerkung: Wenn etwa noch weiter gegen Deutschland gekriegt werden solle, so möge er seinem Bruder Drusus diese Gelegenheit sich Kriegsruhm zu erwerben vergönnen, da derselbe jetzt, wo Rom keinen andern Kriegsfeind mehr habe, nur noch in Germanien sich den Imperatortitel und den Lorbeer holen könne.“

Es ist völlig unbegreiflich, wie Tacitus der so vollständig begründeten und von Tiberius so überaus schonend ausgeführten Abberufung des Germanikus gegenüber in seiner Parteiverblendung so weit gehen konnte, zu den obigen Worten hinzuzusetzen: „jetzt zögerte Germanikus nicht länger, obschon er sehr wohl sah, daß dies Alles nur eitle Vorwände seien, und daß der Kaiser ihm nur aus Neid die schon so gut wie gewonnenen Ruhmeserfolge entreißen wolle.“ Ja er enthält sich nicht auszusprechen: „es habe für unzweifelhaft gegolten, daß die Germanen bereits am Unterliegen gewesen und daß Germanikus sie vollständig unterworfen haben würde,

---

15) Tacit. Annal. II, 26.

wenn ihm nur noch ein Feldzug im nächsten Sommer verstattet worden wäre.“ Ich habe diesem Verfahren des berühmten Historikers an einem andern Orte die richtige Würdigung angedeihen lassen [16]) und nachgewiesen, daß seine Darstellung dieser Episode wie seine ganze Behandlung Tiber's ein rhetorisches Parteigericht und eine Versündigung ist an dem Höchsten, was der gewissenhafte Historiker zu erstreben und durch die Trübung und Verwirrung der Parteileidenschaft aufzusuchen hat, an der thatsächlichen Wahrheit.

An Germanikus Widerstreben, seine Stellung als Oberbefehlshaber der germanischen Legionen zu verlassen, war vorzugsweise der Ehrgeiz seiner Gemalin Agrippina schuld, welche diese ihren Absichten und Plänen sehr günstige Stellung ihres Gemals gern um jeden Preis hätte festhalten mögen [17]). Es war dies ein Grund mehr für den Kaiser, auf der Abberufung zu bestehen; denn wenn er auch der Treue und Ergebenheit seines Adoptivsohns und voraussichtlichen Nachfolgers vertraute, so war dies doch keineswegs der Fall gegenüber der leidenschaftlich ehrgeizigen Agrippina, deren ganzes Auftreten nothwendig sein Mißtrauen hatte hervorrufen müssen [18]). Dazu kam noch, daß es schon unter Augustus ein Grundsatz kaiserlicher Regierungspolitik gewesen war: wichtige Heerkommando's niemals länger als etwa zwei bis drei Jahre in denselben Händen zu belassen.

Viertes Kapitel.

Agrippa und Germanikus in Rom. — Germanikus Sendung nach dem Orient.

Der Kaiser Tiberius, obschon er besser als irgend Jemand die Geringfügigkeit des Erfolgs der letzten Germanischen Feldzüge seines Neffen kannte, verabsäumte dennoch schon aus Politik nichts, was

---

16) S. Röm. Kaiserfrauen S. 237—242 und die Anmerkungen zu meiner Uebersetzung von Tacit. Ann. II. 26 u. 27.

17) S. Röm. Kaiserfrauen S. 240—241.

18) Tacit. Ann. I, 69; Röm. Kaiserfrauen a. a. O.

den Triumphzug des jungen Imperators zu einem möglichst glänzenden machen konnte [1]).

Bereits zu Ende des Jahres 16 hatte er einen Ehrenbogen errichten lassen, der das Andenken an „die wiedergewonnenen Adler der Varianischen Legionen unter Germanikus Führung“ verherrlichen sollte [2]). Es war dies im Grunde der einzige Ertrag der kostspieligen Feldzüge des Helden. Die kaiserliche Politik mußte indeß bestrebt sein, die Erfolge derselben für die Welt und das römische Publikum in möglichst günstigem Lichte erscheinen zu lassen. Der Triumph des heimkehrenden „Bändigers von Germanien“ [3]), wie er in der offiziellen Sprache genannt wurde, war daher einer der glänzendsten, den seit lange die Hauptstadt der Welt gesehen hatte.

Die kaiserliche Familie war jetzt wieder einmal auf kurze Zeit vollständig in Rom beisammen. Bei den Festlichkeiten und Spielen zu Ehren des Triumphators, an denen es sicher nicht fehlte, sah man wiederholt außer dem Kaiser und der Kaiserin Mutter Livia auch den Sohn des ersteren mit seiner jungen Gemalin Livilla, der Schwester des Germanikus, sowie den Bruder des Germanikus, den Claudius, und endlich den Helden des Tages selbst, Germanikus, an der Seite seiner Agrippina, umgeben von ihren fünf Kindern, deren ältester, der Prinz Nero, damals bereits dreizehn Jahre zählte, vereinigt erscheinen und die Jubelrufe des Volkes entgegennehmen. Der sonst so sparsame Tiber hatte sich zu Ehren seines geliebten [4]) Brudersohns, der zugleich sein Adoptivsohn war, kaiserlich freigebig bezeugt und jedem Bürger Roms im Namen des Germanikus ein Festgeschenk von dreihundert Sesterzien [5]) verabreichen lassen. Zu den zahlreichen Ehrenbezeugungen, welche er auf den Liebling des Volks häufte [6]), fügte er jetzt noch das Consulat für das nächste

---

[1]) Vellej. Pat. II, 129.

[2]) Die Inschrift lautet nach Tacitus: ob recepta signa cum Varo amissa ductu Germanici, auspiciis Tiberii. Ann. II, 41.

[3]) domitor Germaniae, Vellej. Pat. II, 129. Der Triumphzug des Germanikus ist beschrieben in meinen Röm. Kaiserfrauen S. 243—246.

[4]) Germanicum suum. Vellej. II, 129.

[5]) Etwa vier Preußische Friedrichsd'or.

[6]) Vellej. Pat. II, 129: Quibus juventam ejus exaggeravit honoribus respondente cultu triumphi rerum quas gesserat magnitudini?

Jahr, und steigerte die Ehre desselben dadurch, daß er sich selbst ihm als Amtsgenossen bestimmte, was für eine der größten Auszeichnungen galt, die der Kaiser erweisen konnte. Wenn Tacitus hinzusetzt: „daß Tiber trotz alledem nicht den Glauben an die Aufrichtigkeit seiner Liebe für Germanikus hervorbrachte“ [7]), so ist die Frage: bei wem? nicht nur gestattet, sondern sogar Pflicht. Sie ist leicht zu beantworten, wenn wir einen Blick auf den bereits früher geschilderten Karakter Agrippina's und auf die durch denselben herbeigeführten innern Verhältnisse des Kaiserhauses werfen.

Hier hatten sich seit Germanikus' und Agrippina's Rückkehr die zwei Parteien, deren eine den Julischen, die andere den Claudischen Zweig des Kaiserhauses begünstigte und vorgezogen wissen wollte, nur noch stärker ausgebildet. An der Spitze der letzteren Partei standen die Kaiserin Mutter Livia und ihre Umgebung, vor allen die vertraute Freundin Livia's, die stolze, reiche Plancina, während die Julische Hofpartei ihr natürliches Haupt in der mit jenen beiden tödtlich verfeindeten Agrippina besaß, die den Haß und die hochmüthige Verachtung gegen Livia und Tiberius mit der Muttermilch eingesogen zu haben schien. Drusus, oder Germanikus! hieß die geheime Parole dieser feindseligen Parteien, in welche der Hof gespalten war [8]). Obgleich der Kaiser selbst bisher keinen einzigen Beweis dafür gegeben hatte, daß er seinen leiblichen Sohn Drusus vor dem Germanikus begünstige, obgleich er vielmehr umgekehrt dem letztern viel wichtigere Stellungen anvertraut und ihm die höchsten Ehren erwiesen hatte, glaubte dennoch ein großer Theil des römischen Adels, der dem Claudier von Anfang an feindlich war und die Nachfolge Tiber's im Regimente und auf dem Herrscherstuhle des Augustus als eine Beleidigung seiner eignen Würde und Ansprüche empfand, daß Tiberius insgeheim darauf ausgehe, sein eignes Blut dem Julischen vorzuziehen und die Dynastie der Claudier dauernd an die Stelle der Julier zu setzen [9]). Um so eifriger stellte

---

[7]) nec ideo sincerae caritatis fidem assecutus. Tacit. Ann. II, 42.

[8]) divisa namque et discors aula erat, tacitis in Drusum aut Germanicum studiis. Tacit. Ann. II, 43.

[9]) Tiberius ut proprium et sui sanguinis Drusum fovebat. Tacit. l. c. ist eine ebenso offenbare Unwahrheit, wie das folgende: Germanico alienatio patrui amorem apud ceteros (!) auxerat.

sich die Aristokratie auf die Seite des Germanikus. Zwar dieser war von Vaterseite gleichfalls ein Claudier; „aber das mütterliche Blut, durch das er einen Marc Anton seinen Großvater, den göttlichen Augustus seinen Oheim zu nennen berechtigt war, hob ihn hoch über Drusus, dessen Urgroßvater, der einfache Ritter Pomponius Atticus, in den Augen des hohen römischen Adels als ein Makel in dem Stammbaume der Claudier erschien [10]). Dazu kam, daß Germanikus' Gattin, die Julierin Agrippina, an Rang, Kinderreichthum und Ansehen beim Volke weit über des Drusus Gemalin stand", [11]) und leidenschaftlich beflissen war, alle ihre Vorzüge und Ansprüche bei jeder Gelegenheit geltend zu machen.

Es war vorzugsweise ein Weiberkampf, der sich jetzt entspann, und der ebendarum nur um so leidenschaftlicher und giftiger geführt ward, ein Kampf zwischen Livia und Livilla, der Gemalin des Drusus, auf der einen, und Agrippina auf der andern Seite, ein Kampf um den Vorrang in der Volksgunst, um Macht und Einfluß im Staate, und endlich um die Aussicht auf den Thron und die Herrschaft der Welt.

Aber während auf der weiblichen Seite des Kaiserhauses die schlimmsten Leidenschaften in geheimen Kabalen und Intriguen gegeneinander arbeiteten, verblieben die beiden Männer, um die sich jener Weiberkampf bewegte, von demselben in ihrem Verhältnisse zu einander völlig unberührt. „Die beiden Brüder Germanikus und Drusus waren und blieben ein Muster herzlicher brüderlicher Eintracht", wie es ihre Väter Tiber und Drusus ihrer Zeit gewesen waren, „und alle Zänkereien ihrer nächsten Angehörigen vermochten nicht diese Eintracht im Geringsten zu erschüttern" [12]). Was den Germanikus betraf, so war auch sein Verhältniß zu seinem kaiserlichen Oheim und Adoptivvater das beste. Er war demselben durchaus in Treue ergeben, und hatte diese Treue bei jeder Gelegenheit bewiesen. Kaiser Tiberius schätzte und liebte ihn deshalb und wegen seiner zahlreichen trefflichen Eigenschaften: seiner Sittenreinheit und

[10]) Contra Druso proavus eques Romanus Pomponius Atticus dedecere Claudiorum imagines videbatur. Tacit. Ann. II, 43.

[11]) Tacit. l. c. Ann. II, 43 extr.

[12]) sed fratres egregie concordes et proximorum certaminibus inconcussi. Tacit. II, 43.

Mäßigkeit, seiner milden Sinnesart, seiner Vorliebe für Bildung und Wissenschaft und wegen seiner mannigfachen Geschäftstüchtigkeit, wie einen Sohn, ja vielleicht mehr noch als seinen leiblichen Sohn Drusus, dessen leidenschaftliche Heftigkeit und dessen ausschweifender Hang zu Wein und Weibern und zu allen hauptstädtischen Vergnügungen bei sonst tüchtigen Eigenschaften als Soldat, dem Vater oft schwere Sorge machten. Es war dies auch der Grund, weshalb er denselben jetzt so bald als möglich aus Rom entfernte, indem er ihm den Oberbefehl über die Legionen in Illyrikum übertrug. Er wollte ihn den Schwelgereien der Hauptstadt entreißen, ihm Gelegenheit zu kriegerischer Auszeichnung und zur Gewinnung der Liebe des Heeres geben; und er wußte, daß der ebenso staatskluge als energische Prinz im Feldlager ganz an seinem Platze war, wie er sich denn auch in den Händeln und Kriegen zwischen Arminius und Marbod vortrefflich bewährte, indem er dieselben zur Schwächung der Deutschen unter sich und der Stärkung des römischen Machteinflusses ganz im Sinne der Politik Tiber's zu schüren und zu benutzen verstand [13]).

Dem Germanikus aber übertrug er das oberste Kommando der Provinzen und Heere des Ostens. Die Gründe, weshalb er auch diesen Sohn, obschon er ihm für das nächste Jahr das Konsulat zuertheilt hatte, aus Rom zu entfernen sich bewogen fand, sind leicht zu erkennen. Er fühlte sich alt werden [14]) und wollte Ruhe um sich haben. Dazu mußte er vor allen Dingen die Frauen auseinanderbringen und den unaufhörlichen Streitigkeiten und Intriguen derselben ein Ende machen, indem er mit Germanikus zugleich Agrippina, die Seele derselben, von Rom entfernte. Ein zweiter Grund war die Rücksicht auf die eigene und auf die Sicherheit seines Thrones. „Er glaubte", sagt Tacitus, „daß er selbst sicherer sei, wenn seine beiden Söhne die Legionen unter sich hätten" [15]); — ein neues, un-

---

[13]) ut suesceret militiae studiaque exercitus pararet; simul iuvenem, urbano luxu lascivientem melius in castris haberi Tiberius — rebatur. Tacit. Ann. II, 44. Vgl. II, 62—63.

[14]) suam aetatem vergere. Tacit. Ann. II, 43.

[15]) seque tutiorem rebatur utroque filio legiones obtinente. Tacit Ann. II, 44.

anfechtbares Zeugniß dafür, wie sehr Tiberius seinem Adoptivsohne Germanikus vertraute und sich auf dessen unbedingte Ergebenheit verließ.

Fünftes Kapitel.

Germanikus und Agrippina im Orient.

Die Ereignisse und Umstände, welche es nöthig machten, den Germanikus mit jener Sendung in den Orient zu betrauen, [1]) waren der Art, daß es unumgänglich geboten erschien, zur Ordnung der dortigen Verhältnisse keinen geringeren, als einen Prinzen kaiserlichen Ranges zu verwenden, auf dessen Ergebenheit der Kaiser vertrauen und dessen Rang und Ansehen er andrerseits den Völkern und Dynasten des Orients gegenüber zur leichteren Erledigung der schwebenden Fragen in Rechnung bringen durfte. Es handelte sich um Einverleibung neuer Gebiete, zu denen sich gerade jetzt passende Gelegenheit bot, um Einsetzung und Behauptung von Königen und Dynasten, um Gewinnung von großen Geldmitteln durch jene Einverleibung von Provinzen, um Schlichtung von Thronstreitigkeiten zwischen Parthien, Medien und Armenien, sowie um Abhülfe der lauten Beschwerden mehrerer Provinzen des Ostens. Der Kaiser befürwortete die Absendung des ersten Prinzen von Geblüt im Senate ausdrücklich mit dem Eingeständnisse, „daß sein eigner Sohn, der Prinz Drusus, zur Ausführung einer so schwierigen Aufgabe noch nicht reif genug sei, er selbst aber seine Kraft abnehmen fühle, und daß nur Germanikus ihm der rechte Mann dünke, der durch seine Einsicht und Mäßigung die Verwirrung der Dinge im Orient zurechtbringen könne.“ [2])

Der Senat übertrug dem Germanikus ein außerordentliches Kommando mit ausgedehntester Vollmacht über die römischen Provinzen des Orients jenseits des Hellesponts. Alle dort befindlichen Statthalter und Militärbefehlshaber wurden seinem Oberbefehl unter-

---

[1]) Tacit. Ann. II, 1—5 in. 42—43.

[2]) nec posse motum Orientem nisi Germanici sapientia componi: nam suam aetatem vergere, Drusi nondum satis adolevisse. Tacit. Ann. II, 43.

geben. Es war eine Machtstellung, wie sie vor ihm nur einmal Agrippa unter Augustus eingenommen hatte.

Germanikus trat seine Reise schon im Herbste seines Triumphjahres an. Agrippina begleitete ihn auch diesmal, wie bisher immer, obschon sie auf's Neue schwanger war. Sie wollte die Handhabe ihrer Pläne und Aussichten nicht aus ihrer Nähe lassen. Es ward das Unglück des Germanikus und ihr eigenes.

Die Gatten schifften sich in Ancona ein und begaben sich zunächst nach Dalmatien, woselbst Germanikus mit seinem Adoptivbruder Drusus eine Zusammenkunft hatte. Von dort segelte er in stürmischer Jahreszeit das Adriatische und Jonische Meer hinab, und erreichte nach einer gefahrvollen Fahrt die Provinz Achaja, woselbst er in der Stadt Nikopolis am 1. Januar des Jahres 18 sein Konsulat antrat. Er verweilte hier einige Tage, die er theils zur Ausbesserung seiner stark mitgenommenen Flotte, theils dazu verwendete, den Schauplatz der Weltschlacht von Actium, sowie die von dem Sieger dort gestifteten Siegesdenkmale und die noch erkennbare Stätte von Antonius Feldlager in Augenschein zu nehmen. Wunderbare Gefühle durchkreuzten sich bei diesem Anblicke in der Brust des zu romantischer Empfindung so geneigten jungen Fürsten, der den Sieger sowohl als den Besiegten zu seinen Ahnen zählte. „Denn Augustus war wie gesagt sein mütterlicher Oheim, Antonius sein Großvater, und darum war ihm dieser Schauplatz des Kampfes ein gewaltiges Bild von Leid und Freude." [3]) Von hier ging es nach Athen, wo das fürstliche Paar, wie überall in Griechenland, mit den ausgesuchtesten Ehren empfangen wurde. Die Erinnerung an den alten Ruhm und die einstige Herrlichkeit der Stadt, deren Bedeutung er mehr als andere Römer seiner Zeit zu schätzen wußte, bewegte das Herz des gefühlvollen Germanikus, und ließ ihn, statt mit dem soldatischen Gepränge des Gebieters, nur als Ehrengast mit einem einzigen Lictor die ihm ehrwürdige geistige Welthauptstadt betreten. Von Athen ging er über Euböa nach Lesbos, wo ihm Agrippina sein letztes Kind, eine Tochter, Julia, gebar. Die ganze Reise geschah mit einer gewissen majestätischen Langsamkeit. Die Fürsten und Völker des Orients sollten vielleicht sehen, daß er seines Erfol-

---

³) Tacit. Ann. II, 53.

ges gewiß sei und deshalb keine Eile habe. Zugleich mochte der Dichter und Alterthumsfreund, der diese Gegenden zum Erstenmale sah, seine Neigung befriedigen, die hochgefeierten Stätten ältester Kulturgeschichte kennen zu lernen. Er besuchte die thrakischen Städte Perinthus und Byzanz, segelte durch die Meerenge der Propontis in den Pontus hinein, „theils aus Begierde, die altberühmten vielgenannten Gegenden zu sehen, theils um den dortigen Provinzen, die durch innerliche Parteiunruhen oder von der Härte der Beamten Noth litten, durch sein Erscheinen neuen Muth zu geben". Hier empfing er, gewiß nicht ohne Rührung, von dem nun schon über acht Jahre in dem rauhen Tomi als Verbannter schmachtenden Ovid die Widmung des Gedichts vom römischen Festkalender, mit welcher der unglückliche Dichter die Gnade seines fürstlichen Bruders in Apollo anflehte: „daß er, selbst Dichter, das Steuer des Dichters und seines Lebensgeschicks gnädig lenken möge!" [4]) Es sollte dem Verbannten keine Rettung bringen; denn der Strom der Ereignisse und Germanikus eigner früher Tod verhinderten den jungen Fürsten, seine Theilnahme für den unglücklichen Dichter zu bethätigen.

Aus dem schwarzen Meere zurückkehrend, wollte Germanikus die Insel Samothrake anlaufen, um diesen Sitz der uraltheiligen Mysterien des Kabirenkultus zu besuchen und die dortigen Weihen zu empfangen; aber widrige Winde verhinderten ihn daran. So besuchte er denn statt dessen die welthistorische Stätte von Ilium, die vielbesungene Wiege seines Volks und seiner Ahnen, und segelte dann nach Kolophon zu dem berühmten Orakel des Klarischen Apollon, wo ihm, wie man sich später erzählte, der wahrsagende Priester in dem dunklen Spruche, den er ihm ertheilte, seinen frühzeitigen Untergang geweissagt haben sollte. Er holte darauf seine in Lesbos zurückgelassene Gemalin ab, und segelte mit derselben nach Rhodus. Hier begann der erste Akt des Trauerspiels, zu dem wir die Sendung des Germanikus sich gestalten sehen werden.

Tiberius hatte den bisherigen Statthalter von Syrien, Creticus Silanus, abberufen. Die Feinde des Kaisers legten ihm diesen Schritt so aus, als ob er durch diese Abberufung dem Germanikus,

---

[4]) Si licet et fas est, vates rege vatis habenas! Ovid. Fast I, 25.

dessen ältester Sohn einer Tochter des Silanus verlobt war, eine Stütze habe entziehen wollen. [5]) Die Unrichtigkeit dieser Angabe ist indessen leicht zu erweisen. Silanus hatte sich zwar in seiner Stellung durchaus tüchtig benommen und das römische Interesse geschickt gewahrt; auch blieb er, so lange Tiber lebte, in Gunst und Ansehen und wurde gleich nach seiner Rückkehr mit dem Konsulate belohnt. [6]) Allein er hatte dabei doch zugleich sich selbst bloßgestellt und das Vertrauen der Orientalen auf die Verläßlichkeit römischer Zusagen in einer Art und Weise erschüttert, daß es dem Kaiser räthlich scheinen mußte, ihn aus Syrien zu entfernen, um dem Germanikus mehr Zutrauen von Seiten der Fürsten und Völker des Orients zu erwecken. An die Stelle des Abgerufenen sandte Tiberius jetzt einen der tüchtigsten und treusten Diener des Kaiserhauses, den Calpurnius Piso, den Gemal der bereits mehrfach genannten Plancina, der Busenfreundin Livia's, welche letztere auf diese Wahl mit ihrem damals noch sehr starken Einflusse hingelenkt haben wird. Denn ihr lag es ganz besonders am Herzen, ihre Feindin, die hochmüthige Agrippina, durch eine verläßliche Freundin wie Plancina, die zugleich mit der Gemalin des Germanikus persönlich verfeindet war, genau überwachen zu lassen. Es sollte nicht wieder geschehen, daß Agrippina im Oriente bei dem Heere dieselbe Stellung einnähme, dieselben Uebergriffe sich erlaube, dieselben „Künste der Popularität“ anwende, wie dies von ihr bei den Germanischen Legionen geschehen war: dahin lauteten ohne Zweifel die „geheimen Instruktionen“, welche dem Piso und seiner Gemalin von Livia und, wie manche Freunde Agrippina's behaupteten, vielleicht selbst vom Kaiser, mitgegeben wurden. [7]) Und diese Weisungen waren schwerlich ungerechtfertigt zu nennen.

Nur in der Wahl Piso's hatte sich der Kaiser vergriffen, wenn anders die Taciteische Karakterzeichnung des Mannes richtig ist — woran wir allerdings mehr als einen Grund zu zweifeln haben. [7a])

---

[5]) Tacit. Ann. II, 43.

[6]) Tacit, Ann. III, 24; VI. 20.

[7]) Tacit. Ann. II, 43: Credidere quidam data et a Tiberio occulta mandata.

[7a]) Die Quelle, aus welcher Tacitus die Karakterschilderung Piso's und die Anklage gegen sein früheres Verhalten in der ihm anvertrauten Provinz Spanien

Oder vielmehr, es war dies einer der Fälle gewesen, in welchen die früher geschilderte Nachgiebigkeit Tiber's gegen seine Mutter ihn wider bessere Einsicht zu Mißgriffen verleitete.

Cnäus Calpurnius Piso war der ächte Sohn seines Vaters, jenes stolzen republikanischen Vollblutaristokraten, der im Bürgerkriege zwischen Cäsar und Pompejus die in Afrika wiederauflebende Senatspartei auf das Eifrigste gegen Cäsar unterstützt, nach Cäsars Ermordung sich an Brutus und Cassius angeschlossen, dann, vom August amnestirt, sich jeder Bewerbung um Staatsämter enthalten hatte, bis Augustus selbst sich herbeiließ, ihn um Uebernahme des ihm angebotenen Konsulats bittend anzugehen. An Stolz und Hochmuth, an Leidenschaft und Unbotmäßigkeit war der Sohn des Vaters treues Abbild. Sein hochfahrender Aristokratendünkel ward noch gesteigert durch den Adel und Reichthum seines stolzen Weibes. Kaum vermochte er es, dem Kaiser Tiberius den Rang über sich einzuräumen; auf dessen Söhne Drusus und Germanikus blickte er herab als auf Menschen, die an Geburtsadel und Ansprüchen unter ihm standen. Die monarchische Dynastie war noch zu jung in Rom, als daß der Adelstolz der alten Geschlechter sich unter sie innerlich gebeugt und eine vielhundertjährige Vergangenheit vergessen hätte, in welcher die Calpurnier hoch über den Claudiern standen, und die Julier kaum als ihres Gleichen ansahen. Zudem waren dem Piso die Gesinnungen Livia's und Tiber's gegen Agrippina nicht unbekannt. Er durfte seine Ernennung zum Statthalter von Syrien gar wohl als einen Ausfluß derselben ansehen, „und es galt ihm als unzweifelhaft, daß man durch seine Wahl ihm die Aufgabe gestellt habe, des Germanikus Hoffnungen in gewissen Schranken zu halten". [8]) Er war schon unter Augustus Legat in Spanien gewesen, wo er sich gewaltthätig, hart und raubsüchtig benommen haben sollte. Mit Tiberius hatte er bereits im Jahre 7 das Konsulat

---

schöpfte, war die Anklagerede des Fulcinius Trio, eines berüchtigten Anklägers, Freundes des Sejan. (Tacit. Ann. III, 13. Vgl. über ihn Dio Cass. 58, 25.) Tacitus selbst (Ann. II, 28) karakterisirt ihn als: celebre inter accusatores Trionis ingenium avidumque malae famae. Vgl. III, 19; V, 11; VI, 4 u. 38.

[8]) Nec dubium habebat, se delectum, qui Syriae imponeretur, ad spes Germanici coercendas. Tacit. II, 43.

bekleidet; er war also jedenfalls jetzt ein Mann vorgerückten Alters, mindestens ein Sechziger. Von schroffen rauhen Formen, streng in der Disciplin bis zur Unbarmherzigkeit, [9]) starrsinnig bis zur Unbeugsamkeit, voll Verachtung gegen Alles, was nicht Römer und römischer Aristokrat war, gegen griechische Bildung, Kunst und geistigen Ruhm, ein alter Römer der roheren Zeit, aber dafür auch unbefleckt von vielen Lastern der seinigen, nicht schlecht, aber verschroben, [10]) war er der denkbar schroffste Gegensatz zu dem jungen Fürsten, mit dem er zu dessen und zu seinem eignen Verderben jetzt in gefährliche Berührung gebracht werden sollte.

Es wäre kein Wunder gewesen, wenn Tiberius sich über die allzugroße Langsamkeit der Reise des Germanikus, an der theils die Niederkunft Agrippina's in Lesbos, theils die romantischen Gelüste ihres Gemals die Schuld trugen, unzufrieden gezeigt hätte. Um so mehr Grund für Piso, die seinige zu beschleunigen. [11]) Er eilte über Athen, dessen Bewohner er, im Gegensatze zu Germanikus dortigem Benehmen und mit besonderer Bezugnahme auf dessen freundliche Behandlung der Stadt, überaus rauh anließ, auf dem kürzesten Seewege nach der Küste von Asien und holte den Germanikus in der Nähe der Insel Rhodus ein. Heftiges Sturmwetter hätte seinem Schiffe und ihm selbst hier fast den Untergang gebracht, wenn nicht Germanikus, obschon von Piso's feindseliger Gesinnung unterrichtet, ihm einige Kriegsschiffe rechtzeitig zu Hülfe gesandt hätte, die das seine ins Schlepptau nahmen und vor dem Scheitern an den steil abfallenden Felsen der Küste retteten. Piso ging ans Land um dem Prinzen aufzuwarten und zu danken, aber sein Benehmen dabei war kühl und zurückhaltend. Auch verweilte er nur einen Tag in Rhodus, und eilte dem dort zurückbleibenden Germanikus voraus in seine Provinz, nach Syrien, um sich in derselben möglichst festzusetzen.

---

[9]) Die Anekdote bei Seneca de Ira I, 16 ist indessen wohl als eine offenbare Uebertreibung anzusehen, wie sie sich ein Trio erlauben mochte. S. oben Anmerkung 7[a] dieses Kapitels.

[10]) vir multis vitiis expers, sed pravus, et cui placebat pro constantia rigor. Seneca a. a. O.

[11]) Tacit. Ann. II, 55.

Der neue Prokonsul von Syrien sollte nach Tiber's Willen und dem Beschlusse des Senats nur der „Gehülfe" des Oberbefehlshabers Germanikus bei seiner orientalischen Mission sein [12]. Allein Piso, der von vornherein seine Aufgabe und Stellung aus einem sehr verschiedenen Gesichtspunkte aufgefaßt hatte, suchte vor Allem seine eigne Macht und seinen Einfluß auf Heer und Provinz zu sichern. Die Mittel, deren er sich dazu bediente, waren allerdings, wenn wir seinen Gegnern glauben, aus deren Händen allein wir die Akten des Prozesses besitzen, — bedenklicher Art. Kaum beim Heere angelangt, suchte er durch freigebige Geldgeschenke und absichtsvolle Gunstbezeugungen die Legionen zu gewinnen. „Er unterstützte die gemeinen Soldaten, entfernte altgediente Centurionen und strenge Tribunen, über die sie Klage führten, von ihren Posten, und besetzte deren Stellen mit seinen Klienten oder mit den ersten besten Kreaturen, ließ Müßiggang im Lager, Ausschweifung in den Stadtquartieren, Umhertreiben der Soldaten auf den Dörfern frei hingehen, und brachte es durch solche Verführungskünste dahin, daß er bald im Munde der gemeinen Soldaten der Vater der Legionen hieß. Auch Plancina hielt sich keineswegs in den dem Weibe angewiesenen Schranken. Sie bekümmerte sich um die Soldaten und suchte sich bei ihnen beliebt zu machen; sie wohnte den Uebungen der Reiterei, den Manövern der Kohorten bei [13], ja sie erlaubte sich schmähende Bemerkungen über Agrippina und über Germanikus hinzuwerfen, und selbst ganz tüchtige Kriegsmänner zeigten sich geneigt darauf einzugehen, weil ein geheimes Gerücht sich zu verbreiten begann, als ob der Kaiser selbst damit einverstanden sei [14]."

Jetzt endlich beeilte sich Germanikus, dem alle diese Dinge von eifrigen Zwischenträgern vergrößert [15] hinterbracht wurden, an die Erfüllung seiner Mission zu gehen. Diese rief ihn zunächst nach Armenien. Es gelang ihm, die dortigen Thronstreitigkeiten beizulegen, und den Armeniern einen ihnen genehmen König zu geben, dem er selbst inmitten des jubelnd zustimmenden Volks und Adels den Königs-

---

[12] adjutorem Germanico (Pisonem) datum a se, auctore senatu, rebus apud Orientem administrandis. Tacit. III, 12.

[13] Bei Agrippina hatte Tacitus das in Ordnung gefunden und gelobt!

[14] Tacit. Ann. II, 54—55.

[15] Tacit. Ann. II, 57.

schmuck auf das Haupt setzte. Daneben machte er das Königreich Kappadozien zur römischen Provinz und richtete deren Verwaltung ein, wobei er klüglich die bisherigen Steuern herabsetzte, um die neuen Unterthanen für das römische Regiment zu gewinnen. Auch das kleine Königreich Commagene ward von ihm der Administration eines römischen Prätors übergeben.

Die oben erwähnten Ausschreitungen Piso's können unmöglich von so schwerer Art gewesen sein, wie Tacitus Bericht sie schildert, weil es sonst für Germanikus dringendste Pflicht gewesen wäre, sofort nach Syrien zu eilen, um solcher Auflösung aller Ordnung und Disciplin bei dem Heere Einhalt zu thun. Gewiß aber ist, daß Mißhelligkeiten zwischen beiden stattfanden, während der kaiserliche Prinz in Armenien mit Ordnung der dortigen Verhältnisse beschäftigt war. Piso war dem Befehle, einen Theil seiner Legionen selbst oder durch seinen Sohn nach Armenien zu führen, lässig oder gar nicht nachgekommen. Die Anwesenheit der Frauen der Prokonsuln in den Provinzen und Heerlagern ihrer Männer hatte immer eine Quelle der schlimmsten Unzuträglichkeiten gebildet [16]); und hier standen sich gar zwei Todfeindinnen gegenüber, beide einander gleich an Stolz, Leidenschaftlichkeit und eifersüchtiger Behauptung ihrer Ansprüche, und beide ihre Männer beherrschend! Tacitus selbst bekennt, daß die beiderseitigen Freunde der letzteren sich eifrig beflissen erwiesen, die Zwietracht zu schüren. Die Männer hätten sich vielleicht geeinigt, denn Germanikus Liebenswürdigkeit war schwer zu widerstehen und Piso war zwar ein leidenschaftlicher, aber kein schlechter Mann. Allein es sollte anders kommen. „Sie trafen zuerst in der syrischen Stadt Kyrros, dem Winterstandorte der zehnten Legion, in der Nähe von Antiochia, zusammen. Beide suchten äußerlich Fassung zu behaupten, Piso, weil er kein gutes Gewissen hatte, Germanikus, weil er nicht drohend auftreten wollte, denn er war, wie gesagt, immer vorwiegend zur Versöhnlichkeit und Milde geneigt. Aber seine Freunde, die es allzu wohl verstanden, den Stachel der gegebenen Anstöße zu schärfen, übertrieben in ihren Berichten über Piso's Verhalten den wahren Sachverhalt, häuften Falsches hinzu, und ergingen sich in allen möglichen Anschuldigungen gegen Piso, Plancina und

[16]) S. die Rede Cäcina's bei Tacit. Ann. III, 33.

deren Söhne. Schließlich kam es zu einer Unterredung beider Männer in Anwesenheit weniger Vertrauten. Der Prinz begann dieselbe mit einer Ansprache, wie sie zornige Gereiztheit, die man unterdrücken will, hervorzubringen geeignet ist. Piso antwortete mit Entschuldigungen, welche Trotz verriethen, und man trennte sich in offenbarer Feindschaft. Von da ab erschien Piso nur selten bei den Verhandlungen, wo Germanikus den Vorsitz führte, und wenn er sich einfand, geschah es nur, um seine störrische Opposition offen zu zeigen" [17]). Das feindliche Verhältniß nahm immer mehr eine persönliche Färbung an. Der stolze Prokonsul erlaubte es sich bei mehr als einer Gelegenheit, Verstöße zu rügen, welche Germanikus ihm gegen die Würde eines Repräsentanten des Kaisers im Verkehr mit den eingebornen Dynasten zu begehen schien. „Als bei einem Festmahle, das der König der Nabatäer beiden gab, goldene Kränze von schwerem Gewicht dem Germanikus und der Agrippina dargebracht wurden, während Piso und die andern Gäste leichtere erhielten, warf Piso seinen Kranz mit den Worten zur Seite: „der König vergesse, daß es der Sohn des römischen Kaisers, nicht eines Partherkönigs sei, dem er ein Gastmahl gebe!" und erging sich dann noch weiter in Ausfällen gegen solcherlei Luxus. Das waren Unhöflichkeiten, die Germanikus, so bitter sie auch sein mochten, schweigend hinnahm" [18]). Aber in Geschäftssachen trat seine Abneigung gegen Piso desto stärker zu Tage, und eine Gelegenheit, ihn und Plancina durch Zurücksetzung eines Schützlings beider zu demüthigen, ward nicht leicht unbenutzt gelassen [19]).

Germanikus hatte beim Ablauf des Jahres (18) kaum die dringendsten Angelegenheiten des Ostens einigermaßen geordnet, als er auch schon, anstatt vor allen Dingen den angeblich in Piso's Heer und Provinz eingerissenen Unordnungen kräftig zu steuern und seine eigne Autorität in Syrien den Eigenmächtigkeiten und Uebergriffen des störrischen Prokonsuls gegenüber zu befestigen, auf's Neue seinen antiquarischen Liebhabereien nachzugehen sich beeilte. Diesmal

---

[17]) Tacit. Ann. II, 57.

[18]) Tacit. Ann. II, 57.

[19]) Tacit. Ann. II, 58: datum id non modo precibus Artabani sed contumeliae Pisonis.

führten ihn dieselben nach Aegypten, angeblich um das Interesse der Provinz wahrzunehmen, in der That aber, weil er das uralte Wunderland kennen lernen wollte [20]). In der That traf er dort einige populäre Verwaltungsmaßregeln, ermäßigte die Kornpreise durch Oeffnung der Staatsmagazine, und suchte vor allem sich die Gunst der Bevölkerung durch sein persönliches Auftreten zu erwerben. Dem älteren Scipio Afrikanus nacheifernd, der einst in Sicilien während des Punischen Krieges das Gleiche gethan hatte, zeigte er sich öffentlich, ohne militärische Begleitung, in griechischen Schuhen und überhaupt in griechischer Tracht und Lebensweise. Tiberius schrieb ihm über das Letztere „mit milde tadelnden Worten"; — ihm mochte unvergessen sein, daß und warum Marc Anton einst in Aegypten das Gleiche gethan hatte [20a]). Aber schärfer ließ er ihn darüber an, daß er, der Prinz des Kaiserhauses, die Staatsanordnungen hintangesetzt, indem er ohne Erlaubniß des Kaisers Alexandria zu betreten sich gestattet habe [21]). Denn die Verordnung des Augustus, daß ohne ausdrückliche Erlaubniß des römischen Staatsoberhauptes kein römischer Senator oder Ritter von senatorischem Census den Boden Aegyptens betreten solle, war noch in voller Kraft und Geltung. Es war dies eine der Maßregeln der höheren Geheimpolitik des ersten Kaisers; denn wer Aegypten und dessen wichtige Handelshäfen selbst nur mit geringer Mannschaft inne hatte, konnte ganz Italien in Hungersnoth versetzen [22]). Tiber's Schreiben traf jedoch den Prinzen nicht mehr in Alexandrien, er hatte bereits — wie Tacitus sagt, „ohne zu ahnen, daß er durch seine Aegyptische Reise Anstoß gegeben habe" (was für einen Prinzen in seiner Stellung kaum glaublich erscheint) — seine Nilfahrt stromaufwärts von Canopus aus angetreten. Er fuhr nach Theben hinauf,

---

[20]) Germanicus Aegyptum proficiscitur, cognoscendae antiquitatis. sed cura provinciae praetendebatur. Tacit. Ann. II, 59. — Sueton. Tiber. 52. — Joseph. contra Apion. II, 5.

[20a]) S. Stahr Cleopatra S. 164 ff.

[21]) Tiberius, cultu habituque ejus leniter perstricto, acerrime increpuit, quod, contra instituta Augusti, non sponte principis, Alexandriam introisset. Tacit. Ann. II, 59.

[22]) Tacit. Ann. II, 59. S. Bilder aus d. Alterth. Th. II, Kleopatra, S. 286.

besah die ungeheuren Reste der uralten hundertthorigen Stadt, und ließ sich die Inschriften übersetzen, welche von der Herrlichkeit und Herrschermacht der alten Pharaonen dem staunenden Römer Kunde gaben. Er besuchte das tönende Memnonsbild und die von Flugsand umstäubten, Gebirgen gleich aufragenden Pyramiden, und drang hinauf bis zu den Stromengen nach Elephantine und Syene, den damaligen Gränzpunkten des Römerreichs [23]).

Es bedurfte wahrlich nicht des von ihm befragten Apisorakels, dessen Verkünder, der heilige Ochse, aus seiner Hand zu fressen sich weigerte [24]), um dem Germanikus ein Vorzeichen zu geben, daß seine antiquarische Reise nach und durch Aegypten von üblen Folgen für ihn sein werde. Tiberius Schreiben, das er bei seiner Rückkehr nach Alexandria vorfand, öffnete ihm die Augen über seinen Fehler. Während er sich in Aegypten erlustigte, hatte sein Vetter und Adoptivbruder Drusus in Deutschland die wichtigsten Erfolge errungen, wofür ihm vom Senat die Ehre eines Triumphs und ein Ehrenbogen dekretirt wurden. Gleiches geschah indeß auch dem Germanikus, für seine Leistungen in Armenien und dem Osten [25]). Dieser beeilte sich jetzt, nach Syrien zurückzukehren, wo er erfuhr, daß Piso seine lange Abwesenheit zu neuen Eigenmächtigkeiten benutzt, und viele Anordnungen des Oberbefehlshabers in Militär- und Civilverwaltung — Tacitus sagt übertreibend „sämmtliche" (cuncta) — aufgehoben oder durch entgegenlautende ersetzt habe. Es kam jetzt zwischen beiden Männern zu den heftigsten Scenen. Wie alle von Natur milden Karaktere überschritt der gereizte Germanikus in der Aufwallung seines Zorns alle Gränzen. Er überhäufte den Piso mit den schwersten Beschimpfungen. Der stolze Kalpurnier blieb ihm nichts schuldig [26]), aber er sah zugleich, daß seine Stellung unhaltbar sei, und beschloß daher, dieselbe niederzulegen und Syrien zu verlassen. Mit Wuth im Herzen ging er aus dem Hauptquartiere des Prinzen nach Antiochia zurück. Hier aber ereilte ihn alsbald

---

23) Tacit. Ann. II, 60—62.

24) Plin. n. h. VIII, 46, 71 (§ 185). — Sharpe Geschichte Aegyptens II, S. 97.

25) Tacit. Ann. II, 64.

26) hinc graves in Pisonem contumeliae; nec minus acerba quae ab illo in Caesarem tentabantur. Tacit. Ann. II, 69.

die Nachricht, sein Feind sei plötzlich schwer erkrankt, — was nach den Anstrengungen der Sommerreise durch Aegypten und nach dem schweren Aerger im Streite mit Piso kein Wunder war. Er beschloß also für's Erste zu bleiben und abzuwarten. Daß er sodann, als auf die Nachricht von Germanikus Genesung die Bewohner Antiochia's und sicher auch viele dort anwesende Römer ihre Freude bezeugten, die Opferfeierlichkeiten zur Lösung der Gelübde gewaltsam verhindert, die Opferthiere und den ganzen Apparat der Festlichkeiten habe von den Altären wegreißen, die festlichen Aufzüge des Volks durch seine Liktoren auseinander jagen lassen, [27]) scheint offenbare Uebertreibung. Dergleichen hätte unter Tiberius kein Staatsbeamter sich zu thun erdreistet der nicht wahnsinnig war. Er reiste vielmehr von Antiochia ab, um diesen Festlichkeiten aus dem Wege zu gehen, und begab sich nach der Hafenstadt Seleucia, wo ihn die Nachricht von einem schlimmen Rückfalle des Germanikus auf's Neue Halt machen ließ.

Sechstes Kapitel.

Germanikus Tod. — Aufregung und Umtriebe der Julischen Partei in Rom.

Gleich bei der ersten schweren Erkrankung des Germanikus gab sich der Verdacht seiner Umgebung und vor allen Agrippina's gegen Piso in vollster Leidenschaft kund. Ihnen galt es als gewiß, daß der Prinz von seinem Feinde Gift erhalten habe. Dieser Verdacht, den man selbst dem Kranken einzuflößen beflissen war, steigerte natürlich die Gewalt der Krankheit. [1]) Aber nicht zufrieden mit der Vergiftung, wollte man auch noch Zauberei bethätigt gefunden haben. Beherrscht von dem krassesten Aberglauben, wie die Römer es trotz aller Bildung jener Zeit waren, theilte Vornehm und Gering in der Umgebung des Prinzen den Volksglauben an Hexerei und Zaubermittel, mit denen man einen Menschen dem sichern Tode zu weihen

---

[27]) Tacit. l. c.

[1]) saevam vim morbi augebat persuasio veneni a Pisone recepti. Tacit. Ann. II, 62.

vermöge! Die Untersuchung des Hauses, in welchem der kranke Fürst vom Fieber geschüttelt darniederlag, hatte denn auch, wie es hieß, alsbald reiche Ausbeute ergeben. „Menschengebeine, halb verbrannt, mit Moder bedeckt, Bleiplatten, mit dem Namen des Germanikus und hinzugefügten Verwünschungsformeln beschrieben, und andere Gräuel, mit denen nach der herrschenden Meinung ein Menschenleben den Todesgöttern geweiht wird, wurden aus Fußböden und Wänden hervorgezogen." [2]) Daß die Anwendung des einen den Gebrauch des andern Mittels unnöthig machte, störte die Finder nicht. Piso schickte, wie seine Pflicht es erheischte, Mitglieder seiner Umgebung an den kranken Fürsten ab, welche seine Theilnahme aussprechen und sich nach dem Befinden des erlauchten Kranken erkundigen sollten. Die Freunde des Prinzen und Germanikus selbst, „von Zorn noch mehr als von Furcht bestimmt", sahen in denselben Spione, welche auf unglücklichen Ausgang der Krankheit lauerten, und voll tückischer Absichten seine Schwelle belagerten. [3]) Der kranke Prinz, aufs heftigste erregt, diktirte einen Brief, in welchem er dem Piso feierlich die Freundschaft aufsagte, und ihm „wie mehrere behaupteten", zugleich den direkten Befehl ertheilte, die Provinz zu verlassen. Piso gab dem Kranken nach, obschon derselbe zur Erlassung eines solchen Befehls sicherlich nicht berechtigt war, und schiffte sich unverzüglich ein. Doch beeilte er seine Fahrt nicht, weil er den weiteren Ausgang abwarten wollte, falls ihm Germanikus Tod die Rückkehr in die Provinz ermögliche oder zur Pflicht mache.

Die Nachricht von der Abfahrt des Gehaßten schien dem kranken Prinzen einige Augenblicke der Erleichterung zu gewähren. Aber es war nur ein letztes Aufzucken der schwindenden Lebensflamme. Ehe sie erlosch, ließ er sich, in dem Glauben, daß er ein Opfer der Anschläge seiner Feinde und von Plancina vergiftet sei, auf seinem Sterbebette von seinen Freunden in die Hand schwören: daß sie die Mörder gesetzlich anklagen und seinen Tod rächen wollten. Er war überzeugt, daß sein kaiserlicher Vater Tiberius und sein Bruder

---

[2]) Tacit. l. c.

[3]) ut valetudinis adversa rimantes. Ea Germanico haud minus ira quam per metum accepta. Tacit. II, 69—70.

Drusus sie darin unterstützen würden, sobald sie nur den Bericht über sein jammervolles Ende durch eines Weibes Tücke (muliebri fraude) von ihnen vernähmen. [4]) Diese Berufung auf Tiberius beweist aufs Neue, wie weit Germanikus davon entfernt war, dem Kaiser irgend welche Schuld an seinem Schicksale und irgend eine Theilnahme an Piso's und Plancina's Benehmen gegen ihn oder gar an beider angeblichen Frevelthaten beizumessen.

Nur eins bekümmerte den sterbenden Mann mit schwerer Sorge: der Gedanke an sein Weib, an Agrippina. Er kannte den wilden Ehrgeiz und den leidenschaftlichen Karakter derselben genugsam, um Schlimmes für sie und sein Haus vorauszusehen, wenn sie ihre Sinnesart und ihr Benehmen nicht ändere. Darum wandte er sich, nachdem er den Schwur der Freunde empfangen: „daß sie eher vom Leben als von der Aufgabe lassen wollten, ihn zu rächen“, jetzt zu Agrippina. In Gegenwart seiner Freunde „beschwor er sie bei der Erinnerung an ihn selbst, bei der Liebe zu ihren beiderseitigen Kindern: sie möge jetzt endlich ihre unbändige Leidenschaftlichkeit abthun, ihren Stolz und ihre Ansprüche unter den Schlägen des Schicksals beugen, und nicht, wenn sie nach Rom zurückgekehrt sein werde, die stärkeren Machthaber durch ihre Ansprüche auf gleiche Machtgewalt reizen.“ [5]) Wenn Tacitus dann hinzufügt, der Prinz habe darauf die Anwesenden abtreten lassen, und noch eine geheime Unterredung mit Agrippina gehabt, „in deren Laufe er, wie man glaubte, ihr seine Furcht für sie von Seiten des Tiberius angedeutet habe“, so können wir diesen sich selbst genugsam karakterisirenden Zusatz wohl füglich auf sich beruhen lassen.

Germanikus starb nach langer Krankheit [6]) zu Epidaphne, der Vorstadt von Antiochia. Er war allgemein beliebt auch im Orient gewesen, und die Trauer in der Provinz um ihn war groß und wahrhaft. Griechische Redner verglichen ihn und sein Geschick in

---

[4]) referatis patri ac fratri, quibus acerbitatibus dilaceratus, quibus insidiis circumventus miserrimam vitam pessima morte finierim. Tacit. Ann. II, 70.

[5]) exueret ferociam, saevienti fortunae submitteret animum, neu regressa in urbem aemulatione potentiae validiores inritaret. Tacit. Ann. II, 72.

[6]) diutino morbo Antiochiae obiit. Sueton. Calig. 1.

ihren Lobreden mit dem des Heldenkönigs Alexander, und stellten seine Privattugenden weit über den makedonischen Heros. Nur der Thron habe ihm gefehlt, so meinten sie, um jenen auch an Kriegsruhm zu erreichen, wo nicht zu übertreffen. [7]) Agrippina und ihre Freunde, welche durchaus den Vergiftungsverdacht verbreiten und aufrecht erhalten wollten, ließen den Körper des Prinzen, ehe er verbrannt wurde, völlig nackt auf dem Forum von Antiochia ausstellen, was der Kaiser später mit Recht als eine Unschicklichkeit und eine Ungerechtigkeit gegen Piso tadelte. [8]) Auch ward der Zweck nicht einmal erreicht, denn Tacitus selbst sieht sich zu dem Eingeständnisse genöthigt: es sei nicht mit Sicherheit bekannt, ob der Leichnam irgend erkennbare Spuren der Vergiftung an sich getragen habe oder nicht? Das Mitleid für Germanikus und der voreingenommene Verdacht hätten sich, meint er, geneigt gezeigt, die Frage zu bejahen, während die Anhänger Piso's sie verneinend beantworteten. [9]) Piso selbst, im Bewußtsein seiner Unschuld, begegnete dem Verdachte mit kaltem Spotte, [10]) und das beigebrachte Zeugniß für die Vergiftung: „daß das Herz des Todten sich im Feuer des Scheiterhaufens als unverbrennbar bewiesen habe“, [11]) hat selbst Tacitus nicht der Erwähnung werth gefunden.

Trotzdem blieb bei allen Anhängern des Gestorbenen der Glaube an einen stattgehabten Giftmord unerschütterlich fest, wie er sich denn auch noch später erhielt, nachdem die gerichtliche Untersuchung das Grundlose der Anklage erwiesen hatte.

Inzwischen hatte die Nachricht von Germanikus' lebensgefährlicher Erkrankung ganz Rom in Aufregung versetzt, und die Partei der Agrippina unterließ nicht, dieselbe verstärkend auszubeuten. Die Gerüchte von Piso's und Plancina's Intriguen und Verbrechen, „durch die Entfernung noch verschlimmert und vergrößert“, [12]) die leidenschaftlichen Privatberichte, welche die Freunde Agrippina's nach

---

[7]) Tacit. Ann. II, 73.

[8]) Tacit. Ann. III, 13. Vgl. II, 73.

[9]) Tacit. Ann. II, 73.

[10]) Tacit. Ann. II, 79.

[11]) Vitellius bei Plin. n. h. XI, 37, 71. Vgl. Sueton. Calig. 1.

[12]) cunctaque, ut ex longinquo aucta in deterius, adferebantur. Tacit. Ann. II, 82.

Rom sendeten, thaten die beabsichtigte Wirkung.[13]) „Darum also", hieß es, „sei der arme Germanikus an's Ende der Welt relegirt, darum dem Piso die Provinz übergeben worden! Darauf hätten die geheimen Verhandlungen der Kaiserin Mutter mit Plancina abgezielt! Jetzt sei es klar: die älteren Leute hätten Recht gehabt mit dem, was sie über den Tod des älteren Drusus, des Vaters von Germanikus gesagt! Für die Regierenden sei das bürgerfreundliche Benehmen der Söhne ein Gegenstand des Mißfallens, und diese seien einzig und allein darum aus dem Wege geräumt worden, weil sie sich mit dem Gedanken getragen hätten, dem Römischen Volke die republikanische Freiheit und damit die bürgerliche Rechtsgleichheit wiederzugeben!"[14])

Allerdings mögen die Anhänger der Partei Agrippina's ihrem Zorn und ihrem Schmerze in solchen Klagen und Anklagen Luft gemacht haben. Aber darum sind diese Anklagen um nichts weniger wahrheitswidrig, ja, insofern sie Livia und Tiber sogar zu Mördern ihrer Söhne machen, geradezu abscheulich zu nennen, und Tacitus hätte dieselben nicht erwähnen sollen, ohne zugleich ihre Grundlosigkeit anzudeuten. Aber man muß die Römer und ihre Parteileidenschaft kennen um zu begreifen, zu welchen gewissenlosen Versündigungen an aller Wahrheit die Blindheit des Parteihasses selbst die Besseren unter ihnen — ich nenne nur den einzigen Namen Cicero — zu treiben fähig war.

Tiberius hatte diesen wilden Leidenschaften und den ihm wohlbekannten Schürern derselben gegenüber einen schweren Stand. Aber er verlor seine ruhige Fassung keinen Augenblick. Rom war in Aufruhr wie die See beim Sturme. Auf eine verfrühte Todesnachricht war plötzlich durch Handelsschiffer aus Syrien eines Abends die Kunde gefolgt: es gehe besser mit Germanikus. Die Freude des Volks war jetzt ebenso ausschweifend als vorher die Ausbrüche seiner Trauer gewesen waren. Tiberius widersprach der guten Kunde nicht, obschon er wußte, daß sie falsch war, wie sie sich denn auch nur zu bald als unbegründet erwies.[15]) Er ließ das

[13]) Vgl. Sievers II, S. 15.
[14]) Tacit. Ann. II, 82.
[15]) Tacit. Ann. II, 82.

Volk seine Freude ruhig austoben, das bei Fackelschein sich und dem Vaterlande Glück wünschte, und dessen tausendstimmiger Freudengesang:

„Heil ist Roma, heil das Vaterland, heil ist uns Germanikus!"

bis in die Stille seines Schlafgemaches hinaufdrang.[16]) Endlich kam der Tag der traurigen Gewißheit. Alles was die Vorliebe der Römer für ihren Liebling nur irgend ersinnen konnte, um die Trauer über seinen Verlust durch Ehrenbezeugungen für sein Andenken auszudrücken, ließ Tiberius ungehindert geschehen. Die Aufzählung dieser Ehrenbeweise füllt ein ganzes Kapitel in Tacitus Annalen.[17]) Der Kaiser, selbst tief erschüttert über diesen Verlust, und weit entfernt, die Ehrenbeschlüsse des Senats und der Ritterschaft zu schmälern, beschenkte einen römischen Ritter für eine Elegie auf Germanikus Tod mit kaiserlicher Freigebigkeit.[18]) Nur der übertriebenen Schmeichelei, welche dem verstorbenen Prinzen für dessen litterarische Verdienste ein kolossales goldnes Reliefbildniß unter den großen Rednern der Vorzeit in der Bibliothek des Palatinischen Apollotempels stiften wollte, das die Bildnisse aller andern Litteraturheroen der Nation an Pracht und Größe überragen sollte, trat er mit der würdigen Erklärung entgegen: „das sei zu viel, und ein Bildniß, nicht größer als das der andern, sei genügend. Denn in der Litteratur mache der zufällige äußerliche Rang keinerlei Unterschied, und es sei schon Ehre genug für den Prinzen, in die Gesellschaft der großen Schriftsteller der Nation aufgenommen zu werden",[19]) — goldene Worte des großdenkenden Kaisers, die noch heute alle Schmeichler der Fürsten in und außerhalb unserer Akademien sich gesagt sein lassen können, wenn auch Tacitus, — er, der Schriftsteller! — für dieselben kein Wort der Anerkennung gehabt hat!

Agrippina hatte jetzt nur einen Gedanken: Rache an ihren Feinden, an den vermeintlichen Mördern ihres Gemals! Dieser

---

[16]) Sueton. Calig. 6.

[17]) Tacit. Ann. II, 83.

[18]) Tacit. Ann. III, 49. — Dio Cass. 57, 20.

[19]) Die Worte des großdenkenden Regenten lauteten: solitum paremque ceteris (clypeum) dicaturum. Neque enim eloquentiam fortuna discerni, et satis inlustre, si veteres inter scriptores haberetur. Tacit. Ann. II, 83.

Gedanke ließ sie nicht rasten und ruhen. Obschon von ihrem Jammer erschöpft und körperlich krank, wollte sie doch von keinem Verzuge ihrer Rache hören, und schiffte sich trotz des stürmischen Winterwetters sofort nach der Leichenfeier mit der Asche ihres Gemals und mit ihren Kindern nach Italien ein.[20]) An der Küste von Lycien und Pamphylien begegnete ihre Flotte den Galeeren Piso's, der von der Insel Cos aus auf die Nachricht von Germanikus Tode in seine Provinz zurückzukehren sich entschlossen hatte. Es schien anfangs, als sollte es zwischen den feindlichen Parteien zum Waffenkampfe kommen, doch begnügte man sich, aus Furcht vor des Kaisers Ahndung, mit leidenschaftlichen Schimpfreden. Agrippina's Begleiter, der Legat des Germanikus, Vibius Marsus, der von der Vergiftung seines Gebieters überzeugt, mit seinen Freunden bereits alle Einleitungen zur Anklage getroffen hatte,[21]) rief dem Piso zu: er solle nach Rom kommen, sich vor dem Richter zu verantworten! Piso entgegnete mit höhnendem Stolze: „er werde auf dem Platze sein, sobald der Vorsitzer der Vergiftungsprozesse ihm und den Anklägern den Termin angesetzt haben würde!"[22])

Es war eine schauerliche Fahrt durch das im Wintersturme rasende Meer für die an Leib und Seele kranke Agrippina, deren stolze Hoffnungen und Aussichten jetzt die kleine Aschenurne umschloß, die an ihrem Lager stehend die Reste ihres Germanikus barg, an dessen Seite sie vor kaum zwei Jahren, in aller Herrlichkeit der künftigen Kaiserin prangend, dasselbe Meer durchschifft hatte. Auf der Insel Corcyra, gegenüber der Küste Kalabriens, zwang ihre Erschöpfung sie einige Tage zu rasten, um sich nothdürftig zu fassen, „denn ihr Schmerz war maßlos heftig und sie selbst unfähig Leid zu ertragen"[23]) Und doch bedurfte sie einer gewissen Fassung, denn noch stand ihr das Schwerste bevor: der Einzug in Rom. „Auf die Nachricht von ihrem Kommen eilten ihre näheren Freunde, sowie eine große Anzahl Militärpersonen, namentlich solche, die unter

---

[20]) Tacit. Ann. II, 75, der das klägliche Schauspiel mit brennenden Farben ausmalt.

[21]) Tacit. Ann. II, 74, der diese Ueberstürzung selbst nicht billigt.

[22]) Tacit. Ann. II, 79.

[23]) Illic paucos dies componendo animo insumit, violenta luctu et nescia tolerandi. Tacit. Ann. III, 1.

Germanikus gedient, aber auch viele, die ihn nicht persönlich gekannt hatten, die jedoch eine Pflicht gegen den Kaiser damit zu erfüllen meinten und denen sich aus gleichem Grunde andere anschlossen, nach der Hafenstadt Brundusium, woselbst Agrippina's Landung zu vermuthen war, zu ihrem Empfange herbei. Sobald man das Geschwader auf der Höhe erblickte, füllten sich nicht nur Hafen und Kaie, sondern auch Mauern und Dächer und was sonst eine weite Aussicht gewährte, mit trauernden Volksmassen. Man fragte sich untereinander, ob man sie bei der Ausschiffung mit Stillschweigen oder mit irgend einem Zurufe empfangen solle, und hatte sich über das Angemessene noch nicht geeinigt, als bereits die Flotte heranfuhr, nicht, wie sonst, mit fröhlich beeiltem Ruderschlage, sondern unter lauter Zeichen vorbereiteter allseitiger Trauer. [24]) Endlich stieg sie selbst ans Land, begleitet von zweien ihrer Kinder, die Todtenurne mit der Asche ihres Gemals im Arme tragend, die Augen zu Boden gesenkt. Da hörte man nur ein einziges Seufzen aller Anwesenden und ohne Unterschied erhoben Nahestehende und Fremde, Männer und Weiber ihre Wehklagen, nur daß die Klagerufe der zum Empfange Versammelten lauter schollen, als die der bereits von langer Trauer erschöpften Begleiter Agrippina's." [25])

Der Kaiser hatte zwei Kohorten der Leibgarde zum Empfange abgesendet, und den Befehl erlassen: daß alle Behörden von Kalabrien, Apulien und Lukanien dem Ehrengedächtnisse seines Sohnes die letzten Huldigungspflichten erweisen sollten. Demgemäß wurden die Aschenreste auf den Schultern der Tribunen und Centurionen getragen. Voran gingen die Adlerträger mit ungeschmückten Feldzeichen, die Liktoren mit umgekehrten Fasces. An allen Colonialstädten, die der Zug berührte, stand das Volk in schwarzen Trauergewändern — die Ritterschaft in ihrem Staatskleide, der purpurgestreiften Trabea — und empfingen ihn nach den Mitteln jeder Ortschaft mit Opferspenden, indem man Prachtkleider, Räucherwerk und was sonst bei Bestattungen dem Feuer geopfert wird, auf Scheiterhaufen verbrannte. Selbst Bewohner fernabliegender Städte fanden sich ein mit Opferthieren und Altären für die Todesgötter, und

---

[24]) cunctis ad tristitiam compositis. Tacit. l. c.

[52]) Tacit. Ann. III, 1.

bezeugten ihren Schmerz mit Thränen und Klagegeschrei. Tiberius Sohn, der jetzige Kronprinz Drusus, war auf die Trauerkunde von dem Tode und der bevorstehenden Bestattung seines geliebten Bruders sofort aus seiner Provinz nach Rom geeilt. Er wies den ihm zuerkannten Triumph ab, denn seine Trauer um den Bruder war tief und aufrichtig. Statt dessen ging er in Begleitung seines Bruders Claudius und der in Rom zurückgebliebenen vier Kinder des Germanikus dem Trauerzuge bis nach Terracina entgegen, wo er sich an die Spitze desselben setzte, um die Reste des Bruders nach Rom zu führen. Als der Trauerzug sich der Stadt näherte, gingen ihm die neuen Konsuln, welche ihr Amt bereits angetreten hatten, und der Senat in Prozession entgegen, und ein großer Theil des Volkes füllte gruppenweis die Heerstraße, ihren Thränen jeder nach Belieben freien Lauf lassend. „Es geschah nicht aus Schmeichelei," fährt Tacitus fort, und wir dürfen ihm Glauben schenken; aber gehässig und wahrheitswidrig ist es, wenn er hinzusetzt: „alle Welt wußte, daß Tiberius seine Freude über Germanikus Tod nur schlecht zu verbergen vermöge"!!! [26]) Diese Behauptung, sowie die spätere, [27]) „daß Tiberius den Tod des Germanikus unter die Glücksfälle seines Lebens gerechnet habe", ist als offenbare Verleumdung zu bezeichnen.

Allerdings erschienen weder Tiberius noch Livia öffentlich bei der jetzt folgenden Trauer- und Beisetzungsfeier. Tacitus will nicht entscheiden: „ob sie sich des öffentlichen Erscheinens enthielten, um durch laute Zeichen ihres Schmerzes nicht die Würde der Majestät zu beeinträchtigen, oder weil sie fürchteten, daß die auf sie gerichteten Augen der Menge die Falschheit ihrer Trauer auf ihren Gesichtern lesen würden"! Er selbst, „der große Seelenmaler", der hier — und nicht hier allein — so befangen und klein erscheint, neigt indessen zu der letzteren Ansicht. Es kümmert ihn nicht, daß er dadurch den von ihm als „Meister der Verstellungskunst" geschilderten Tiberius als den elendesten Stümper in derselben bezeichnet. Er stößt sich nicht daran, daß, wie ihn sein eifriges Nachforschen in den öffentlichen Akten und zeitgenössischen Schriftstellern belehrt hatte, auch

---

[26]) Tacit. Ann. III, 2. Vgl. Sievers II, S. 8.

[27]) Germanici mortem inter prospera ducebat! Tacit. Ann. IV, 1.

die eigne Mutter des Germanikus, die von den Zeitgenossen wegen ihres reinen und edlen Karakters so hoch gefeierte Antonia, gleichfalls nicht unter den sonst insgesammt erscheinenden Verwandten des Hingeschiedenen sich bei der Todtenfeier öffentlich betheiligte. „Es sei möglich,“ meint er, „daß sie durch Krankheit verhindert wurde; möglich auch, daß ihr allzugroßer Schmerz über den unersetzlichen Verlust sie unfähig machte, dem Jammerschauspiele der Bestattung als Augenzeugin beizuwohnen.“ Aber statt dieser allein wahren und würdigen Erklärung will er schließlich doch lieber der andern Glauben schenken: „daß Tiberius und Livia die alte Fürstin gleichfalls im Palaste zurückgehalten hätten, damit es so aussähe, als ob sie alle drei gleiche Trauer empfänden, und als ob das Beispiel der Mutter des Verstorbenen auch die Großmutter und den Oheim vom öffentlichen Erscheinen abhalte“!! [28]) Es giebt kaum einen stärkern Beweis für Tacitus Parteilichkeit gegen Tiber, als das von ihm bei dieser Gelegenheit gegebene Urtheil über eine Handlungsweise, die sich aus dem eigenartigen Karakter des Kaisers und namentlich aus seiner Scheu und seinem Widerwillen gegen jedes äußerliche Zurschautragen seiner Empfindungen so natürlich erklärte.

Agrippina und ihre Partei unterließen nicht, Tiber's und Livia's Nichterscheinen bei den Bestattungsfeierlichkeiten durch gehässige Deutungen auszubeuten. Auch erkennt man in Sueton's und Tacitus Berichten über das Benehmen des Volks in diesen und den folgenden Tagen [29]) unschwer die provozirende Aufstiftung und Leitung der aufgeregten Volksmassen, deren Excesse und Unheilrufe den Kaiser mit Unwillen und Besorgniß erfüllen mußten. Man hörte die übertriebensten Zurufe für Agrippina und ihr Haus in den Straßen erschallen: „sie sei die Zierde des Vaterlandes! sie allein das ächte Blut des Augustus und das einzige Muster altrömischer Art!“ „Man sah Menschen die Hände zum Himmel heben und beten: daß ihr Stamm erhalten bleibe und seine Widersacher überdauere!“ Bei dem Begräbnisse selbst erhoben sich die übertriebensten Jammerklagen: „Es sei aus mit dem römischen Staate, und keine Hoffnung mehr übrig!“ [30])

---

[28]) Tacit. Ann. III, 3.
[29]) Tacit. Ann. II, 82. III, 5. III, 14. — Sueton. Tib. 52.
[30]) Tacit. Ann. III 4.

Es war natürlich, daß solche Aeußerungen „tiefen Eindruck“ auf den alten Kaiser machten, der die Tragweite derselben gar wohl erkannte.[31]) Er wußte, wem er es zuzuschreiben hatte, wenn nächtlicher Weile unter den Mauern seines Palastes aus zusammengerotteten Volkshaufen der Ruf: „Gieb uns Germanikus wieder!“ erscholl, und aufrührerische Maueranschläge, heimlich Nachts angeklebt, diesen beleidigenden und kränkenden Ruf wiederholten [32]). War es ein Wunder, wenn das Herz des Mannes sich mehr und mehr mit Bitterkeit und Menschenverachtung erfüllte, wenn der Haß gegen die Frau, die ihn des Meuchelmordes gegen seinen Brudersohn zu verdächtigen suchte, allmälig bei ihm die Oberhand gewann? Aus ihrem Kreise gingen die vergifteten Pfeile hervor, die man gegen den Kaiser schleuderte, jene hämische Bekrittelung der Trauerfeierlichkeiten, bei denen man bald dies bald das vermißte. Tacitus hat uns den ganzen Klatsch der Anhänger Agrippina's mit sorglichster Ausführlichkeit berichtet, wie er während jener Tage in den Kreisen der Partei zu hören sein mochte. Obschon Tiberius alles Erdenkliche gethan und gestattet hatte, um den Todten zu ehren, und allein nur jenen oben erwähnten übertriebenen Ausdruck der Schmeichelei in Betreff der litterarischen Verdienste des Germanikus verhindert hatte, — fand man doch in der Umgebung Agrippina's und in den Salons ihrer Partei den Pomp des Leichenbegängnisses nicht hinreichend feierlich. Man verglich dasselbe mit dem des Drusus zur Zeit des Augustus, „der der Leiche des Sohnes bis Ticinum entgegengegangen, während hier der Bruder der Asche des Bruders nur eine Tagreise weit entgegengereist, Tiberius dagegen sich nicht einmal bis zum Thore bemüht und überhaupt gar nicht öffentlich gezeigt habe“, und was dergleichen Gehässigkeiten mehr waren, die Tacitus alle getreulich nacherzählt, ohne selbst offenbare Unwahrheiten in denselben zu berichtigen. [33])

---

[31]) Tacit. Ann. III, 5. Vgl. Sievers II, 15.

[32]) Per quae multifariam inscriptum et per noctes celeberrime acclamatum est: Redde Germanicum! — Sueton. Tib. 52.

[33]) Tacit. Ann. III, 5. Zu den Unwahrheiten gehört die Klage über Mangel an Feiergedichten zum Preise des Verstorbenen (meditata ad memoriam virtutis carmina), während Tacitus selbst uns später erzählt, daß der Kaiser einen solchen Dichter reich belohnte. S. Tacit. Ann. III, 49.

Das Volk des Südens war und ist noch jetzt leidenschaftlicher und maßloser im Ausdruck seiner Empfindungen als wir Bewohner des kälteren Nordens. Es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn wir lesen, daß die öffentliche Trauer um den allgemein beliebten Kronprinzen, zumal unter dem Einflusse der Aufreizungen Agrippina's und ihrer Partei, weit über das gewöhnliche Maß der Zeit fortwährte. Dieselbe hatte bereits gegen vier Monate gedauert, sie hatte alle öffentlichen Geschäfts- und Gerichtsverhandlungen unterbrochen und selbst in den Privatverkehr und seine Thätigkeit störend eingegriffen, [34]) als Tiberius sich endlich genöthigt fand, ermahnend dagegen einzuschreiten. Das Edikt, in welchem er das Volk aufforderte, seiner Trauer ein Ziel zu setzen, ist uns von Tacitus aufbehalten und darf ein Muster männlich würdiger Ansprache genannt werden. „Schon viele hocherlauchte Römer" — also hieß es in demselben — „hätten im Dienste des Staates den Tod gefunden, aber keinem wohl seien so heiße Thränen der Trauer gewidmet worden. Auch bekenne er gern, daß dies für ihn selbst (den Kaiser) und für Alle von großem Werthe sei, wenn man nur das Maß nicht völlig bei Seite lasse. Denn es sei ein Unterschied zwischen Denjenigen was sich für Männer fürstlicher Stellung und für das ...hende Volk, und dem was sich für Familien und Staaten ...n Ranges gezieme. Bei dem frischen Schmerze sei die Trauer ...die tröstende Befriedigung derselben durch das Leidtragen natür... gewesen: jetzt jedoch sei es an der Zeit, sich endlich wieder zu ...assen, wie ja auch vor Zeiten der verewigte Julius nach dem Verluste seiner einzigen Tochter, und der verewigte Augustus, als der Tod ihm seine beiden Enkel entrissen, sich überwunden hätten, die Trauer von sich zu thun. Er brauche nicht älterer Vorgänge gedenkend daran zu erinnern, wie oft das römische Volk die Vernichtung seiner Heere, den Tod seiner Heerführer, den Verlust ganzer edler Familien mit Fassung ertragen habe. Die Fürsten seien sterblich, der Staat ewig. So möge man denn, schloß er, zu dem gewohnten Gange des Lebens wieder zurückkehren, und sich —

---

[34]) Bei Landestrauer um einen Todesfall in der kaiserlichen Familie blieben selbst in den Provinzen Werkstätten und Kaufläden geschlossen. S. Philo advers. Flaccum p. 753 (edit. 1613).

es stand nämlich das Festschauspiel der Megalesien nahe bevor — auch dem Genusse der Freuden desselben wieder zuwenden" [35]).

Siebentes Kapitel.

Der Prozeß Piso's.

Ganz Rom war jetzt gespannt auf das, was mit den angeblichen Mördern des so schmerzlich betrauerten Germanikus, mit dem Prokonsul Piso und seiner Gemalin Plancina geschehen werde, deren bevorstehende Ankunft und Verantwortung vor dem Senate man täglich mit Ungeduld erwartete.

Der von Germanikus schwer beleidigte und zuletzt sogar abgesetzte Prokonsul hatte die Nachricht von dem Tode des Prinzen schon bald nach seiner Abreise auf der Insel Cos erfahren, und er wie seine Gemalin Plancina hatten diese Kunde, wie es hieß, mit Zeichen übermüthiger Freude begrüßt. Agrippina's Freunde erzählten in Rom, daß Piso zur Feier dieses glücklichen Ereignisses Opferthiere geschlachtet und Dankgebete in Tempeln verrichtet, daß seine Gemalin an diesem Tage zum ersten Male das Trauergewand, das sie wegen des Todes einer Schwester bis dahin getragen, mit heller Kleidung vertauscht habe. [1]) Schlimmer aber als diese wahrscheinlich übertriebenen Anklagen waren die Schritte, welche Piso gethan hatte, um sich wieder in seine frühere Stellung einzusetzen. Er glaubte sich von Germanikus widerrechtlich aus derselben verdrängt, und in der That ist es mehr als zweifelhaft, ob Germanikus die Befugniß besaß, einen von Kaiser und Senat bestätigten Prokonsul aus seiner Provinz eigenmächtig zu verweisen. Nach Germanikus Tode hatten dessen Legaten im Verein mit den anwesenden Senatoren in der Person des Cnäus Sentius, eines erbitterten Feindes von Piso, einen neuen Statthalter für Syrien er-

---

35) Tacit. Ann. III, 6. — Ueber das Fest der „Megalesien", das der „großen Mutter" Cybele zu Ehren im April gefeiert wurde, s. m. die Ausleger zu Ovid's Festkalender IV, 179—382.

1) Tacit. Ann. II, 75.

wählt, der sich sofort beeilte, die Anklage auf Giftmord gegen Piso in Rom anhängig zu machen. Er ließ eine berüchtigte Giftmischerin Martina greifen und zur Untersuchung nach Rom senden. Piso seinerseits war einen Augenblick zweifelhaft, was er thun solle. Zahlreich herbeigeströmte Offiziere seiner Syrischen Legionen riethen ihm: er solle umkehren und seine Provinz, die ihm widerrechtlich entzogen sei, wieder einnehmen; die Legionen seien bereit, ihn zu unterstützen. Sein Sohn Markus dagegen rieth ihm von solcher eigenmächtigen Gewaltsamkeit ab, und beschwor ihn, nach Rom zu eilen. Noch sei nichts geschehen, was nicht wieder gut zu machen wäre, und alberne Verdächtigungen und leere Gerüchte brauche er nicht zu fürchten. Die Zwietracht mit Germanikus möge man ihm allerdings in Rom verübeln, aber Strafe habe er dafür nicht zu besorgen, zumal, da seine Absetzung von der Verwaltung der Provinz bereits als eine seinen Feinden gewährte Genugthuung anzusehen sei. Kehre er dagegen in die Provinz zurück, wo ihn Sentius' Widerstand erwarte, so sei das der Anfang des Bürgerkriegs. Auch würden die Centurionen und Soldaten nicht auf seiner Seite bleiben, da bei diesen das Andenken an ihren Oberbefehlshaber noch frisch und die tiefgewurzelte Anhänglichkeit an den Kaiser und sein Haus überwiegend sei." [2])

Wenn es dem stolzen Prokonsul schon an sich schwer ankommen mochte, als ein Bittender und Ueberwundener nach Rom zurückzugehen, während er sich in seinem Rechte glaubte wenn er die ihm widerrechtlich entrissene Stelle wieder einnähme, so ward er darin durch seinen ältesten Freund Domitius Celer noch mehr bestärkt. Dieser gab ihm zu bedenken, daß es thöricht sei, sein Recht aufzugeben. An der Spitze eines Heeres in Asien lasse sich besser unterhandeln, als in Rom, wo der ganze Haß Agrippina's und ihrer Partei und die gegen ihn bis zur Wuth aufgehetzte Volksmasse seiner warte, gegen die ihn selbst Livia und Tiber nicht würden schützen können. Jedenfalls werde so Zeit gewonnen, die erste Heftigkeit des Sturmes vorübergehen und die erhitzten Gemüther sich abkühlen zu lassen. [3]) — Diese Vorstellungen waren nicht unbegründet,

---

[2]) Tacit. II, 76.
[3]) Tacit. Ann. II, 77.

und Piso entschied sich ihnen zu folgen. Er schrieb einen Brief an den Kaiser, in welchem er den Germanikus wegen Verschwendung und übermüthiger Vergewaltigung anklagte. „Der Prinz", fügte er hinzu, habe ihn nur deshalb seiner Stellung entsetzt, um sich für seine eignen gefährlichen Pläne freies Feld zu schaffen; er halte es daher für seine Pflicht, den Befehl über Provinz und Heer mit der gleichen treuen Ergebenheit wie früher wieder anzutreten." [4])

Aber der Erfolg entsprach seinem Beginnen nicht. Es kam, wie sein Sohn vorausgesagt hatte, der jetzt, wo es galt, sich allerdings dem Vater gehorsam und in der Thätigkeit für dessen Sache sehr wacker erwies. Es war offener Bürgerkrieg, den der hartnäckige Piso durch sein Unternehmen begann, und was das Schlimmste war, sein Versuch die Provinz wiederzugewinnen mißglückte vollständig. Die Soldaten blieben trotz seiner Proklamationen der Fahne des neuen Prokonsuls treu, und trotz aller Anstrengungen gelang es ihm kaum, eine Legion nothdürftig von Sklaven und Ausreißern zu bilden, mit der er sich, im offnen Felde geschlagen, in eine Cilicische Bergveste warf, die Sentius alsbald berannte. Da endlich brach Piso's Starrsinn. Er erbot sich die Waffen zu strecken, wenn man ihm gestatte, in der Festung zu bleiben, und dort die Entscheidung des Kaisers abzuwarten, wem derselbe die Provinz übertrage. Sein Verlangen ward abgeschlagen, und nur Schiffe und sicheres Geleit zur Rückkehr nach Rom wurden ihm bewilligt. Schweren Herzens ergab er sich in sein Schicksal und schiffte sich ein. [5]) Er schickte seinen Sohn Markus vorauf nach Rom, mit Aufträgen zur Begütigung des Kaisers; er selbst segelte zuerst nach Illyrien zum Drusus, der nach der Bestattungsfeier des Germanikus wieder zu seinem Heere zurückgekehrt war. Tacitus meint, Piso habe gehofft, den Drusus über seines Bruders Tod nicht eben finstern Angesichts, sondern ihn vielmehr, weil eines Nebenbuhlers entledigt, für sich günstig gestimmt zu finden! [6]) Der Geschichtschreiber muß vergessen haben, daß, wie

---

[4]) Tacit. Ann. II, 78.

[5]) Tacit. Ann. II, 79—81.

[6]) Piso — ad Drusum pergit, quem haud fratris interitu trucem, quam remoto aemulo aequiorem sibi sperabat. Tacit. Ann. III, 8.

er selbst uns berichtet hat, die beiden Brüder stets in musterhafter Eintracht und herzlicher Liebe zu einander gelebt hatten, [7]) was dem Piso unmöglich unbekannt sein konnte! Drusus benahm sich denn auch ganz diesem Verhältnisse und seinem geraden und rückhaltlosen Karakter gemäß. Er beantwortete Piso's Bitten um seinen Schutz durch die offene Erklärung: „er habe allerdings Kenntniß von den Reden der Leute, welche dem Piso die Schuld an dem Tode des Germanikus zuschrieben, und wenn diese Anschuldigungen wahr sein sollten, so sei gerade er derjenige, dessen Herz dies am schwersten empfinden müsse; doch wünsche er lieber, daß jenes Gerede sich als leer und lügenhaft erweisen und der Tod des Germanikus keinen Menschen ins Unglück bringen möge.“ Drusus gab diese Erklärung im Beisein seiner Umgebung, wie er es denn überhaupt vermied, mit Piso allein zu sein. [8]) Wie die Sachen standen, war dies Alles von der Klugheit geboten, und die von Tacitus hinzugefügte Bemerkung: „alle Welt habe geglaubt, Drusus Verhalten sei ihm von Tiberius vorgeschrieben worden, da man es außerdem nicht hätte begreifen können, daß der sonst nicht eben schlaue und schon durch seine Jugend zu offener Geradheit geneigte Prinz sich hier so vorsichtig klug wie ein Alter benahm,“ — zerfällt schon durch die einfache Berücksichtigung des Umstandes in nichts, daß Tiberius jenen Besuch Piso's bei Drusus unmöglich vorauswissen konnte.

In etwas beruhigt durch den Empfang, den er bei dem Kronprinzen gefunden, setzte Piso seine Reise über das dalmatische Meer nach Ancona fort. Sein vorausgesendeter Sohn war indessen bereits in Rom eingetroffen, und von dem Kaiser gütig empfangen, auch mit den bei Söhnen vornehmer Häuser üblichen Gnadengeschenken beehrt worden; „denn Tiberius wollte“, — setzt Tacitus hinzu, — „seine Unparteilichkeit bei dem bevorstehenden Prozesse recht augenfällig machen.“ [9]) Piso reiste von Ancona durch das Picenische nach Umbrien, wo er die Flaminische Heerstraße erreichte. Unglücklicherweise traf sein Reisezug hier mit einer Legion zusam-

[7]) Tacit. Ann. II, 43.

[8]) Tacit. Ann. III, 8.

[9]) quo integrum iudicium ostentaret. Tacit. III, 8.

men, die aus Pannonien kommend auf Rom zu marschirte, um von dort nach Afrika abzugehen. Gleich hieß es in Rom: „er habe auf dem Marsche sich häufig und absichtsvoll den Soldaten gezeigt“.[10]) Piso erhielt Kunde von diesen feindseligen Gerüchten und beeilte sich, denselben auszuweichen. [11]) Er verließ die Heerstraße, und setzte von Narni aus seine Reise nach Rom auf dem Nar und dem Tiberflusse zu Schiffe fort. Aber diese ängstliche Vorsicht half ihm nichts. Die Bevölkerung von Rom war allzugut gegen den Ankömmling bearbeitet, und als sein Schiff am hellen Tage an der menschenwimmelnden Ripetta nahe bei dem Mausoleum August's anlegte, wo eine große Klientenschaar ihn selbst und eine ansehnliche Zahl edler Frauen seine Gemalin Plancina empfing, um beide nach ihrem Palaste zu geleiten, der hochaufragend über dem Forum zu Ehren der heimkehrenden Gebieter im Festschmucke prangte, und wo ein Festmahl ihrer harrte, — da ward der Zorn der Menge durch alle diese Dinge nur noch mehr entflammt. Alles ward den Verhaßten als Uebermuth und frevelhafter Trotz ausgelegt, selbst das heitere Gesicht, das sie zu zeigen sich bemühten, und vor allem: daß sie gewagt hatten, in der Nähe des Grabmals zu landen, das die Asche des von ihnen gemordeten Germanikus umschloß! [12])

Schon am folgenden Tage begannen die ersten Schritte zur Einleitung des Prozesses gegen den zurückgekehrten Prokonsul. Die Parteilichkeit des Tacitus in der Erzählung desselben, die Schiefheiten und Widersprüche in seiner Motivirung von Piso's Verhalten und Denken — denn der große Redekünstler weiß auch hier, was Piso gedacht, und welche „Gedanken“ das schweigende Volk gegen Tiberius gehegt habe — sind bereits von Sievers schlagend nachgewiesen worden. [13])

Tiberius lehnte es ab, in dieser Sache, wie beide Theile von ihm verlangten, selbst als Richter aufzutreten. Er wollte diese ungeheure Verantwortlichkeitslast um so weniger übernehmen, als er

[10]) Tacit. Ann. III, 9.

[11]) vitandae suspicionis, an quia pavidis consilia in incerto sunt. Tacit. l. c.

[12]) Tacit. l. c.

[13]) Sievers: Tacitus und Tiberius II, S. 11 ff.

nur allzugut von den Umtrieben Agrippina's und ihrer Partei unterrichtet war, die ihn unter der Hand als Mitschuldigen Piso's darzustellen fortwährend beflissen waren.[14]) Er ließ sich nur von beiden Theilen einen Privatvortrag halten, und verwies die weitere Führung des Prozesses an die zustehende Behörde, den Senat.

Die Verhandlung im Senate begann unter fieberhafter Spannung der ganzen Hauptstadt. Der Kaiser leitete dieselbe durch eine Ansprache ein, welche Tacitus als Produkt „berechneter Zurückhaltung" [15]) karakterisirt, während jeder unbefangene Beurtheiler dieselbe durchaus würdig und angemessen nennen muß. „Piso sei," — also sprach der in seinem Innern von den widerstreitendsten Empfindungen bewegte Kaiser, — „schon seines Vaters Augustus Legat und Freund gewesen. Er selbst habe ihn, auf den Antrag des Senats, dem Germanikus als Gehülfen in den Geschäften zur Einrichtung des Ostens beigegeben. Ob derselbe dort durch Unbotmäßigkeit und Eifersuchtshändel den jungen Prinzen erbittert, sich seines Todes gefreut oder gar diesen Tod frevelhaft herbeigeführt, darüber habe man jetzt mit Unparteilichkeit das Für und Wider zu ermitteln. Hat der Legat (so fuhr er fort) die Gränzen seiner Pflicht überschritten, hat er den Gehorsam gegen seinen Oberbefehlshaber bei Seite gesetzt, hat er über den Tod desselben und über meinen Schmerz Freude gezeigt, so werde Ich ihn hassen, ihn von meinem Hause entfernen, und so die Ursachen zur Feindschaft, die ich gegen ihn habe als Privatmann, nicht als Regent mit der mir als solchem zustehenden Gewalt, rächen. Wird aber durch die Untersuchung eine Unthat aufgedeckt, die, wenn es sich um die Tödtung jedes beliebigen andern Menschen handelte, mit gesetzlicher Strafe zu ahnden wäre, — nun wohlan! dann sorget Ihr, daß den Kindern des Germanikus und Uns, seinen Eltern, die gerechte Genugthuung zu Theil werde. Erwägt zugleich auch den Punkt: ob Piso Unruhen und Meuterei unter den Truppen angestiftet; ob er sich Umtriebe zur Gewinnung der Gunst der Soldaten zu Schulden kommen lassen;

---

[14]) Haud fallebat Tiberium moles cognitionis, quaque ipse fama distraheretur. Tacit. Ann. III, 10.

[15]) Die senatus Caesar orationem habuit meditato temperamento. Tacit. Ann. III, 12.

ob er mit Waffengewalt sich wieder in den Besitz der Provinz zu setzen versucht hat; oder ob diese Dinge unwahr und übertreibend von den Anklägern ausgesprengt worden sind, deren allzugroßen Eifer ich allerdings volles Recht zu tadeln habe. Denn was sollte es heißen, daß man den Leichnam des Prinzen nackt ausstellte und den neugierigen Blicken des Pöbels Preis gab, daß man sogar im Auslande sich die Meinung verbreiten ließ, als sei er durch Gift aus dem Wege geräumt, wenn doch alle diese Gerüchte bis jetzt noch ungewiß und erst Gegenstand der Untersuchung sind? Ich selbst weine um meinen Sohn und werde ihn ewig beweinen; aber deshalb hindere ich den Angeklagten nicht, Alles vorzubringen, was dazu dienen kann, den Beweis seiner Unschuld zu unterstützen, oder etwanige von Germanikus gegen ihn begangene Unbilligkeiten nachzuweisen. Und Euch bitte ich ausdrücklich, die angebrachten Beschuldigungen nicht deshalb, weil Ich mit meinem Schmerze bei der Sache betheiligt bin, für erwiesen anzunehmen. Allen denen, welchen die Bande des Bluts oder eignes Pflichtgefühl als Vertheidiger des Angeklagten aufzutreten gebieten, ihnen rufe ich zu: vertheidigt den Bedrängten mit allen Mitteln eurer Beredtsamkeit und eures Eifers! Zu gleicher Anstrengung und zu gleichem Eifer fordre ich die Ankläger auf. Nur das einzige habe ich dem Germanikus über die gesetzliche Ordnung hinaus gewähren wollen, daß in der Curie, nicht auf dem Forum, vor dem Senate, nicht vor den gewöhnlichen Richtern die Untersuchung über seinen Tod angestellt werde. In allem andern möge völlige Gleichheit walten! Niemand beachte Drusus[16]) Thränen, Niemand meinen Kummer, noch die erdichteten Gerüchte, die etwa über mich selbst in Umlauf gesetzt werden." [17])

Der Kaiser blieb der würdigen Haltung, welche diese Rede zeigt, während der ganzen Dauer des Prozesses unerschütterlich treu. Zwei Tage wurden der Anklage eingeräumt, drei, nach einem Zwischenraum von sechs Tagen, der Vertheidigung. Die Anklage begann mit einem Rückblicke auf Piso's früheres Leben und sein Verhalten im Staatsdienste. Was hier der schon oben genannte verrufene De-

---

[16]) Drusus war zu diesem Prozesse von seiner Provinz nach Rom gekommen. Tacit. Ann. III, 11.

[17]) Tacit. Ann. III, 12.

lator Trio vorbrachte, waren „alte unhaltbare Geschichten“ [18]), gegen die sich zu rechtfertigen dem Piso leicht war; aber sie erfüllten ihren Zweck, die Stimmung des Publikums noch mehr gegen den Angeklagten einzunehmen. Schwächer war die Vertheidigung der drei Anwälte Piso's, unter denen sich die zwei Ehrenmänner Markus Lepidus und Lucius Piso befanden, gegen die eigentlichen Anschuldigungen. Die Umtriebe zur Gewinnung der Truppen, die Beförderung schlechter Subjekte zu Verwaltungsstellen in der Provinz, selbst mehrfache Beleidigungen des Oberbefehlshabers, konnten nicht hinweggeleugnet werden. Nur von dem Verbrechen des Giftmordes gelang es dem Angeklagten, sich in den Augen der Richter völlig zu reinigen. [19]) Selbst die Ankläger vermochten diese ihre Anschuldigung nicht zu begründen, und die Behauptung, zu welcher sie zuletzt ihre Zuflucht nahmen: Piso habe bei einem Gastgebote, das Germanikus gegeben, und bei dem er an der Seite des Prinzen seinen Platz gehabt, vor den Augen zahlreicher Zuschauer und der gesammten Dienerschaft des Prinzen und seiner Gäste mit eignen Händen das Gift in die Speisen gethan, „erschien denn doch selbst den voreingenommensten Senatoren allzu absurd.“ [20]) „Trotzdem,“ fügt Tacitus hinzu, „konnte sich der Senat niemals völlig zu dem Glauben bequemen, daß es bei dem Tode des Germanikus ganz mit rechten Dingen zugegangen sei,“ und so blieb die Stimmung desselben gegen Piso feindlich und eine völlige Freisprechung war kaum zu erwarten.

Aber das vor der Curie versammelte Volk, dem man beigebracht hatte, daß eine solche Freisprechung zu befürchten stehe, brach in Wuth aus gegen den Gegenstand seines Hasses und gegen die, welche ihm sein Opfer entziehen zu wollen schienen. Während der angeklagte Mann in dem Senatssaale für sein Leben stritt, tobte draußen der Pöbelaufruhr, drangen die Rufe wilder Banden zu ihm hinein: „wenn die Senatoren ihn drinnen durchschlüpfen ließen,

---

[18]) vetera et inania — Tacit. l. c. III, 13. Dahin gehörte ohne Zweifel die von Seneca (de ira I, 16) nacherzählte Schauergeschichte von Piso's Grausamkeit.

[19]) solum veneni crimen visus est diluisse. Tacit. Ann. III, 14.

[20]) quippe absurdum videbatur cett. Tacit. l. c.

würde man draußen die Hände zu brauchen wissen". [21]) Man machte sich daran, seine Standbilder niederzureißen und sie an die Seufzertreppe zu schleppen, von der man die Leichen verurtheilter Verbrecher hinabzustürzen pflegte, und würde sie zerstückelt haben, wenn nicht auf des Kaisers Befehl Militär zum Schutze herbeigeeilt wäre und sie wieder aufgerichtet hätte. Den Angeklagten selbst drohte der Pöbel in Stücke zu reißen, als er aus der Curie trat. Man mußte ihn in eine verschlossene Sänfte setzen, und er konnte nur durch eine starke Abtheilung der kaiserlichen Garde, die unter Anführung eines Tribunen seine Sänfte begleitete, vor der Volkswuth geschützt und sicher in seinen Palast zurückgebracht werden. [22])

Hier erwartete den bedrängten Mann das Härteste: er überzeugte sich, daß seine Gemalin Plancina die Gnade der Kaiserin Mutter in Anspruch genommen und deshalb ihre Sache von der ihres Gatten getrennt habe. [23]) Dennoch gewann er es über sich, noch einmal seinen Anklägern im Senate zu stehen. Als seine Sache hier keine mildere Wendung nahm, war sein Entschluß gefaßt; er wollte seine Verurtheilung nicht erleben. Aus der Sitzung zurückgekehrt, schrieb er einen Brief an den Kaiser, den er versiegelt seinem Kammerdiener übergab. Dann badete und speiste er wie gewöhnlich und ließ spät in der Nacht, nachdem seine Gemalin das Zimmer verlassen, die Thüren schließen. Früh morgens fanden ihn die Diener mit durchstochener Kehle todt, das Schwert neben ihm am Boden. Der Brief an den Kaiser war würdig gehalten. Er lautete: „Dem Komplotte meiner Feinde und dem Hasse wegen des mir angedichteten Verbrechens erliegend, nehme ich, da für die Stimme der Wahrheit und für meine Unschuld kein Raum auf Erden ist, die ewigen Götter zu Zeugen, daß mein ganzes Leben der Treue gegen Dich und der gleichen ergebenen Gesinnung für Deine Mutter geweiht gewesen ist, und bitte daher Euch beide, daß Ihr Euch meiner Söhne annehmen möget. Der eine derselben,

---

[21]) non temperaturos manibus si Patrum sententias evasisset! Tacit. l. c. III, 14.

[22]) Tacit. l. c. — Sueton. Caligula 2. Der Bericht Sueton's scheint ein wörtlicher Auszug aus Agrippina's Memoiren.

[23]) Das Nähere ist bereits im Leben Livia's Kap. XI. erzählt.

Cnäus Piso, ist mit meinem Geschicke, wie es auch sich gestalten mag, völlig außer Zusammenhange, da er die ganze Zeit hier in der Hauptstadt gelebt hat. Mein Sohn Markus ist es gewesen, der mich abgemahnt hat, von meiner Provinz wieder Besitz zu ergreifen, — und wollte der Himmel, ich wäre lieber meinem jungen Sohne, als er seinem alten Vater gefolgt! Um so inniger flehe ich, daß er nicht für meine Verkehrtheit unschuldig Strafe leide. Bei den fünfundvierzig Jahren treugehorsamen Dienstes, bei unserer Kollegenschaft im Konsulate, bitte ich, als ein Mann, der ehedem von dem hochseligen Augustus geachtet und Dir ein Freund war, — und der nach dieser Bitte keine mehr an Dich richten wird, — um die Begnadigung dieses meines unglücklichen Sohnes". [24])

Der Kaiser war tief erschüttert durch diesen Brief. Er bewilligte sofort die letzte Bitte des unglücklichen Mannes. Der junge Piso ward von der Anklage auf Bürgerkrieg freigesprochen. Tiberius selbst trug darauf an, und begründete seinen Antrag durch die Worte: „der Sohn habe nicht anders gekonnt, als den Befehlen seines Vaters gehorsamen". Der freiwillige Tod des letztern ging ihm schwer zu Herzen. Als Kaiser hätte er ihn kaum völlig begnadigen können, denn Piso hatte den Frieden des Reichs gebrochen, und ein solches Beispiel gewaltthätiger Eigenmächtigkeit durfte nicht ungestraft hingehen; auch hatte sich Piso, wie wir aus seinem Briefe sehen, dies selbst nicht verhehlt. Aber er war sonst stets ein treuer Diener seines Kaisers, er war dessen Freund gewesen; er hatte auch bei seinem Vergehen im Interesse seines Herrn zu handeln gemeint, und er war endlich unschuldig an demjenigen Verbrechen, welches Agrippina und ihre Partei ihm hartnäckig Schuld gaben, und wegen dessen ihn der Haß derselben trotz aller Beweise seiner Unschuld unablässig verfolgte. Tiber kannte sein Rom: er sah voraus, daß man selbst den freiwilligen Tod Piso's zu Verleumdungen gegen den Kaiser benutzen werde. [25]) Und also geschah es auch. Man flüsterte sich heimlich zu: Piso sei meuchlerisch ermordet worden, um zu verhindern, daß er die in seinen Händen befindlichen Briefe und schriftlichen Instruktionen Tiber's gegen Germanikus vor dem Senats-

---

[24]) Tacit. Ann. III, 16.

[25]) Caesar — suam invidiam tali morte quaesitam cett. Tacit. l. c.

gerichte aufzeige und so den Kaiser entlarve und der Mitschuld überführe. Sejan habe ihn von der Ausführung dieses Vorhabens durch falsche Vorspiegelungen sicherer Begnadigung abgebracht und ihn dann ermorden lassen!" So hatte Tacitus in seiner Jugend noch von alten Leuten erzählen hören. „Freilich", setzt er hinzu, „wolle er weder das Eine noch das Andere als wahr vertreten, aber er habe es doch für seine Pflicht gehalten, diese Tradition mitzutheilen"! [26])

Plancina ward auf Fürbitte der Kaiserin Mutter begnadigt. Von den harten Strafanträgen gegen den verstorbenen Prokonsul milderte der Kaiser Vieles. Sein Name durfte nicht aus den Fasten gestrichen werden. Sein Sohn Markus blieb im Vollbesitz der staatsbürgerlichen Ehren und des großen väterlichen Vermögens. Man hatte beantragt ein goldenes Weihestandbild im Tempel des rächenden Mars und einen Altar der Vergeltung zu stiften, zum Dank für die an dem Empörer glücklich genommene Rache. Tiber verhinderte beides. „Nur für Siege über Auswärtige", sagte er, „weihe man solche Dankzeichen; über Unfälle im eignen Lande gezieme es sich den Schleier der Trauer zu werfen!" Jeder Unbefangene wird gestehen müssen, daß alles was in diesem Handel Tiberius nach Tacitus Darstellung thut und spricht, menschlich gerecht, staatsklug gedacht und würdig empfunden erscheint. [27]) Ein anderer Senatsbeschluß verordnete: es solle dem Tiberius und der Kaiserin Mutter, sowie der Antonia, der Agrippina und dem Drusus von Staatswegen eine Dankadresse geweiht werden, daß sie dem Germanikus Genugthuung verschafft hätten. [28])

„Dies war der Ausgang des zur Rache für Germanikus Tod angestellten Prozesses. Ueber diesen Tod selbst sind nicht nur unter den damals mithandelnden Menschen, sondern auch in den darauf folgenden Zeiten die verschiedensten Gerüchte in Umlauf gesetzt worden. So groß ist die historische Ungewißheit selbst in den wichtigsten Dingen, weil die Einen alles was sie irgendwie gehört haben, für aus-

---

[26]) Tacit. Ann. III, 16.

[27]) Tacitus, auch hier wie immer bei Tiberius verkleinernd, erklärt freilich Tiberius edle und versöhnliche Handlungsweise aus „der Scham", die er darüber empfunden, daß er seiner Mutter zu Liebe die Freisprechung der Plancina befürwortet habe! pudore absolutae Plancinae placabilior! Ann. III, 18.

[28]) Tacit. Ann. III, 19.

gemachte Wahrheit annehmen, während Andere hinwiederum die Wahrheit in ihr Gegentheil verkehren, — und Beides geht fortwährend verstärkt auf die Nachwelt über."

Mit diesem merkwürdigen Geständnisse schließt Tacitus seine Erzählung vom Tode des Germanikus und von der Bestrafung der Feinde desselben. Jeder, der die sechs ersten Bücher der Annalen des großen Schriftstellers mit dem vorurtheilsfreien Auge des prüfenden Forschers durchmustert, wird eingestehen müssen, daß der Verfasser derselben die in jenem Geständnisse liegende Warnung leider selbst keineswegs genügend beherzigt hat.

Drittes Buch.

Der Wendepunkt im Leben Tiber's.

Erstes Kapitel.

Der Tod des Kronprinzen Drusus.

Der Ausgang des Prozesses gegen Piso war weit entfernt gewesen, die Rachegelüste Agrippina's und ihrer Anhänger zu befriedigen, und das Senatsdekret, welches auch dem Kaiser und seiner Mutter den Dank des Staats für die Vertretung der Interessen des verstorbenen Germanikus aussprach, fand bei ihnen keineswegs Zustimmung. Vor allen hatte die Begnadigung ihrer Feindin Plancina die leidenschaftliche Wittwe des Germanikus mit Wuth erfüllt. Agrippina und ihre Freunde sahen in ihr fortwährend die Mörderin des Germanikus, in Livia und Tiber die Mitschuldigen des Mordes, und ihr Haß und ihre Rachsucht ergossen sich in Klagen und Anschuldigungen, die um so giftiger waren, als sie sich nur im Geheimen äußern durften. Namentlich gegen die Kaiserin Mutter richtete sich der Grimm über die verfehlte oder wenigstens nur unvollständig ausgeführte Rache an Piso und seinem ganzen Hause. In Agrippina's vertrauten Cirkeln erging man sich in den gehässigsten Ausbrüchen dieses Grimmes: „Das also halte die eigne Großmutter für erlaubt, daß sie die Mörderin ihres Enkels vor ihre Augen kommen lasse, sie anrede, sie dem Senatsgerichte entreiße! Die Gunst, welche das Gesetz für jeden geringsten Bürger zu erhalten gewohnt sei, sei allein dem Germanikus nicht zu Theil geworden! Die Stimme eines Vitellius und Veranius [1]) hätten ihre Wehklage für den Kronprinzen erhoben, während eine Plancina in dem Kaiser und der Kaiserin

[1]) Beide waren als Ankläger gegen Piso aufgetreten. Tacit. Ann. III, 13.

Mutter ihre Vertheidiger gefunden! So möge denn jetzt dies schandbare Weib ihre mit so vielem Glücke versuchten Giftmischerkünste und Intriguen gegen Agrippina und gegen deren Kinder kehren und die unvergleichliche Großmutter und den Oheim mit dem Blute des unglückseligsten aller Häuser vollends sättigen!" — „Alle honetten Leute", versichert Tacitus, „ergossen sich in solchen heimlichen Klagen und Anklagen gegen Livia und ihren Sohn." Wir kennen indeß den Parteistandpunkt des Schriftstellers bereits genugsam, um zu wissen, was wir von dieser Versicherung zu halten haben. [2])

Was aber aus den angeführten Aeußerungen des Parteihasses unabweislich hervorgeht, ist die Gewißheit, daß die gereizte Stimmung Agrippina's und ihrer Partei gegen das regierende Haus seitdem nur noch mehr gesteigert wurde. Eine Feindschaft, deren hassender Verdacht so alle Schranken überschritt, mußte jeden Versuchs der Versöhnung spotten; sie konnte, zumal bei dem uns bekannten Karakter Aprippina's, nur mit dem Untergange der einen von beiden feindlichen Parteien enden. Die Beschwörungen des sterbenden Germanikus hatten sich als vergebliche erwiesen, seine Befürchtungen sollten schrecklich in Erfüllung gehen.

Tiberius, der bei dem Prozesse gegen Piso allein den richtigen Standpunkt eingenommen hatte, zeigte sich nach dem Ausgange desselben bestrebt, das Interesse der hinterlassenen Kinder seines Adoptivsohns wohlwollend wahrzunehmen. Er empfahl den ältesten Sohn des Germanikus, den siebzehnjährigen Nero, dem Senate und bat, demselben die Bewerbung um die Quästur fünf Jahre vor der gesetzlichen Zeit zu gestatten. Zugleich ertheilte er ihm die Oberpriesterwürde, verlobte ihn mit einer Tochter seines Sohnes Drusus, Julia geheißen, und spendete dem Volke zur Feier des Tages, an welchem der junge Prinz zum erstenmale mit der männlichen Toga bekleidet auf dem Forum erschien, ein reichliches Festgeschenk an Gelde, — lauter Dinge, welche im Publikum günstig aufgenommen wurden. [3])

---

[2]) in quam (Liviam) optimi cujusque secreti questus magis ardescebant. Tacit. Ann. III, 17.

[3]) Tacit. Ann. III, 29. Ueber die hämischen Bemerkungen und das nichtssagende Raisonnement, mit welchen Tacitus das Benehmen des Kaisers gegenüber dem Senate, der noch immer offiziell höchsten Staatsbehörde, begleitet, hat schon Sievers (II, 17) richtig geurtheilt.

Dieselben Gunst- und Ehrenbeweise ertheilte er dem Drusus, dem zweiten Sohne des verstorbenen Germanikus, als derselbe drei Jahre später großjährig wurde. [4])

Auch der Kronprinz Drusus benahm sich zur Freude Tiber's gegen die hinterlassenen Söhne seines Adoptivbruders Germanikus mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen. Selbst seine Feinde mußten eingestehen, daß er, so schwer es auch, wie Tacitus bemerkt, in seiner Stellung sein mochte, sich liebreich und ohne alle feindselige Gesinnung gegen die jungen Prinzen erwies. [5]) Aber die Söhne des Germanikus sollten sich der väterlichen Fürsorge, welche Drusus für das Haus seines verstorbenen Adoptivbruders hegte, nicht lange erfreuen. Drusus starb, kaum ein Jahr nach der Mündigerklärung des jüngsten von beiden, im dreiunddreißigsten Jahre, ein Opfer der teuflischen Intriguen Sejan's.

Das Jahr 23 n. Chr. war ein Unglücksjahr für Tiberius. Bis dahin war seine Regierung eine durchaus vortreffliche und, mit alleiniger Ausnahme von dem Verluste des Germanikus, auch eine vom Glück begünstigte gewesen. Im Reiche herrschten Friede und Ordnung, die Geschäfte waren wohl geleitet, die römischen Waffen im Felde siegreich, die auswärtige Politik vom Erfolge begünstigt, bei den Heeren die Disciplin neu befestigt, die Provinzen unter des Kaisers strenger Aufsicht wohlverwaltet, die Finanzen wohl geordnet, und der Kaiser selbst als tüchtiger und gerechter Regent allgemein geehrt und geachtet. Ein thatkräftiger Sohn und Erbe stand ihm in den Geschäften zur Seite; er konnte hoffen in ihm einen Fortsetzer seines Werkes und den Thron seinem Stamme erhalten zu sehen. Da traf ihn in diesem Jahre, dem neunten seiner Regierung, der erste und schwerste Schlag des Schicksals durch den Tod dieses seines einzigen Sohnes und erklärten Nachfolgers Drusus Cäsar.

Tiberius liebte diesen Sohn ebenso zärtlich wie er dessen Mutter Vipsania geliebt hatte; aber diese Liebe hatte ihn nicht gehindert denselben strenge zu erziehen und in harter Arbeit für seine künftige Bestimmung vorzubereiten. Auch war seine Erziehung im Ganzen mit Erfolg gekrönt worden, und der junge Prinz stand seinem vier

---

[4]) Tacit. Ann. IV, 4.

[5]) Tacit. Ann. IV, 4.

bis fünf Jahre ältern Vetter und Adoptivbruder Germanikus bald als Krieger und Staatsmann nicht unebenbürtig zur Seite. Schon in seinem siebzehnten Jahre war ihm von Augustus gestattet worden, den Senatssitzungen beiwohnen zu dürfen, und bald darauf hatte er als Quästor die Staatslaufbahn begonnen. [6]) Beim Tode des Augustus war er bereits designirter Konsul. Kaum vierundzwanzig Jahre alt hatte er bereits, wie wir sahen, [7]) den Aufstand der untreuen Legionen in Pannonien unter dem Beistande seines Mentors Sejan energisch zu dämpfen gewußt. In den Kriegen gegen die Donauvölker, in den Verwicklungen Marbod's mit Arminius und andern Gegnern hatte er Feldherrntalent und Klugheit diplomatischer Verhandlung gleichmäßig bewährt und die wichtigsten Erfolge gewonnen. Dabei lebte er, zu Tiber's großer Freude, unberührt von den Parteiungen und Intriguen innerhalb der kaiserlichen Familie mit seinem Adoptivbruder Germanikus, ohne alle gegenseitige Eifersucht, in herzlicher Eintracht, wie er denn auch nach dem Tode desselben sich der verwaisten Söhne mit väterlicher Liebe annahm. [8]) Gegenüber dem weicheren und feiner gebildeten Germanikus erscheint er freilich als eine härtere und gröbere Natur. Poesie und Kunst, die jener kultivirte, waren seine Sache nicht, und seine kurze Rede bei seines Großvaters Augustus Leichenfeier mußte er ablesen; [9]) wohl aber liebte er Wein und Weiber und die Vergnügungen der Hauptstadt, denen ihn deshalb auch der Vater sobald und so oft als möglich zu entziehen suchte. Er war aufbrausend und jähzornig und leicht mit der Faust bei der Hand, — er prügelte einmal einen angesehenen römischen Ritter eigenhändig durch, wofür er vom Volke den Beinamen „Kastor“ erhielt. Aber er war fröhlichen Wesens, baulustig, freigiebig und in seinem Behaben mit dem Volke durchaus das was der Römer „civil“ nannte. Auch liebte er leidenschaftlich die seinem Vater verhaßten blutigen Gladiatorenspiele, [10]) und nahm lebhaften Antheil an den Parteikämpfen der Bühnenkünstler, die er dadurch sogar ermuthigte, den von seinem Vater erlassenen Verordnungen zuwiderzuhandeln.

---

[6]) Dio Cass. 56, 17 u. 25.

[7]) S. oben S. 73 ff.

[8]) Tacit. Ann. IV, 4.

[9]) Dio Cass. 56, 34.

[10]) Tacit. Ann. I, 76 und das. m. Anmerk. 167.

Tiberius mochte deshalb in früheren Jahren oftmals seine Noth mit diesem Sohne gehabt haben. Man hörte ihn einmal demselben in Gegenwart mehrerer Personen die drohenden Worte zurufen: „So lange ich lebe, sollst Du keine Gewaltfrevel und Uebermuth durchsetzen, und wenn Du es versuchen solltest, auch nach meinem Tode nicht!“ [11]) Aber alle diese Dinge, die sein strenger Vater, der ihm selbst das Verschmähen einfacher Gerichte nicht ungerügt passiren ließ, [12]) an ihm tadelte, machten den jungen Prinzen nur um so beliebter beim Volke, nach dessen Geschmacke solche wilde junge Prinzen zu sein pflegen. Es nannte besonders scharf geschliffene Schwerter Drusische, mit Bezug auf des Kaisersohnes energischen Karakter und seine Vorliebe für den blutigen Ernst der Gladiatorspiele, und war geneigt, sein offnes populäres Behaben dem zurückhaltenden Wesen seines Vaters vorzuziehen. Von dieser Popularität ist nur noch ein Zug aufbehalten, der zugleich karakteristisch für das damalige Volksleben der niedern Klasse von Rom ist, über die wir sonst so wenig in den Büchern der Geschichtschreiber berichtet finden, die fast ausschließlich nur die Zustände und Personen der vornehmen Gesellschaft Roms ihre Aufmerksamkeit würdigen. [13])

---

[11]) *καί ποτε αὐτῷ καὶ ἄντικρυς πολλῶν παρόντων εἶπεν ὅτι ζῶντος μὲν μοῦ οὐδὲν οὔτε βίαιον οὔτ' ὑβριστικὸν πράξεις· ἂν δ' ἔτι καὶ τολμήσῃς οὐδὲ τελευτήσαντος!* Dio Cass. 57, 13.

[12]) Plin. n. hist. 19, 137.

[13]) „Ein junger Rabe war von der Brut auf dem Tempel des Kastor und Pollux in die dem Tempel gegenüberliegende Werkstatt eines Schusters geflogen der ihn eingefangen und zum Sprechen abgerichtet hatte. Allmorgendlich flog das Thier auf die Rednerbühne des Forums, und grüßte von dort aus den Kaiser Tiberius sowie die beiden Prinzen Germanikus und Drusus mit Namen und demnächst auch das römische Volk, das vorüberging, worauf er von allen bewundert in die Werkstatt des Schusters zurückflog. Ein Nachbar Schuster, dem die Popularität des Raben für seinen Absatz Concurrenz machte, tödtete das Thier, angeblich weil es ihm seine Waaren beschmutzt habe, aus Eifersucht auf des andern blühendes Geschäfts. Das Volk gerieth darüber in solchen Unwillen, daß es den Mörder aus der ganzen Gegend vertrieb, und zuletzt sogar ums Leben brachte, worauf es den getödteten Vogel feierlich bestattete. Zwei Aethiopen trugen die mit Teppichen belegte und mit Kränzen geschmückte Bahre unter Vortritt eines Flötenbläsers, und zahlreiche Begleitung folgte dem Zuge zu dem Scheiterhaufen, der ihm rechts an der Appischen Straße beim zweiten Meilensteine, auf dem sogenannten Rediculusfelde, errichtet war. „Dies geschah“, setzt Plinius hinzu, „am 28. März unter dem Konsulat des M. Servilius und Caj. Cestius“, d. h. im

Abgesehen von den genannten Temperamentsfehlern hatte indessen Tiberius alle Ursache mit seinem Sohne zufrieden zu sein. Denn obschon in den Augen Agrippina's und der Julischen Partei dessen Abstammung von einem einfachen römischen Ritter als ein Makel galt, [14]) so war Drusus doch nicht nur beim Volk und Heere beliebt, sondern auch im Senate wegen seiner Tüchtigkeit und Geschäftskunde wohl angesehen. Er bekleidete im Jahre 21 sein zweites Konsulat als Kollege seines Vaters, der gleich zu Anfange des neuen Konsulatjahres Rom verließ und einen längeren Aufenthalt in Campanien machte, theils um seine angegriffene Gesundheit herzustellen, theils um durch seine Entfernung von Rom dem Sohne Gelegenheit zu geben, die Konsulatsgeschäfte allein und selbständig wahrzunehmen. Denn er gedachte sich bei seinem vorgerückten Alter in Drusus eine Hülfe in der Regierungslast zuzugesellen. [15]) Drusus entsprach seinen Erwartungen durch Takt und Geschicklichkeit in Leitung der Geschäfte so vollständig, daß Tiberius ihn im nächsten Jahre durch Verleihung der Tribunizischen Gewalt offiziell zu seinem Mitregenten annahm. Die würdige und einfache Weise, in welcher Tiberius dies beim Senate schriftlich beantragte, findet selbst bei Tacitus Anerkennung, welcher sich darüber folgendermaßen ausläßt: „Nachdem der Kaiser im Eingange seines Schreibens die Götter gebeten, daß sie seine Pläne für das Wohl des Staates segnen möchten, sprach er sich in mäßigen Ausdrücken und ohne alle falsche Uebertreibung über Wesen und Karakter des Prinzen aus. Derselbe habe eine Gemalin und drei Kinder und stehe in demselben Alter, in welchem Er Selbst seiner Zeit von dem verewigten Augustus zur Uebernahme solcher Stellung berufen worden. Auch jetzt finde keine Uebereilung statt, sondern nach einer Probezeit von acht Jahren, während deren der Prinz Aufruhrbewegungen unterdrückt, Kriege glücklich beendigt, einen Triumph gefeiert und zweimal Konsul ge-

---

Jahre 35 unserer Zeitrechnung. Plin. n. h. 10, 121—123. Aus dem Geschichtchen geht hervor, daß Drusus und Germanikus im Volke als Kastor und Pollux galten.

[14]) Tacit. Ann. II, 43 und das. meine Anm. 105.

[15]) Tacit. Ann. III, 31 und das. meine Anmerk. 107.

wesen, werde derselbe zur Theilnahme an einer ihm bereits bekannten und vertrauten Geschäftslast berufen." [16])

So lange Germanikus lebte, war Tiber's Urtheil: wen von beiden er zum Mitregenten ernennen lassen solle, in der Schwebe geblieben. Jetzt aber, da Germanikus im Jahre zuvor gestorben war, hatte er keine Wahl mehr. Der Senat war natürlich sofort bereit, den von ihm längst erwarteten Vorschlag zu bestätigen, und Tiberius hatte wie gewöhnlich genug zu thun, die übertriebenen Feierlichkeiten und Ehrenauszeichnungen zu ermäßigen oder ganz abzulehnen, welche von überloyalen Mitgliedern der hohen Körperschaft bei dieser Gelegenheit beantragt wurden. Nur die Anhänger der Julischen Partei in derselben beschwerten sich heimlich in ihren Salons über den „prinzlichen Hochmuth", wie sie es nannten, daß Drusus, der damals auf dem Lande in Kampanien lebte, nicht persönlich erschien, um dem Senate seinen Dank auszusprechen, sondern denselben schriftlich ausdrückte. [17]) Die überwiegende dem Kaiser ergebene Mehrzahl aber war mit der getroffenen Bestimmung um so mehr zufrieden, als Drusus Erhebung jetzt die Thronfolge im Claudisch-Julischen Hause sicher stellte. Tiber hatte seinen Sohn mit Livilla, einer Schwester des Germanikus, verheiratet, und dadurch sein Blut mit dem des Julischen Zweiges der Dynastie verbunden. Aus dieser Ehe waren drei Kinder, eine Tochter, Julia genannt, und außerdem zwei Zwillingssöhne vorhanden, deren Geburt den alten Kaiser außerordentlich erfreut und deren einen er Germanikus, den andern Tiberius Gemellus (der Zwilling) benannt hatte. [18]) Auch Drusus liebte seine Kinder und seine Gattin zärtlich, [19]) und war nur leider nicht scharfsichtig genug, rechtzeitig zu entdecken, daß die letztere, wie wir später sehen werden, ihn schmählich verrieth.

So schien Alles im Hause Tiber's auf's Beste zu stehen, als plötzlich, fast in demselben Augenblicke wo der dreiundsechzigjährige Kaiser sich im Hinblick auf diesen Sohn und Regierungsgenossen ein ruhigeres und leichteres Alter versprechen zu dürfen glaubte der Wetterstrahl des Unglücks auf sein Haupt herniederfuhr.

---

[16]) Tacit. Ann. III. 56 und das. meine Anmerk. 176 u. 177.

[17]) Tacit. Ann. III, 59 und das. meine Anmerk. 181.

[18]) Tacit. Ann. II, 84 und das. meine Anmerk. 195.

[19]) Tacit. Ann. III, 34.

Im Jahre 23 erkrankte Drusus, — wie es hieß in Folge irgend einer Unmäßigkeit. Tiberius, der des Sohnes unregelmäßige Lebensweise, aber auch dessen starke Natur kannte, zeigte während der Krankheit keine ernste Besorgniß. Der unselige Mann wußte nicht, daß der Kranke, von seinem vertrautesten Freunde vergiftet, den Tod im Herzen trug! Er sollte den gräßlichen Zusammenhang erst acht Jahre später nach dem Sturze des Mörders erfahren.

Drusus starb. Er war, wie Germanikus, nur dreiunddreißig Jahre alt geworden. Tiberius war im Innersten erschüttert, aber er war gefestet gegen alle solche Schläge des Geschicks, die er nicht auf Schuld der Menschen zurückführen konnte, und niemals erschien er größer, als bei diesem Unglück. Schon während der Krankheit hatte er die Staatsgeschäfte keinen Tag ausgesetzt, da er dieselbe anfangs nicht für gefährlich, und nur für eine Folge der Unmäßigkeit in sinnlichen Genüssen hielt, denen Drusus ergeben war. [20]) Vom Todtenlager des einzigen Sohnes ging er jetzt in die Senatsversammlung. Tacitus schildert die Scene, die hier erfolgte. „Der Kaiser erinnerte die Konsuln, die zum Zeichen tiefster Trauer ihre Ehrensitze verlassen und sich zu den andern Senatoren gesetzt hatten, an ihr. Amt und ihren Platz, und sprach darauf dem in Thränen und Schluchzen zerfließenden Senate mit fester Stimme Muth ein. Er wisse sehr wohl, sagte er, daß es ihm übel ausgelegt werden könne, daß er in einem Momente, wo sein Herz an einer so tiefen Wunde noch frisch blute, es über sich gewinne, vor dem Senate zu erscheinen, während die meisten Menschen in solchen Fällen kaum im Stande seien, den Zuspruch der nächsten Verwandten zu ertragen, und das Licht des Tages zu schauen. „Ich will fuhr er fort, solches Behaben nicht als Schwäche verdammen; ich aber für mein Theil finde stärkern Trost im festen Anschlusse an den Staat!" — Er gedachte dann mit tiefer Empfindung der hochbejahrten Kaiserin Mutter, der unmündigen Jugend seiner Enkel, und seines eignen sich zum Ende neigenden Alters, und forderte zuletzt die Konsuln auf, die Kinder des Germanikus, die jetzt der einzige Trost in dem gegenwärtigen Unglücke seien, in die Kurie

[20]) S. Sueton. Tib. 62.

einzuführen. Die Konsuln gingen hinaus, ermuthigten durch Trostworte die jungen Prinzen, und geleiteten sie dann zum Kaiser in die Senatsversammlung. Tiberius faßte ihre Hände und sprach: Senatoren! diese vaterlosen Kinder hier habe ich einst ihrem Oheim Drusus übergeben und ihn gebeten, daß er, obwohl er selbst eigne Kinder besitze, sie doch wie Blut von seinem Blute halten und auferziehen, sie für sich und die Zukunft heranbilden wolle. Nun Drusus uns entrissen, wende ich meine Bitten an Euch, und beschwöre Euch im Angesicht der Götter, und des Vaterlandes: nehmt Euch der Urenkel August's, der Sprößlinge so großer Ahnen, zu Pflege und Leitung an. Diese Männer, mein Nero und Drusus, vertreten jetzt bei Euch Vaterstelle. Eure Geburt macht Euer Schicksal, das gute wie das schlimme, zur Angelegenheit des Staats!" [21])

Kein Herz war so verstockt, das nicht bei dieser Scene Rührung empfunden hätte; und auch an solchen wird es nicht gefehlt haben, welche die darauf folgenden Klagen des Greises über die ihn jetzt doppelt drückende Last des Regiments, und seinen Wunsch, sich von derselben befreien zu können, menschlich berechtigt fanden, wenn sie auch bei der obwaltenden Lage der Dinge den vollen Ernst, ja die Möglichkeit eines solchen Entschlusses bezweifeln mochten. Ueber Tiber's würdige Haltung bei diesem harten Schicksalsschlage haben wir das Zeugniß eines Zeitgenossen, des Seneka, der als ein zwanzigjähriger die Leichenfeier des Drusus in Rom erlebte. Er berichtet als Augenzeuge das Benehmen Tiber's bei derselben als ein Muster höchster Gefaßtheit bei schwerstem Verluste. „Der Kaiser Tiberius," schreibt er in seinem Trostbriefe an Marcia, [22]) „verlor seiner Zeit seinen Adoptivsohn und seinen leiblichn Sohn. Dennoch gewann er es über sich dem Sohne auf der Rednerbühne die Leichenrede zu halten. Er stand aufrecht da im Angesicht der Leiche, von der ihn nur ein Vorhang trennte, weil er als Pontifex dieselbe nicht anschauen durfte, und während das gesammte römische Volk weinte, verzog er selbst keine Miene; „Sejan," fügt Seneka hinzu, „Sejan (der Mörder Drusus) stand ihm zur Seite, und zog

---

[21]) Tacit. Ann. IV, 8—9.

[22]) Seneca. Consol ad Marciam 15, 2. p. 267 Ruhk.

sich daraus die Lehre, wie leicht der Kaiser den Verlust der Seinen zu ertragen vermochte!"

Tief erschüttert, wie das Volk, zeigte sich auch der Senat bei dem jähen Tode des beliebten Kronprinzen. Nur die Anhänge der Julischen Partei waren verstockt genug in ihrem Hasse, es „der lachenswerth" zu finden: daß der alte Kaiser in seiner Senatsrede auf die durch diesen Tod ihm zufallende Erneuerung der schweren Regentenlast hindeutete und von einer Niederlegung der Regzierung sprach; und Tacitus — traurig zu sagen — steht leider mit seinem Urtheile auf der Seite dieser verbitterten und unversöhnlichen Feinde des großen Kaisers.[23]) Zwar ist es selbst ihm zu stark, daß diese letzteren in ihrem Hasse sogar so weit gingen, den Tiberius als Mörder des eignen Sohnes zu verrufen — eine Anschuldigung, die noch zu Tacitus Zeiten in Umlauf war und so allgemeinen Glauben fand, daß der Historiker sich bewogen fand, das Sinnlose derselben ausführlich darzustellen, und bei dieser Gelegenheit seine Leser vor dem Glauben an solche Gerüchte zu warnen.[24]) Aber er kann sich doch die Bemerkung nicht versagen, daß die Zeichen der tiefen Theilnahme, welche der Senat wie das Volk bei der Leichenfeier des Drusus kundgaben, „mehr ein erheuchelter Schein von Trauer gewesen als von Herzen gekommen seien, und daß beide vielmehr im Innern Freude darüber empfunden hätten, daß durch Drusus Tod die Hoffnungen des Julischen Hauses neu erstarkt seien"!! — Dies ist eine der Stellen, an welchen die blinde Parteilichkeit des Tacitus und seine Abhängigkeit von den dem Tiber feindlichen Quellen, mit Händen zu greifen steht.[25])

Mit Drusus ging Tiber's beste Hoffnung zu Grabe. Von seinen Enkeln, Drusus Söhnen, starb der eine kurz nach dem Vater und der andere war ein schwaches Kind, kaum vier Jahre alt, an dessen Thronfolge, wie die Umstände lagen, nicht zu denken war. Welche Gefühle mögen die Brust des alten Herrschers durchzogen haben, als er bei dem Leichenzuge des einzigen Sohnes gleichsam

---

[23]) Tacit. Ann. IV, 9 und das. meine Anmerk. 27 u. 28.

[24]) Tacit. Ann. IV, 10—11 und das. m. Anmerk. 30 S. 276—77.

[25]) S. meine Anmerk. 32 zu Tacit. Ann. IV, 12 S. 277 meiner Uebersetzung.

sein uraltes Geschlecht selbst zu Grabe tragen sah; als der feierliche Zug der Ahnenbilder, voran der Stammvater des Julischen Geschlechts Aeneas und Roms Gründer Romulus, hinter ihnen die Wachsbilder des Sabinischen Adels, Attus Clausus und die andern Bildnisse der Claudier in langgedehnter Reihe dem Sohne und Erben des ersten und letzten Kaisers der Claudischen Familie das Geleit zur letzten Ruhestätte im Mausoleum des Augustus gaben![26]) Sein Schmerz war um so tiefer, je mehr er sich bemühte, ihn in sich selbst zu verschließen. Er untersagte sogar den Freunden seines hingeschiedenen Sohnes, unter ihnen dem Judäischen Prinzen Agrippa, für's Erste in seine Nähe zu kommen, um nicht durch ihren Anblick seinen Schmerz zu erneuern.[27])

Dasselbe Unglücksjahr, welches ihm den Sohn und den Enkel geraubt hatte, riß auch den ältesten und treuesten seiner Lebensfreunde von Tiber's Seite. Schon zwei Jahre zuvor hatte ihn der Tod eines solchen, des Sulpitius Quirinius, schmerzlich getroffen.[28]) Jetzt starb ihm auch sein Herzensfreund Lucilius Longus. Lucilius war, wie Tacitus sagt, sein treuer Genosse und Freund in allen guten und bösen Tagen und der einzige Senator gewesen, der ihm einst in seine freiwillige Verbannung nach Rhodus gefolgt war.[29]) Seitdem war er in bescheidener Lebensstellung dem Tiberius stets zur Seite geblieben. Er hatte nicht nach Würden und Aemtern getrachtet, sondern sich mit der Freundschaft begnügt, durch welche der Kaiser den ahnen- und ehrgeizlosen Mann auszeichnete, von dem selbst Tacitus an der einzigen Stelle wo er seiner gedenkt, nichts Nachtheiliges zu berichten weiß, als daß er ein „homo novus“ gewesen sei, dessen Tod den Kaiser „nicht minder schwer getroffen habe als der Tod seines einzigen Sohnes“. Der Senat ehrte den Freund des Kaisers, indem er ihm ein feierliches Leichenbegängniß auf

---

[26]) Tacit. Ann. IV, 9.

[27]) Joseph. Antiq. Jud. XVIII, 6, 1. *Καὶ ὁ Τιβέριος τοῖς φίλοις τοῦ υἱέως τετελευτηκότος ἀπειπὼν φοιτᾶν εἰς ὄψιν αὐτῳ, διὰ τὸ ἀνερεθίζεσθαι πρὸς τὸ λυπεῖσθαι, μνημονεύων τοῦ παιδὸς θεωρίᾳ ἐκείνων.*

[28]) Tacit. Ann. III, 48 und das. meine Anmerk. 150.

[29]) S. oben Buch I. Kap. 5 S. 32.

Staatskosten und ein Ehrenstandbild auf dem Forum August's zuerkannte, „obschon er ein ahnenloser Emporkömmling war". [30])

Seit diesem Jahre wurde dem Tiberius der Aufenthalt in Rom mehr und mehr unerträglich. Zu den schweren persönlichen Verlusten, die er im Laufe desselben erlitten, gesellten sich noch andere Widerwärtigkeiten, welche ihm ein Zurückziehen in die Einsamkeit wünschenswerth erscheinen ließen. Unter denselben standen obenan außer den Konflikten, welche sich mehrfach zwischen ihm und seiner Mutter der Kaiserin Livia erhoben, die eben so gefährlichen als ihn persönlich verletzenden Umtriebe Agrippina's, von denen im nächsten Kapitel zu reden sein wird.

Zweites Kapitel.

Neue Hoffnungen und Intriguen Agrippina's und ihrer Partei.

Der plötzliche Tod des Kronprinzen Drusus in der Blüte der Mannesjugend war für Agrippina der Gegenstand einer schlecht verhehlten Freude und froher Hoffnungen. [1])

Ihre Partei hob aufs Neue das Haupt empor, denn jetzt erschien die Thronfolge der Söhne des Germanikus als eine unzweifelhafte Aussicht. [2]) Kaiser Tiberius selbst hatte sich, wie wir sahen, im Senate offen dahin ausgesprochen. [3]) Er konnte kaum anders handeln, als er handelte, da ihm das Staatswohl wirklich am Herzen lag. Aber es war Einer da, der es anders beschlossen hatte, und dieser Eine war — sein verrätherischer Freund und Rathgeber Sejan. Wenn auch die Parteileidenschaft der Julier die Berichte des Tacitus über diesen Mann stark gefärbt haben mag, — denn nach diesen Berichten ist Sejan der alleinige Urheber des Sturzes und Unterganges der Agrippina und ihrer Söhne, bei denen er nach Tacitus die Rolle des geheimen Aufhetzers spielt, — so bleibt doch soviel jedenfalls als historische Thatsache bestehen

[30]) Tacit. Ann. IV, 15.
[1]) spem male tegens. Tacit. Ann. IV, 12.
[2]) (liberorum Germanici) non dubia successio. Tacit. l. c.
[3]) Tacit. Ann. IV, 8. III, 29.

daß Sejan alle Bewegungen Agrippina's und ihrer Partei scharf beobachtete und nichts unterließ, was die Eifersucht und die langjährige Abneigung der Kaiserin Mutter Livia Augusta gegen ihre hochmüthige und ehrgeizige Schwiegertochter bestärken und die Besorgniß Tiber's gegen die geheimen Zettelungen Agrippina's erregen konnte. [4]) Anfangs — so lautete die Tradition in der Julischen Familie und in den Memoiren der jüngeren Agrippina, denen Tacitus vollen Glauben zu schenken gewohnt ist, — hatte Sejan sogar versucht, die Wittwe des Germanikus ebenso zu verführen, wie er die junge schöne, leichtsinnige Gemalin des Kronprinzen Drusus, Livilla, die Schwester des Germanikus verführt und zu seinem Werkzeuge gemacht hatte; aber dieser Plan wäre an der „undurchdringlichen Keuschheit" Agrippina's gescheitert. Sie selbst und ihre drei Söhne durch Gift aus dem Wege zu räumen, erschien als allzu gefährlich und bei der Vorsicht Agrippina's unthunlich. Es mußte also ein anderer Weg sie zu verderben gesucht werden, [5]) und Agrippina's Leidenschaft und die hochmüthige Unvorsichtigkeit ihrer Söhne trug dazu bei, dem Sejan sein Spiel sehr zu erleichtern.

Die offenbare Parteilichkeit gegen Tiberius, welche Tacitus in seinem ganzen Berichte von dem Untergange Agrippina's und ihrer Söhne kund giebt, darf als erwiesen angesehen werden. [6])

Es bedurfte kaum der verrätherischen Künste Sejan's, um „das heiße Blut Agrippina's", deren ehrgeizige Hoffnungen jetzt mit vollen Segeln gingen und die ihrer Freude über Drusus Tod gar kein Hehl hatte, vollends zum Sieden zu bringen. Ebensowenig hatte er nöthig, zu diesem Zwecke den Eifer ihrer nächsten Freunde provozirend aufzufordern. [7]) Diese Dinge machten sich bei dem Naturell und der Stimmung Agrippina's und ihrer Umgebung ganz von

---

[4]) Igitur contumaciam ejus insectari, vetus Augustae odium — exagitare, ut superbam fecunditate, subnixam popularibus studiis inhiare dominationi apud Caesarem argueret. Tacit. l. c.

[5]) neque spargi venenum in tres poterat, egregia custodum fide et pudicitia Agrippinae impenetrabili. Tacit. l. c.

[6]) S. Röm. Kaiserfrauen S. 301—303.

[7]) Agrippinae quoque proximi inliciebantur pravis sermonibus tumidos spiritus perstimulare. Tacit. Ann. IV, 12. Tacitus sieht selbst hier agents provocateurs!

selbst. Ihre Lage war jetzt die günstigste. Hätte sie sich überwinden können, den Gang der Ereignisse mit Ruhe abzuwarten und jenen Ermahnungen, welche Germanikus auf seinem Todtenbette ihr ans Herz gelegt hatte, zu folgen, so wären ihr die Früchte der mit Drusus Tode eingetretenen großen politischen Veränderung in ihrer und ihres Hauses Stellung von selbst zugefallen. Aber zu solchem von den Umständen dringend gebotenen ruhigen Abwarten war die leidenschaftliche Frau unfähig.

Der Kaiser, der seiner Gewohnheit getreu, die Staats- und Regierungsgeschäfte jetzt um so eifriger betrieb, „weil er in der Arbeit allein Trost und Beruhigung für seinen Schmerz fand,“ [8]) fuhr fort ihren Söhnen Beweise des Wohlwollens zu geben. Besonders der älteste derselben, der präsumtive Thronfolger Prinz Nero, ward mehr und mehr von ihm in die Oeffentlichkeit gezogen und in den Vordergrund gestellt. Er durfte dem Kaiser im Senate die Dankrede halten für ein besonderes Beispiel von Gerechtigkeit, das Tiberius, der überhaupt die Interessen der Provinzen gegen die räuberischen Gelüste der römischen Beamten stets sorgfältig wahrnahm, an einem ungetreuen Verwalter der Provinz Asia gegeben hatte. Der Prinz war an Gestalt, Stimme und Gesichtsbildung seinem verstorbenen Vater Germanikus äußerst ähnlich. Schon dies, verbunden mit einem gewissen bescheidenen Wesen, gewann ihm eine Theilnahme beim Volke, [9]) die sich von Seiten der Behörden gegen den jetzigen Thronerben nur allzubald zu ungehörigen Huldigungen der Schmeichelei steigerte. Dies führte zu den ersten Mißstimmungen zwischen Tiber und seinen Enkelneffen. Das Collegium der Oberpriester und nach dessen Vorgange auch andere Priester-Collegien hatten sich erlaubt, ohne Befragung des Kaisers in die Gebetsgelübde, welche man für das Heil und Leben des Staatsoberhauptes an die Götter richtete, auch die Namen der Prinzen Nero und Drusus aufzunehmen. Es war eine Huldigung, die weniger aus wirklicher Liebe zu den Prinzen, als aus dem schmeichlerischen Bestreben her-

---

[8]) At Tiberius, nihil intermissa rerum cura, negotia pro solatiis accipiens. Tacit. Ann. IV, 13.

[9]) Tacit. Ann. IV, 13.

vorging, sich der aufgehenden Sonne der Macht zu empfehlen.[10]) Tiberius gerieth über diesen unbefugten Akt der Staatspfaffen, durch den die jungen Prinzen ihm, dem Oberhaupte des Staats, gleichgestellt wurden, mit Recht in Unwillen.[11]) Sein Verdacht, daß hier Agrippina's Hand im Spiele sei, war schwerlich unbegründet. Er beschied die Oberpriester vor sich, und befragte sie, ob sie unter dem Einflusse Agrippina's gehandelt hätten? Sie verneinten es, und er begnügte sich, sie mit einem milden Verweise ihrer unangemessenen Handlungsweise zu entlassen — „denn es waren unter ihnen viele theils seinem Hause verwandte, theils sonst angesehene Männer der ersten Familien.“[12]) Dem Senate aber schärfte er in einer besondern Ansprache ein: „daß man sich instünftige hüten möge, die leicht erregbaren Köpfe der jungen Herren durch solche verfrühte Ehrenerweise zum Uebermuthe zu verdrehen“. Augustus hatte bei gleicher Veranlassung ganz ebenso gehandelt,[13]) aber was bei ihm gelobt worden war, giebt hier dem Tacitus Anlaß zum Tadel, der in diesem durchaus vernünftigen und weisen Verhalten des erfahrenen Regenten nur einen Beweis findet „für des Kaisers tiefeingewurzelte feindselige Gesinnung gegen das Haus des Germanikus“.[14])

Obschon die Berichterstatter denen Tacitus folgt alles Mögliche gethan haben, um die Thatsachen in den jetzt folgenden Ereignissen zu verdunkeln, so ist es doch außer Frage, daß sich nach dem Tode des Drusus die Partei Agrippina's immer stärker ausbildete, und daß Agrippina selbst ihre Ungeduld, sich und ihre Söhne an das Staatsruder gelangen zu sehen, immer weniger zu zügeln vermochte. Was Tacitus in seiner dramatischen Darstellungsweise den Sejan dem Kaiser vortragen läßt: „daß der Staat wie bei einem Bürgerkriege in zwei streitende Faktionen zerrissen sei, deren eine sich ganz offen die Partei der Agrippina nenne, und daß es Zeit sei, durch

---

[10]) non tam caritate juvenum quam adulatione. Tacit. l. c. IV, 17. — Vgl. Sievers II, S. 19.

[11]) Tiberius, haud umquam domui Germanici mitis (!) tum vero aequari adolescentes senectae suae impatienter doluit. Tacit. l.c.

[12]) Tacit. Ann. l. c. IV, 17.

[13]) Sueton. Aug. 56.

[14]) Tacit. l. c. Vgl. das: haud umquam domui Germanici mitis in der Anmerk. 17 dieses Kapitels.

energisches Einschreiten gegen einige Häupter dieser Partei den weiteren Umtrieben derselben zu steuern", war nicht aus der Luft gegriffen. Zwei solcher Parteihäupter waren Cajus Silius und Titius Sabinus. An ihnen sollte jetzt ein Exempel statuirt werden. Zunächst an Silius und seiner Gemalin Sosia Galla, beide eifrige Anhänger Agrippina's. Silius gehörte zu den offen Unzufriedenen. Er hatte als Kriegsmann gute Dienste in Gallien und Germanien geleistet, aber er überhob sich derselben auf eine für den Kaiser höchst beleidigende Weise, indem er laut erklärte: sein Verdienst allein sei es, daß Tiberius auf dem Throne sitze, auf dem derselbe sich nimmer behauptet haben würde, hätte nicht er seine Legionen von der Empörung abgehalten. Jetzt stand er offen auf Seiten der dem Kaiser feindlichen Partei Agrippina's. Man hatte ihm früher Manches stillschweigend hingehen lassen. Jetzt wollte man ihn nicht mehr schonen. Er ward angeklagt, in dem früheren Aufstande des Galliers Sacrovir,[15]) anfangs heimlich für denselben Partei genommen und sich dann schwere Erpressungen erlaubt zu haben. Die Anklagen waren begründet und unter den Verurtheilenden befand sich selbst der edelste und gerechteste Mann der Tiberischen Zeit, der von Tacitus so hochgefeierte Lepidus. Silius kam der drohenden Verurtheilung durch Selbstmord zuvor, seine mitschuldige Gattin erlitt die Strafe der Verbannung, beider Vermögen ward zum Theil konfiszirt.[16])

Diese Strenge gegen einen so hoch angesehenen Mann erreichte für einige Zeit ihren Zweck, Schrecken im Lager der Partei Agrippina's zu verbreiten.[17]) Wenigstens finden wir in den beiden darauf folgenden Jahren (24 und 25 nach Chr.) kein Zeichen, daß dieselbe sich gerührt hätte. Insgeheim aber währte der alte Hader fort, und der Kaiser blieb sich dessen wohlbewußt, daß er die Agrippina zu fürchten und zu schonen habe. Er bewies dies, als sein vertrauter Minister Sejan es wagte, sich um die Hand der von ihm bereits heimlich verführten Wittwe des Kronprinzen Drusus, Livilla, zu bewerben. Unter den Gründen, aus welchen der Kaiser dem Günstlinge seine Bitte abschlug, — er that es in einem langen

---

[15]) S. Tacit. Ann. III, 40; 43—46.
[16]) Tacit. Ann. IV, 18—20.
[17]) Tacit. Ann. IV, 20.

uns von Tacitus aufbehaltenen Briefe, — findet sich auch die Rücksicht auf Agrippina angegeben. „Schon jetzt", schrieb Tiberius seinem ehrgeizigen Minister, „breche Agrippina's Feindseligkeit gegen das regierende Claudische Haus und ihre Eifersucht auf die Stellung Livilla's offen hervor, und die Zwietracht beider Frauen reiße sogar deren Söhne, seine Enkel, in den Strudel des Parteikampfes hinein; was werde erst geschehen, wenn eine Eheverbindung Livilla's mit dem einflußreichen Minister das kaiserliche Haus geradezu in zwei Faktionen zerspalte!" [18])

In der That ward das kaiserliche Haus durch die Parteiränke dieser herrschsüchtigen Weiber mehr und mehr in allen seinen Fugen gelockert. [19]) Das Feuer der Zwietracht glühte unter der bedeckenden Asche nur heißer fort, und gelegentlich hervorzuckende Flammen bewiesen die Stärke der Gluth des Hasses. Eine Cousine Agrippina's, die mit ihr eng befreundete Claudia Pulchra, wurde unter andern Verbrechen auch der Zauberei und der versuchten Giftmischerei gegen das Leben des Kaisers angeklagt, schuldig befunden und verurtheilt. Bei diesem Anlasse kam es zum Erstenmale zwischen Tiberius und Agrippina zu einer offenen Aussprache, die den Karakter und das Benehmen beider durch ein helles Schlaglicht beleuchtet. „Agrippina, — (so erzählt Tacitus) — „immer voll trotzigen Ingrimms und jetzt noch ganz besonders durch die ihrer Verwandten drohende Gefahr in Feuer und Flammen gesetzt, [20]) eilte zum Tiberius, den sie gerade mit Vollziehung eines Opfers für seinen Vater, den verewigten Kaiser Augustus, beschäftigt fand. Dieser Umstand gab ihr Gelegenheit, ihre Rede gleich mit einem gehässigen Eingange zu beginnen. Es sei ein Widerspruch, fuhr sie ihn an, für den verewigten Augustus Opferthiere zu schlachten und daneben seine Nachkommen zu verfolgen. Nicht in stumme Bilder sei sein göttlicher Geist übergegangen, sondern hier stehe sie, sein wahres Abbild, die Sprossin seines himmlischen Blutes. Um ihre Verfolgung handle es sich, wie sie wohl einsehe, sie nehme die Schmach solcher Lage an.

---

[18]) Tacit. Ann. IV, 40.

[19]) Tacit. Ann. IV, 52.

[20]) Agrippina, semper atrox et tum periculo propinquae accensa. Tacit. l. c. — Vgl. Dio Cass. 59, 19.

Pulchra's Person sei ein eitler Vorwand; die einzige Ursache, weshalb man diese verderben wolle, sei, daß sie unklug genug Agrippinen sich zum Gegenstande ihrer Huldigung erwählt und vergessen habe, daß Sosia's hartes Geschick denselben Grund gehabt habe." Es lag eine bittere Beleidigung in dieser offenen Berufung auf ihre bessere Abkunft, die der Blutstolz der hochmüthigen Julierin dem kaiserlichen Claudier ins Antlitz zu schleudern wagte. Aber Tiberius behielt Fassung. Er nahm die Wüthende bei der Hand und rief ihr mit einem griechischen Verse zu: „Glaubst du denn wirklich, mein Töchterchen, daß dein Recht gekränkt wird, wenn du nicht Herrscherin bist?"[21]) Es war kein unhold zürnendes, wenn auch ein warnendes Wort, das der tiefblickende Kaiser ihr zurief. Aber er traf damit den wundesten Punkt ihrer Seele. Daß sie nicht Herrscherin war, — das war es in der That, was sie nimmer zu verschmerzen vermochte.

Agrippina's Freundin ward von den Richtern schuldig befunden und verurtheilt. Ob und welche Strafe sie traf, wird von Tacitus nicht gemeldet; man möchte daraus schließen, daß die vom Gericht über sie verhängte Buße durch Tiber gemildert ward.

Noch eine und die andere Scene persönlicher Begegnung zwischen diesen beiden so entgegengesetzten Naturen ist uns von dem römischen Annalisten aufbehalten worden. Und sie sprechen alle für Tiberius und gegen Agrippina. —

Nicht lange nach jenem so eben erzählten heftigen Auftritte hatten Schmerz und Ingrimm über die Verurtheilung ihrer Freundin die leidenschaftliche Frau krank gemacht. [22]) Der Kaiser, immer rücksichtsvoll gegen die Wittwe des Germanikus, begab sich zu ihr, um ihr einen Krankenbesuch abzustatten. Sie empfing ihn in großer Aufregung. Lange ließ sie schweigend ihre Thränen fließen, und als sie zu sprechen begann, waren Vorwürfe ihre ersten Worte; [23]) denn sie gehörte zu den Frauen, die selbst Bitten nicht ohne Bitter-

---

[21]) Si non dominaris, filiola, injuriam te accipere existimas? Sueton. Tiber. 53. — Non ideo laedi, quia non regnaret! Tacit. IV, 52

[22]) At Agrippina, pervicax irae et morbo corporis inplicata.

[23]) profusis diu ac per silentium lacrimis mox invidiam et preces orditur. Tacit. Ann. IV, 53.

keit auszusprechen vermögen. „Sie beklagte sich über ihre Vereinsamung nach dem Tode ihres Mannes und forderte, daß der Kaiser sie wieder verheiraten solle. Sie fühle sich noch jung genug dazu, und ein rechtschaffenes Weib könne nur in der Ehe Trost und Befriedigung finden. Es seien gewiß unter dem hohen Adel Roms Männer vorhanden, die sich herbeilassen würden, die Gemalin des Germanikus und dessen Kinder in ihr Haus aufzunehmen.“ Tiberius war überrascht. Daß die vierzigjährige Frau, die Mutter von neun Kindern, ihre Wiederverheiratung nur vorwiegend aus politischer Absicht so dringend fordern könne, war ihm eben so klar, als ihm die Wichtigkeit eines solchen Schrittes und die Veränderung, welche derselbe in den innern Verhältnissen des Staates und des Kaiserhauses herbeiführen mußte, augenblicklich einleuchtete. [24]) Doch faßte er sich alsbald genugsam, um seinen Unwillen und seine Besorgniß nicht zu verrathen, und verabschiedete sich, ohne ihr, trotz ihres heftigen Andringens, eine bestimmte Antwort zu geben. — Tacitus fand diesen Auftritt, von dem, wie er bemerkt, kein anderer Annalist [25]) etwas meldete, allein in den Memoiren der jüngeren Agrippina berichtet. Dieser Bericht ist wichtig für uns, weil er auf später gegen Agrippina erhobene Anklagen ein Licht wirft, das dieselben zu bestätigen scheint. Denn es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Tochter andeuten wollte, ihrer Mutter spätere Verhältnisse zu begünstigten Männern verdienten Entschuldigung, da ihr Tiberius das Eingehen einer neuen Ehe verweigert habe. [26])

Nicht lange nach den zuvor erzählten persönlichen Begegnungen Agrippina's mit ihrem Schwiegervater trug sich ein anderer Vorfall zu, der den alten Kaiser auf das Aeußerste kränken und erbittern mußte.

Tiberius hatte sie zur Tafel geladen. Aber geschäftige Freunde hatten die noch immer grollende und in ihrer schmerzhaften Gereiztheit aller Umsicht ermangelnde Frau [27]) gewarnt, solchen Einladun-

---

[24]) Sed Caesar, non ignarus, quantum ex republica peteretur. Tacit. l. c.

[25]) Id ego, a scriptoribus annalium non traditum, reperi in commentariis Agrippinae, filiae: quae Neronis principis mater vitam suam et casus suorum posteris memoravit. Tacit. Annal. IV, 53.

[26]) S. Sievers II, S. 21, Anmerk. 3.

[27]) maerentem et improvidam. Tacit. Annal. IV, 54.

gen ihres Schwiegervaters Folge zu leisten, da es auf ihre Vergiftung abgesehen sei. [28]) Dennoch erschien sie, aber nur um eine für den Kaiser höchst beleidigende Scene herbeizuführen. Sie nahm ihren Ehrenplatz an der Seite des Kaisers ein, aber Haß und Bitterkeit im Herzen. Kein freundlicher Blick, keine gütige Ansprache vermochte sie umzustimmen. Auch rührte sie keine von den vorgesetzten Speisen an, bis endlich Tiberius selbst es zufällig bemerkte oder durch andere Gäste Reden darauf aufmerksam gemacht wurde. Er nahm sogleich eine von den aufgetragenen Früchten, deren Schönheit er lobend hervorhob, und reichte dieselbe mit eigner Hand seiner Schwiegertochter dar. Diese aber, von ihrem Argwohn verblendet übergab dieselbe, ohne davon auch nur zu kosten, ihren Dienern. Auch bei dieser gröblichen Beleidigung behauptete der Kaiser noch Fassung genug, um der Agrippina gegenüber kein Wort fallen zu lassen. Nur gegen seine Mutter wandte der gekränkte Mann sich mit den Worten: „Es wäre in der That kein Wunder, wenn ich diese Frau hart bestrafte, die mich als Giftmischer hinzustellen wagt!“ Wir sehen aus diesem letzteren Ausrufe, daß Tiberius nicht der versteckte, alle Empfindungen unterdrückende Heuchler war, als welchen Tacitus ihn darzustellen liebt.[29]) Wirklich war es fast ein Wunder, daß er jene Beleidigung nicht härter als durch eine solche Bemerkung ahnte. Aber ein noch größeres Wunder ist es, wie Tacitus nach dieser Erzählung fortfahren mochte: „Daraus entstand das Gerücht: es sei auf Agrippina's Untergang abgesehen, nur wage der Kaiser nicht, offen vor aller Welt zu handeln, sondern er suche eine Gelegenheit zur geheimen Ausführung seines Mordplans!“ Doch haben wir dem Verfasser der Annalen zu danken, daß er uns hier wenigstens, wenn auch ohne es gerade zu beabsichtigen, ein Licht darüber aufsteckt, in welcher Weise das Gerücht (rumor), d. h.

---

[28]) Tacitus, bei dem Sejan überhaupt als heimlicher Agent provocateur in dem Handel zwischen Tiberius und Agrippina erscheint, fügt hinzu, daß Agrippina's Freunde von diesem aufgestiftet gewesen seien. „Bei Tacitus erscheint Tiber noch mehr als Opfer der Kabale; bei Sueton (Tiber. 53) hat er schon Alles mit verabredet.“ S. Sievers a. a. O.

[29]) Vgl. Sievers II, 21.

der Klatsch der Anhänger Agrippina's, den Tiberius zu behandeln und seine Aeußerungen deutend zu verdrehen gewohnt war. [30])

Es war nur natürlich, daß der Kaiser seit jenem Vorfalle seine unverbesserliche Schwiegertochter nicht wieder zu sich einlud, und überhaupt jedes persönliche Zusammentreffen mit ihr vermied, obschon ihm auch dies wieder von seinen Feinden zum Vorwurfe gemacht wurde. [31]) Ohnehin verließ Tiberius bald nach jenem Vorfalle für immer die Hauptstadt, um fortan in Kampanien und auf Kapri seine Residenz zu nehmen.

Noch ehe jedoch Tiberius Rom verließ, müssen Dinge vorgekommen sein, welche das Benehmen Agrippina's und ihres ältesten Sohnes Nero dem Tiberius stark verdächtigten. Tacitus Darstellung welche von jetzt an, soweit sie das Verhalten und das Schicksal von Germanikus Familie betrifft, immer mehr den Karakter einer Verdunkelung der Thatsachen an sich trägt — liefert dafür die unzweifelhaftesten Beweise.

Der Prinz Nero war jetzt, wie wir sahen, das nächste zur Thronfolge berufene Mitglied des Kaiserhauses. [32]) Er bildete daher den Mittelpunkt der Intriguen von Agrippina's Partei. Daß diese Partei begierig war an das Ruder zu kommen, und daß ihr der alte Kaiser zu lange lebte, darf als Thatsache gelten; daß sie den Zeitpunkt zu erfrühen versuchte, ist nicht minder gewiß. [33]) Tacitus selbst berichtet, daß die Freigelassenen und Klienten des Prinzen, welche die Zeit nicht abwarten konnten, wo sie die Macht in Händen haben würden, den jungen Mann unaufhörlich zu dreisterem Auftreten anstachelten. Sie hetzten ihn gleichmäßig auf gegen den Kaiser und gegen dessen ersten Minister Sejan, und spornten ihn an, seine Ansprüche auf nähere Betheiligung am Regiment geltend zu machen. „Er solle der Welt zeigen, daß er Muth und selbstvertrauende Thatkraft habe. Das sei der Wunsch und Wille des römischen Volks

---

[30]) Tacit. Ann. IV, 54. Geradezu absurd ist der Uebergang zum Beginn des folgenden Kapitels, wo es heißt: „Tiberius habe jetzt eifriger als sonst die Senatssitzungen besucht und die Geschäfte betrieben, um — die öffentliche Meinung von diesem Handel abzulenken — (ut famam averteret)“!!

[31]) etiam vocare desiit. Sueton. Tiber. 53.

[32]) Tacitus Annal. IV, 59: proximum successioni.

[33]) Tacit. a. a. O.

und das sehnliche Verlangen der Heere. Wenn er so auftrete, werde auch Sejan keinen Widerstand wagen, dessen Machtstellung einzig und allein sich darauf stütze, daß er mit der Langmuth des alten Kaisers und mit der trägen Unthätigkeit des jungen Prinzen gleichmäßig sein Spiel treiben zu dürfen glaube." [34]) Der Prinz war in der That eine schlaffe Natur, aber zugleich eitel und kopflos. [35]) „Die Hetzereien seiner Partei ließen zwar zunächst in ihm," wie Tacitus sagt, „keinen argen Gedanken aufsteigen," das heißt: er schreckte anfangs noch vor dem Gedanken an offenen Hochverrath und Empörung gegen seinen kaiserlichen Großoheim zurück; „aber sie verleiteten ihn doch zu hochmüthig trotzigen und unüberlegten Aeußerungen, die natürlich von Sejan's Spähern dem Kaiser wieder hinterbracht und auch wohl entstellt und verstärkt wurden. [36]) Tiberius begann dem bisher von ihm freundlich behandelten Prinzen Kälte und Mißtrauen zu zeigen. Der Hof ahmte das nach, und Nero fand sich bald genug von allen Zeichen der Ungnade umgeben. Man vermied ihm zu begegnen; man erwiederte selbst seinen Gruß nur, um sich sogleich von ihm abzuwenden; man brach ein mit ihm begonnenes Gespräch ab, sobald der Kaiser eintrat, während die Anhänger Sejan's stehen blieben und mit höhnischem Lächeln auf ihn schauten. [37]) Seine Lage ward noch dadurch verschlimmert, daß des Prinzen eigne Gemalin, die von Sejan's Buhlerkünsten verführte Julia, die Tochter des verstorbenen Kronprinzen Drusus, alle geheimsten Aeußerungen ihres Gatten dem Sejan mittheilte.

Aber damit war es noch nicht genug. Sejan, der die Familie des Germanikus zunächst im eignen Interesse zu beseitigen und zu verderben trachtete, — denn der ehrgeizige Emporkömmling hatte in der That die Gewinnung der höchsten Macht für sich nach Tiber's etwanigem Tode im Auge, — suchte vor allen Dingen die Partei Agrippina's selbst in sich uneins zu machen und zu sprengen, indem er den einen der beiden Prinzen in sein Interesse zog, um durch ihn den andern zu stürzen. Er machte sich an den jüngeren von

---

[34]) Tacit. Ann. IV, 59.

[35]) quamquam modesta juventa, plerumque tamen, quid in praesentiarum conduceret, oblitum —. Tacit. Ann. IV, 59.

[36]) Tacit. IV, 60.

[37]) Tacit. a. a. O.

beiden, Drusus, dessen Karakter seinem Plane die geeignete Handhabe bot. Drusus war der gerade Gegensatz zu seinem älteren Bruder, dem Kronprinzen Nero, der ein träger Schwächling ohne Muth und Entschlossenheit, dabei, nach Art schwacher Naturen, sich eben so eitel und unbesonnen im Reden, als unfähig zu thatkräftigem Handeln erwies, und nur das weiche Wachs in den Händen seiner Mutter war, die ihn eben deshalb dem jüngeren Sohne vorzog. Diesen hatte die Natur aus anderem Stoffe gebildet. Er war eine wildtrotzige, verwegene Natur, zu gewaltthätigem Handeln und gefährlichen Unternehmungen leicht bewegbar. [38]) Beide Brüder haßten sich gegenseitig, aber der jüngere den älteren mit stärkerem Hasse; denn er beneidete dem von ihm verachteten Schwächlinge die Aussicht auf die Thronfolge und die Vorliebe der Mutter, die ihn selbst wegen seiner Unlenksamkeit und leidenschaftlichen Heftigkeit dem älteren Bruder nachsetzte. Sejan erweiterte den Riß. Es fiel dem schlauen Intriguanten nicht schwer, den neunzehnjährigen Drusus auf seine Seite zu ziehen und dem von Ehrgeiz, Neid und Herrschsucht gestachelten Prinzen den Gedanken annehmbar zu machen: durch den Sturz des begünstigten Bruders sich selbst an dessen Stelle zu setzen. [39]) Er wußte zugleich dabei sein Spiel so geschickt einzurichten, daß er nach dem Gelingen desselben gegen den älteren auch den jüngeren Prinzen in seiner Hand behielt. Es war in der That ein wahrhaft teuflisches Spiel des argen Verräthers, und es ist ein Trost für die Menschheit, daß dasselbe, wie wir aus Tacitus selbst ersehen können, hinter dem Rücken und ohne Wissen Tiber's gespielt wurde, der als unwissendes Opfer der Intriguen seines verrätherischen Ministers erscheint. [40]) Zu spät sollte der verrathene Kaiser hinter die Wahrheit kommen. Die Worte, welche er darüber in dem kurzen, von ihm selbst verfaßten Abrisse seines Lebens niederschrieb — es sind leider die einzigen, welche aus dem-

---

[38]) Atrox Drusi ingenium — praeferocem et insidiis magis opportunum nennt ihn Tacit. Ann. IV, 60.

[39]) Sejanus fratrem quoque Neronis traxit in partes, spe objecti principis loci, si priorem aetate et jam labefactatum demovisset. Tacit. Ann. IV, 60.

[40]) Neque tamen Sejanus ita Drusum fovebat, ut non in eum quoque semina futuri exitii meditaretur. Tacit. a. a. O.

selben erhalten sind: „Den Sejan habe er am Leben gestraft, weil er in Erfahrung gebracht, daß derselbe die Kinder seines Sohnes des Germanikus, seinem glühenden Ehrgeize geopfert habe,“ [41]) sprechen die volle historische Wahrheit aus, gegen welche der an dieselben von Sueton geknüpfte Einwand in Nichts verschwindet.

Drittes Kapitel.

Das Komplott des Sabinus zu Gunsten Nero's.

Ueber die nächsten Vorgänge, welche das endliche thatsächliche Einschreiten des Kaisers gegen Agrippina und Nero herbeiführten, sind wir nur sehr mangelhaft unterrichtet, aber Alles spricht dafür, daß sie der gefährlichsten Art waren. Obschon das Komplott des Sabinus in eine spätere Zeit fällt als diejenige des vorigen Kapitels, so müssen wir die Darstellung desselben, des Zusammenhangs wegen, doch schon hier folgen lassen.

Tiberius hatte im Sommer des Jahres 27 unserer Zeitrechnung Rom verlassen, und sich zuerst nach Kampanien, von dort zu Anfange des folgenden Jahres nach Capri begeben. Er stand gerade damals auf der Höhe der Volksgunst. Denn die großmüthige Fürsorge und Hülfe, die er den Römern bei Gelegenheit zweier bald nach seiner Entfernung eingetretenen furchtbaren Unglücksfälle mit ebensoviel Freigebigkeit als unparteilicher Gerechtigkeit angedeihen lassen, hatte dem bewährten alten Regenten aller Herzen gewonnen. [1]) Aber die heimlichen Zettelungen der Partei Agrippina's rasteten trotzdem nicht, und ließen den Kaiser die erhoffte Ruhe seiner Einsamkeit wenig genießen. Seine Befürchtungen, daß ihm von dieser Seite ein Schlag drohe, waren sicherlich nicht so unge-

---

[41]) Sueton. Tib. 61: — commentario quem de vita sua summatim breviterque composuit, ausus est (!) scribere: Sejanum se punisse, quod comperisset, furere adversus liberos Germanici filii sui.

[1]) actaeque ei grates apud Senatum ab inlustribus famaque apud populum, quia sine ambitione aut proximorum precibus, ignotos etiam et ultro accitos munificentia iuverat. Tacit. Ann. IV, 64.

gründen, wie Tacitus uns glauben machen möchte.[2]) Sejan hatte dabei, wie wir sehen, seine Hände im Spiele, und zwar in der doppelten Eigenschaft als heimlicher Anreger und zugleich als verrätherischer Beobachter der Angeregten. Zwar hatte er den Kaiser nach Capri begleitet, aber er blieb dennoch von allem, was in der Hauptstadt vorging, genau unterrichtet. Die Offiziere der dem Kronprinzen Nero und seiner Mutter Agrippina beigegebenen Ehrenwache, aus Soldaten der dem Oberbefehle Sejan's untergebenen Kaisergarde bestehend, berichteten ihm von Rom aus nach Capri über Alles und Jedes, was um die Bewachten vorging: über ihre Briefwechsel, ihre Besucher, über ihr öffentliches und geheimes Thun und Treiben.[3]) Er erfuhr, daß ihre Partei in der That mit revolutionären Plänen umging. Ein Theil derselben verlangte, daß Mutter und Sohn heimlich zu den Germanischen Legionen entfliehen sollten, während andere ihnen vorschlugen, in Rom selbst eine Revolution hervorzurufen und sich als die wahren Erben August's an die Spitze von Senat und Volk zu stellen. Nach Tacitus wären diese Vorschläge das heimliche Werk Sejan's gewesen, und weder Agrippina noch Nero wären darauf eingegangen.[4]) Aber wir haben allen Grund anzunehmen, daß das Letztere durchaus nicht der Fall war. Es waren die „nächsten Freunde" Agrippina's, welche zu solchen Dingen aufforderten,[5]) und bei dem uns bekannten Karakter der Wittwe des Germanikus bedurfte es kaum solcher Aufforderungen. Daß aber hochverrätherische Pläne wirklich im Werke waren, sehen wir aus dem alsbald erfolgenden Prozesse gegen einen Hauptanführer der Partei, den als solchen bereits früher genannten Titius Sabinus. Tacitus hat uns diesen Vorfall in seiner bekannten Weise mit allem Farbenaufwande seiner Darstellungskunst erzählt, aber ohne den eigentlichen Kernpunkt der Sache zu berühren; und

[2]) manebat quippe suspicionum et credendi temeritas. (!) Tacit Ann. IV, 67.

[3]) Tacit. Ann. IV, 67.

[4]) ultroque struebantur, qui monerent perfugere ad Germaniae exercitus, vel celeberrimo fori effigiem Divi Augusti amplecti, populumque ac Senatum auxilio vocare. Eaque spreta ab illis, velut pararent, objiciebantur. Tacit. Ann. IV, 67.

[5]) Tacit. Ann. IV, 12. Agrippinae proximi.

ohne eine uns glücklicherweise erhaltene zufällige Notiz eines älteren, der Tiberischen Zeit viel näher stehenden Schriftstellers, würde es unmöglich sein, dem wahren Zusammenhange der Sache auf die Spur zu kommen. Die Darstellung des Tacitus ist indeß so ganz auf Verdunkelung der Hauptthatsachen, auf Erweckung von Mitleid für Sabinus und von Haß und Abscheu gegen Sejan und seine Helfershelfer wie gegen die Grausamkeit des Kaisers berechnet, und dabei so übertrieben und unrichtig in Einzelheiten, daß jeder unbefangene Leser derselben von Mißtrauen gegen die Tendenz des Schriftstellers ergriffen werden muß. Man höre ihn selbst:

„Das Konsulatsjahr des Junius Silanus und Silius Nerva[6]) nahm einen schrecklichen Anfang, indem am ersten Tage desselben ein erlauchter römischer Ritter, Titius Sabinus, in den Kerker geschleppt wurde. Die Ursache war seine Freundschaft mit Germanikus. Denn er hatte nicht aufgehört, dessen Gemalin und Kinder fort und fort treulich zu verehren, war deren beständiger Besucher zu Hause, ihr Begleiter wenn sie öffentlich erschienen, er — von so vielen Klienten der einzige treugebliebene, [7]) und darum Gegenstand des Lobes bei allen honetten Leuten, und des Anstoßes für alle Uebelgesinnten. An diesen Mann machten sich vier Männer, welche bereits die Prätur bekleidet hatten und das Konsulat zu erhalten wünschten, das nur durch Sejan zu erreichen war, dessen Gunst hinwiederum nur durch ein Bubenstück erlangt werden konnte. Sie kamen unter sich überein, daß der eine von ihnen, Latiaris geheißen, der mit Sabinus in einem gewissen Umgangsverkehre stand, die Falle legen, die andern drei die Zeugen machen und sodann als Ankläger auftreten sollten. Latiaris begann also zunächst damit, allerhand Aeußerungen im Gespräch mit Sabinus verlauten zu lassen. Er lobte die standhafte Treue, die jener, als Freund des Germanikus'schen Hauses zur Zeit von dessen blühendem Glücke, demselben auch im Unglücke bewahrt habe; zugleich ergoß er sich in Lobreden auf Germanikus und in Aeußerungen mitleidsvoller Theilnahme für Agrippina. Und als

6) Es ist das Jahr 28 unserer Zeitrechnung.

7) Dies letztere ist offenbare Uebertreibung! Wir wissen aus Tacitus selbst, daß Agrippina's Anhänger sehr zahlreich waren und daß, wie er sagt, „alle honetten Leute“ dazu gehörten!

dann Sabinus, — wie ja in unglücklichen Lagen die Gemüther der Menschen weich gestimmt sind, — in Thränen ausbrach und in seine Klagen einstimmte, ließ er sich immer freimüthiger in schweren Anklagen aus über Sejan, seine Grausamkeit, seinen Uebermuth, seine ehrgeizigen Absichten; ja selbst gegen Tiberius erlaubte er sich beleidigende Aeußerungen. Solche Unterhaltungen führten zu einer engeren Freundschaftsverbindung zwischen den beiden durch ihre Aeußerungen scheinbar beiderseitig kompromittirten Männern. Sabinus suchte jetzt seinerseits von selbst den Latiaris auf, kam fast täglich in dessen Haus, um seines Herzens Kümmernisse demselben als dem treusten Freunde auszuschütten. Die oben erwähnten Verbündeten hielten nun Rath, wie man es anfangen möge, mehrere Ohrenzeugen seiner Mittheilungen zu erhalten; denn Latiaris und Sabinus kamen immer ohne Zeugen zusammen, und dieser Schein des Alleinseins beider mußte erhalten werden. Hinter den verschlossenen Thüren zu horchen war unräthlich, man mußte fürchten gesehen zu werden, sich durch ein Geräusch zu verrathen, vielleicht war auch schon ein Argwohn (bei Sabinus) aufgestiegen. Man griff also zu dem schmählichen Auskunftsmittel, daß die drei Senatoren sich dazu herbeiließen, in den schmutzigen Versteckwinkel zwischen Dach und Plafond des Zimmers zu kriechen, und dort das Ohr an Löcher und Spalten legend, mit verabscheuungswürdiger Arglist die Lauscher zu machen. Latiaris inzwischen sucht den Sabinus auf, trifft ihn auf der Straße, und zieht ihn unter dem Vorwande, daß er ganz neue Dinge in Erfahrung gebracht, die er ihm mittheilen wolle, in sein Haus und in das bestimmte Gemach. Hier erzählt er ihm bereits Geschehenes und Bevorstehendes in Fülle und eine Schreckensgeschichte über die andere. Ganz Gleiches sprach der Andere und um so ausführlicher, da bekanntlich der Mensch schlimme Dinge, wenn er einmal angefangen hat seinem Herzen Luft zu machen, noch schwerer zurückzuhalten vermag. — Jetzt ging es eilig an die Anklage. Die Verbündeten setzen briefliche Berichte an den Kaiser auf, in denen sie den ganzen Hergang des Bubenstücks und damit zugleich ihre eigne Schande erzählen. Da kam eine Angst, wie sie niemals größer gewesen war, über die Stadt; man schloß sich ab gegen die nächsten Befreundeten; man vermied Zusammenkünfte und Gespräche, bekannte und unbekannte Hörer; ja selbst die stummen und

leblosen Dinge, Mauern und Wände, betrachtete man mit ängstlicher Vorsicht! Der Kaiser aber ging in seinem Kabinetsschreiben an den Senat, in welchem er zum ersten Januar wie gewöhnlich die feierlichen Wünsche für den Jahresanfang aussprach, sofort auf den Sabinus über, den er beschuldigte, mehrere seiner Kämmerlinge bestochen und Anschläge gegen seine Person geschmiedet zu haben, und forderte mit unzweideutigen Worten die Ahndung des Frevels. Sie ward ungesäumt beschlossen. Sabinus ward verurtheilt und sofort zur Hinrichtung abgeführt. Unterwegs schrie er, so gut er es bei seinem verhüllten Haupte und bei dem zusammengeschnürten Halse vermochte: so beginne man den Jahresanfang! solche Opfer schlachte man dem Sejan! Wohin er seine Augen wandte, [8]) wohin seine Worte trafen, überall floh man, wurde es überall öde, leerten sich die Straßen, die Marktplätze. Doch kamen manche wieder zurück; sie wollten sich öffentlich zeigen, denn sie fürchteten schlimme Folgen selbst dafür, daß sie Furcht gezeigt hatten! Denn — (so flüsterte man sich heimlich zu) welcher Tag werde jetzt noch ohne Strafakt hingehen, da sogar mitten unter Opfern und Gebeten an einem Tage, wo die Sitte gebiete sich selbst unheiliger Worte zu enthalten, Ketten und Henkerstrick eingeführt würden? Nicht absichtslos habe Tiberius etwas so Gehässiges geschehen lassen: vielmehr sei in bewußter Absicht die Gelegenheit wahrgenommen, den Leuten den Glauben in die Hand zu geben, daß die neu antretenden Staatsbeamten ebensogut wie die Tempel und Altäre auch die Kerker aufzuschließen bereit seien. Später traf ein Schreiben ein, in welchem der Kaiser seinen Dank dafür aussprach: daß man den Menschen, der sich als Feind des Staates erwiesen, zur Strafe gezogen habe. Hinzugefügt war noch: des Kaisers Leben sei in Gefahr, und er habe Grund heimliche Anschläge seiner Gegner zu vermuthen. Es war zwar Niemand namentlich genannt, aber es herrschte kein Zweifel darüber, daß damit auf Nero und Agrippina hingedeutet werde." [9])

---

[8]) Tacitus vergißt, in seinem Bemühen das Mitleid der Leser zu erregen, daß man dem Verurtheilten die Kleider über den Kopf gezogen und um den Hals zugebunden hatte, damit er nicht sehen und nicht erkannt werden könne (obducta veste et adstrictis faucibus)!!

[9]) Tacit. Ann. IV, 68—70.

Ich habe die Darstellung des Tacitus in wörtlicher Ausführlichkeit mitgetheilt, um den Leser in den Stand zu setzen, sich über meine im Voraus gegebene Beurtheilung derselben sein eignes Urtheil bilden zu können. Ich fürchte nicht, daß dasselbe von dem meinigen abweichen wird. Nach Tacitus' Darstellung ist Sabinus ein Mann, der blos deshalb, weil er in Klagen und Jammern über das Unglück des verfolgten Hauses der Agrippina und in Schmähreden auf den Kaiser und seinen Minister Sejan sein Herz gegen einen falschen Freund ausschüttet, von dem letztern denunzirt und in Folge dessen mit dem Tode bestraft wird. Alle rhetorische Farbenkunst des großen Koloristen ist darauf verwendet, den Verrath des Denunzianten, die Niedertracht seiner Helfershelfer, der in ihrem Verstecke spionirenden Senatoren, die Grausamkeit der Vollziehung des Urtheils an dem geheiligten Neujahrsfesttage, die furchtbare Angst, in welche die Bevölkerung Rom's durch alles dieses versetzt worden sei, mit den brennendsten Tinten auszumalen. Daß der Angeklagte des Hochverraths bezüchtigt gewesen, daß seine Verurtheilung durch den Senat durchaus nicht wegen bloßer beleidigender Reden gegen den Kaiser und seinen Minister erfolgte, daß es sich um ein wirkliches Komplott gegen den Thron und das Leben des Kaisers handelte, — von diesem Allem sagt Tacitus kein deutliches Wort, ebensowenig wie er Sabinus' Unschuld zu behaupten wagt. Daß es sich aber in den vielen geheimen Zusammenkünften des Sabinus, des Hauptes der Partei Agrippina's und Nero's, mit dem Prätor Latiaris nicht um bloße gemeinsame Jammerklagen über die Verfolgung des Germanikusschen Hauses von Seiten des Kaisers handelte, — von der uns bis dahin, was wohl zu beachten ist, Tacitus selbst nicht ein einziges Beispiel, wohl aber gar manche Beweise des Gegentheils mitgetheilt hat, — sondern daß bei jenen Zusammenkünften noch von ganz andern staatsgefährlichen Dingen die Rede war, das geht aus Tacitus eigner Erzählung deutlich genug hervor, und wird endlich auch noch durch ein direktes Zeugniß eines andern alten Schriftstellers bis zur Augenscheinlichkeit erwiesen.

Die Sache war nämlich diese. Sabinus, ein hochangesehener

römischer Ritter [10]) und allbekanntes Parteihaupt der Agrippina'schen Faktion, hatte sich in ein Unternehmen zur Erhebung des Prinzen Nero und zum Sturze Sejan's eingelassen. Die Verschwörung ward verrathen durch den falschen Bruder Latiaris. Wie nahe dieselbe dem Ausbruche und wie sehr Gefahr im Verzuge gewesen sein muß, das beweist am besten der Umstand, daß der sonst immer so vorsichtig langsam zu handeln und vor Allem stets die größte Rücksicht auf religiöse Dinge zu nehmen gewohnte Kaiser diesmal ausnahmsweise rasch und ohne Rücksicht auf den Moment des Jahresanfangs zu Werke gehen ließ. Die Zeugenaussagen gegen Sabinus waren unwidersprechlich. Auch wagt derselbe bei Tacitus nicht seine Schuldlosigkeit zu betheuern, als er nach seiner Verurtheilung (damnatus) zur Hinrichtung abgeführt wird, sondern er versucht blos, beim Volke Gehässigkeit gegen das rasche Verfahren, das dem Verurtheilten nicht einmal am Neujahrsfesttage Frist gönne, und gegen Sejan zu erregen, der allerdings zur Entdeckung des Komplotts die von Tacitus berichteten Mittel angewandt haben wird. Nun aber die Hauptsache! Wir besitzen ein direktes Zeugniß dafür, daß die Verurtheilung des Sabinus wegen eines Parteikomplotts zu Gunsten des Prinzen Nero erfolgte und daß in derselben auch Sabinus' ganze Dienerschaft mit inbegriffen war! Der alte Autor, dem wir diese Kunde verdanken, die auf Tacitus Darstellung ein so grelles Schlaglicht wirft, ist der ältere Plinius. Im achten Buche seiner Naturgeschichte, wo er von dem Hunde und dessen treuer Anhänglichkeit an den Menschen handelt, schließt er die Reihe von Beispielen derselben mit folgendem: „Dies Alles übertrifft jedoch ein durch die römische Tageschronik bezeugter Fall aus unserer eignen Zeit, der sich unter dem Konsulat des Appius Junius und Publius Silius ereignete. Als in Folge des Prozesses gegen Nero, den Sohn des Germanikus, wider den Titius Sabinus und seine zahlreichen Sklaven mit Todesstrafe eingeschritten wurde, [11]) konnte der Hund des einen von ihnen weder von der Kerkerthüre

---

[10]) illustris eques Romanus. Tacit. IV, 68 — ἀνὴρ τῶν πρώτων ἐν Ῥώμῃ. Dio Cass. 58, 1.

[11]) cum animadverteretur ex causa Neronis, Germanici filii in Titium Sabinum et servitia ejus. Plin. n. h. VIII, 40, 145.

noch von dem Leichname seines Herrn, der von der Seufzertreppe herabgeworfen worden war, fortgebracht werden. Er stieß ein klägliches Geheul aus, während eine große Menge Volks ihn umstand, und als ihm einer derselben Speise zuwarf, trug er sie zum Munde des Todten. Ja, als man die Leiche in den Tiberstrom warf, schwamm er derselben nach und suchte sie über Wasser zu halten, — alles vor den Augen einer großen Masse Menschen, welche, um Zeugen von der Treue des Thieres zu sein, zusammengeströmt waren." Plinius erwähnt mit keinem Worte, daß die Hinrichtung des Sabinus eine grausame und ungerechte Handlung gewesen sei, wohl aber sagt er uns ausdrücklich, daß die Bestrafung der Verurtheilten in Folge eines Staatsverbrechens geschah, welches mit den Umtrieben des Prinzen Nero zusammenhing.

Tiberius hatte zu der Zeit, wo das Komplott entdeckt wurde, bereits Rom verlassen und sich nach Kampanien zurückgezogen. Von dort aus erließ er ein Dankschreiben an den Senat für dessen energisches Einschreiten gegen den Verschwörer, „der sich als ein Feind des Staats erwiesen habe". Er fügte hinzu, „„daß er Ursache habe, für sein Leben zu fürchten, das durch heimliche Anschläge seiner Feinde bedroht sei"". Zwar hatte er Keinen namentlich genannt, aber trotzdem war man nicht in Zweifel, daß damit auf Nero und Agrippina hingedeutet werde." [12])

Gegen Agrippina und ihre beiden Söhne, die Prinzen Nero und Drusus ward indessen erst ein Jahre später eingeschritten, als in Folge eines in Rom entstandenen Volksaufstandes zu ihren Gunsten die direkte Untersuchung gegen sie erhoben werden mußte, welche, wie wir sehen werden, mit ihrer Verurtheilung endete.

Zuvor jedoch werden wir den Mann näher ins Auge zu fassen haben, der in dem bisherigen Lebensgange Tiber's wiederholt genannt, als sein erster Minister, Freund und Vertrauter und zuletzt als sein falscher Rathgeber und undankbarer Verräther einen so großen Einfluß auf Leben und Karakter des unglücklichen Kaisers gehabt hat.

---

[12]) Tacit. Ann. IV, 70 und das. meine Anmerk. 180.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Sejan's Stellung bis zu Tiber's Entfernung von Rom.

Eine dunkle gewaltige Gestalt tritt vor uns auf in diesem Manne, dessen bereits oft von uns genannter Name unauflöslich mit dem Namen und Gedächtniß Tiber's verknüpft ist. Sie wirft einen düsteren Schatten über das Leben und den Ruf des unglücklichen Kaisers, dessen Freund und Gehülfen und dessen bösen Dämon, Verderber und Verräther Sejanus in einer und derselben Person vereinigt zeigt.

Fast eben so schwankend und verwirrt von dem Hasse und der Gunst der Parteien, wie das Karakterbild Tiber's, erscheint auch das Bild seines nächsten Vertrauten und Gehülfen bei dem schweren Werke der Regierung des römischen Weltreichs in den Portraits, welche die beiden Vertreter jener Parteien von dem Manne gezeichnet haben.

Zunächst das Bild, welches der Zeitgenosse Sejan's, Vellejus Paterkulus, jener Kriegsmann ohne hohen Rang und Ahnen, ein Mann, so wenig hervortretend in der Geschichte jener Zeiten, daß sein Name nirgends sonst, weder bei Tacitus noch bei den späteren Geschichtschreibern genannt wird, von dem allgewaltigen Minister kurz vor dessen Sturze entworfen hat. Hier ist es!

Nachdem Vellejus die Regentengröße Tiber's geschildert hat, fährt er also fort: [1]) „Selten ist es der Fall gewesen, daß sich hervorragende Männer nicht auch großer Gehülfen bei der Verwaltung

---

[1]) Vellej. II, 127–128.

beiden, Drusus, dessen Karakter seinem Plane die geeignete Handhabe bot. Drusus war der gerade Gegensatz zu seinem älteren Bruder, dem Kronprinzen Nero, der ein träger Schwächling ohne Muth und Entschlossenheit, dabei, nach Art schwacher Naturen, sich eben so eitel und unbesonnen im Reden, als unfähig zu thatkräftigem Handeln erwies, und nur das weiche Wachs in den Händen seiner Mutter war, die ihn eben deshalb dem jüngeren Sohne vorzog. Diesen hatte die Natur aus anderem Stoffe gebildet. Er war eine wildtrotzige, verwegene Natur, zu gewaltthätigem Handeln und gefährlichen Unternehmungen leicht bewegbar. [38]) Beide Brüder haßten sich gegenseitig, aber der jüngere den älteren mit stärkerem Hasse; denn er beneidete dem von ihm verachteten Schwächlinge die Aussicht auf die Thronfolge und die Vorliebe der Mutter, die ihn selbst wegen seiner Unlenksamkeit und leidenschaftlichen Heftigkeit dem älteren Bruder nachsetzte. Sejan erweiterte den Riß. Es fiel dem schlauen Intriguanten nicht schwer, den neunzehnjährigen Drusus auf seine Seite zu ziehen und dem von Ehrgeiz, Neid und Herrschsucht gestachelten Prinzen den Gedanken annehmbar zu machen: durch den Sturz des begünstigten Bruders sich selbst an dessen Stelle zu setzen. [39]) Er mußte zugleich dabei sein Spiel so geschickt einzurichten, daß er nach dem Gelingen desselben gegen den älteren auch den jüngeren Prinzen in seiner Hand behielt. Es war in der That ein wahrhaft teuflisches Spiel des argen Verräthers, und es ist ein Trost für die Menschheit, daß dasselbe, wie wir aus Tacitus selbst ersehen können, hinter dem Rücken und ohne Wissen Tiber's gespielt wurde, der als unwissendes Opfer der Intriguen seines verrätherischen Ministers erscheint. [40]) Zu spät sollte der verrathene Kaiser hinter die Wahrheit kommen. Die Worte, welche er darüber in dem kurzen, von ihm selbst verfaßten Abrisse seines Lebens niederschrieb — es sind leider die einzigen, welche aus dem-

---

[38]) Atrox Drusi ingenium — praeferocem et insidiis magis opportunum nennt ihn Tacit. Ann. IV, 60.

[39]) Sejanus fratrem quoque Neronis traxit in partes, spe objecta principis loci, si priorem aetate et jam labefactatum demovisset. Tacit. Ann. IV, 60.

[40]) Neque tamen Sejanus ita Drusum fovebat, ut non in eum quoque semina futuri exitii meditaretur. Tacit. a. a. O.

selben erhalten sind: „Den Sejan habe er am Leben gestraft, weil er in Erfahrung gebracht, daß derselbe die Kinder seines Sohnes des Germanikus, seinem glühenden Ehrgeize geopfert habe,“ [41]) sprechen die volle historische Wahrheit aus, gegen welche der an dieselben von Sueton geknüpfte Einwand in Nichts verschwindet.

Drittes Kapitel.

Das Komplott des Sabinus zu Gunsten Nero's.

Ueber die nächsten Vorgänge, welche das endliche thatsächliche Einschreiten des Kaisers gegen Agrippina und Nero herbeiführten, sind wir nur sehr mangelhaft unterrichtet, aber Alles spricht dafür, daß sie der gefährlichsten Art waren. Obschon das Komplott des Sabinus in eine spätere Zeit fällt als diejenige des vorigen Kapitels, so müssen wir die Darstellung desselben, des Zusammenhangs wegen, doch schon hier folgen lassen.

Tiberius hatte im Sommer des Jahres 27 unserer Zeitrechnung Rom verlassen, und sich zuerst nach Kampanien, von dort zu Anfange des folgenden Jahres nach Capri begeben. Er stand gerade damals auf der Höhe der Volksgunst. Denn die großmüthige Fürsorge und Hülfe, die er den Römern bei Gelegenheit zweier bald nach seiner Entfernung eingetretenen furchtbaren Unglücksfälle mit ebensoviel Freigebigkeit als unparteilicher Gerechtigkeit angedeihen lassen, hatte dem bewährten alten Regenten aller Herzen gewonnen. [1]) Aber die heimlichen Zettelungen der Partei Agrippina's rasteten trotzdem nicht, und ließen den Kaiser die erhoffte Ruhe seiner Einsamkeit wenig genießen. Seine Befürchtungen, daß ihm von dieser Seite ein Schlag drohe, waren sicherlich nicht so unge-

---

[41]) Sueton. Tib. 61: — commentario quem de vita sua summatim breviterque composuit, ausus est (!) scribere: Sejanum se punisse, quod comperisset, furere adversus liberos Germanici filii sui.

[1]) actaeque ei grates apud Senatum ab inlustribus famaque apud populum, quia sine ambitione aut proximorum precibus, ignotos etiam et ultro accitos munificentia iuverat. Tacit. Ann. IV, 64.

gründet, wie Tacitus uns glauben machen möchte. [2]) Sejan hatte dabei, wie wir sahen, seine Hände im Spiele, und zwar in der doppelten Eigenschaft als heimlicher Anreizer und zugleich als verrätherischer Beobachter der Angereizten. Zwar hatte er den Kaiser nach Capri begleitet, aber er blieb trotzdem von allem, was in der Hauptstadt vorging, genau unterrichtet. Die Offiziere der dem Kronprinzen Nero und seiner Mutter Agrippina beigegebenen Ehrenwache, aus Soldaten der dem Oberbefehle Sejan's untergebenen Kaisergarde bestehend, berichteten ihm von Rom aus nach Capri über Alles und Jedes, was um die Bewachten vorging: über ihre Briefwechsel, ihre Besucher, über ihr öffentliches und geheimes Thun und Treiben. [3]) Er erfuhr, daß ihre Partei in der That mit revolutionären Plänen umging. Ein Theil derselben verlangte, daß Mutter und Sohn heimlich zu den Germanischen Legionen entfliehen sollten, während andere ihnen vorschlugen, in Rom selbst eine Revolution hervorzurufen und sich als die wahren Erben August's an die Spitze von Senat und Volk zu stellen. Nach Tacitus wären diese Vorschläge das heimliche Werk Sejan's gewesen, und weder Agrippina noch Nero wären darauf eingegangen. [4]) Aber wir haben allen Grund anzunehmen, daß das Letztere durchaus nicht der Fall war. Es waren die „nächsten Freunde“ Agrippina's, welche zu solchen Dingen aufforderten, [5]) und bei dem uns bekannten Karakter der Wittwe des Germanikus bedurfte es kaum solcher Aufforderungen. Daß aber hochverrätherische Pläne wirklich im Werke waren, sehen wir aus dem alsbald erfolgenden Prozesse gegen einen Hauptanführer der Partei, den als solchen bereits früher genannten Titius Sabinus. Tacitus hat uns diesen Vorfall in seiner bekannten Weise mit allem Farbenaufwande seiner Darstellungskunst erzählt, aber ohne den eigentlichen Kernpunkt der Sache zu berühren; und

---

[2]) manebat quippe suspicionum et credendi temeritas. (!) Tacit Ann. IV, 67.

[3]) Tacit. Ann. IV, 67.

[4]) ultroque struebantur, qui monerent perfugere ad Germaniae exercitus, vel celeberrimo fori effigiem Divi Augusti amplecti, populumque ac Senatum auxilio vocare. Eaque spreta ab illis, velut pararent, objiciebantur. Tacit. Ann. IV, 67.

[5]) Tacit. Ann. IV, 12. Agrippinae proximi.

ohne eine uns glücklicherweise erhaltene zufällige Notiz eines älteren, der Tiberischen Zeit viel näher stehenden Schriftstellers, würde es unmöglich sein, dem wahren Zusammenhange der Sache auf die Spur zu kommen. Die Darstellung des Tacitus ist indeß so ganz auf Verdunkelung der Hauptthatsachen, auf Erweckung von Mitleid für Sabinus und von Haß und Abscheu gegen Sejan und seine Helfershelfer wie gegen die Grausamkeit des Kaisers berechnet, und dabei so übertrieben und unrichtig in Einzelheiten, daß jeder unbefangene Leser derselben von Mißtrauen gegen die Tendenz des Schriftstellers ergriffen werden muß. Man höre ihn selbst:

„Das Konsulatsjahr des Junius Silanus und Silius Nerva[6]) nahm einen schrecklichen Anfang, indem am ersten Tage desselben ein erlauchter römischer Ritter, Titius Sabinus, in den Kerker geschleppt wurde. Die Ursache war seine Freundschaft mit Germanikus. Denn er hatte nicht aufgehört, dessen Gemalin und Kinder fort und fort treulich zu verehren, war deren beständiger Besucher zu Hause, ihr Begleiter wenn sie öffentlich erschienen, er — von so vielen Klienten der einzige treugebliebene,[7]) und darum Gegenstand des Lobes bei allen honetten Leuten, und des Anstoßes für alle Uebelgesinnten. An diesen Mann machten sich vier Männer, welche bereits die Prätur bekleidet hatten und das Konsulat zu erhalten wünschten, das nur durch Sejan zu erreichen war, dessen Gunst hinwiederum nur durch ein Bubenstück erlangt werden konnte. Sie kamen unter sich überein, daß der eine von ihnen, Latiaris geheißen, der mit Sabinus in einem gewissen Umgangsverkehre stand, die Falle legen, die andern drei die Zeugen machen und sodann als Ankläger auftreten sollten. Latiaris begann also zunächst damit, allerhand Aeußerungen im Gespräch mit Sabinus verlauten zu lassen. Er lobte die standhafte Treue, die jener, als Freund des Germanikus'schen Hauses zur Zeit von dessen blühendem Glücke, demselben auch im Unglücke bewahrt habe; zugleich ergoß er sich in Lobreden auf Germanikus und in Aeußerungen mitleidsvoller Theilnahme für Agrippina. Und als

---

[6]) Es ist das Jahr 28 unserer Zeitrechnung.

[7]) Dies letztere ist offenbare Uebertreibung! Wir wissen aus Tacitus selbst, daß Agrippina's Anhänger sehr zahlreich waren und daß, wie er sagt, „alle honetten Leute" dazu gehörten!

dann Sabinus, — wie ja in unglücklichen Lagen die Gemüther der Menschen weich gestimmt sind, — in Thränen ausbrach und in seine Klagen einstimmte, ließ er sich immer freimüthiger in schweren Anklagen aus über Sejan, seine Grausamkeit, seinen Uebermuth, seine ehrgeizigen Absichten; ja selbst gegen Tiberius erlaubte er sich beleidigende Aeußerungen. Solche Unterhaltungen führten zu einer engeren Freundschaftsverbindung zwischen den beiden durch ihre Aeußerungen scheinbar beiderseitig kompromittirten Männern. Sabinus suchte jetzt seinerseits von selbst den Latiaris auf, kam fast täglich in dessen Haus, um seines Herzens Kümmernisse demselben als dem treusten Freunde auszuschütten. Die oben erwähnten Verbündeten hielten nun Rath, wie man es anfangen möge, mehrere Ohrenzeugen seiner Mittheilungen zu erhalten; denn Latiaris und Sabinus kamen immer ohne Zeugen zusammen, und dieser Schein des Alleinseins beider mußte erhalten werden. Hinter den verschlossenen Thüren zu horchen war unräthlich, man mußte fürchten gesehen zu werden, sich durch ein Geräusch zu verrathen, vielleicht war auch schon ein Argwohn (bei Sabinus) aufgestiegen. Man griff also zu dem schmählichen Auskunftsmittel, daß die drei Senatoren sich dazu herbeiließen, in den schmutzigen Versteckwinkel zwischen Dach und Plafond des Zimmers zu kriechen, und dort das Ohr an Löcher und Spalten legend, mit verabscheuungswürdiger Arglist die Lauscher zu machen. Latiaris inzwischen sucht den Sabinus auf, trifft ihn auf der Straße, und zieht ihn unter dem Vorwande, daß er ganz neue Dinge in Erfahrung gebracht, die er ihm mittheilen wolle, in sein Haus und in das bestimmte Gemach. Hier erzählt er ihm bereits Geschehenes und Bevorstehendes in Fülle und eine Schreckensgeschichte über die andere. Ganz Gleiches sprach der Andere und um so ausführlicher, da bekanntlich der Mensch schlimme Dinge, wenn er einmal angefangen hat seinem Herzen Luft zu machen, noch schwerer zurückzuhalten vermag. — Jetzt ging es eilig an die Anklage. Die Verbündeten setzen briefliche Berichte an den Kaiser auf, in denen sie den ganzen Hergang des Bubenstücks und damit zugleich ihre eigne Schande erzählen. Da kam eine Angst, wie sie niemals größer gewesen war, über die Stadt; man schloß sich ab gegen die nächsten Befreundeten; man vermied Zusammenkünfte und Gespräche, bekannte und unbekannte Hörer; ja selbst die stummen und

leblosen Dinge, Mauern und Wände, betrachtete man mit ängstlicher Vorsicht! Der Kaiser aber ging in seinem Kabinetsschreiben an den Senat, in welchem er zum ersten Januar wie gewöhnlich die feierlichen Wünsche für den Jahresanfang aussprach, sofort auf den Sabinus über, den er beschuldigte, mehrere seiner Kämmerlinge bestochen und Anschläge gegen seine Person geschmiedet zu haben, und forderte mit unzweideutigen Worten die Ahndung des Frevels. Sie ward ungesäumt beschlossen. Sabinus ward verurtheilt und sofort zur Hinrichtung abgeführt. Unterwegs schrie er, so gut er es bei seinem verhüllten Haupte und bei dem zusammengeschnürten Halse vermochte: so beginne man den Jahresanfang! solche Opfer schlachte man dem Sejan! Wohin er seine Augen wandte, [8]) wohin seine Worte trafen, überall floh man, wurde es überall öde, leerten sich die Straßen, die Marktplätze. Doch kamen manche wieder zurück; sie wollten sich öffentlich zeigen, denn sie fürchteten schlimme Folgen selbst dafür, daß sie Furcht gezeigt hatten! Denn — (so flüsterte man sich heimlich zu) welcher Tag werde jetzt noch ohne Strafakt hingehen, da sogar mitten unter Opfern und Gebeten an einem Tage, wo die Sitte gebiete sich selbst unheiliger Worte zu enthalten, Ketten und Henkerstrick eingeführt würden? Nicht absichtslos habe Tiberius etwas so Gehässiges geschehen lassen: vielmehr sei in bewußter Absicht die Gelegenheit wahrgenommen, den Leuten den Glauben in die Hand zu geben, daß die neu antretenden Staatsbeamten ebensogut wie die Tempel und Altäre auch die Kerker aufzuschließen bereit seien. Später traf ein Schreiben ein, in welchem der Kaiser seinen Dank dafür aussprach: daß man den Menschen, der sich als Feind des Staates erwiesen, zur Strafe gezogen habe. Hinzugefügt war noch: des Kaisers Leben sei in Gefahr, und er habe Grund heimliche Anschläge seiner Gegner zu vermuthen. Es war zwar Niemand namentlich genannt, aber es herrschte kein Zweifel darüber, daß damit auf Nero und Agrippina hingedeutet werde." [9])

[8]) Tacitus vergißt, in seinem Bemühen das Mitleid der Leser zu erregen, daß man dem Verurtheilten die Kleider über den Kopf gezogen und um den Hals zugebunden hatte, damit er nicht sehen und nicht erkannt werden könne (obducta veste et adstrictis faucibus)!!

[9]) Tacit. Ann. IV, 68—70.

Ich habe die Darstellung des Tacitus in wörtlicher Ausführlichkeit mitgetheilt, um den Leser in den Stand zu setzen, sich über meine im Voraus gegebene Beurtheilung derselben sein eignes Urtheil bilden zu können. Ich fürchte nicht, daß dasselbe von dem meinigen abweichen wird. Nach Tacitus' Darstellung ist Sabinus ein Mann, der blos deshalb, weil er in Klagen und Jammern über das Unglück des verfolgten Hauses der Agrippina und in Schmähreden auf den Kaiser und seinen Minister Sejan sein Herz gegen einen falschen Freund ausschüttet, von dem letztern denunzirt und in Folge dessen mit dem Tode bestraft wird. Alle rhetorische Farbenkunst des großen Koloristen ist darauf verwendet, den Verrath des Denunzianten, die Niedertracht seiner Helfershelfer, der in ihrem Verstecke spionirenden Senatoren, die Grausamkeit der Vollziehung des Urtheils an dem geheiligten Neujahrsfesttage, die furchtbare Angst, in welche die Bevölkerung Rom's durch alles dieses versetzt worden sei, mit den brennendsten Tinten auszumalen. Daß der Angeklagte des Hochverraths bezüchtigt gewesen, daß seine Verurtheilung durch den Senat durchaus nicht wegen bloßer beleidigender Reden gegen den Kaiser und seinen Minister erfolgte, daß es sich um ein wirkliches Komplott gegen den Thron und das Leben des Kaisers handelte, — von diesem Allem sagt Tacitus kein deutliches Wort, ebensowenig wie er Sabinus' Unschuld zu behaupten wagt. Daß es sich aber in den vielen geheimen Zusammenkünften des Sabinus, des Hauptes der Partei Agrippina's und Nero's, mit dem Prätor Latiaris nicht um bloße gemeinsame Jammerklagen über die Verfolgung des Germanikusschen Hauses von Seiten des Kaisers handelte, — von der uns bis dahin, was wohl zu beachten ist, Tacitus selbst nicht ein einziges Beispiel, wohl aber gar manche Beweise des Gegentheils mitgetheilt hat, — sondern daß bei jenen Zusammenkünften noch von ganz andern staatsgefährlichen Dingen die Rede war, das geht aus Tacitus eigner Erzählung deutlich genug hervor, und wird endlich auch noch durch ein direktes Zeugniß eines andern alten Schriftstellers bis zur Augenscheinlichkeit erwiesen.

Die Sache war nämlich diese. Sabinus, ein hochangesehener

römischer Ritter [10]) und allbekanntes Parteihaupt der Agrippina'schen Faktion, hatte sich in ein Unternehmen zur Erhebung des Prinzen Nero und zum Sturze Sejan's eingelassen. Die Verschwörung ward verrathen durch den falschen Bruder Latiaris. Wie nahe dieselbe dem Ausbruche und wie sehr Gefahr im Verzuge gewesen sein muß, das beweist am besten der Umstand, daß der sonst immer so vorsichtig langsam zu handeln und vor Allem stets die größte Rücksicht auf religiöse Dinge zu nehmen gewohnte Kaiser diesmal ausnahmsweise rasch und ohne Rücksicht auf den Moment des Jahresanfangs zu Werke gehen ließ. Die Zeugenaussagen gegen Sabinus waren unwidersprechlich. Auch wagt derselbe bei Tacitus nicht seine Schuldlosigkeit zu betheuern, als er nach seiner Verurtheilung (damnatus) zur Hinrichtung abgeführt wird, sondern er versucht blos, beim Volke Gehässigkeit gegen das rasche Verfahren, das dem Verurtheilten nicht einmal am Neujahrsfesttage Frist gönne, und gegen Sejan zu erregen, der allerdings zur Entdeckung des Komplotts die von Tacitus berichteten Mittel angewandt haben wird. Nun aber die Hauptsache! Wir besitzen ein direktes Zeugniß dafür, daß die Verurtheilung des Sabinus wegen eines Parteikomplotts zu Gunsten des Prinzen Nero erfolgte und daß in derselben auch Sabinus' ganze Dienerschaft mit inbegriffen war! Der alte Autor, dem wir diese Kunde verdanken, die auf Tacitus Darstellung ein so grelles Schlaglicht wirft, ist der ältere Plinius. Im achten Buche seiner Naturgeschichte, wo er von dem Hunde und dessen treuer Anhänglichkeit an den Menschen handelt, schließt er die Reihe von Beispielen derselben mit folgendem: „Dies Alles übertrifft jedoch ein durch die römische Tageschronik bezeugter Fall aus unserer eignen Zeit, der sich unter dem Konsulat des Appius Junius und Publius Silius ereignete. Als in Folge des Prozesses gegen Nero, den Sohn des Germanikus, wider den Titius Sabinus und seine zahlreichen Sklaven mit Todesstrafe eingeschritten wurde, [11]) konnte der Hund des einen von ihnen weder von der Kerkerthüre

[10]) illustris eques Romanus. Tacit. IV, 68 — ἀνὴρ τῶν πρώτων ἐν Ῥώμῃ. Dio Cass. 58, 1.

[11]) cum animadverteretur ex causa Neronis, Germanici filii in Titium Sabinum et servitia ejus. Plin. n. h. VIII, 40, 145.

noch von dem Leichname seines Herrn, der von der Seufzertreppe herabgeworfen worden war, fortgebracht werden. Er stieß ein klägliches Geheul aus, während eine große Menge Volks ihn umstand, und als ihm einer derselben Speise zuwarf, trug er sie zum Munde des Todten. Ja, als man die Leiche in den Tiberstrom warf, schwamm er derselben nach und suchte sie über Wasser zu halten, — alles vor den Augen einer großen Masse Menschen, welche, um Zeugen von der Treue des Thieres zu sein, zusammengeströmt waren." Plinius erwähnt mit keinem Worte, daß die Hinrichtung des Sabinus eine grausame und ungerechte Handlung gewesen sei, wohl aber sagt er uns ausdrücklich, daß die Bestrafung der Verurtheilten in Folge eines Staatsverbrechens geschah, welches mit den Umtrieben des Prinzen Nero zusammenhing.

Tiberius hatte zu der Zeit, wo das Komplott entdeckt wurde, bereits Rom verlassen und sich nach Kampanien zurückgezogen. Von dort aus erließ er ein Dankschreiben an den Senat für dessen energisches Einschreiten gegen den Verschwörer, „der sich als ein Feind des Staats erwiesen habe". Er fügte hinzu, „„daß er Ursache habe, für sein Leben zu fürchten, das durch heimliche Anschläge seiner Feinde bedroht sei"". Zwar hatte er Keinen namentlich genannt, aber trotzdem war man nicht in Zweifel, daß damit auf Nero und Agrippina hingedeutet werde." [12])

Gegen Agrippina und ihre beiden Söhne, die Prinzen Nero und Drusus ward indessen erst ein Jahre später eingeschritten, als in Folge eines in Rom entstandenen Volksaufstandes zu ihren Gunsten die direkte Untersuchung gegen sie erhoben werden mußte, welche, wie wir sehen werden, mit ihrer Verurtheilung endete.

Zuvor jedoch werden wir den Mann näher ins Auge zu fassen haben, der in dem bisherigen Lebensgange Tiber's wiederholt genannt, als sein erster Minister, Freund und Vertrauter und zuletzt als sein falscher Rathgeber und undankbarer Verräther einen so großen Einfluß auf Leben und Karakter des unglücklichen Kaisers gehabt hat.

---

[12]) Tacit. Ann. IV, 70 und das. meine Anmerk. 180.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Sejan's Stellung bis zu Tiber's Entfernung von Rom.

Eine dunkle gewaltige Gestalt tritt vor uns auf in diesem Manne, dessen bereits oft von uns genannter Name unauflöslich mit dem Namen und Gedächtniß Tiber's verknüpft ist. Sie wirft einen düsteren Schatten über das Leben und den Ruf des unglücklichen Kaisers, dessen Freund und Gehülfen und dessen bösen Dämon, Verderber und Verräther Sejanus in einer und derselben Person vereinigt zeigt.

Fast eben so schwankend und verwirrt von dem Hasse und der Gunst der Parteien, wie das Karakterbild Tiber's, erscheint auch das Bild seines nächsten Vertrauten und Gehülfen bei dem schweren Werke der Regierung des römischen Weltreichs in den Portraits, welche die beiden Vertreter jener Parteien von dem Manne gezeichnet haben.

Zunächst das Bild, welches der Zeitgenosse Sejan's, Vellejus Paterkulus, jener Kriegsmann ohne hohen Rang und Ahnen, ein Mann, so wenig hervortretend in der Geschichte jener Zeiten, daß sein Name nirgends sonst, weder bei Tacitus noch bei den späteren Geschichtschreibern genannt wird, von dem allgewaltigen Minister kurz vor dessen Sturze entworfen hat. Hier ist es!

Nachdem Vellejus die Regentengröße Tiber's geschildert hat, fährt er also fort: [1]) „Selten ist es der Fall gewesen, daß sich hervorragende Männer nicht auch großer Gehülfen bei der Verwaltung

---

[1]) Vellej. II, 127–128.

ihrer Nachstellung bedient haben. So die beiden Scipionen der beiden Lälius, die sie in Allem sich gleich stellten; so der verewigte Augustus des Markus Agrippa und ihm zunächst des Statilius Taurus. Und bei diesen Gehülfen war deren Ahnenlosigkeit (novitas familiae) kein Hinderniß ihrer Beförderung zu wiederholten Konsulaten und Triumphen und zu mehreren hohen Priesterämtern; denn große Geschäfte bedürfen großer Gehülfen, und es liegt im Interesse des Staats, daß Männer, welche für das Wohl desselben unentbehrlich sind, auch durch äußere Würde vor allen ausgezeichnet dastehen, und daß ihre äußere Stellung ihre nützliche Thätigkeit unterstütze. Diesen Beispielen folgend, hat Tiberius Caesar den Sejanus Aelius — einen Mann, der zwar von Vaterseite nur Sohn eines der angesehensten Ritter, von mütterlicher Seite dagegen bekanntlich den berühmtesten altadligen und durch Ehrenstellen ausgezeichneten Familien verwandt ist und Brüder, Vettern und einen Oheim von konsularischem Range hat, und der endlich, was ihn selbst anlangt, Arbeitskraft und Hingebung im allerhöchsten Maaße und eine Körperkonstitution besitzt, welche fähig ist, seine geistige Kraft und Thätigkeit ausreichend zu unterstützen — als den vornehmlichsten Gehülfen bei den Lasten seines Regentenberufs in allewege gehabt, und hat in ihm einen solchen auch heute noch, wo ich dies schreibe. Sejan ist ein Mann, in dessen Wesen Ernst und Freundlichkeit auf das Vollkommenste gepaart sind, ein Mann von antiker Heiterkeit, der bei all seiner Thätigkeit scheinbar immer Zeit im Ueberfluß hat, ein Mann, der nichts beansprucht und darum Alles erreicht, und der sich selbst immer niedriger anschlägt, als ihn andere schätzen. Ruhig ist sein Antlitz und seine Lebensführung, während sein Geist rastlos thätig ist. In der Hochschätzung der trefflichen Eigenschaften dieses Mannes wetteifert schon längst das Urtheil des Publikums mit dem Urtheil des Regenten."

In diesem ohne Schatten gemalten Lichtbilde erscheint uns ein einziger Zug besonders bemerkenswerth, der einer schnell vorüberziehenden Wolke gleich, eine leise Trübung über die von dem Schriftsteller vor uns hingestellte glänzende Erscheinung wirft. Es ist dies die Erwähnung der Ahnenlosigkeit und dunklen Herkunft Sejan's, bei deren Entschuldigung der Autor so geflissentlich lange verweilt.

Wie stark muß der Haß des römischen hohen Adels diesen Makel betont haben, wie giftig der Neid der Nobilität, wie dauernd die boshafte Medisance der aristokratischen Gesellschaft Roms gegen den „Emporkömmling“ den homo novus, den „Provinzialen“ gewesen sein, wenn es Vellejus zu einer Zeit, wo Sejan auf der höchsten Höhe seiner Macht stand, noch nöthig hielt, seinen Helden gegen solche Angriffe und Bemängelungen in Schutz zu nehmen, ja sogar den Kaiser selbst zu entschuldigen und zu rechtfertigen, daß er einen solchen Mann zu seinem ersten Minister gemacht und zu den höchsten Ehren und Würden erhoben hatte! Und nicht genug, daß Vellejus, wie wir sahen, sich auf Vernunftgründe und auf den Vorgang des Augustus zur Entschuldigung dieser Erhebung des Parnevü Sejan beruft: er geht noch weiter, er geht, — so sehr liegt ihm die Sache am Herzen — zurück bis in die ältesten republikanischen Zeiten Roms, um zu beweisen, „daß es keine neue Sitte sei, die Meinung zu hegen, der brauchbarste Mann sei auch der adligste.“ Ein ganzes Kapitel füllt er mit Beweisen für diese Behauptung. „Schon unsre Alten vor dem ersten punischen Kriege, dreihundert Jahre vor unserer Zeit,“ sagt er, „haben den Tib. Coruncanius, einen Menschen ohne Ahnen mit allen Ehrenämtern des Staats, ja sogar mit der Würde eines Pontifex maximus bekleidet und ihn zu fürstengleicher Höhe erhoben; sie haben den schlichten Ritter Spurius Carvilius, später den Markus Cato, der sogar nicht einmal in Rom geboren, sondern von Tusculum nach der Hauptstadt gezogen war, und den Mummius Achaicus zu Konsulaten, Censorämtern und Triumphen befördert. Und gewiß: die Leute, welche den Cajus Marius trotz seiner unbekannten Herkunft bis zu seinem sechsten Konsulat unbedenklich als den ersten Mann römischen Namens angesehen haben, die Leute, die einen Markus Tullius so hoch hielten, daß seine bloße Zustimmung genügend war, jeden Kandidaten den er wollte zu den höchsten Stellen zu empfehlen, die Leute, welche einem Asinius Pollio nichts verweigerten, was selbst Männer vom höchsten Adel im Schweiße ihres Angesichts zu erringen haben, diese Leute sind zuversichtlich von der Ansicht ausgegangen, daß die höchste Fähigkeit auch die höchste Bevorzugung verdiene. Die so nahe liegende Nachahmung solchen Beispiels ist es gewesen, welche den Kaiser bewogen hat, es mit dem Sejan zu

versuchen, wie sie zugleich dem Sejan ein Sporn war bei Erfüllung seiner Aufgabe: dem Regenten seine Arbeitsbürden tragen zu helfen."

Wie sehr sich dann auch Vellejus beeifern mag zu versichern, daß „das römische Publikum" (civitatem) dies alles anerkenne, daß Senat und Volk von Rom dahin gelangt seien, dem gedachten Grundsatze Beifall zu zollen, — es bleibt darum dem Leser nicht weniger der Eindruck: daß Sejan sein Leben lang der römischen Adelsaristokratie gegenüber eine schwierige und angefochtene Stellung hatte; daß die römischen „Nobilissimi" den unebenbürtigen „Parvenü" gründlich beneideten, haßten und benachredeten, und daß selbst Tiberius sein Theil von dem allen zu tragen hatte. Aber noch eins scheint mir aus dieser Vertheidigung hervorzugehen: Sejan kann nicht ein Mann von kleinlichem Empfinden gewesen sein, denn einen solchen hätte diese Vertheidigung unangenehm berühren müssen, und Vellejus würde sich gehütet haben, dabei so lange zu verweilen, oder sie überhaupt zu unternehmen.

Betrachten wir jetzt das Karakterbild, welches Tacitus von demselben Mann entworfen hat..

Wenn das zuerst mitgetheilte ohne Schatten erscheint, so ist das zweite ohne Licht, durchaus schwarz in schwarz gemalt.

Tacitus nennt das neunte Regierungsjahr den Wendepunkt im Leben, im Karakter und in der Regierung des Tiberius. „Bis dahin," sagt er im ersten Kapitel des vierten Buchs seiner Annalen, „war Tiber's Staatsregiment ruhig und wohlgeordnet, der Bestand seines Hauses blühend gewesen; von da ab wandte sich das Glück. Er begann grausam zu werden, oder doch den Grausamkeiten anderer seinen Arm zu leihen. Anfang und Ursache dazu war Aelius Sejanus, der Kommandeur der Garden, von dessen Machteinflusse ich schon früher Erwähnung gethan habe. Jetzt will ich seine Herkunft, seinen Charakter, und den Frevel, mit welchem er darauf ausgegangen ist die Herrschaft an sich zu reißen, ausführlicher darstellen."

„Seine Vaterstadt war Vulsinii", eine altetruskische Stadt in der Nähe des heutigen Bolsena, „sein Vater Seius Strabo, ein römischer Ritter. Als junger Mensch gehörte er zum engeren Gefolge des Caius Caesar doch ging von ihm das Gerücht,

daß er dem reichen Verschwender Apicius sich für Geld Preis gegeben habe. Später wußte er den Tiberius durch Talente verschiedener Art dergestalt für sich einzunehmen, und es dahin zu bringen, daß er den, andern gegenüber verschlossenen Mann gegen ihn allein arglos und offen machte. Es war dies nicht so sehr ein Erfolg seiner persönlichen Geschicklichkeit, — denn er fiel durch dieselben Künste, — als vielmehr das Werk des Zorns der Götter gegen den römischen Staat, zu dessen Verderben sowohl seine Erhebung als sein Sturz gereichte. Seine körperliche Konstitution gewährte ihm eine unermüdliche Arbeitskraft, sein Geist war kühner Entwürfe fähig. Sein eignes Wesen wußte er zu verbergen, Andere geschickt anzuschuldigen. Er war gleich groß in schmeichlerischer Unterwürfigkeit und in Hochmuth; vor der Welt berechnete Bescheidenheit, innerlich der stärkste Drang das Höchste zu ergreifen, und die dazu angewandten Mittel theils Freigebigkeit und Verschwendung, theils noch häufiger Thätigkeitseifer und stetige Beobachtung des richtigen Moments: Eigenschaften die um so gefährlicher in solchen Fällen sind, wo sie als schlau berechnete Mittel zur Gewinnung der Herrschaft angewandt werden."

Soweit Tacitus allgemeine Karakteristik des Mannes, die wir nur noch durch das entsetzliche Wort desselben Autors zu vervollständigen haben, nach welchem es heißt: „daß Sejan's Gunst nur durch Bubenstücke zu erkaufen war."[2])

Ich glaube nicht, daß die gesammte historische Litteratur des Alterthums uns ein zweites Beispiel liefert von zwei so völlig einander entgegengesetzten Beurtheilungen eines und desselben Mannes, wie sie hier vorliegen. Der Sejan des Vellejus und der Sejan des Tacitus sind verschieden, wie ein Engel des Lichts und ein Dämon der Finsterniß! Nur in zwei Punkten stimmen beide Schilderungen überein: in der Anerkennung der ungewöhnlichen Begabung des Mannes und in dem unbegrenzten Vertrauen, das ihm, und ihm allein, sein Kaiser und Freund eine lange Reihe von Jahren hindurch gewährt hat. Aber die Art wie beide Schriftsteller das letztere motiviren, ist weltweit verschieden. Vellejus begründet das Vertrauen, welches Tiber in Sejan setzte, auf die lang-

[2]) Tacit. Ann. IV, 68.

erprobten großen und nützlichen Eigenschaften und Dienste des Ministers; Tacitus dagegen ächt supranaturalistisch und pfäffisch auf „den Zorn und Fluch der Götter, die zur Erfüllung des über den römischen Staat von ihnen verhängten Strafgerichts den Sejan auserwählt (es muß ihnen also doch Tiber selbst kein dazu genügendes Werkzeug erschienen sein!) und die es klüglich so eingerichtet hätten, daß seine Erhebung und Macht wie sein endlicher Sturz beide gleichmäßig dem Gegenstande ihres Zorns zum Verderben gereichen mußten!" Kann man von solcher Weltanschauung psychologische Tiefe in Ergründung eines historischen Karakters und Unbefangenheit des Urtheils über denselben erwarten?

Aber: „was ist Wahrheit?" höre ich mit Pilatus den Leser fragen. Suchen wir dieselbe aus der unparteilichen Revision der Akten, so unvollständig sie uns auch erhalten sind, zu ermitteln; es wird sich ergeben, daß das Wahre hier, wie überall zwischen zwei Extremen, in der Mitte liegt.

Sejan war bedeutend jünger als Tiberius. Er war ein junger Mann, als er in das Gefolge von August's Enkel und präsumtiven Thronerben, Caius Cäsar, aufgenommen wurde, und da dieser zehn Jahre vor Tiber's Thronbesteigung, noch in jugendlichem Alter starb, kann Sejan zur Zeit derselben nicht viel über dreißig Jahre alt gewesen sein. Aus seiner Jugendzeit ist sonst nichts weiter bekannt, als jene „üble Nachrede", deren Tacitus gedenkt,[3]) eine Nachrede, auf die kein Gewicht zu legen ist, da wir ihr bei sehr vielen ausgezeichneten Männern der letzten republikanischen und der ersten Kaiserzeit, ja sogar bei dem großen Cäsar begegnen. Aber der Jüngling ohne Rang und Namen in der römischen Aristokratie, muß schon früh die Augen des Augustus durch seine Begabung auf sich gezogen haben. Dafür spricht der Umstand, daß wir ihn in der Umgebung des jungen Thronfolgers finden, in deren Auswahl der alte Kaiser mit großer Sorgfalt zu Werke ging. Wir haben das eigenthümliche Verhältniß, in welchem damals Tiberius zu seinem bevorzugten Neffen stand, hinlänglich kennen gelernt, um die Geschicklichkeit würdigen zu können, mit welcher sich der junge Sejan innerhalb desselben benommen haben muß, da es ihm gelang, neben

---

[3]) Desgleichen Dio Cass. 57, 19.

der Gunst des jungen Prinzen auch die Neigung und Dankbarkeit des damals in seiner schwierigsten Lebenslage befindlichen Tiberius zu gewinnen, der in seinem Exile zu Rhodos schwere Jahre zu durchleiden hatte. Denn daß Sejan sich diese dankbare Neigung des in Ungnade lebenden Tiberius zu erwerben gewußt hat, ist eben so gewiß, wie es für den Scharfblick und die weitsehende Klugheit Sejan's zeugt, daß er, wie wenige ja vielleicht keiner, Tiber's Bedeutung und die Möglichkeiten seiner Zukunft schon damals richtig erkannte und würdigte. Und so finden wir ihn denn auch unmittelbar nach Tiber's Thronbesteigung „in hoher Gunst" bei dem neuen Kaiser. Sejan's Vater, der Ritter Seius Strabo, muß gleichfalls ein Mann von bedeutenden Talenten und großer Tüchtigkeit gewesen sein, denn er führte schon zu Augustus' Zeit als Präfektus Prätorio das Kommando über die Kohorten der Kaisergarde, die Prätorianer. Tiber gesellte ihm den Sohn als Kollegen in dieser hochwichtigen Stellung zu, und als nicht lange darauf der Vater die Provinz Aegypten erhielt, betraute der Kaiser den Sohn mit dem alleinigen Oberbefehl der gesammten Garden, während vor und nach Tiber aus politischen Gründen immer zwei Oberbefehlshaber derselben ernannt wurden. Aber Tiber that noch mehr. Er machte ihn nach dem Tode des Prinzen Caius Cäsar zum Gouverneur seines eignen einzigen Sohnes Drusus, der etwa zehn Jahre jünger als Sejan war; und als gleich nach Tiber's Regierungsantritte der Aufruhr der Legionen in Pannonien ausbrach, und der Kaiser seinen dreiundzwanzigjährigen Sohn zur Dämpfung desselben an der Spitze der Gardereiterei und der Germanischen Leibwache dorthin entsendete, gab er ihm den Sejan als Begleiter mit. Der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Garden sollte den meuterischen Soldaten durch Wort und Beispiel zeigen, wie der neue Kaiser Diensttreue und Tüchtigkeit zu belohnen, und das Gegentheil zu bestrafen verstehe. Wir wissen, daß der Aufstand glücklich gedämpft wurde, wozu ohne Zweifel Sejan's Klugheit das ihrige beitrug.

Bald nach Sejan's Rückkehr aus Pannonien übertrug Tiberius, wie schon gesagt, dem Vater desselben die Verwaltung der wichtigen Provinz Aegypten,[4]) und betraute den Sejan selbst mit

---

[4]) Tacit. Ann. I, 24—30. Dio Cass. 57, 19.

dem alleinigen Oberbefehl über die in Rom und den nächsten Orten der Umgegend stationirten Gardetruppen. In dieser Stellung traf Sejan eine der folgenreichsten und wichtigsten Maßregeln. Augustus hatte nie mehr als drei Kohorten, etwa zweitausend Mann, in der Hauptstadt selbst gehalten, die noch dazu nicht in einer festen Kaserne vereinigt, sondern gleich den Polizeiwächtern in kleinen Abtheilungen in den Stadtquartieren vertheilt lagen, während die übrigen Gardekohorten regelmäßig ihre Sommer- und Winterlager in den benachbarten Städten angewiesen erhielten. [5]) Das erschwerte die Haltung strenger Mannszucht unter den Truppen, und ebensowenig war eine so schwache Garnison hinreichend, die Sicherheit und Ordnung in der ungeheuren Hauptstadt aufrecht zu erhalten, oder den Kaiser gegen einen etwanigen ernsten Angriff bei einer Verschwörung zu schützen. Die Monarchie bedurfte zu ihrer Festigung einer starken Militairmacht, die in der Hauptstadt selbst schnell und unmittelbar bei der Hand war, die nicht durch stete Berührung mit der Einwohnerschaft demoralisirt werden konnte, sondern in einem festen Lager vereint der Bevölkerung ebenso imponirte, wie sie zugleich Selbstgefühl und Selbstvertrauen und den nöthigen soldatischen Korpsgeist durch solche Vereinigung gewann. [6]) Alle diese Gründe, die auch heute noch jeder getreumonarchische General und Kriegsminister eines absoluten Herrschers für durchaus vollwichtig gelten lassen wird, machte Sejan geltend für die Durchführung seiner Reform, die nach Tacitus Andeutung anfangs auf Widerspruch bei dem Kaiser stieß, dem neben den unleugbaren Vortheilen der neuen Einrichtung doch auch die möglichen Nachtheile, welche dieselbe zur Folge haben könnte, nicht entgehen mochten.

Sejan setzte indessen schließlich seine Reform durch. „Er schützte vor“, — sagt Tacitus, der sehr mit Unrecht den Sejan schon jetzt, wie der Ausdruck „vorschützen“ andeutet, an geheime hochverrätherische Absichten denken läßt, — „das Zerstreutstehen demoralisire den Soldaten; trete ein plötzlicher Nothfall ein, so sei gleich eine

[5]) Sueton. Augustus 49, Tiber. 37. Dio Cass. 57, 19. Vgl. Sievers Tacitus und Tiberius II p. 16.

[6]) Tacit. Ann. IV, 2: ut simul imperia acciperent, numeroque et robore et visu inter se fiducia ipsis, in ceteros metus crederetur.

stärkere Hülfe bei der Hand, und der Soldat werde schonungsloser dreinschlagen, wenn zwischen ihm und den Verlockungen der Stadt ein Wall aufgerichtet werde.“ Sejan meinte es ehrlich, als er dem Tiber dies vorstellte, und der Erfolg entsprach wirklich der Erwartung. Trotz aller zahlreichen geheimen Umtriebe und Verschwörungen des Adels gegen Tiber, ward doch während seiner ganzen Regierung kein offener Aufstandsversuch gegen ihn in der Hauptstadt gemacht. Noch heute sieht man zu Rom zwischen dem alten Romentanischen und Tiburtinischen Thore, da wo jetzt die Novizen der Jesuiten, dieser neuen Prätorianer des modernen geistlichen Weltreichs, ihre Vigne haben, die Mauertrümmer des gewaltigen Vierecks, welches Sejan als befestigte Lagerkaserne sämmtlicher Gardetruppen außerhalb der damaligen Ringmauer der Hauptstadt aufführen ließ. [7])

Sejan's eigne Machtstellung als Oberbefehlshaber dieses wichtigen Korps wurde durch diese Maßregel allerdings eine noch bedeutendere. Aber Tiberius vertraute ihm unbedingt, und er hatte Grund ihm zu vertrauen. Sejan hatte schon vor dem Regierungsantritte Tiber's seine Stellung in dem Parteigetriebe der Herrscherfamilie genommen. Er hatte sich entschieden auf die Seite der Claudischen Familie gestellt und dadurch den unversöhnlichen Haß der Julischen Familie auf sich geladen, welche durch die Adoption und Mitregentschaft sowie durch die Thronbesteigung Tiber's in Folge der testamentarischen Bestimmung August's ihre Ansprüche auf die Obergewalt beeinträchtigt und zurückgesetzt sah. Die Geschichte Sejan's, wie wir sie bei Tacitus und den Späteren in vereinzelten Notizen lesen, ward aber geschrieben von der Partei seiner Gegner. Aus den Schriften dieser todtfeindlichen Gegenpartei sowie aus den Memoiren der jüngeren Agrippina, der Mutter Nero's und der Tochter jener älteren Agrippina, welche lange Jahre hindurch an der Spitze aller Umtriebe und Intriguen gegen Tiber und sein Haus gestanden hatte, bis sie zuletzt ihrem stärkeren und schlaueren Gegner, dem von ihr tödlich gehaßten Sejan, erlag, bildete das nächste Jahrhundert nach Tiber sein Urtheil über den Kaiser und seinen ersten Minister. Dies Urtheil aber ward getragen durch den Haß

---

[7]) S. „Ein Jahr in Italien“ von Ad. Stahr. Th. 3, S. 49—50. (3. Ausg.) und „Ein Winter in Rom“ S. 199 ff.

und Neid der altadligen Gesellschaft Roms, deren Ahnenhochmuth so lange Jahre vor dem ahnenlosen „Munizipalen“, dem „Tusker“, wie die römische Aristokratie ihn zu nennen liebte, [8]) im Staube hatte kriechen müssen, deren Stolz sein verachtender Uebermuth tödtlich beleidigt und aus deren Mitte seine unbarmherzige Strenge gegen des Kaisers und seine eignen heimlichen Feinde zahlreiche Opfer in Kerker, Exil und Tod gesendet hatte. Diese Thatsache müssen wir im Auge behalten, wenn wir das Karakterbild des gewaltigen Mannes, seine Laufbahn von schwindelnder Höhe der Macht bis zu jenem furchtbaren Sturze richtig beurtheilen wollen, von dem durch alle die Greuel der Folgezeit hindurch, noch hundert Jahre später, wie wir weiterhin sehen werden, die römische Erde nachzitterte.

Was wir von Sejan aus der ersten kürzeren Hälfte von Tiber's Regierung wissen, ist Folgendes. Nach seiner Rückkehr von jener erfolgreichen Sendung zu den aufrührerischen Legionen in Pannonien, war die oben erwähnte wichtige Reform der von ihm befehligten kaiserlichen Garde die erste große Maßregel zur Sicherung des Throns wider die Anschläge der Gegenpartei gewesen. Sejan kannte die Absichten und die Umtriebe dieser Partei um so genauer, als er in früheren Jahren, zur Zeit wo er sich im Gefolge des damaligen Kronprinzen Cajus Cäsar befand, hinreichende Gelegenheit gehabt hatte, sich über dieselben in deren eigenem Lager zu unterrichten. Dieser letztere Umstand mußte ihn dem Tiberius besonders werth und wichtig machen. [9]) Sejan's scharfer Blick hatte den gefährlichsten Gegner Tiber's von vorn herein richtig erkannt. Dieser Gegner war nicht der edelherzige und durchaus loyal gesinnte Germanikus, sondern dessen Gattin, die stolze herrschsüchtige Agrippina, die voll Hochmuth auf das in ihren Adern rollende Blut des Augustus den Gedanken nicht ertragen konnte, sich und ihre Söhne durch den Eindringling Tiber vom Throne ausgeschlossen zu sehen. Gegen sie war auch Tiberius am meisten auf seiner Huth, und wir dürfen es dem Tacitus eben so gern glauben, als wir es natürlich finden müssen, daß Sejan seinen Kaiser in diesem Mißtrauen be-

---

[8]) Tacit. Ann. IV, 3. Juvenal. Sat. X, 74.

[9]) Sueton. Tiber. 55.

stärkte. [10]) Anders war es mit Germanikus. Dieser war nach Sejan's Urtheile nicht für Tiber zu fürchten, und Sejan handelte danach. In der ganzen tragischen Katastrophe des Germanikus wird der Name Sejan's von keinem einzigen alten Schriftsteller auch nur genannt; und wenn Tiberius seinen Neffen, den hochbegabten Sohn seines von ihm so geliebten verstorbenen Bruders Drusus, aus politischen Gründen von dem Germanischen Heerkommando abrief, um ihn nach Asien zu versenden, so hatte ihn, wie wir sahen, bei diesem Entschlusse hauptsächlich die Rücksicht auf Agrippina geleitet, deren längere Anwesenheit bei den dortigen, von ihr durch alle Künste für sich gewonnenen und ihr sehr ergebenen, ohnehin schon zur Auflehnung gegen Tiber geneigten Legionen dem Kaiser gerechte Besorgniß einflößen mußte. [10a])

Tiber war entschlossen, nach Germanikus Tode die Thronfolge seinem eignen Hause zu sichern, und Sejan war mit dieser Politik anfangs völlig einverstanden. Um so schärfer bewachten beide die Machinationen der Agrippina und ihrer Anhänger, welche letztere Tacitus, der ganz auf der Seite der Julischen Partei steht, schlechthin als „die Wohlgesinnten" (bonos) bezeichnet, während er die Anhänger des Tiberius „die Schlechtgesinnten" (iniquos) nennt. [11]) Der Parteihaß der beiden rivalisirenden Familien gipfelte sich in zwei Weibern: in der Julierin Agrippina, der Tochter Julia's, die, wie eine Sage ging, diese Tochter im Incest mit ihrem eigenen Vater Augustus erzeugt haben sollte, [12]) und in der Claudierin Livia, der Tochter von Tiber's Bruder Drusus und Gattin von des Kaisers gleichnamigen Sohne. Die Rivalität beider Frauen machte dem alternden Kaiser schwer zu schaffen, zumal da der Hader und Haß der Mutter, wie er gegen seinen Sejan klagte, auch die beiderseitigen Söhne, seine Enkelneffen, mit fortriß. [13]) Sejan aber hielt gute Wacht über alle Umtriebe der feindlichen Partei, und

---

[10]) Ann. I, 69 und daselbst die Anmerkung 140. Vgl. meine Schilderung des Lebens und Karakters der Agrippina in: „Röm. Kaiserfrauen" S. 195 bis 344.

[10a]) S. Röm. Kaiserfrauen S. 217—220, 240—241.

[11]) Annal. IV, 68 und das. meine Anmerk. 174.

[12]) Sueton. Caligula 23.

[13]) Tacit. Ann. IV, 40 und daselbst die Anmerk. 104.

scheute, wie wir gesehen haben, theils in des Kaisers, theils in seinem eignen Interesse, kein Mittel, ihre Anschläge zu entdecken und ihren Plänen zuvorzukommen.

Seine Stellung in der Neigung und in dem Vertrauen des Kaisers ward ebensowohl durch die Hingebung, mit welcher er demselben diente, als auch durch die außerordentliche Gewandtheit und die bewundernswürdige Thätigkeit, welche er in den Regierungs- und Verwaltungsgeschäften bewies, von Jahr zu Jahr mehr befestigt, und der Kaiser verfehlte nicht, ihm öffentlich dafür seine Anerkennung auszusprechen. Als im achten Regierungsjahre Tiber's eine große Feuersbrunst das prächtige Theater des Pompejus in Asche legte, rühmte der Kaiser in einem eigenen Erlasse an den Senat die bei dieser Gelegenheit von Sejan, — der, wie wir hieraus sehen, neben allen seinen andern Geschäften auch noch die oberste Verwaltung der Polizeianstalten in der Hauptstadt führte — bewiesene „Wachsamkeit und Anstrengung, der es allein zu verdanken sei, daß man bei der ungeheuren Gewalt des Brandes doch nur diesen einen Verlust zu beklagen habe.“ Der Senat dekretirte darauf dem Sejan ein Ehrenstandbild vor dem neu wiederaufzubauenden Theater, dessen Wiederherstellung der Kaiser aus eigenen Mitteln übernahm, „weil kein Mitglied der Familie des Pompejus dazu in der Lage sei“, und es ist ein schöner Zug, daß Tiberius dem von ihm neuerbauten Gebäude den Namen des ersten Erbauers, Pompejus, zu belassen befahl. Als er kurz darauf dem Prokonsul von Afrika, Junius Blaesus, die triumphalischen Ehrenzeichen verlieh, erklärte er das als eine Achtungsbezeugung, die er zugleich dem Sejan erweise, dessen Mutterbruder Blaesus war. Der Mann hatte jedoch, wie Tacitus ausdrücklich hinzusetzt,[14]) jene Auszeichnung auch durch seine Leistungen wirklich verdient. Ueberhaupt kann es Tacitus selbst nicht in Abrede stellen, daß Sejan seinen Einfluß auf den Kaiser während der ersten sieben bis acht Regierungsjahre desselben in einer für das Ganze wohlthätigen Weise anwendete und ein guter und treuer Rathgeber zu heißen verdiente. Dennoch war die Wuth gewisser aristokratischer Kreise über die dem niedrig gebornen Minister vom Kaiser durch die Auf-

[14]) Annal. III, 72 und das. meine Anmerk. 203 S. 259.

richtung seines Ehrenstandbildes erwiesene Auszeichnung außerordentlich. Ein giftiges Bonmot, das man dem Cremutius Cordus zuschrieb, lautete, wie Seneka erzählt: „Erst jetzt sei das Theater wirklich zu Grunde gerichtet.“ [15])

Schon zwei Jahre früher hatte Tiber seinen ersten Diener, den er öffentlich als seinen „Gehülfen im Regiment“ (adjutorem imperii) bezeichnete, auch verwandtschaftlich seinem Hause näher gestellt, indem er den Sohn des Claudius, seinen Großneffen von Seiten seines verstorbenen Bruders Drusus, mit einer Tochter Sejan's verlobte. Es geschah dies in demselben Jahre, in welchem der Kaiser die beiden Geschlechter des Kaiserhauses, das Julische und das eigene Claudische, dadurch mit einander zu versöhnen suchte, daß er den ältesten Sohn des Germanikus, den Prinzen Nero, mit der Julia, einer Tochter seines Sohnes Drusus, verband. Die Gesellschaft des hohen Adels war empört über jene Auszeichnung Sejan's. Allgemein hieß es: „Der Kaiser habe die Nobilität seines Hauses durch eine solche Verbindung verunreinigt, und diese übermäßige Erhebung des niedriggebornen ehrgeizigen Emporkömmlings werde böse Früchte tragen, indem sie dessen geheime Hoffnungen und Ansprüche noch zu steigern geeignet sei. [16]) Leider sollte diese Prophezeiung Recht behalten. Tiberius hatte in der That mit jenem Schritte einen politischen Fehler begangen, den er bald schwer büßen sollte. Im rücksichtslosen Vertrauen auf Sejan's Hingebung und in dem Bestreben, die großen Dienste des treuen Dieners durch jene Auszeichnung zu belohnen, sowie in der Absicht, denselben möglichst enge an die Interessen des Claudischen Geschlechts zu knüpfen, hatte er eine Karaktereigenschaft Sejan's nicht nach ihrem ganzen Umfange gewürdigt: seinen brennenden Ehrgeiz, den derselbe ihm gegenüber unter der Maske der tiefsten Bescheidenheit zu verbergen verstand. Dieser Ehrgeiz, oder wie Tacitus es ausdrückt, dieser „stärkste Drang nach Machtbesitz“, der ihn selbst, sowie seinen Kaiser und dessen Haus ins Verderben stürzen sollte, erhielt durch jene, wenn auch entfernte verwandtschaftliche Verbindung mit dem Kaiserhause zuerst seine gefährliche Richtung. Nicht, daß Sejan seitdem mit bewußter

---

[15]) Seneca, Cons. ad Marciam 22, 3.

[16]) Tacit. Ann. II, 29 und das. meine Anmerk. 104 S. 215.

Absicht darauf hingearbeitet hätte, an seinem Herrn und Kaiser zum Verräther zu werden und sich selbst an dessen Stelle zu setzen. Aber die Saat des bösen Gedankens war in seine Brust gesäet, und das Verhängniß wollte, daß ein unglücklicher Zufall sie aufgehen lassen sollte.

Der nächste Thronerbe war, wie wir wissen, Tiber's einziger Sohn Drusus, Sejan's ehemaliger Zögling. Schon in früherer Zeit mochte Sejan's Verhältniß zu dem leidenschaftlichen und stolzen jungen Prinzen kein leichtes gewesen sein; seitdem derselbe zum Manne erwachsen war und sich in seiner Stellung als Erbe der Weltherrschaft fühlen gelernt hatte, verschlimmerte es sich zusehends. Der alles vermögende Minister, der zwischen ihm und seinem Vater stand, der Günstling, dessen Einfluß den seinigen zu verdunkeln schien und dessen Anklagen er manche harte Zurechtweisung von Seiten seines kaiserlichen Vaters verdankte, ward ihm mehr und mehr unerträglich. Sejan seinerseits konnte vielleicht, trotz seiner großen Kunst der Selbstbeherrschung, gerade ihm gegenüber nicht immer genugsam seine alte Stellung als Lehrmeister und Aufseher vergessen. Es kam zu heftigen Konflikten, die zuletzt mit einer Scene endigten, welche durch die Rohheit des soldatisch brutalen Prinzen zu einer tödtlichen Beleidigung des stolzen Ministers wurde. Bei einem zufällig entstandenen Wortstreite zwischen beiden vergaß sich der heftige Drusus so weit, gegen den älteren Mann, den nächsten Freund seines Vaters, seinen eigenen ehemaligen Mentor, die Hand zu erheben und ihm mit Ohrfeigen zu drohen. Sejan trat einen Schritt näher an ihn heran, um ihm zu zeigen, daß er diese Drohung verachte, und der wüthende Drusus schlug ihn ins Gesicht.[17])

Dieser Schlag ward zum Todesstreiche für den, der ihn geführt hatte. Das Frohlocken der römischen Adelsgesellschaft über den Schimpf, der dem allmächtigen Minister angethan war, ihr Jubel über die demüthigende Züchtigung des Emporkömmlings, vor dem sonst alles im Staube kroch, mußte in Sejan die Empfindung tödtlicher Beleidigung nur noch verstärken, die er von einem Men-

---

[17]) Tacit. Ann. IV, 3. Die Darstellung des Dio Cassius (57, 22), welche die Sache umkehrt, ist unglaubwürdig.

schen erfahren, dem er sich innerlich weit überlegen fühlte. Aber nicht nur sein Stolz war tödtlich beleidigt, auch seine Zukunft war bedroht. Seine Stellung, sein Leben selbst waren von jetzt an nicht mehr sicher, wenn Drusus zur Regierung gelangte; und Tiberius stand dem Greisenalter nahe! Drusus war „der Stein“, der von ihm „übersprungen werden mußte“, wollte er selbst nicht über denselben fallen.

So vereinigte sich Alles, um ihn zu einer Rache zu treiben, die, indem sie ihm Genugthuung für die erlittene Beschimpfung gewährte, zugleich seine eigene Existenz sicher stellte, ja seinem Ehrgeize noch weit glänzendere Aussichten eröffnete.

Drusus selbst hatte nach jenem offenen Bruche jeden Zwang fallen lassen, den er sich früher noch hier und da in seinem Benehmen und in seinen Aeußerungen über den ersten Minister seines Vaters angethan haben mochte. Alle Feinde und Neider Sejan's sahen jetzt in dem Prinzen und Thronfolger den „Rächer“ ihrer eigenen knechtischen Unterwürfigkeit, welche sie öffentlich demselben Manne entgegenbrachten, den sie heimlich auf alle erdenkliche Weise verlästerten und verwünschten. Denn Drusus sagte es jetzt jedem, der es hören wollte: „es sei eine Schmach, daß der Kaiser, während er einen Sohn und Erben habe, einen Fremden als „Gehülfen im Regiment“ bezeichne. Wieviel fehle dann noch, daß eben derselbe „Mitregent“ heiße? Nur der erste Gedanke an den Thron sei gewagt und schwierig; habe man den ersten Schritt gethan, so fänden sich bald auch Vorschub und Werkzeuge. Der Präfekt der Garden habe ja bereits durch die nach seinem Willen geschehene Herrichtung der Gardenkaserne dafür gesorgt, daß die Truppen in seiner Hand seien, schon stehe vor aller Augen seine Bildnißstatue bei dem Denkmalbau des Pompejus, seine Enkel würden künftig zur Familie des Drusus gehören. Nach alle dem habe man nur zu den Göttern zu bitten, daß sie ihm die nöthige Mäßigung schenkten, sich an solcher Stellung genügen zu lassen!“[18]) Um so mehr beeilte der bedrohte Sejan seinen Racheplan, und die eigene Gattin des Drusus war es, welche er ausersah, ihm dabei behülflich zu sein.

---

[18]) Tacit. Ann. IV, 7.

Drusus Gattin, die Julierin Livia war eine Schwester des Germanikus. Sie war in frühester Jugend mit Cajus Caesar, dem Thronerben August's, vermählt gewesen, und von daher mit Sejan bekannt und befreundet. Tiberius hatte sie dann später mit seinem eigenen Sohne und Thronfolger vermählt, um die beiden Linien der kaiserlichen Familie enger mit einander zu verknüpfen. In ihrem frühesten Alter reizlos und von wenig anmuthigem Aeußern hatte sie sich zu einer der schönsten Frauen Rom's entwickelt. Sejan war körperlich und geistig dazu angethan, bei den Frauen Glück zu machen, und er wußte seinen Vortheil zu benutzen. Livia hatte mit ihrem zweiten Gemahl leidlich gut gelebt und ihm drei Kinder geboren. Aber Drusus war eine rohe Natur und seine Ausschweifungen und Untreue gaben den Verführungskünsten Sejan's bei dem schönen Weibe, dem er leidenschaftliche Liebe heuchelte, bald gewonnenes Spiel. Sie ergab sich seinen Wünschen, und als dies einmal geschehen war, ward es ihm nicht schwer, sie für seine weiteren Anschläge zu gewinnen, — „denn was vermag ein Weib", ruft Tacitus aus, „das seine Frauenehre verloren hat, noch ihrem Buhlen zu versagen?" Er stellte ihr vor, wie Drusus allein ihrem beiderseitigen Glücke im Wege stehe, und malte ihr dies Glück, mit ihm vereint die Welt zu beherrschen, in den glänzendsten Farben aus. Um seinem Eheversprechen mehr Glauben zu verschaffen, hatte er sich sogar von seiner eigenen Gattin Apicata, obschon diese ihm drei Kinder geboren, durch Scheidung getrennt.

Von da an war Drusus in seinem eigenen Hause ein verrathener Mann. Seine geheimsten Aeußerungen und Absichten wurden von Livia dem Sejan hinterbracht, der den doppelten Triumph genoß, das Weib seines Beleidigers und Feindes verführt und zum Werkzeuge von dessen Verderben gemacht zu haben. Drusus' Heftigkeit beschleunigte dies Verderben. Sejan und seine Genossin schwankten lange in der Ausführung ihres Anschlags. Die Größe des Verbrechens, die Furcht vor Entdeckung, brachten bald Aufschub, bald Aenderungen des Planes zu Wege. Aber die Ausbrüche von Drusus' leidenschaftlichem Grimm gegen den verhaßten Minister wurden immer lauter und drohender. Sejan sah, daß er sich beeilen müsse, dem Gegner zuvorzukommen. Livia's Leibarzt, ein

Grieche Namens Eudemus,[19]) seiner Herrin unbedingt ergeben, ward ins Geheimniß gezogen, seine Kunst sollte dem Drusus einen Trank bereiten, dessen langsame Wirkung seinen Tod als natürliche Folge einer Krankheit erscheinen ließe. Der vertrauteste Kämmerling des Prinzen, der Verschnittene Lygdus, ein schöner Jüngling, dem sein Herr zugleich in unnatürlicher Wollust ergeben war, ward gewonnen, demselben den Trank zu reichen, damit Drusus selbst keinen Argwohn schöpfe.

Das Verbrechen gelang. Drusus starb, ohne daß ein Mensch den wahren Hergang der Dinge ahnte. Erst volle acht Jahre später, kurz vor oder unmittelbar nach dem Sturze Sejan's, kam derselbe an's Licht.[20])

Sejan sah sich gerächt; jedoch die Vorsicht gebot, einige Zeit verstreichen zu lassen, ehe er den Versuch machte, die ersten Früchte seiner That zu ernten. Aber damit war die Genossin seines Verbrechens, Livia, wenig zufrieden, die nicht eilig genug das ihr von Sejan gegebene Eheversprechen erfüllt sehen konnte, und ihn fortwährend bestürmte, diese Erfüllung zu beschleunigen. Dennoch ließ Sejan über ein Jahr vergehen, ehe er seine Wünsche dem alten Kaiser vorzutragen wagte. Er that es in der bescheidensten Weise und durch eine briefliche Eingabe, obschon Tiberius damals noch in Rom anwesend war, — denn es war, wie Tacitus bemerkt, Sitte, daß man mit Gesuchen den Kaiser, wenn auch der Bittsteller und der Kaiser in ein und demselben Orte sich befanden, nur schriftlich angehen durfte.[21]) Tacitus hat uns die beiden für Sejan wie für Tiber gleich karakteristischen Schriftstücke, das Gesuch des ersteren und die abschlägliche Antwort des letzteren, aufbehalten. Sejan schrieb wie folgt: „Durch das Wohlwollen des verewigten Kaisers Augustus und später durch die zahlreichen Beweise huldvoller Gesinnung Tiber's sei es ihm zur Gewohnheit geworden, seine Hoffnungen und Wünsche früher als selbst den Göttern dem Gehör seines Fürsten anzuvertrauen. Auch habe er nie glänzende Ehren erbeten; Nachtwachen und Arbeitsmühen wie ein gemeiner Soldat im Dienste

---

19) Vgl. Plin. nat. hist. 29, 20.
20) Tacit. Ann. IV, 3. 7 u. 8.
21) Tacit. Ann. IV, 39.

für das Wohl seines Kaisers, seien es, was er vorziehe. Trotzdem habe er, was ihm der schönste Lohn sei, bereits erlangt: der verwandtschaftlichen Verbindung mit dem Kaiserhause würdig erachtet worden zu sein. Das gebe ihm Anlaß zu weiterer Hoffnung. Und da er gehört habe, daß Augustus bei der Verheirathung seiner Tochter mehrfach auch an diesen und jenen römischen Ritter gedacht, so möge doch auch Tiberius, für den Fall, daß er der Livia einen neuen Gemal zu geben beabsichtige, des Freundes gedenken, dem die bloße Ehre einer solchen Eheverbindung genügen würde. Denn er würde durchaus nicht seine bisherigen Amtsverrichtungen abgeben, sondern sich vollkommen befriedigt halten, wenn durch solch eine Verbindung sein Haus gegen Agrippina's ungerechte Feindseligkeit gesichert werde. Auch dies letztere wünsche er nur um seiner Kinder willen. Denn er selbst werde reichlich und überreichlich lange gelebt zu haben glauben, wenn er sein Leben mit einem solchen Fürsten zu Ende geführt haben werde."

Tiber's Antwort auf diesen Brief seines Günstlings ist einfach und würdig und doch zugleich ein Muster politischer Klugheit und richtiger Würdigung der obwaltenden Verhältnisse Sein Antwortschreiben begann mit einer Belobung von Sejan's Anhänglichkeit, wobei er ihn zugleich in zarter Weise an die ihm verliehenen Gnaden erinnerte, und sich demnächst Zeit zu wiederholter Ueberlegung der Sache erbat. Dann hieß es weiter: „Für alle anderen Menschen beschränke sich solche Berathung mit sich selber auf die Frage, was sie als das für sie selbst Zuträgliche zu halten haben. Ein Fürst sei in einer andern Lage; ein solcher müsse gerade für das Wichtigste die öffentliche Meinung zum Maaßstabe nehmen. Darum ergreife er nicht den Ausweg, der sich für diese seine Antwort von selbst darbiete, nämlich ihm zu erwiedern: Livia selbst könne entscheiden, ob sie nach Drusus überhaupt wieder heirathen wolle, oder es vorziehe, als Wittwe in ihres verstorbenen Mannes Hause fortzuleben; sie habe ja eine Mutter und eine Großmutter am Leben, die hier eher einen Rath zu geben hätten als er. Nein, er wolle offener verfahren. Zunächst also komme hier in Betracht die Feindseligkeit Agrippina's, die noch weit heftiger entbrennen werde, wenn eine solche Eheverbindung Livia's das kaiserliche Haus so zu sagen in zwei Feldlager auseinander gerissen haben würde. Schon jetzt

komme die politische Eifersucht beider Frauen vielfach zum Ausbruche, und ihr Hader reiße auch seine Enkel mit sich fort; was werde gar erst geschehen, wenn durch eine solche Eheverbindung der Konflikt noch verstärkt werde? „Denn darin irrst Du Dich, lieber Sejan, wenn Du glaubst, Deine jetzige Stellung werde unverändert dieselbe bleiben, und Livia, die erst Cajus Caesar's, dann Drusus' Gemalin gewesen, werde sich dazu herbeilassen, an der Seite eines bloßen römischen Ritters alt und grau zu werden. Und gesetzt, Ich wollte das zugeben, meinst Du, daß diejenigen es hinnehmen würden, die ihren Vater, ihren Bruder [22]) und unsere Ahnen überhaupt als große Heeresfürsten gesehen haben? Gewiß, Du hast den aufrichtigen Willen, in den Gränzen einer bisherigen von Dir bezeichneten Stellung zu verbleiben. Aber die Dir wohlbekannten hohen Staatsbeamten und hochadligen Herren, die sich gegen Deinen Willen hervordrängen und über alles und jedes berathen, sprechen es bereits laut aus, daß Du schon längst über die höchsten Ansprüche ritterlichen Ranges hinausgekommen seist und weit mehr erreicht habest, als meines Vaters Freundschaft Dir bewilligt hatte; und weil sie Dich beneiden, so klagen sie auch Mich deswegen an. Du bemerkst freilich: Augustus habe ja auch daran gedacht, seine Tochter einem römischen Ritter zu geben. Aber was wäre denn dabei groß zu verwundern, wenn der von allen möglichen Sorgen und Arbeiten in Anspruch genommene Kaiser, der zugleich voraussah, wie unermeßlich ein Mann erhoben werden würde, den er durch eine solche Verheirathung über alle andern gesetzt hätte, gesprächsweise auch einen C. Proculejus und ein paar andere als mögliche Schwiegersöhne nannte, Leute, die in absoluter Ruhe und Zurückgezogenheit lebten, und mit Staatsgeschäften durchaus nichts zu thun hatten? Allein wenn überhaupt schon Augustus' zweifelndes Erwägen für uns von Bedeutung sein soll, wie viel stärker fällt es dann ins Gewicht, daß er schließlich seine Tochter dem Marcus Agrippa und später Mir gegeben hat? — Was nun Mich betrifft, so habe ich mit diesen Bemerkungen, wie es Freundespflicht ist, nicht hinter dem Berge halten wollen; werde aber übrigens weder Deinen

---

[22]) „ihren Vater", den Drusus, Tiber's Bruder; „ihren Bruder" Germanikus.

und Neid der altadligen Gesellschaft Roms, deren Ahnenhochmuth so lange Jahre vor dem ahnenlosen „Munizipalen", dem „Tusker", wie die römische Aristokratie ihn zu nennen liebte, [8]) im Staube hatte kriechen müssen, deren Stolz sein verachtender Uebermuth tödtlich beleidigt und aus deren Mitte seine unbarmherzige Strenge gegen des Kaisers und seine eignen heimlichen Feinde zahlreiche Opfer in Kerker, Exil und Tod gesendet hatte. Diese Thatsache müssen wir im Auge behalten, wenn wir das Karakterbild des gewaltigen Mannes, seine Laufbahn von schwindelnder Höhe der Macht bis zu jenem furchtbaren Sturze richtig beurtheilen wollen, von dem durch alle die Greuel der Folgezeit hindurch, noch hundert Jahre später, wie wir weiterhin sehen werden, die römische Erde nachzitterte.

Was wir von Sejan aus der ersten kürzeren Hälfte von Tiber's Regierung wissen, ist Folgendes. Nach seiner Rückkehr von jener erfolgreichen Sendung zu den aufrührerischen Legionen in Pannonien, war die oben erwähnte wichtige Reform der von ihm befehligten kaiserlichen Garde die erste große Maßregel zur Sicherung des Throns wider die Anschläge der Gegenpartei gewesen. Sejan kannte die Absichten und die Umtriebe dieser Partei um so genauer, als er in früheren Jahren, zur Zeit wo er sich im Gefolge des damaligen Kronprinzen Cajus Cäsar befand, hinreichende Gelegenheit gehabt hatte, sich über dieselben in deren eigenem Lager zu unterrichten. Dieser letztere Umstand mußte ihn dem Tiberius besonders werth und wichtig machen. [9]) Sejan's scharfer Blick hatte den gefährlichsten Gegner Tiber's von vorn herein richtig erkannt. Dieser Gegner war nicht der edelherzige und durchaus loyal gesinnte Germanikus, sondern dessen Gattin, die stolze herrschsüchtige Agrippina, die voll Hochmuth auf das in ihren Adern rollende Blut des Augustus den Gedanken nicht ertragen konnte, sich und ihre Söhne durch den Eindringling Tiber vom Throne ausgeschlossen zu sehen. Gegen sie war auch Tiberius am meisten auf seiner Huth, und wir dürfen es dem Tacitus eben so gern glauben, als wir es natürlich finden müssen, daß Sejan seinen Kaiser in diesem Mißtrauen be-

---

[8]) Tacit. Ann. IV, 3. Juvenal. Sat. X, 74.

[9]) Sueton. Tiber. 55.

stärkte.[10]) Anders war es mit Germanikus. Dieser war nach Sejan's Urtheile nicht für Tiber zu fürchten, und Sejan handelte danach. In der ganzen tragischen Katastrophe des Germanikus wird der Name Sejan's von keinem einzigen alten Schriftsteller auch nur genannt; und wenn Tiberius seinen Neffen, den hochbegabten Sohn seines von ihm so geliebten verstorbenen Bruders Drusus, aus politischen Gründen von dem Germanischen Heerkommando abrief, um ihn nach Asien zu versenden, so hatte ihn, wie wir sahen, bei diesem Entschlusse hauptsächlich die Rücksicht auf Agrippina geleitet, deren längere Anwesenheit bei den dortigen, von ihr durch alle Künste für sich gewonnenen und ihr sehr ergebenen, ohnehin schon zur Auflehnung gegen Tiber geneigten Legionen dem Kaiser gerechte Besorgniß einflößen mußte.[10a])

Tiber war entschlossen, nach Germanikus Tode die Thronfolge seinem eignen Hause zu sichern, und Sejan war mit dieser Politik anfangs völlig einverstanden. Um so schärfer bewachten beide die Machinationen der Agrippina und ihrer Anhänger, welche letztere Tacitus, der ganz auf der Seite der Julischen Partei steht, schlechthin als „die Wohlgesinnten“ (bonos) bezeichnet, während er die Anhänger des Tiberius „die Schlechtgesinnten“ (iniquos) nennt.[11]) Der Parteihaß der beiden rivalisirenden Familien gipfelte sich in zwei Weibern: in der Julierin Agrippina, der Tochter Julia's, die. wie eine Sage ging, diese Tochter im Incest mit ihrem eigenen Vater Augustus erzeugt haben sollte,[12]) und in der Claudierin Livia, der Tochter von Tiber's Bruder Drusus und Gattin von des Kaisers gleichnamigen Sohne. Die Rivalität beider Frauen machte dem alternden Kaiser schwer zu schaffen, zumal da der Hader und Haß der Mutter, wie er gegen seinen Sejan klagte, auch die beiderseitigen Söhne, seine Enkelneffen, mit fortriß.[13]) Sejan aber hielt gute Wacht über alle Umtriebe der feindlichen Partei, und

---

10) Ann. I, 69 und daselbst die Anmerkung 140. Vgl. meine Schilderung des Lebens und Karakters der Agrippina in: „Röm. Kaiserfrauen“ S. 195 bis 344.

10a) S. Röm. Kaiserfrauen S. 217—220, 240—241.

11) Annal. IV, 68 und das. meine Anmerk. 174.

12) Sueton. Caligula 23.

13) Tacit. Ann. IV, 40 und daselbst die Anmerk. 104.

scheute, wie wir gesehen haben, theils in des Kaisers, theils in seinem eignen Interesse, kein Mittel, ihre Anschläge zu entdecken und ihren Plänen zuvorzukommen.

Seine Stellung in der Neigung und in dem Vertrauen des Kaisers ward ebensowohl durch die Hingebung, mit welcher er demselben diente, als auch durch die außerordentliche Gewandtheit und die bewundernswürdige Thätigkeit, welche er in den Regierungs- und Verwaltungsgeschäften bewies, von Jahr zu Jahr mehr befestigt, und der Kaiser verfehlte nicht, ihm öffentlich dafür seine Anerkennung auszusprechen. Als im achten Regierungsjahre Tiber's eine große Feuersbrunst das prächtige Theater des Pompejus in Asche legte, rühmte der Kaiser in einem eigenen Erlasse an den Senat die bei dieser Gelegenheit von Sejan, — der, wie wir hieraus sehen, neben allen seinen andern Geschäften auch noch die oberste Verwaltung der Polizeianstalten in der Hauptstadt führte — bewiesene „Wachsamkeit und Anstrengung, der es allein zu verdanken sei, daß man bei der ungeheuren Gewalt des Brandes doch nur diesen einen Verlust zu beklagen habe." Der Senat dekretirte darauf dem Sejan ein Ehrenstandbild vor dem neu wiederaufzubauenden Theater, dessen Wiederherstellung der Kaiser aus eigenen Mitteln übernahm, „weil kein Mitglied der Familie des Pompejus dazu in der Lage sei", und es ist ein schöner Zug, daß Tiberius dem von ihm neuerbauten Gebäude den Namen des ersten Erbauers, Pompejus, zu belassen befahl. Als er kurz darauf dem Prokonsul von Afrika, Junius Blaesus, die triumphalischen Ehrenzeichen verlieh, erklärte er das als eine Achtungsbezeugung, die er zugleich dem Sejan erweise, dessen Mutterbruder Blaesus war. Der Mann hatte jedoch, wie Tacitus ausdrücklich hinzusetzt, [14]) jene Auszeichnung auch durch seine Leistungen wirklich verdient. Ueberhaupt kann es Tacitus selbst nicht in Abrede stellen, daß Sejan seinen Einfluß auf den Kaiser während der ersten sieben bis acht Regierungsjahre desselben in einer für das Ganze wohlthätigen Weise anwendete und ein guter und treuer Rathgeber zu heißen verdiente. Dennoch war die Wuth gewisser aristokratischer Kreise über die dem niedrig gebornen Minister vom Kaiser durch die Auf-

---

[14]) Annal. III, 72 und das. meine Anmerk. 203 S. 259.

richtung seines Ehrenstandbildes erwiesene Auszeichnung außerordentlich. Ein giftiges Bonmot, das man dem Cremutius Cordus zuschrieb, lautete, wie Seneka erzählt: „Erst jetzt sei das Theater wirklich zu Grunde gerichtet.“ [15])

Schon zwei Jahre früher hatte Tiber seinen ersten Diener, den er öffentlich als seinen „Gehülfen im Regiment“ (adjutorem imperii) bezeichnete, auch verwandtschaftlich seinem Hause näher gestellt, indem er den Sohn des Claudius, seinen Großneffen von Seiten seines verstorbenen Bruders Drusus, mit einer Tochter Sejan's verlobte. Es geschah dies in demselben Jahre, in welchem der Kaiser die beiden Geschlechter des Kaiserhauses, das Julische und das eigene Claudische, dadurch mit einander zu versöhnen suchte, daß er den ältesten Sohn des Germanikus, den Prinzen Nero, mit der Julia, einer Tochter seines Sohnes Drusus, verband. Die Gesellschaft des hohen Adels war empört über jene Auszeichnung Sejan's. Allgemein hieß es: „Der Kaiser habe die Nobilität seines Hauses durch eine solche Verbindung verunreinigt, und diese übermäßige Erhebung des niedriggebornen ehrgeizigen Emporkömmlings werde böse Früchte tragen, indem sie dessen geheime Hoffnungen und Ansprüche noch zu steigern geeignet sei. [16]) Leider sollte diese Prophezeiung Recht behalten. Tiberius hatte in der That mit jenem Schritte einen politischen Fehler begangen, den er bald schwer büßen sollte. Im rücksichtslosen Vertrauen auf Sejan's Hingebung und in dem Bestreben, die großen Dienste des treuen Dieners durch jene Auszeichnung zu belohnen, sowie in der Absicht, denselben möglichst enge an die Interessen des Claudischen Geschlechts zu knüpfen, hatte er eine Karaktereigenschaft Sejan's nicht nach ihrem ganzen Umfange gewürdigt: seinen brennenden Ehrgeiz, den derselbe ihm gegenüber unter der Maske der tiefsten Bescheidenheit zu verbergen verstand. Dieser Ehrgeiz, oder wie Tacitus es ausdrückt, dieser „stärkste Drang nach Machtbesitz“, der ihn selbst, sowie seinen Kaiser und dessen Haus ins Verderben stürzen sollte, erhielt durch jene, wenn auch entfernte verwandtschaftliche Verbindung mit dem Kaiserhause zuerst seine gefährliche Richtung. Nicht, daß Sejan seitdem mit bewußter

---

15) Seneca, Cons. ad Marciam 22, 3.

16) Tacit. Ann. II, 29 und das. meine Anmerk. 104 S. 215.

Absicht darauf hingearbeitet hätte, an seinem Herrn und Kaiser zum Verräther zu werden und sich selbst an dessen Stelle zu setzen. Aber die Saat des bösen Gedankens war in seine Brust gesäet, und das Verhängniß wollte, daß ein unglücklicher Zufall sie aufgehen lassen sollte.

Der nächste Thronerbe war, wie wir wissen, Tiber's einziger Sohn Drusus, Sejan's ehemaliger Zögling. Schon in früherer Zeit mochte Sejan's Verhältniß zu dem leidenschaftlichen und stolzen jungen Prinzen kein leichtes gewesen sein; seitdem derselbe zum Manne erwachsen war und sich in seiner Stellung als Erbe der Weltherrschaft fühlen gelernt hatte, verschlimmerte es sich zusehends. Der alles vermögende Minister, der zwischen ihm und seinem Vater stand, der Günstling, dessen Einfluß den seinigen zu verdunkeln schien und dessen Anklagen er manche harte Zurechtweisung von Seiten seines kaiserlichen Vaters verdankte, ward ihm mehr und mehr unerträglich. Sejan seinerseits konnte vielleicht, trotz seiner großen Kunst der Selbstbeherrschung, gerade ihm gegenüber nicht immer genugsam seine alte Stellung als Lehrmeister und Aufseher vergessen. Es kam zu heftigen Konflikten, die zuletzt mit einer Scene endigten, welche durch die Rohheit des soldatisch brutalen Prinzen zu einer tödtlichen Beleidigung des stolzen Ministers wurde. Bei einem zufällig entstandenen Wortstreite zwischen beiden vergaß sich der heftige Drusus so weit, gegen den älteren Mann, den nächsten Freund seines Vaters, seinen eigenen ehemaligen Mentor, die Hand zu erheben und ihm mit Ohrfeigen zu drohen. Sejan trat einen Schritt näher an ihn heran, um ihm zu zeigen, daß er diese Drohung verachte, und der wüthende Drusus schlug ihn ins Gesicht.[17])

Dieser Schlag ward zum Todesstreiche für den, der ihn geführt hatte. Das Frohlocken der römischen Adelsgesellschaft über den Schimpf, der dem allmächtigen Minister angethan war, ihr Jubel über die demüthigende Züchtigung des Emporkömmlings, vor dem sonst alles im Staube kroch, mußte in Sejan die Empfindung tödtlicher Beleidigung nur noch verstärken, die er von einem Men-

[17]) Tacit. Ann. IV, 3. Die Darstellung des Dio Cassius (57, 22), welche die Sache umkehrt, ist unglaubwürdig.

schen erfahren, dem er sich innerlich weit überlegen fühlte. Aber nicht nur sein Stolz war tödtlich beleidigt, auch seine Zukunft war bedroht. Seine Stellung, sein Leben selbst waren von jetzt an nicht mehr sicher, wenn Drusus zur Regierung gelangte; und Tiberius stand dem Greisenalter nahe! Drusus war „der Stein", der von ihm „übersprungen werden mußte", wollte er selbst nicht über denselben fallen.

So vereinigte sich Alles, um ihn zu einer Rache zu treiben, die, indem sie ihm Genugthuung für die erlittene Beschimpfung gewährte, zugleich seine eigene Existenz sicher stellte, ja seinem Ehrgeize noch weit glänzendere Aussichten eröffnete.

Drusus selbst hatte nach jenem offenen Bruche jeden Zwang fallen lassen, den er sich früher noch hier und da in seinem Benehmen und in seinen Aeußerungen über den ersten Minister seines Vaters angethan haben mochte. Alle Feinde und Neider Sejan's sahen jetzt in dem Prinzen und Thronfolger den „Rächer" ihrer eigenen knechtischen Unterwürfigkeit, welche sie öffentlich demselben Manne entgegenbrachten, den sie heimlich auf alle erdenkliche Weise verlästerten und verwünschten. Denn Drusus sagte es jetzt jedem, der es hören wollte: „es sei eine Schmach, daß der Kaiser, während er einen Sohn und Erben habe, einen Fremden als „Gehülfen im Regiment" bezeichne. Wieviel fehle dann noch, daß eben derselbe „Mitregent" heiße? Nur der erste Gedanke an den Thron sei gewagt und schwierig; habe man den ersten Schritt gethan, so fänden sich bald auch Vorschub und Werkzeuge. Der Präfekt der Garden habe ja bereits durch die nach seinem Willen geschehene Herrichtung der Gardenkaserne dafür gesorgt, daß die Truppen in seiner Hand seien, schon stehe vor aller Augen seine Bildnißstatue bei dem Denkmalbau des Pompejus, seine Enkel würden künftig zur Familie des Drusus gehören. Nach alle dem habe man nur zu den Göttern zu bitten, daß sie ihm die nöthige Mäßigung schenkten, sich an solcher Stellung genügen zu lassen!"[18]) Um so mehr beeilte der bedrohte Sejan seinen Racheplan, und die eigene Gattin des Drusus war es, welche er ausersah, ihm dabei behülflich zu sein.

---

[18]) Tacit. Ann. IV, 7.

Drusus Gattin, die Julierin Livia war eine Schwester des Germanikus. Sie war in frühester Jugend mit Cajus Caesar, dem Thronerben August's, vermählt gewesen, und von daher mit Sejan bekannt und befreundet. Tiberius hatte sie dann später mit seinem eigenen Sohne und Thronfolger vermählt, um die beiden Linien der kaiserlichen Familie enger mit einander zu verknüpfen. In ihrem frühesten Alter reizlos und von wenig anmuthigem Aeußern hatte sie sich zu einer der schönsten Frauen Rom's entwickelt. Sejan war körperlich und geistig dazu angethan, bei den Frauen Glück zu machen, und er wußte seinen Vortheil zu benutzen. Livia hatte mit ihrem zweiten Gemahl leidlich gut gelebt und ihm drei Kinder geboren. Aber Drusus war eine rohe Natur und seine Ausschweifungen und Untreue gaben den Verführungskünsten Sejan's bei dem schönen Weibe, dem er leidenschaftliche Liebe heuchelte, bald gewonnenes Spiel. Sie ergab sich seinen Wünschen, und als dies einmal geschehen war, ward es ihm nicht schwer, sie für seine weiteren Anschläge zu gewinnen, — „denn was vermag ein Weib", ruft Tacitus aus, „das seine Frauenehre verloren hat, noch ihrem Buhlen zu versagen?" Er stellte ihr vor, wie Drusus allein ihrem beiderseitigen Glücke im Wege stehe, und malte ihr dies Glück, mit ihm vereint die Welt zu beherrschen, in den glänzendsten Farben aus. Um seinem Eheversprechen mehr Glauben zu verschaffen, hatte er sich sogar von seiner eigenen Gattin Apicata, obschon diese ihm drei Kinder geboren, durch Scheidung getrennt.

Von da an war Drusus in seinem eigenen Hause ein verrathener Mann. Seine geheimsten Aeußerungen und Absichten wurden von Livia dem Sejan hinterbracht, der den doppelten Triumph genoß, das Weib seines Beleidigers und Feindes verführt und zum Werkzeuge von dessen Verderben gemacht zu haben. Drusus' Heftigkeit beschleunigte dies Verderben. Sejan und seine Genossin schwankten lange in der Ausführung ihres Anschlags. Die Größe des Verbrechens, die Furcht vor Entdeckung, brachten bald Aufschub, bald Aenderungen des Planes zu Wege. Aber die Ausbrüche von Drusus' leidenschaftlichem Grimm gegen den verhaßten Minister wurden immer lauter und drohender. Sejan sah, daß er sich beeilen müsse, dem Gegner zuvorzukommen. Livia's Leibarzt, ein

Grieche Namens Eudemus,[19]) seiner Herrin unbedingt ergeben, ward ins Geheimniß gezogen, seine Kunst sollte dem Drusus einen Trank bereiten, dessen langsame Wirkung seinen Tod als natürliche Folge einer Krankheit erscheinen ließe. Der vertrauteste Kämmerling des Prinzen, der Verschnittene Lygdus, ein schöner Jüngling, dem sein Herr zugleich in unnatürlicher Wollust ergeben war, ward gewonnen, demselben den Trank zu reichen, damit Drusus selbst keinen Argwohn schöpfe.

Das Verbrechen gelang. Drusus starb, ohne daß ein Mensch den wahren Hergang der Dinge ahnte. Erst volle acht Jahre später, kurz vor oder unmittelbar nach dem Sturze Sejan's, kam derselbe an's Licht.[20])

Sejan sah sich gerächt; jedoch die Vorsicht gebot, einige Zeit verstreichen zu lassen, ehe er den Versuch machte, die ersten Früchte seiner That zu ernten. Aber damit war die Genossin seines Verbrechens, Livia, wenig zufrieden, die nicht eilig genug das ihr von Sejan gegebene Eheversprechen erfüllt sehen konnte, und ihn fortwährend bestürmte, diese Erfüllung zu beschleunigen. Dennoch ließ Sejan über ein Jahr vergehen, ehe er seine Wünsche dem alten Kaiser vorzutragen wagte. Er that es in der bescheidensten Weise und durch eine briefliche Eingabe, obschon Tiberius damals noch in Rom anwesend war, — denn es war, wie Tacitus bemerkt, Sitte, daß man mit Gesuchen den Kaiser, wenn auch der Bittsteller und der Kaiser in ein und demselben Orte sich befanden, nur schriftlich angehen durfte.[21]) Tacitus hat uns die beiden für Sejan wie für Tiber gleich karakteristischen Schriftstücke, das Gesuch des ersteren und die abschlägliche Antwort des letzteren, aufbehalten. Sejan schrieb wie folgt: „Durch das Wohlwollen des verewigten Kaisers Augustus und später durch die zahlreichen Beweise huldvoller Gesinnung Tiber's sei es ihm zur Gewohnheit geworden, seine Hoffnungen und Wünsche früher als selbst den Göttern dem Gehör seines Fürsten anzuvertrauen. Auch habe er nie glänzende Ehren erbeten; Nachtwachen und Arbeitsmühen wie ein gemeiner Soldat im Dienste

[19]) Vgl. Plin. nat. hist. 29, 20.
[20]) Tacit. Ann. IV, 3. 7 u. 8.
[21]) Tacit. Ann. IV, 39.

für das Wohl seines Kaisers, seien es, was er vorziehe. Trotzdem habe er, was ihm der schönste Lohn sei, bereits erlangt: der verwandtschaftlichen Verbindung mit dem Kaiserhause würdig erachtet worden zu sein. Das gebe ihm Anlaß zu weiterer Hoffnung. Und da er gehört habe, daß Augustus bei der Verheirathung seiner Tochter mehrfach auch an diesen und jenen römischen Ritter gedacht, so möge doch auch Tiberius, für den Fall, daß er der Livia einen neuen Gemal zu geben beabsichtige, des Freundes gedenken, dem die bloße Ehre einer solchen Eheverbindung genügen würde. Denn er würde durchaus nicht seine bisherigen Amtsverrichtungen abgeben, sondern sich vollkommen befriedigt halten, wenn durch solch eine Verbindung sein Haus gegen Agrippina's ungerechte Feindseligkeit gesichert werde. Auch dies letztere wünsche er nur um seiner Kinder willen. Denn er selbst werde reichlich und überreichlich lange gelebt zu haben glauben, wenn er sein Leben mit einem solchen Fürsten zu Ende geführt haben werde."

Tiber's Antwort auf diesen Brief seines Günstlings ist einfach und würdig und doch zugleich ein Muster politischer Klugheit und richtiger Würdigung der obwaltenden Verhältnisse Sein Antwortschreiben begann mit einer Belobung von Sejan's Anhänglichkeit, wobei er ihn zugleich in zarter Weise an die ihm verliehenen Gnaden erinnerte, und sich demnächst Zeit zu wiederholter Ueberlegung der Sache erbat. Dann hieß es weiter: „Für alle anderen Menschen beschränke sich solche Berathung mit sich selber auf die Frage, was sie als das für sie selbst Zuträgliche zu halten haben. Ein Fürst sei in einer andern Lage; ein solcher müsse gerade für das Wichtigste die öffentliche Meinung zum Maaßstabe nehmen. Darum ergreife er nicht den Ausweg, der sich für diese seine Antwort von selbst darbiete, nämlich ihm zu erwiedern: Livia selbst könne entscheiden, ob sie nach Drusus überhaupt wieder heirathen wolle, oder es vorziehe, als Wittwe in ihres verstorbenen Mannes Hause fortzuleben; sie habe ja eine Mutter und eine Großmutter am Leben, die hier eher einen Rath zu geben hätten als er. Nein, er wolle offener verfahren. Zunächst also komme hier in Betracht die Feindseligkeit Agrippina's, die noch weit heftiger entbrennen werde, wenn eine solche Eheverbindung Livia's das kaiserliche Haus so zu sagen in zwei Feldlager auseinander gerissen haben würde. Schon jetzt

komme die politische Eifersucht beider Frauen vielfach zum Ausbruche, und ihr Hader reiße auch seine Enkel mit sich fort; was werde gar erst geschehen, wenn durch eine solche Eheverbindung der Konflikt noch verstärkt werde? „Denn darin irrst Du Dich, lieber Sejan, wenn Du glaubst, Deine jetzige Stellung werde unverändert dieselbe bleiben, und Livia, die erst Cajus Caesar's, dann Drusus' Gemalin gewesen, werde sich dazu herbeilassen, an der Seite eines bloßen römischen Ritters alt und grau zu werden. Und gesetzt, Ich wollte das zugeben, meinst Du, daß diejenigen es hinnehmen würden, die ihren Vater, ihren Bruder [22]) und unsere Ahnen überhaupt als große Heeresfürsten gesehen haben? Gewiß, Du hast den aufrichtigen Willen, in den Gränzen einer bisherigen von Dir bezeichneten Stellung zu verbleiben. Aber die Dir wohlbekannten hohen Staatsbeamten und hochadligen Herren, die sich gegen Deinen Willen hervordrängen und über alles und jedes berathen, sprechen es bereits laut aus, daß Du schon längst über die höchsten Ansprüche ritterlichen Ranges hinausgekommen seist und weit mehr erreicht habest, als meines Vaters Freundschaft Dir bewilligt hatte; und weil sie Dich beneiden, so klagen sie auch Mich deswegen an. Du bemerkst freilich: Augustus habe ja auch daran gedacht, seine Tochter einem römischen Ritter zu geben. Aber was wäre denn dabei groß zu verwundern, wenn der von allen möglichen Sorgen und Arbeiten in Anspruch genommene Kaiser, der zugleich voraussah, wie unermeßlich ein Mann erhoben werden würde, den er durch eine solche Verheirathung über alle andern gesetzt hätte, gesprächsweise auch einen C. Proculejus und ein paar andere als mögliche Schwiegersöhne nannte, Leute, die in absoluter Ruhe und Zurückgezogenheit lebten, und mit Staatsgeschäften durchaus nichts zu thun hatten? Allein wenn überhaupt schon Augustus' zweifelndes Erwägen für uns von Bedeutung sein soll, wie viel stärker fällt es dann ins Gewicht, daß er schließlich seine Tochter dem Marcus Agrippa und später Mir gegeben hat? — Was nun Mich betrifft, so habe ich mit diesen Bemerkungen, wie es Freundespflicht ist, nicht hinter dem Berge halten wollen; werde aber übrigens weder Deinen

---

[22]) „ihren Vater", den Drusus, Tiber's Bruder; „ihren Bruder" Germanicus.

noch den Absichten der Livia feindlich in den Weg treten. Ueber die Pläne, die mir im Kopfe herumgegangen sind, und durch welche Verwandtschaftsbande ich noch weiter Dich mit Mir zu verbinden vorhabe, möchte ich für den Augenblick mich nicht weiter auslassen. Nur so viel mag ich Dir aussprechen, daß es keine Erhebung giebt, auf die Dir Deine Verdienste und Deine Gesinnung gegen Mich nicht verdienten Anspruch gäben; und wenn Zeit und Gelegenheit sich bieten, werde ich das, sei es vor dem Senate, sei es vor dem versammelten Volke, nicht verschweigen." [23])

Es hat etwas Erschütterndes, den verrathenen Kaiser in ahnungslosem Vertrauen so gütig zu einem Manne sprechen zu sehen, der ihm den einzigen Sohn gemordet hatte! Sejan fühlte jetzt, daß er zu weit gegangen sei, und daß er eine Seite in Tiberius verkannt habe. Dem Kaiser lag nämlich die Herstellung eines leidlichen Friedens unter den beiden Familien des Kaiserhauses wirklich am Herzen. Er sah klar, daß die Vergebung der Hand von seines Sohnes und Thronfolgers Wittwe an seinen Minister zu heilloser Spaltung führen, und daß eine solche Erhebung, so fest er auch an seines Dieners und Freundes treue Ergebenheit glaubte, den Sejan weiter fortreißen müsse, als derselbe zu gehen gedenke. Er wollte den Minister, den Freund, dessen Ergebenheit er ganz vertraute, nicht in eine Lage bringen, in welcher die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung denselben bewegen könnte, sein eigenes Interesse über alles andere zu setzen. Die Gründe, mit denen der Kaiser seinen abschläglichen Bescheid motivirt hatte, waren unwiderleglich, und die beigefügte leise Mahnung Tiber's: daß er vielleicht selbst schon in den bisher seinem Diener gespendeten Beweisen der Auszeichnung zu weit gegangen sei, daß Stimmen der bedeutendsten Männer, die dies behaupteten und ihm selbst zum Vorwurfe machten, trotz Sejan's Gegenbemühen den Weg zu seinem Ohre fänden, war eine Warnung, die den Sejan erschrecken mußte.

Die gescheiterte Hoffnung auf seine Eheverbindung mit der kaiserlichen Prinzessin lag ihm weniger am Herzen. Es war ihm vielleicht selbst nicht unlieb, daß Tiber's Weigerung ihm die Erfüllung seines Versprechens ersparte. Das Werkzeug der Rache an

---

[23]) Tacit. Ann. IV, 39–40.

Drusus hatte seinen Dienst gethan, er mochte es leichten Herzens wegwerfen. Desto eifriger verwahrte er sich in seiner Antwort auf Tiber's Brief „gegen die Aeußerungen schleichenden Argwohns, gegen die Stadtgespräche und gegen den auf ihn eindringenden Neid" und beschwor den Kaiser, solchen Dingen kein Gehör zu geben. [24]) Gern hätte er sein Haus jetzt für die Empfangstage geschlossen, an denen die ganze vornehme Welt sich bei ihm aufwartend einzufinden pflegte, um ihn zugleich zu belauern und Stoff zu Verleumdungen zu sammeln. Aber dies wäre unklug gewesen, weil es den Machteinfluß seiner Stellung geschwächt haben würde. Um so erwünschter war es ihm daher, daß gerade um dieselbe Zeit Tiberius zu dem Entschlusse kam, Rom zu verlassen und sich nach Kampanien zurückzuziehen. Es war natürlich, daß Sejan in seiner jetzigen Lage alle Ursache hatte, seinen Herrn in demselben zu bestärken. Er übersah mit einem Blicke, welche Vortheile ihm selbst die Ausführung dieses Planes gewähren mußte. War der Kaiser nicht mehr in Rom, sondern in der ländlichen Einsamkeit irgend einer entlegenen Villa, „so war der Zutritt zu demselben ebensowohl als die schriftliche durch Kouriere aus dem Korps der Leibgarden vermittelte Korrespondenz völlig in seiner Hand, während die Einsamkeit und das zunehmende Alter des Kaisers und sein Verlangen nach Ruhe denselben geneigter machen mußten, die Last der Regierungsgeschäfte noch mehr seinem Minister zu überlassen." Da Sejan darauf rechnete, ihn zu begleiten und den größten Theil der Zeit unmittelbar bei ihm zu bleiben, so „minderte dieser Umstand", wie er meinte, „auch die Eifersucht des römischen Adels gegen ihn, der dann nicht mehr nöthig hatte, sich aufwartend zu dem verhaßten Günstlinge zu drängen. Der leere glänzende Schein der Repräsentation, den er in Rom um sich verbreiten mußte, fiel dann weg, während sein realer Machteinfluß sich steigerte." [25])

---

[24]) Tacit. Ann. IV. 41.
[25]) Tacit. Ann. IV, 51.

Zweites Kapitel.

Tiberius verläßt Rom.

Bis zum Todesjahre seines Sohnes Drusus war es bei Tiberius Grundsatz gewesen: in Rom dem Mittelpunkte des Reichs zu verharren, von dem aus er alle Verhältnisse überschauen und alle Fäden der Ereignisse leiten konnte. „Ganze zwei Jahre hindurch nach seinem Regierungsantritte hatte er sogar keinen Fuß vor das Thor gesetzt", auch in den darauf folgenden Jahren kam er in seinen Ausflügen nur in die allernächsten kleinen Städte, wenn es weit ging bis Antium" (etwa drei deutsche Meilen von Rom); „und auch diese Ausflüge geschahen nur selten und immer nur auf wenige Tage. Obgleich er es öfters ausgesprochen hatte, daß er auch die Reichsprovinzen und die Heere zu besuchen beabsichtige, und fast alljährlich zu einer solchen Reise Anstalt treffen, Wagen zusammenbringen, Vorräthe aller Art in den Munizipalstädten und Kolonien bereit halten, ja zuletzt sogar Gebete für glückliche Abreise und Heimkehr anstellen ließ, kam es doch nie zur Ausführung solcher Pläne. Man nannte ihn deshalb in Rom scherzend einen Kallipides, der bekanntlich nach dem griechischen Sprichworte, „immer läuft und doch keine Elle weiter kommt". [1])

Um so größer war das Erstaunen, als er diesmal Ernst machte. Allgemein hieß es: das müsse ein Zeichen seines nahen Todes sein, und Rom werde ihn nicht wieder sehen. [2]) Das Letztere traf ein.

Seit den schweren Schicksalsschlägen, welche, wie wir gesehen haben, den alternden Kaiser im neunten Jahre seiner Regierung getroffen hatten, stand sein Entschluß, sich von Rom zurückzuziehen, fest. Seine Seele sehnte sich nach Einsamkeit. Rom, dies Pandämonium aller Leidenschaften und Laster, war ihm verhaßt; er wollte allein sein mit seinen Schmerzen. Er sehnte sich danach, „fern von dem ruhelosen Geschäftstreiben der Hauptstadt, von dem Zudrange

[1]) biennio continuo post adeptum imperium pedem porta non extulit cett. Suet. Tib. 38.

[2]) Sueton. Tib. 39. Tacit. IV, 58.

des Volks, von dem heranströmenden Fremdengewühl in ruhegebender Einsamkeit, fern von den ermüdenden Verdrießlichkeiten des Tages, sich ganz nur den wichtigsten Geschäften zu widmen." [3]) In solcher Einsamkeit hoffte er die schwere Last der Regierung weiter fortführen zu können, nicht weil es ihn freute zu regieren, sondern weil es die Noth und die Pflicht ihm geboten. Wenn die meisten der Schriftsteller, aus welchen Tacitus schöpfte, seinen Entschluß auf das Zureden und die Intriguen Sejan's zurückführten, [4]) so trafen dieselben damit nur insofern das Richtige, als Sejan allerdings seine Gründe hatte, den Kaiser in demselben zu bestärken. Die wahren Motive jenes Entschlusses aber waren, außer den bereits angegebenen, ganz anderer Art, und sind lediglich auf Tiber selbst und seine Lage zurückzuführen.

Die Entfernung von Rom, welche er seit dem Verluste seiner beiden Söhne [5]) plante und drei Jahre lang nach seiner Weise im Stillen vorbereitete, versprach ihm zahlreiche Vortheile. Sie entfernte ihn zunächst aus dem Bereiche einer Mutter, deren vordringliche Herrschsucht ihn vielfach belästigte, und die ihm fortdauernd zu hören gab, daß sie es sei, der er den Thron verdanke. Manche Schriftsteller, die Tacitus las, behaupteten geradezu: [6]) „daß es allein diese leidenschaftliche Herrschsucht Livia's gewesen sei, die ihn aus Rom vertrieben habe". Indem er Rom verließ, befreite er sich ferner von dem immer widerwärtiger und feindseliger sich gestaltenden Verkehr mit Agrippina und ihren Söhnen und sicherte zugleich sein Leben, das er bedroht zu halten gerechte Ursache hatte, vor Nachstellungen aus nächster Nähe. [7]) Er befreite sich zugleich von der oft peinlichen persönlichen Theilnahme an solchen Verhandlungen des Senats, in denen er Jahr aus Jahr ein, bei den Prozessen gegen Majestätsbeleidiger, soviel Unwürdiges und Ungerechtes über sich in den Aussagen der Delatoren anzuhören gehabt hatte. Und

---

[3]) Tacit. Ann. IV, 41. u. das. m. Anmerk. 110.

[4]) Tacit. Ann. IV, 57. Vgl. 41.

[5]) Sueton. Tib. 39: orbatus utroque filio.

[6]) Tacit. Ann. IV, 57. und das. m. Anmerk. 147. u. 148. Vgl. Kaiserfrauen S. 58 – 60 u. S. 103—105.

[7]) S. Kaiserfrauen S. 303.

endlich: er fühlte, daß seine Kräfte abnahmen und daß er der Ruhe bedürfe, um die schwere Regentenlast weiter tragen zu können. Daß er solche Ruhe in Rom nicht finden könne mochten, selbst ihm Uebelwollende nicht in Abrede stellen. [8])

Das waren die Gründe, welche den bereits den Siebzigern nahen Kaiser zu seinem Entschlusse bewogen. Freilich gab es auch Leute, welche statt dieser offenliegenden wahren Motive von ganz andern zu erzählen wußten. In ihren Cirkeln hieß es: „der greise Kaiser habe sich nur deshalb in die Einsamkeit zurückgezogen, weil er sich in seinem Alter seiner körperlichen Erscheinung geschämt habe!“ „Seine hohe Gestalt“ — setzt Tacitus hinzu, „war nämlich übermäßig hager und gekrümmt geworden, sein Scheitel von Haaren entblößt, sein Gesicht voll Pusteln und gewöhnlich hier und da mit Heilpflastern bedeckt.“ Und Tacitus selbst zeigt sich leider um nichts besser und einsichtiger als jene Klätscher. Denn seine eigne Ansicht läuft darauf hinaus: „das wahre Motiv der Entfernung von Rom sei auf Tiber's Absicht zurückzuführen, seine Grausamkeit und Wollust örtlich in Verborgenheit zu hüllen!“ Es beirrt daher den berühmten Geschichtschreiber nicht, daß Er selbst bisher in seiner Darstellung der zwölfjährigen Regierungszeit des im achtundsechzigsten Jahre stehenden Kaisers nicht in der Lage gewesen ist, auch nur ein einziges Beispiel von Tiber's „Grausamkeit und Wollust“ anzuführen aus einer Zeit, während deren Tiberius vor aller Welt Augen fortwährend in Rom lebte. Ebensowenig beirrt es ihn, daß seine Angabe: „Tiber sei während seiner Zurückgezogenheit auf Rhodus gewohnt gewesen, alle Gesellschaft zu meiden und seinen Lüsten im Geheimen nachzugehen“, eine historische Unwahrheit und böswillige Erfindung seiner Feinde ist, welche er selbst an einer andern Stelle seines Werkes zu dem Klatsch der Hauptstadt rechnet. [9]) Es ist überhaupt gleich hier anzumerken, daß die Tradition von Tiber's wilden Lüstlingsausschweifungen erst in der Zeit beginnt, wo der greise Kaiser sich in die unnahbare Einsamkeit von Capri zurückgezogen hatte.

---

8) Tacit. Ann. III, 59.

9) Tacit. Ann, IV, 57. und das. m. Anmerk. 145. u. 146. verglichen mit Ann. I, 4. und das. m. Anmerk. 10.

Wir haben unter den Ursachen, welche Tiberius bestimmten Rom zu verlassen, auch des Verhältnisses zu seiner Mutter Livia gedacht, und müssen, ehe wir ihn auf seinem Wege nach Capri begleiten, bei demselben noch einen Augenblick verweilen, weil aus der nähern Betrachtung desselben hervorgeht, wie das Unglücksgefühl des in seiner Familie zuletzt ganz vereinsamten Kaisers durch das Verhalten der eignen Mutter gegen ihn noch gesteigert wurde. Ich habe dieses Verhalten Livia's in dem ihr gewidmeten Abschnitte meiner „Kaiserfrauen" ausführlich geschildert und zahlreiche Beispiele von den Schwierigkeiten, Kränkungen und Verlegenheiten angeführt, welche die herrschsüchtige Vordringlichkeit der Mutter dem Sohne bereitete. [10])

Die ehrgeizige Livia war über ein halbes Jahrhundert lang als Gemalin des Augustus gewohnt gewesen, auf die öffentlichen Dinge durch ihre Klugheit und Geistesgewandtheit einen Einfluß zu üben, dem jedoch die Autorität und Selbstherrlichkeit ihres Gemals vielfach Schranken gesetzt hatte. Diese Schranken glaubte sie gefallen, als ihr Sohn, dessen Leben und Geschick sie bis dahin vorzugsweise geleitet und bestimmt hatte, die Regierung antrat. Sie glaubte dessen Erhebung zur Herrschaft hauptsächlich als ihr Werk betrachten zu dürfen, — ein Anspruch der von vornherein schwer auf einen Mann drücken mußte, der sich bewußt war, durch seine Thaten und Herrschereigenschaften die Stelle verdient zu haben, auf der er stand. Schon daß Tiberius' Weisheit das Uebermaß der Huldigungen zu mindern bedacht war, mit denen der Senat die Kaiserin Mutter, „die erhabene Julia Augusta", zu überhäufen beflissen war, verletzte deren Eitelkeit, und bald mußte sie die Erfahrung machen, daß sie sich überhaupt in dem Karakter des Sohnes getäuscht habe, als sie glaubte, daß derselbe als Regent nur ein williges Werkzeug in ihrer Hand sein werde. Es zeigte sich bald, daß Tiberius nicht gewillt war, sie als Mitregentin zu betrachten und ihre Eingriffe in die Regierung zu ertragen. Aber es sind zahlreiche Beweise vorhanden, daß er dabei „mit der alten auf solchen Machteinfluß ihrem eigensten Karakter nach sehr eifersüchtig bedachten Frau", wie Tacitus sie

---

10) S. Röm. Kaiserfrauen S. 100—111.

nennt, [11]) einen äußerst schweren Stand hatte. Sie war bereits eine Greisin von siebzig Jahren gewesen, als ihr Sohn die Regierung antrat, und das Alter, das den Eigensinn, den Egoismus und die Launen der meisten Menschen steigert, übte auch auf sie diesen Einfluß. Tiberius war, wie ihm selbst Tacitus bezeugt, stets ein guter und pietätvoller Sohn gewesen. Auch jetzt war er bemüht, so weit es irgend möglich und mit seiner und des Reiches Würde sowie mit den Staatsinteressen verträglich war, den Ansprüchen seiner Mutter nachzugeben, oder über viele ihrer ungehörigen Anmaßungen schweigend hinwegzusehen. [12]) Es kamen sogar Fälle vor, in welchen er diese Rücksicht gegen unberechtigte Verlangnisse der alten Kaiserin weiter trieb als er, wie er offen gestand, vor sich selbst verantworten konnte. Zwei solcher Fälle, die ich in meiner Biographie Livia's nach Tacitus ausführlich erzählt habe, betrafen Freundinen der alten Kaiserin, die auf deren Schutz selbst den Gerichten gegenüber trotzten, und zeigen Tiberius von der liebenswürdigsten Seite: Wahrung des Rechts und Schonung der Mutter zu verbinden trachtend.[13]) Dennoch konnte er es nicht vermeiden, ihr in vielen andern Fällen entgegenzutreten, und ihrer belästigenden Vordringlichkeit die nöthigen Schranken entgegenzusetzen. [14])

Wenn er in den ersten Jahren nicht selten des Raths der erfahrenen und in alle Staats- und Familienverhältnisse eingeweihten alten Kaiserin bedurfte und sich desselben bedient hatte, so suchte er jetzt nach und nach die häufigen Konferenzen mit ihr zu beschränken und alle geheimen Besprechungen mit ihr möglichst zu vermeiden. [15]) Livia empfand dies Alles auf's Bitterste. Es folgten Scenen, die für Tiberius äußerst kränkend sein mußten. Die gereizte Frau warf ihm wiederholt vor, daß er ihr Geschöpf sei, daß er ihr allein Thron und Reich verdanke. Sie erlaubte in vertrautem Kreise ihres Salons nicht nur sich selbst, sondern auch andern

---

[11]) anum suapte natura potentiae anxiam. Tacit. Ann. IV, 12.

[12]) Tiberio inveteratum erga matrem obsequium. Tacit. Ann. V, 3.

[13]) S. Röm. Kaiserfrauen S. 102. ff. Tacit Ann. III, 64. Suet. Tib. 50—51. Dio Cass. 57, 12.

[14]) S. Kaiserfrauen S. 106—109. Vgl. Tacit. Ann. III, 15, 17; II, 84; IV, 21—22.

[15]) Sueton. Tib. 50—51.

boshafte Bemerkungen über den Kaiser, und manche der zahlreichen giftigen Epigramme auf „den undankbaren Sohn“ verdankten wahrscheinlich ihrem Günstlinge Fufius Geminus ihre Entstehung; [16]) ja sie ging soweit, daß sie selbst der verbannten Julia, der ehemaligen Gattin ihres Sohnes in auffallender Weise Theilnahme bezeugte. [17]) Dabei konnte sie es aber doch nicht aufgeben, wieder und immer wieder ihren Einfluß auf den Kaiser geltend zu machen und von ihm Dinge zu verlangen, die er als Vertreter der Gesetzlichkeit nicht gewähren durfte und mochte. Dadurch ward das Verhältniß beider immer gespannter, bis zuletzt ein einzelner Vorfall hinreichte, den Riß in dem Herzen des Sohnes unheilbar zu machen. Dieser Vorfall ist karakteristisch für das Wesen beider Menschen. Livia hatte von ihm wiederholt verlangt, einen ihrer Begünstigten zu einer Stellung zu befördern, zu welcher demselben die nach den Gesetzen erforderliche Befähigung abging. Da alle Vorstellungen des Kaisers nichts fruchteten, erklärte er ihr zuletzt: „er werde ihr willfahren, aber nur unter der Bedingung, daß er in dem Dekrete hinzusetzen dürfe, die Beförderung sei ihm von seiner Mutter abgepreßt worden.“ Diese Antwort erbitterte die leidenschaftliche alte Fürstin auf das äußerste, und sie griff in ihrer Aufregung zu einem ächt weiblichen Mittel der Rache. Sie holte aus ihrem geheimen Archive gewisse alte Briefe des verstorbenen Kaisers an sie hervor, in welchen Klagen über Tiber's herben und unverträglichen Karakter enthalten waren, und gab sich die Genugthuung, dieselben dem Sohne vorzulesen. Dieser Stoß traf Tiberius in's Herz. Ueber die von dem Briefschreiber gemachten Aeußerungen selbst, so sehr sie auch mit den ihm selbst von Augustus in den letzten zehn Jahren kundgegebenen Gesinnungen in Widerspruch standen, mochte er sich leicht hinwegsetzen; „daß aber die eigne Mutter diese Briefe so lange aufbewahrt hatte und ihm dieselben jetzt so bitter vorrückte, kränkte ihn so tief, daß, wie manche glauben, dies unter den Gründen, welche ihn zur Entfernung von Rom bewogen, der Hauptgrund war. [18])

[16]) S. Kaiserfrauen S. 104–106.

[17]) Tacit. Ann. IV, 71.

[18]) So wörtlich Sueton. Tiber. 51. Vgl. Zonar. XI, 1, p. 436.

Ein offener Bruch erfolgte nicht. Aber das Band, welches ihn mit der Quelle seines Lebens zusammengehalten hatte, war zerrissen; er hatte jetzt auch die Mutter verloren. Noch einmal während der sechs Jahre, die sie seitdem noch lebte, sah er sie wieder auf einen Tag, als ihn die Nachricht von ihrer schweren Erkrankung aus seiner kampanischen Einsamkeit an ihr Krankenlager führte.[19]) Als sie starb war er bereits in Capri. Zu ihrem Leichenbegängnisse kam er nicht nach Rom. Alter und eigne Kränklichkeit, sowie die ihm eigenthümliche Scheu vor öffentlicher Schaustellung solcher Art, mochten ihn daran hindern. Der „große Heuchler" des Tacitus war nicht einmal vermögend, Schmerz zu heucheln über einen Tod, den er in Wahrheit nur als Befreiung von schwerer Lebenslast empfinden mußte! Livia war zu keiner Zeit ein Segen für sein Leben und noch weniger für seine Regierung gewesen, und alles was in letzterer Beziehung bei Tacitus von ihr gerühmt wird, ist von einer unbefangenen Kritik als wahrheitswidrig erwiesen worden.[20])

Es war im dreizehnten Jahre seiner Regierung, daß Tiberius endlich seinen lange erwogenen, oft verschobenen Entschluß zur Ausführung brachte. Die römische Staatszeitung berichtete zwar nur, daß der Kaiser nach Kampanien reise, um dort zwei Tempel, den Jupitertempel zu Kapua und den Tempel des Augustus zu Nola — der Todesstätte des verstorbenen Kaisers — einzuweihen; aber bei ihm selbst stand der Entschluß fest, fortan fern von der Hauptstadt zu leben. Als er abreiste, flüsterten die Astrologen der abergläubischen römischen Gesellschaft zu: „Die Stellung der Gestirne sei der Art, daß keine Hoffnung auf Rückkehr vorhanden sei." Das ward manchem zum Verderben, der unvorsichtig genug war, seine Zunge nicht zu wahren, und des Kaisers nahe bevorstehendes Ende als gewiß zu verkünden. Denn daß irgend ein Mensch, dem es möglich

---

[19]) Tacit. Ann. III, 64. Kaiserfrauen S. 112—113.
[20]) S. Kaiserfrauen S. 110—111.

war, in der Welthauptstadt zu leben, freiwillig auf ein solches Glück lange Jahre verzichten möge, war ein Gedanke, der, wie Tacitus mit etwas affektirtem altrömischen Gefühle behauptet, jedem Römer unglaublich erschien! [21])

Sein Reisegefolge war nur klein: ein einziger Senator konsularischen Ranges Coccejus Nerva, der größte Rechtsgelehrte Rom's, sein Justizminister; von römischen Rittern senatorischen Ranges außer Sejan nur ein einziger, Curtius Atticus, ein Freund des Dichters Ovid, später durch Sejan gestürzt. [22]) Alle übrigen waren Männer der Wissenschaft und Litteratur, zumeist Griechen, in deren Unterhaltung er Genuß und Erholung zu suchen pflegte. [23]) Seinen treusten Diener, den Stadtpräfekten Lucius Piso, den edelsten und unbescholtensten Karakter jener Zeit, der schon bei Augustus in hohem Vertrauen gestanden, hatte er als Justiz- und Polizeiminister mit ausgedehnten geheimen Vollmachten in Rom zurückgelassen, um ein wachsames Auge auf die Umtriebe der Julischen Partei zu haben. [24])

Der Kaiser war kaum von der Hauptstadt abgereist, als die Nachricht von einem schweren Unfalle, der selbst sein Leben in Gefahr gebracht habe, das römische Publikum in Aufregung setzte und mit den verschiedenartigsten Empfindungen erfüllte. Allgemein erzählte man sich, wie Sejan es gewesen, der dem Kaiser das Leben gerettet habe, und daß der mächtige Minister durch seine bei jenem Unfall bewiesene persönliche Hingebung jetzt stärker als jemals in dem Vertrauen und der Gunst des Herrn stehe. Und so war es in der That. Der Hergang der Sache war folgender gewesen. Der Kaiser speiste mit seinem Reisegefolge auf seinem Landsitze, Spelunka, „die Grotte“, geheißen und zwischen dem Amykläischen Meerbusen und den Fundanischen Bergen gelegen, dessen Namen noch heute in dem Fischerdorfe Sperlunga unweit Fondi erhalten ist. [25]) Wegen der heißen Jahreszeit hatte man die Tafel in der Kühle einer natürlichen Felsengrotte hergerichtet, von der die Villa den Namen führte.

---

[21]) Tacit. Ann. IV, 58. Vgl. Merivale V, p. 337 ff.

[22]) Ovid. Epist. ex Ponto II, 4 u. 7. Tacit. Ann. VI, 10.

[23]) Tacit. Ann. IV, 58.

[24]) Seneca Epp. 83, 12—13.

[25]) S. meine Anmerk. 153 zu Tacit. Ann. IV, 59.

Da plötzlich stürzte ein Theil der Felsenwölbung, die den Eingang bildete, nieder und begrub unter den Trümmern einige der aufwartenden Diener. Schrecken ergriff die versammelten Tischgäste, und alles stürzte in angstvoller Hast dem Ausgange zu. Nur Sejan allein verließ seinen Herrn nicht, sondern warf sich über den hülflos daliegenden Kaiser, ihn mit dem eignen Leibe vor dem herabstürzenden Geröll deckend. In dieser Stellung fanden ihn des Kaisers Leibtrabanten, welche zur Hülfe herbeigeeilt waren. [26]) Tiberius mochte in jenem Akte der Hingebung, wie Schiller's Wallenstein in seines Octavio Warnung, ein Schicksalszeichen für die Treue seines Freundes sehen, denn er baute seitdem nur noch fester auf Sejan's Treue und Ergebenheit. [27]) Aber auf Sejan lastete seit dem an Drusus von ihm verübten Morde der Fluch der bösen That und die Böses fortzeugende Kraft derselben sollte sich auch an ihm bewähren.

Tiberius setzte nach jenem Unfalle seine Reise durch Kampanien fort. Er vollzog zunächst in Kapua und Nola die feierliche Einweihung der Tempel des Augustus, die ihm als Vorwand seiner Entfernung von Rom gedient hatte. Aber sein eigentliches Reiseziel war ein anderes. Schon das Gepränge und der Tumult jener Festlichkeiten waren ihm lästig geworden. Der Zudrang des Volks, das ihn zu sehen, die Menge der Bittsteller, die, um ihm ihre Angelegenheiten vorzutragen, von allen Orten herbeiströmten, die Unzahl der müssigen Großen, die von ihren Sommersitzen sich herbeidrängten, um ihm aufzuwarten, ward dem Ruhe suchenden und bedürfenden alten Herrscher unerträglich. Zwar hatte er gleich bei seiner Abreise ein Verbot erlassen, ihn auf seiner Reise mit Audienzgesuchen zu belästigen; aber selbst die unterwegs aufgestellten Gardesoldaten waren nicht im Stande gewesen, den Zudrang der Menschen abzuwehren, die um so beflissener waren, sein Angesicht zu sehen, je volksbeliebter er als Herrscher und je seltener bisher die Gelegenheit gewesen war, ihn zu schauen. [28]) Auch traten alsbald

---

[26]) Tacit. Ann. IV, 59. Sueton. Tib. 39.

[27]) praebuitque ipsi materiem, cur amicitiae constantiaeque Sejani magis fideret. Tacit. a. a. O.

[28]) Tacit. Ann. IV, 67. Sueton. Tib. 40.

hintereinander zwei furchtbare öffentliche Unglücksfälle ein, die es ihm unmöglich machten, jenes Verbot aufrecht zu erhalten und ihn vielmehr nöthigten, seine bisherige angestrengte geschäftliche Thätigkeit zu verdoppeln. Es waren dies der Einsturz des menschenangefüllten Amphitheaters zu Fidenae und der unmittelbar darauf folgende große Brand des Cäliusviertels in Rom, von denen weiterhin ausführlicher die Rede sein wird: [29]) — zwei Ereignisse, welche in der öffentlichen Meinung der Hauptstadt als üble Wahrzeichen für die Abreise des Kaisers angesehen wurden, und die Ansicht, daß seine Entfernung von Rom ein öffentliches Unglück sei, zu verstärken dienten.

Endlich schien der Augenblick gekommen, wo der müde Greis, der bis dahin seinen Regentenpflichten selbst nach Tacitus Zeugniß mit unermüdetem Eifer obgelegen hatte, [30]) die ersehnte Ruhe an dem Orte zu finden hoffen durfte, welcher das eigentliche Ziel seiner Reise gewesen war. Es war im Jahre 28 unsrer Zeitrechnung, als der siebzigjährige Kaiser das Festland von Italien verließ, um sich nach der benachbarten Felseninsel Capri zu begeben, die wie eine versteinerte Sphinx sich aus den blauen Fluthen des Golfs von Neapel erhebt. Diese Insel war Privateigenthum des kaiserlichen Hauses. Kaiser Augustus, angelockt von der Schönheit ihrer Lage, wie von der Milde und Gesundheit ihres Climas, hatte sie im Anfange seiner Regierung von den Neapolitanern gegen ein anderes Eiland, die Insel Aenaria — das heutige Ischia —, eingetauscht, als ihm berichtet worden war, daß die schon welk niederhängenden Zweige einer daselbst befindlichen uralten Steineiche bei seiner Ankunft wieder neue Triebkraft gewonnen hätten. [31]) Er hatte sodann das damals ziemlich wüste, nur von Ziegenhirten und Weinbauern bewohnte Eiland mit allerhand Gebäuden und Anlagen ausgestattet, und sich dort eine Art von Sanssouci, eine „Apragopolis“ d. h. Mußestadt, wie er es nannte, für seine älteren Lebensjahre zubereitet. [32])

---

[29]) S. unten den Abschnitt: „Tiber's Verhältniß zur Aristokratie, zum Heer und zum Volke.“

[30]) Tacit. Ann. IV, 67: quanto intentus olim ad publicas curas. S. das. meine Anmerk. 172. S. 337 der Uebers.

[31]) Dio Cass. 52, 43. Sueton. Oct. 92.

[32]) Virgil scheint darauf anzuspielen in seiner Aeneide VII, 735.

Tiberius folgte also nur dem Beispiele seines Vorgängers, als er dessen Plan für sich selber aufnahm. Schon seit längerer Zeit hatte er sich die Insel zu gleichem Zwecke auserseben und für die Bedürfnisse eines dauernden Aufenthalts das Nöthige herrichten lassen. Zwölf Landhäuser an den verschiedenen durch schöne Aussicht und gesunde Lage am meisten begünstigten Punkten nach und nach erbaut und nach den zwölf Hauptgöttern des Olymp benannt, schienen genügend für ihn und sein Gefolge. Die Villa, welche er selbst bewohnte, hieß die Jupitervilla, oder wie Plinius sie nennt, die „Burg" (arx) Tiber's, vielleicht weil sie die höchstgelegene unter allen war; und noch heutigen Tages zeigt das Volk dort auf der Südwestspitze der Insel, wohl tausend Fuß über dem Meere, gewisse Ruinen als den palazzo del Timberio.[33])

Die Insel war in der That wie geschaffen für den Ruhesitz des Herrschers der römischen Welt, der von leidenvollen Erfahrungen verdüstert sich dem Zudrange der Menschen entziehen wollte, ohne doch die Zügel der Herrschaft aus den Händen zu geben. Nur an einem leicht zu bewachenden Punkte zugänglich erheben sich ihre schroffen Kalksteinwände zu einer Höhe von ein- bis zweitausend Fuß über der sie umgebenden Meeresfluth. Das gewährte Sicherheit gegen jedes feindliche Attentat. Außerdem war von hier aus die wichtige Flottenstation von Misenum in zwei Stunden erreichbar, in noch viel kürzerer Zeit die Küste von Sorrent. Die Entfernung von der Hauptstadt selbst war verhältnißmäßig eine so geringe, daß sie die Regententhätigkeit des Kaisers durchaus nicht beeinträchtigte, wie denn Tiberius dieselbe auch während der ganzen Dauer seines Aufenthaltes auf Capri unausgesetzt ausübte. Die Prätorianerabtheilung, welche den Kaiser als Leibgarde begleitet hatte, konnte rasch und leicht in gemessenen Zeitabschitten abgelöst, und der Kourierdienst zwischen Rom und dem kaiserlichen Hoflager in weniger als vierundzwanzig Stunden versehen werden. Den Kaiser selbst band keinerlei Pflicht oder Gesetz an den Aufenthalt in der Hauptstadt, [34]) während seine Entfernung von derselben ihm seine Last

---

[33]) Sueton. Tib. 65. Plin. Nat. Hist. 3, 82. Stahr, Ein Jahr in Italien II, S. 4 ff.

[34]) Dies letztere ist von Merivale (V, 340—41) sehr gut nachgewiesen.

erleichterte. Ruhe aber und Einsamkeit in schönster Natur, Stärkung seiner Gesundheit, die durch den langen fast ununterbrochenen Aufenthalt in dem ungesunden, schon damals in der Sommerhälfte des Jahres von jedem, der es irgend vermochte, geflohenen Rom, gelitten hatte, Erheiterung und Erfrischung endlich seines niedergedrückten Sinnes — wo hätte er sie besser finden können, als auf dieser wunderbaren Insel, deren erhabene Schönheit, deren Milde des Klimas und deren herrliche Rundsichten über das schönste Meer und Land der Welt selbst dem finstern Tacitus ein Wort der Begeisterung entlocken!

Von den Berghöhen der Insel umfaßte der Blick des kaiserlichen Einsiedlers die ganze Küste Kampaniens vom Cap der Circe bis zu dem tempelragenden Pästum, und die Rebenhügel Falernums und die Kette der Apenninen Samniums bis hinab zu dem fernen Lukanergebirge bildeten den Rahmen zu dem großartigen Landschaftsbilde, in dessen Mittelgrunde der damals noch in trügerischer Ruhe daliegende Vesuv, fast bis an den Gipfel hinan von fleißiger Menschenhand bebaut, seine feinen Linien erhob. Nach Süden schweift das Auge über die weite blaue Fläche des Mittelmeeres bis zu den Liparischen Inseln, ja fast bis nach Sicilien hinüber, und die Erinnerungen an das graue von der Dichtung Homers verklärte Alterthum, an Circe und Odysseus und an die Kämpfe des Giganten gegen den Vater der Götter, reihten sich bei Betrachtung der nächsten Umgebung an das Gedächtniß der großen Heldenkämpfe des römischen Volks gegen Pyrrhus und seine Epiroten, gegen den „schrecklichen Hannibal“ und seine wilden Afrikanerschaaren. Und nun die nächste Umgebung des Golfes selbst! Noch heute ist sie unvergleichlich an Schönheit, das Entzücken der Welt. Aber wie viel strahlender als heute schimmerte damals das Geschmeide des Städtekranzes, der von Misenum und Bajä bis zum tempelgekrönten Vorgebirge der Minerva, der heutigen Punta di Campanella, den ganzen Umfang des Golfs zu Tiber's Zeit „wie eine einzige Stadt“ umgab.[35]) Ein „Becher“ hieß damals der Meerbusen; und es war ein Becher der Schönheit und Lust, dessen Rand geschmückt war mit allem Schmucke,

---

[35]) Strabo p. 247 extr.

den weltbeherrschender Reichthum, ausgebildeter Schönheitssinn, hohe Kultur und ausschweifende Prachtliebe zu erschaffen vermochte, — mit einem Schmucke, gegen den gehalten die gegenwärtigen Umgebungen ärmlich erscheinen müssen. Noch hatte der Vesuv mit seinem ersten Feuerausbruche die Schönheit dieses edelsteingeschmückten Becherrandes nicht verwüstet. Seit es eine römischen Geschichte gab, hatte sie nichts davon zu melden gehabt, daß der stille Bergkegel jemals ein Zeichen gegeben, daß er das Verderben in seinem Innern berge. Erst ein halbes Jahrhundert nach der Zeit von der wir reden geschah der entsetzliche Gluthausbruch, der den Städten Herkulanum, Pompeji und Stabiä den Untergang brachte, und der, wie noch über ein Menschenalter nach jener grausen Katastrophe Tacitus klagend schreibt, „das Antlitz des einst schönsten aller Golfe verwandelte.“ [36])

So war Capri ganz der Ort für den nach Zurückgezogenheit, Sicherheit und Ruhe verlangenden müden Kriegshelden und Herrscher, der zugleich alle diese Schönheit gar wohl zu würdigen verstand. Aber ebenso auch war es ein Aufenthalt, ganz dazu geeignet, der hauptstädtischen Gesellschaft, die seitdem so viele Jahre lang mit fieberhaft gespannter Aufmerksamkeit auf das für sie unbetretbare Eiland hinblickte und auf die zahlreichen über das Leben und Treiben auf demselben umlaufenden Gerüchte hinhorchte, Stoff zu den wunderbarsten Fabeln über den mächtigen von vielen gefürchteten oder gehaßten Bewohner desselben zu geben, dessen strenge Abgeschlossenheit ihr als ein unheimliches Wunder erschien. Capri ward in der Sage der Schauplatz aller derjenigen Ausschweifungen und Grausamkeiten, von denen, so lange der Kaiser im Lichte der Oeffentlichkeit in Rom gelebt hatte, Nichts zu melden gewesen war. Als der Siebzigjährige sich auf das einsame Felseneiland zurückzog, erhielten der Haß und die Verleumdung seiner Feinde ebenso wie die Phantasie der gläubigen Hörer aller ihrer Erfindungen, — selbst der unsinnigsten und grundlosesten — freies Spiel, und zwar mit einem Erfolge, dessen fast zweitausendjährige Dauer wahrlich nicht zur Ehre dessen gereicht, was die Menschen mit dem hochklingenden Namen

---

[36]) prospectabatque (d. Insel) pulcherrimum sinum, antequam Vesuvius mons ardescens faciem loci verteret. Tacit. a. a. O.

„Geschichte" zu nennen gewohnt und dessen Traditionen sie unbesehen von Geschlecht zu Geschlecht fortzupflanzen leider nur allzu geneigt sind.

Drittes Kapitel.

Der Untergang Agrippina's und ihrer Söhne Nero und Drusus.

Es war dem alten Kaiser nicht beschieden, sich lange der Ruhe auf seinem Felseneilande zu erfreuen. Er hatte dort erst wenige Monate seine Residenz genommen, als die Nachricht von der Entdeckung der Verschwörung des Sabinus [1]) zu ihm gelangte. Das Jahr darauf (29) traf ihn ein gleicher Schlag.

Das Komplott des Sabinus war durch das rasche und energische Einschreiten Tiber's glücklich gesprengt, Leben und Thron des Kaisers neu gesichert worden. Aber die Personen, welche hinter demselben standen, waren unversehrt geblieben. Jeder kannte sie; [2]) Jedermann wußte, daß Agrippina die Seele aller solcher Unternehmungen war, und daß der Kronprinz Nero den Mittelpunkt der Julischen Parteihoffnungen bildete. Auch dem Kaiser war dies sicher kein Geheimniß; aber noch vermied er es, gegen seine Blutsverwandten einzuschreiten. Möglich, daß genügende Beweise gegen sie fehlten, ohne welche er gegen Mitglieder des eigenen Hauses vorzugehen Bedenken tragen mußte. Er nahm es daher sogar übel auf, als der ihm persönlich verfeindete Senator Asinius Gallus einen darauf bezüglichen herausfordernden Antrag im Senate stellte. Gallus war dem Agrippina'schen Hause blutsverwandt, — Agrippina war die Tante seiner Kinder und stand mit ihm selbst in einem sehr vertrauten Verhältnisse, von dem noch später die Rede sein wird. Tiberius hatte schon lange gerechten Grund zum Hasse gegen ihn, und der verfängliche Antrag, den Gallus stellte: „der Kaiser möge doch die Gegenstände seiner Furcht dem Senate näher bezeichnen, damit dieser ihn von denselben befreie," mußte nothwendig Tiber's Unwillen erregen. [3]) Der Kaiser wollte abwarten, ehe er strafend gegen Agrip-

---

[1]) S. oben Buch III, Kap. 3.

[2]) Tacit. IV, 70 extr.

[3]) Tacit. Ann. IV, 71. Vgl. Sievers II, 25.

pina und Nero selbst einschritt, ob beide wirklich so schwarzen Undanks gegen ihn fähig seien, als gewisse Zeichen anzudeuten schienen. Er hatte der Familie des Germanikus bisher nur Gutes erwiesen, Nero war sein erklärter Nachfolger, und weder dessen Mutter noch der jüngere Prinz Drusus oder die Töchter des Hauses hatten Grund gehabt, sich über den Kaiser zu beklagen, der auch jetzt wieder einen Beweis väterlicher Fürsorge für die Kinder seines verstorbenen Adoptivsohnes Germanikus gab, indem er die älteste Tochter desselben, die dreizehnjährige Agrippina, mit Cnäus Domitius verheiratete.[4]) Diese Partie war eine durchaus standesgemäße, denn Domitius war vom erlauchtesten römischen Blute und durch seine Mutter Antonia, — eine Tochter des großen Triumvirs von der Octavia, — sogar dem Julischen Kaiserhause eng verwandt, und sittlich ohne Zweifel lange nicht so schlecht, wie ihn später der Haß gegen den Kaiser Nero, seinen mit Agrippina erzeugten Sohn, zu malen beliebt hat.[5])

Im Jahre 29 unsrer Zeitrechnung, ein Jahr nach dem Prozesse gegen Sabinus, starb die alte Kaiserin Mutter Livia. Sie war nach Tacitus Bericht stets die Todfeindin Agrippina's und ihres Hauses gewesen. Um so größer ist daher unser Erstaunen, wenn wir jetzt plötzlich bei ihm die Andeutung finden, daß sie es gewesen sei, welche bisher die Verfolgung Agrippina's und ihrer Söhne durch Tiber zurückgehalten habe. „Bald nach dem Tode der alten Kaiserin,“ so erzählt nämlich Tacitus, „gelangte ein kaiserliches Schreiben an den Senat, in welchem gegen Agrippina und den Prinzen Nero in Ausdrücken von ausgesuchter Härte Klage geführt wurde. Doch war der Inhalt dieser Anklagen gegen Nero nicht bewaffnete Schilderhebung, nicht beabsichtigter Hochverrath, sondern unzüchtiger Lebenswandel und unnatürliche Wollust. Seiner Schwiegertochter wagte er nicht einmal dieses anzudichten, sondern beschuldigte sie blos frecher Anmaßung in ihren Reden und störrischer Widersetzlichkeit.“ Im Publikum (fährt Tacitus fort) glaubte man

---

[4]) Tacit. Ann. IV, 75.

[5]) Vellej. Pat. II, 10 u. 72 vgl. Sueton's Anekdotenklatsch (vit. Neron. 5 u. 6)

allgemein: das kaiserliche Schreiben sei bereits früher eingetroffen, aber von der Kaiserin Mutter zurückbehalten worden; denn dasselbe wurde erst einige Zeit nach ihrem Tode im Senate verlesen." [6])

Wenn das Publikum wirklich dergleichen geglaubt haben sollte, so wäre es die Pflicht eines wahrheitsliebenden Geschichtschreibers gewesen, auf das Unsinnige eines solchen Volksgerüchts mit der einfachen Bemerkung hinzuweisen, daß die offizielle Korrespondenz des Kaisers mit dem Senate unmöglich durch die Hände der greisen Kaiserin Mutter gegangen sein konnte, die Tiberius überdies längst von allen Staatsgeschäften entfernt hatte [7]), — ganz abgesehen davon, daß die alte Augusta, nach Tacitus eigner Schilderung, gar kein Interesse daran haben konnte, ihre Todfeindin Agrippina geschont zu sehen.

„Im Senate" — berichtet Tacitus weiter, — „erregte die Verlesung des kaiserlichen Briefes große Bestürzung. Man wußte nicht recht, ob man gegen Agrippina und Nero einschreiten und durch die Konsuln einen darauf bezüglichen Antrag stellen lassen sollte oder nicht; denn die Worte des kaiserlichen Schreibens zeugten zwar von heftiger feindseliger Erregtheit, aber sie drückten dennoch kein deutliches Verlangen aus. [8]) Einige schlimme Gesellen, unter ihnen vor allen Cotta Messalinus, waren für sofortige Inangriffnahme der Untersuchung, aber die bedeutendsten Mitglieder des Senats, und vor allen die Staatsbeamten denen das Referat oblag, konnten sich dazu nicht entschließen. Selbst Junius Rustikus, der vom Kaiser bestellte Protokollführer der Senatsverhandlungen, der eben deshalb in dem Rufe stand, die geheimen Absichten des Kaisers zu kennen, neigte sich auf die Seite der Bedenklichen. Vielleicht war es ein fatalistischer Zug, der ihn dazu bestimmte, — denn bis dahin hatte er noch keine Probe von festem Muthe abgelegt, — vielleicht auch verkehrte Klugheit, die ihn über die Furcht vor dem Ungewissen das unmittelbar zunächst Drohende vergessen ließ. Er ermahnte die Kon-

---

[6]) **Tacit.** Ann. V, 3.

[7]) Vgl. **Sievers** II, 25.

[8]) quippe Tiberius, etsi infense invectus, **cetera** ambigua reliquerat. **Tacit.** Ann. V, 3. Tacitus Worte sind aber gleichfalls ein Muster von unbestimmter Ausdrucksweise.

suln, mit dem Verfahren gegen die vom Kaiser Angeschuldigten vorerst noch zurückzuhalten, und motivirte seine Warnung durch den Hinweis darauf: wie leicht ein kurzer Augenblick den wichtigsten Dingen (summa) eine andere Gestalt geben, und wie eine Zeit kommen könne, wo der Untergang von Germanikus Hause den greisen Kaiser gereue." [9])

Dies ist die Erzählung des Tacitus. Sie ist überaus zweideutig und dunkel gehalten, zumal er nicht für gut befunden hat, den Brief des Kaisers selbst aus den Senatsakten mitzutheilen, obschon er einige Ausdrücke desselben anzuführen scheint. Versuchen wir das Dunkel aufzuhellen.

Zehn Jahre lang hatte der alte Kaiser nach Germanikus Tode mit Agrippina und ihrem provozirenden Benehmen eine Nachsicht gehabt, die uns unbegreiflich sein müßte, wenn das Bild, welches Tacitus von Tiberius und seinem Karakter entwirft, irgendwie der Wahrheit entspräche. Nicht nur nichts Schlimmes war ihr und ihren Kindern bisher vom Kaiser geschehen, sondern nur Gutes. Bei allen den entdeckten Komplotten ihrer Partei hatte Tiberius sich begnügt, nur die nächsten Schuldigen zu strafen, ohne die Untersuchung auf die Anstifter derselben ausdehnen zu lassen. Er hatte sich begnügt, sie zu warnen, aber vergebens. Agrippina's Verwegenheit und hochmüthiger Trotz waren dadurch nur gesteigert worden. Jetzt endlich glaubte er einschreiten zu müssen. Aber auch jetzt wollte er noch nicht bis zum Aeußersten gehen. Was sein Schreiben an den Senat eigentlich enthielt, wissen wir nicht oder nur unvollständig. Was wir aber wissen, ist, daß Agrippina und ihre Partei auf diesen Angriff vorbereitet waren, und ihre Maßregeln genommen hatten, demselben zu begegnen. Eine Volksdemonstration war von ihnen organisirt worden, welche über ihre Absicht, den Senat bei seiner Berathung und Beschlußfassung durch Schrecken zu beeinflussen, keinen Zweifel ließ.

Während nämlich derselbe noch mit der Verhandlung über das Schreiben des Kaisers beschäftigt war, umringten plötzlich große Volks-

---

[9]) Tacit. Ann. V, 4. Die letzten Worte sind im Texte unsicher. Sie lauten in Nipperdey's Ausgabe (1864): posse quandoque domus Germanici exitium paenitentiae esse seni.

massen, unter Vorantragung der Bildnisse Agrippina's und des Prinzen Nero, die Curie, in welcher der Senat versammelt saß. Sie ließen den Kaiser hochleben; aber sie ließen zugleich auch andere Rufe erschallen, die weit minder unverfänglicher Art waren. „Des Kaisers Schreiben", so riefen sie, „sei untergeschoben! Es sei eine Intrigue Sejan's, durch welche gegen Wissen und Willen des Kaisers seinem Hause, dem Hause des Germanikus, der Untergang bereitet werde!" Der Senat hatte, wie wir sahen, schon vorher geschwankt, was er thun solle. Der regierende Kaiser war ein kränkelnder Greis, jeder nächste Augenblick konnte, wie den Senatoren selbst ein Anhänger und Diener desselben zu verstehen gab, einen Umschwung in der Regierung herbeiführen, der es Diejenigen hart entgelten lassen würde, die jetzt eine gerichtliche Verfolgung gegen Agrippina und ihren Sohn zu beschließen sich beikommen ließen. Dazu kam jetzt die drohende Volksbewegung zu Gunsten des angegriffenen Hauses, deren Absichten sich ganz unzweideutig kund gaben. Mehr bedurfte es nicht, die Versammlung einzuschüchtern. Sie ließ die Sache fallen, und ging ohne das Schreiben des Kaisers weiter zu berücksichtigen zur Tagesordnung über. [16]) Dies war eine offenbare Geringachtung und Beleidigung des Kaisers und seiner Würde, und Tiberius empfand sie als solche. Er hatte zugleich erfahren, daß im Publikum erdichtete Senatsanträge im Namen angesehener Konsularen gegen seinen ersten Minister heimlich verbreitet worden waren, in welchen sich der giftige Witz der unbekannten Verfasser unter dem Deckmantel der Anonymität volles Genüge that, [11]) und er wußte, aus welchem Lager diese Pfeile kamen. In seinem nächsten Kabinetsschreiben an den Senat erneuerte er daher seine Vorwürfe gegen Agrippina und ihren Sohn und beklagte sich darüber, daß der Senat sich durch das zweideutige Benehmen eines seiner Mitglieder, des Junius Rusticus, habe bewegen lassen, das kaiserliche Ansehen bloß zu stellen. Doch behielt er zunächst alle weitereu Schritte seiner eigenen Entschließung vor.

---

[10]) ita nihil triste eo die patratum. Tacit. Ann. V, 4.

[11]) ferebantur etiam sub nominibus Consularium fictae in Sejanum sententiae, exercentibus plerisque per occultum, atque eo procacius, libidinem ingeniorum. Tacit. l. c.

Mit dem Schreiben an den Senat erfolgte zugleich ein strafendes Edikt an das Volk von Rom, das er wegen seines Betragens hart ausschalt. Der erschrockene Senat beschloß jetzt nach kurzer Berathung, die Erklärung abzugeben, daß er bereit sei, dem Kaiser Genugthuung zu schaffen, und daß er nur durch dessen ausdrücklichen Befehl verhindert werde, dies sofort zu thun. [12])

Wenn es unter der so energischen Regierung eines Herrschers wie Tiberius, der die Zügel des Regiments bis an seinen Tod in starker Hand zu halten wußte, in der Hauptstadt selbst zu so bedeutenden Demonstrationen und drohenden Volksbewegungen zu Gunsten Agrippina's und ihres Sohnes, des Kronprinzen Nero, kommen konnte, wie wir sie soeben geschildert haben, zu Demonstrationen, die sogar den Senat an der Vollziehung der Aufträge des Kaisers hinderten, so ist es unmöglich zu verkennen, daß die Pläne der Partei Agrippina's und ihres Sohnes, die wir durch Tacitus kennen gelernt haben, jetzt eine gefahrdrohende Ausdehnung gewonnen haben mußten. Die Lage des Kaisers war in der That gefährlich, und die warnenden Vorstellungen, welche ihm deshalb, nach Tacitus, sein Minister Sejan machte, waren durchaus begründet. Sie liefen darauf hinaus, daß, wenn nicht endlich gegen die im Hintergrunde stehenden Anstifter dieser Bewegungen, gegen Agrippina und Nero selbst, eingeschritten würde, eine offene Schilderhebung gegen den Thron des Kaisers mit den Waffen in der Hand zu erwarten stehe. [13]) Der Umstand aber, daß es dieser Vorstellungen und Aufforderungen Sejan's bedurfte, um den Kaiser zum strengen Vorgehen zu bewegen, beweist zugleich wieder, wie wenig derselbe aus eignem Antriebe zu hartem Einschreiten gegen seine Verwandten geneigt war.

Endlich gab er nach. Eine Untersuchung gegen die Umtriebe Agrippina's und Nero's ward angeordnet. Wir kennen den Verlauf dieser Untersuchung nicht, denn gerade hier ist im fünften Buche von

---

[12]) Tacit. Ann. V, 5.

[13]) Diese Vorstellungen lauteten nach Tacitus: spretum dolorem principis a Senatu; descivisse populum; adiri jam et legi novas conciones, nova Patrum consulta; quid reliquum nisi ut caperent ferrum? et quorum imagines pro vexillis secuti forent, duces imperatoresque deligerent? Ann. V, 4.

Tacitus Annalen jene große Lücke der Handschriften, welche die Zeit vom Jahre 29 bis 31 umfaßt.

Die Untersuchung muß jedoch schwere Bezichtigungen gegen die Angeklagten ergeben haben, denn der zeitgenössische Schriftsteller Vellejus schildert die Wirkung derselben auf das Gemüth des greisen Kaisers mit den ergreifendsten Worten. Bei einem andern zeitgenössischen Schriftsteller, dem gelehrten Alexandrinischen Juden Philo, hat sich noch eine Hindeutung auf den Prozeß Agrippina's und auf einen dabei thätigen Beamten des Kaisers, Avillius Flakkus, erhalten, der von Tiberius sehr hochgeschätzt, vielleicht zum Dank für die bei dieser Gelegenheit dem Staate geleisteten treuen Dienste, zum Statthalter von Aegypten ernannt wurde; denn seine Ernennung erfolgte bald nach Agrippina's Anklage, bei welcher sich Avillius sehr nützlich erwiesen hatte. Avillius Flakkus gehörte zu den ausgezeichnetsten Staatsbeamten Tiber's, der bekanntlich für des Staates Dienst die tüchtigsten Männer zu finden wußte, und seine fünfjährige Verwaltung der wichtigsten Provinzen des Reichs war selbst nach seines erbitterten Feindes Philo Eingeständniß eine durchaus gerechte und musterhafte. Er war zugleich seinem Kaiser, dessen Freund er ein langes Leben hindurch gewesen war, aufrichtig ergeben. In seiner Jugend unter Augustus an dessen Hofe als Umgangsgenoß der kaiserlichen Enkel, der Söhne Julia's, erzogen, ward und blieb er trotzdem der treuste Anhänger Tiber's, dessen Tod er mit aufrichtigen Thränen beweinte. Sein Sturz ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Denn Caligula war kaum zur Regierung gelangt, als er, um sich bei den Anhängern der Partei seines Hauses beliebt zu machen, sich beeilte, an dem Gegner und Verurtheiler seiner Mutter eine eben so tückische als grausame Rache zu nehmen. [13a])

Den Tiberius, der zehn Jahre lang Agrippina und Nero stets mit Güte und Nachsicht behandelt hatte und von dem letzteren sogar Dankbarkeit erwarten zu dürfen glauben konnte, mußte das Verhalten beider gegen ihn im Innersten verwunden. Lange hatte er tief in seiner verschlossenen Brust den Kummer verborgen gehalten, daß ihm Schwiegertochter und Enkel durch ihre Lebensführung und ihre Intriguen gegen ihn fortdauernd „Schmerz, Unwillen und

---

[13a]) Philo in Flaccum p. 747—767. (Opp. edit. 1613.)

Schande" bereiteten.[14]) Endlich als die Intriguen derselben gegen seinen Thron und sein Leben nicht mehr zu verkennen waren, entschloß er sich dazu, sie anzugreifen.

Die näheren Umstände des Prozesses selbst, der im Jahre 30 unserer Zeitrechnung stattfand und der zunächst sich gegen Agrippina und den ältesten Prinzen Nero richtete, später aber auch auf den durch Sejan's List gleichfalls schwer compromittirten zweiten Prinzen Drusus ausgedehnt ward, sind uns wie gesagt unbekannt, da uns Tacitus Bericht hier verläßt. Aber wir wissen, daß die Anklage gegen Agrippina auf Versuch zur Erregung eines Volksaufstandes in Rom und einer Erhebung des Heeres zu ihren Gunsten lautete, und ebenso thatsächlich feststehend ist es, daß eine Verurtheilung wegen Hochverrath (damnatio) durch den Senat stattfand, in Folge deren beide Prinzen und auch Agrippina für Feinde des Staats (hostes) erklärt wurden.[15]) Daß es bei dem Prozesse ordnungsmäßig und gesetzlich zuging, dafür bürgt uns der wichtige Umstand, daß die Untersuchung von dem greisen Lucius Piso geleitet wurde, den Tiberius bei seiner Abreise von Rom als Präfekten der Hauptstadt zurückgelassen hatte,[16]) einem Manne, von dessen Leben und Karakter selbst Tacitus nur rühmliches zu berichten weiß. Auch in Piso's Augen galt die Schuld der Angeklagten als erwiesen. Dennoch begnügte sich Tiberius damit, die Todesstrafe, die er von Rechtswegen über sie verhängen konnte, in Einkerkerung zu verwandeln. Nero ward von Rom nach einer der Ponza'sinseln gebracht, wo er alsbald, im Bewußtsein seiner Schuld, durch freiwilligen Hungertod seinem Leben ein Ende machte, um der von ihm gefürchteten Hin-

---

[14]) quamdiu abstruso, quod miserrimum est, pectus ejus flagravit incendio, quod ex nuru, quod ex nepote dolere, indignari, erubescere coactus est! Vellej. II, 130.

[15]) Sueton. Tiber. 64: Nurum ac nepotes numquam aliter post damnationem, quam catenatos, obsutaque lectica loco movit. — Sueton. Calig. 7: Neronem et Drusum senatus, Tiberio criminante, hostes judicavit. Die Anklage deutet Sueton. Tib. 53 mit den Worten an: Novissime calumniatus (!!) modo ad statuam Augusti, modo ad exercitus confugere velle cett. Daß dies keine erdichtete „Verleumdung" war, wissen wir aus Tacitus.

[16]) L. Piso — urbi custos — huic Tiberius proficiscens in Campaniam, quum multa in Urbe et suspecta relinqueret et invisa, dedit secreta mandata. Seneca, Epp. 83, 12—13. (III, p. 66. Ruhn.)

richtung durch die Hand des Henkers zu entgehen. [17]) Drusus, den der Kaiser hatte nach Capri kommen lassen, ward von dort aus unter starker Bedeckung nach Rom gesendet und in den unterirdischen Gemächern des Kaiserpalastes zu Rom gefangen gesetzt. Er überlebte noch den Sturz seines Verführers und Verderbers Sejan, aber wie es scheint, nur kurze Zeit. Durch wahrhaft teuflische Künste war es dem letzteren gelungen, den wilden ehrgeizigen Prinzen tief in hochverrätherische Anschläge gegen den Kaiser zu verstricken. Tiberius hatte denselben kurz zuvor mit der Tochter des Aemilius Lepidus, eines trefflichen, dem Kaiser sehr eng befreundeten Mannes, verheiratet. Von Sejan verführt, half das junge Weib ihren Gemal verrathen. Tiberius hatte den Prinzen anfangs schonen wollen, aber das Interesse Sejan's verlangte dessen Vernichtung. Er bewirkte seine Anklage durch den Konsul im Senate auf Hochverrath, [18]) und die Verurtheilung erfolgte. Die Berichte der Feinde Tiber's haben den Tod des Prinzen durch Verhungern mit den furchtbarsten Farben ausgemalt; wir haben indessen Ursache zu glauben, daß diese Farben durchaus übertrieben und gefälscht sind. Thatsache ist es, daß der Kaiser alle Umstände desselben, sowie das ganze von Wahnsinn zeugende Verhalten des gefangenen Prinzen mit einer pedantischen Gewissenhaftigkeit vor dem Senate veröffentlichte, und daß die mitgetheilten Berichte den lauten Abscheu der Hörer erweckten. [19]) Drusus war unter der verwilderten Brut Agrippina's fragelos der ärgste. Ein Bruder, der sich in Verschwörungen gegen Leben und Thronfolge des Bruders eingelassen, ein Enkel, der seine Hand nach dem Scepter des Großvaters ausgestreckt hatte, ein Sohn, den die eigne Mutter mit Abneigung betrachtete, vermag uns trotz

---

[17]) Sueton. Tib. 54.

[18]) Dio Cass. 58, 3.

[19]) Tacit. Ann. VI, 23—25. Die „wohlüberdachte" Verfluchung, welche Tacitus den verzweifelnden Prinzen über Tiberius aussprechen läßt: „daß, wie er seine Schwiegertochter Agrippina und seinen Brudersohn Germanikus, seine Enkel Nero und Drusus und fast das ganze Kaiserhaus hingemordet habe, also auch an ihm der Name und Stamm seiner Ahnen und das nachwachsende Geschlecht gerächt werden möge!" beweist nur, daß der Sohn des Germanikus an den Tod seines Vaters durch Tiber glaubte! Alles spricht dafür, daß der verwilderte Prinz im Wahnsinn endete.

der pathetischen Darstellung, die Tacitus von seinem Ende giebt, keine besondere Theilnahme an seinem Schicksale einzuflößen.

Agrippina überlebte beide Söhne. Sie war nach der Insel Pandataria geführt worden, wo sie als Staatsgefangene in strengem Gewahrsam gehalten wurde. Ueber ihr Ende habe ich in meinen römischen Kaiserfrauen (S. 337—41) ausführlich berichtet.

Viertes Kapitel.

Der Untergang Sejan's.

Höher und höher stiegen der Einfluß und die Macht des begünstigten Ministers, in welchem der unselige Kaiser, dem die eignen Verwandten mit Verrath und Undank gelohnt hatten, immer auf's Neue den treuen Wächter seines Throns und Lebens erkennen zu müssen glaubte. In gleichem Maße steigerten sich die Aussichten und Hoffnungen des ehrgeizigen Emporkömmlings. Die Kaiserin Mutter Livia war nicht mehr, das Julische Haus war verödet. Die Feinde und Gegner, die er zu fürchten gehabt, des Kaisers Sohn der Kronprinz Drusus, Agrippina und ihre Söhne Nero und Drusus, waren beseitigt; der einzige noch unangetastete Sprosse des Julischen Hauses, Agrippinen's jüngster Sohn Cajus (Caligula), der unter der Obhut seiner Großmutter lebte, war noch ein halber Knabe, dessen Ausschweifungen kein langes Leben versprachen, und Tiber's einziger leiblicher Enkel von seinem Sohne Drusus, Tiberius Gemellus, — jetzt neben Cajus der einzige Thronerbe — war noch ein Kind. Der Senat erschöpfte sich in Huldigungen und Ehrenbezeugungen gegen den allmächtigen Günstling des Kaisers. Er dekretirte einen „Altar der Gnade“ und einen „Altar der Freundschaft“ mit den Bildnissen des Kaisers und seines Freundes zu beiden Seiten, und erneuerte unaufhörlich alljährlich seine Gesuche: daß es beiden gefallen möge, wieder einmal nach Rom zu kommen, „und ihr Angesicht dem treuen Senat und Volke zu zeigen!“ [1]) Und da

[1]) Tacit. Ann. IV, 74.

diese Bitten erfolglos blieben, so eilte, wie Tacitus berichtet, Alles, Senatoren, Ritter und ein großer Theil der bürgerlichen Bevölkerung, sobald die Kunde erscholl, daß Tiber und Sejan von Capri sich auf das Festland nach Campanien begeben hätten, dorthin, in zitterndem Bemühen, Audienz bei Sejan zu erlangen, bei dem vorgelassen zu werden schwieriger war, als selbst bei dem Kaiser, weshalb denn auch alle Mittel dazu in Bewegung gesetzt wurden. „Es galt allgemein als Thatsache," fährt der Geschichtschreiber fort, „daß Sejan's Menschenverachtung dadurch noch höher stieg, als er das Schauspiel dieses so offen und schamlos sich anbietenden Sklavensinnes vor Augen sah. Denn in Rom war und ist dies Rennen und Laufen der Gunstbewerber etwas alltägliches und bei der Größe der Stadt ist nicht zu erkennen, in welchem Geschäfte jeder auf der Straße ist. Dort aber ließen sie sich, auf freiem Felde oder am Gestade durcheinander kampirend, wie es kam, die gnädige Protektion oder die schnöde Behandlung der Thürsteher gefallen, bis ihnen auch dies verboten wurde. Und so kehrten die, welche er nicht seiner Ansprache oder seines Anblicks gewürdigt hatte, zitternd und zagend in die Hauptstadt zurück, andere in unseliger Freudigkeit, indem ihrer das böse Ende seiner unheilvollen Freundschaft wartete."

Die Erzählung dieses „bösen Endes", der Bericht über Sejan's Sturz und Untergang, fehlt bei Tacitus durch die Lückenhaftigkeit des fünften Buchs der Annalen; wir müssen ihn daher aus den spätern Schriftstellern, Sueton und Dio Cassius ergänzen.

So lange Sejan in der unmittelbaren Nähe des Kaisers auf Capri und in Campanien verblieb, war es unmöglich, seine geheimen Frevelthaten und Intriguen vor das Ohr des Herrschers zu bringen, und demselben Verdacht gegen seinen Minister einzuflößen. Denn hier hielt der allmächtige Minister alle Zugänge zu seinem Herrn eng bewacht; sogar die ganze Correspondenz ging durch seine Hand und ward durch seine Untergebenen vermittelt. Aber dies änderte sich, als Sejan, — wir wissen nicht genau wann — durch die Reichsgeschäfte und Tiber's Willen genöthigt, nach Rom zurückgehn mußte. Es wird berichtet, daß Tiber sich sehr schwer von ihm trennte. „Er umarmte und küßte ihn unter Thränen und rief aus, es sei ihm zu Muthe, als ob ihm ein Theil von seinem Selbst

abgerissen werde." [2]) Das war keine Verstellung; denn hätte Tiber schon damals Argwohn gegen seines Dieners Treue gehabt, so wäre es die höchste Unklugheit gewesen, ihn von Capri, wo der Kaiser seiner sicher war, und wo er sich seiner leicht durch einen Akt schneller Kabinetsjustiz entledigen konnte, nach Rom zu entlassen, wo Sejan als Oberkommandant der Garden und im Besitze aller Hülfsquellen und Machtmittel unendlich gefährlicher und viel schwieriger anzugreifen sein mußte. Auch giebt es in der That kein völlig sicheres Zeugniß dafür, daß Sejan damals gegen das Leben seines Herrn selbst einen festen Plan gefaßt gehabt hätte; [3]) zu solcher Gewaltthat würde er sich nur in dem dringendsten Falle der Selbstvertheidigung entschlossen haben. Aber er wollte sich und seine Herrschaft sicher stellen für den Todesfall Tiber's. Dazu hatte er seine Maßregeln genommen, dazu heimlich Verbrechen auf Verbrechen gewagt, den Sohn und Erben des Kaisers vergiftet, die Söhne des Germanikus, Nero und Drusus, beseitigt. Starb Tiberius jetzt — so durfte der Sohn des niedriggebornen Ritters von Vulsinii die gegründete Hoffnung hegen, daß es ihm nicht allzu schwer sein werde, sich an seine Stelle zu setzen. Das mächtige Korps der Garden war ganz in seiner Hand, seine Kreaturen und Verwandten saßen im Senat oder bekleideten hohe Stellen in der Verwaltung und im Heere, und in seinem Kabinette liefen die Fäden der Reichsverwaltung und der Heerkommando's zusammen.

So kam er nach Rom zurück, wo ihn Senat und Volk wie den eigentlichen Herrscher empfingen. Man erschöpfte sich in neuen Ehrenbezeugungen. Seine Bildnisse in Farben und Erz wurden überall neben denen des Kaisers aufgestellt, vor beiden ward geopfert und gebetet; „bei dem Glücksterne Sejan's" schwor man, wie bei dem des Kaisers. Zwei goldene Ehrensessel standen im Theater für den Kaiser und den Minister. Ein Senatsbeschluß verordnete, beide auf fünf Jahre zu Konsuln zu ernennen, beide, so oft sie nach Rom kämen, in feierlichem Zuge einzuholen, und es späteren Konsuln zu empfehlen, sich in ihrer Amtsverwaltung den Sejan zum

---

[2]) Dio Cass. Fragm. Vat.

[3]) Nur Josephus Antiq. jud. XVIII, 6, 6 und der Scholiast des Juvenal behaupten es. Man vgl. jedoch (Terentius bei) Tacit. VI, 8.

Muster zu nehmen. Bereits hieß in den Adelskreisen Tiber nur noch der „Inselkönig", Sejan „der Vormund" desselben,[4] der wirkliche Kaiser. Vor seinem Palaste und in den Vorsälen desselben nahm das Gedränge der Aufwartenden kein Ende, weil jeder fürchtete, gar nicht, oder zu spät von dem Allgewaltigen bemerkt zu werden; denn so sehr Sejan auch die Kriecherei dieser Menschen verachtete, so war er doch als ein Parvenü nicht frei von der Schwäche aller Emporkömmlinge. Es schmeichelte ihm, die stolzen Adligen vor sich im Staube zu sehen, und er beobachtete sorgfältig ihre Worte und Mienen. Dio Cassius macht dabei die sehr richtige psychologische Bemerkung: „Männer, die in Vornehmheit geboren sind, sind nicht so sehr auf Ehrenbezeugungen erpicht, und rechnen Versehen in der äußern Ehrerbietung gegen ihre Person nicht so hoch an, weil sie sich ihres eignen Werthes und ihrer Geltung bei andern sicher bewußt sind. Wer aber in fremdem Putze prangt, der findet in solchen äußern Ehrenbezeigungen eine nothwendige Stütze seines Ansehns, und sieht in der Unterlassung derselben einen Vorwurf und eine kränkende Beleidigung. Daher beeifert man sich gegen solche Art von Leuten mehr als gegen wirkliche hochgeborne Machthaber, denn diese setzen eine Ehre darin, einen Verstoß zu verzeihen, während jene in einem solchen einen Beweis ihrer Unmacht erblicken, und durch Bestrafen und Vergelten ihre Macht zu befestigen glauben."[5] —

Wenn die Feinde Sejan's die Absicht hatten, durch jene übertriebenen Huldigungen die Besorgniß und den Argwohn Tiber's zu erregen, so erreichten sie ihren Zweck wenigstens zu einem Theile. Der Kaiser, der ihn in seinen Erlassen immer nur als „seinen theuren" Sejan, als den „Genossen seiner Regierungsmühen" bezeichnete, begann endlich besorgt zu werden. Er erneuerte ein früher erlassenes Verbot, ihm selbst oder irgend einem Menschen durch Opfer religiöse Verehrung darzubringen. Noch glaubte indeß Tiberius an die Treue seines Dieners und Freundes. Er hatte ihm für das nächste Jahr das Konsulat verliehen, hatte ihn, dessen Tochter bereits früher mit einem Sohne des Prinzen Claudius

---

[4]) Juvenal. Sat. X, 92. Tutor Principis.
[5]) Dio Cass. 58, 5.

verlobt worden war, [6]) sogar durch Verlobung mit seiner Enkelin Julia, der Tochter seines Sohnes Drusus, wie er ihm früher verheißen, seinem Hause und der regirenden Familie nahe gestellt. Der Mörder des Drusus, der Buhler Livia's mit der Tochter beider verlobt! . . . . ein furchtbares Bild!

Wenn man die Stellung Sejan's wenige Monate vor seinem Sturze kennen lernen will, so muß man die früher von uns mitgetheilte Schilderung des Vellejus Paterkulus nachlesen, die in derselben Zeit geschrieben ward. „Ein Gott selbst," sagt Dio Cassius, „der einen so furchtbaren und so schnellen Umschlag der Dinge vorausgesagt hätte, würde keinen Glauben bei den Menschen gefunden haben!" Erst nach seinem Falle erinnerte sich der Aberglaube an gewisse Dinge, die später als Vorzeichen desselben angesehn und durch allerhand Erdichtungen vermehrt wurden.

Als am letzten Neujahrstage die ganze vornehme Welt aufwartend in sein Haus strömte, war eine Polsterbank unter der Menge der darauf sitzenden zusammengebrochen, und als er dann aus seinem Palaste ging, eine Katze ihm über den Weg gelaufen. Als er das Opfer auf dem Kapitol verrichtet hatte und von dort herab sich nach dem Forum begeben wollte, nöthigte das Volksgedränge sein Gefolge von Dienern und Leibwachen, den Weg an dem Staatsgefängnisse und der Gemonischen Treppe vorbei zu nehmen, wo mehrere von ihnen ausglitten und zu Boden fielen. Bei der Vogelschau, die er sodann abhielt, ließ sich kein glückbedeutender Vogel sehen, wohl aber umflatterten und umkrächzten Raben die Stätte, und ließen sich dann auf dem Dache des Staatsgefängnisses nieder. Ein Komet ließ sich, wie Seneka berichtet, am Himmel in diesen Tagen schauen. [7]) Aus dem Haupte eines seiner Ehrenbildsäulen stieg Rauch hervor, und als man den Kopf abnahm, fand man, daß eine Schlange darin genistet. Es ward ein andrer Kopf auf die Bildsäule gesetzt, aber als man sie durch ein Opfer weihen wollte, fand man einen Strick um den Hals geschlun-

---

[6]) Tacit. III, 29. Dio 60, 32. Die Verbindung kam nicht zu Stande; der junge Prinz, Drusus geheißen, kam bald darauf in Pompeji bei einem kindischen Spiele um's Leben. Sueton. Claud. 27.

[7]) Seneca, Nat. Quaest. I, 1.

gen! Und endlich, eine uralte Bildsäule der Glücksgöttin, welche der Sage nach der König Servius Tullius gestiftet und die jetzt in Sejan's Palaste stand, hatte während eines Opfers, das er ihr brachte, das Haupt von ihm abgewendet! —

Aber das wahre Vorzeichen seines Sturzes war vielmehr seine Entfernung aus der persönlichen Nähe Tiber's. [8]) Sejan hatte zu viele Feinde und Neider und zu viele Mitwisser seiner heimlichen Intriguen und Frevelthaten gegen das Haus des Kaisers, als daß es nicht hätte gelingen sollen, nach seiner Entfernung von Capri, dem greisen Herrscher endlich die Augen über das zweideutige und verbrecherische Spiel seines Günstlings zu öffnen. Frauen hatten dem Sejan bei seinem Verbrechen geholfen, und Frauen waren es, welche jetzt ihm selbst den Untergang bereiten halfen.

Tiberius hatte die beiden letzten Sprossen des Kaiserhauses, seinen Enkel Tiberius Gemellus und den Cajus, den jüngsten Sohn des Germanikus, nach Sejan's Entfernung zu sich nach Capri kommen lassen. Die Großmutter des Cajus, die treffliche von Tiberius hochgeschätzte Antonia, die Wittwe seines Bruders Drusus, war es, welche dem Kaiser durch einen Brief, den ihr vertrautester Diener Pallas nach Capri brachte, [9]) die ersten warnenden Andeutungen von Sejan's und seiner Anhänger heimlichen Umtrieben und wahrscheinlich auch von Sejan's früher begangenem Frevel gegen Ehre und Leben seines Sohnes Drusus gab. Sejan begann zu merken, daß sich bei dem Kaiser Einflüsse geltend machten, die sich seiner Kontrolle entzogen. Auf die Macht seiner Persönlichkeit vertrauend, beschloß er, diesen Einflüssen direkt bei dem Herrscher entgegenzutreten. Er bat um die Erlaubniß, nach Campanien kommen zu dürfen, indem er die Erkrankung der ihm verlobten Prinzessin Julia, welche dort bei Tiberius lebte, als Ursache vorschützte. [10])

[8]) Sueton. Tiber. 64.

[9]) Ueber die Antonia, Tochter des Triumvirn M. Anton von der Octavia, s. Plutarch, Leben des Antonius 87 u. Josephus, Antiq. Jud. XVIII, 6, 6 p. 910 ed. Oberthür. Dio Cass. 66, 14. vgl. mit Tacit. VI, 47. Plin. nat. hist. 9, 15, 172.

[10]) Zonaras XI, 2 nennt Julia die Verlobte Sejan's. Merivale (V p. 275) jedoch meint, daß es vielmehr Livilla, Tiber's Schwiegertochter gewesen sei, zu deren Verbindung mit Sejan der Kaiser schließlich seine Einwilligung gegeben habe.

Aber der Kaiser verweigerte ihm die Erlaubniß, und hieß ihn in Rom bleiben, da er selbst bald dorthin kommen werde. Ueber die ihm durch Antonia gewordene Mittheilung beobachtete er vorsichtig das tiefste Schweigen.

Je gränzenloser das Vertrauen gewesen war, mit welchem Tiberius so viele Jahre lang auf seines Dieners Treue gebaut hatte, um so furchtbarer mußte der Umschlag in seinem Gemüthe sein, als jetzt Argwohn und Furcht und zuletzt die Gewißheit von Sejan's frevelhaften Umtrieben an die Stelle solchen Vertrauens traten. Wo aber ein Tiberius zu fürchten anfing, war der Gegenstand seiner Furcht ein verlorener Mann. Dennoch war große Vorsicht nöthig, denn Sejan war ein Gegner, wie Tiberius noch keinen gehabt hatte. Der Kampf schien in der That der ungleichste, der zu denken. Dort ein allmächtiger Minister, der langjährige Mitregent des Kaisers, in der Fülle leiblicher und geistiger Kraft, im Mittelpunkte des Reichs, im faktischen Besitze aller Machtmittel, die Garden, der Senat, viele Beamte, der Schatz in seiner Hand, oder durch einen kühnen Staatsstreich leicht zu gewinnen, er selbst umgeben und gestützt durch zahlreiche Anhänger, seine Kreaturen, deren Schicksal eng an das seine geknüpft war; auf der andern Seite der zweiundsiebzigjährige kränkliche und altersschwache Kaiser, auf seiner einsamen Felseninsel, seit fünf Jahren von seiner Hauptstadt entfernt, von seinem allein treu geglaubten Diener verlassen und wie es schien, mit Verrath und Empörung bedroht, ohne Truppen, ohne alle Machtmittel als die seines Geistes und seiner Persönlichkeit. Aber eben diese waren es, die wir hier ihre gewaltige Macht ausüben sehen über die Gemüther der Menschen und selbst über einen dem Kaiser fast ebenbürtigen Geist wie Sejan. So groß war die Gewalt seines Namens, so mächtig die Scheu, sich an den Gefürchteten zu wagen, daß selbst Sejan lange zurückschreckte vor dem Gedanken an offene Empörung, obschon er sich sagen mußte, daß in ihr das einzige Mittel seiner Rettung liege, wenn er einmal das Vertrauen seines Herrn verloren und dessen Argwohn erregt hatte.

Aber gerade darauf, ihm diese Ueberzeugung fern zu halten, hatte Tiberius seinen Plan gegen ihn berechnet. Ihn durch wiederholte Gunstbeweise sicher zu machen, aber zugleich allmälig bei

Senat, Adel und Volk den Glauben aufkommen zu lassen, daß der Minister nicht ganz so vollkommen fest mehr, wie bisher in der Gunst des Herrn stehe, und schließlich mit der Schnelle des Blitzes den Streich der Vernichtung auf das schuldige Haupt zu führen: das war die Aufgabe, welche Tiberius sich stellte. Und er löste sie mit einer Meisterschaft, welche Bewunderung verdient.

Zunächst begann er damit, in seinen schriftlichen Erlassen an den Sejan selbst und an den Senat die Ansichten beider zu verwirren und irre zu führen. Bald schrieb er, daß es mit seiner Gesundheit schlecht bestellt sei, und daß er sein nahes Ende erwarte; bald wieder, daß er sich kräftiger als jemals fühle und bald nach Rom zurückzukommen gedenke. Sejan selbst ward in diesen Zuschriften bald mit Lobeserhebungen überschüttet, bald streng getadelt, die Freunde desselben bald ausgezeichnet und befördert, bald zurückgesetzt und beungnadet, so daß Sejan selbst beständig im Schwanken erhalten ward. „Seine Besorgnisse“, sagt Dio Cassius, „trieben ihn nicht soweit, daß er sich zur offnen Empörung genöthigt gesehn hätte, und sein Vertrauen war ebenfalls nicht stark genug, den entscheidenden Schritt offener Schilderhebung zu wagen, da er sein Ansehn und seine Macht erschüttert fühlte. Eben so, wie er selbst, schwankten alle andern, welche in so kurzer Zeit so widersprechende Nachrichten hörten. Sie wußten nicht, ob sie den Sejan aufgeben oder ihm ferner huldigen sollten.“ Sie wollten es weder mit dem Kaiser verderben, dessen Rückkehr täglich erwartet wurde, noch mit dem Sejan, den der nahe bevorstehende Tod des alten Kaisers zur höchsten Stellung bringen mußte.

Inzwischen lief Sejan's Konsulat zu Ende. Er hatte dasselbe vergehen lassen, ohne die ihm dadurch gebotene Gelegenheit zu amtlicher Initiative für sich zu benutzen; als Konsul hatte er nämlich das Recht, den Senat zu berufen und zugleich in den Versammlungen desselben den Vorsitz zu führen.[11]) Das war ein Fehler, der nicht wieder gut zu machen war. Von den neuen Konsuln gehörte nur der eine, Fulcinius Trio, seiner Partei an, der andere, Memmius Regulus, zählte zu seinen heimlichen Gegnern. Tiberius that

[11]) Dio Cass. 58, 8. p. 626. Leunclav. *Καὶ ὁ μὲν μετεγίνωσκεν, ὅτι μηδὲν ἐν τῇ ὑπατείᾳ ἐνεώχμωσεν.*

jetzt einen Meisterzug in dem Spiele, das er gegen seinen Minister geplant hatte: er stellte seinen Enkel Cajus in den Vordergrund, indem er ihn dem Volke und dem Senate warm empfahl, und ihn dadurch als seinen Thronfolger bezeichnete. Er rechnete dabei auf die lebhafte Zuneigung, mit welcher man in Rom noch immer dem Hause des Germanikus anhing, und er täuschte sich in seiner Berechnung nicht. Das Volk nahm die Auszeichnung des letzten Sprossen aus Germanikus' Blute mit unzweideutigem Jubel auf. Das war ein neuer Schlag für Sejan, der bis dahin darauf gerechnet hatte, der Kaiser werde bei der Bestimmung eines Nachfolgers dem eigenen Enkel den Vorzug geben. Er sah jetzt zugleich, daß er bei einer Schilderhebung auf das römische Stadtvolk nicht zählen könne. Dazu mehrten sich die Anzeichen von der Entfremdung des Kaisers. Einen Feind Sejan's, der vor Gericht gezogen worden war, ließ Tiberius der Anklage entheben. Auch in den offiziellen Erlassen des Kaisers kam es vor, daß der Minister nur schlechtweg Sejan genannt wurde, ohne eins jener lobenden und ehrenden Prädikate, mit denen Tiberius ihn bisher stets ausgezeichnet hatte. Dazwischen aber kamen wieder einzelne Zeichen der Gunst und Gnade. Tiber ernannte ihn zugleich mit dem Prinzen Cajus zum Priester in einem Collegium, dessen Mitglied er selbst war, und gestattete, daß der Senat dem Sejan, wie einst dem Germanikus, die prokonsularische Gewalt verlieh.

Verwirrt und betäubt durch solche Widersprüche in dem Verhalten des Kaisers, und in seinen Hoffnungen und Befürchtungen von einem Extrem ins andere geworfen, irre gemacht an sich selbst und an seinen Umgebungen, zauderte Sejan das zu thun, was Tiberius befürchtete: mit einem schnellen Schlage alles an alles zu setzen. Aber wie leicht konnte dies Zaudern einem kühnen Entschlusse weichen! Tiberius war darüber in schwerer Besorgniß. Es ward später erzählt, daß er bereits Schiffe zur Flucht rüsten lassen, und daß er von der Höhe seiner Felseninsel selbst nach den Signalen ausschaute, welche er für den Fall, daß Sejan losbrechen sollte, an der Küste des Festlandes bestellt hatte.[12]) Aber das gefürchtete Zeichen blieb fort und fort aus. Dennoch schien Eile nö-

[12]) Sueton. Tiber. 65. Dio Cass. 58, 13.

thig. Fast sechs Monate hatte das Spiel gegen Sejan bereits gewährt; es war Zeit, dasselbe zu Ende zu führen, damit nicht doch endlich der Schlaue die verborgenen Pläne seines Herrn und Meisters erriethe.

Im tiefsten Geheimnisse bereitete Tiberius den letzten entscheidenden Schlag, indem er zunächst heimlich den Nävius Sertorius Makro, einen ihm ganz ergebenen Kriegsmann, an Sejan's Stelle zum Oberbefehlshaber der Garden ernannte. Um aber den Sejan in Sicherheit einzuwiegen, ließ er zu derselben Zeit das Gerücht verbreiten, daß er beschlossen habe, demselben „die tribunizische Gewalt" zu ertheilen. Die Erhebung zu solcher Stellung war einst für Tiberius selbst die Einleitung zu seiner Ernennung als Mitregent und Reichsnachfolger gewesen. Ganz Rom glaubte daher, daß diese Ernennung auch diesmal solche Bedeutung habe. Der bethörte Sejan sah sich am Ziele seiner Wünsche; seine Anhänger jubelten, alle Welt erneuerte die ausschweifendsten Huldigungen und vermehrte dadurch die Verblendung des ehrgeizigen Emporkömmlings, während das Verderben bereits dicht über seinem Haupte hing. Zum Werkzeuge desselben hatte Tiberius den neuernannten Oberbefehlshaber der Prätorianer ausersehen. Er betraute ihn mit einer geheimen Sendung nach Rom, indem er einen Brief an den Senat mit schwerer Anklage gegen Sejan in seine Hände legte, und ihm zugleich mündlich alle nöthigen Instruktionen ertheilte. Ein Theil der letzteren lautete sogar dahin: im Falle Sejan und seine Partei gewaltsamen Widerstand versuchen sollten, den im Kaiserpalaste gefangen gehaltenen Prinzen Drusus als Kaiser ausrufen zu lassen.[13]) Allein dies verzweifelte Mittel, Senat und Volk von Sejan zu trennen, sollte nicht nöthig sein. Sejan stand bereits auf unterhöhltem Boden und es zeigte sich, daß seine Macht doch geringer war, als Tiberius gefürchtet hatte.

Makro langte am 17. October des Jahres 784 (31) spät Abends in Rom an, scheinbar in irgend einer unwichtigen Angelegenheit. Aber noch in derselben Nacht begab er sich in das Haus des dem Sejan feindselig gesinnten Konsuls Regulus, wohin er

---

[13]) Dio Cass. 58, 13. Tacit, Annal. IV, 23. Sueton. Tiber. 65.

den Graecinius Lako, den zeitigen Oberbefehlshaber der sieben Polizeikohorten, welche in verschiedenen Stadtquartieren ihre Kasernen hatten, berufen ließ. Hier theilte er beiden seinen vom Kaiser erhaltenen Auftrag mit, und verabredete die dazu nöthigen Maßregeln. Gleich am nächsten Tage sollte der Schlag fallen. Es traf sich glücklich, daß für diesen Tag eine Senatssitzung im Tempel des Apollo, nahe bei dem Kaiserpalaste, angesagt war. Als Makro sich in früher Morgenstunde zu derselben begab, begegnete er unerwartet dem Sejan, der sich gleichfalls mit zahlreichem Gefolge auf dem Wege dorthin befand. Eine böse Ahnung ergriff den Minister bei dem Anblicke Makro's, und sie steigerte sich zum wirklichen Schrecken, als er auf seine Frage: ob jener keine Briefe und Aufträge vom Kaiser für ihn habe, eine verneinende Antwort erhielt. Aber Makro, der Sejan's Bestürzung bemerkte, nahm ihn schnell gefaßt bei Seite und eröffnete ihm vertraulich: er bringe ihm die Erhebung zur tribunizischen Gewalt, welche das kaiserliche Handschreiben an den Senat enthalte. Hocherfreut eilte Sejan mit erleichtertem Herzen in den Sitzungssaal. Nie war sein Blick strahlender, sein Schritt stolzer, sein Antlitz zuversichtlicher gewesen. Alle Anwesenden erblickten darin die Bestätigung des bereits umlaufenden Gerüchts seiner neuen Erhebung, und drängten sich glückwünschend und preisend um den Verblendeten, der ihre Huldigungen mit stolzer Herablassung entgegennahm.

Makro aber, der außerhalb des Sitzungshauses geblieben war, schritt unterdessen rasch zum Werke. Er ließ die Prätorianer, die den Sejan begleitet hatten und die Abtheilung der Garden, welche den Wachtdienst vor dem Tempel versah, zusammentreten, verkündigte ihnen seine Ernennung zum Oberbefehlshaber zugleich mit den Auszeichnungen und Geschenken, welche er dem Korps der Prätorianer vom Kaiser mitbringe, und hieß sie schließlich sich in ihre Kaserne zurückziehen. An ihrer Stelle bezogen auf seinen Befehl die Polizeisoldaten unter Lako's Führung die Wache vor dem Sitzungshause. Als dies geschehen war, begab er sich in die Senatssitzung, übergab das kaiserliche Kabinetsschreiben, und verließ unmittelbar darauf, noch ehe dasselbe eröffnet war, den Saal, um sich in das Lager der Garden zu begeben und sich ihrer Treue zu versichern.

Die Scene, welche jetzt im Senate erfolgte, war das Furchtbarste, was diese Körperschaft seit Menschengedenken erlebt hatte.

Nachdem der kaiserliche Sendbote die Versammlung verlassen hatte, schritt man zur Oeffnung und Verlesung des von ihm überbrachten kaiserlichen Handschreibens. Es war sehr lang und wortreich [14]) und enthielt die Vorwürfe gegen Sejan nicht etwa gleich hintereinander, sondern begann mit Aeußerungen des Kaisers über einen andern Gegenstand. Dann folgte ein kurzer, gegen Sejan gerichteter Tadel, darauf wieder etwas anderes, und wiederum eine gegen Sejan gerichtete Stelle. Am Schlusse forderte das Schreiben die Bestrafung zweier, dem Minister eng befreundeter Senatoren und endlich die Verhaftung des Sejan selbst. Zugleich erklärte der Kaiser, daß er nach Rom zurückzukehren willens sei, aber besorge, die Reise dahin nicht mit Sicherheit machen zu können, man solle ihm daher den einen der beiden Konsuln als Geleiter senden.

Dieser Brief traf den Sejan und nicht minder den Senat wie ein Donnerschlag. Die Bestürzung und Verwirrung war um so größer, da man sich eben erst in Bezeugungen der Huldigung und Verehrung gegen Sejan überboten und jeder Einzelne sich beeifert hatte, ihm seine Ergebenheit und seine Freude über die erwartete Erhöhung kund zu geben. Schon begannen die Senatoren, die ihm zunächst saßen, ihre Plätze zu verlassen. Statt ihrer traten die Prätoren und Volkstribunen heran und umgaben ihn, um zu verhindern, daß er den Saal verlasse und eine Schilderhebung zu seiner Rettung versuche. Aber er blieb wie betäubt und besinnungslos auf seinem Platze sitzen. Zu plötzlich hatte ihn der Schlag getroffen, zu jäh war der Sturz von seiner Höhe, der Umschlag seines Geschicks. Die Kraft seines Geistes war gebrochen. Der Konsul Regulus erhob sich von seinem Sitze und befahl ihm, aufzustehen und vor ihn hinzutreten. Er hörte, er verstand es nicht. „Es war nicht Uebermuth," sagt Dio, „daß er dem Befehl nicht gehorchte, sondern Ungewohnheit, einen Befehl zu hören." Erst als der Konsul zum zweiten und dritten Male mit lauter Stimme und ausgestreckter Hand ihm zurief: „Sejan, her zu mir!" fragte

[14]) Juvenal. X, 71 ff. Verbosa et grandis epistola venit a Capreis.

er, wie aus einem Traume erwachend: „Mich ruffst Du?“ Als er sich jetzt mühsam erhob, stellte sich der unterdessen eingetretene Lako an seine Seite. Er war ein Gefangener, ein verlorner Mann.

Jetzt begann das unwürdigste Schauspiel. Von allen Seiten erhoben sich laute Flüche und Verwünschungen, wilde Ausbrüche der Rache und des Grimms gegen den soeben noch in den Himmel erhobenen Minister, in welche diejenigen am lautesten einstimmten, die dem Gestürzten bisher am nächsten gestanden hatten und jetzt in sein Schicksal verstrickt zu werden fürchteten. Dennoch wagte es der Konsul nicht, schon jetzt eine Anklage auf Leib und Leben zu stellen, denn er fürchtete, daß die zahlreich vertretenen Anhänger und Verwandten Sejan's sich zum Widerstande ermannen und einen Tumult erregen könnten, der es dem Opfer möglich mache, zu entkommen. Nicht einmal über die Verhaftung ließ er den ganzen Senat abstimmen, sondern forderte nur einen Senator auf, sein Urtheil abzugeben, und als dasselbe, mit dem seinen übereinstimmend, auf Haftnahme antrug, befahl er, den Angeklagten unter Begleitung aller Staatsbeamten und des Befehlshabers der Polizeikohorten nach dem Staatsgefängniß abzuführen.

Es war ein fürchterlicher Weg dahin für den unseligen Mann. Die Kunde seines Sturzes hatte sich mit Blitzesschnelle im Volke verbreitet. Vergebens versuchte er sein von Todesqual zerrüttetes Angesicht in den Falten seines purpurverbrämten Gewandes zu verbergen. Man zerrte ihm die Hülle ab, und schlug ihn ins Gesicht; man rückte ihm unter wildem Geschrei seine früheren Mordthaten vor, und verhöhnte seine stolzen Hoffnungen und Aussichten. Mit eigenen Augen mußte er sehen, wie der wüthende Pöbel auf dem Forum, das er auf dem Gange von dem palatinischen Tempel nach dem Mamertinischen Kerker zu passiren hatte, seine Ehrenstandbilder niederzureißen begann. Wenige Stunden darauf versammelte sich der Senat im Concordientempel nahe bei dem Staatsgefängnisse. Kein Arm hatte sich für den Gestürzten erhoben, selbst die Prätorianer, auf deren Zuneigung er so fest gebaut hatte, waren ruhig geblieben, das Volk aber hatte sich offen gegen ihn erklärt. So glaubte der Senat mit Sicherheit das Todesurtheil über ihn sprechen zu können. Es ward unmittelbar nach der Verkündigung vollzogen

und der Leichnam auf die Gemonischen Treppen geworfen. Drei volle Tage schleppte ihn der Pöbel im Hohne durch die Straßen der Hauptstadt, ehe man die verstümmelten Reste in den Tiberstrom versenkte. Seneka, der dies grause Schauspiel als ein Mann von fünfunddreißig Jahren erlebte, hat davon eine kurze ergreifende Schilderung gegeben. [15])

So endete Sejan, der mächtigste und gewaltigste aller kaiserlichen Minister vor ihm und nach ihm, wie ihn noch drittehalbhundert Jahre später der Geschichtsschreiber bezeichnet, dem wir die Erzählung seines Sturzes verdanken. [16]) Er fiel als ein Opfer seines Ehrgeizes und des Neides der römischen Adelskaste gegen den mächtigen Emporkömmling: so lautet das Urtheil Juvenal's, [17]) der ein halbes Jahrhundert später sein Geschick besang und seinen Sturz als warnendes Beispiel aufstellte. Die Schilderung des Dichters ist zugleich von so drastischer Kraft in der Darstellung der Scenen, welche den Sturz des einst allmächtigen Günstlings begleiteten, daß ich mit ihr dies Kapitel beschließen will. „Manche," heißt es dort, „stürzt von ihrer Höhe ihre stets von gewaltigem Neide begleitete Allgewalt", und das Geschick des Sejanus muß dem Dichter dazu als Beleg dienen: „Ihn", — also singt der Dichter —:

— Ihn zieht in die Tiefe hinab die lange Reihe der Ehren,
Beispiellos wie er selbst. Von den Basen stürzen die Statuen,
Niedergerissen mit Stricken vom wild aufjauchzenden Pöbel,
Der mit Beilen zerhaut sogar die Räder der Bigen,
Und den schuldlosen Rossen die ehernen Beine zerschmettert.
Sieh, schon knistert das Feuer, es schüret die Flamme der Blasbalg,
Um zu schmelzen das Haupt, einst angebetet vom Volke,
Und es siedet und zischt in der Gluth der gewalt'ge Sejanus.
Dies Antlitz, auf dem Erdenrunde das zweite an Hoheit,
Wird zum Becken und Krug, zu Pfannen und Schälchen verschmiedet!
Geh' und bekränze dein Haus mit Lorbeer! zum Kapitol hin
Führe den weißen, den stattlichen Stier, wenn dort ein Sejanus
Fortgeschleppt mit dem Haken dem Pöbel die gräßliche Schau beut.

---

[15]) Seneca de tranquill. animi XI, 9. p. 363. Ruhk.

[16]) Dio Cass. 58, 10 u. 11. Vgl. Seneca a. a. O.

[17]) S. Juvenal's zehnte Satire V. 56 ff.

Höre sie jubeln und rufen: „Die Lippen, wie waren sie stolz einst!
Wie hochmüthig sein Blick!" — „Gewiß, du kannst es mir glauben,
Niemals liebt' ich den Mann; doch sage mir: welche Verschuldung
Hat ihn gestürzt? Wer hat ihn verklagt? Wie lautet die Inzicht?
Welcher Zeuge bewies die angebrachte Verschuldung?" —
„Nichts von dem Allen. Ein langes wortreiches Schreiben
Kam von Capri." — „Nun geht! Er ist hin! Doch was sagt denn das Stadtvolk?
„Nun, es folget dem Wagen Fortuna's wie immer, und hasset,
Wen das Schicksal verdammt. Derselbige Pöbel, er würde, —
Hätte den „Tusker" die Göttin des Himmels gnädig begünstigt,
Hätte der Streich das sorglose Alter des Kaisers getroffen, —
Heut zu derselbigen Stunde als Kaiser ausrufen Sejanus.
Hat doch schon lange dies Volk, seitdem kein Käufer mehr da ist,
Der seine Stimmen erkauft, sich aller Sorgen begeben,
Denn dies Volk, das einstens Imperium, Fasces, Kommando's,
Alles verlieh, es beschränkt sich anjetzo und wünschet sich sehnlichst
Nur zwei Dinge: Das tägliche Brod und Spiele der Rennbahn." —
„Vielen, so höre ich, wird's an den Hals gehn!" — Da ist kein Zweifel!
Freund Brutidius[18]) kam mir entgegen beim Altar des Mars schon,
Bleichen Gesichts; der Ofen ist groß, der die Opfer erwartet.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Eilen wir also und geben wir schnell, so lang' er am Ufer
Hingestreckt noch liegt, dem Feinde des Kaisers den Fußtritt.
Doch uns're Diener müssen es sehn, damit es nicht Einer
Etwa in Abrede stellt und den zitternden Herrn vor Gericht schleppt!" —
Also lauteten einst die Reden, das heimliche Flüstern
Unsers Volkes beim Sturz des Sejan. — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Der unersättlich sich Ehren begehrt, unersättlich sich Reichthum
Wünschte, er setzte Gestock um Gestock auf den Thurm seines Glücksbau's
Nur damit desto tiefer sein Fall, und grauser der Abgrund
Wäre, in dessen Schlund hinstürzet der wankende Hochbau.

---

[18]) Ein talentvoller Schriftsteller und Redner, aber ein Glücksjäger und „Streber", der sich durch dienstfertige Gefügigkeit als Werkzeug Sejan's emporzubringen strebte (wie ihn Tacitus Ann. III. 66 karakterisirt) und der sich deshalb als Ankläger der Opfer Sejan's brauchen ließ.

Unter der großen Zahl noch vorhandener altrömischer Bildnisse in Büsten und Statuen sehen wir uns vergebens um nach einem einzigen, das uns die Züge dieses außerordentlichen Menschen aufbewahrt hätte. Man kann daraus schließen, wie vollständig die Zerstörungswuth seiner Feinde und die ängstliche Besorgniß seiner Freunde, sich durch Aufbewahrung irgend eines Andenkens an den Gefallenen bloßzustellen, nach seinem Sturze ihr Werk gethan haben müssen. Und doch sehen wir gern die Züge dieses dämonischen Mannes, der einen Tiberius ein halbes Leben lang zu täuschen verstand, und dessen äußere Gestalt mit der Schlange, deren Klugheit er besaß, auch die verführerische Schönheit theilte. Denn an ihn hatte die Natur alle ihre Gaben verschwendet. Riesige Kraft und unverwüstliche Gesundheit des wohlgestalteten Körperbaues unterstützten die Schnellkraft seines aufstrebenden Geistes, und unwiderstehliche Gewandtheit und Liebenswürdigkeit äußeren Wesens erleichterten ihm die Rolle eines Don Juan, die er aus Sinnlichkeit und mehr noch aus Politik, bei allen schönsten und bedeutendsten Frauen der hohen römischen Gesellschaft spielte. „Denn er lebte," wie Dio Cassius sagt, [19]) „fast mit allen Frauen der vornehmsten Männer in Liebesverhältnissen, und wußte sie zu seinen Werkzeugen zu machen, um von ihrer Männer Reden und Thun Kunde zu erlangen, indem er ihnen Hoffnungen auf seine Hand vorspiegelte." Zugleich mochte es dem Stolze des niedriggebornen Provinzialen schmeicheln, die Frauen der hochadlichsten Geschlechter dieser römischen Aristokratie, die sich so weit über seine ahnenlose Herkunft erhaben dünkte, mit Preisgebung ihrer Ehre wetteifernd um seine Gunst buhlen zu sehen.

Er hatte das Größte erreicht, was einem Menschen jener Welt und Zeit, der nicht als gebornes Mitglied zu der geheiligten Familie der herrschenden Dynastie gehörte, erreichbar war. Nur noch ein Schritt war übrig, um selbst den von dem vergötterten Cäsar gegründeten Thron der Welt zu besteigen; und er fühlte in sich die Kraft, diesen Schritt zu thun. Aber daß er zauderte, ihn zu thun, ward sein Verderben. Und dieses Zaudern selbst, das ihn jäh von schwindelnder Höhe zum tiefen Falle führte, es hatte seinen Grund

---

[19]) Dio Cass. 58, 3.

vielleicht in dem Besten, was in dieser dämonischen Seele lebte: in der altgewurzelten Neigung für Tiberius und in der Scheu, die frevelnde Hand, die schon so viele Verbrechen ohne zu wanken verübt hatte, zuletzt auch wider seinen Kaiser, seinen Freund und Wohlthäter, zum Morde zu erheben.

Fünftes Kapitel.

Nachwirkungen.

Wilde Ausbrüche der Volkswuth, wie Juvenal sie uns soeben geschildert hat, erfüllten während der ersten Tage nach der Hinrichtung Sejan's die Hauptstadt mit Schrecken. Das Volk übte grausame Lynchjustiz an einzelnen Günstlingen des gestürzten Ministers, die sich durch ihren Hochmuth und ihre Härte vorzugsweise den Haß der Menge zugezogen hatten, und auch die Prätorianer ließen durch Brandstiftung und Plünderung ihren Grimm darüber aus, daß man ihre Treue gegen den Kaiser beargwohnt und ihnen bei der Führung des Streiches gegen Seján die Polizeikohorten vorgezogen hatte. Diesen Unordnungen machten jedoch die von dem Kaiser angeordneten energischen Maßregeln bald ein Ende. [1])

Dagegen gab im Senate der Sturz des Sejan das Signal zu wahrhaften Bacchanalien rachsüchtiger Grausamkeit und blutdürstiger Verfolgung aller Anhänger des Hingerichteten. Alle diejenigen, welche siebzehn lange Jahre hindurch vor dem allmächtigen Minister gezittert: die hochmüthige Aristokratie, die entarteten Träger altberühmter Namen, welche sich vor dem ahnenlosen Emporkömmlinge in den Staub gebeugt oder nur heimlich und hinterwärts ihn mit boshaften Spottreden und Schmähgedichten anzugreifen gewagt hatten, alle, die er durch Zurücksetzung gekränkt oder deren Angehörige oder Freunde er verfolgt und verderbt hatte, — sie alle sahen jetzt die ersehnte Stunde der Rache und Vergeltung gekommen, und beeilten sich, dieselbe zu benutzen. An sie schlossen sich alle schlechten Elemente der sittlich verwilderten römischen Gesellschaft: die Ehrgeizigen und Habsüchtigen, die Glücks- und Stellenjäger, welche jetzt freie Bahn vor sich sahen, die Neidischen,

[1]) Dio Cass. 58, 12.

welche mit bitterer Mißgunst die Größe und Macht des Gefallenen angesehen hatten, alle die falschen Freunde, deren Ansprüche er nicht, oder nicht im gehofften Maaße erfüllt hatte, und endlich eine große Anzahl seiner ehemaligen Anhänger und Werkzeuge, die mehr oder weniger versteckt mit ihm gemeinsame Sache gemacht und seine Pläne gefördert hatten. Und wie immer waren es gerade diese letzteren, die sich am lautesten und wüthendsten als Feinde des Gefallenen geberdeten; denn für sie galt es, unter dem Schutze ihres blutdürstenden Eifers die eigene Rettung zu suchen. „Die früher um Sejan's Gunst gebuhlt," sagt Dio, „waren aus Furcht vor Strafe in großer Angst und Besorgniß, und die, welche sich von ihm als Ankläger und Zeugen hatten brauchen lassen gegen solche, welche er verderben wollte, sahen sich jetzt dem Verdachte bloßgestellt, daß sie die Angeklagten dem Sejan und nicht dem Kaiser geopfert hätten. Nur sehr wenige waren getrosten Muthes und voll guter Hoffnung, da sie in keinerlei solche Ränke verwickelt waren." Diese wenigen Redlichen und Ehrenhaften waren es denn auch, welche, wie Dio hinzusetzt, „die Schuld aller früheren argen Thaten auf Sejan schoben und nichts davon oder doch nur das Wenigste auf des Kaisers Rechnung setzten, indem sie meinten, derselbe habe um alle jene Dinge nicht gewußt und sie seien ihm abgedrungen worden."[2])

Die nächsten Beschlüsse, welche der Senat nach Sejan's Hinrichtung faßte, kennzeichnen die Haltung dieser erlauchten Körperschaft. „Sie thaten," sagt Dio Cassius, „als wären sie von einer despotischen Herrschaft befreit. Man beschloß die Errichtung einer Bildsäule der Freiheit auf dem Forum; Niemand sollte um seinen Tod Trauer anlegen; ein allgemeines Dankfest sollte gefeiert werden, bei dem — was nie zuvor geschehen war — sich alle Staatsbeamten und sämmtliche Priesterkollegien zu betheiligen hätten; Sejan's Todestag sollte alljährlich durch Rennspiele und Thierhetzen unter Mitwirkung aller vier Priesterkollegien und der Augustalischen Priestergenossenschaft — was gleichfalls nie zuvor geschehen war — als ein feierliches Staatsfest begangen werden. Wie sie selbst den Gefallenen durch das Uebermaaß und die Un-

[2]) Dio Cass. 58, 12.

erhörtheit der Ehrenbezeugungen in sein Verderben gestürzt hatten, so glaubten sie denn auch den Göttern unerhörte Dankbezeugungen abstatten zu müssen. Ja so sehr waren sie von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sie ihm durch solche Schmeicheleien den Verstand verrückt hätten, daß sie unmittelbar nach seinem Sturze den ausdrücklichen Beschluß veröffentlichten: Keinem sollten hinfort mehr so übermäßige Ehren zuertheilt und nie wieder bei dem Namen eines andern als bei dem des Herrschers ein Schwur geleistet werden. Allein kaum hatten sie wie auf göttliche Eingebung diese vernünftigen Beschlüsse gefaßt, als sie nicht lange darauf schon wieder dem Makro und dem Lako zu schmeicheln begannen, ihnen reiche Geldgeschenke und Ehren, dem Lako quästorischen, dem Makro prätorischen Rang zuertheilten; auch sollten beide im Theater auf den Plätzen der Senatoren sitzen und bei den angelobten Festfeiern in der purpurverbrämten Toga erscheinen dürfen. Allein beide nahmen diese Ehren nicht an, denn das noch frische Beispiel Sejan's schreckte sie ab."[3])

Und Tiberius?

Wenn etwas im Stande war, seine Menschenverachtung, seinen Ekel an dieser hauptstädtischen Welt noch zu steigern, so war es das Verhalten des Senats gegen ihn selbst nach dem Sturze des gefürchteten Ministers. Man überschüttete ihn mit Ehrenbeschlüssen aller Art. Ein Antrag des Senats unter zahlreichen ähnlichen verordnete, seinen Geburtstag fortan mit zehn Wagenrennen und einem großen Senatsfesteffen zu feiern. Ein anderer Senatsbeschluß trug darauf an: daß er jetzt wenigstens die Gnade haben möge, den ihm so oft angebotenen Namen Vater des Vaterlandes anzunehmen! Tiberius genehmigte keinen dieser Anträge; vielmehr erließ er ein Verbot, dergleichen überhaupt jemals wieder im Senate zu stellen. Eine zahlreiche Deputation von Senatsmitgliedern, Rittern und plebejischen Abgeordneten, welche unmittelbar nach Sejan's Hinrichtung sich nach Capri aufgemacht hatte, um ihm ihre Glückwünsche und Ergebenheitsversicherungen zu überbringen, ließ er gar nicht vor sich; eben so wenig den Konsul Regulus, der so treu zur Niederwerfung Sejan's mitgewirkt, und

---

[3]) Dio Cass. a. a. O.

den er doch in jenem Briefe an den Senat selbst zu sich beschieden hatte.[4]) Eingeschlossen in der Einsamkeit seiner Lieblingsvilla auf Capri, die er neun Monate lang nicht verließ, — brütete er über seinen düsteren Gedanken, überließ er sich den Eingebungen der widerstreitenden Gefühle, die die Brust des zweiundsiebzigjährigen Greises bei dem Gedanken an dieses Ende Sejan's durchwühlten.

Diesen Mann hatte er geliebt, hatte er mit Gunst und Wohlthaten überhäuft und zur höchsten Höhe des Ansehens erhoben. Ihm vor allen andern Menschen hatte er schrankenlos vertraut so viele Jahre lang, ihn allein hatte er arglos und offen in das Innerste seiner verschlossenen Seele blicken lassen. Und dieser Mann hatte sein Vertrauen getäuscht und seine Wohlthaten mit dem schwärzesten Undank belohnt; er hatte die Zerwürfnisse der kaiserlichen Familie genährt, den verbrecherischen Ehrgeiz und die gefährlichen Pläne seiner Neffen, der beiden jungen Prinzen Nero und Drusus geschürt, und — ihm selber den einzigen Sohn gemordet! Ueber das letztere schwerste Verbrechen sollte ihm bald jeder Zweifel genommen werden. Die unglückliche verstoßene Gattin Sejan's, Apicata, in Verzweiflung über den Tod ihrer beiden Kinder, die das Bluturtheil des Senats getroffen hatte, von dem sie selbst verschont geblieben war, enthüllte dem Kaiser in einem Briefe alle näheren Umstände von dem Tode seines Sohnes sowie die Untreue und den Verrath von dessen Gattin Livilla. Dann gab sie sich freiwillig den Tod. Die angestellte Untersuchung, die peinliche Befragung des Arztes, der dem Kaisersohne das Gift gemischt, und des Kämmerlings, der es ihm beigebracht hatte, bestätigten alle Angaben Apicata's.[5]) Alle Schuldigen erlitten den Tod. Der ehebrecherischen Mörderin Livilla, der treulosen Gattin des Drusus, hatte Tiberius das elende Leben geschenkt, aber ihre eigene Mutter, der er sie übergeben, ließ sie den Hungertod sterben.[6]) Am meisten empörte den alten Löwen die Einsicht in das tückische Spiel, mit welchem Sejan ihn dahin gebracht hatte, seine beiden Neffen zu verderben.

---

[4]) Dio Cass. 58, 12—13

[5]) Tacit. Annal. IV, 7. Dio Cass. 58, 11.

[6]) Dio Cass. 58, 11. Vgl. Sueton. Tib. 62.

Er sprach dies selbst in der kurzen Selbstbiographie aus, die er vor seinem Tode verfaßte. [7])

Die Wirkung, welche die Entdeckung von den Freveln und dem Verrathe seines Busenfreundes auf das Gemüth des Tiberius übte, war furchtbar. Eine völlige Verzweiflung an der Menschheit, ein finsterer Ingrimm gegen die Welt und gegen sein eigenes Schicksal kamen über ihn. Es schien, als ob mit Sejan's Verrath das letzte Band zerrissen sei, das ihn noch mit der Menschheit verbunden gehalten hatte. Wenn dieser Mann ihn verrathen hatte, wem konnte, wem sollte er noch trauen?! Seine grausame Rache an den Theilnehmern des Sejanischen Frevels kannte zu Anfang kein Maaß und Ziel, und schonungslos ließ er fast Alles, was ihm bei der Untersuchung in den Wurf kam, foltern und hinrichten. [8]) Sein Schmerz und seine Verzweiflung gränzten in der ersten Zeit fast an Wahnsinn. Jener bekannte Aufschrei der Verzweiflung, der sich in einem Briefe an den Senat seiner sonst verschlossenen Brust entrang, offenbart uns die fürchterliche Unseligkeit seines damaligen Zustandes. Die herzerschütternden Anfangsworte dieses Briefes, in welchem er „das ganze Gefühl seines inneren Elends zusammenfaßte“, lauteten: „Was ich Euch schreiben soll, oder wie ich es schreiben soll, oder was ich überhaupt in diesem Momente nicht schreiben soll — mögen mich alle Götter und Göttinen noch grausamer hinsterben lassen, als ich mich jetzt schon täglich hinsterben fühle, wenn ich es weiß!“ [9]) Es gehört die ganze unbeugsame Voreingenommenheit eines Tacitus dazu, in diesen Worten des unglücklichen Kaisers den Ausbruch innerer Gewissensbisse zu sehen. Montaigne hat anders geurtheilt. [10])

Tiberius überließ weiterhin die Rache an den Anhängern und Freunden Sejan's größtentheils dem Senate. Es mochte ihm Anfangs eine Art Befriedigung sein, zu sehen, wie diese hohe Körperschaft und die ganze adlige Gesellschaft Roms in dem Bestreben,

---

[7]) Sejanum se puniisse, quod comperisset furere adversus liberos Germanici filii sui. Sueton. Tiber. 61.

[8]) Sueton. Tiber. 62.

[9]) Sueton. Tiber. 67. Tacit. Annal. VI, 6.

[10]) Essais III, 8. und meine Anmerkung 25 zur Uebers. von Tacitus Ann. (VI, 6) S. 366–367.

durch immer neue Anklagen und Blutopfer wirklicher oder vermeintlicher Genossen der Verschwörung des gestürzten Ministers ihm ihre Loyalität zu beweisen, sich unter einander selbst zerfleischte. Er hatte nicht nöthig, ihren Eifer in der Bestrafung seiner Feinde zu spornen. Sejan's Name wurde aus den Fasten und allen öffentlichen Staatsdenkmälern ausgetilgt, als sollte jede Spur seines Andenkens, jede Erinnerung an ihn vernichtet werden. Nichts macht grausamer als die Furcht. „Alle Verwandte und Freunde Sejan's, überhaupt alle, die sich huldigend um seine Gunst bemüht oder auf Ehrenauszeichnung für ihn angetragen hatten," sagt Dio Cassius, „wurden in dem ungeheuren Staatsprozesse, der nach seiner Hinrichtung begann, vor Gericht gezogen: und bei den Meisten wurden eben diejenigen Dinge, um derentwillen sie früher beneidet worden waren, Grund ihrer Verurtheilung; die andern verurtheilten sie jetzt über dieselben Dinge, zu denen die, die jetzt das Richteramt führten, selbst im Senate ihre Stimme gegeben hatten. Viele auch, welche früher vor Gericht gestanden und Losssprechung erlangt hatten, wurden jetzt auf's Neue angeklagt und verurtheilt, weil man behauptete, sie seien zuvor nur dem Sejan zu Liebe für unschuldig erklärt worden. Ja auch wenn auf einen Angeklagten sonst nichts weiter gebracht werden konnte, als daß er der Freund Sejan's gewesen, so genügte auch dies zu seiner Verurtheilung." Wohl erklärte mancher beherzte Mann in solcher Lage, wie der ungenannte mannhafte Redner bei Tacitus,[11]) ehe er sich den Dolch ins Herz stieß, solches Verfahren für schamlose Niedertracht, da ja auch Tiberius der innigste Freund Sejan's gewesen, den er zum Eidam und Amtsgenossen erkoren, und Tiberius selbst sah mit Achtung auf solchen Freimuth.[12])

Aber solche Appellation an Vernunft und Ehrgefühl der richtenden Senatoren fand wenig Gehör bei Menschen, die grade darum, weil sie selbst früher dem Gestürzten kriechend gehuldigt, jetzt die grausamsten Ankläger seiner Freunde waren, weil es galt, sich selber weiß zu brennen oder gar Ehre und Vortheil zu erlangen.[13])

---

[11]) In der lückenhaften Stelle Annal. V, 6—7. Dio Cass. 59, 14.
[12]) Tacit. Annal. V, 7. und daselbst meine Anmerkung, Uebers. S. 356.
[13]) Dio Cass. 58, 14.

Trotzdem sahen auch sie sich, wie Dio Cassius hinzusetzt, nicht selten in ihren Hoffnungen getäuscht; „denn desselben Verbrechens, das sie gegen andre vorbrachten, angeklagt, stürzten sie theils deshalb, theils als Verräther ihrer Genossen, diesen in die Grube nach, welche sie ihnen gegraben hatten.“ Die allgemeine Niedertracht Roms feierte einen blutigen Hexensabbath. Es lohnt nicht, die Gräuel dieser Schreckenszeit einzeln aufzuzählen: wie Todesurtheile und Vermögensentziehungen in Masse vom Senate verhängt, und Senatoren und Ritter, Männer und Frauen jeden Alters zusammen in die Kerker geworfen, und theils in denselben erdrosselt, theils durch die Volkstribunen oder durch die Konsuln vom Tarpejischen Felsen gestürzt und ihre nackten Leichen auf das Forum geschleppt und dann in den Tiberstrom geworfen wurden. Wir wissen, daß viele Angeklagte sich nach freimüthiger Vertheidigung selbst entleibten, um dem Schimpfe solcher Hinrichtung zu entgehen und zugleich den Ihrigen ihr Vermögen zu retten, welches sonst der Staatskasse zugefallen wäre.

Es ist uns noch eine Probe des Tons erhalten, in welchem damals die Tages-Stimme in der Literatur ihren loyalen Eifer kund gab. Der Anekdotensammler Valerius Maximus, zur römischen Adelskaste gehörend, der in jenen Tagen unmittelbar nach dem Sturze Sejan's sein Buch mit einer Widmung an den Kaiser herausgab, läßt sich über den gestürzten Minister, dessen Namen der loyale Schriftsteller nicht einmal zu nennen wagt, in einem der letzten Kapitel des Buchs, in welchem Beispiele ruchloser Handlungen aus der Vergangenheit aufgezählt werden, also vernehmen: „Doch warum suche ich solche fernliegende Dinge auf, und warum verweile ich bei ihrer Erzählung, da der Gedanke an ein einziges vor meinen Augen liegendes Verbrechen ein Beispiel liefert, daß alle jene Frevel in Schatten stellt! Ich fühle mich hingerissen, mit der ganzen Kraft meiner Seele, mit aller Gewalt sittlicher Empörung, deren ich fähig bin, dies Verbrechen zu brandmarken, und empfinde doch, daß ich bei dem besten Willen die dazu nöthige Kraft nicht besitze. Denn wer vermöchte mit hinreichend kräftiger Sprache einen Menschen in die Tiefe des Abgrundes hinein zu verfluchen, der mit Vernichtung aller Freundschaftstreue die ganze Menschheit in blutiges Dunkel zu begraben sich vermaß. Du also, unmensch-

licher als die wildesten und rohesten Barbaren, wärest der Mann gewesen, mit deiner Hand die Zügel des Römerreichs zu fassen, die unser Fürst und Vater in seiner segenspendenden Rechten hält! Was wäre aus der Welt geworden, wenn du dein wahnsinniges Vorhaben erreicht hättest? Die Eroberung Roms durch die Gallier, die grausenhafte Vernichtung der dreihundert Männer des edelsten Geschlechts, den Tag an der Allia, den Untergang der Scipionen in Spanien und den Schreckenstag am Trasimenischen See, die Gräuel des Bürgerkrieges auf Aemathia's mit Bürgerblut getränkten Feldern, wolltest du durch die wahnwitzigen Pläne deiner unsinnigen Wuth wieder erneuern und überbieten! Doch die Augen der Götter wachten, die Sterne behaupteten ihre Kraft; Altäre, Göttertische und Tempel umgab der schützende Wall göttlicher Gegenwart. Kein Wesen, dem die Pflicht oblag, für das geheiligte Herrscherhaupt und für das Vaterland zu wachen, ließ sich schläfrig finden. Vor allen aber war es der Geber und Schützer unserer Sicherheit, der durch seine erhabene Weisheit Sorge trug, daß seine herrlichen Verdienste nicht in dem Umsturze des ganzen Erdkreises mit begraben wurden! Und so steht denn fest der Friede, in Kraft sind die Gesetze, die Geschäfte der Einzelnen und des Gemeinwesens gehen ungestört ihren Gang. Aber Der, welcher dies Alles mit Verletzung der heiligen Bande der Freundschaft umstürzen wollte, ward mit seinem ganzen Stamme von dem Fußtritte des Römischen Volkes zermalmt, und leidet jetzt selbst in der Unterwelt, wenn diese überall den Verworfenen aufgenommen hat, die verdiente Strafe."

In dieser ganzen loyalen Herzensergießung, die übrigens trotz der geschmacklosen Form rhetorischer Uebertreibung durchaus als ehrlich gemeint gelten darf — denn der Autor erscheint in seinem ganzen Buche überall als ein eifriger Verehrer der Herrscherweisheit seines Kaisers — ist nur eins von Wichtigkeit: die zweimal wiederholte Hinweisung auf das innige Verhältniß der „Freundschaft" in welchem Tiber zu dem Verräther so lange gestanden hatte. Denn diese Hinweisung läßt uns schließen, daß der Kaiser selbst auf diesen Umstand in seinen schriftlichen Erlassen wie in seinen mündlichen Aeußerungen über Sejan's Verrätherei das stärkste Gewicht gelegt haben wird. —

Aber wichtiger ist für uns, daß Tiberius der Erste war, welcher den Gräueln der Verfolgung Einhalt zu thun versuchte. Er erließ eine Art von Amnestie. Es sollte jedermann erlaubt sein, um den Hingerichteten Trauer anzulegen, und der Senat mußte dies durch wiederholte Beschlüsse bekräftigen.[14]) Und wenn auch später noch Anklagen und Verurtheilungen von Anhängern Sejan's vorkamen, so geschah das doch meist wegen anderer schwerer Verbrechen.[15]) Ein Fragment des Dio Cassius spricht es geradezu aus, daß Tiberius vielen Freunden Sejan's, die sich als Ehrenmänner offen zu ihrer früheren Freundschaft bekannten, Gunst und Achtung erwies, und Dio Cassius und Tacitus selbst geben uns dazu in einzelnen Beispielen die Bestätigung.[16]) Es that dem Kaiser wohl, wenn sich noch Männer fanden, die wie der wackre Ritter Marcus Terentius es im Senate laut auszusprechen wagten: wenn der Kaiser diejenigen verurtheilen und bestrafen lassen wolle, die den Sejan als Freunde geehrt und geliebt hätten, so müsse er mit sich selbst den Anfang machen. „Die muthvolle Rede des Mannes", sagt Tacitus, „wirkte so stark, daß seine Ankläger abgewiesen und bestraft wurden"; und Tiberius sprach dazu, wie Dio Cassius hinzusetzt, seinen Beifall aus.[17]) Ein naher Freund des hingerichteten Ministers, der Prätor Aelius Sejanus, war angeklagt worden, daß er bei der letzten Festfeier der Floralien zur Verspottung des kahlköpfigen Kaisers in toller Laune sämmtliche Feierlichkeiten durch Kahlköpfige habe verrichten und am Abende den Zuschauern durch fünftausend kahlgeschorene Sklaven habe heimleuchten lassen. Tiberius, weit entfernt, darüber zu zürnen, befahl den Narren laufen zu lassen.[18]) Der Befehlshaber der Germanischen Legionen, Lentulus Gätulicus, ein tüchtiger Feldherr und trefflicher Verwalter seiner Provinz, der über die Anklage, daß er seine Tochter dem Sohne Sejan's verlobt gehabt, sich in einem Briefe an den Kaiser mit gleichem Freimuth wie Terentius aussprach, blieb unangetastet und

[14]) Dio Cass. 58, 16.

[15]) Dio Cass. a. a. O.

[16]) S. Mai's Excerpt. angeführt in Tafel's Uebers. des Dio Cass. 58, 19 S. 1296.

[17]) Tacit. Annal. VI, 9. Dio Cass. 58, 19.

[18]) Dio Cass. 58, 19.

in hoher Gunst bei Tiberius, während seinen Ankläger die Strafe der Verbannung traf.[19]) Ueberhaupt wurde gegen solche falsche Ankläger, als der erste Sturm der Leidenschaften ausgetobt hatte, so oft sich Gelegenheit dazu bot, wie Tacitus selbst anerkennt, mit Strenge eingeschritten.[20]) Auch Pomponius Secundus, ein ausgezeichneter Dichter und Staatsmann, dessen Leben der ältere Plinius später beschrieb, angeklagt, einem Freunde Sejan's in seinen Gärten einen Versteck gewährt zu haben, ward durch die treue Anhänglichkeit seiner Brüder, die sich für ihn verbürgten, der Verfolgung entzogen und überlebte sogar den Tiberius.[21]) Selbst der lasterhafte Freund Sejan's, der altadlige Mamerkus Scaurus, ein berühmter Prozeßredner, ward nicht wegen seiner Freundschaft mit Sejan, sondern erst drei Jahre nach Sejan's Tode wegen anderer Schmählichkeiten vor Gericht gestellt und endete, verurtheilt, sein beflecktes Leben durch Selbstmord.[22])

Sechs Monate nach dem Sturze Sejan's machte Tiberius einen Versuch, Rom wiederzusehen. Er verließ Capri und fuhr den Tiberstrom hinauf bis zu den kaiserlichen Gärten und der Naumachie des Augustus. Ganz Rom war bereit, den „Vater des Vaterlandes" mit Jubel zu empfangen. Um so mehr beleidigte es das Volk, daß der alte Kaiser, von einem plötzlichen Anfall seiner düstern Stimmung ergriffen, hart an den Thoren der Hauptstadt wieder umkehrte, und nach seinem einsamen Felsen zurückeilte.[23]) Man schrieb seinen Entschluß den gehässigsten Motiven zu, und die

---

[19]) Tacit. Annal. VI, 30. Dieser Lentulus Gätulikus war ein gebildeter Mann, Dichter und Historiker, Verfasser eines zeitgeschichtlichen Werks. In letzterer Eigenschaft ist er von Neueren (Egger p. 169—170, Gerlach, die Geschichtsschreiber der Römer S. 195 u. a.) der Schmeichelei gegen Tiber und Caligula bezüchtigt worden. Mit Unrecht! Sueton, auf den man sich beruft, und der allein jenes Geschichtswerk erwähnt, sagt nur, daß Plinius ihm bei einer gewissen Gelegenheit Schmeichelei gegen Caligula vorgeworfen habe, und fügt obenein hinzu daß in der Sache, um die es sich handelt, Plinius Unrecht und Lentulus Gätulikus Recht hatte!

[20]) Tacit. Ann. IV, 30.

[21]) Tacit. Ann. V, 8.

[22]) Tacit. Ann. VI, 29—30.

[23]) Tacit. Ann. IV, 1.

eben noch so lebhaft geäußerte Popularität des Kaisers schlug um in ihr Gegentheil. Das Volk sah sich um ein glänzendes Schauspiel betrogen und nannte, was doch nichts andres war als düstre Menschenscheu und innere Gemüthszerrissenheit, den Uebermuth eines orientalischen Tyrannen!

Fünftes Buch.

Am Ende der Bahn.

Erstes Kapitel.

Letzte Lebensjahre und Tod Tiber's.

Wir haben im Verlaufe unserer Darstellung bereits bemerken können, daß die verschiedenen Perioden, welche Tacitus in Leben und Regierung Tiber's unterschieden wissen will, sich in der That auf eine theilweise richtige Anschauung gründen, wenngleich dieselbe durchaus durch des Historikers vorgefaßte Meinung über des Kaisers Wesen und Charakter entstellt ist.

Bis zum Antritte seiner Regierung war die Lebensführung des bereits sechsundfunfzigjährigen Mannes in allen Beziehungen, wie Tacitus selbst sie nennt, musterhaft und makellos gewesen. Die ersten zehn Jahre seines Regimentes waren, wie derselbe Schriftsteller anerkennen muß, durchaus desselben Charakters; sie waren ein Segen für das römische Reich. Am Schlusse dieser Periode hatten schwere Schicksalsschläge: der Verlust des einzigen Sohnes, der Tod seines ältesten und treuesten Herzensfreundes und seines Enkels, und endlich der Zwiespalt mit der eigenen Mutter sein Gemüth verdüstert und den siebenundsechzigjährigen, von der Aufgabe seines Lebens sich schwer belastet fühlenden, über die tückische Knechtsgesinnung der hohen römischen Gesellschaft mit Ekel erfüllten Greis aus der Unruhe der Hauptstadt in die Einsamkeit getrieben. Während der darauf folgenden dritten, sechs Jahre umfassenden Periode seiner Regierung (24—30 n. Chr.) hatten die verbrecherischen Intriguen des Julischen Hauses, der Haß und die Umtriebe der ehrgeizigen Agrippina und die hochverrätherischen Anschläge ihrer beiden, heimlich von Sejan aufgehetzten Söhne, der Prinzen Nero

und Drusus, ihm neue Wunden geschlagen und sein Gemüth mehr und mehr verbittert. Man hörte ihn wohl in solcher düsteren Stimmung den Priamus glücklich preisen, der alle die Seinen überlebt habe. In dieser Verfassung hatte ihn endlich der härteste Schlag getroffen: die Entdeckung, daß der einzige Mensch, dem er unbedingtes Vertrauen geschenkt, ihn seit langen Jahren betrogen und verrathen, daß dieser Mann ihm nicht nur den einzigen Sohn gemordet, sondern auch ihn selbst durch ein wahrhaft teuflisches Intriguenspiel dahin gebracht hatte, gegen die Enkel seines geliebten Bruders wegen ihrer durch Sejan selbst hervorgerufenen verbrecherischen Pläne und Anschläge, mit harten Strafen einzuschreiten.

Von dieser Zeit an bis zu seinem Tode, ward das Leben des dreiundsiebzigjährigen Greises eine schwere Last für ihn selbst. Aber der Stolz seiner gewaltigen Natur half ihm, sie zu tragen und zu ertragen.

Nur einmal, als er seine Rache an dem Verräther und seinen Genossen gesättigt hatte, entlud sich der Jammer der seine Brust durchwühlte in jenen Aufschrei der Verzweiflung an sich selbst und der Menschheit, den Tacitus so grausam mißverstanden hat. Aber vergebens suchen wir nach einem zweiten Beispiele ähnlicher Schwäche bei dem immer mehr sich in sich selbst zurückziehenden Greise. Er regierte weiter, weil es die Nothwendigkeit gebot, freudelos, hoffnungslos. Immer einsamer ward es um ihn her. Seine besten und bewährtesten Diener: den trefflichen Stadtpräfekten Piso, den Coccejus Nerva seinen erprobten Justizminister, den edelherzigen Marcus Lepidus, den Mann und Rathgeber ohne Furcht und Tadel, wie Tacitus ihn bezeichnet [1]), seinen tapfern Feldherrn Poppäus Sabinus, der vierundzwanzig Jahre lang die größten Provinzen regiert hatte, sah er nach der Reihe in diesen letzten fünf Jahren vor sich hin sterben [2]); einen derselben, den greisen Coccejus Nerva, mußte er sogar, trotz seiner inständigen Bitten, freiwillig aus dem Leben scheiden sehen.

Sein eigenes Haus war verödet. Sein einziger Sohn war gemordet, seines Bruders Sohn Germanikus war längst nicht mehr.

---

1) Tacit. Ann. IV, 20.

2) Tacit. Ann. IV, 10. 26. 27. 39.

Von den Söhnen desselben, den Enkeln seines Bruders, lebte nur noch der jüngste, Caligula, ein räthselhaftes Wesen, daß selbst einem Tiberius Scheu einflößte, ein nicht unbegabter aber wild ausschweifender Jüngling, der schon jetzt mit scheelem Neidblicke auf des Kaisers nächsten Leibeserben Tiberius Gemellus, den dreizehnjährigen Sohn des von Sejan vergifteten Kronprinzen, hinsah. Aber auch Tiberius selbst konnte zu Zeiten nicht ohne ein geheimes Gefühl schaudernder Abneigung auf diesen einzigen Enkel seines Stammes blicken, wenn er sich vergegenwärtigte, daß der Verräther Sejan, der mit dessen Mutter in Buhlschaft gelebt, vielleicht der Vater dieses Knaben sei! [3]) Außer diesem war nur noch ein Sohn von Tiber's Bruder Drusus, der körper- und geistesschwache Claudius vorhanden, ein Kind an Charakter und Verstand, trotz der einundvierzig Jahre die er zählte. Nur die greise Antonia, die Wittwe seines Bruders, die trefflichste Frau des Kaiserhauses und der ganzen damaligen Zeit, war der einzige Trost des vereinsamten Herrschers. Und wenn er ein paar Mal seine Einsamkeit auf Capri verließ, so geschah es, um diese treue Freundin auf ihrem Landsitze zu Tusculum, einige Meilen von Rom, aufzusuchen [4]), gegen die er bis zuletzt eine dankbare Gesinnung und Hochachtung bewahrte. Rom selbst aber betrat er niemals wieder. [5])

Wenn wir die früher von ihm als dem Haupte der Familie geordneten Vermählungen der Prinzen des Herrscherhauses überblicken, so erkennen wir sofort, daß seine vorwaltende Absicht dabei gewesen war, die beiden Linien der regierenden Familie, die Julische und die Claudische, durch solche Verbindungen mit einander zu verschmelzen. Darum hatte er seinen Sohn Drusus mit der Schwester des Germanikus, der Livilla, Wittwe des von August adoptirten und zum Reichsnachfolger bestimmten Prinzen Cajus Cäsar verheirathet, während er die einzige Tochter seines Sohnes, die Julia, mit ihrem Vetter aus dem Julisch-Claudischen Hause, dem Prinzen

---

[3]) Sueton. Tiber. 62: cum et Cajum suspectum haberet, et Tiberium (Gemellum) ut ex adulterio conceptum aspernaretur.

[4]) Josephus Ant. Jud. XIII, 6, 6. p. 909 Oberthür. Tacit. Ann. VI, 15.

[5]) Tacit. Ann. VI, 1. u. 15.

Nero, dem Sohne des Germanikus und der Agrippina, vermählte. Alle diese Bestrebungen, die beiden Linien des Kaiserhauses einander zu nähern, waren theils durch die Leidenschaft der Agrippina und die Schuld ihrer Söhne, theils durch die geheimen Ränke Sejan's vereitelt worden. Fortan suchte der alte Kaiser jetzt für die noch übrigen Enkel und Enkelinnen, als sie mannbar wurden, nur noch Gatten außerhalb des regierenden Hauses, und achtete es nicht zu gering, die eine derselben, seine leibliche Enkelin Julia, zum größten Aerger der römischen Aristokratie in zweiter Ehe sogar einem Manne zu verbinden, „dessen Großvater man sich", wie Tacitus bemerkt, „noch als simplen Ritter aus der Stadt Tibur gesehen zu haben erinnerte." [6]) Aber Tiberius kümmerte sich nicht um das boshafte Geschwätz der hohen Gesellschaft.

Unerschlafft hielt er die Zügel des Regiments in seiner Hand. Das wegen Getreidetheuerungen in den Theatern murrende und mit Aufruhr drohende Volk von Rom wies er mit antiker Strenge zurecht, indem er ihm vorhielt, wieviel mehr als Augustus sein Vorfahr, er stets für die Abhülfe solchen Bedürfnisses gethan habe, und tadelte hart die Behörden, die nicht sofort mit gehöriger Energie gegen die Ruhestörer vorgegangen waren. [7]) Eben so energisch schritt er ein gegen den überhandgenommenen Geldwucher, und stellte mit großen Opfern den öffentlichen Kredit wieder her. [8]) Selbst die verwickelte Angelegenheit der Sibyllinischen Bücher entging seiner Aufmerksamkeit nicht, und er suchte Ordnung in dieselbe zu bringen. [9]) Die große Feuersbrunst, welche im Jahr vor seinem Tode ein ganzes Quartier der Hauptstadt verheerte, gab ihm Gelegenheit, durch weise und großartig gespendete Hülfe sich den begeisterten Dank der Bevölkerung zu verdienen, indem er für alle niedergebrannten Wohnhäuser nach geschehener Abschätzung, die er durch seine Enkel-Schwiegersöhne vornehmen ließ, den vollen Werth an die Abgebrannten auszahlte. [10]) Noch in seinen letzten Lebens-

---

[6]) Tacit. Ann. IV, 27. u. daselbst meine Anmerk. Uebers. 76. S. 392.
[7]) Ebend. VI, 13.
[8]) Ebend. VI, 17—18.
[9]) Tacit. Ann. VI, 12.
[10]) Ebend. VI, 45.

jahren unterhielt der unermüdliche Regent mit seinem Justiz- und Polizeiminister, dem Stadtpräfekten von Rom, Cornelius Cossus, dem er nach des trefflichen Piso Tode (32 n. Chr.) dies hochwichtige Amt übertragen hatte, einen „eigenhändigen“ Briefwechsel über die wichtigsten hauptstädtischen und Staatsangelegenheiten über welche er seine Verfügungen selbst seinen Kabinetssekretairen nicht anvertrauen mochte. [11])

Auch nach Außen behielt er die Fäden der Politik stets in seiner Hand. Mit zäher Energie verfolgte er die Pläne zur Schwächung der gefährlichsten Grenznachbaren des Reichs, der Parther, durch Unterstützung von Gegenkönigen des dort herrschenden Stammes, Pläne, die er während seiner ganzen Regierung nie aus den Augen verloren hatte; denn „er war nicht der Mann, der Begonnenes aufgab, weil Mißlingen sich daran knüpfte.“ [12]) In allen andern Provinzen des ungeheuren Reichs herrschten Ruhe, Ordnung und Wohlstand. Die Statthalter, die er ihnen gesetzt hatte, und die er meist lebenslang in ihren Stellungen beließ, waren durchweg erfahrene und tüchtige Männer, die Land und Leute kannten und im Sinne des Kaisers zu behandeln wußten, der unnütze Härte und Erpressungen auf das unnachsichtigste zu ahnden beflissen war. Seine kluge Politik, mit welcher er Abstand genommen hatte von den Angriffen gegen Germanien, welche unendliche Mittel und große Heere fruchtlos verschlungen hatten, ward mit Erfolg gekrönt. Die Germanenhäuptlinge wendeten ihre Kraft dazu an, sich gegenseitig zu schwächen und nach Arminius blutigem Untergange waren die Grenzen des römischen Reichs von dieser Seite sicherer wie jemals, während römische Civilisation und römischer Einfluß im Frieden einen desto sichreren Weg in's Innere von Deutschland fanden. Die wichtige Provinz Gallien hob sich unter seiner Regierung zu einer bisher nie gesehenen Blüthe, und die Standlager der römischen Heere am Rhein und an der Donau wurden zu Knotenpunkten des Handels und Verkehrs mit dem Norden Europa's. Die Gränzen des Reichs wurden wohl beschützt und

---

[11]) Seneca Epp. 83, 13—14. Hinc Tiberius multa sua manu scripsit, quae committenda ne ministris quidem suis judicabat.

[12]) Ebend. VI, 32. A. Josephus Antiq. Jud. XVIII, 4, 4 ff.

Aufstände energisch niedergeschlagen. Seine Wachsamkeit für das Reich, die auch in seinem hohen Alter nicht ermüdete, war noch lange nachher Gegenstand der Bewunderung der Menschen. [13])

In Rom selbst zuckten noch fort und fort die Flammen aus dem Vulkane des Verderbens, den der Sturz Sejan's geöffnet hatte. Für diese verderbte aristokratische Gesellschaft der römischen Hauptstadt hatte das Herz des greisen Kaisers kaum ein Mitgefühl [14]); er überließ Senat und Adel der gegenseitigen Selbstzerfleischung durch fortgesetzte Anklagen, doch erlitten falsche Ankläger gerechte Strafe. [15]) Ihn selbst machten seine bittern Erfahrungen immer gleichgültiger gegen Lob und Tadel der Mitwelt. Davon gab er ein merkwürdiges Beispiel bei dem Tode des Fulcinius Trio, eines Anhängers von Sejan, der zur Zeit als der allmächtige Minister gestürzt ward, Konsul gewesen war. Er war ein Mann, der sich schon in der ersten Periode von Tiber's Regierung als leidenschaftlicher Ankläger einen Namen gemacht, bei den Prozessen gegen den Verschwörer Libo und gegen den Verderber des Germanikus, Piso, eine hervorragende Rolle gespielt und sich dabei von Seiten des Tiberius einen Tadel seiner Leidenschaftlichkeit zugezogen hatte. [16]) Nach Sejan's Sturze hatte ihn sein Mitkonsul Regulus, dem er selbst Säumigkeit in Verfolgung der Spießgesellen Sejan's vorzuwerfen versucht hatte, geradezu der Mitwissenschaft um dessen hochverrätherische Pläne bezüchtigt [17]), jedoch die förmliche Anklage auf Eintreten des Senats fallen lassen. Aber vier Jahre später (788) als die Verfolgung der Anhänger Sejan's auf's Neue begann, entging auch Trio der Anklage nicht. Um sich der Schande der sichern Verurtheilung zu entziehen und sein Vermögen für seine Erben vor der Konfiskation zu retten, that er, was viele in ähnlichem Falle thaten, er entleibte sich selbst, noch ehe sein Prozeß begonnen hatte.

---

[13]) S. Tacit. Hist. II, 76.

[14]) Joseph. Ant. Jud. XVIII, 6, 10. p. 912. *πλεῖστα γὰρ ἀνὴρ εἷς οὗτος Ῥωμαίων τοὺς εὐπατρίδας εἰργάσατο δεῖνα, κτλ.*

[15]) Tacit. Ann. VI, 30. Ac tamen, accusatores, si facultas incideret, poenis adiciebantur. S. meine Anmerk. 89. S. 397—98 der deutschen Uebersetzung.

[16]) Tacit. Annal. II, 28, III, 10 u. 19.

[17]) Tacit. Ann. V, 11.

Aber er gab sich die Genugthuung, in seinem zuvor niedergeschriebenen Testamente die nächsten Freunde und Diener des Kaisers und diesen selbst mit den schandbarsten Schmähungen zu überhäufen, und von dem Kaiser als von einem Menschen zu reden, „der als halb kindisch vor Alter und wegen seiner dauernden Entfernung von Rom gleichsam als ein Exilirter" und als ein bloßes Werkzeug in der Hand seiner nächsten Diener zu betrachten sei. Die erschreckten Erben hatten es vorgezogen, dieses Testament lieber zu verheimlichen, statt durch öffentliche Verlesung diese frevelhaften Majestätsbeleidigungen an den Tag kommen zu lassen. Als Tiberius das erfuhr, befahl er sofort, die Veröffentlichung ungehindert vor sich gehn zu lassen; — ein großartiger Zug seines Karakters, der an den großen preußischen Selbstherrscher erinnert, welcher ein heimlich gegen ihn an eine Straßenecke angeschlagenes Pasquill „niedriger zu hängen" befahl, damit man es besser lesen könne. Tacitus freilich hat auch für diesen Zug wahrer Herrschergröße Tiber's kein volles Anerkenntniß. Er läßt es ungewiß, ob, wie er sich ausdrückt, „das Motiv zu dieser Handlungsweise die Verachtung gegen seinen üblen Ruf und das Bestreben gewesen, seinen ruhigen Gleichmuth gegen fremde Freimüthigkeit leuchten zu lassen, oder ob er, lange in Ungewißheit über Sejan's Frevel befangen, jetzt lieber Alles, wie es auch gesagt sein möchte, bekannt gemacht wissen wollte, um die vom Knechtssinn ihm verhüllte Wahrheit wenigstens durch Schmähungen kennen zu lernen". [18])

Die schwerste Sorge des körperlich mehr und mehr hinfälligen und seinem Ende sich nahe fühlenden Herrschers, der jetzt dem achtundsiebzigsten Jahre nahe stand, war die um die Thronfolge nach seinem Tode. Tacitus' Bericht ist auch hierüber von entschieden gehässiger und als seine Quelle die Darstellung der Feinde Tiber's verrathender Färbung, ja zum Theil sich selbst widersprechend. Er erzählt zuerst [19]), wie Makro, der Nachfolger Sejan's im Kommando der kaiserlichen Garden, dessen Einfluß bereits übermächtig geworden,

[18]) Tacit. Annal. VI, 38. — Ueber die Sitte selbst auf dem Wege und durch das Mittel des Testaments Ehre, aber auch Schande zuzufügen, s. die treffliche Erörterung von Ferd. Lassalle: Das Wesen des Römischen und Germanischen Erbrechts Th. II, S. 58—61.

[19]) Tacit. Ann. VI, 45 u. 46 mit der Anmerk. 120. meiner Uebers. S. 414.

sich frühzeitig durch die verwerflichsten Mittel, indem er sogar die eigene Frau preisgab, in die Gunst des Caligula gesetzt und demselben seinen Beistand zur Erlangung der Thronfolge angeboten habe, und daß Caligula für diesen Zweck auf alle und jede Vorschläge eingegangen sei. „Denn", fährt er fort, „dieser Prinz, obschon zerrütteten Geistes (commotus ingenio), hatte doch in der Schule seines Großvaters die Fülle der Verstellungskünste sich gründlich zu eigen gemacht. Dies wußte der Kaiser, und darum schwankte er, wie er über die Thronfolge verfügen solle. In erster Reihe standen hier seine beiden Enkel. Der eine von ihnen (der oben erwähnte Tiberius Gemellus), der Sohn seines verstorbenen Sohnes Drusus, war ihm durch Bande des Bluts und der Herzensneigung der nähere, aber er war noch ein Knabe. Der andere, der Sohn des Germanikus, stand in der Vollkraft der Jugend und besaß die Zuneigung der Menge, und eben dies war die Ursache, weshalb der Großvater ihn haßte. (!) Wenn er ferner an Claudius als seinen Nachfolger dachte, weil derselbe in gesetztem Alter stand und zum Guten willig war, so bot ihm dessen schwacher Verstand ein unübersteigliches Hinderniß. Und wenn ihm endlich der Gedanke kommen mochte, außerhalb des Kaiserhauses einen Nachfolger zu suchen, so hinderte ihn daran immer wieder die Besorgniß, es möchte das ein Schimpf und Spott werden für das Andenken August's und den Namen der Cäsaren. Denn er war ein Mann, der sich weit weniger aus der Gunst der Mitlebenden machte, als aus der Anerkennung bei der Nachwelt. So geschah es denn, daß er im Geiste unschlüssig und körperlich erschöpft, die Entscheidung, die zu treffen er sich unfähig fühlte, dem Schicksal anheimgab, doch nicht ohne Aeußerungen fallen zu lassen, welche beweisen konnten, wie richtig er die Zukunft voraussah. So warf er einmal dem Makro ohne alle umhüllenden Umschweife vor: „„er verlaße die untergehende Sonne und wende seinen Blick der aufgehenden zu."" Als ferner Caligula bei Gelegenheit eines Gesprächs über Sulla sich eine spottende Bemerkung über denselben erlaubte, sprach er zu ihm die prophetischen Worte: „„Du wirst einst Sulla's sämmtliche Laster und keine seiner großen Eigenschaften haben!""

In der That, Tiberius durchschaute dieses räthselhafte Geschöpf, dessen damals noch versteckten Wahnsinn Tacitus mit jenen oben

angeführten Worten (commotus ingenio) so treffend bezeichnet.[20]) Er hatte den neunzehnjährigen Prinzen zu sich nach Capri genommen, um ihn selbst unter Augen zu haben, denn bis dahin hatte derselbe nur unter unzureichender Frauenaufsicht, zuerst bei seiner Mutter Agrippina, dann bei der Kaiserin Mutter Livia, und zuletzt bei seiner Großmutter Antonia gelebt, wobei er gründlich verwildert war. In Caligula's Verhalten gegen seinen Großvater, wie Tacitus es schildert, zeigt sich die ganze Schlauheit des Wahnsinns. „Unter der heuchlerischen Decke bescheidener Haltung wußte er die Bestialität seines Wesens schlau zu verbergen. Die Verurtheilung und der Tod seiner Mutter und Brüder hatten ihm keinen Laut des Mitgefühls entlockt. In alle Tages-Stimmungen Tiber's wußte er einzugehen; wie der Kaiser redete, also redete auch er, fast mit denselben Worten.“[21]) Es ist nur Schade, daß Tacitus bei dieser Schilderung vergessen hat, daß er den Tiberius doch unmöglich den Lehrmeister in der Verstellungskunst bei einem Menschen nennen durfte, der diese Kunst bereits vom ersten Augenblicke an, als er in seines Großvaters unmittelbare Nähe kam, so meisterhaft zu üben verstand! Die ganze Seele dieses Prinzen war Selbstsucht, und darum galt sein glühender Wunsch nur einem Ziele, der Herrschaft; denn nur als Herrscher der Welt konnte er ganz seine Selbstsucht ausleben. Tiberius, dessen scharfes Auge tief hineinsah in diese frühzeitig durch Ausschweifungen aller Art verwilderte Natur, versuchte vergebens bessernd auf ihn einzuwirken. Er sah ihm deshalb sogar, wie Sueton erzählt, seine Neigungen für scenische Musik und Tanzkunst nach, weil er die Hoffnung hegte, sie könnten dazu beitragen, seine wildgrausame Natur in etwas zu mildern.[22]) Aber er täuschte sich trotzdem nicht über die

[20]) Ebenso schildert den Caligula der Alexandrinische Schriftsteller Philo, der mit ihm in nächste persönliche Berührung gekommen war. Er nennt ihn „zur Regierung eines so großen Reiches ungeeignet *διὰ τὸ τῆς φύσεως ἄμικτον καὶ ἀκοινώνητον, καὶ τὴν τῶν ἠθῶν ἀνωμαλίαν* so wie wegen der Zusammenhangslosigkeit und Folgelosigkeit in seinem ganzen Denken und Handeln.“ Leg. ad Caj. 772 ff.

[21]) Tacit. Annal. VI, 20.

[22]) facile id sane Tiberio patiente si per has (artes) mansuefieri posset ferum ejus ingenium. Sueton. Caligula 11.

Beschaffenheit seines innersten Wesens, und wiederholt pflegte er gegen seine Vertrautesten zu äußern: „Die Existenz Caligula's sei für ihn und alle Welt ein Unheil, er erziehe in ihm eine Natter für das römische Volk und einen Phaeton für den Erdkreis.“ Einst als er in Gegenwart desselben seinen Enkel, den jungen Tiberius, umarmte und den finstern Blick gewahrte, mit dem Caligula dreinschaute, rief er demselben unter Thränen zu: „Du wirst diesen morden, und Dich ein Anderer!“ [23]) In gewissen Momenten schien er sogar den Untergang seines ganzen Hauses vorauszusehen. In einem solchen Augenblicke war es, wo er einmal zu dem spätern Kaiser Galba, der im Jahre vor Tiber's Tode Konsul war, sagte: „Auch Du, Galba, wirst noch einst die Herrschaft kosten.“ Tacitus weiß für diese wie für die andern Prophezeiungen des alten Kaisers keine andere Erklärung als seine Kunde der Astrologie anzuführen! Aber ein Geist wie Tiberius hatte sicher nicht nöthig, in den Sternen zu lesen, um zu wissen, was aus einem Caligula werden, und welche Aussichten ein Mann von Galba's Art bei diesem Stande der Dinge haben werde. Daß Tiberius den Caligula durchschaute und von ihm Böses ahnte, bestätigt auch ein Zeitgenosse des Kaisers, der Alexandrinische Schriftsteller Philo, der zugleich den ungemeinen physiognomischen Scharfblick des Prinzen erwähnt, mit dem derselbe die innersten Gedanken der Menschen aus ihrem Gesichte abzulesen verstanden habe. Philo hörte in Rom aus guter Quelle: daß Tiber, wenn er länger gelebt hätte, sich des Caligula entledigt und dem Tiberius Gemellus die Thronfolge gesichert haben würde, da er Ursache hatte, schweren Verdacht gegen den erstern zu hegen, „der voll feindseligen Sinnes gegen das ganze Claudische Geschlecht und nur für sein mütterliches Geschlecht, das Julische, bedacht war“. Es war Makro, setzt Philo hinzu, der bei Tiberius Fürsprache für Caligula einlegte und den alten Kaiser über des Prinzen Gesinnungen gegen Gemellus und über seinen Karakter zu beruhigen suchte, und dem es in der That mehrmals gelang, den Caligula zu retten, denn sein Einfluß als Unterdrücker Sejan's war groß bei Tiberius.“ [24])

---

[23]) Tacit. Ann. VI, 46.

[24]) S. Philo, Legat. ad Cajum p. 771. 772. ff.

Der jüdische Geschichtschreiber Flavius Josephus hat uns einen Vorgang aus den letzten Lebensjahren Tiber's aufbehalten, der die unglückliche Lage des greisen Kaisers in Bezug auf seine beiden noch übrigen zur Thronfolge berechtigten Enkel in ein helles Licht setzt. Josephus ist von allen uns erhaltenen Historikern, welche nach Tiber's Tode über diesen Kaiser geschrieben haben, der älteste. Geboren im Todesjahre Tiber's, mütterlicherseits von dem Königsgeschlechte der Asmonäer abstammend, durch seine väterlichen Ahnen den ersten Priestergeschlechtern seiner Nation angehörend, hatte er schon als junger Mann von sechsundzwanzig Jahren Rom und den kaiserlichen Hof kennen gelernt, wie er denn auch später in dem großen Unabhängigkeitskampfe seines Vaterlandes sich als Gouverneur von Galiläa der römisch gesinnten Partei anschloß, und durch seinen Uebergang in's feindliche Lager die römische Invasion erleichtern half. Er konnte noch seine Nachrichten über die letzten Lebensjahre Tiber's aus dem Munde von Zeitgenossen und Augenzeugen schöpfen, deren einen, den Thaumastos, einen Leibpagen des Prinzen Caligula, er sogar namentlich anführt.[25])

Am Hofe des Tiberius, so erzählt der gedachte Geschichtschreiber, befand sich in den letzten Lebensjahren des Kaisers auch jener jüdische Prinz Herodes Agrippa, der, wie wir wissen, zehn Jahre früher als Freund und Genosse von Tiberius Sohne Drusus in Rom gelebt hatte. Es ist dies derselbe Fürst, der später als letzter König Judäa's eine kurze glänzende Regierung führte.[26]) Schon früh hatte er sein Auge auf den Thron Palästina's gerichtet. Aber durch den jähen Tod des Drusus waren die Hoffnungen zerstört worden, welche er auf die Gunst desselben gebaut, und für die er nicht nur sein ganzes Vermögen verschwendet, sondern sich auch in eine große Schuldenlast gestürzt hatte. Als er ein Jahrzehnt später wieder nach Italien zurückkehrte, um sich dem damals schon lange auf Capri residirenden Kaiser vorzustellen und zu empfehlen, nahm Tiberius den gescheuten und dem römischen Interesse durchaus ergebenen Prinzen nach einem kurzen Zwischenfalle, von dem weiterhin die Rede sein wird, gnädig auf, und wies ihn an, sich dem Hof-

---

[25]) Joseph. Ant. Jud. XVIII, 6, 6 extr.

[26]) Vgl. Hausrath, Neutestamentliche Zeitgeschichte II. S. 195—207.

staate seines eigenen leiblichen Enkels, des Tiberius Gemellus, zuzugesellen. Allein der scharfsichtige Idumäer unterließ es nicht, sich daneben auf das engste an den Caligula anzuschließen, dessen Gunst ihm für seine eigenen Pläne als die wichtigere erschien, weil er in demselben den künftigen Nachfolger des alten Kaisers erblickte. Er war zudem durch ältere Beziehungen zu der Antonia, der Großmutter dieses Prinzen, die ihm sehr gewogen war und ihn wiederholentlich mit großen Geldsummen unterstützt hatte, dem Hause derselben eng verbunden, und sein einschmeichelndes Wesen, seine Liebe zum Vergnügen und die glänzende Weise, in welcher er lebte, machten ihn bald zum Lieblinge und Vertrauten Caligula's, dem bei der Knappheit, in welcher er von seinem Großvater gehalten ward, der das Geld mit vollen Händen wegwerfende orientalische Prinz ein erwünschter Genosse wurde. Als nun beide einmal bei einer gemeinsamen Spazierfahrt sich von ihren künftigen Aussichten im engsten Vertrauen unterhielten, äußerte Agrippa: „wie es sein heißer Wunsch sei, daß bald der Tag kommen möchte, an welchem der Tod des „Alten“ den Caligula auf den Thron und ihn selbst der Erfüllung seiner eigenen Wünsche und Aussichten näher bringe, denn des Kaisers Enkel Tiberius Gemellus werde sich ja leicht beseitigen lassen.“ [27]) Unglücklicherweise hatte der Leibkutscher des Agrippa, ein Freigelassener Namens Eutychus, diese Worte gehört. Als derselbe nun einige Zeit darauf nach einem Diebstahle, den er an seinem Herrn begangen, auf der Flucht ergriffen und vor den Stadtpräfekten Piso gebracht wurde, verlangte er von dem Kaiser verhört zu werden, weil er etwas auszusagen habe, was des Kaisers Leben betreffe. Piso ließ ihn sofort gefesselt nach Capri abführen. Tiberius aber beeilte sich durchaus nicht, ihn zu verhören, sondern ließ ihn bloß in strengem Gewahrsam halten. Ja selbst als Agrippa, dem die Ungewißheit peinlich war, bei einem Besuche, den der Kaiser von Capri aus nach Tusculum bei der Antonia abstattete, durch die letztere um endliche Untersuchung der Sache bitten ließ damit der Verbrecher die gerechte Strafe leide, gab der „alte Zau-

[27]) Joseph. a. a. O. §. 6. p. 912. *Εἰ γὰρ ἀφίκοιτό ποτε ἡμέρα, ᾗ μεταστὰς ὁ γέρων οὗτος χειροτονοίη σε ἡγεμόνα τῆς οἰκουμένης· οὐδὲν γὰρ ἡμὶν Τιβέριος ὁ υἱωνὸς αὐτοῦ γένοιτ᾽ ἂν ἐμποδὼν, ὑπὸ σοῦ τελευτῶν.*

derer",[28]) der, wie Tacitus sagt, langsam im Ueberlegen und Bedenken war, weil er, einmal mit sich im Reinen, blitzschnell zur That schritt,[29]) eine abschlägliche Antwort. „Agrippa solle zufrieden sein. Denn wenn sein Diener ein Lügner sei, so leide derselbe schon jetzt durch seine Einkerkerung die verdiente Strafe; ergebe sich aber durch die Untersuchung die Denunziation des Menschen als wahr, so könne leicht die Sache für Agrippa selbst sehr schlimm ausfallen." Indessen Agrippa gab sich bei diesem für Tiberius äußerst karakteristischen Bescheide nicht zufrieden, und Antonia benutzte einen günstigen Moment, als sie nach der Mittagsmahlzeit den Kaiser bei einer Tour in der Sänfte begleitete, während Caligula und Agrippa der Sänfte vorausspazierten, ihr Anliegen auf's Neue anzubringen. Da endlich gab Tiberius nach, und ließ durch Makro den Gefangenen zum Verhör vorführen. Als derselbe nun seine oben angegebene Denunziation beendet hatte, erschien dieselbe mit Recht dem Tiberius sehr wahrscheinlich, und da ihm ohnehin die enge Verbindung Agrippa's mit Caligula längst anstößig gewesen war, befahl er dem Makro, den Agrippa augenblicklich zu verhaften und in strengen Gewahrsam zu setzen. Makro zögerte anfangs, den Befehl auszuführen, und es bedurfte einer Wiederholung desselben durch den Kaiser, ehe der Oberste der Garden dazu schritt, den Busenfreund des Kronprinzen in Fesseln legen zu lassen.

Agrippa's Haft währte bis zum Tode Tiber's, doch war sie ohne grausame Härte. Er durfte Freunde sehen und allerlei Bequemlichkeiten des Lebens heimlich genießen, weil die wachthabenden Offiziere der Garde, auf Antonia's Wunsch und Makro's Wink, durch die Finger sahen.[30]) Da endlich brachte eines Tages ein vertrauter Diener, der Freigelassene Marsyas, dem gefangenen Fürsten, als er sich eben ins Bad begab, die ersehnte Freudenbotschaft, indem er ihm auf Hebräisch die Worte ins Ohr flüsterte: „Der Löwe ist todt!" Der wachthabende Centurio, der aus der Eile des Boten und aus dem freudestrahlenden Gesichte des Gefangenen

[28]) *μελλητὴς εἰ καί τις ἑτέρος βασιλέων ἤ τυράννων γενομενος.* Joseph. a. a. O. p. 906.

[29]) Tacit. Ann. IV, 71.

[30]) Josephus XVIII, 6, 7, p. 916.

schloß, daß die Kunde eine wichtige sein müsse, bestand darauf, sie zu wissen, und Agrippa theilte ihm endlich die Neuigkeit mit, die er sofort mit einem Schmanse zu feiern sich beeilte, an dem auch sein Wächter Theil nahm. Aber noch während man bei demselben saß, kam eine andere Botschaft: die Nachricht sei falsch, Tiberius lebe und werde nächstens nach Rom kommen. Sogleich ließ der zum Tode erschrockene Centurio, der sein eigenes Leben in Gefahr sah, den Gefangenen auf's neue in Ketten legen und in engsten Gewahrsam setzen. Indessen bestätigte sich bald die Nachricht von Tiber's wirklich erfolgtem Tode und von Caligula's Thronbesteigung. Der neue Kaiser ließ es denn auch sein Erstes sein, seinen Günstling zu befreien, doch mußte er damit bis nach der erfolgten Bestattung Tiber's warten, weil seine Großmutter ihm vorstellte: „es verstoße gegen die Schicklichkeit, wenn er früher einen von dem verstorbenen Kaiser gefangen gesetzten aus seiner Haft entlasse.“ Zur Entschädigung für die erlittene Kerkerstrafe verlieh ihm Caligula dafür das Diadem und ernannte ihn zum Könige über einen Theil Judäa's. Agrippa aber belohnte einen Pagen des Caligula, den oben erwähnten Thaumastos, der ihm zuerst nach seiner Verhaftung einen Liebesdienst erwiesen hatte, dadurch daß er sich von dem neuen Kaiser dessen Freilassung erbat, und ihn mit sich in sein Königreich nahm, wo er ihn zu seinem Haushofmeister ernannte. Thaumastos behielt diese Stellung auch nach Agrippa's Tode bei dessen Kindern und er ist es, dem aller Wahrscheinlichkeit nach Josephus die speziellen Züge seiner von uns abgekürzt mitgetheilten Erzählung verdankt. —

Der über die letzten Jahre Tiber's überaus wohl und aus nächster Quelle unterrichtete jüdische Geschichtschreiber meldet nichts von der sehr melodramatisch ausstaffirten Scene gewaltsamen Todes, mit welcher Sueton und Tacitus, die beide fast ein Menschenalter später schrieben, das Ende des achtundsiebzigjährigen Kaisers umgeben haben. Nach seiner Darstellung starb Tiberius natürlichen Todes, nachdem er auf seinem Sterbelager den Caligula dringend ermahnt hatte, seinen jüngern Vetter, Tiberius Gemellus, brüderlich zu behandeln, zweiundzwanzig Jahre fünf Monate und drei Tage nach dem Antritte seiner Regierung. Wir werden sehen, daß diese Darstellung in der That die richtige ist.

Tiberius war schon auf seiner Rückreise von dem letzten zu Tusculum bei Antonia gemachten Besuche unterwegs erkrankt. In Astura, unweit von Antium, befiel ihn eine fieberhafte Abspannung. Nachdem er sich von derselben ein wenig erholt hatte, setzte er seine Reise nach Circeji fort. Gewohnt, wie alle großen Regenten, seine Schwäche zu überwinden, und seine zunehmende körperliche Hinfälligkeit zu verbergen, wohnte er unterwegs nicht nur allerlei militairischen Festspielen bei, sondern nahm sogar an denselben Theil, indem er von seiner Loge herab nach einem in die Arena gelassenen Eber einen Jagdspieß schleuderte. Aber unmittelbar darauf fühlte er einen heftigen Kolikanfall, der in starken Schweiß überging, und da ihn während desselben ein scharfer Zugwind traf, wurde daraus ein verschlimmerter Rückfall in seine Krankheit. Dennoch hielt er sich noch eine geraume Zeit aufrecht, obschon er, setzt Sueton hinzu, als er Misenum erreicht hatte, sei es aus Unenthaltsamkeit oder um den Schein seines Wohlbefindens zu bewahren, nichts an seiner täglichen Lebensweise änderte, ja nicht einmal die Tafelfreuden und sonstigen Vergnügungen einstellte. Ebenso behielt er auch trotz seines leidenden Zustandes die Gewohnheit bei, nach Aufhebung der Tafel in der Mitte des Speisezimmers stehend, einen Liktor zur Seite, die sich verabschiedenden Gäste einzeln mit namentlicher Begrüßung eines jeden zu entlassen. [31]) Tacitus hat natürlich auch für diese dem Tode Trotz bietende Geistestapferkeit des gewaltigen Herrschers nur eine Bezeichnung: Verstellung! „Während bereits Körper und Körperkraft", sagt er, „dem Tiberius ihren Dienst versagten, verließ ihn auch jetzt noch nicht seine Verstellung. Starr aufrechten Geistes wie immer, fest in Sprache und Blick, zuweilen erkünstelten freundlichen Wesens, suchte er die sichtbare Abnahme seiner Lebenskraft zu verdecken!"

Tiberius, der auf einer ehemaligen Villa Lucull's am Vorgebirge Misenum weilte, verlangte sehnlichst nach Capri zurückzukehren, aber die Ungunst der Witterung und seine zunehmende Krankheit verhinderten die Ueberfahrt. [32]) Er sollte sein Felseneiland nicht wiedersehen. Er hatte einen berühmten griechischen Arzt,

[31]) Sueton. Tiber. 72.
[32]) Sueton. Tiber. 73.

den Charikles, den er zuweilen zu konsultiren pflegte, zu sich beschieden. Als dieser sich während der Tafel wieder von ihm beurlaubte um seiner Praxis nachzugehen, und dabei des Kaisers Hand ergriff, um sie zu küssen, schien es dem Tiber, als benutze derselbe die Gelegenheit, um ihm den Puls zu fühlen. Das verdroß den alten Cäsar, und um dem Heilkünstler zu zeigen, daß es mit ihm noch lange nicht zu Ende sei, hieß er ihn bleiben und verlängerte die Tafel bis in die Nacht hinein. Dennoch glaubte der Arzt seiner Sache gewiß zu sein, und meldete dem Makro: „Es gehe mit dem Kaiser zu Ende, er werde es nicht mehr über zwei Tage machen." Makro und Caligula nahmen jetzt ihre Maßregeln. Sie verständigten sich mit den anwesenden Staatsräthen und sandten Instruktionen an die Befehlshaber der Kriegsheere in den Reichsprovinzen. Das Weitere erzählt Tacitus folgendermaßen: „Am 16. März blieb ihm der Athem aus, und man glaubte, er habe geendet. Schon war Caligula im Begriffe, unter dem Zuströmen einer glückwünschenden Menge sich derselben als neuer Regent zu zeigen, als plötzlich gemeldet ward: Tiberius komme wieder zu sich und rufe nach Erfrischungen. Schrecken erfaßte Alle. Alles zerstreut sich nach verschiedenen Richtungen, jeder stellt sich trauernd und von nichts wissend; Caligula, in starres Schweigen versunken, sah unmittelbar nach der Aussicht auf das Höchste den Untergang vor sich. Nur Makro behielt Fassung. Er befiehlt den Lakaien, dem Greise eine tödtliche Last von Decken überzuwerfen und dann das Zimmer zu verlassen. So endete Tiberius." [33])

Aber dieser Bericht des Tacitus ist ungenau. Sein Zeitgenosse Sueton ist ausführlicher über die Traditionen, die er vom Tode des Kaisers bei den verschiedenen Schriftstellern fand, und diese Ueberlieferungen lauteten sehr verschieden. Die Einen meldeten: dem Kaiser sei durch Caligula ein langsam wirkendes abzehrendes Gift beigebracht worden. Andere behaupteten: man habe ihn durch Hunger getödtet, indem man ihm, als er nach dem Aufhören eines seiner Fieberanfälle Speise verlangte, dieselbe verweigert habe. Wieder Andere berichteten: man habe ihn durch Ueberwerfen einer Matratze erstickt, als er den Siegelring, den man ihm bereits ab-

[33]) Tacit. Ann. VI, 50.

gezogen hatte, beim Wiederzusichkommen aus der todesähnlichen Ohnmacht habe wiederhaben wollen. Andere malten die letztere Scene noch drastischer aus. „Caligula“, so meldeten sie, „hatte durch Verführung der Gattin Makro's, der er versprochen, sie zur Kaiserin zu machen, den Kommandeur der Garden gewonnen und brachte mit ihm gemeinsam dem Kaiser Gift bei. Dann ließ er dem noch athmenden Greise den Siegelring vom Finger ziehen, und weil es schien, als versuche der Sterbende denselben festzuhalten, hieß er ein Kissen über ihn werfen und drückte ihm dann mit eigener Hand die Kehle zu. Einen Freigelassenen, der bei dieser gräßlichen Handlung laut aufgeschrieen hatte, ließ er sofort kreuzigen.[34]) Sueton findet diesen Bericht über den Hergang „sehr wahrscheinlich“, aber der Grund, weshalb er ihm vorzugsweise Glauben schenken möchte, ist so unpsychologisch als möglich. Er sagt: „Dieser Hergang der Sache hat sehr viel wahrscheinliches, da einige Schriftsteller bezeugen, daß Caligula sich später selbst, wenn auch nicht zur Vollziehung, so doch jedenfalls zu dem Gedanken der vatermörderischen That bekannt habe. Er habe sich nämlich bei jeder Gelegenheit, wenn er auf seine Pietät zu sprechen kam, gerühmt: wie er, um den Tod seiner Mutter und seiner Brüder zu rächen, einst mit einem Dolche in das Schlafgemach des schlummernden Tiberius eingedrungen sei, aber dann, von Erbarmen ergriffen, den Stahl weggeworfen und sich wieder entfernt habe. Tiber aber, obschon er den Vorgang wahrgenommen, habe nicht gewagt, irgend eine Untersuchung anzustellen oder eine Strafe zu verhängen.“ [35])

Fürwahr ein ergreifendes Bild: ein Caligula, der zum Morde entschlossen beim Anblick des schlummernden Greises Tiber von mitleidigem Erbarmen ergriffen, den gezückten Stahl sinken läßt! Selbst dieses furchtbare Wesen also empfand mit dem von aller Welt verlassenen unglücklichen Herrscher ein Mitleid, das einem Tacitus

[34]) Sueton. Calig. 12.

[35]) Gloriatum enim assidue in commemoranda sua pietate: „Ad ulciscendam necem matris et fratrum introisse se cum pugione cubiculum Tiberii dormientis, et misericordia correptum abjecto ferro recessisse; nec illum, quamquam sensisset, aut inquirere quidquam aut exsequi ausum!“

fremd blieb! Und welchen Blick gewährt uns zugleich dies Geständniß seines entsetzlichen Nachfolgers in das Innerste Tiber's, der fähig war, hier zu sehen und — zu schweigen!

Es ist indessen ein Trost für den Historiker, versichern zu können, daß in dem an Blut und Gräueln überreichen Lebensbilde Caligula's wenigstens die Beschuldigung des an seinem Großvater und Wohlthäter verübten Mordes eine Unwahrheit ist. Tiberius starb natürlichen Todes, nicht durch Mörderhand. Er starb einsam, wie er gelebt. Als er sein Ende nahe fühlte, zog er selbst den kaiserlichen Siegelring von seinem Finger, als ob er ihn Jemandem reichen wolle, und hielt ihn lange sinnend in der Hand. Aber auch an der Schwelle des Todes vermochte er es noch nicht, sich von dem Kaiser zu trennen. Er steckte das bedeutungsschwere Zeichen der Macht wieder an den Finger der Linken, und ballte sie krampfhaft zusammen. Lange lag er so unbeweglich da. Die Kämmerlinge mochten meinen, er schlummere, und verließen auf einen Augenblick das Vorgemach. Plötzlich hörten sie ihn laut rufen, aber ehe sie herbeieilen konnten, hatte er sich, da Niemand ihm antwortete, vom Lager erhoben, und war wenige Schritte von demselben zusammengestürzt. Die herzueilenden Diener fanden eine Leiche.

Also berichtet ein Zeitgenosse des Kaisers, der ihn noch um einige Jahre überlebte, der ältere Seneka, [36]) in seinen wegen ihrer historischen Treue und Wahrhaftigkeit von den Alten gepriesenen Denkwürdigkeiten, deren Verlust zu den schwersten für die Geschichte jener Zeit gehört. Die historische Kritik aber hat das Recht und die Pflicht, inmitten von Ueberlieferungen aus einer Zeit, in welcher die Phantasie der Menschen, besonders beim Tode bedeutender Personen, von Verdachtgerüchten des Mordes und Verbrechens überfüllt war, das Einfache und Natürliche, zumal wo es durch solche Gewähr, wie die erwähnte, unterstützt wird, vorzugsweise für das Wahre und Richtige zu halten.

Ueberblicken wir das Leben des hochbegabten Claudiers und sein Wirken bis zum Ende seiner dreiundzwanzigjährigen Regie-

---

[36]) Bei Sueton. Tib. 73.

rung, so werden wir uns ebensowenig der Bewunderung des großen Regenten, als dem Mitleide mit dem wahrhaft tragischen Schicksal des Menschen zu verschließen vermögen; der grimme Parteihaß seiner Feinde, der nach seinem Tode „alle erdenklichen Anschuldigungen auf ihn häufte", [37]) und der in allen seinen zahlreichen großen und guten Eigenschaften und Thaten, die man hinwegzuleugnen außer Stande war, nichts als „Verstellung und Heuchelei" erblickte, steht jetzt, wie ich hoffe, in den Augen jedes unbefangenen Betrachters als gerichtet da; und die Hoffnung, welche der große Herrscher auf das Urtheil der Nachwelt setzte, erscheint — wenn auch spät nach so vielen Jahrhunderten gerechtfertigt.

Mehr als auf irgend einen anderen vom Geschick schwer heimgesuchten Mann paßt auf Tiberius jenes Wort seines jüngeren Zeitgenossen Seneka: „daß es ein erhabenes Schauspiel sei einen tapferen Mann im Kampfe mit einem widerwärtigen Schicksal zu schauen". Ein solches Schauspiel gewährt uns Tiber's Leben. Er steht da als eine tragische Gestalt in der Geschichte der römischen Zeit und Menschheit. Aber die Tragödie seines Lebens zu dichten dürfte nur einem zweiten Shakspeare vorbehalten sein.

Zweites Kapitel.

Allerlei Eigenthümlichkeiten.

1. Tiber's Aeußeres.

Wie seine Mutter einst die schönste Frau, so war Tiberius, ehe das Alter und die Folgen harter Kriegsstrapazen ihn niederbeugten, der stattlichste und schönste Mann seiner Zeit. Er theilte diese Naturgabe mit seinem Bruder Drusus, von dem Vellejus berichtet, daß er an Körperschönheit dem Tiberius am nächsten kam [1]), wie denn auch noch jetzt die Aehnlichkeit der Gesichtszüge beider in den erhal-

[37]) Tacit. Ann. IV, 11.

[1]) Pulchritudo corporis proxima fraternae fuit. Vellej. II, 97.

tenen Bildnissen unverkennbar ist. Die sinnliche Julia, die sich auf männliche Schönheit verstand, ward hingerissen von der Wohlgestalt des jungen Mannes, dessen hohe stattliche Figur, verbunden mit Kraft und Gewandtheit, ihres Gleichen unter dem römischen Adel nicht fand. Sein Wuchs ging weit über das gewöhnliche Maß römischer Mittelgröße hinaus, und doch fehlte der Größe nicht kräftige Fülle und Fleischigkeit. [2]) Von breiter Brust und breiten Schultern, bot er auch in dem ganzen Bau aller seiner Glieder vom Wirbel bis zur Zehe ein Bild vollendeten harmonischen Ebenmaßes; nur daß die linke Hand die geschicktere und stärkere war. Als Jüngling und Mann war er Meister in allen ritterlichen Leibesübungen und Künsten. „So kräftig waren seine Fingergelenke, daß er einen frischen festen Apfel mit einem Finger durchbohren konnte, und ein Schnipsen seiner Finger hinreichte, einem Diener ein Loch in den Kopf zu schlagen. Seine Gesichtsfarbe war weiß, das Haupthaar am Hinterkopfe tiefer hinabgehend, so daß es auch den Nacken noch bedeckte, eine Familieneigenthümlichkeit des Claudischen Geschlechts. Seine Gesichtsbildung war edelvornehm (honesta), nur daß sie häufig von plötzlichen Schwellungen kleiner Geschwüre entstellt wurde. Mächtig groß (praegrandes) waren die Augen, mit denen er, obschon sonst kurzsichtig [3]), wunderbarerweise selbst bei Nacht und im Finstern zu sehen vermochte, doch nur auf kurze Zeit und bald nachdem sie sich vom Schlafe geöffnet hatten, denn weiterhin nahm diese Sehkraft wieder ab.“ Auch der ältere Plinius erwähnt dieses merkwürdigen Umstandes [4]). „Es heißt“, sagt er, „der Kaiser Tiberius habe allein unter allen vom Weibe geborenen die Eigenthümlichkeit gehabt, bei Nacht, wenn er aufwachte, eine kurze Zeit Alles wie am hellen Tage zu sehen, worauf sich dann Alles nach und nach verdunkelt habe“. Aber wie seinem geistigen Behaben, so fehlten auch seiner körperlichen Haltung und Bewegung freie Leichtigkeit und Anmuth. Es lag etwas Unaufgeschlossenes, Zurückhaltendes, Unfreies auch in seiner äußern Erscheinung. Seine Körper-

---

[2]) Sueton. Tiber. 68.
[3]) Dio Cass. 57, 2.
[4]) Plin. H. Nat. XI, 37 (54), 143.

haltung und sein Gang selbst hatten nach Sueton diesen Ausdruck der Steifheit. „Er schritt meist umher mit steifem nach hinten übergebogenem Nacken und mit einem Gesichtsausdruck, der fast immer etwas straff Angespanntes hatte, in der Regel schweigend oder nur hier und da ein Wort mit seiner nächsten Umgebung wechselnd, wobei er dann äußerst langsam sprach und seine Rede immer mit einer gewissen lässigen Bewegung der Finger gestikulirend begleitete. Alle diese Dinge rügte schon Augustus tadelnd an ihm als unangenehm auffallend und als Zeichen von Anmaßung, während er sie in seinen Ansprachen an Senat nnd Volk mit der Bemerkung zu entschuldigen suchte: „„Es seien Naturfehler, nicht Fehler des Karakters““. —

Die bekannte Schilderung, welche Tacitus von Tiber's Aeußern giebt [5]), bezieht sich nur auf seine Erscheinung im hohen Greisenalter, wo allerdings in der „abgemagerten und gebeugten Gestalt“ des siebzigjährigen kranken und finstern Greises, mit dem „kahlen Scheitel und dem hier und da mit Pflästerchen bedeckten Angesichte“ wenig mehr zu erkennen war von jener vollendeten Schönheit und Stattlichkeit und von jenen edelgeformten Zügen des Jünglings und Mannes, deren selbst der trockene Sueton preisend gedenkt, während Tacitus, — selbst hier wieder einseitig ungerecht, — nur seines Aussehens im Greisenalter erwähnt. Auch der Kaiser Julian [6]) schildert in seiner bekannten Satire auf die früheren Kaiser das Aussehn Tiber's, der dort als Greis auftritt, nicht unvortheilhaft: „ein Antlitz voll strenger Würde, den Denker und den Krieger verrathend“.

Die vorhandenen Statuen und Büsten Tiber's [7]) bestätigen

---

[5]) Tacit. Annal. IV, 57. Dio Cass. 58, 19.

[6]) σεμνὸς τὰ πρόσωπα καὶ βλοσυρὸς σωφρόντε ἅμα καὶ πολεμικὸν βλέπων. Julian. Caesares 5. p. 14. Hart.

[7]) Die vorzüglichsten sind: 1. Eine schöne Gewandstatue, die ihm die Bewohner von Capri setzten, wo dieselbe gefunden wurde (jetzt im Louvre N. 111. Clarac p. 52); 2. Eine sitzende Colossalstatue, gefunden in Veji (jetzt im Museo Chiaramonti des Vatican); 3. Eine gleiche, gefunden in den Ruinen der alten Latinischen Stadt Privernum, aus kostbarem Pentelischen Marmor (Ebendaselbst, s. Bunsen, Rom II, 2, 69); 4. Eine sitzende Statue, gefunden zu Cervetri (im

sämmtlich die so eben mitgetheilte Schilderung Sueton's. Der Beschauer der ohne vorgefaßte Meinung diese Bildnisse betrachtet, kann nimmermehr auf den Gedanken kommen, in ihnen einen Menschen von dem traditionellen Karakter des „grausamen, heuchlerischen Tyrannen“, des „Ungeheuers in Menschengestalt“ zu erkennen, denn diese Darstellungen plaidiren alle zu Gunsten des Mannes. Die Köpfe der jugendlichen Büsten sind von großer Schönheit; der eigentliche Schädel erscheint an ihnen etwas breit und stark im Verhältniß zu den unteren Theilen des Kopfes, der Knochenbau tüchtig, die Augen groß und weit geöffnet, der Mund fein geschnitten, die bartlosen Wangenflächen breit und mächtig, der ganze Ausdruck geistvoll, sinnender achtsamer Ernst. Das Haar ist leicht gewellt und über der Stirn kurz geschnitten. Auch der Kopf der Vejischen Kolossalstatue, die den Kaiser als idealen jugendlichen Heros mit portraitgetreuen Zügen darstellt, ist von schönster Bildung, die Züge höchst edel und geistvoll, der Mund überaus fein und schön. Auch die Fülle des Körpers entspricht der Schilderung Sueton's. Nur in den Bildnissen, die den gealterten Kaiser darstellen, zieht sich, wie auch Gregorovius bemerkt, um den Mund ein scharfer schneidender Zug von Bitterkeit und Skepsis, und der Ausdruck bekommt etwas Starres, Verschlossenes. Wer indessen nicht weiß, daß hier Tiberius dargestellt ist, wird aus diesen Bildungen sicherlich nur auf einen Mann schließen, dem schwere Lebenserfahrungen das Herz zusammengezogen haben, während die Portraitsdarstellungen der Caligula und Nero über ihren Karakter gar keinen Zweifel lassen.

Tiber's Statuen sind sämmtlich nicht in Rom, sondern in Italischen Provinzialstädten gefunden worden, denen er Wohlthaten erzeugt hatte. Reiterstatuen, Bigen und überhaupt kolossale Prachtmonumente, wie die Schmeichelei sie andern Kaisern errichtete, werden von Tiberius nirgend erwähnt; er war eben validus spernendis honoribus, stark im verachtenden Ablehnen von Ehrenbezeugungen.

Lateran-Museum); 5. Ein Kolossalkopf von herrlicher Arbeit, gleichfalls im Mus. Chiaramonti. Dazu die zwei Büsten der Kapitolinischen Sammlung, der Kopf von Gabii u. a. Büsten und Köpfe in anderen Museen, sowie ein Kolossalkopf im Museum zu Neapel.

Nur den von ihm nach jenem furchtbaren Erdbeben wiederaufgebauten kleinasiatischen Städten erlaubte er, ihm ein größeres Denkmal, geschmückt mit den Figuren der vierzehn Städte, in der Nähe von Neapel aufzurichten.

2. Gesundheit und Lebensweise.

Tiberius war körperlich nicht nur eine kräftige, sondern auch eine gesunde Natur. „Er erfreute sich", sagt Sueton, „einer höchst glücklichen Gesundheit, die denn auch fast während der ganzen Dauer seiner Regierung ziemlich unangefochten blieb, obgleich er dieselbe vom dreißigsten Jahre an ganz nach eigenem Gutdünken regelte, ohne die Hülfe und den Rath der Aerzte in Anspruch zu nehmen." Dieser merkwürdige Umstand hätte alle diejenigen längst stutzig machen sollen, welche den vom Hasse erfundenen Berichten von den über alles menschliche Maß hinausgehenden Ausschweifungen Tiber's bisher blinden Glauben geschenkt haben. Doch davon wird weiterhin mehr zu sagen sein.

In früheren Jahren hatte sein Gesundheitszustand inmitten der zahllosen Kriegs- und Reisestrapazen dem Augustus und der Livia zuweilen Besorgniß eingeflößt. Aber strenge Diät und Sorgfalt für seinen Körper hatten ihn solche Anfälle glücklich überwinden lassen. Nur an Kolikanfällen litt er im Alter. [8]) Er hatte kein Vertrauen zu den Aerzten und ihrer Wissenschaft und pflegte zu sagen: „alle, die nach dem dreißigsten Lebensjahre noch fremden Raths bedürfen, um zu erfahren, was ihrem Körper gut oder schädlich sei, seien arme Tröpfe!" [9]) Sein Spott und seine Mißachtung der Aerzte waren nicht unbegründet. Es drängte damals in Kurmethoden und diätetischen Regeln eine neue Charlatanerie die andere, und auch der ältere Plinius ist sehr übel auf die da-

---

[8]) Plinius, H. Nat. 26, 1. 9.

[9]) Tacit. Annal. VI, 46: solitusque eludere medicorum artes, atque eos qui post tricesimum aetatis annum ad internoscenda corpori suo utilia vel noxia alieni consilii indigerent.

maligen Aeskulapsjünger zu sprechen. [10]) Dieser Schriftsteller ist überhaupt wichtig für uns als der einzige uns erhaltene aus der Zeit unmittelbar nach Tiberius. Er war vierzehn Jahr alt, als Tiber starb, und ihm stand neben eigener Erinnerung auch eine frische Tradition älterer Zeitgenossen zur Seite. So ist er denn auch der einzige, aus dem wir zahlreiche Notizen über Tiber's Lebensweise im Essen und Trinken entnehmen können. Alles deutet darauf hin, daß er in den Tafelfreuden überaus mäßig und sparsam und recht eigentlich beflissen war, durch die Nüchternheit und altrömische Einfachheit seiner Lebensweise seinem Volke mit gutem Beispiele voranzuleuchten. Um dem ausschweifenden Tafelluxus auch durch sein eigenes Beispiel entgegenzutreten, ließ er selbst an Festtagen nicht selten übriggebliebene Gerichte und angebrochene Schüsseln des vorigen Tages auf seine Tafel setzen, und als man einmal einen halben statt eines ganzen Ebers auftrug, versicherte er seinen erstaunten Gästen ironisch: „Der halbe habe durchaus dieselben Qualitäten wie der ganze.“ [11]) Man erzählte sich noch zu Seneka's Zeit, als einen heitern Zug seiner Sparsamkeit, daß er einmal einen ihm als Geschenk gesendeten kostbaren Fisch, eine Seebarbe von ungewöhnlicher Größe, sofort zum Verkauf auf den Eßmarkt schicken lassen, weil derselbe ihm für seine Tafel zu theuer dünkte, und dabei zu den Anwesenden gesagt habe: „Es müßte mich Alles täuschen, Freunde, wenn nicht Apicius oder Octavius den Fisch kaufen sollte“. Er hatte richtig prophezeit. Beide Schlemmer boten auf den Fisch, und der zuletzt genannte erstand ihn für 5000 Sestertien (350 Thaler unseres Geldes). [12]) Er liebte vorwiegend vegetabilische Speisen und schalt seinen Sohn Drusus einmal aus, als derselbe eine Art feinen Sprossenkohls an seiner Tafel mit Verachtung verschmähte. [13]) Diese diätetische Neigung für Pflanzenkost war ein Erbtheil seiner Mutter Livia, die dergleichen täglich

---

[10]) Plinius, H. N. XIV, 22. XXIX, 1.

[11]) Sueton. Tiber. 34. und die sehr karakteristische Anekdote bei Seneca Epist. 95.

[12]) Seneca Epist. 95, 42 — 43 (III, p. 229 Ruhnk.)

[13]) Plin. H. Nat. 19, 8.

zu genießen pflegte. Von Trauben liebte er die afrikanischen, welche man den Winter über in Rauchkammern aufbewahrte. Melonen durften keinen Tag auf seinem Tische fehlen. Seine Gärtner zogen sie Winters in beweglichen Glashäusern, die sie auf Rädern in die Sonne schoben. [14]) Eine große röthliche, saftvolle Birnensorte, die er besonders liebte, führte seinen Namen. Auch eine gewisse Art großer veredelter Maronen, die er balanus nannte, scheint er gern gemocht zu haben, vor allem aber eine Pastinakwurzel oder Gelbrübe (siser), die er auf seinen Feldzügen in Niedergermanien kennen gelernt hatte, und die er sich alljährlich von dem Kommandanten des Kastells Gelduba im Lande der Ubier — jetzt Gelb unterhalb von Köln — erbat, weil sie dort besonders gut wuchs. [15]) Ebenso hatte er sich in Germanien eine Art eßbaren wilden Spargels, als dem auf der Kampanischen Insel Nisita wachsenden ähnlich, wohl gemerkt, der seinen Legionen oft zu Gute gekommen sein mochte; [16]) wie er sich denn als scharfer Beobachter auch sonst um allerlei nützliche Dinge bekümmerte, selbst um die Auswahl des besten Holzes zu seinen Bauten. Er hatte in seinen jungen Jahren das Rhätierland mit seinen riesigen Lärchenbäumen (larices) kennen gelernt, deren Holz im Wasser nur härter und nicht leicht von Würmern angegriffen wird; und er benutzte die so gewonnene Kenntniß später bei seinen großen Wasserbauten zu Rom an dem abgebrannten pons Naumachiarius, indem er die dazu erforderlichen Balkenstämme aus dem Graubündnerlande zu nehmen ausdrücklich selbst anordnete. [17]) Es waren ungeheure Mastbäume; der größte derselben, den man der Seltenheit wegen aufbewahrte, weil nie ein ähnlicher in Rom gesehen worden war, maß hundertundzwanzig Fuß in der Länge bei zwei Fuß im Durchmesser. [18]) Wie umfassend überhaupt seine Sorgfalt für das allgemeine Bedürfniß war, zeigte sich, als bei einem Mißwachs der Papyrusstaude ein Papiermangel

---

[14]) Plin. H. Nat. 14, 16.; 19, 64.

[15]) Ebendaselbst 19, 5, 64.

[16]) Ebendaselbst 19, 8, 145.

[17]) Ebendaselbst 16, 40, 190: Tiberius Caesar, concremato ponte Naumachiario, larices ad restituendum caedi in Raetia praefinivit.

[18]) Ebendaselbst 16, 40, 200.

in Rom eintrat. In Folge dessen wurden eigends Beamte mit der Vertheilung der vorhandenen Vorräthe beauftragt, weil ohne diese Maßregel Verwirrungen in dem öffentlichen Verkehr zu befürchten waren. [19])

Plinius, der sich über die Ausschweifungen und Grausamkeiten eines Nero in so zahlreichen Belägen ausläßt, hat dagegen nicht einen einzigen solchen Zug von Tiberius berichtet, wie er denn eigentlich nirgends ein hartes Urtheil über ihn fällt. Er nennt ihn „einen Menschen von überaus düsterem Ernste" (tristissimum ut constat hominem), und „ohne alle zuvorkommende Freundlichkeit im Verkehr mit den Menschen" (minime comis imperator), aber auch diese Prädikate giebt er ihm nur an Stellen, wo er gewisse seltene Züge der Aufmerksamkeit von ihm anführt, die man bei seiner vorherrschend düstern Gemüthsstimmung nicht hätte erwarten sollen; wie z. B., daß er trotzdem nie die Höflichkeit vergaß, wenn jemand nieste, demselben das übliche „zur Gesundheit" (Salve!) zuzurufen, und daß er dies selbst dann that und verlangte, wenn er im Wagen oder in der Sänfte saß. [20]) Es war dies bei dem sonst so von allem Aberglauben freien, ja ihm abholden Manne ein Rest solcher Schwäche, wie wir ihn bei vielen großen Männern aller Zeiten und selbst bei Cäsar finden, der sich, nachdem er einmal einen gefährlichen Sturz mit dem Reisewagen gethan, nie zu Wagen setzte, ohne dreimal ein Sprüchlein herzusagen, mit dem man sich eine glückliche, von Unfällen freie Reise wünschte. [21]) Eben dahin gehört, daß Tiberius bei schweren Gewittern einen Lorbeerkranz aufsetzte, weil nach dem herrschenden Glauben das Blatt des Lorbeerbaums nie vom Blitze berührt werde, und daß er sich das Haar immer erst nach dem Vollmond schneiden ließ. [22])

Nur einmal nennt Plinius den Tiber mit einem Prädikate, das gewöhnlich durch „grausam" übersetzt wird; aber es geschieht bei Erwähnung eines Ereignisses, das in das hohe Alter des Kai-

---

[19]) Plin. n. h. 13, 89.
[20]) Plin. a. a. O. 28, 2, 23.
[21]) Plin. H. N. 28, 2, 21.
[22]) Plin. 15, 30, 135; 16, 39, 194.; Sueton. Tiber. 69.

sers fällt.[23]) In der römischen Gesellschaft lebte damals ein angesehener Mailänder, Novellius Torquatus, der als der stärkste Trinker unter allen Zechbrüdern Roms weit und breit berühmt war. Er führte den Namen Tricongius, d. h. der „Zehnflaschenmann", weil er drei Congien (etwa zehn Flaschen) Wein hintereinander ausleeren konnte, ohne irgendwie betrunken zu werden. In einer Zeit, wo Tiber's nächste Umgebung alles aufsuchte, den finstern Greis zu erheitern, erzählte man ihm, wie die Sage lautete, auch von diesem Virtuosen des Trinkens, und „der in seinem Alter bereits düster ernste und bei andern Dingen ähnlicher Art sogar grausam strenge Greis ließ sich herbei," wie Plinius sagt, „wundershalber das oben erwähnte Kunststück selbst anzusehen." „Er war indessen selbst", fährt Plinius fort, „in seiner Jugend dem starken Weine ein wenig zu hold gewesen." Und nun folgte das bekannte Märchen, daß er dem Piso die hohe und wichtige Stellung als Präfect von Rom nur zur Belohnung seiner im Trinken bewiesenen Virtuosität verliehen, und daß man von dem bekanntlich stark dem Trunke ergebenen Drusus, dem Sohne Tiber's, in der Gesellschaft gesagt habe: „hierin hauptsächlich sei der Prinz das getreue Ebenbild seines Vaters." Doch führt Plinius selbst diese Dinge nur als geglaubte Gerüchte (credidere), und gesellschaftlichen Klatsch (ferebant) an, ohne es mit einem Worte als seine Ansicht zu bestätigen. Die richtige Erklärung aber giebt uns Seneca in seinem oben angeführten 83. Briefe, und diese lautet einfach dahin: daß Tiberius tüchtige Geschäftsmänner darum nicht weniger seines Vertrauens für würdig hielt, weil sie die Gaben des Bacchus zu schätzen wußten. Die Männer, welche Seneka als solche Beispiele anführt, waren die beiden bewährten Stadtpräfecten Lucius Piso und dessen Nachfolger Cornelius Cossus, und beiden giebt er das Zeugniß, daß sie ihr Amt trefflich verwaltet und das Vertrauen des Kaisers vollkommen gerechtfertigt hätten, obgleich beide dem Weine sehr ergeben gewesen. Von Cossus bemerkt er ausdrücklich: „daß ihm auch beim Weine nie weder ein ihm anvertrautes Privat- noch ein Staatsgeheimniß entschlüpfte."

---

[23]) Plin. H. N. 14, 22, 144.

Mag Tiberius in der Jugend hier und da, wie Plinius andeutet, einen starken Trunk geliebt haben, ein Trinker geschweige denn ein „Säufer“, wie ihn die Verläumdung seiner Feinde nannte, war der Mann nimmer, der so rastlos thätig, dessen Kopf so frei, dessen Verstand so scharf bis in's hohe Alter blieb. In seinen älteren Jahren trank er Wein nur aus diätetischen Gründen, und zwar Sorrentiner, der wegen seiner geringen Stärke und heilsamen Wirkung auf den Unterleib besonders kränklichen Leuten und Genesenden verordnet wurde. „Die Aerzte“, pflegte er scherzend zu sagen, „hätten freilich alle dafür gestimmt, daß er den Sorrentiner Wein zu seinem Leibweine erhebe, allein nach seinem Geschmack sei derselbe doch nur ein „edler Essig“.[24]) Hierin stimmte sein Nachfolger Claudius mit ihm überein, der denselben Wein nie anders als „altadligen Krätzer“ nannte. Der Witz beider wird deutlicher, wenn man bedenkt, daß der Ruhm des Sorrentiner Gewächses, wie Plinius bemerkt, aus der altrömischen Zeit datirte. Auch Tiber's Mutter Livia, die wie ihr Sohn ein hohes Alter erreichte, pflegte es dem täglichen Genusse eines edlen in Kärnthen wachsenden Weins, den die Aerzte als Stärkungsmittel verordneten, zuzuschreiben, daß sie so alt werde.[25])

---

3. Kunstsinn und Witz.

So wenig er zu Pracht und Luxus neigte, liebte er doch geschmackvolles Hausgeräth, namentlich kunstreich gearbeitete kostbare Tische. Er besaß einen Tisch von Citrusholz, dergleichen schon seit Cicero's Zeit zu den Liebhabereien der Männer gehörte, worüber sich, wie Plinius bemerkt, die Frauen ebenso spottend äußerten, wie jene über die verschwenderische Liebhaberei der Frauen für kostbare Perlen. Aber auch hierin hielt der sparsame Kaiser Maß und sein reicher Freigelassener Nomius besaß einen solchen Tisch der noch viel kostbarer war als der seines Herrn.[26])

---

[24]) Plin. a. a. O. 14, 6, 64: generosum acetum.
[25]) Vergl. Röm. Kaiserfrauen S. 122.
[26]) Plin. a. a. O. 13, 15, 94.

Wie alle Kaiser der ersten römischen Dynastie, war auch Tiberius ein Freund der Kunst, und es ist kein schlechtes Zeichen für seinen Geschmack, daß das Meisterwerk des Lysippos, der sogenannte Apoxyomenos, der einen griechischen Kampfspieler darstellt, welcher sich mit dem Schabeisen die Glieder vom Staube und Oele der Paläſtra reinigt, zu seinen Lieblingsstücken gehörte. August's Minister Agrippa hatte das Kunstwerk vor den von ihm erbauten Bädern aufgestellt. Tiberius, erzählt Plinius weiter, „so sehr er sich auch in der ersten Zeit seiner Regierung zu beherrschen wußte, vermochte sich doch den Wunsch nicht zu versagen, das herrliche Werk in seiner nächsten Umgebung zu haben. Er ließ es in sein Wohnzimmer versetzen, und ein anderes Kunstwerk an dessen Platze aufstellen. Als aber das Publikum darüber laut murrte und im Theater wiederholt die Herausgabe des beliebten Apoxyomenos verlangte, befahl der Kaiser, so lieb ihm auch das Kunstwerk war, dem Volke den Willen zu thun.“ [27]) Auch dieser Zug spricht vortheilhaft für den Karakter und das Verhalten des viel verleumdeten Kaisers.

Auch ist kein Beispiel bekannt, daß er jemals aus Kunstliebe oder Sammelluſt eine Provinz oder Stadt seines Reichs auch nur eines einzigen Kunstwerks beraubt hätte. Als ihm einmal ein solches aus der Verlassenschaft seines Prokurators von Aegypten, der es der Stadt Heliopolis geraubt hatte, zufiel, überließ er es freiwillig den Bewohnern derselben, bei denen es als Kultbild verehrt gewesen war. [28])

Unter der Gemäldesammlung des Augustus war der schöne „Hyacinth“ des berühmten Malers Nikias ein Lieblingsbild dieses Herrschers gewesen, der es nach der Einnahme von Alexandria mit nach Rom herübergebracht hatte. Plinius bezeichnet es als einen liebenswürdigen Zug des sonst „durchaus nicht zu solchen Freundlichkeiten geneigten“ Tiberius (mimime comis imperator), daß er,

[27]) Plin. H. n. 34, 8, 62. Eine Marmorkopie dieser herrlichen Statue befindet sich bekanntlich im Vatikanischen Museum (Braccio nuovo). Das Original war von Erz. Vgl. Torso von Ad. Stahr Th. II, S. 46—49 u. S. 276.

[28]) Plin. n. h. 36, 67, 196.

aus Rücksicht auf jene Liebhaberei seines Vorgängers, neben andern grade dies Bild in den Tempel des Augustus weihte. [29]) Vom Parrhasius, dessen übermüthige Laune sich zuweilen in lasciven Darstellungen erging, besaß er zwei solcher Kabinetsstücke, die er um hohe Preise an sich gebracht hatte, den Archigallus und die Gruppe Atalante und Meleager. [30])

Er war kein baulustiger Fürst, der nutzlose Prachtbauten zum Zeitvertreibe unternahm, aber er war gleich mit großartiger Freigebigkeit bei der Hand, wo es nützliche Bauten, die Herstellung altberühmter Tempel oder den Wiederaufbau zerstörter Städte galt. Für sich selbst hat kein Kaiser der Julischen Dynastie weniger Geld verausgabt, keiner mehr als er aus eigenen und aus Staatsmitteln für wohlthätige Unterstützungen ganzer Städte und Bevölkerungen, für Linderung großer Kalamitäten und für gemeinnützige Staatszwecke verwendet. Wenn er dennoch einen wohlgefüllten Staats- und Privatschatz hinterließ, den seines Nachfolgers Wahnsinn in einem Jahre vergeudete, so war ihm das möglich, weil er als sparsamer Wirth das Geld zu Rathe hielt, statt es, wie seine Nachfolger, in unsinnigen Prachtbauten oder an ausschweifende Günstlinge und verarmte Adlige zu verschwenden.,

Selbst seinen litterarischen Hofstaat, die studiosa cohors, hielt er schon als Prinz nicht allzufreigiebig, indem er den Mitgliedern derselben nur freie Station und keinen festen Gehalt gab. Nur einmal übte er gegen sie, auf Veranlassung seines Stiefvaters, der aus Gründen der Staatsklugheit darauf drang, einen Akt der Munificenz, indem er bedeutende Summen unter sie, und zwar je nachdem sie ihm näher oder ferner standen, vertheilte. [31]) Es ist begreiflich, daß er sich durch solche Sparsamkeit gar manche Feinde unter den Litteraten seiner Zeit machte, und daß gar manche gegen ihn erhobene üble Nachrede auf Rechnung solcher Feindschaft zu setzen sein dürfte.

Bei allen diesen und anderen Zügen wird man unwillkürlich an den großen preußischen Friedrich erinnert, mit dem er überhaupt manches Verwandte zeigt. Dahin gehören, außer seiner Sparsam-

[29]) Plin. H. n. 35, 28 und 131.

[30]) Plin. H. n. 35, 10, 70. Sueton. Tiber. 44.

[31]) Sueton. Tiber. 46. Wieland zu Horat. Epist. I, 9. S. 176.

keit und seiner weisen Verwendung des Geldes, seine Auffassung von der Stellung des Herrschers, in der er sich als ersten Diener des Staats betrachtete; seine Verachtung der Tagesmeinung und sein Vertrauen auf die Nachwelt; sein Glaube an ein Fatum, sein Freisinn in religiösen Dingen und sein Widerwille gegen allen Aberglauben; seine Scheu vor Kriegen in späteren Jahren, nachdem er in der Jugend und im frischen Mannesalter so große Erfolge errungen hatte; seine unermüdliche, Alles umfassende Thätigkeit, die überall selbst sehen wollte, und alle Beamten, besonders die der Finanzen, auf's strengste kontrolirte;[32] seine eifersüchtig bewahrte Selbständigkeit gegenüber allen seinen Dienern, seine Fähigkeit zu treuer Freundschaft und vertrauender Neigung gegen Einzelne bei herber Verachtung der Menschen im Allgemeinen, seine verbitterte Jugend und aufgezwungene Ehe, und, wenn man will, selbst ein gewisser Cynismus, vor Allem aber die Neigung zu kaustischem Witz und spottender Satire.

Von dieser letzteren Eigenthümlichkeit sind uns mehrere Beispiele aufbehalten. Ich erinnere zunächst an sein oben angeführtes Wort über die Aerzte, sowie an seine Aeußerungen über die Habsucht der römischen Provinzial-Beamten, in denen er sammt und sonders „Plusmacher“ sah, die er nur deshalb lange in ihren Stellungen lasse, weil satte Blutegel weniger scharf saugen als frische,[33] und denen er bekanntlich, wenn sie die Steuern erhöhen wollten, rescribirte: „ein guter Hirt dürfe seine Schafe wohl scheeren, aber nicht schinden“. Ein hochmüthiger Professor hatte ihn zur Zeit seines Exils in Rhodos einmal, als er ihn außer der gewöhnlichen Zeit zu hören wünschte, nicht angenommen, sondern ihm durch einen Diener antworten lassen: er möge sich am siebenten Wochentage,

---

[32]) Zonar. XI, 1, p. 435—436. Bonn. Er überwachte genau selbst alle Gnadenzahlungen *ἵνα μὴ οἱ δωτῆρες νοσφίζωνταίτι αἰτῶν, εἰδὼς τοῦτο Αὐγούστου γινόμενον.*

[33]) Josephus Ant. Jud. XVIII, 6, 5: *φύσει μὲν γὰρ εἶναι πᾶσαν ἡγεμονίαν τοῦ πλεονεκτεῖν. Τὰς δὲ μὴ παγίους, ἀλλ' εἰς ὀλίγον καὶ ἄδηλον ὁποτε ἀφαιρεθεῖεν, καὶ μειζόνως ἐξωτρύνειν ἐπὶ κλοπαῖς τοὺς ἔχοντας κ. τ. α.* — Josephus fügt hinzu, daß der Kaiser deshalb auch während seiner zweiundzwanzigjährigen Regierung nur zwei Statthalter nach Judäa gesandt habe.

dem festen Tage seiner Vorlesungen, wieder einfinden. Als derselbe sich später nach Tiber's Thronbesteigung in Rom zur Audienz meldete, ließ ihm der Kaiser sagen: „er möge nach sieben Jahren wiederkommen!“ Der Stadtmagistrat der Rhodier hatte in einem Schreiben die offizielle Glückwunschformel am Schlusse weggelassen. Tiberius ließ ihn nach Rom kommen, und als die erschrockenen Beamten vor ihm erschienen und nach seinen Befehlen fragten, sagte er nichts weiter als: sie möchten doch die vergessene Schlußformel nachfügen, und entließ sie dann in ihre Heimath.[34]) Den Abgeordneten von Ilium, die ihm sehr spät eine Beileidsadresse über den Tod seines Sohnes überbrachten, gab er die Antwort: „auch er kondolire ihnen, daß sie einen so trefflichen Mitbürger, den Hektor, verloren hätten.“[35]) Als ein Denunziant einen römischen Ritter anklagte, derselbe habe die Gottheit (numen) August's beleidigt, gab er den Bescheid, den der große Friedrich selbst nicht besser hätte formuliren können: „Götterbeleidigungen zu strafen sei Sache der Götter selbst“,[36]) eine Anschauung, von deren edler Freiheit heute noch viele christliche Herrscher weit entfernt sind. Am bittersten entlud sich der Spott seines beißenden Witzes gegen schmeichlerische Anträge des Senats. Als der Antrag gestellt wurde: zu gestatten, daß man seinen Geburtsmonat November nach seinem Namen benennen dürfe, entgegnete er: „Was werdet ihr aber anfangen, wenn ihrer einmal dreizehn Cäsaren sind?“[37]) Nach Sejan's Sturze, wo der Senat von Loyalitätsbezeugungen überfloß, stellte ein Senator den Antrag, den Kaiser zu bitten: daß er eine Anzahl Senatoren auswählen möge, aus denen zwanzig durch's Loos zu bestimmende ihm, so oft er die Kurie betrete, als bewaffnete Sicherheitsgarde dienen sollten. Tiberius dankte nach seiner Weise ironisch den „Vätern“ für ihre gute Gesinnung, ersuchte sie aber, den Antrag fallen zu lassen.[38]) „Denn“ — so lautete das

---

34) Sueton. Tiber. 32. Dio Cass. 57, 11.

35) Sueton. Tiber. 52.

36) deorum injurias diis curae. Tacit. Ann. I, 73.

37) Dio Cass. 57, 18.

38) Tiberius tamen, ludibria seriis permiscere solitus, egit gratias benevolentiae patrum etc. Tacit. Ann. VI, 2.

Rescript, in welchem der greise Fürst die Schaale seines witzigen Hohns über den lächerlichen Vorschlag des albernen Schmeichlers ausgoß — „wer soll übergangen werden? und wer soll gewählt werden? immer dieselben? oder von Zeit zu Zeit andere? sollen es Männer sein, die ihre Staatskarrière schon gemacht haben, oder jugendliche Streber? Unbedienstete oder Staatsbeamte? Und wie wird das aussehen, wenn sie an der Schwelle der Kurie sich das Schwert umgürten? Und endlich, was ist mir ein Leben werth, wenn ich es von jetzt an mit Waffen schützen muß?“ — Als der größte litterarische Spektakelmacher jener Zeit, der redefertige, ruhmredige und überaus fruchtbare Litterat Apion, ein alexandrinischer Grieche, den Schauplatz seiner Thätigkeit von Aegypten nach Rom verlegte, karakterisirte ihn Tiberius, der von seinem Treiben Kenntniß genommen hatte, mit der ebenso witzigen als treffenden Bezeichnung, indem er ihn „die große Weltpauke“ (cymbalum mundi) nannte.[39])

Harmloserer Art waren die Scherze, die er sich zuweilen mit seinen Hofgelehrten gestattete, deren antiquarische Kleinkrämerei er nicht selten persiflirte und durch allerhand Fragen in Verlegenheit zu setzen liebte, wie z. B. wenn er, wie Sueton erzählt, von ihnen Auskunft darüber verlangte: wer Hekuba's Mutter gewesen? wie Achill unter den Mädchen auf Scyros geheißen? Was für Lieder die Sirenen gesungen?[40]) Aber wenngleich der alte Kaiser sich solche Späße mit den gelehrten Litteraten in seiner Umgebung auch zuweilen erlauben mochte, so kann es doch nur einem Sueton einfallen, solche Fragen von einem so gründlich gebildeten Manne, wie Tiberius war, als im Ernst gethan zu glauben. Viel wahrscheinlicher ist es, daß die von dem satirischen Kaiser zum Besten gehaltenen gelehrten Antiquare sich an ihm dadurch zu rächen suchten, daß sie solche Scherze, die er sich mit ihnen zu seiner Erheiterung und Erholung erlaubte (quorum sermonibus levaretur sagt Tacitus), gegen ihn wendeten, indem sie dieselben scheinbar als Ernst aufnahmen. Denn es giebt keine schlimmeren Feinde als beleidigte gelehrte Pedanten. Bei der Gewohnheit, aus seiner täglichen Lek-

---

[39]) Plin. nat. hist. praef. 25. Ueber Apion s. Hausrath, Neutest. Zeitgesch. II, S. 171—179.

[40]) Sueton. Tib. 70.

türe — und er las viel — seinen Hofgelehrten allerhand Fragen vorzulegen, vermerkte er es übel, als er einmal entdeckte, daß einer derselben, der Grammatiker und Poet Seleukus, es durch die kaiserlichen Kammerdiener herauszubringen wußte, welche Autoren der Kaiser gerade lese, und auf diese Weise stets vorbereitet bei Tafel erschien. Er verbot dem Spionirer den Hof, was derselbe sich so zu Gemüthe zog, daß er sich zuletzt das Leben nahm. [41])

Angedichtete sinnliche Ausschweifungen.

Ich habe oben (S. Buch IV, Kap. 2.) der Anschuldigung grober, ja zum Theil wahrhaft bestialischer sinnlicher Ausschweifungen erwähnt, welche seine Feinde nach Tacitus und Sueton's Berichten auf Tiberius gehäuft haben, und denen die Nachwelt — den einzigen Voltaire ausgenommen — bereitwillig Glauben geschenkt hat.

Diese Berichte haben zunächst alle das Gemeinsame, daß sie sich sämmtlich an sein hohes Alter und an die Periode seiner Zurückgezogenheit auf Capri knüpfen, dessen Einsamkeit er eigends gewählt haben soll, um sich daselbst seinen unnatürlichen Lüsten unbeobachtet und ungestört hingeben zu können. Wir haben oben gesehen, daß der durch ganz andere Gründe herbeigeführte Entschluß Tiber's, Rom zu verlassen und die langjährige Zurückgezogenheit, in welcher der alte Kaiser von seinem siebenundsechzigsten Jahre an auf Capri und in seinen kampanischen Villen bis an seinen Tod verharrte, seinen Zeitgenossen, ebenso wie dem Tacitus selbst, unbegreiflich waren, und daß seine Feinde die allersinnlosesten Gründe dafür erdichteten. Die verwilderte Phantasie der zeitgenössischen römischen Gesellschaft im Bunde mit persönlichem Hasse war geschäftig, den erwählten Aufenthaltsort des kaiserlichen Einsiedlers als einen monströsen Venusberg darzustellen, in dessen Verborgenheit sich der greise Kaiser allen erdenklichen Ausschweifungen und Lastern hingebe; und solche Verläumdungen fanden um so mehr Glauben, je mehr sie im Geiste der Ausschweifungen und Laster gehalten waren, welche in der „großen Welt“ der römischen Gesell-

---

[41]) Sueton. Tiber. 56.

schaft im Schwange gingen. Wer Lust hat, in die schmutzigen Abgründe dieses Geklätsches niederzusteigen, mag die betreffenden Stellen bei Tacitus und Sueton nachlesen.[42]) Wir wollen die Blätter unseres Buchs um so weniger mit demselben beschmutzen, je mehr diese verläumderischen und zum Theil geradezu sinnlosen Nachreden sich in offenbarem Widerspruche mit den feststehenden Thatsachen von Tiber's Leben und Lebensführung befinden.

Obenan steht hier Tacitus' eignes Zeugniß, der von demselben Manne aussagt: daß „seine Lebensführung sein Ruf bis zu seinem sechsundfunfzigsten Lebensjahre „fleckenlos und rein" gewesen sei." Tiberius hatte mit seiner ersten Gattin in einer Zeit und Gesellschaft, wo eheliches Glück eine Seltenheit war, in reiner und glücklicher Ehe gelebt, und hatte von den Ausschweifungen der zweiten, ihm gegen seinen Willen aufgedrungenen Gemalin Julia schwer gelitten. Nach der Scheidung von der letzteren war er ehelos geblieben. Kein sittenloser Liebeshandel mit fremden Frauen wird von ihm erzählt, wohl aber viele Beispiele seiner Strenge in Bestrafung solcher verbrecherischen Verhältnisse und unnatürlicher Laster; sowie oft genug hervorgehoben wird, daß ihm solche an seinem Sohne und an seinen Enkeln schwere Sorge machten. Einem unnatürlicher Wollust ergebenen Herrscher hätte auch Valerius Maximus schwerlich ein Buch widmen dürfen, in welchem Schwelgerei und Wollust als entwürdigende Laster dargestellt waren. Und endlich: Tiberius erfreute sich bis in sein hohes Alter einer fast ungestörten Gesundheit, was bei einem Leben, wie es seine Feinde ihn auf Capri führen lassen, eine Unmöglichkeit gewesen wäre.

Alle jene von Sueton und Tacitus fast hundert Jahre später den Feinden Tiber's nacherzählten Scheußlichkeiten und Abscheulichkeiten aber haben wahrscheinlich eine und dieselbe Quelle, und es ist wahrhaft erschütternd, zu sehen, daß Tiberius selbst es gewesen ist, der durch einen wesentlichen Zug seines Karakters dazu beigetragen hat, diesen Klatsch der böswilligen Gesellschaft und die schmählichen Verläumdungen der zeitgenössischen Libellisten gegen ihn der verdienten Vergessenheit zu entreißen. Die pedantische Peinlichkeit und menschenverachtende Hartnäckigkeit nämlich, mit wel-

[42]) Tacit. Ann. VI, 1. — Sueton. Tiber. 43—45.

cher der alte Kaiser in der letzten Hälfte seiner Regierung selbst allen solchen Dingen Publizität gab, indem er auf ihrer unnachsichtlichen Verfolgung und detaillirten öffentlichen Verhandlung vor Gericht bestand, bewirkte es, daß alle solche Infamien in den Akten aufbewahrt wurden. Schon den Zeitgenossen, sagt Dio, schien ein solches Verfahren an Wahnsinn zu grenzen, und doch entsprang es eben nur aus jener in ihrem tiefsten Grunde ehrenwerthen, aber für ihn selbst verhängnißvollen, Eigenthümlichkeit von Tiber's Karakter. Diese Akten wurden für Sueton und Tacitus, oder vielmehr für ihre Vorgänger, die Arsenale, aus denen sie jene abscheulichen Geschichten über Tiber's Privatleben entnahmen, die doch meist nichts anderes waren, als der Inhalt jener niederträchtigen Libelle, denen der unglückselige Kaiser in seiner hartnäckigen Verachtung allen öffentlichen Urtheils und in seinem pedantischen Bestehen auf ihre Verfolgung die Ehre anthat, sie öffentlich mit minutiöser Genauigkeit verhandeln zu lassen, und die er dadurch der Vergessenheit entzog, in welche sie ohne Zweifel ein großartig verachtendes Uebersehen hätte versinken lassen.

Der Erste, welcher mit jener ihm innewohnenden kritischen Spürkraft und mit seiner durch keine Autorität beirrbaren Verstandesschärfe und Wahrheitsliebe sich gegen die von Tacitus und Sueton über Tiber, sowie über andere römische Kaiser, berichteten Atrocitäten auszusprechen den Muth hatte, war Voltaire. Er nahm dabei keinen Anstand, den hochgefeierten Tacitus geradezu als einen „böswilligen Schriftsteller“ (auteur malin) zu bezeichnen, während er den Sueton einfach als einen Anekdotensammler (faiseur d'anecdotes) karakterisirte. Voltaire ist bekanntlich heutzutage weit mehr genannt als wirklich gelesen, und so wird es denn nicht schaden, wenn ich, statt den Leser auf den betreffenden der siebenzig und einigen Bände der mir vorliegenden Pariser Ausgabe (Paris, Delangle Frères 1826) der sämmtlichen Werke zu verweisen, die betreffenden Stellen hier wörtlich hersetze. Im zwölften Kapitel seiner Schrift Le Pyrrhonisme de l'histoire, in welchem er „über einige von Tacitus und Sueton berichtete Thatsachen“ spricht, heißt es wörtlich: „Ich habe mir bei der Lectüre des Tacitus und Sueton oft gesagt: sind denn alle diese dem Tiberius, dem Caligula, dem Nero zur Last gelegten scheußlichen Ausschweifungen wirklich wahr?

Soll ich wirklich glauben, auf den Bericht eines einzigen Menschen, der lange nach Tiber lebte, daß dieser nahezu achtzigjährige Kaiser, der stets in seinem Leben anständige Haltung der Sitten beobachtet hatte, sich auf der Insel Capri mit nichts beschäftigt habe, als mit Ausschweifungen, die einen jungen Wüstling (giton) hätten erröthen machen? Soll ich mich wirklich glauben machen lassen, daß er den Thron der bekannten Welt in den Schauplatz einer Prostitution verwandelt habe, wie man es bei den allerliederlichsten jungen Wüstlingen nie gesehen hat? Ist es wirklich gewiß und wahr" — hier lasse ich den Philosophen von Ferney aus guten Gründen französisch weiter reden — qu'il nageait dans ses viviers, suivi de petits enfants à la mamelle, qui savaient déja nager aussi, qui le mordaient aux fesses, quoiqu'ils n'eussent pas encore de dents, et qui lui léchaient ses vieilles et dégoûtantes parties honteuses? Croirai je qu'il se fit entourer de *spinthriae*, c'est à dire de bandes des plus abandonnés débauchés, hommes et femmes, partagés trois à trois, une fille sous un garçon et ce garçon sous une autre? Diese fluchwürdigen Scheußlichkeiten sind nicht in der Natur. Ein Greis, ein Kaiser, scharf beobachtet von Allen, die ihm nahen, und auf den der gesammte Erdkreis nur um so aufmerksamer die Augen gerichtet hält, je mehr er sich verbirgt — darf der einer so unbegreiflichen Infamie angeklagt werden ohne überzeugende Beweise? Welche Beweise aber bringt Sueton bei? Keinen einzigen. Es ist möglich" — un vieillard peut avoir encore dans la tête des idées d'un plaisir que son corps lui refuse. Il peut tâcher d'exciter en lui les restes de sa nature languissante par des ressources honteuses, dont il serait au désespoir qu'il y eut un seul témoin. Il peut acheter les complaisances d'une prostituée *cui ore et manibus allaborandum est,* engagée elle-même au secret par sa propre infamie. Mais a-t-on jamais vu un vieux roi, un vieux archevêque assembler une centaine de leurs domestiques, pour partager avec eux ces obscénités dégoûtantes, pour leur servir de jouet, pour être à leurs yeux l'objet le plus ridicule et le plus méprisable? „Man haßte Tiber, — und weil er sich in seinem Alter nach Capri zurückgezogen hatte, so mußte das natürlich geschehen sein, um sich dort den unwürdigsten Ausschwei-

fungen hinzugeben. Aber ist dies darum wirkliche Thatsache? Ich habe noch abscheulichere Dinge einem sehr großen Prinzen (dem Herzog von Orleans, Regenten von Frankreich) und seiner Tochter nachsagen hören; ich habe Nichts davon geglaubt, und die Zeit hat meine Ungläubigkeit gerechtfertigt."

„Ich begreife", fährt Voltaire fort, „daß jeder Römer in seinem Studierzimmer Republikaner war, und daß ein solcher sich zuweilen die Feder in der Hand an der Usurpation des Kaisers rächte. Ich stelle mir vor, daß der boshafte Tacitus und der Anekdotenkrämer Sueton eine große Genugthuung darin fanden, wenn sie die Beherrscher Roms in einer Zeit übel verschrieen, wo Niemand sich damit befassen mochte, die Wahrheit ihrer Berichte zu discutiren. Wenn aber unsere Nachschreiber heutzutage sämmtlich immer noch diese so wenig bewiesenen Geschichten (contes) wiederholen, so gleichen sie in etwas den Geschichtschreibern unserer mittelalterlichen barbarischen Völker, die die Träumereien der Mönche kopirt haben. Diese Mönche redeten Uebles von allen denen, die ihnen nichts geschenkt hatten, wie Tacitus und Sueton es sich angelegen sein ließen, die ganze Familie des Unterdrückers der Republik verhaßt zu machen."

Wir wissen aus Tacitus selbst, in welchem Grade das Geschichte lesende Publikum seiner Zeit dem „Pikanten", wie man heute sagt, den Vorzug vor der einfachen thatsächlichen Wahrheit zu geben und dem Absurdesten und Abscheulichsten weit lieber als dem Einfachen und Wahren Glauben zu schenken stets bereit war. „Jeder Leser", sagt Voltaire, „bestätigte die Berichte eines Sueton; parceque tout lecteur et malin. Le public aime mieux les fables, on lui en donna. Dazu war es im römischen Alterthum unendlich leichter als heutzutage — wo es doch auch nicht eben allzuschwer ist: Vorurtheile gegen Jemanden zu verbreiten, und man kann wirklich sagen, daß das Urtheil der Nachwelt über eine historische Gestalt oft von einem einzigen Schriftsteller abhängig gemacht worden ist."

Wie wahr aber Voltaire's Wort ist: dès qu'un préjugé est établi, que de temps il faut pour le détruire! davon giebt es in der gesammten Geschichte kein traurigeres Beispiel als eben Tiberius.

Drittes Kapitel.

5. Tiberius und die Litteratur seiner Zeit.

Schon in der letzten Hälfte der langen vierundvierzigjährigen Regierung des Augustus hatte das geistige Leben der römischen Litteratur unter dem Einflusse des immer mehr sich fühlbar machenden absoluten Herrscherthums in auffälliger Weise abgenommen.

Augustus' Regiment hat so wenig große Geister in Wissenschaft, Litteratur und Poesie hervorgerufen, als dies nach Buckle's unwiderleglichen Nachweisen unter dem Regimente eines Ludwig XIV. der Fall gewesen ist. Denn fast alle die großen schöpferischen Talente, deren Glanz die erste Zeit der befestigten Alleinherrschaft von Cäsar's glücklichem Erben umschimmert, gehörten einer früheren Generation an, waren in den letzten stürmischen Zeiten der untergehenden Republik erwachsen. Aber der Erbe und Nachfolger Cäsar's war klug genug gewesen, die vorgefundenen Elemente zu seinem Vortheil zu benutzen. Es ist bekannt, wie eifrig er mit Hülfe seines Mäcen bestrebt war, sich die Größen der damaligen Litteratur, die Virgil, Horaz, Varius u. a. zu verbinden, in deren Seele noch ein Funke des besiegten republikanischen Geistes unter der Asche glühte und deren Erinnerungen zu den gegenwärtigen Zuständen des römischen Lebens und zu ihrer jetzigen Stellung in denselben, einen schroffen Gegensatz bildeten, und wie gut der schlaue Tyrann es verstand, die Größen der historischen Litteratur, wie den „Pompejaner" Livius, mit achtungsvoller Rücksicht zu behandeln. Aber dies Alles gilt vorzugsweise nur von der ersten Periode seines Regiments, während welcher allerdings, wie Seneka es ausdrückt. „die Freiheit der Rede und Schrift für die, welche sich ihrer bedienten, zwar noch nicht lebensgefährlich war, aber doch ihre unangenehmen Folgen hatte." [1])

In der letzten Periode dagegen kehrte er den absoluten Herrscher desto schärfer heraus. Zudem waren im Laufe der Zeit die bedeutenden Geister in der Litteratur alle dahingegangen, und der

[1]) Seneca de benefic. III, 27: Nondum hominibus verba sua periculosa erant, jam molesta.

Nachwuchs, geboren und aufgewachsen in der unheimlichen Luft des Absolutismus, war von unendlich geringerem Schlage. Es ist ein bedeutungsschweres Wort des älteren Seneka, der unter Augustus und Tiberius seine Geschichte der Zeit der Bürgerkriege schrieb, „daß die Maßregelung der Litteratur und des Geistes erst zu einer Zeit begonnen habe, wo es keine durch Talent und Karakter bedeutenden Geister mehr gab [2]). Und diese tyrannische Maßregelung der Litteratur stand bereits unter Augustus in vollster Blüte! Ovid's Schicksal allein kann beweisen, daß Augustus bereits ganz persönlich einzugreifen, und einen römischen Ritter und zugleich einen Dichter ersten Ranges ohne Urtheil und Recht auf Lebenszeit an die äußersten Grenzen des Reichs zu verbannen sich erlaubte. Vernichtungen mißliebiger historischer Werke durch Feuer, Ungnade und harte Verfolgung ihrer Verfasser, strenge Ahndung satirischer Schmähgedichte, waren unter dem Regimente des gefeierten Beschützers der Litteratur an der Tagesordnung. Sein Nachfolger Tiberius hatte hierin nichts Neues zu erfinden.

Wohl aber war derselbe minder begünstigt vom Geschicke als sein Vorgänger, in dem Maße als die Welt und die Litteratur, mit welcher er zu thun hatte, eine durchaus andere war, als zu der Zeit, in welcher Augustus seine Alleinherrschaft antrat.

Schon unter Augustus hatte, wie Seneka der Sohn in der Lebensbeschreibung seines Vaters sich ausdrückte, „die Wahrheit in der Geschichtsschreibung ihren Rückzug angetreten", und Tacitus selbst mußte bekennen, daß es zu seiner Zeit von Augustus' Leben und Thaten noch keine wahrhafte Darstellung gab. [3]) Es ist ungerechte Uebertreibung, wenn ein neuerer Schriftsteller sagt: daß unter Tiber „jeder edle Gedanke als drohende Rebellion angesehen ward, und daß nur das Stillschweigen oder die Schmeichelei noch gestattet waren [4])." Die ganze erste Hälfte von Tiberius' Regierung steht damit im vollständigsten Widerspruche; und was die Schmeichelei anlangt, so ist es Thatsache, daß Tiberius dieselbe ebenso

---

[2]) Seneca Controvers. V, praef.: Eo saeculo ea ingeniorum supplicia coeperunt, quo et ingenia desierunt.

[3]) Veritas retroabiit. L. Senecae fragm. ed. Nieb. p, 103.

[4]) Egger a. a. O. S. 161.

gründlich verachtete, wie sein Vorgänger sie liebte, daß er sie bei aller und jeder Gelegenheit mit Unwillen ja mit Hohn von sich wies, wenn schon es nicht in seiner Macht lag, ihre Stimme zum Schweigen zu bringen in einer Gesellschaft, die, seit einem Jahrhundert korrumpirt, sich mit einer Art Wollust „in die Knechtschaft stürzte". Die allgemeine Erschlaffung der Geister, und die sittliche Zerrüttung seiner Zeitgenossen, aus welcher das Verschwinden der Wahrhaftigkeit in Leben und Gedanken hervorging, — sie waren nicht sein Werk. Er fand sie vor in einer Welt, wo Furcht vor der Macht im Bunde mit gemeinem Egoismus und niedriger Genußsucht das Leben der Mehrzahl beherrschten. Diese Welt hatte Augustus hinterlassen, und Tiberius war es, der von den Folgen dieses Weltzustandes am meisten zu leiden haben sollte.

Hören wir Tacitus' Urtheil über die Historiker, welche die Geschichte Tiber's und der folgenden Kaiser geschrieben hatten, über die Quellen, die er vorfand, als er seine Schilderung Tiber's unternahm.

„Seit der Schlacht von Actium," sagt er, „und seit der Begründung der Monarchie im Interesse des Friedens, verschwanden die großen Historiker. Zugleich ward die historische Wahrhaftigkeit vielfach gebeugt (infracta); einmal aus Mangel an Kenntniß der staatlichen Verhältnisse und Interessen, die jetzt dem Bereiche des Unterthanen entrückt und ihm fremde Dinge waren; sodann durch die überhand nehmende Wohldienerei, und, im Gegensatze zu ihr, durch den Haß gegen die jedesmaligen Inhaber der Herrschaft. So arbeitete keine von beiden Parteien für die Nachwelt, sondern alle waren entweder durch Haß verbittert oder unfrei durch Abhängigkeit."

Bei dieser Beschaffenheit der Quellen aus denen er selbst zu schöpfen hatte, bemerkt Tacitus weiter, sei die Fälschung der Wahrheit, welche die Geschichtsdarstellung durch das zuerst genannte Motiv des Hasses erlitten habe, bei weitem die schlimmste. „Denn", sagt er, „mit der von Schmeichelei gefälschten Darstellung eines Schriftstellers kann man freilich leicht fertig werden, während boshafte Verkleinerung und gehässige Abgunst stets willige Ohren finden. An der Schmeichelei haftet nämlich der entwürdigende Vorwurf sklavischer Gesinnung, während die Böswilligkeit den falschen Schein

des Freimuths an sich trägt [5])." Dasselbe Urtheil über seine Quellen wiederholt Tacitus im Eingange seiner Annalen, und zwar, was für uns besonders wichtig ist, mit speziellem Bezuge auf Tiberius: „das Leben und die Thaten Tiber's sowie der Kaiser Cajus, Claudius und Nero sind, so lange diese Fürsten im Glanze der Herrschaft strahlten, mit furchtsamer Unwahrhaftigkeit geschrieben, nach ihrem Hintritte unter dem Einflusse und den Ergüssen des noch frischen Hasses geschildert worden."

Diese Bekenntnisse des Historikers sind äußerst wichtig und ganz geeignet, uns bei der Beurtheilung seiner eigenen Darstellung des Tiberius zu größter Vorsicht aufzufordern. Tacitus schrieb dieselbe dritthalb Menschenalter nach Tiber's Tode. Er hatte sich dabei an die von ihm so streng beurtheilten Schriftsteller zu halten, deren keiner, wie er selbst gesteht, den Tiberius wahrheitsgetreu und unparteiisch geschildert hatte. Aber die Lobredner dieses Kaisers galten damals durchaus in der öffentlichen Meinung als servile Schmeichler; die Hasser, die Verschwärzer und boshaften Verkleinerer dagegen fanden das willigste Gehör, und nur solche hatten, wie uns Tacitus selbst sagt, nach Tiber's Tode seine Geschichte geschrieben, seinen Karakter, sein Leben und seine Thaten geschildert! Wie weit sie in den leidenschaftlichen Ergüssen ihres „frischen Hasses" gegangen waren, wie sie „alles erdenkliche Böse gegen den von ihnen Gehaßten zusammengesucht und verstärkt hatten," das hat uns Tacitus selbst offenbart. [6]) Und es war ihnen gelungen, den Tiberius als ein Ungeheuer hinzustellen, von dem man bald alles mögliche Fabelhafte und Entsetzliche (quamvis fabulosa et immania), ja selbst solche Dinge glaubte, gegen welche das klare Zeugniß der vorhandenen Akten und aller, auch der feindlichstgesinnten Schriftsteller sprach, wie z. B. seine Schuld an dem Tode seines einzigen Sohnes!

Man kann es dem Tacitus anfühlen, daß er in seinem Urtheile über den gewaltigen Kaiser mit sich selbst nicht völlig im Reinen war, wie ihm denn auch die Enträthselung von Tiber's Karakter ein ungelöstes Problem geblieben ist. In seiner Verle-

---

[5]) Tacit. Histor. I, 1.

[6]) Tacitus Annal. IV, 11.

genheit griff er zu einem Auskunftsmittel, das er vielleicht schon in einer oder der andern seiner Quellen angegeben fand. Da nämlich aus Tiber's Leben und Regierung die offenkundigen großen und guten Eigenschaften und Züge des Regenten und Menschen, die wir früher geschildert haben, selbst von den bittersten Feinden nicht wegzuleugnen waren, so entschloß man sich, sie anzuerkennen, — aber als eitel Heuchelei und Verstellung, und als Resultate „der Furcht und Scheu vor Andern". Nur aus Furcht und Scheu vor Augustus, vor seiner Mutter, vor seinem Neffen Germanikus, vor seinem Sohne Drusus, ja endlich selbst vor seinem Freunde und Minister Sejan war er ein tüchtiger Regent, ein gerechter, umsichtiger und milder Herrscher gewesen! Sogar seine sinnlichen Lüste und Leidenschaften hatte er verdeckt gehalten, „so lange er", wie Tacitus sagt, „den Sejan liebte oder fürchtete", — den Sejan, der im Punkte der sinnlichen Ausschweifungen nichts weniger als ein Rigorist war! [7]) Gern hätte man auch des Kaisers große Thaten und Eigenschaften als Krieger und Feldherr für Heuchelei und Verstellung erklären mögen, wenn das möglich gewesen wäre! So aber begnügte man sich damit, dem Greise auf diesem Felde seine kluge friedliche Politik und seine Abneigung gegen Angriffs- und Eroberungskriege zum Vorwurfe zu machen.

Tacitus versichert uns, daß es sein Vorsatz gewesen, Tiber's Geschichte „ohne Haß und ohne Vorliebe" zu schreiben, da er keinerlei Ursache zu beiden habe. Ich habe in den Anmerkungen zu meiner Uebersetzung seiner Annalen den Beweis geführt, daß die Ausführung dem Vorsatze keineswegs entsprochen hat, und in der Einleitung zu jener Arbeit die Ursachen auseinandergesetzt, welche es ihm unmöglich machten, über Tiber sine ira et studio zu schreiben.

Tiberius selbst war ein Mann, der auch an allgemeiner wissenschaftlicher und litterarischer Bildung den Besten seiner Zeit gleich stand und die große Masse der Litteraten und Deklamatoren jener Tage weit überragte. Als Jüngling hatte er noch die meisten Größen des Augusteischen Zeitalters persönlich gekannt, und Livius erlebte sogar noch den Antritt seiner Regierung. Er war als jun-

---

[7]) Plin. n. h. 7, 39, 123. — Dio Cass. 58, 3.

ger Mann mit Horaz befreundet gewesen, und dessen jüngere Freunde, die Dichter Florus, Celsus und Titius Septimius, hatten seiner litterarischen Umgebung (studiosa cohors) auf seinen ersten Feldzügen angehört. Wir haben gesehen, daß Horaz den jungen Tiberius hochschätzte, und diese Hochschätzung zu einer Zeit öffentlich kund gab, in welcher an die spätere Erhebung des jungen Mannes nicht von fern gedacht werden konnte; denn Horaz starb, als Tiberius dreiunddreißig Jahre alt war. Tüchtige Meister in Stil und Rhetorik, ein Messala Corvinus und Theodorus von Gadara, der sich den Rhodier nannte, hatten seine Jugend und sein erstes Mannesalter gebildet. Den letzteren hörte er noch fleißig, als er selbst zu Rhodus im Exile lebte, und es ist bezeichnend, daß dieser Theodorus ein Rival und systematischer Gegner des Rhetors Apollodorus von Pergamus war, welchen Augustus bevorzugte.[8]) Das allgemeine Urtheil der Alten bezeichnet denn auch den Tiber als einen gebildeten Freund der Wissenschaften und der Litteratur, sowohl der römischen als der griechischen.[9]) Selbst Gelehrsamkeit in der Kenntniß des römischen Alterthums fehlte ihm nicht. Er hatte sich „mit mehr als blos fürstlichem Dilettantismus um Philologie und Archäologie bekümmert",[10]) noch zu Gellius' Zeit existirte die Bibliothek seines Hauses in Rom, als ein Sammelplatz gelehrter Litteratoren. Als Redner war er früh bei verschiedenen Gelegenheiten aufgetreten, und seine Leichenreden für Augustus und für seinen eigenen Sohn Drusus, seine Senatsreden über König Marbod und viele andre Reden, die zum Theil wohl noch zu Tacitus' Zeit erhalten waren, würden uns das Bild des Mannes wesentlich vervollständigen helfen, wenn es dem Tacitus beliebt hätte, uns dieselben mitzutheilen, statt sich mit einer meist abgünstigen Kritik derselben zu begnügen. Aber selbst die wenigen erhaltenen Proben seines Stils und seiner Ausdrucksweise, wie sie

---

[8]) Strabo. XIII. p. 625. Quintilian. inst. orat. III, 1, 17.

[9]) Sueton, Tiber. 70: artes liberales utriusque generis studiosissime coluit. — Aurel. Vict. Ep. 2, 4: inerat ei scientia litterarum multa, eloquio clarior. — Acron (der Scholiast des Horat. Ep. I, 3, 6): erat Tiberius litterarum amicus. — Pomp. Porphyrion (ebendas.) ipse Tiberius doctus et doctos comites habuit.

[10]) Worte Th. Mommsen's in: Röm. Forschungen I. S. 292.

z. B. in seinem ausführlichen Briefe an Sejan, in seinem herrlichen Erlasse an den Senat über die Wirkung von Luxusgesetzen, in dem Edikte über den Tod des Germanikus, u. a. m. vorliegen, sind ganz geeignet, uns in Tiberius einen der vorzüglichsten Stilisten seiner Zeit erkennen zu lassen, dem bei großer Klarheit des Gedankens der treffendste Ausdruck zur Hand war. Auch darf es, scheint mir, weniger als ein Tadel denn als ein Lob gelten, wenn Tacitus von ihm sagt: „daß er die Kunst in ausgezeichnetem Maße besaß, seine Worte genau abzuwägen, und daß seine Reden ebenso stark waren durch ihren Gedankengehalt, als fein berechnet, so oft er mit Absicht sich unbestimmt halten wollte.“ [11]) Noch schöner ist aber das Zeugniß, welches ihm als Redner Tacitus mit den Worten giebt: „daß er, sonst immer zurückhaltend und gleichsam mit dem mündlichen Ausdrucke ringend, jedesmal dann freieren Fluß und Erguß der Rede fand, wenn er sich hülfreich und gnädig erweisen durfte.“ [12]) Damit stimmt denn auch überein, daß er unvorbereitet noch weit besser sprach, als selbst nach der sorgfältigsten Vorbereitung, weil im letzteren Falle sein Ausdruck wegen allzugroßer Sorge um die Wahl der Worte leicht etwas Gezwungenes und Gesuchtes annahm. [13]) Denn er war ein strenger Purist, ganz im Gegensatze zu Augustus, der überaus gern griechische Ausdrücke in seine Reden und Briefe einwebte. Tiberius dagegen, obschon er durchaus des Griechischen mächtig war und es mit Leichtigkeit schrieb und sprach, vermied solche Verbrämung seines lateinischen Ausdrucks mit größter Sorgfalt, zumal bei allen öffentlichen Gelegenheiten, bei Senatsvorträgen und dergleichen. Als er einmal im Senat das griechische Wort „Monopolium“ brauchen mußte, entschuldigte er sich darüber ausdrücklich. Ebensowenig litt er, daß der Senat in seinen Dekreten solche fremde Ausdrücke brauchte, sondern ließ dafür stets ein lateinisches Wort an die Stelle setzen, oder wenn ein solches nicht vorhanden war, das Fremdwort latei-

---

[11]) Tiberius artem quoque callebat, qua verba expenderet, tum validus sensibus, aut consulto ambiguus. Tacit. Annal. 13, 3.

[12]) Quin ipse, compositus alias et velut eluctantium verborum, solutius promptiusque eloquebatur, quotiens subveniret. Tacit. Annal. 4, 31.

[13]) Sueton. Tiber. 70.

nisch durch Umschreibung wiedergeben. Kein Römer durfte Zeugniß in griechischer Sprache ablegen, sondern er mußte sich der lateinischen bedienen. [14]) Ja er suchte wohl selbst für gewisse gang und gäbe Fremdwörter neue lateinische zu bilden, nahm es aber auch nicht übel, wenn sprachgelehrte Grammatiker seine Wortschöpfungen verwarfen oder ihm, wie der freimüthige Marcellus Pomponius, erwiederten: „Menschen kannst du, Cäsar, das römische Bürgerrecht verleihen, Wörtern aber nicht!“ Vielmehr zog er diesen Freimuth des Gelehrten der schmeichlerischen Nachgiebigkeit eines Atejus Capito vor. [15])

Diese Sorgfalt für die Reinhaltung und offizielle Herrschaft der Römersprache war nicht blos ein litterarisches Verdienst in einer Zeit, wo Sprachmengerei für Eleganz galt, sie war auch eine wohlbedachte politische Maßregel. Denn auf dieser Reinhaltung und auf der Majestät des Lateinischen, als der Sprache des weltherrschenden Volks, beruhte, wie Tiberius einsah, ein nicht geringer Theil des Zaubers der römischen Herrscherautorität über die hunderte unterworfener Stämme und Völker. In jüngeren Jahren mochte er indessen jenen Purismus wohl mitunter übertreiben, wie ihn denn sein Stiefvater, der durchaus moderne Augustus, darüber neckte: „daß er zuweilen nach alten und ungebräuchlichen Ausdrücken hasche.“ [16])Für große Beredtsamkeit zeigte er lebhafte Bewunderung, und einen der ausgezeichnetsten Redner seiner Zeit, den auch von Quinctilian bewunderten Domitius Afer, nannte er geistreich „einen Redner aus eigner Machtvollkommenheit“ (suo jure disertum), wie wir sagen würden: einen Redner von Gottes Gnaden. [17])

Von Tibers eignen Schriften ist nichts erhalten. Außer dem schon früher erwähnten Klagegedichte auf den Tod des Prinzen Lucius Cäsar gedenkt Sueton auch griechischer Dichtungen im Geschmacke der alexandrinischen Dichter Euphorion, Rhianus und Parthenius, die Tiberius besonders gern hatte, weshalb denn auch die Litteraten

---

[14]) Alles dies berichtet: Sueton. Tiber. 71. vgl. Dio Cass. 57, 15. u. 17.
[15]) Dio Cass. 57, 17. Sueton. de illustr. grammat. 22.
[16]) Sueton. Octavian. 86.
[17]) Tacit. Ann. IV, 52.

sich beeiferten, diese Dichter zu kommentiren und ihm die Kommentare zu widmen. [18]) Da die Werke aller dieser Dichter gleichfalls verloren sind, so können wir über Tiber's Geschmack nicht mehr mit Sicherheit urtheilen. Doch wissen wir, daß Euphorion kein unbedeutender Dichter war, und daß viele Zeitgenossen Tiber's ihn schätzten. [19]) Auch Parthenius, mit Virgil befreundet und dessen Lehrer im Griechischen, erscheint in den erhaltenen Fragmenten einfach und geschmackvoll in Ausdruck und Behandlung der Stoffe, und dasselbe gilt von dem dritten Dichter Rhianus in noch höherem Maße.

Ungleich wichtiger aber als diese poetischen Versuche, die obenein wahrscheinlich alle der Lebensperiode vor seiner Thronbesteigung angehören, würde für uns die Erhaltung der gedrängten Uebersicht seines Lebens, jene kurze summarische Autobiographie sein, die er als Greis nach Sejan's Tode niederschrieb. Sueton ist der einzige Schriftsteller, der dieses Werkes erwähnt und zwar nur, um den Mangel an Wahrhaftigkeit in einem bestimmten Falle zu rügen. [20]) Aber wir haben gesehen, daß der aus den angeführten Worten gefolgerte Vorwurf durchaus nicht begründet ist.

Was die Verfolgung politisch mißliebiger freisinniger Schriftsteller anlangt, so ist schon gezeigt worden, daß dieselbe durchaus nicht, wie Tacitus zu verstehen giebt, Tiber's Erfindung, sondern schon unter Augustus in gleicher, wo nicht härterer Weise angewendet worden war. Das einzige bedeutende Beispiel einer solchen unter Tiber ist die Anklage, welche die Creaturen Sejan's im elften Regierungsjahre Tiber's gegen den Historiker Cremutius Cordus, der den Sejan durch Hohn und Spott schwer gereizt hatte, [21]) im Senate erhoben. Man machte demselben zum Vorwurf, daß er in seinem Geschichtswerke über die Bürgerkriege den Brutus ge-

---

[18]) Sueton. Tiber 70.

[19]) S. Voß zu Virgil. Eclog. X, 50. S. 523—24. Quinctilian. X, 1, 56.

[20]) Etsi commentario quem de vita sua summatim breviterque composuit, ausus est scribere: „Sejanum se punisse quod comperisset furere adversus liberos Germanici, filii sui," quorum ipse alterum, suspecto iam, alterum oppresso demum Sejano interemit. Sueton. Tiber. 61.

[21]) Seneca, Consol. ad Marciam 22.

lobt und den Cassius „den letzten Römer“ genannt habe.[22]) Eine eigentliche Verurtheilung erfolgte jedoch nicht. Tacitus läßt den Cremutius im Senat eine pomphafte Vertheidigungsrede halten, und darauf sein Leben — er war bereits ein hochbetagter Mann — durch Enthaltung von Nahrung endigen. Sein Tod war jedenfalls ein freiwilliger. Das Leben unter der Feindschaft und den Angriffen der Klienten Sejan's war dem Greise eine Last, die er trotz der Bitten seiner Verwandten von sich zu werfen vorzog. Der Senat beschloß die Vernichtung seines Geschichtswerkes, und beauftragte die Aedilen, dasselbe öffentlich dem Feuer zu übergeben: natürlich nur in einem oder einigen Exemplaren, deren man habhaft werden konnte; denn das Werk selbst blieb trotzdem erhalten. Die Anklage mochte eine Intrigue Sejan's gegen den Autor sein, aber wenn derselbe wirklich die von Tacitus verfaßte Rede gehalten hätte, so wäre es erklärlich gewesen, wenn Tiberius, der gerade damals ohnehin in sehr verdüsterter Stimmung über harte Schicksalsschläge war, dazu, wie Tacitus sagt, „die Stirn gerunzelt“ hätte, denn diese Rede ist zum größten Theile eine höchst unpassende Deklamation.[23])

Außer jenem Beispiele des Cremutius Cordus wissen wir nur noch von einer einzelnen unter Tiberius vorgekommenen Bestrafung eines Historikers, die aber nicht dem Geschichtschreiber, sondern dem Menschen galt. Es war dies Cornelius Thuscus, „ein alberner Historiker“ (fatuus historicus), wie ihn der ältere Seneka nennt, und obenein ein moralischer Lump, den Tiberius drei Jahre vor seinem Tode mit Verbannung bestrafte, weil er eine Anklage gegen Varius Ligur, durch Geldbestechung bewogen, aufgegeben hatte.[24]) Die wenigen Beispiele von Bestrafung litterarischer Vergehen, welche Tacitus meldet, betrafen gemeine Schmähdichter und Pasquillanten und fallen sämmtlich in die letzten Lebensjahre Tiber's. Von ihnen wird weiterhin noch die Rede sein.

Dagegen können wir eine ganze Reihe achtungswerther historischer Schriftsteller und Geschichtsforscher anführen, welche unter der

22) Tacit. Annal. IV, 34 ff. Sueton. Tiber. 61. Dio Cass. 57, 24.

23) S. den Excurs über Cremutius Cordus in meiner Uebersetzung von Tacitus Annalen, Anhang S. I—V.

24) Tacit. Annal. IV, 30. — Gerlach a. a. O. S. 195, wo statt Varius Ligur fälschlich Scaurus genannt wird.

Regierung des Tiberius unbehelligt lebten. Ich übergehe die ausgemachten Lobredner des Kaisers, Vellejus Paterculus und Valerius Maximus, und nenne hier nur die weniger bekannten Namen.

M. Servilius Rufus Nonianus, Konsul unter Tiber im Jahre 788. Er starb vierundzwanzig Jahre nach Tiberius in hohem Ansehen als Historiker der Triumvirate und der Geschichte der ersten Kaiser, im Range neben Livius und Aufidius Bassus geachtet, zu Tiber's Zeit als einer der ersten gerichtlichen Redner geschätzt, und von dem Dichter Persius „wie ein Vater geehrt";

Trogus Pompejus, der mit seinen geschichtlichen Arbeiten gleichfalls noch in die Zeiten Tiber's hineinreichte, und den Plinius einen überaus gewissenhaften Schriftsteller nennt;

Seneca, der ältere, der kurze Zeit nach Tiber's Tode als Greis von neunzig Jahren starb, schrieb eine Geschichte Rom's von der Zeit der Bürgerkriege an, die er bis zu Tiber's Tode fortsetzte, ohne sie jedoch herauszugeben. Es sind von diesem Werke nur zwei Bruchstücke erhalten, deren eins die richtige Darstellung von dem Tode Tiber's giebt;[25])

Aufidius Bassus, gleichfalls Geschichtschreiber seiner und der jüngst vergangenen Zeiten, wird als trefflicher Mann und geachteter Autor genannt. Er starb etwa zwölf Jahre nach Tiber.[26])

Lentulus Gaetulikus, Feldherr und Befehlshaber der Legionen in Germanien unter Tiber, den er überlebte, ist bereits früher wegen seines Freimuths gegen Tiber bei dem Sturze Sejan's von mir erwähnt worden. Er war aber auch ein litterarisch gebildeter Mann, der sich nicht nur als Dichter versucht, sondern auch historische Memoiren, wahrscheinlich über die Germanischen Kriege, geschrieben hatte. Er überlebte Tiber um einige Jahre und fiel als ein Opfer der Grausamkeit des wahnsinnigen Caligula. Der Flecken, den neuere Litteraturhistoriker auf sein Andenken durch den Vorwurf gebracht haben, daß er in seinem historischen Werke dem Caligula geschmeichelt habe, beruht auf dem gröblichen Mißverständnisse der Stelle Sueton's, der einzigen, in welcher er als Historiker

---

[25]) S. Egger a. a. O. S. 137 ff.

[26]) Egger a. a. O. S. 170; Gerlach a a. O. S. 195.

erwähnt wird.[27]) Denn nicht Sueton, sondern Plinius, welchen Sueton anführt, warf ihm vor, daß er aus Schmeichelei gegen Caligula eine unrichtige Angabe über dessen Geburtsort gemacht habe, während Sueton vielmehr nachweist, daß der Irrthum auf Plinius Seite und die Angabe des Lentulus Gätulikus die richtige sei.

Zu der Zahl der hier genannten Schriftsteller und historischen Forscher gehören ferner noch: der gelehrte Grammatiker und Annalist Verrius Flaccus, der freisinnige Lehrer der Prinzen Cajus und Lucius Cäsar, der in der Mitte von Tiber's Regierung als hochgeehrter Greis starb;[28]) der Historiker und Biograph des Kaisers Augustus, Nikolaus von Damaskus, ferner der Rhetor Potamon, bei Tiberius wohlangesehen, Verfasser einer Schrift über Alexander den Großen und einer Lobrede auf Brutus neben einer andern auf Tiberius selbst; Brutteidius Niger, ein Anhänger Sejan's, Verfasser historischer Schriften, den Tacitus uns als einen „Streber" karakterisirt, welcher, „um schneller Carrière zu machen, auf die Ehre langsamer, aber sicherer und ehrenvoller Erfolge verzichtete";[29]) Asconius Pedianus, der Erklärer Cicero's, ein gründlicher Kenner der römischen Geschichte, der bereits nahe an vierzig Jahre alt war, als Tiber starb; und endlich Masurius Sabinus, bei dem wir etwas länger verweilen müssen.

Sabinus war schon unter Tiber einer der ausgezeichnetsten und angesehensten praktischen und theoretischen Juristen, ein würdiger Genosse Coccejus Nerva's. Nach ihm ward eine ganze Schule der Jurisprudenz die „Sabinianer" genannt. Tiberius schätzte ihn so hoch, daß er ihm das jus respondendi und seinen Gutachten die höchste Autorität verlieh. Trotzdem lebte der große Rechtslehrer in ehrenvoller Armuth und zwar noch über Tiber's Tod hinaus. Unter seinen Schriften müssen seine juristischen Memoiren (libri memoriales) manches Wichtige und Interessante aus der Zeitgeschichte enthalten haben, wenn wir aus einem Fragmente schließen dürfen, das uns Gellius erhalten hat, und das einen wahrhaft liebenswürdigen Zug von Tiber's feinem Gerechtigkeitssinne erzählt.[30])

[27]) Sueton. Callig. 8.
[28]) Sueton. de illustr. Grammat. 17. Egger S. 102.
[29]) Tacit. Ann. III, 66.
[30]) Gellius Noct. Att. V, 6.

Ein römischer Soldat hatte in einem blutigen Kampfe einem Kameraden das Leben gerettet, und dabei zwei Feinde erlegt. Er hatte dadurch Anspruch auf ein Ehrenzeichen, nämlich auf die Bürgerkrone von Eichenlaub, gewonnen, die demjenigen ertheilt wurde, welcher einem Bürger in der Schlacht das Leben gerettet und dabei einen Feind getödtet hatte, ohne selbst vom Platze zu weichen. In dem vorliegendem Falle hatte aber der tapfere Soldat die letzte Bedingung nicht erfüllen können, denn er hatte zuletzt von seinem Platze weichen und diesen dem Feinde überlassen müssen. Als der Bericht des Befehlshabers diesen Umstand gegen den Anspruch des Soldaten geltend machte, verfügte Tiberius selbst: „Der Mann habe trotzdem die Bürgerkrone verdient, denn aus dem berichteten Umstande gehe klar hervor, wie derselbe die Rettung eines Kameraden in einer so ungünstigen Position bewerkstelligt habe, daß dieselbe selbst von tapfer Kämpfenden nicht habe behauptet werden können.“ Es beweist diese Erzählung zugleich, wie sorgfältig sich der Kaiser um das Detail des Dienstes kümmerte, und wie viel Ursache die Soldaten hatten, ihm während seiner ganzen langen Regierung treu und anhänglich zu sein, obschon er übrigens strenge Zucht hielt und ihre Neigung niemals durch Geschenke erkaufte.

Zum Schlusse müssen wir noch des größten Geographen der alten Welt, des ehrwürdigen Strabo gedenken, der noch die ersten acht bis zehn Jahre von Tiber's Regierung erlebte, und bei seiner genauen Kenntniß des römischen Weltreichs, die er durch große Reisen gewonnen, vorzugsweise befähigt war, über die Regierung Tiber's und deren Wirkung für das Reich ein Urtheil zu fällen, welches durch die persönliche Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe seines Karakters ein verstärktes Gewicht erhält. Seine „historischen Erinnerungen“, ein umfassendes Werk in dreiundvierzig Büchern, reich an ethischen und politischen Erinnerungen und Betrachtungen, ist uns leider verloren. Aber auch aus seinem erhaltenen Geographiewerke können wir sehen, daß er groß dachte von dem gewaltigen Manne, der damals das Römerreich beherrschte und die Monarchie so unerschütterlich fest begründete, daß selbst die Schwäche und der Wahnsinn der drei ihm folgenden Herrscher nicht vermochten, den von ihm vollendeten Bau völlig aus den Fugen zu bringen. Strabo preist die wohlthätige Sorgfalt des großen Regenten, der überall,

wo Noth in seinem Reiche war, großmüthige Hülfe zu bringen bemüht war. [31]) Aus voller Ueberzeugung rühmt er das Regiment des Tiberius als ein weises und tüchtiges, und mit wahrhaft historischem Sinne sieht er, — im Gegensatze zu so manchen über den Untergang der Freiheit deklamirenden Phantasten, — in der festbegründeten Monarchie die Errettung Roms und Italiens wie des ganzen Reiches aus der Verwilderung und den Gräueln der letzten Zeiten der entarteten Republik. Nachdem er geschildert hat, wie auch nach außen hin selbst den gefürchteten Parthern gegenüber die Politik Tiber's achtunggebietend dastehe, setzt er hinzu: „aber auch Italien, das, seitdem es den Römern unterworfen ist, so oft entzweit war, und Rom selbst hat die Vortrefflichkeit der neuen Verfassung und die Tüchtigkeit der Herrscher vor dem Schicksale bewahrt, immer tiefer in Gräuel und Verderbniß zu versinken. Denn es ist schwer, ein so ungeheures Reich anders zu regieren, als durch eine so zu sagen väterliche monarchische Gewalt in den Händen eines Mannes. Und so haben sich denn auch in der That die Römer und die ihnen verbundenen Völker zu keiner Zeit eines solchen Friedenszustandes und eines solchen materiellen Wohlbehagens erfreuen können, als ihnen Cäsar Augustus gewährte, seit er die unumschränkte Gewalt empfing, und ihnen gegenwärtig sein Sohn und Nachfolger Tiberius gewährt, der jenen zur Norm und Richtschnur seiner Verwaltung und seiner Verordnungen nimmt, sowie seine eigenen Söhne Germanikus und Drusus, die dem Vater hülfreich zur Seite stehen und seinem Beispiele nachleben." [32])

Diesen monarchischen Sinn Strabo's theilte damals die gesammte römische Welt. Zuviel des Elends und der Gräuel hatten die Menschen durch die langen gräßlichen Bürgerkriege seit Marius und Sulla gelitten, und der Gedanke Strabo's, daß dem Römerreiche, d. h. der Welt, nur dadurch, daß Einer die Herrschaft führe, geholfen werden könne, war schon zu Horatius Zeit der allgemein herrschende. Die erschöpfte Welt sehnte sich nach Frieden, und Augustus, der diesen Frieden brachte, erschien den Menschen, trotz der von ihm zur Zeit seines Triumvirthums verübten Gräuel der Un-

---

[31]) Strabo XIII, 8, p. 627.

[32]) Strabo VI, 4, 2. p. 288.

menschlichkeit, gegen welche alle Grausamkeiten, deren man seinen Nachfolger beschuldigt hat, in Nichts verschwinden, später im Lichte eines erlösenden Messias, als der Erfüller jener Prophezeiung, welche seinen Vorfahren, den von Göttern entsprossenen Aeneaden, verheißen hatte: daß sie den gestürzten Herrscherthron des Priamus dereinst in Latium wieder aufrichten sollten. Auch Tiberius erschien vielen Zeitgenossen als ein solcher Hort des Weltfriedens.[33]) Aber der Adel Roms konnte es nicht vergessen, daß er ein Eindringling in das von Göttern stammende Geschlecht der Nachkommen des pius Aeneas, daß er kein Julier, sondern nur ein Claudier war. Die ihm feindliche römische Aristokratie hat dafür durch seine Nachfolger ihren Lohn empfangen; denn die drei letzten legitimen Herrscher aus dem von der Götter Gnaden stammenden Herrscherhause waren — Caligula, Claudius und Nero, Tyrannen, die keine einzige der großen Herrschereigenschaften Tiber's, wohl aber alle Laster im Uebermaße besaßen, welche blinder Haß dem gewaltigen Claudier angedichtet hat.

---

[33]) Valer. Max. 8, vgl. 2, 1.

Sechstes Buch.

Der Regent, Staatsmann und Karakter.

Erstes Kapitel.

Behandlung und Zustand der Provinzen des Reichs.

Eine der schönsten Seiten in des großen Claudiers langer Regierung ist anerkanntermaßen die sorgsame, schonende, hülfreiche und gerechte Behandlung, deren sich die Provinzen des Reichs während der ganzen Dauer seiner langen Regierung zu erfreuen hatten.

Tiberius war seit dem Bestehen des Römerreichs der Erste, der die außeritalischen Provinzen in eine humane Gemeinschaft mit dem Ganzen des Staates zog, statt sie, wie bisher geschehen war, nur als auszubeutende Besitzstücke zu behandeln. Er sah ein, daß die Ruhe und der feste Bestand des Reichs von der Zufriedenheit der Provinzen abhing und daß beide nur dadurch gesichert werden mochten, wenn die Provinzen sich als zum Ganzen gehörig zu empfinden Ursach hätten. Daher war es bei ihm Regierungsmaxime, daß er Unglücksfälle, welche sie betrafen, als Unfälle betrachtete, bei denen der Staat die Pflicht habe helfend einzuschreiten; daß er die Provinzialgouverneure und deren Beamten unter die strengste Kontrole stellte, und „Fürsorge traf, daß die Provinzen nicht durch neue Lasten aufgeregt würden, und daß sie die von altersher vorhandenen ertragen könnten, ohne durch die Habsucht und Grausamkeit der Beamten zu leiden“. [1]) Den Vorschlägen der Statthalter zu Erhöhung der Tribute pflegte er in seinen Rescripten die Antwort entgegenzusetzen: „Ein guter Hirt dürfe seine Schaafe zwar

[1]) Worte des Tacit. IV, 6. s. dort Anmerk. 19. Zu meiner Uebers.

scheeren, aber nicht schinden!" [2]) Wir lesen, daß es die unter kaiserlicher Verwaltung stehenden Provinzen leichter und besser hatten als diejenigen, deren Verwaltung der Senat durch Prokonsuln aus seiner Mitte besorgte. [3]) Aber auch die letzteren wußten, daß das Auge des Kaisers über ihnen wache. Denn gegen Nichts verfuhr der das Wohl seines gesammten Reichs im Auge haltende Kaiser mit so unerbittlicher Strenge als gegen Erpressungen pflichtvergessener Provinzverwalter und untreuer Finanzbeamter, deren Habgier mehr als einmal die dadurch mit Schulden überbürdeten Landschaften zu gefährlichen Aufständen brachte. [4]) Anklagen gegen solche von Seiten der Provinzialen konnten, wie zahlreiche Beispiele zeigen, stets der strengsten Untersuchung und der härtesten Bestrafung der schuldig befundenen gewiß sein. [5]) Ein untreuer Prokurator, der Ritter Mela, den er nach Rom berief, nahm sofort Gift. [6]) Einem Gouverneur der Provinz Moesien, Pomponius Labeo, der seine Provinz übel verwaltet hatte, kündigte er persönlich nach altrömischem Brauche die Freundschaft auf, d. h. er verbot ihm, wie wir sagen würden, den Hof, worauf derselbe, der sich schuldig wußte, sich selbst entleibte und dadurch den Haß der römischen Gesellschaft um so mehr auf den Kaiser wälzte, als auch Labeo's Frau im Bewußtsein ihrer Betheiligung an ihres Gemals Vergehen dem Beispiele desselben folgte. [7]) Denn es war nichts Seltenes, daß die Frauen, welche sehr oft ihre Männer in die denselben untergebenen Provinzen begleiteten, als Vermittlerinnen bei der Ausbeutung derselben eine bedeutende Rolle spielten, was zuletzt den Senat zum Einschreiten gegen sie nöthigte. [8])

Je besser aber die Provinzen sich bei dieser strengen Ueberwachung ihrer Interessen durch Tiberius befanden, desto unzufriedener war über dieselbe die römische Aristokratie. Ihr war jene

---

[2]) Sueton. Tib. 32.

[3]) Tacit. Ann. I, 76. und das. Anmerk. 166.

[4]) Tacit. Ann. III, 40. Anmerk. 132.

[5]) Tacit. Ann. I, 74. Anmerk. 160. III, 38; III, 66 u. 70; IV, 13; IV, 15; IV, 19.

[6]) Plin. n. h. 19, 110.

[7]) Tacit. Ann. VI, 29 und das. d. Anmerk. 83. S. 395 — 96.

[8]) Tacit. Ann. III. 33; VI, 29 mit der Anmerk. und IV, 20.

Regierungsmaxime des demokratischen Kaisers, welche sie um alle ihre früher genossenen Vortheile brachte, ein Gräuel. Die „Freiheit", welche sie zurückwünschten, die „Republik", deren Untergang sie zu beklagen nicht aufhörten, waren nichts anders als jener Zustand, in welchem vor dem monarchischen Staatsstreiche des großen ersten Juliers der Staat das gemeinsame Eigenthum der vornehmen Familien der Hauptstadt, und die schonungslose Ausbeutung seiner Provinzen ihr althergebrachtes Privilegium geworden war. Daher vor allem rührte der unversöhnliche Haß, mit welchem die römische Aristokratie das Andenken Tiber's noch über seinen Tod hinaus verfolgte, — ein Haß, den der Parvenüaristokrat Tacitus mit der Muttermilch einsog, wie er denn auch alle, selbst die gerechtesten Verfolgungen hochgeborner aristokratischer Sünder unter Tiberius als ebensoviele öffentliche Unglücks- und Trauerfälle zu bezeichnen pflegt. [9])

Zwar waren selbst unter dem strengüberwachenden Regimente Tiber's Provinzialstatthalterschaften noch immer für die mit denselben betrauten — zumal in den reicheren Provinzen — recht einträgliche Posten. So lesen wir bei Tacitus, daß ein verarmter Senator aus der Familie der Aemilier, der in Rom von seinem reichen Standesgenossen als ein bettelhafter Lump verachtet worden war, sich in der ihm überwiesenen Provinz Asia, ohne sich strafbare Erpressungen zu Schulden kommen zu lassen, so gut erholte, daß er zwei Jahre später im Stande war, die verfallene Aemilische Basilika, das Ehrendenkmal seines Geschlechts in Rom, neu auszubauen und zu schmücken. [10]) Allein jene Stellungen waren doch nicht entfernt mehr die unermeßlichen Goldquellen, welche sie zur Zeit der von Tacitus so hoch gefeierten römischen Republik für die römische Aristokratie gewesen waren. Dazu kam noch, daß der Kaiser auch gelegentlich Mitglieder derselben, welche sich ruinirt hatten, von dergleichen Stellen zurückhielt, um solchen Verschwendern die Provinzen

---

[9]) Man vergl. Tacit. Ann. II, 24. Anmerk. 84 und 85; — IV, 13, Anmerk. 40; IV, 31. Anmerk. 80; IV, 42. Anmerk. 114; IV, 66. Anmerk. 168; VI, 2. Anmerk. 14; VI, 29, A. 86. Vgl. auch die Einleitung zu meiner Uebers. d. Annalen S. 3 ff.

[10]) Tacit. Ann. III, 32 und 72 und das. meine Anmerk.

nicht Preis zu geben. Ein solcher Fall ereignete sich noch im vorletzten Lebensjahre Tibers gegenüber einem Consularen Cajus Galba der seine Vermögensumstände durch Verschwendung dergestalt zerrüttet hatte, daß er genöthigt gewesen war, Rom zu verlassen. Die römische Aristokratie beklagte es bitter — und Tacitus theilt ihre Empfindungen: — daß der Kaiser einen solchen Mann von der Loosung um eine Provinz ausschloß, und diese Ausschließung durch „ein kränkendes Schreiben“ motivirte, worauf sich der hochadlige in seinen Hoffnungen getäuschte Verschwender das Leben nahm. [11])

Um so dankbarer waren dem Kaiser die Provinzen, für welche seine ganze Regierung eine segensvolle und mit Recht beliebte war und blieb. [12]) Ihnen war es sehr willkommen, daß Tiberius die Provinzverwalter möglichst lange in ihren Stellen beließ, so daß nicht alle ein oder zwei Jahre ein neuer Prokonsul kam, um in fieberischer Hast sein Vermögen auf ihre Kosten zu bereichern oder seine Stellung durch kostspielige kriegerische Unternehmen gegen Grenzvölker zur Gewinnung von Kriegsruhm auszubeuten. Sie hatten durchaus nichts dagegen, wenn unter Tiberius die römischen Senatoren und Optimaten es nicht mehr der Mühe werth fanden, das Leben in ihren üppigen Palästen zu Rom oder auf ihren Prachtvillen in Italien zu verlassen, um in fernen Provinzen sich ohne den früheren Gewinn den Arbeiten und Mühen der Verwaltung zu unterziehen. Es war das allerdings ein Zeichen des Verfalls des öffentlichen Geistes, über welches der greise Kaiser sich bitter beklagte; [13]) aber mehr noch liefert dies Verhalten der römischen Nobili einen Beweis für die durch Tiberius bewirkte gründliche Verbesserung der Lage und Verhältnisse der römischen Provinzialunterthanen. [14]) Die Dankbarkeit derselben gegen ihren Wohlthäter und Beschützer ist vielfach bezeugt, die Städte der Provinz Asien, deren erpresserischen Prokurator er bestraft hatte, baten um die Er-

---

[11]) Tacit. Ann. VI, 40. Anmerk. 109.

[12]) Philo Legat. ad Caj. p. 769. p. 783. p. 785—86. p. 798. p. 800. In Flacc. p. 748. d. (ed. 1613).

[13]) Tacit. Ann. VI, 27.

[14]) S. meine Anmerk. 79. zu Tacit. Ann. VI, 27. S. 393.

laubniß ihm einen Tempel errichten zu dürfen: eine Ehrenbezeugung die Tiberius ausnahmsweise annahm. Aber damit ließ er es genug sein, und als die Provinz Spanien aus ähnlichem Dankgefühle um dieselbe Erlaubniß nachsuchte, wurde ihr Gesuch abschläglich beschieden. [15]) Wie großartig hülfreich er bei Unglücksfällen der Provinzen eintrat, bewies er unter anderm bei Gelegenheit des furchtbaren Erdbebens, welches im dritten Jahre seiner Regierung zwölf volkreiche Städte Kleinasiens in einer Nacht in Trümmer warf. Selbst Tacitus sieht sich hier gezwungen, die großartige Freigiebigkeit und die weise Umsicht anzuerkennen mit welcher Tiberius bei diesem Unglück eintrat. Große Geldsummen wurden den drei am meisten geschädigten Stadtgemeinden von Sardes, Magnesia und Sipylos zu Hülfe geschickt und ihnen so wie den übrigen alles, was sie an den Staatsschatz und die kaiserliche Kammerkasse zu zahlen hatten, auf fünf Jahre erlassen. Um dabei jede Verschleppung der Hülfsmaßregeln durch Rang- und Competenzstreit der Beamten zu verhindern, sandte Tiberius einen Senator prätorischen Ranges, den Marcus Atejus, einen erprobten Geschäftsmann, als Kommissär in die Provinz ab, der an Ort und Stelle die Schäden abzuschätzen und die Vertheilung der Hülfe zu leiten hatte. [16]) Gleiche Fürsorge und Unterstützung ward sechs Jahre später zweien andern von Erdbeben heimgesuchten Städten in Asia und Achaja zu Theil zu einer Zeit, wo der Kaiser selbst durch den Tod seines einzigen Sohnes schwer getroffen war. Aber der große Regent, der „in den Staatsgeschäften und in der Erfüllung seiner Regentenpflichten seinen Trost zu finden gewohnt war, [17]) vergaß selbst in solchen Tagen eigener schwerer Prüfung nicht der sorgenden Thätigkeit für das Allgemeine. — Noch heute ist im Museum zu Neapel die mit einer Inschrift versehene Basis des Ehrendenkmals erhalten, welches dem greisen Kaiser später die dankbaren vierzehn Städte zu Puteoli verrichteten, wo es noch zu Winckelmann's Zeit auf dem Marktplatze stand. [18])

---

[15]) Tacit. Ann. IV, 15. vgl. IV, 37—38.

[16]) Tacit. Ann. II, 47 und das. meine Anmerk. 114.

[17]) Tacit. Ann. IV, 13 und das. meine Anmerk. 37.

[18]) S. Winckelmann Gesch. der Kunst XI, 2, § 19. Eine Münze abgebildet bei Maffei (Verona illustr. p. 32) hat uns das Abbild des Denkmals erhalten. S. meine Anmerk. 114 zu Tacit. Ann. II, 47.

Tiberius war in seiner innern Politik eben so konservativ wie in seiner äußern. Er wechselte höchst ungern mit tüchtigen Beamten in den Provinzen, und die letztern befanden sich wohl dabei. „Es war", wie Tacitus bemerkt, „ein karakteristischer Grundsatz bei Tiberius, die Kommando's zu verlängern und die betreffenden Beamten meist in ein und denselben Heerbefehlen oder Provinzverwaltungen zu belassen. Das Warum? wird verschieden angegeben. Die Einen sagen: aus Widerwillen gegen ein neues Hinundherüberlegen habe er gern die einmal getroffenen Bestimmungen für alle Ewigkeit beibehalten; Einige: es sei aus Mißgunst geschehen, weil er nicht gewollt, daß mehrere die mit solchen Stellungen verbundenen Vortheile genössen" (hier kann man die Klagen des römischen Junkerthums heraushören!); auch giebt es Schriftsteller, welche der Meinung sind: bei all' seiner großen natürlichen Klugheit sei er doch in seinem Urtheile zaudernd, bedenklich in der Wahl und Entscheidung gewesen". Tacitus selbst erklärt sich die Sache so, daß er annimmt: „Tiber habe bei solchen Ernennungen auf der einen Seite nicht gerne eminente Befähigung in's Auge gefaßt, während er auf der andern doch auch einen Widerwillen gegen alle Schlechtigkeiten (vitia) hegte, und von Hochbefähigten Gefahr für sich selbst, von schlechten Subjekten Schande für den Staat besorgte." In dieser ganzen Motivirung, deren Beleuchtung ich in meiner Anmerkung zu der betreffenden Stelle gegeben habe, [19]) wird nur der einzige richtige Grund nicht erwähnt: daß Tiber bei seinem Verfahren vor Allem das Wohl der Provinzen im Auge hatte. [20]) Er pflegte wohl zuweilen in seiner kaustischen Weise jenes Verfahren, — welches später auch der große Hadrian aus gleichen Gründen befolgte — [21]) durch die Vergleichung des zu verwaltenden Landes mit einem verwundeten Manne zu erklären, an dessen Blute Fliegen saugen:

---

[19]) Tacit. Ann. I, 80. Anmerk. 183. S. 105.

[20]) Vgl. Sievers Tacitus und Tiberius I, S. 26–28.

[21]) Vgl. Capitolin: Anton. Pius 5. Auch von Friedrich dem Großen sagt der französische Staatsmann Beugnot (Memoires I p. 296): fidèle à son système de ne pas déranger un homme d'un poste où il faisoit lieu, pour le placer dans un autre, où on croyait qu' il serait mieux, Frédéric renvoyait toujours M. Eversmann à hon comté de la Mark.

„wenn man dieselben fortjagt, sagte er, kommen neue hungrige, die nur noch gieriger saugen als die gesättigten". [22]) Denn so sorgfältig er auch die Provinzen vor schlechten Subjecten zu wahren suchte, so wußte er doch sehr wohl, daß auch die, welche er zuließ, nicht, oder doch nicht alle, Catonen an Enthaltsamkeit waren. Er sah durchaus nur auf die Tüchtigkeit und Brauchbarkeit des Mannes, am wenigsten auf dessen Ahnen und Herkunft, [23]) und einen solchen, der an dem rechten Platze war, beließ er lebenslänglich an demselben wie z. B. den Poppaeus Sabinus, einen trefflichen Beamten, der bis an sein Lebensende vierundzwanzig Jahr in seiner wichtigen Stellung als Gouverneur von Mösien, Achaja und Macedonien verblieb, „weil er", wie Tacitus sagt, „den Geschäften gewachsen und nichts mehr war". [24]) Freilich, solche die mehr sein oder sich wohl gar an seine Stelle setzen wollten, konnte er nicht brauchen, und wußte sie in ihre Schranken zurückzuweisen. Daß er ausgezeichnetes Talent und Verdienst gefürchtet habe ist eine Behauptung seiner Feinde, welche durch keinen einzigen Fall erwiesen, und durch zahlreiche Beweise des Gegentheils widerlegt wird. Aber vorwurfsvolle Prahlerei mit Diensten die man ihm und dem Staate geleistet, wie sie sein Feldherr Silius sich erlaubte, ertrug er nicht, und selbst Tacitus muß ihm in dem erwähnten Falle Recht geben, da er überdieß nicht in Abrede stellen kann, daß jener Silius sich schließlich als ein untreuer Beamter und ein verrätherischer Diener seines Kaisers erwies. [25]) — Diener, welche sich ihrer Leistungen und ihrer Stellung nicht überheben, bedarf jeder große unumschränkte Regent, und die Lebensgeschichte Schwerins weiß davon zu erzählen, wie wenig selbst ein Fürst wie der große Friedrich geneigt war, Ueberhebung selbst bei seinen besten Dienern zu ertragen. Tiberius in seiner Stellung bedurfte solcher Diener noch in ungleich höherem Grade als der legitime Herrscher einer jahrhunderte alten gefestigten Monarchie neuerer Zeit; und vorausgesetzt, daß sie sich in ihren Schranken hielten, belohnte er sie ebenso reichlich mit Anerkennung und Ehrenauszeichnungen als mit Geschenken.

---

[22]) Josephus Antiq. Jud. XVIII, 6, 5. p. 908 Oberth.

[23]) Tacit. Ann. IV, 6. Anmerk. 17a.

[24]) Tacit. Ann. VI, 39 und dort meine Anmerk. 105. vgl. Ann. I, 80.

[25]) Tacit. Ann. IV, 18. Anmerk. 55 S. 285.

Zweites Kapitel.

Kriege und auswärtige Politik Tiber's.

Mit der Abberufung des Germanikus wurde, wie wir gesehen haben, die von demselben mit so ungünstigem Erfolge betriebene Angriffspolitik gegen Deutschland von Tiber völlig aufgegeben.

Die Voraussicht des staatsklugen Kaisers: „daß die germanischen Völkerschaften, befreit von den unaufhörlichen Angriffen ihrer gemeinsamen Feinde, bald ihre Waffen gegeneinander selbst kehren und dadurch ihre für Rom gefährliche Macht schwächen würden,“ erfüllte sich sofort durch den fast unmittelbar darauf ausbrechenden Krieg der Cherusker gegen den mächtigen Suebenkönig Marbod.

Tiberius nahm diesem Kampfe gegenüber lediglich eine abwartende und beobachtende Stellung. Sein Sohn Drusus, den er an die Spitze des römischen Grenzheeres in Illyrien geschickt hatte, operirte seinen Instruktionen gemäß: sich weder zu Gunsten des einen noch des andern der kämpfenden Gegner zu betheiligen, wohl aber unter der Hand Alles zu thun, was den Zwist derselben zu gegenseitiger Aufreibung verstärken konnte. Das von Tiber heimlich beabsichtigte Resultat: die Zerstörung des Reichs und der gefahrdrohenden Macht Marbod's, ward denn auch glücklich erreicht. Der Suebenkönig, der vergebens Rom's bewaffnete Hülfe nachgesucht hatte, ward aus seinem Reiche vertrieben und gezwungen, den früheren Gegner um ein Asyl zu bitten (19 n. Chr.). Er that es in einem Briefe voll würdiger königlicher Haltung, und eben so würdig war des Kaisers zusagende Antwort. Marbod erhielt mit seinem Gefolge Ravenna zum Wohnsitze angewiesen, wo einst Arminius erzogen worden war, und jetzt dessen Sohn, der Knabe Thumelikus, als Gefangener weilte. Er verblieb dort achtzehn Jahre lang bis an seinen Tod, der im Todesjahre Tiber's (37 n. Chr.) erfolgte, ohne einen Versuch zur Wiedergewinnung seines Reichs zu machen, „obschon Tiberius, dessen Absicht es war, die Sueben dadurch fortwährend in Schach zu halten, ihm dies freigestellt hatte, „wenn sich eine günstige Gelegenheit zeige“.

Das durch die kluge Politik des Kaisers gewonnene Resultat war von größter Wichtigkeit für die Sicherheit des römischen Reichs.

Denn mit vollem Rechte durfte Tiberius in seinem Vortrage an den Senat — den Tacitus noch las, aber leider mitzutheilen versäumt hat — es aussprechen: „daß es ihm gelungen sei, in Marbod einen Feind zu beseitigen, der gefahrdrohender für Rom gewesen als ihrer Zeit Pyrrhus und Antiochus für Rom, oder Philipp für die Athenienser", — eine Behauptung, für die er in jener Rede „durch die Darstellung der Größe des Mannes, der Gewaltmacht der ihm unterworfenen Völkerschaften und durch den Hinweis auf Marbod's Italien bedrohende nahe Nachbarschaft" den Beweis führte; wie er es denn auch nicht unterließ, dem Senate „die Mittel und Wege klar zu legen, durch welche er solches Ziel erreicht habe". [1]) —

Bald darauf war er in der Lage, auch dem Gegner und Besieger Marbod's, dem von seinen Sippen gestürzten Fürsten Katualda ein Asyl in Forum Julii, dem heutigen Fréjus gewähren zu können, da derselbe flüchtend zu ihm kam; und endlich im Jahre 20 oder 21 n. Chr. befreite der Tod des Arminius, der als ein Opfer der Eifersucht seiner deutschen Mitfürsten fiel, Rom von seinem gefährlichsten Gegner. Der „unzweifelhafte Befreier Germaniens", wie ihn Tacitus nennt, ward hinterlistig ermordet von seinen eigenen Mitfürsten, welche ihn des Verbrechens ziehen, die „Freiheit" der Deutschen durch sein Streben nach der königlichen Oberhoheit über die gesammten germanischen Stämme zu bedrohen, während Arminius' Absicht darauf gegangen war, dieselben zu einem geschlossenen Ganzen zu vereinigen, um dadurch der römischen Macht desto besser gewachsen zu sein. [2]) Man kann sagen, daß der größte Deutsche des ersten halben Jahrtausend's deutscher Geschichte zugleich der erste war, der begriff was Deutschland Noth thue: die Vereinigung zu einem Reiche unter einem führenden Kaiser! Es war deutschen Fürsten aufbehalten, ihm dafür den Judaslohn zu geben. Denn Tiberius, obgleich er die Gefahr dieser Idee sicherlich erkannte, dachte zu groß, um an dem gefährlichsten Feinde Rom's, wie deutsche Verräther es verlangten, heimlich den Henker zu machen. Ein Kattenfürst, Agandestrius hieß der Elende, verrieth ihm Arminius' Pläne und erbot sich Rom von diesem Gegner zu befreien, wenn

[1]) Tacit. Ann. II, 62 — 63.

[2]) Tacit. Ann. II, 88. und dort meine Anmerk. 204.

man ihm dazu Gift sende. Tiberius ließ das Schreiben im Senat verlesen, und ebenso seine Antwort auf dasselbe. Sie lautete: „nicht mit Hinterlist und heimlichen Mordanschlägen sondern offen und mit gewaffneter Hand sei das römische Volk gewohnt Rache an seinen Feinden zu nehmen!" Selbst Tacitus kann hier nicht umhin, seinem Berichte die Worte hinzuzusetzen: „Durch dieses rühmliche Benehmen habe sich Tiberius der Tugend jener altrömischen republikanischen Feldherren gleichgestellt die einst das Anerbieten der Vergiftung des Königs Pyrrhus verworfen hätten".

Seitdem herrschte Friede zwischen Rom und Germanien während der ganzen übrigen Regierungszeit Tiber's. Seine gesammte auswärtige Politik war überhaupt vorwiegend auf Erhaltung des Friedens gerichtet. Er hatte selbst bis zu seiner Thronbesteigung sich vielfach im Kriege versucht und reichliche Lorbeeren geerndtet, wenn er auch viele seiner Erfolge, wie er selbst gestand, mehr klugen Unterhandlungen als großen Schlachten verdankte. „Den Frieden durch weise Politik zu sichern war ihm ungleich lieber als Feldschlachten zu gewinnen." [3]) Seine lange dreiundzwanzigjährige Regierung war daher mit geringen Ausnahmen eine Periode ununterbrochenen Friedens für das Reich; denn seine Politik enthielt sich, übereinstimmend mit der seines staatsklugen Vorgängers Augustus, jedes aggressiven Vorgehens nach Außen, und war nicht auf Vergrößerung des ohnehin schon übermäßig angewachsenen Reichs, sondern vielmehr auf Erhaltung des Bestandes und auf Befestigung der Zustände im Innern durch weise und gerechte Verwaltung gerichtet. Wenn Tacitus diese Politik mit einem Seitenblick auf seinen kriegerischen Kaiser Trajan, als eine unrühmliche bezeichnet und sie im Interesse seines Geschichtswerks beklagt, weil dasselbe dadurch langweilig werde und des spannenden Interesses für den Leser entbehre, so zeigt er sich eben, wie immer, unfähig das Verdienst und die Größe Tiber's in solcher Entsagung von unfruchtbarer Kriegs- und Eroberungs-Gloire zu begreifen und zu würdigen. [4])

Die wenigen kriegerischen Aktionen zu denen sich Tiberius durch

---

[3]) Tacit. Ann. II, 64. A. 159. vgl. II, 65. — Sueton Tiber. 37.
[4]) Tacit. Ann. IV, Anmerk. 13; IV, 32. Anmerk. 87a.

die Macht der Umstände gezwungen sah, fallen sämmtlich innerhalb der ersten zehn Jahre seiner Regierung. Nur eine derselben jedoch verdient den Namen eines wirklichen Krieges. Es war dies der fast acht Jahre (17 — 24 nach Chr.) dauernde Krieg gegen den Jugurtha der Kaiserzeit, den Numidier Tacfarinas. Auch der Kriegsschauplatz war derselbe wie zu Jugurtha's Zeit, und nicht minder groß wie damals die Gefahr, mit welcher sich die afrikanischen Besitzungen Roms durch die Schilderhebung jenes Abenteurer's bedroht sahen, der ein Genie wie Jugurtha, wenn auch nicht fürstlicher Herkunft wie dieser, den römischen Waffen über sieben Jahre lang Trotz zu bieten vermochte.

Tacfarinas hatte in römischer Schule den Krieg gelernt, denn er war einer der Befehlshaber der eingeborenen Hülfstruppen gewesen, welche im Verein mit der römischen Legion die Grenzen der römischen Provinz Afrika zu decken hatten. Es wird nicht gesagt, aus welcher Ursache er den Dienst verließ und fahnenflüchtig wurde; aber wir dürfen annehmen, daß seine Absicht von vorn herein darauf gerichtet war, ein unabhängiges Königreich an den Grenzen der römischen Provinz zu schaffen, oder vielleicht die letztere selbst, die nur von einer Legion besetzt war, zu erobern. In kurzer Zeit stand er an der Spitze einer beträchtlichen Kriegsmacht als erwählter Häuptling eines großen numidischen Stammes, der Musulamier, deren Schaaren er nach römischer Weise organisirte und zum regelrechten Kampfe einübte, während sein Bundesgenosse, der Maurenhäuptling Mazippa, mit seinen ungeordneten Beduinen den Krieg der Razzia's in gewohnter Weise führen sollte. Der Aufstand der Eingebornen griff rasch weiter um sich, und der römische Prokonsul Furius Camillus hielt es für nothwendig, trotz seiner schwachen Truppenmacht — er hatte nur eine Legion nebst deren nicht einmal vollzähligen Hülfskohorten zur Verfügung — angriffsweise vorzugehn. Tacfarinas nahm die ihm gebotene Schlacht im Vertrauen auf seine Ueberzahl an, und ward geschlagen. Die Freude war groß in Rom, denn Afrika war eine der reichsten und für den Staat wichtigsten Provinzen. Der siegreiche Prokonsul ward vom Staate mit den triumphalischen Ehrenzeichen belohnt und seine Statue auf dem Forum aufgerichtet; denn alle Welt, ausgenommen Tiberius, glaubte, getäuscht durch die übliche Uebertreibung der

Siegesberichte, den Krieg beendigt.[5]) Aber man hatte sich geirrt. Zwei Jahre später (20 n. Chr.) erschien plötzlich der kühne Afrikaner mit verstärkten Kräften wieder im Felde. Diesmal war ihm Anfangs das Glück günstiger. Seine wilden Reiterschwärme überschwemmten raubend und plündernd die blühenden Ortschaften und Felder der Provinz und ihre reichen Fluren. Ihm selbst gelang es, eine starke Legionsabtheilung aus dem von ihr besetzt gehaltenen Kastelle herauszulocken und zu überfallen. Der tapfere Anführer der Kohorte hielt muthig Stand, aber seine Soldaten ergriffen feige die Flucht, und ließen ihren Führer den Heldentod sterben. Dafür traf sie ein furchtbares Strafgericht. Tiberius bevollmächtigte den in Afrika kommandirenden Prokonsul Apronius über die feige Kohorte die seit Menschengedenken nicht mehr erhörte Strafe der Dezimation zu verhängen. So ward der zehnte Mann ausgelost und mit Stöcken zu Tode gehauen.[6]) Diese Strenge aber hatte so guten Erfolg, daß bald darauf ein Fähnlein römischer Veteranen, nicht stärker als fünfhundert Mann, hinreichte, die Schaaren des Numidiers in die Flucht zu schlagen und die von ihnen belagerte römische Veste Thala zu entsetzen. Der vorsichtige Tiberius hatte inzwischen schon vor dem Wiederausbruche des Krieges eine Legion aus Pannonien als Verstärkung nach Afrika abgehen lassen,[7]) mit deren Hülfe es dem neuen Prokonsul Apronius gelang, den Tacfarinas und seine räuberischen Schaaren in die Wüste zurückzuwerfen. Allein schon im nächsten Jahre (21 n. Chr.) brach derselbe wieder in die Provinz ein.

Tiberius, der sich grade auf einer kurzen Erholungsreise in Campanien befand, meldete dem Senate, zu dessen Ressort die Provinz Afrika gehörte, schriftlich den Wiederausbruch der Feindseligkeiten, und forderte ihn auf, diesmal einen kriegstüchtigen Mann zum Prokonsul von Afrika zu wählen. Allein der Senat, der die Verantwortlichkeit scheute, entschied sich dafür: dem Kaiser die Wahl zu überlassen, der denn auch schließlich auf dies Verlangen einging, jedoch nicht ohne in seinem an den Senat gerichteten Schreiben sich

---

[5]) Tacit. Ann. II, 52.
[6]) Tacit. Ann. III, 20--21.
[7]) Tacit. An. III, 9.

tadelnd darüber auszulassen, „daß derselbe alle Sorgenlast dem Staatsoberhaupte zuschiebe“. Um aber wenigstens die gesetzliche Form und die Prärogative des Senats zu wahren, begnügte er sich damit, demselben zwei gleichtüchtige Männer, den trefflichen Manius Lepidus und den versuchten Kriegsmann Junius Blaesus, einen Neffen des Ministers Sejan, zur Wahl vorzuschlagen. Da Lepidus aus Gesundheitsrücksichten die Wahl ablehnte, ward Blaesus ernannt. [8]) Derselbe erwies sich denn auch der schwierigen Aufgabe völlig gewachsen, weshalb ihm das Kommando auch für das nächste Jahr (22 n. Chr.) verlängert ward. Tacfarinas hatte nämlich seine Streitkräfte und seinen Einfluß auf die afrikanischen Stämme zu einer solchen Höhe gebracht, daß er es wagen zu dürfen glaubte, mit Rom als ebenbürtiger Gegner zu unterhandeln. Er schickte Gesandte an Tiberius und verlangte von demselben Anerkennung als Beherrscher eines bestimmten Gebiets, unter welcher Bedingung er versprach, die römische Provinz nicht weiter zu belästigen, während er im Weigerungsfalle einen endlosen Krieg in Aussicht stellte. [9])

Der Senat scheint nicht abgeneigt gewesen zu sein, auf diesen Friedensvorschlag einzugehen, aber das ganze Selbstgefühl des alten Kaisers empörte sich gegen denselben. Ungleich seiner sonst ruhigen Haltung flammte er auf in hellem Zorne. Er nannte es „eine Beschimpfung der Ehre und Würde des Staats und seiner eigenen Person, daß ein fahnenflüchtiger Ausreißer und Räuberhauptmann sich erfreche, als ebenbürtiger Kriegsfeind gegen Rom aufzutreten, und zu verlangen, daß mit ihm verhandelt und ihm der Friede abgekauft werde — ein Zugeständniß, welches Rom selbst in seinen bedrängtesten Zeiten nicht einmal dem Spartakus, dem Sieger über mehr als ein geschlagenes römisches Heer, gemacht habe.“ Statt aller Antwort sandte er an Blaesus den gemessenen Befehl: „allen Anhängern des Tacfarinas, welche die Waffen niederlegen würden, Begnadigung zu verkünden, dagegen sich um jeden Preis des Anführers zu bemächtigen. Das Letztere war jedoch leichter gesagt als gethan. Zwar bewog die verkündigte Amnestie viele Anhänger des Numidiers zum Abfalle, und die von dem Prokonsul gegen den-

---

[8]) S. d. Anmerk. 122. (S. 223.) zu Tacit. Ann. III, 35.

[9]) Tacit. Ann. III, 73.

selben angewendete, von Tacitus ausführlich geschilderte neue Art der Kriegführung, zufolge deren Blaesus mit drei verschiedenen Heeresabtheilungen so geschickt operirte, daß er den Feind in die Wüstenregion zurückwarf und sogar den Bruder des Tacfarinas gefangen nahm, erwies sich auf allen Punkten erfolgreich. Aber alle Anstrengungen, sich der Person des kühnen Häuptlings zu bemächtigen, scheiterten an dessen List und Vorsicht. Die von Blaesus gewonnenen Erfolge waren jedoch wichtig genug, um eine ausgezeichnete Belohnung des siegreichen Prokonsuls zu gestatten. Tiberius bewilligte demselben nicht nur die Triumphalehrenzeichen, welche in der Monarchie für nicht der kaiserlichen Familie angehörende siegreiche Kommandeure die Stelle des früheren Triumphs vertraten,[10]) — sondern er gestattete es auch, daß ihn sein siegreiches Heer als Imperator begrüßen durfte — eine Ehre, welche wie Tacitus ausdrücklich anmerkt, seitdem keinem römischen Generale mehr zu Theil ward. Tiberius that dies um so lieber, als er dadurch zugleich seinem Minister Sejan, in welchem er damals noch einen treuen Diener zu besitzen glaubte, eine Ehre und Freude zu bereiten beabsichtigen mochte. Denn Blaesus, dessen Verdienst als unzweifelhaft anerkannt wurde,[11]) war zugleich Sejan's Mutterbruder.[12])

So standen denn bereits drei lorbeerbekränzte Ehrenstandbilder siegreicher römischer Prokonsuln, des Camillus, des Apronius und jetzt des Blaesus, in Rom aufgerichtet, als Tacfarinas kaum anderthalb Jahre später (i. J. 24 n. Chr.) den Beweis lieferte, daß er noch keineswegs endgültig besiegt sei. Es war ihm gelungen, eine neue Streitmacht zusammenzubringen, und der neuernannte römische Prokonsul, Publius Dolabella, fand sich dem wieder ausgebrochenen Kriege gegenüber in um so schwierigerer Lage, als seine eigenen Streitkräfte soeben eine empfindliche Verringerung erfahren hatten. Denn der Kaiser hatte nach den von Blaesus gewonnenen Erfolgen die demselben aus Pannonien zur Hülfe gesendete neunte Legion dorthin zurückbeordert, weil er die in der Provinz Afrika befindliche Truppenmacht jetzt für ausreichend erachtete — eine An-

---

[10]) S. meine Anmerk. 69. zu Tacit. Ann. IV, 23.

[11]) Tacit. Ann. III, 72. Vellej. II, 125.

[12]) Tacit. Ann. III, 72—73 u. daselbst meine Anmerk. 204. S. 259.

sicht, welche denn auch durch den Erfolg bestätigt wurde. Der Prokonsul freilich hätte die Legion gern noch zur Verfügung behalten; allein „er wagte es nicht“, sagt Tacitus, „da er die Befehle des Kaisers mehr fürchtete, als die Wechselfälle des Krieges“: ein Beweis, wie sehr Tiber's Generale gewohnt waren, das Ansehn ihres Kaisers und obersten Kriegsherrn zu respektiren.[13]) Inzwischen machte sich Tacfarinas diesen Abzug der römischen Legion bestens zu Nutze. Er verbreitete überall die Nachricht: Rom sei in großer Bedrängniß und genöthigt Afrika aufzugeben, da es auch von andern Völkern hart angegriffen werde. Jetzt oder nie sei es Zeit, der römischen Fremdherrschaft in Afrika ein Ende zu bereiten. In der That strömte viel Volk auf's Neue seinen Fahnen zu, und selbst aus der römischen Provinz erhielt er zahlreichen Zuzug. Allein sein Stern war im Sinken, und die von ihm zusammengebrachten Truppen waren an Zahl und Tüchtigkeit weit unter seiner früheren Heeresmacht. Im allzugroßen Vertrauen auf einige gewonnene kleine Erfolge und auf die vermeintliche Schwäche der römischen Streitmacht, vergaß er der weiteren Vorsicht. Er ward in seiner Smala, bei dem heutigen Hamza, im Süden Algiers, mit seinem lagernden Heere von den Römern überfallen, die wuthentbrannt über die während des langen Krieges ausgestandenen Strapatzen wie Wölfe in einer Schaafheerde wütheten. Was nicht niedergemacht wurde, ward gefangen genommen. Tacfarinas erkannte, daß seine Stunde gekommen sei, aber sie fand ihn seiner würdig. Durch die Manipeln scholl das Losungswort: „Alle auf Tacfarinas!“ Als er seine Leibwache, die sich treu um ihn geschaart hatte, getödtet oder zersprengt, seinen Sohn gefangen sah, und die Feinde von allen Seiten gegen ihn heranstürmten, warf er sich mit dem Schwerte in der Faust in den dichtesten Haufen der Römer und entzog sich „durch einen vom Feinde theuer erkauften Heldentod“ der Schmach der Gefangenschaft.[14])

Rom athmete auf. Es fühlte sich „endlich erlöst“[15]) von der

---

[13]) Tacit. Ann. IV, 23. Anmerk. 70.

[14]) Tacit. Ann. IV, 24—25.

[15]) Tacit. Ann. IV, 23: Is demum annus populum Romanum longo adversum Numidam Tacfarinatem bello absolvit. Die Ausdrücke sind vielsagend.

langen Kriegsgefahr durch den Tod des kühnen Numidiers. Die wichtige Zufuhr aus Afrika, Rom's Kornkammer, war wieder gesichert, und mit Stolz sah man im römischen Senate Abgesandte der Garamanten, eines Volks, dessen Angehörige man noch niemals in Rom erblickt hatte, erscheinen, welche gekommen waren, für ihre Theilnahme an Tacfarinas' Unternehmungen die Gnade des römischen Volks anzuflehen. Sie ward gewährt, und zugleich der den Römern treu gebliebene König von Mauretanien, Ptolemäus, für den bei der Niederwerfung des Tacfarinas geleisteten Beistand mit Ehrenauszeichnungen belohnt. [16]) Dolabella dagegen erhielt die nachgesuchten Triumphalehrenzeichen nicht. Im Jugurthinischen Kriege hatte einst Sulla dem wirklichen Sieger die Ehre des Erfolges listig entrissen; in diesem sorgte Tiber, daß dem die Ehre ward und blieb, der sie in Wahrheit verdient hatte: dem tapfern Blaesus und nicht dem Dolabella, der blos die Frucht brach, welche sein Gegner gezeitigt hatte. Aber Dolabella war ein Glied des alten römischen Adels und dieser vermerkte es übel, daß der Cornelier dem niedriggebornen Oheim eines Sejan nachgesetzt ward.

Die Befriedigung, welche man in Rom über den beendeten Krieg in Afrika empfand, ward noch durch einen andern glücklichen Erfolg gesteigert. In demselben Sommer nämlich, in welchem Tacfarinas aufs Neue losgebrochen war, hatte ein entlassener Soldat der kaiserlichen Leibgarde, Titus Curtisius, in Unteritalien einen Sklavenaufstand angestiftet. Ein Sklavenkrieg in Italien war für die Herrin der Welt furchtbarer als selbst der gefährlichste Krieg mit den wildesten Völkern des fernen Auslandes; denn er bedrohte die Existenz der Hauptstadt und des Reichs durch eine Umwälzung der sozialen Zustände. Noch war Spartakus unvergessen, der so viele konsularische Heere geschlagen und Rom nahe an den Abgrund des Verderbens gebracht hatte, und die Zahl der Sklaven in Italien war seitdem nur noch gestiegen, während die der freigeborenen Bevölkerung sich von Jahr zu Jahr vermindert hatte. [17]) Aber während „in Rom noch alles zitterte", hatte die stets wache Umsicht und rasche Entschlossenheit des Kaisers die Gefahr bereits abgewendet.

[16]) Tacit. Ann. IV, 25.

[17]) Tacit. a. a. O.

Sein wachsamer Quästor Curtius Lupus, der in Cales, dem heutigen Calvi bei Capua, residirte, zog rasch die Truppenbemannung der kleinen Flotte, welche zur Ueberwachung des Seeverkehrs mit Afrika an der Küste kreuzte, zusammen, und zersprengte mit Hülfe eines von Tiberius aus Rom in Eilmärschen abgesandten starken Kommando's der Kaisergarde die sich sammelnden Banden. Curtisius und seine verwegensten Genossen wurden gefangen genommen, nach Rom gebracht und hingerichtet, und der gefahrdrohende Aufstand so im Keime erstickt. [18])

Aber noch andere kriegerische Ereignisse hatten während des Afrikanischen Krieges die Sorge und Thätigkeit Tiber's in Anspruch genommen.

Zunächst war die Ruhe und Sicherheit der römischen Grenzprovinzen im Norden durch die Intriguen des Thrakerkönigs Rhescuporis gegen seinen Neffen den König Cotys, welcher unter römischem Schutze stand, in einer Weise bedroht worden, die den Kaiser, „dem nichts so sehr am Herzen lag als die ungestörte Erhaltung geordneter Zustände", [19]) zum Einschreiten nöthigte. Tiber's in der Nähe in Mösien kommandirender Proprätor Pomponius Flaccus, ein ebenso gewandter Unterhändler als tapferer Kriegsmann, [20]) handelte den Instruktionen seines Kaisers gemäß gegen den verrätherischen Thrakerkönig mit so glücklicher List, daß er denselben in seine Gewalt brachte und gefangen nach Rom sandte, wo er in Haft verblieb, während sein Reich zwei Jahre später (21 n. Chr.) von Tiber in Folge eines von den Eingebornen gegen die römische Verwaltung versuchten Aufstandes annektirt wurde. [21]) — Kaum aber war auf diesem Punkte des weiten Reiches die Ordnung wiederhergestellt, als fast gleichzeitig auf einem andern sich eine bei weitem größere Gefahr erhob.

Seit Caesar's denkwürdigen Feldzügen, die mit der vollständigen Unterwerfung Galliens endigten, war diese Provinz siebzig Jahre lang diejenige gewesen, in welcher Roms Herrschaft und römisches Wesen die festesten Wurzeln geschlagen hatten. Kein Auf-

[18]) Tacit. Ann. IV, 27.
[19]) Tacit. Ann. II, 63.
[20]) Ovid. Epp. ex Ponto IV, 9, 75 ff.
[21]) Tacit. Ann. II, 64—67; III, 39—40.

stand war seitdem mehr versucht und jeder Dienst willig den römischen Oberherren geleistet worden, für die der Besitz Galliens das Bollwerk gegen die kriegslustigen germanischen Völkerschaften und die Operationsbasis ihrer Unternehmungen gegen die letzteren bildete. Selbst der furchtbare Schlag, den Rom's Macht und Ansehn durch die Vernichtung des Varus und seiner Legionen empfangen, hatte die Gallier nicht verleitet, eine Schilderhebung zur Wiedergewinnung ihrer eignen Unabhängigkeit zu machen; denn obschon jene Niederlage ihnen gezeigt haben mochte, daß die römischen Legionen nicht unüberwindlich seien, so war doch ihre Furcht vor einem Einbruche der raublustigen Germanen in ihr hochkultivirtes und reiches Land stärker als ihre Freiheitslust oder der bisherige Druck der römischen Herrschaft.

Erst der unglücklichen Kriegspolitik des Germanikus, welche Tiber unter den schwierigen Verhältnissen der ersten Jahre seiner Regierung zuzulassen sich gezwungen gesehen hatte, war es vorbehalten, die Lage und Stimmung Galliens zum Nachtheile für Rom zu verändern. Jetzt erst zeigte es sich, wie weise Tiberius verfahren war, als er durch Abberufung des Germanikus, trotz des darüber in Rom von der Julischen Partei erhobenen Geschrei's, den unsinnigen Kriegsunternehmungen desselben ein Ende gemacht hatte. [21]) Die ungeheuren Leistungen und Opfer an Kriegsvorräthen, Geld und Menschen, welche seine erfolglosen, von großen Verlusten begleiteten Feldzüge gegen die Germanen der treuen Provinz Gallien fort und fort auferlegten, hatten eine Ueberlastung der Provinz mit Schulden und eine Verarmung der einheimischen Grundbesitzer herbeigeführt, welche dieselben zur Verzweiflung brachte. Zwei Männer vom höchsten Landesadel, deren Vorfahren bereits den Römern gute Dienste geleistet, für solche das römische Bürgerrecht erhalten und Namen und Klientel des römischen Kaiserhauses angenommen hatten, der Trevirer Julius Florus und der Aeduer Julius Sacrovir, traten an die Spitze einer Verschwörung zum Zwecke der Befreiung ihres gemeinsamen Vaterlandes von dem unertragbar gewordenen römischen Joche. Florus übernahm es, die kriegerischen Belgier, Sacrovir die näher an Italien wohnenden Aeduer zum Aufstande zu bringen. Auf den Kreistagen der Landschaften, in den Gemeindeversammlun-

gen, bei geselligen Gastmälern entwickelte ihre Beredsamkeit den traurigen Zustand des Landes: die unaufhörlichen Steuerforderungen, den Druck des wucherischen Zinsfußes der römischen Bankiers, die Härte und den Uebermuth der Statthalter. Sie wiesen zugleich hin auf die schlechte Stimmung und die mangelhafte Disciplin des römischen Heeres, dessen Kern überdies nicht sowohl aus Römern als aus fremden Bestandtheilen gebildet sei, und verbreiteten so die Saat des Aufstandes über alle Landschaften Galliens.[22])

Rom war zu dieser Zeit (21 n. Chr.) nicht nur an der Donau gegen Marbod, sondern auch in Afrika durch den zweiten Losbruch des Tacfarinas und in Thrakien durch die Händel mit dessen Könige stark beansprucht. Dazu mochte noch das Gerücht von dem in demselben Jahre ausgebrochenen Sklavenaufstande in Italien selbst vergrößert in Gallien anlangen und dort dazu beitragen, den Ausbruch der Verschwörung zu verfrühen. Denn, ehe noch die beiden Häupter die nöthigen Vorbereitungen beendet hatten, brach der Aufstand in den Landschaften der Andekaver und Turonen, in dem heutigen Anjou und Touraine los. Derselbe ward indessen schnell niedergeschlagen; ja Sacrovir und mehrere andre Häuptlinge sahen sich sogar genöthigt, dem römischen Generale Aviola dabei hülfreiche Hand zu leisten, um ihre eigne Stellung zu dem Aufstandsplane zu verdecken. Zwar sagten Gefangene aus: Sacrovir, der vor der Schlacht, um seine Tapferkeit zu zeigen, den Helm weggeworfen hatte, habe nur deßhalb unbedeckten Hauptes gegen sie gekämpft, um sich seinen Landsleuten erkennbar zu machen und nicht das Ziel ihrer Geschosse zu werden, und der römische Befehlshaber Aviola hielt es für seine Pflicht, von dieser Aussage dem Tiberius Meldung zu machen und die Verhaftung Sakrovir's anzurathen. Aber der Kaiser war nicht gesinnt, einer so haltlosen Denunziation gegen einen angesehenen, bisher gut beleumdeten und ihm durch gute Dienste bekannten Mann ernste Folge zu geben. Wenn er damit, wie ihm Tacitus vorwirft, einen Fehler beging, so war es ein Fehler, der seinem Karakter zur Ehre gereichte.[23])

---

[22]) Tacit. Ann. III, 40. und das. meine Anmerk. 133.
[23]) S. meine Anm. 136 zu Tacit. Ann. III, 41.

Indessen sowohl Sakrovir als Florus sahen ein, daß sie jetzt ohne Gefahr nicht länger zögern durften. Florus brach zuerst los. Es gelang ihm, einen Theil der im Trevirerlande ausgehobenen römischen Bundesreiterei zum Abfall zu verleiten. Die im Lande befindlichen römischen Handelsleute wurden niedergemacht und ihre Habe geplündert. Zahlreiches Volk Verarmter und Verschuldeter und Florus Clansleute folgten seinem Aufrufe zu den Waffen. Aber ehe es ihm gelang, sich mit seinen Schaaren in die Ardennerwaldschluchten zu werfen, verlegten ihm die von zwei Seiten herbeieilenden römischen Legionen des unter- und oberrheinischen Heeres den Weg. Er hätte trotzdem vielleicht entkommen mögen, aber der Führer des römischen Vortrabes, Julius Indus, ein Trevirer wie Florus und dessen Todfeind, erreichte und zersprengte die schlechtorganisirte Menge. Florus, der entkommen war, ward von Versteck zu Versteck gejagt, und als er in dem letzten sich umzingelt sah, stürzte er sich in sein Schwert. Sein Fall endete den Trevirischen Aufstand. [24])

Zugleich mit Florus hatte Sakrovir mit seinen Aeduern losgeschlagen. Hier war die Bewältigung des Aufstandes in dem Maße schwieriger, als dieser Staat ungleich größere Hülfsmittel und zahlreichere Verbündete besaß und die zur Bekämpfung verfügbare römische Streitmacht weit entfernt stand. Der Staat der Aeduer galt und war noch immer wie zu Caesar's Zeiten der angesehenste und mächtigste unter den vielen Staatsverbänden (civitates) Galliens. Ihr Gebiet umfaßte die heutigen Departements der Saône und Loire und besaß viele feste Plätze und abhängige Landschaften. [25]) In ihrer Hauptstadt Augustodunum, dem heutigen Autun, befand sich eine von Augustus gegründete Hochschule für die Söhne des gesammten gallischen Adels, die dort in römischer Bildung und Wissenschaft unterrichtet wurden. Der erste Schlag, den Sakrovir zu führen eilte, war daher die Einnahme dieser Stadt, die er mit seinen regelmäßigen Kohorten besetzte. Er erreichte damit einen doppelten Zweck. Er gewann an dieser Blüte der gallischen Jugend, die er aus seinen heimlich bereiteten Vorräthen mit Waffen versah, nicht nur begeisterte Genossen seines Unternehmens, sondern auch

[24]) Tacit. Ann. III, 42.

[25]) Napoléon, Hist. de Jules César II, p. 24—25.

zugleich ein Unterpfand, welches die Eltern und Verwandten derselben entweder an seine Sache knüpfte oder dieselben doch von feindlichen Schritten gegen ihn abhielt.[26]) Bald zählte sein Heer an vierzigtausend Mann, von denen jedoch nur etwa achttausend mit vollständiger Legionsbewaffnung ausgerüstet, die übrigen mit Eberspießen, Hirschfängern und sonstigen Jagdwaffen versehen waren. Außerdem aber bildete er noch ein besonderes Korps aus den zum Gladiatorenhandwerk abgerichteten Sklavenbanden, die nach Landessitte von Kopf bis zu Fuß in Eisen gepanzert waren. Diese „Cruppellarier", wie sie mit einem keltischen Worte hießen, waren zwar unbehülflich zum Angriff, versprachen aber einen festen Widerhalt gegen die gefährlichen Wurfspeere der römischen Legionen. Seine Streitmacht verstärkte sich täglich durch Zuzug zahlreicher Einzelner aus den Nachbarstaaten, wenngleich diese letzteren selbst noch nicht offenen Anschluß wagten sondern einen ersten günstigen Erfolg abwarteten. Zu Hülfe endlich kam ihm der Umstand, daß der Hader der beiden römischen Heerführer Varro und Silius, die sich um das Kommando in diesem Kriege stritten, ihm einige Zeit zu seinen Vorbereitungen ließ. —

Inzwischen war die Kunde von der in Gallien ausgebrochenen Empörung, durch das übertreibende Gerücht in's Maßlose gesteigert, nach Rom gekommen. „Nicht bloß die Trevirer und Aeduer", hieß es, „sondern vierundsechzig gallische Landschaften seien abgefallen; sie hätten sich die Germanen als Bundesgenossen über den Rhein gerufen, und auch die große Provinz Spanien diesseits und jenseits des Ebro stehe im Begriff, sich gegen Rom zu erheben." Des Kaisers Lage war kritisch. In der Hauptstadt selbst gab es eine Partei, die Agrippina's und ihrer Familie, welche in ihren Cirkeln die drohende Gefahr des Staats zu den boshaftesten Anklagen gegen Tiber ausbeutete und sich in hochverrätherischen Hoffnungen erging, während alle wahren Freunde des Vaterlandes über die demselben drohende Gefahr in schwerer Sorge waren.[27]) Nur der alte Kaiser behauptete, wie immer, seine gefaßte Haltung und Selbstbeherrschung. Er kam nicht einmal nach

[26]) Tacit. Ann. III, 43.

[27]) Optumus quisque rei publicae cura maerebat. Tacit. III, 44. und daselbst meine Anmerk. 140. — Ein Ehrenzeugniß für Tiber's Regierung.

Rom zurück, sondern blieb ruhig in Campanien, wo er in gewohnter Weise die Regierungsgeschäfte leitete, und keine seiner Mienen verrieth, daß er die Besorgnisse des hauptstädtischen Publikums um den Ausgang der Dinge theile. Er kannte dasselbe hinlänglich, um dessen feige Angst, die bereits die Gallier vor den Thoren Rom's zu sehen glaubte und stürmisch verlangte, daß der Kaiser selbst sich auf den Kriegsschauplatz begebe, oder wenigstens seinen Sohn, den Kronprinzen Drusus, dorthin sende, nach Gebühr zu verachten.[28]) Er überschaute zugleich die wahre Lage der Dinge in Gallien und kannte die Stärke der dort verfügbaren römischen Streitkräfte genugsam, um ihres Erfolges gegen den Aufstand gewiß zu sein.

Sein Vertrauen täuschte ihn nicht. Der tapfere im kräftigsten Mannesalter stehende Silius, der Befehlshaber des obergermanischen Heeres, dem auf Tiber's Befehl der altersschwache Varro die Führung des Krieges hatte abtreten müssen, zog mit seinen Legionen plündernd und verwüstend durch die mit den Aeduern verbündete Landschaft der Sequaner in Eilmärschen gegen Sakrovir heran. Beim zwölften Meilensteine von Augustodunum stieß er auf das ausgerückte Heer der Aufständischen. Vergebens mahnte Sakrovir, auf herrlichem Streitrosse die Reihen durchreitend, seine Schaaren zum muthigen Aushalten in diesem über Galliens Freiheit entscheidenden Kampfe. Seine wenigen regulären Kohorten und der schlecht bewaffnete auf den Flanken aufgestellte Landsturm vermochten dem Ansturm der kriegsgeübten Legionen nicht lange zu widerstehen. Nur der unbehülfliche Schlachthaufe der schwergepanzerten Cruppellarier, welcher gleichsam eine eiserne Mauer bildete, leistete hartnäckigen Widerstand bis er Mann für Mann von den Römern mit Beilen und Brechäxten erschlagen ward. Sakrovir entfloh vom Schlachtfelde nach Augustodunum, um wo möglich dort den Kampf zu erneuern. Aber die Bevölkerung zeigte sich dazu ungeneigt und drohte, ihn dem Feinde auszuliefern. Da flüchtete er mit wenigen Getreuen in sein nahe gelegenes Landhaus, zündete dasselbe an

[28]) Ueber die perfide Manier, in welcher Tacitus des großen Kaisers gefaßte Haltung und Selbstbeherrschung, da er sie nicht leugnen kann, herabzusetzen sucht, vgl. meine Anmerk. 141 zu Tacitus III, 44. S. 230 m. Uebers.

und gab sich in demselben mit seinen Gefährten gegenseitig den Tod. Die Flammen der Villa bildeten ihren Scheiterhaufen und entzogen auch die Leichen der tapfern Männer jeder schmachvollen Behandlung durch den siegenden Feind. [29])

Wenige Wochen hatten hingereicht, den Krieg zu beendigen, dem gegenüber Tiberius sich in seiner vollen Herrschergröße zeigte. „Jetzt erst“ — also berichtet Tacitus, — „meldete Tiberius durch ein offizielles Schreiben dem Senate den Beginn und zugleich die Beendigung des Krieges. [30]) Auch minderte er weder noch mehrte er in seinem Berichte irgend etwas von dem wahren Hergange zu seinem eigenen Ruhme, sondern schrieb den Sieg einfach der Treue und Tüchtigkeit seiner Legaten und ihrer genauen Befolgung seiner Instruktionen zu.“ Zugleich versagte er sich jedoch nicht die Genugthuung, in seinem Schreiben einen mäßigen Tadel auszusprechen über diejenigen, welche in ihrer übergroßen Angst sein persönliches Einschreiten verlangt hatten, indem er jetzt die Gründe veröffentlichte, weßhalb weder Er selbst noch Drusus sich diesmal auf den Kriegsschauplatz begeben hätten. „Ein solcher Schritt“, schrieb er, „würde in der Meinung der Welt eine Verkleinerung der Majestät des großen Römerreichs gewesen sein, dessen Oberhäuptern es schlecht anstehe, die Reichshauptstadt und den Centralsitz der Regierung des Gesammtreichs zu verlassen, wenn eine oder zwei Landschaften einer Provinz unruhig würden. Jetzt aber, wo alles vorbei und kein Grund zur Besorgniß mehr vorhanden sei, gedenke er eine Inspektionsreise nach Gallien zu machen, um an Ort und Stelle die Verhältnisse in Augenschein zu nehmen und zu ordnen.“ Die letztere Ankündigung blieb wie manche frühere derselben Art, unausgeführt; aber sie erreichte wie jene die von ihm dabei beabsichtigte Wirkung, indem sie die Provinzen und deren Militair- und Civilbehörden in steter Erwartung erhielt. [31])

In Rom herrschte große Freude über die glücklich beseitigte Gefahr, und alles beeiferte sich jetzt, die Weisheit des Regenten an-

---

[29]) Tacit. Ann. III, 45—46.

[30]) Tacit. Ann. III, 47. Vgl. Vellej. II, 129.

[31]) S. oben Kap. II. S. — u. meine Anmerk. zu Tacit. Ann. II, 4. Sueton. Tib. 38.

erkennend zu feiern. Der Senat verordnete Gelübde für die verheißene Rückkehr desselben nach der Hauptstadt nebst öffentlichen Dankfesten und andern Ehrenbezeugungen; ja ein Senator, Cornelius Dolabella, verstieg sich sogar zu dem Vorschlage, — den Tacitus mit Recht absurd nennt, weil derselbe des Antragstellers geringes Verständniß von Tiber's Wesen und Karakter bewies —: „daß der Kaiser bei der Rückkehr von seiner kampanischen Villeggiatur nach Rom im kleinen Triumphe seinen Einzug in die Hauptstadt halten solle!“ Tiber's schriftliche Antwort auf diesen Vorschlag lautete mit berechtigtem Spotte: „Er sei nicht so arm an Ruhm, daß Er, nachdem Er seiner Zeit die mächtigsten Völker niedergeworfen und als junger Mann so viele Triumphe theils gehalten theils ausgeschlagen habe, jetzt als angehender Greis für einen Landausflug in die Nähe der Hauptstadt auf eine eitle Belohnung erpicht sein sollte.“ [32]) Als er dann später nach Rom zurückkehrte geschah es ohne jedes Gepränge, von dem er sein Leben lang kein Freund war.

Nach den in diesem Kapitel erzählten Kriegen verflossen die übrigen dreizehn Regierungsjahre Tiber's (24 — 37 n. Chr.) an allen Theilen des Reichs in ungestörtem Frieden. Die einzige kriegerische Unruhe, von der noch die Rede ist, war die im Jahre 28 erfolgende Revolte einer kleinen Provinz gegen ihre römischen Bedrücker, von der wir nur darum ausführlicher handeln müssen, weil Tacitus die Erzählung derselben dazu benutzt hat, einen Schatten auf Tiber's Regentenehre zu werfen, während doch, wie wir sehen werden, aus seiner eignen Darstellung vielmehr das Gegentheil hervorgeht.

Der Hergang war folgender. [33]) Die Frisen, ein edles und tapferes den Römern seit ihrer Unterwerfung durch Tiber's Bruder Drusus stets treuergebenes und dienstgewärtiges Volk am westlichen Nordseeufer, waren von denselben bisher milde und schonend behandelt worden. Drusus hatte ihnen in Berücksichtigung ihrer beschränkten Mittel nur einen mäßigen Tribut aufgelegt: die Lieferung

---

[32]) Tacit. Ann. III, 47 u. dort m. Anmerk. 147 u. 148. S. 233—34.
[33]) Tacit. Ann. IV, 72—74 u. das. meine Anmerk. 186.

von Ochsenhäuten für militairische Bedürfnisse der Legionen, ohne daß irgend eine genaue Kontrole der Stärke und Größe der eingelieferten, wohl meist zu Lagerzelten verwandten Häute, stattfand. Nebenbei stellten sie tüchtige Rekruten für die Kohorten der römischen Hülfstruppen, denn sie waren ebenso kriegerisch als arm. Dies gute Verhältniß hatte über ein Menschenalter gedauert als die Brutalität und Habsucht des neuen Verwalters der Provinz demselben ein Ende machte. Olennius, so hieß derselbe, stand niedrig im römischen Militairrange; er war ein Subalternoffizier, ein Primipilarhauptmann, und schon der Umstand, daß einem solchen die Verwaltung übergeben wurde, spricht dafür, daß man in Rom einerseits geringen Werth auf die Provinz als Quelle von Steuern legte, und andererseits die Anwesenheit eines höheren Offiziers und größerer Streitkräfte in derselben für unnöthig erachtete. Aber Olennius war ein roher und habsüchtiger Mensch, der sich durchaus bereichern wollte. Er machte bekannt, daß fortan die einzuliefernden Häute genau kontrolirt und für dieselben die Stärke und Größe von Auerochsenhäuten das Maß bilden sollte. Er wußte, daß diese seine Forderung für die Landesbewohner, bei der kleinen Beschaffenheit ihres zahmen Rindviehs, unerfüllbar war; aber gerade diese Unerfüllbarkeit war es, worauf er spekulirte, denn die armen Provinzialen wurden dadurch gezwungen, ihren Zwingvogt zu bestechen. „So gaben sie denn", fährt Tacitus fort, „zuerst statt der Häute die Rinder selbst, dann ihre Aecker, und zuletzt sogar mehrfach ihre Weiber und Kinder dem Blutsauger als Sklaven in Zahlung". Daraus entstand allgemeine Erbitterung, die jedoch noch nicht sogleich zum Aufstande führte. Die treuen Frisen wandten sich zuerst mit ihren Beschwerden an den Vorgesetzten des Olennius, den Proprätor von Niedergermanien, Lucius Apronius. Als aber ihre Klagen dort kein Ohr und keine Abhülfe fanden, da „suchten sie" — wie Tacitus sagt — „Hülfe im Kriege". Sie fielen über die zur Tributeinforderung erscheinenden Soldaten her und hefteten sie an den Galgen. Der elende Olennius entrann leider durch schleunige Flucht dem gleichen Schicksale. Er warf sich in ein an der Mündung der Ems gelegenes Kastell, Flevum geheißen, wo eine nicht unbedeutende Besatzung von römischen Legionären und Bundestruppen stationirt war, und verlangte von seinem Proprätor, dem er das

Geschehene meldete, schleunige Hülfe. Die Frisen waren beschäftigt das Kastell zu belagern, als Apronius herankam. Sie gaben die Belagerung auf und zogen ihm entgegen um ihr Land gegen ihn zu vertheidigen. Es geschah mit gutem Erfolge. Apronius machte strategische und taktische Fehler und erlitt eine so empfindliche Schlappe, daß er jeden Versuch Rache zu nehmen aufgab und den Rückzug antrat.

Soweit Tacitus, der seinen Bericht mit den Worten beschließt: „Seitdem ward bei den Deutschen der Name der Frisen berühmt. Denn Tiberius verhehlte die erlittenen Verluste um — Niemandem die Führung des Krieges anvertrauen zu müssen(!); und auch der Senat kümmerte sich nicht darum, ob das Reich an seinen Gränzen Schaden an seiner Ehre erlitt, da der Schrecken (der Tyrannei Tiber's) im Innern alle Gemüther gefangen hielt.“

Aber dieses Urtheil ist nachweisbar ein von Parteilichkeit gefälschtes. Tacitus selbst hat bis zu diesem Punkte seiner Darstellung in den ersten vier Büchern seiner Annalen keinerlei Beispiele von einem „Schreckensregimente“ Tiber's im Innern, wohl aber zahlreiche Beweise von dessen weiser, gerechter, umsichtiger und milder Regierung zu vermelden gehabt; und was das Ansehn und die Würde des Reichs und die Aufrechthaltung der römischen Waffenehre betrifft, so haben wir gesehen, wie eifrig der alte Kaiser über denselben wachte. Wenn er also jetzt gegen die Frisen nicht weiter mit Feuer und Schwert einschritt, so geschah es aus Gründen, die ihm als Regenten wie als Menschen zur Ehre gereichen. Denn er hatte erfahren, daß nur die unmenschliche Habsucht der römischen Verwalter dieselben in die Waffen getrieben hatte, [33a]) und es entsprach völlig seinen bekannten, aller Bedrückung der Provinzen unnachsichtig feindlichen Regierungsgrundsätzen, vielmehr den elenden Olennius und dessen Genossen zu bestrafen, als ein armes, den Römern treu ergebenes Volk, das von der blutsaugerischen Habgier seines Vogtes zur Verzweiflung gebracht, erst nachdem es Alles, was es besaß, geopfert und vergebens Schutz und Abhülfe seiner gerechten Beschwerden bei dem Vorgesetzten des Olennius gesucht, zur Selbsthülfe gegriffen hatte, durch Uebergewalt hinschlachten zu lassen. Das aber war es, was die Feinde Tiber's, aus deren

---

[33a]) Tacit. Ann. a. a. O.

Quellen Tacitus schöpfte und deren Ansichten er theilte, „die Ehre des Reichs wahren“ nannten. Darum vergrößerten sie übertreibend den Bericht von den in Frisland erlittenen Verlusten, — Uebertreibungen der von Norden her drohenden Gefahren waren damals in Rom, wie wir gesehen haben,[34]) an der Tagesordnung, — nur um den ihnen verhaßten Claudier eines Mangels an Sinn für die Reichsehre anklagen zu können, während Tiber's Politik für seine weise Mäßigung, mit der er zugleich ein Weitergreifen des Kriegsfeuers in Germanien verhinderte, vielmehr hohes Lob verdiente und sicherlich auch von allen Einsichtsvollen erhielt.[35])

Aus unserer Darstellung erhellt, daß die auch von Sueton wiederholte Anklage, Tiber habe in seiner auswärtigen Politik die Sicherung der fernen Reichslande vernachlässigt, eine völlig unbegründete gewesen ist. Wenn wir bei Sueton lesen:[36]) „der Kaiser habe es unbekümmert mitangesehen, daß Gallien von den Germanen, Moesien von den Dakern und Sarmaten mit Verwüstung heimgesucht, und Armenien von den Parthern okkupirt worden“, so sind dies eben soviele Unrichtigkeiten als Worte. Außer dem Frisischen Aufstande weiß selbst Tacitus von keiner einzigen kriegerischen Bewegung, geschweige denn von verwüstenden Einfällen der Germanen in die Gallischen Provinzen zu berichten. Moesien ward vielmehr erst durch Tiber unterworfen und römische Verwaltung dort eingeführt und die neugewonnene Provinz durch starke Besatzung und angelegte Verbindungsstraßen so genügend gesichert, daß ein Einfall der Sarmaten in diese Provinz erst über ein Menschenalter nach dem Tode des Kaisers berichtet wird.[37]) Noch haltloser ist der Vorwurf der Preisgebung Armeniens. Wir wissen im Gegentheil durch Tacitus, daß der große Kaiser selbst in seinem hohen Alter von siebenundsiebzig Jahren dort die römischen Interessen mit zäher Energie wahrnahm und erfolgreich behauptete.[38]) Auch unterließ

---

34) S. oben S. 310.
35) S. meine Anmerk. 186 zu Tacit. Ann. IV, 74.
36) Sueton. Tib. 41.
37) S. Merivale V, Kap. 46 p. 415.
38) Tacit. Ann. VI, 31—37 und dort m. Anmerk. 96a.

Tiberius nicht, so wenig er auch eine Eroberungspolitik zur Vergrößerung des Reichs für nützlich erachtete, den Bestand desselben da, wo sich ihm Gelegenheit bot, durch allmälige Einverleibung kleiner innerhalb der Grenzen liegender abhängiger Königreiche, wie Thrakien, Kappadozien und Commagene zu konsolidiren, und das von einem römischen Prokurator verwaltete Judaea befand sich besser, als unter seinen früheren einheimischen Fürsten, unter dem schützenden Scepter eines Regenten, der zuerst den Gedanken faßte und verwirklichte: daß das Römerreich als eine solidarisch verbundene Einheit anzusehen und die Interessen der Provinzialen gleich denen der Römer wahrzunehmen und zu fördern seien.

Mit welcher Sorgfalt und Energie Tiberius während seiner ganzen Regierung diese sich selbst gestellte Aufgabe erfüllte, haben wir im vorigen Kapitel geschildert.

Drittes Kapitel.

Tiber's Verhältniß zur Aristokratie, zum Heere und zum Volke von Rom.

1. Die Aristokratie.

Tacitus steht in seiner Regierungsgeschichte Tiber's durchaus auf Seiten des unzufriedenen, den großen Kaiser grade wegen seiner besten Regenteneigenschaften mit grimmigem Hasse verfolgenden Theils der römischen Aristokratie. Und in der That: der Mann der in den edlen Gracchen der Republik nur „verbrecherische Wühler“ (turbatores) sah, die er auf eine Stufe mit einem Saturninus stellte, der Historiker, der den nicht minder edlen Drusus, diesen „Gracchus der Aristokratie“, so ungerecht beurtheilte, und dem selbst ein Pompejus noch nicht konservativ und aristokratisch genug erschien, [1]) konnte von seinem engherzigen und vorurtheilsvollen Standpunkte kein unparteiischer Beurtheiler des demokratischen Kai-

[1]) Tacit. Ann. III, 27 und 28 und das. meine Anmerk. 94 und 97. S. 212 — 213.

sers sein, dessen Regierungsgrundsätze jener Aristokratie und ihren unberechtigten Ansprüchen überall entgegentraten.

Wir sehen ihn denn auch in allen Fällen, wo das kostbare Leben eines Mitgliedes derselben dem Gesetze wegen Missethaten verfällt, oder Exil und Vermögenskonfiskationen über einen adligen Verbrecher durch Richterspruch des Senats verhängt werden, — selbst wenn der Verurtheilte noch so schuldig ist — stets zu tiefem Mitleid bereit und in seiner Darstellung vorzugsweise darauf hinzuwirken bemüht, dasselbe Gefühl bei seinen Lesern zu erregen, und zwar meist ohne auf die Hauptfrage: schuldig oder unschuldig? näher einzugehen. [2]) Alle solche Verurtheilungen, selbst die gerechtesten erscheinen ihm immer, wie ich in den Anmerkungen meiner Uebersetzung der ersten sechs Bücher der Annalen nachgewiesen habe, [3]) als ebensoviele Trauer- und Unglücksfälle der davon betroffenen hochadligen Häuser, und als Beweise der Härte und Grausamkeit des Kaisers. Immer und überall begegnen wir ihm mit seinen Sympathieen auf Seiten der hochmüthig anspruchsvollen Bevorzugung verlangenden, tückisch konspirirenden, tief verderbten Aristokratie. [4]) Adel der Geburt und Abkunft von berühmten Ahnen sind Gegenstände, bei denen er stets mit Vorliebe verweilt und die er selbst an schlechten Subjekten hervorzuheben nicht vergißt, zumal wenn dieselben mit niedrig gebornen Gegnern in Konflikt gerathen, wie das besonders schlagend in dem Prozesse der verruchten Aemilia Lepida hervortritt. [5]) Dagegen sind ahnenlose Herkunft und nied-

---

[2]) Tacit. Ann. II, 27—32 (und dort meine Anmerk. 54 S. 130), wo er selbst eine Fälschung der historischen Wahrheit begeht um den Tiberius anzuschwärzen. S. Anm. 53 und Kaiserfr. S. 21.

[3]) Man sehe die Anmerk. zu Ann. II, 24. S. 208 und 9; — zu IV, 13. S. 279—80 (Anm. 40); — zu IV, 31. S. 297. (Anm. 80) — zu IV, 42. S 311. (Anm. 114). — zu IV, 66. S. 335 (Anm. 168). — zu VI, 2. S. 361. (Anm. 14); zu VI, 29 S. 396. (A. 86).

[4]) S. meine Uebers. S. 130. A. 54; S. 212, A. 94; S. 213 Anm. 97; S. 267, Anm. 8.

[5]) Tacit. Ann. II, 24 Anm. 84 und 85. S. 208 — 9 und III, 48 Anm. 150. S. 234 — 35. — Ueber Tacitus hohe Schätzung adliger Geburt s. meine Uebers. S. 146. Anm. 105. — S. 162, A. 210. — S. 331, A. 160. — S. 394, A. 80. — S. 407, Anm. 104.

rige Geburt in seinen Augen, auch bei tüchtigen und verdienten Männern stets ein Makel,[6]) während Tiberius, dem nur der Mann und der Werth seiner Leistungen galt, über solche junkerlichen Vorurtheile weit hinaus war.

Diese dem Geburtsadel feindliche Ansicht Tiber's hatte zu Tacitus' Zeit in Rom die Oberhand in der öffentlichen Meinung gewonnen. Die überwiegende Mehrheit war, wie wir aus Juvenal sehen, gegen alle bevorzugende Schätzung aristokratischer Geburt, und fand die auf solche gegründeten Ansprüche absurd und gemeinschädlich. Auf der entgegengesetzten Seite derjenigen, welche an solchen Vorzügen und Ansprüchen um so fester hielten und dieselben um so stärker betonten je heftiger dieselben angefeindet und bestritten wurden, stand Tacitus, und diese seine Stellung zu der politisch-sozialen Frage seiner Zeit ist ein Hauptschlüssel zum Verständnisse und zur richtigen Würdigung seiner Beurtheilung des großen demokratischen Kaisers; wobei man auch den Umstand nicht außer Acht lassen darf, daß Tacitus selbst trotz seines, wahrscheinlich erst von seinem Vater oder Großvater angenommenen alten Geschlechtsnamens ein Aristokrat von sehr jungem Datum[7]) und daher wie alle Neuadlige vorzugsweise geneigt war, auf einen solchen Vorzug übermäßigen Werth zu legen. Der Umstand, daß sein Kaiser Hadrian es bei der Thronbesteigung politisch rathsam fand, verarmte adlige Familien freigiebig zu unterstützen, war daher für Tacitus eine Herzensgenugthuung, und daraus erklärt sich seine ungerechte Beurtheilung von Tiber's Verfahren in allen den Fällen, wo derselbe solche Prätensionen heruntergekommener Träger alter Namen aus Gründen weiser Sparsamkeit zurückzuweisen sich genöthigt sah. Ebenso fand des großen Rhetorikers Schwärmerei für die kriegerische Größe und Machtentfaltung des Imperiums reiche Befriedigung in dem kriegerischen Kaiser Trajan, der zuerst von allen bisherigen römischen Kaisern die weise Politik

---

[6]) Vgl. meine Uebers. S. 215 (A. 104 zu Ann. III, 29); S. 289 (A. 67 u IV, 21); S. 362 (A. 16 zu VI, 2); S. 267 (A. 8 zu IV, 3); S. 392 (A. 76 zu VI, 27) u. a. a. Stellen.

[7]) Zumpt: Ueber den Stand der Bevölkerung im Alterthum S. 37 vermuthet, daß Tacitus sklavischer Abkunft war. s. Meriv. VIII, p. 355.

des Augustus und Tiberius verließ, und ungeheuerliche Eroberungskriege unternahm, mit denen er in der That eine Universalmonarchie anstrebte. Gegen die kriegerische Gloire dieses Kaisers gehalten erschien dem Tacitus die friedliche Regierung Tiber's als eine ruhm- und würdelose Zeit. Es beirrte ihn nicht, daß Trajan selbst, noch ehe er starb, zu erfahren hatte, wie unfruchtbar und unhaltbar seine Eroberungen waren; ja, es verdüsterte ihm Leben und Sinn, daß dessen Nachfolger Hadrian dieselben aufgab, und ich zweifle nicht, daß Tacitus zu denen gehörte, welche diese Handlungsweise des neuen Kaisers tadelten und beklagten. [8])

Ueberschauen wir die ganze dreiundzwanzigjährige Regierung Tiber's so finden wir, daß alle Klagen und alle Intriguen und Verschwörungen gegen dieselbe, mit alleiniger Ausnahme des Sejan'schen Komplottes, aus den Reihen der römischen Aristokratie und zwar aus demjenigen Theile derselben hervorgingen, welcher auf Seiten der von Agrippina und ihrem Anhange geleiteten Julischen Partei stand, gegen deren Machinationen sich der alte Kaiser sein Leben lang zu hüten und zu wehren hatte. [9]) Zu dieser Partei gesellten sich alle diejenigen Mitglieder der Aristokratie, welche mit Tiberius' Regiment unzufrieden waren, weil der Kaiser ihrer Stellenjägerei und ihren Ansprüchen auf Ausbeutung des Staats durch Aussaugung der Provinzen, ihren Anforderungen auf Berücksichtigung ihrer vermeintlichen Privilegien, auf Bevorzugung im Staatsdienste und in Rechtsfällen stets mit Entschiedenheit entgegentrat. [10]) Die Gründe ihres tödtlichen Hasses, der zu keiner Zeit stärker war als in der ersten zehnjährigen Periode seiner Regierung, welche selbst Tacitus als eine in jedem Betrachte lobenswerthe und vortreffliche anerkennt, [11]) sind ebensoviele Ehrenzeugnisse für den Kaiser.

In oberster Reihe dieser Gründe des Hasses stand der Schutz, welchen er, wie gezeigt worden, den Provinzen gegen ihre Räubereien und Erpressungen angedeihen ließ. Was ihm aber die

---

[8]) Eutrop. VIII, 6.

[9]) Die Beläge dafür habe ich theilweise bereits in meinen „Röm. Kaiserfrauen“ S. 1 — 24, u. S. 195 — 344 gegeben.

[10]) Vgl. Hausrath Neutestamentl. Zeitgeschichte II, S. 184.

[11]) S. Tacit. Ann. IV, 6 u. das. m. Anm. 20 S. 271.

Aristokraten ebensowenig verzeihen konnten, das war seine geringe Neigung, das Geld des Staats an verarmte Mitglieder der Aristokratie durch Bewilligung von Unterstützungen zu verschwenden, deren Beanspruchung auf Nichts als auf alte Namen begründet erschien. Zwar war er gern bereit verarmte Senatoren, die es verdienten, aus eigenen oder aus Staatsmitteln zu unterstützen, Beschädigten Ersatz zu gewähren. Tacitus selbst hat davon mehrere schlagende Beispiele aufbehalten. Für einen Senator, dessen Grundstück durch den Bau einer öffentlichen Wasserleitung gelitten hatte und der mit seiner Ersatzforderung durch die Vorsteher des Schatzamtes abgewiesen worden war, schritt der Kaiser helfend ein und zahlte dem Geschädigten den Preis des Hauses aus seiner Chatulle; „denn er war“, wie Tacitus hinzusetzt, „stets beflissen sein Geld zu guten Zwecken zu verwenden — eine Tugend, der er auch dann noch lange treu blieb, als er die andern allmälig ablegte“. Einem andern Senator prätorischen Ranges, dem Propertius Celer, der in der Lage war, aus dem Senate austreten zu müssen, weil er das erforderliche Vermögen nicht mehr besaß, schenkte er eine Million Sestertien,[12]) jedoch erst nachdem er sich hinlänglich überzeugt hatte, daß des Mannes zurückgekommene Vermögensverhältnisse sich von dessen Vater herschrieben. „Als aber andere (fährt Tacitus fort) Gleiches von ihm zu erlangen suchten, gab er ihnen auf, sich über ihre Lage und Unterstützungsansprüche öffentlich vor dem Senate auszuweisen, — ein Beleg, wie seine Liebe zur Strenge ihn selbst da hart machte, wo er richtig und ordnungsmäßig verfuhr. Daher zogen es die Uebrigen vor, ihre Armuth lieber still zu ertragen, als durch offenes Bekenntniß derselben eine Gnadenunterstützung zu erlangen“.[13])

Dies geschah im zweiten Jahre von Tiber's Regierung. Aber die abgewiesenen unverschämten Ansprüche wiederholten sich, und ebenso des Kaisers Widerstand gegen dieselben. Nach wie vor half er nur da, wo die Hülfe eine verdiente war, und in solchen Fällen

---

[12]) Die genannte Summe war der von Augustus festgesetzte Senatorencensus.

[13]) Tacit. Ann. I, 75 u. dort m. Anmerk. 164. Sueton. Tib. 47.

selbst mit eigenen Opfern. [14]) Aber in allen andern Fällen blieb er fest und sprach es ihnen gegenüber im Senate offen aus: daß er es für gewissenlos halte, das Geld des Staates an herabgekommene Faullenzer, blos weil sie Träger alter Namen seien, zu vergeuden. Alle Tüchtigen im Senate gaben ihm Recht, wofür sie von Tacitus, der in allen solchen Fällen stets für die Prätensionen des Junkerthums Partei nimmt, als niedrige Schmeichler gebrandmarkt werden! [15]) Der Fall, bei welchem Tiberius jene Erklärung gab, ist vorzugsweise karakteristisch. Es war der Senator Hortalus, ein durchaus unbedeutender Mensch, der, zur Verstärkung des Mitleids von seinen vier Söhnen begleitet, ein Unterstützungsgesuch an den Kaiser richtete, das er durch seine Abstammung von dem berühmten Redner Hortensius basirte. Die Familie war durch ihre Verschwendung heruntergekommen, Hortalus selbst besaß keinerlei Verdienste [16]) und Tiber wies deshalb sein Gesuch mit der derben Erklärung zurück: „Wenn erst alle Verarmten anfingen ihre Stellung als Senatoren dahin zu mißbrauchen, um für die von ihnen in die Welt gesetzten Kinder Geldunterstützung vom Staate zu begehren, so würden die Einzelnen nie genug bekommen und der Staatsschatz, in den man so einzubrechen versuche, würde sich dergestalt erschöpfen, daß man gezwungen sein würde, ihn durch schlechte Mittel wieder zu füllen". Hortalus hatte sich, ächt junkerhaft, darauf berufen, „daß ihm doch der hochselige Kaiser Augustus schon einmal ein standesmäßiges Vermögen geschenkt habe, um sein Geschlecht fortpflanzen zu können". Tiberius erwiderte auf diese Berufung: „Aber Augustus hat dies doch nicht mit der Bestimmung gethan, daß dir immer auf's Neue gegeben werden soll! das hieße die Trägheit und Sorglosigkeit befördern, wenn man jeden ermuthigt, statt auf die eigene Thätigkeit immer nur auf Staatshülfe zu spekuliren". Schließlich jedoch zeigte selbst in diesem Falle Tiberius seine Milde, indem

[14]) Beispiele: Tacit. Ann. II, 37 und 38. II, 48 und dort meine Anmerk. 116.

[15]) Tacit. Ann. II, 37 und 38 und das. die Anmerk. 76 und 79. Der dort erzählte Fall des Hortalus ist ganz besonders karakteristisch.

[16]) S. meine Anmerk. 76. S. 137 zu Tacit. Ann. II, 37.

er für jeden Sohn des Hortalus die Summe von 200,000 Sestertien zur Erziehung bewilligte.

Das Vorurtheil für die privilegirten Ansprüche der Aristokratie war unter den Julischen Kaisern in Rom noch so stark vertreten, daß selbst ein Moralphilosoph wie Seneka es billig findet, daß bei Besetzung von Aemtern Adlige, ja sogar unwürdige, eben ihrer hohen Abkunft wegen vorzugsweise berücksichtigt werden müßten.[17]) Auch findet derselbe philosophische Staatsmann es sehr illiberal, daß Tiberius einem hochadligen Schuldenmacher, der ihn um Hülfe zur Tilgung seiner Schulden ansprach, die Liste seiner Gläubiger abverlangte, und als er dieselbe erhalten hatte, die Bezahlung derselben genau überwachte. Seneka ist jedoch wenigstens gerechter als Tacitus in seiner Beurtheilung von des Kaisers Handlungsweise; denn er fügt hinzu: „Tiberius hatte indeß dabei immer einen bestimmten Zweck im Auge. Er wollte, mein' ich, dem übermäßigen Zudrange solcher Bittsteller einen Damm entgegensetzen und ihre unverschämte Begehrlichkeit durch die Scheu vor solcher Bloßstellung ihrer Standesehre in Schranken halten" — eine vortreffliche Erklärung, die sich Tacitus hätte zu Herzen nehmen mögen![18]) Gegen die Ansprüche liederlicher Verschwender ließ Tiberius auch wohl seinem kaustischen Witze, den er meisterhaft zu handhaben wußte, freien Lauf. Als ein solcher, Atilius Buta, ein Mann hohen Ranges, der ein ungeheures Vermögen in schlemmerischer Trägheit durchgebracht hatte und gewohnt gewesen war, sein halbes Leben, die Nacht zum Tage machend, in trägem Müßiggange zu verschlafen, sich mit dem Bekenntnisse seiner Armuth an ihn wandte, gab er ihm zur Antwort: „Du bist zu spät aufgewacht!"[19])

Noch andere Ursachen der Verhaßtheit Tiber's bei der aristokratischen Gesellschaft Roms lassen sich namhaft machen. Sie verübelte es ihm, daß er ihren Vergnügungen an Wettrennen, Gladia-

---

[17]) Seneca de beneficiis IV, 30.

[18]) Seneca de beneficiis II, 7 und 8: Aliquid Tiberius secutus est; puto, noluit plures esse, qui idem rogaturi concurrerent. Ita fortasse efficax ratio fuerit ad hominum improbas cupiditates pudore reprimendas.

[19]) Sero experrectus es; Seneca Epp. 122, 11.

torenspielen und Mimendarstellungen nicht nur keine Theilnahme bewies, sondern dieselben auf alle Weise beschränkte und sittenpolizeilich überwachte, und Männern von Rang den Verkehr mit Pantomimen verbot. Er wollte die Würde eines Senators in dessen Lebensverhalten bewahrt wissen, daher setzte er den Senatsbeschluß durch: „daß kein Senator das Haus eines Pantomimen betreten, kein Ritter sich auf der Straße in ihrer Gesellschaft zeigen, und daß sie selbst außer auf den öffentlichen Theatern sich nirgends wo anders in Privathäusern mit ihren üppigen Kunstleistungen zur Schau stellen, in den Theatern selbst aber alle ruhestörenden Ausschreitungen der Zuschauer in der Parteinahme für und wider die Akteure mit Exil bestraft werden sollten.[20]) Nicht minderer Grund zum Hasse war für diese Gesellschaft die Strenge des Kaisers gegen die verbrecherischen Ausschweifungen vieler Frauen aus ihrer Mitte. Die Sittenverderbniß des weiblichen Theils der hohen Gesellschaft hatte unter Augustus, wie das Beispiel von dessen Tochter Julia beweist,[21]) den höchsten Grad erreicht, und dieses Kaisers zahllose ehebrecherische Verbindungen dieselbe nur noch befördert. Hier that strenges Einschreiten Noth und Tiberius, der in seinem eigenen Hause bekanntlich selbst durch solche Sittenverderbniß der weiblichen Welt so schwer gelitten hatte, ließ es daran, wie viele Fälle zeigen, nicht fehlen. „Es wurden (sagt Tacitus) scharfe Senatsbeschlüsse erlassen gegen das zügellose Leben der Frauen und gesetzlich bestimmt,„ daß keiner Frau, deren Großvater, Vater oder Ehemann römischer Ritter gewesen, erlaubt sein solle, ihre Person für Geld preiszugeben.[22]) War doch die Schamlosigkeit so weit gediehen, daß eine Frau, die von Geburt einer prätorischen Familie angehörte, die Vestilia, sich bei den Aedilen offiziell als öffentliche Hetäre angemeldet hatte. Sie ward mit Verbannung bestraft und ihr Mann zur Verantwortung gezogen, weil er bei diesem Vergehen seiner Frau ihre gesetzliche Bestrafung zu fordern unterlassen hatte.[23])

---

[20]) Tacit. Ann. I, 77 u. das. m. Anm. 169; vgl. Ann. IV, 14. Sueton. Tib. 34 und 37; Vellej. II, 126; Digest. XLVIII, 19, 28, § 3.

[21]) S. Röm. Kaiserfrauen S. 148 — 190.

[22]) Tacit. Ann. II, 85; vgl. Sueton. Tib. 35 und 59.

[23]) Tacit. a. a. O. Ein anderes Beispiel seiner Strenge gegen ehebrecherische Frauen lesen wir Ann. IV, 42.

Wie aber die liederliche römische Gesellschaft solche Strenge des Kaisers aufnahm das beweist am Besten ihr Mitleid mit der hoch-aristokratischen Aemilierin Lepida, als diese „Urenkelin des Sulla und des Pompejus“ auf die Anklage ihres „niedrig geborenen geschiedenen Ehemannes wegen zahlreicher Verbrechen aller Art verurtheilt wurde, und Tiberius dem Rechte seinen Lauf ließ. — Es war Tacitus' gegen Tiber gehässige Darstellung dieses Prozesses, welche mir vor Jahren zuerst über des berühmten Historikers Parteilichkeit und seine aristokratischen Sympathien für hochadlige unter Tiber bestrafte Verbrecher die Augen öffnete.

In dieser unnachsichtlichen Strenge gegen ausschweifende und bestrafte Frauen blieb sich Tiberius, wie ein Beispiel aus dem letzten Jahre seiner Regierung beweist, [24]) bis an das Ende seines Lebens gleich. Auch solche Frauen, die sich an politischen Intriguen und Verschwörungen gegen die Regierung [25]) oder an den Erpressungen ihrer Männer in den Provinzen betheiligt hatten, entgingen selten der gerechten Strafe. Dagegen wußte er am rechten Orte, trotz seiner Sparsamkeit auch Freigiebigkeit zu üben gegen tugendhafte Töchter des Adels. „Bei Erledigung der Stelle einer Vestalin, welche siebenundfunfzig Jahre lang den priesterlichen Dienst der Göttin des reinen häuslichen Heerdes in höchster Würdigkeit versehen, boten zwei hochgestellte Männer, Fontejus Agrippa und Domitius Pollio, ihre Töchter als Ersatz an. Der Kaiser dankte ihnen öffentlich für diesen Beweis der Hingebung an den Dienst und das Interesse des Staats. Der Vorzug jedoch ward der Tochter Pollio's gegeben und zwar lediglich deßhalb, weil deren Mutter noch fortwährend mit ihrem Vater in der Ehe lebte, während Agrippa die Würde seines Hauses durch Ehescheidung verringert hatte. Allein der Kaiser entschädigte trotzdem die zurückgesetzte Jungfrau durch eine Heirathsausstattung von einer Million Sestertien“. [26]) Wir ersehen aus diesem Falle zugleich, daß Ehescheidungen — trotz ihrer Häufigkeit in den vornehmen Familien — von Tiber als ein Makel an denselben betrachtet wurden.

---

[24]) Tacit. Ann. III, 22—24 und das. m. Anmerk. 75 u. 84.
[25]) Tacit. Ann. VI, 49.
[26]) So Acutia und Albucilla Tacit. Ann. VI, 47, Lepida u. A.

Ferner verübelte die Aristokratie ihm seinen Widerwillen gegen den ausschweifenden Luxus aller ihrer Lebensgewohnheiten: gegen die verschwenderische Ueppigkeit ihrer Tafelfreuden, gegen die grenzenlose Ausdehnung ihrer Prachtvillen und Parkanlagen, welche nicht nur die nächste Umgebung der Hauptstadt sondern fast ganz Italien bedeckten und den Boden dem Ackerbau entzogen, und gegen deren gemeinschädliche Gefährlichkeit in volkswirthschaftlicher Rücksicht er sich in seiner berühmten Staatsrede über Luxus und Luxusbeschränkungen mit düsterer Bitterkeit aussprach; [27]) gegen die in's Ungeheuere steigende Zahl ihrer aus allen Nationalitäten rekrutirten Sklavendienerschaft; gegen ihre verschwenderische Ansammlung von goldenem und silbernem Geschirr, von Werken der Malerei und Bildkunst, und gegen den alle Grenzen übersteigenden Schmuck- und Kleiderluxus der Männer und Frauen. [28]) Er durfte sich gegen alles dieses um so berechtigter aussprechen, da er in allen diesen Dingen mit seiner eigenen Lebensführung ein Beispiel des Gegentheils gab. Denn der Landgüter, die er in Italien besaß, waren wenige, die Zahl seiner Sklaven mäßig, und seine Hausdienerschaft beschränkte sich auf wenige Freigelassene". [29]) Seine eignen Lebensgewohnheiten waren höchst einfach und sparsam, seine Tafel und sein Tafelgeräth mehr als bescheiden. [30]) Dazu war seine rastlose, alle Gebiete des Staatslebens umfassende Thätigkeit ein steter Vorwurf für die schlaffe Trägheit des großen Theils der römischen Aristokratie, die in ihre Lüste versenkt sich jeglicher Arbeit für das Allgemeine enthielt und in fauler Ruhe nur ihrer frondirenden Klatschsucht fröhnte oder über heimlichen Intriguen gegen den Kaiser und seine Regierung brütete.

Doch hielt sie ihre Abneigung, sich den Mühen und Gefahren wichtiger und beschwerlicher Stellungen in der Provinzialverwaltung und in den Heerkommando's an den Grenzen des Reichs zu unterziehen, nicht ab, in ihren Cirkeln auf den Kaiser zu schimpfen, der theils durch ihr Verhalten und ihre Unfähigkeit genöthigt, theils

---

[27]) Tacit. Ann. II, 86.
[28]) Tacit. Ann. III, 52-57; Sueton. Tib. 34.
[29]) Tacit. Ann. IV, 6.
[30]) Sueton. Tib. 34.

aus vorurtheilsfreier Denkart, seine Beamten und Freunde zumeist aus den Reihen niedriggeborener Plebejer erwählte. Es waren Männer niederer Herkunft, die sich durch Tüchtigkeit und Verdienst emporgearbeitet und ihm empfohlen hatten, und die er deßhalb vorzugsweise mit seinem Vertrauen und seiner Freundschaft beehrte. Zu ihnen gehörte z. B. jener Curtius Rufus — auf dessen dunkle Herkunft die römische Aristokratie und ihr Anhänger Tacitus mit so souverainer Verachtung herabblickten, während Tiberius, als man über die Ahnenlosigkeit des ebenso begabten als tüchtigen Mannes bei Gelegenheit von dessen Beförderung zur Praetur spottete, die hochmüthigen Spötter mit den Worten abfertigte: „Mir erscheint Curtius Rufus als sein eigener Ahnherr.“ [31]) Zu ihnen gehörte ferner Sulpicius Quirinius, der treffliche Diener und treue Freund seines Kaisers und von demselben noch im Tode durch ein Leichenbegängniß auf Staatskosten geehrt, der aber bei allen seinen Verdiensten, welche ihm die höchsten Ehrenstellen und Auszeichnungen erworben hatten, „doch nur“ — wie Tacitus hinzuzufügen nicht vergißt — „ein Landstädter aus Lanuvium und durchaus nicht mit der alten patrizischen Familie der Sulpicier verwandt“ und außerdem bei der hohen römischen Gesellschaft übel angesehen war, „weil er ein alter übermäßig einflußreicher Knauser“, d. h. ein Mann von Tiberius' Schlage, „war und außerdem die Lepida (jene oben erwähnte hochadlige Verbrecherin) ins Unglück gebracht hatte“. [32]) Dahin gehörte endlich, außer dem mächtigen Sejan und einer Reihe anderer tüchtiger Civil- und Militairbeamten, des Kaisers geliebtester Freund der Senator Lucilius Longus, dessen Tod (im Jahre 23) dem Herzen Tiber's eine der tiefsten Wunden schlug, ein Mann der sein Lebenlang ohne hohe Würden und Staatsämter verblieb, und von dessen Leben und Thun selbst ein Tacitus nichts Nachtheiliges zu berichten, sondern nur zu sagen weiß: „daß sein Tod den Tiberius nicht weniger erschütterte als der Verlust des einzigen Soh-

---

[31]) Tacit. Ann. XI, 21. Curtius Rufus videtur mihi ex se natus, d. h. ein Mann der sich selbst gemacht hat (a self made man, wie die Amerikaner heute sagen).

[32]) Tacit. Ann. III, 48 und dort m. Anmerk. 150.

nes." [33]) Aber es verdroß ihn wie die aristokratischen Zeitgenossen des niedriggeborenen Mannes, „daß demselben ein Begräbniß auf Staatskosten und eine Ehrenstatue auf dem Forum August's aus Staatsmitteln vom Senate zuerkannt ward, da er doch nur ein Parvenü war". [34]) Denn jede Auszeichnung nicht zu ihr gehörender Männer unter Tiberius und den Julischen Kaisern war und blieb der Aristokratie stets ein Gräuel.

---

2. Das Heer.

Ganz anders als zu der hohen aristokratischen Gesellschaft erscheint dagegen das Verhältniß Tibers zu seinen übrigen Unterthanen: zu den Provinzialen, zu seinen Soldaten und zu dem Volke von Rom.

Während seiner ganzen dreiundzwanzigjährigen Regierung finden wir kein einziges Beispiel einer gegen den Kaiser selbst gerichteten Empörung weder in den zahlreichen Heeren und Provinzen noch von Seiten der hauptstädtischen niedern Bevölkerung. Die Revolten der Germanischen und Pannonischen Legionen beim Antritte seiner Regierung, die nicht dem Kaiser sondern nur gewissen harten Bestimmungen des Heerwesens galten, waren rasch unterdrückt worden. Sie wiederholten sich nicht mehr, und obschon Tiberius die von dem schwachen Germanikus den Soldaten bewilligten Zugeständnisse theilweise zurücknahm, verharrte doch das Heer dauernd in treuem Gehorsam. Alle an dasselbe gerichteten Versuchungen von Seiten Agrippina's und ihrer Partei scheiterten an der loyalen Ergebenheit der Legionen und ihrer Führer für den eben so geachteten als gefürchteten Imperator, der die siebenundzwanzig Legionen, welche damals den Gesammtbestand des römischen Kriegsheeres bildeten, [35]) stets in seiner starken Hand behielt, und der, soviel er auch dem Senate sonst überließ, doch keinerlei Eingriffe in seine Machtbefug-

---

[33]) Tacit. Ann. IV, 15 und dort m. Anmerk.
[34]) Quam quam novo homini. Tacit. a. a. O.
[35]) Tacit. Ann. IV, 5.

niß und Stellung als oberster Kriegsherr duldete. Als wenige Jahre vor seinem Tode der Senator Gallio im Senate den Antrag stellte: daß die Soldaten der Kaisergarde nach vollbrachter Dienstzeit das Vorrecht haben sollten, im Theater auf den Rangplätzen der Ritter zu sitzen, schrieb der alte Kaiser von Capri aus: „was den Gallio die Soldaten angingen? Dieselben hätten nach der von Augustus gegebenen gesetzlichen Bestimmung Ansprachen nur vom Oberkommando und ebenso Belohnungen nur vom Imperator zu empfangen, und Gallio's Vorschlag scheine nur darauf auszugehen die Soldaten zu verführen und ihr Verhältniß zu ihrem Imperator zu lockern". Denn Tiberius, obschon er als echt demokratischer Kaiser den Imperatortitel als Bezeichnung seiner Stellung zum Staate gleich beim Antritte seiner Regierung abgelehnt hatte,[36]) hielt denselben doch in Bezug auf das Heer in seiner vollen Bedeutung fest. Er sah daher mit Recht in jenem Antrage einen gefährlichen Eingriff in seine Prärogative als oberster Kriegsherr, den er um so weniger ungestraft hingehen lassen durfte, als er durch das noch frische Beispiel seines treulosen Ministers Sejan gewarnt war, der sich die Gunst des in Rom stehenden Prätorianerkorps durch ähnliche Mittel für seine hochverrätherischen Absichten zu gewinnen gesucht hatte.[37]) Daß es diesem Manne, dem allmächtigen Minister und Günstlinge, der siebzehn Jahre lang als Praefectus Praetorio das Kommando über die Kaisergarde geführt hatte, dennoch nicht gelang, auch nur einen Theil derselben zum Abfalle zu verleiten, beweist am Besten, wie tief der Respekt und die Anhänglichkeit auch dieses Elitekorps an ihren kaiserlichen Imperator gewurzelt waren.

---

3. Das Volk der Hauptstadt.

Dieselbe Gesinnung finden wir bei dem Volke der Hauptstadt. Nur ein einziges Mal, im funfzehnten Regierungsjahre des Kaisers,

---

[36]) S. Mommsen, Röm. Gesch. III, S. 462.

[37]) Tacit. Ann. VI, 3 und das. m. Anmerk. 19a. Gallio ward aus dem Senate gestoßen, bald darauf aus Italien verwiesen und später zu Rom in Haft gesetzt.

lesen wir von einer Demonstration, welche es sich, angestiftet von der Partei Agrippina's, zu Gunsten derselben gegen die Autorität der Regierung erlaubte. Doch kam es zu keiner eigentlichen Revolte, und ein strafendes Edikt, das der alte Herrscher aus seiner Einsamkeit auf Capri über die stattgefundenen Unruhen erließ, genügte, die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen. [38]) Im Uebrigen finden wir das Volk von Rom während Tiber's ganzer Regierung durchweg auf Seiten des Kaisers. Zwar besaß Tiberius keineswegs jene Art von wohlfeiler Volksbeliebtheit, die so oft und so leicht auch von den schlechtesten Regenten durch ein gewisses freundlich herablassendes Behaben, durch schmeichlerische Berücksichtigung der Neigungen und Leidenschaften, des Geschmacks und der Vergnügungen der großen Masse, sowie durch verschwenderische Freigiebigkeit für ihre Lustbarkeiten erkauft wird. Sein Wesen war ernst und zurückhaltend und fern von jener berechneten Herablassung, in welcher sein Vorgänger, der große Schauspieler Augustus, ein so vollendeter Meister gewesen war. Er gab keine Gladiatorenspiele, die er haßte, und keine großen Volksfeste zur Einweihung von Tempeln, deren Kosten er scheute, weil er das Geld zu nöthigern Dingen brauchte. Er vermied es, sich bei Gladiatorenkämpfen im Cirkus oder bei Mimendarstellungen im Theater persönlich unter den Zuschauern zu zeigen, wie Augustus gethan. [39]) Aber wenn auch alle diese Dinge dem Volke nicht nach seinem Sinne waren, und von ihm dem Kaiser vielfach verdacht wurden, so ist es doch nur um so höher anzuschlagen, daß das Volk trotz alledem die großen Regententugenden Tiber's sehr wohl und besser als die Mehrheit der Aristokratie zu würdigen wußte.

Es war lange Jahre hindurch Zeuge seiner unermüdlichen Thätigkeit gewesen, die sich durch nichts von der strengen Erfüllung seiner Pflichten abziehen ließ, und die sich keine Erholung durch

---

[38]) S. Röm. Kaiserfrauen S. 329 — 333. Tacit. Ann. V, 3 — 5. Sueton. Tib. 37.

[39]) Tacit. Ann. I, 54 und das. m. Anmerk. 110. IV, 62. Anm. 162; Seneca: Quare bonis viris etc. cp. 4, p. 17 Fickert. Tacit. Ann. I, 77. Anmerk. 167.

persönliche Zerstreuung und Genüsse irgend welcher Art gönnte. [40]) Es schätzte seine eifrige Ueberwachung der Gerechtigkeitspflege, [41]) „seine Strenge gegen Rechtsfälschung [42]) und den Eifer, mit dem er in manchen Fällen sogar bei wichtigen Criminalverbrechen persönlich die Untersuchung des Thatbestandes vornahm. [43]) Es war empfänglich für seine Aufrechthaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in der Hauptstadt, für die Beschränkung des ausschweifenden Luxus der Reichen und Vornehmen, denen er mit seiner eigenen einfachen und sparsamen Lebensweise ein nachahmenswürdiges Beispiel gab, [44]) für die Wahrung des Friedens im Reiche, für des Kaisers allgemein anerkannte Enthaltsamkeit in Geldstrafen und Erbschaftssachen, [45]) und für seine großmüthige Unterstützung des öffentlichen Kredits in Zeiten gefährlicher Geldkrisen, die schließlich auch auf den kleinen Mann in ihren Folgen drückend zurückwirkten. [46]) Und endlich: es war ihm dankbar und hatte alle Ursache ihm dankbar zu sein, für die Sorgfalt, mit welcher er, der sich sogar um die öffentlichen Volksgarküchen und Schankwirthschaften zu bekümmern nicht unter seiner Würde achtete, [47]) für die Bedürfnisse der ärmeren hauptstädtischen Bevölkerung, namentlich für die so nothwendige Beschaffung reichlichen Brodkorns thätig war, und für die großartige Freigiebigkeit, mit welcher er bei öffentlichen Unglücksfällen helfend eintrat. Es war bei einer Korntheuerung daß ihn das dankbare Volk für die der ärmeren Klasse geleistete Hülfe durch den Zuruf „Vater des Vaterlandes" feierte und der Senat ihm für seine „gottgleiche Thätigkeit" diesen von ihm zurückgewiesenen Titel zuerkannte. [48]) Und als ein einziges Mal gegen das Ende seiner

---

[40]) Tacit. Ann. III, 37 nullis voluptatibus avocatus, s. dort die Anm. 127. IV, 13 Anm. 57; IV, 8 und 55. Sueton. Tib. 33.

[41]) Tacit. Ann. I, 75 und das. d. Anmerk. 161; Kaiserfrauen S. 108 — 109. Sueton. Tib. 33.

[42]) Tacit. Ann. VI, 30.

[43]) Tacit. Ann. IV, 22, Anmerk. 68.

[44]) Sueton. Tib. 34.

[45]) Tacit. Ann. II, 48. III, 76.

[46]) Tacit. Ann. VI, 16—17 und das. m. Anmerk. 51. S. 380; vgl. VI, 2. Anm. 15. — Vgl. Sueton. Tib. 48.

[47]) Sueton. Tib. 34.

[48]) Tacit. Ann. II, 87. Anmerk. 201.

Regierung das Volk sich Unruhen erlaubte, genügte ein verweisender Erlaß des Kaisers, es beschämt in seine Schranken zurückzuweisen. Es war im Jahre 32 n. Chr. G., so berichtet Tacitus, „daß es durch die herrschende Korntheuerung in Rom fast zu einem Volksaufstande kam, und mehrere Tage hindurch im Theater zahlreiche an die Adresse des (auf Capri residirenden) Kaisers gerichtete Forderungsrufe so heftiger Art sich hören ließen, wie man sich bis dahin gegen den Kaiser noch niemals erlaubt hatte. Dies veranlaßte ihn, dem Senate und den Beamten Vorwürfe zu machen, daß sie versäumt hätten das Volk mit Anwendung der öffentlichen Macht in Schranken zu halten. Zugleich fügte er eine Uebersicht bei, aus welchen Provinzen und in wie viel umfassenderem Maße als selbst Augustus Er stets für die Herbeischaffung von Getreide gesorgt habe.“ Das letztere war eine Thatsache, welche das Volk anerkennen mußte; aber die Aristokratie verdachte es dem Kaiser, daß er die Beamten und den Senat an ihre verfassungsmäßige Pflicht gemahnt und die Vollziehung derselben von ihnen verlangt hatte, statt persönlich als Despot mit Kabinetsordres einzuschreiten! [49]) Diese Gesinnung so vieler, welche gern alle Thätigkeit und alle Verantwortlichkeit auf den Kaiser geschoben hätten, war es, die mehr als einmal den Kaiser zu dem bekannten Ausrufe zwang: O homines ad servitutem parati! „O über diese zur Knechtschaft bereiten Menschen!“ [50])

Unter den zahlreichen Unglücksfällen, welche die Hauptstadt während der ersten dreizehn Jahre von Tiber's Regierung trafen, waren die entsetzlichsten: der Einsturz des gefüllten Amphitheaters bei Fidenae in der nächsten Nähe Roms, und eine fast unmittelbar darauf erfolgende verheerende Feuersbrunst in der Hauptstadt selbst, im Jahre 27 n. Chr.

Das zuerst genannte Ereigniß hat Tacitus ausführlich geschildert. „Es war“, sagt er, „ein Unglücksfall, der in wenigen Augenblicken ebensoviele Opfer kostete als die größte Kriegsniederlage. Ein gewisser Atilius nämlich, der Sohn eines Freigelassenen, hatte

[49]) Tacit. Ann. VI, 13 und das. m. Anm. 41.
[50]) Tacit. Ann. III, 65 und das. m. Anm. 189. S. 251.

in Fidenae den Bau eines Amphitheaters unternommen um in demselben ein Gladiatorenschauspiel zu geben, [51]) jedoch weder den Unterbau auf solidem Grunde gelegt, noch das Holzgerüst des Oberbaues hinreichend fest verklammert, da er ein Mensch war, der nicht aus Ueberfluß an Geldmitteln oder in der Absicht sich bei seinen landstädtischen Mitbürgern beliebt zu machen, sondern aus schmutziger Gewinnsucht die Erlaubniß zu diesem Unternehmen nachgesucht hatte. In Strömen kamen die Liebhaber solcher Schauspiele, die seit Tiberius regierte von solchen Genüssen ferngehalten worden waren, aus Rom zu demselben herbei, Männer und Weiber und jedes Alter, und zwar um so zahlreicher da der Ort in der Nähe" — nur etwa eine deutsche Meile von Rom — „lag. Dadurch ward das Unglück noch fürchterlicher, als der dicht mit Menschen angefüllte Bau aus den Fugen wich, und nach Innen zusammenbrechend oder rücklings nach Außen stürzend die ungeheuere Masse der auf das Schauspiel schauenden oder in der Nähe umherstehenden Menschen mit sich kopfüber riß und unter seinen Trümmern begrub. Glücklich diejenigen, welche gleich Anfangs zum Tode getroffen durch solches Geschick wenigstens aller weiteren Qual entgingen! weit mehr zu beklagen waren diejenigen, welche mit abgerissenen Gliedern noch Leben behalten hatten, und die dann so lange es Tag war an ihrem Aeußern, während der Nacht an ihrem Jammergeschrei und Stöhnen ihre Frauen und Kinder erkannten. Demnächst die andern, welche auf die Nachricht herbeigeeilt waren, von denen dieser über einen Bruder, jener um einen Anverwandten, ein anderer um seine Eltern jammerte. Selbst solche, deren Freunde und Angehörige aus einer ganz anderen Ursache von Hause abwesend waren, schwebten trotzdem in Angst, und da noch nicht bekannt war, wen alles jener Schlag getroffen habe, gewann die Furcht in Folge solcher Ungewißheit immer mehr Boden". „Als man an das Wegräumen der zusammengestürzten Massen ging, drängten sich die Menschen zu den Leichen, sie zu umarmen, zu küssen; und häufig entstand Streit,

---

[51]) Ueber die Gladiatorenschauspiele und Amphitheater der Römer findet man Ausführliches in: Ein Jahr in Italien III, S. 93 — 101 und: Herbstmonate in Oberitalien S. 356 — 378.

wenn das Antlitz unkenntlich geworden war, und die Gleichheit der Gestalt und des Alters bei der Erkennung Irrthum verursacht hatte. Funfzigtausend Menschen wurden durch diesen Unfall zerschmettert oder zu Krüppeln gemacht. [52]) Der Senat erließ denn auch einen Beschluß: „daß Niemand künftig ein Gladiatorenschauspiel geben solle, dessen Vermögen unter vierhunderttausend Sestertien sei, und daß ein Amphitheater nur auf vorher untersuchtem und als solid befundenem Grunde und Boden errichtet werden dürfe".

Tacitus vergißt nicht hinzuzufügen, daß sich bei diesem Unglücke ein großer Fonds menschenfreundlicher Theilnahme in Rom zeigte. „Es öffneten sich übrigens sofort nach dem Eintritte des Unheils die Paläste der Vornehmen; überall wurden Pflege und Aerzte beschafft, und die Hauptstadt bot während jener Tage, so traurig auch ihr Anblick war, doch eine Aehnlichkeit jener Art und Weise der Altvordern, wenn sie nach großen Schlachten den Verwundeten mit reichen Gaben und Pflege aufhalfen." [53]) Was er aber bei dieser von Vornehm und Gering bereitwillig geleisteten Hülfe zu erwähnen vergißt, — die beiläufig bemerkt den Beweis liefert, daß trotz aller Schwarzmalerei der Satiriker und des melancholischen Tacitus selbst doch in jener Zeit noch ein guter Fonds von menschlicher Theilnahme und Herzensgüte in dem Volke der Hauptstadt vorhanden war [54]) — das ist das Verhalten des Kaisers bei diesem Unglücksfalle, das er ganz mit Stillschweigen übergeht und dadurch den Glauben erweckt, daß derselbe völlig unthätig geblieben sei. Glücklicherweise indessen können wir diese Lücke durch den Bericht Sueton's ergänzen. Der Kaiser hatte bereits im Jahre zuvor (26 n. Chr.) Rom verlassen und befand sich bereits auf Capri als das Unglück eintrat. „In Rom rief alle Welt unaufhörlich nach dem Kaiser und beschwor ihn zurückzukehren. Er verließ sofort die Insel und begab sich zurück auf das Festland, wo er, obgleich er bei seiner Abreise aus Rom durch öffentliches Edikt sich alle Besuche

---

52) Nach Sueton betrug die Zahl der Umgekommenen zwanzigtausend. Sueton. Tib. 40.

53) Tacit. Ann. IV, 62 und 63.

54) S. meine Anmerk. 165 zu Tacit. Ann. IV, 63.

und Audienzgesuche verbeten hatte, Jedermann vor sich ließ, um seine Bitten anzubringen.“ [55]) Aus diesem allgemeinen Volksverlangen nach seiner persönlichen Anwesenheit ersieht man das große Zutrauen, welches das Volk auf seines alten Herrschers rastlos thätige Fürsorge und Hülfsbereitschaft zu setzen gewohnt war. Es betrachtete seine Entfernung von der Hauptstadt, die er bis dahin nie auf längere Zeit verlassen hatte, als ein Unglück, das Jahr derselben als „ein Unglücksjahr“ für Rom, [56]) und glaubte seine Anwesenheit würde einen Unglücksfall wie den erzählten verhindert, und den demnächst folgenden minder umfangreich gemacht haben.

Noch war nämlich das Unheil von Fidenae nicht völlig überwunden, als eine gewaltige Feuersbrunst die Hauptstadt verheerend heimsuchte, und den ganzen Stadttheil des Caeliusberges in Asche legte. Auf's Neue klagte das Volk über das „Unglücksjahr“ in welchem sein Kaiser Rom verlassen, und auf's Neue kam Tiberius ihm großmüthig zu Hülfe, indem er „allen Abgebrannten nach Maßgabe des erlittenen Verlustes reichliche Geldunterstützungen gewährte“, was er eben nur dadurch vermochte, weil er sein eigenes und des Staates Geld nicht in Spielen und Prachtbauten und in Befriedigung heruntergekommener aristokratischer Verschwender vergeudet hatte. Sein Edelmuth steigerte noch seine Beliebtheit beim Volke. „Es wurden ihm“, berichtet Tacitus, „im Senate feierliche Danksagungen von Seiten der Vornehmen und Beliebtheit beim Volke zu Theil, weil er ohne Ansehn der Person oder Rücksicht auf die Bittgesuche seiner nächsten Umgebung sogar Unbekannte und solche die sich nicht gemeldet hatten mit seiner Freigiebigkeit unterstützt hatte.“ Der Senat erschöpfte sich in Ehrenanträgen für den großmüthigen, gerechten, vorsorglichen und barmherzigen Regenten, der obenein diese großartig freigiebige Unterstützung, wie ausdrücklich

---

[55]) Statimque revocante assidua obtestatione populo propter cladem, qua apud Fidenas supra XX millia hominum gladiatorio munere amphitheatri ruina perierant, transiit in continentem potestatemque omnibus adeundi sui fecit: tanto magis, quod Urbe egrediens: ne quis se interpellaret, edixerat, ac toto itinere adeuntes submoverat. Sueton. Tib. 40.

[56]) Tacit. a. a. O.

bemerkt wird, aus seinem Privatvermögen leistete.[57]) Der abgebrannte Berg sollte fürderhin in alle Zukunft Augustusberg heißen, weil bei dem allgemeinen Brande ringsumher allein eine Portraitbildsäule Tiber's, welche im Palaste des Senators Junius gestanden, unversehrt geblieben sei. Man erklärte dies, mit Berufung auf ein ähnliches Ereigniß in der Claudischen Familie, für ein sichtbares Zeichen, daß die Claudier unter dem Schutze der Himmlischen ständen, und beschloß den Platz, wo die Götter selbst eine so ehrende Bevorzugung des Kaisers an den Tag gelegt hatten, durch eine höhere Weise auszuzeichnen.[58])

In gleicher Weise sehen wir Tiber als achtundsiebzigjährigen Greis sich bei einer zweiten großen Feuersbrunst benehmen, welche Rom zehn Jahre später (36 n. Chr.) heimsuchte, und den ganzen an den Aventin stoßenden Theil der Stadtregion Cirkus Maximus in Asche legte. Der greise Kaiser, der in seinem einsamen Capri die Interessen seiner Hauptstadt fortwährend sorgfältig im Auge behielt, ernannte sofort eine Kommission zur genauen Abschätzung des von jedem Einzelnen erlittenen Verlustes, in welche er seine vier Großtochtermänner, lauter Männer von erprobter Redlichkeit wählte und die er durch ein fünftes von den Konsuln ernanntes Mitglied verstärken ließ. Außer vielen Palästen waren auch zahlreiche Miethskasernen, sogenannte „Inseln“ abgebrannt, bei denen nicht nur die Besitzer derselben gelitten, sondern vor allen das dieselben bewohnende ärmere Volk, Gelehrte, Schulmeister, kleine Handwerker und Poeten, die für elende Quartiere hohe Miethen an die Häuserspekulanten zahlten, seine ganze Habe verloren hatte. „Tiberius verwendete“, wie Tacitus bemerkt, „hundert Millionen Sestertien,“ (etwas über sieben Millionen Thaler) „zu dem wohlthätigen Zwecke des Schadenersatzes, was vom Publikum um so dankbarer aufgenommen wurde, als er selbst in seinen Privatbauten überaus mäßig war“. Auch diesmal „erfolgten von Seiten des Senats alle

---

[57]) Vellej. II, 130: qua liberalitate, cum alias, tum proxime, incenso monte Caelio, omnis ordinis hominum jacturae patrimonio succurrit suo!

[58]) Tacit. Ann. IV, 64 und das. m. Anm. 165 und 166. Sueton. Tib. 48.

möglichen Anträge und Beschlüsse von Dank- und Ehrenbezeugungen für den Kaiser, doch bleibt ungewiß, ob er dieselben angenommen, da bald darauf sein Ende erfolgte". [59])

Für alles dieses hielt denn auch das Volk von Rom, — und wir dürfen hinzusetzen: auch der bessere Theil des Senats und der Aristokratie, — während der ganzen Regierung Tiber's treu zu seinem Kaiser. Es ließ sich nicht verführen durch die Versuchungen seiner Feinde, durch die Künste Agrippina's und der Julischen Partei. Es stand auf Tiber's Seite bei allen Intriguen und Komplotten gegen dessen Regiment von Seiten der Aristokratie, und schließlich bei der Entdeckung der Verschwörung Sejan's, und verlangte blutige Bestrafung aller Anhänger desselben. Es liebte ihn nicht mit jener Vorliebe, die es für seinen Bruder Drusus und seinen Adoptivsohn Germanikus wegen ihrer persönlichen gewinnenden Liebenswürdigkeit gehabt hatte; aber selbst Tiber's Feinde, welche unsere fast alleinigen Quellen für die Geschichte des großen Claudiers sind, müssen, wie wir gezeigt haben, anerkennen, daß das Volk seine großen Eigenschaften kannte und anerkannte, und daß der Respekt und die Dankbarkeit wohl verdient waren, die es dem Regenten von Anfang bis zu Ende seiner langen Regierung zollte.

Viertes Kapitel.

Der Senat.

Das von Cäsar gegründete Imperatoramt war nichts anderes gewesen, als die Wiederherstellung des alten vorrepublikanischen Königthums. Der neue Titel „Imperator" bezeichnete dessen Träger als Inhaber der höchsten, vom Senate unabhängigen, Amtsgewalt, als demokratisches Volkshaupt mit monarchischer Machtfülle. In

---

[59]) Tacit. Ann. VI, 45 und das. m. Anmerk. 115 und 117.

diesem Sinne hatten die beiden ersten Julier, Cäsar und Augustus, denselben geführt. [1])

Anders Tiber. Er wies den Imperatortitel, und mit ihm die Bedeutung desselben als Autokrat, das Imperium gleich beim Antritte seiner Regierung zurück, und behielt ihn nur als rein militairischen Ehrentitel bei. Vor Cäsar's Seele hatte bei seinem Staatsstreiche als Ideal „der hoffnungsreiche Traum der Möglichkeit einer Vereinigung freier Volksentwicklung und absoluter Herrschaft" gestanden. Aber der Verfasser der römischen Geschichte setzt mit Recht hinzu: „das Regiment der hochbegabten Kaiser des julischen Geschlechts habe in schrecklicher Weise gelehrt, in wie fern es möglich sei, Feuer und Wasser in dasselbe Gefäß zu fassen". [2])

Davon liefert der begabteste von allen ein schlagendes Beispiel. Auch in Tiberius Seele lebte jenes Ideal einer aus den verschiedenen Staatselementen gemischten Verfassung; aber es bewahrheitete sich an ihm Tacitus' Wort: „daß eine solche aus Demokratie, Aristokratie und Monarchie gemischte Staatsform" — wie sie unserer Zeit, freilich unter wesentlich verschiedenen Bedingungen, gelungen ist — „sich leichter anpreisen als verwirklichen lasse, und, wenn verwirklicht, unmöglich von Dauer sein könne." [3]) Die Zurückweisung des „Imperiums" in der Cäsarischen Bedeutung, statt dessen Tiberius sich mit der Stellung eines Princeps Senatus begnügen zu wollen erklärte, [4]) gab ihm von vorn herein eine schiefe Stellung. Die Macht der Umstände und Verhältnisse bewies sich im Laufe seiner langen Regierung stärker als sein Wille. Sie zwang ihn in der letzten Hälfte derselben mehr und mehr, diejenige Machtbefugniß auszuüben, die er verschmäht hatte, weil er sie entbehren zu können glaubte, und wenn auch nicht in allen, so doch in vielen Fällen als Inhaber des wirklichen Imperiums aufzutreten und zu handeln.

Daß es ihm Ernst war mit seinem politischen Systeme, zufolge

---

1) Zonaras X, 32. p. 409 Bonn. von Augustus: *τὴν τοῦ αὐτοκράτορος προσείληφεν ἐπίκλησιν, οὐ τὴν ἐπὶ νίκαις κατὰ τὸ ἀρχαῖον δεδομένην τισὶν - ταύτην γὰρ πολλάκις ἐπεκλήθη — ἀλλὰ τὴν τὸ κράτος σημαίνουσαν βασιλείας.*

2) Mommsen R. G. III, 196 u. 458—59. Vgl. S. 462. Anmerk.

3) Tacit. Annal. IV, 33.

4) Dio Cass. 57, 8 u. 9.

dessen er nichts sein wollte als der Präsident einer Republik, Ernst mit seiner Absicht: die verfassungsmäßigen Befugnisse der verschiedenen Staatsgewalten, des Senats und der Beamten, aufrecht und sich von allen monarchischen Eingriffen in dieselben fern zu halten, ist eine, selbst von Tacitus, sowie von allen andern alten Schriftstellern anerkannte Thatsache. Die ganze erste Periode seiner Regierung bis zu seiner Entfernung nach Capri liefert dafür den Beweis. Tacitus' Zeugniß über dieselbe ist ein Ehrenzeugniß für Tiberius. Es lautet am Ende des neunten Jahres von des Kaisers Regierung:

„Alle Staatsangelegenheiten, und von denen, welche einzelne Personen betrafen, die wichtigsten, wurden im Senate behandelt, wo die Männer ersten Ranges volle Freiheit hatten, sich ausführlich auszusprechen und wo denen, welche sich zu liebedienerischer Schmeichelei erniedrigten, der Kaiser selbst regelmäßig Einhalt that. Die Staatsehrenstellen verlieh er immer nur mit Rücksicht auf Adel der Vorfahren, Auszeichnung im Felde und hervorleuchtende Befähigung im Gebiete der Künste des Friedens, so daß man sicher sein konnte, daß die Gewählten stets die Tüchtigsten waren. Die Konsuln besaßen den ihnen zukommenden glänzenden Wirkungskreis; die Prätoren ebenfalls den ihrigen. Auch die Machtbefugniß der Magistrate geringeren Grades kam zur Ausübung, und die Gesetze waren, — wenn man die gerichtliche Untersuchung über Majestätsverletzung ausnahm — [5]) in löblicher Anwendung. Das Getreidewesen und die indirekten Geldabgaben waren in den Händen von Kompagniegesellschaften römischer Ritter. Das Kronvermögen ließ der Kaiser durch lauter erprobte Männer verwalten, von denen ihm manche persönlich unbekannt und nur durch ihren guten Ruf empfohlen waren, und die, einmal angestellt, ununterbrochen in ihren Stellungen verblieben und meist in denselben alt und grau wurden. Das niedere Volk litt zwar zum öftern durch theure Kornpreise, allein daran trug der Kaiser in keiner Weise Schuld; im Gegentheil war er nach Kräften bemüht, den Folgen der Mißerndten und der Unfälle der Transportflotten auf der See zu begegnen. Zugleich trug er Fürsorge, daß die Provinzen nicht durch neue Lasten auf-

[5]) Diese Einschränkung ist falsch. S. m. Anm. 18 zu Tacit. Ann. IV, 6.

geregt würden und daß sie die altherkömmlichen ertragen könnten, ohne durch die Habsucht und Grausamkeit der Beamten zu leiden. Körperliche Strafen, Gütereinziehungen, kamen nicht vor. Der Landgüter, welche der Kaiser in Italien besaß, waren wenige, die Zahl seiner Sklaven mäßig, seine Hausdienerschaft beschränkt auf wenige Freigelassene; und wenn er ja einmal mit dem oder jenem Privatmanne in Streit um Mein und Dein gerieth, entschied öffentliches Rechtsverfahren." [6])

Tacitus möchte dies ehrenvolle Gesammturtheil über Tiber's Regierung auf die ersten neun Jahre derselben beschränken, da mit dem zehnten „der Beginn einer Wandlung seines Regiments zum Schlimmen eingetreten sei". [7]) Aber es ist nachweisbar, daß dasselbe noch auf eine viel weitere Periode, ja in allem Wesentlichen auf die ganze Regierungszeit des Kaisers, ausgedehnt werden muß, wenn auch nicht bestritten werden soll, daß in der letzten Periode derselben das zunehmende Alter und die steigende Verdüsterung des greisen Herrschers in Folge der furchtbaren Erfahrungen, die er in seiner Familie, in einem Theile der Aristokratie und vor Allem an dem Verrathe seines ersten Ministers und Freundes Sejan erlebte, auf sein Verhalten als Regent vielfach nachtheilig einwirkten, und ihn allmälig zwangen, „mehr und mehr den Autokraten herauszukehren". Doch blieben Milde und Rücksicht auf das Gemeinwohl auch in späterer Zeit noch vorherrschend. [8])

Karakteristisch für sein politisches System, nach welchem er durchaus nur als der erste Bürger in der Republik angesehen sein wollte, war seine Stellung und sein Betragen gegenüber dem Senate.

Diese noch immer wichtige Körperschaft bestand damals aus etwa fünfhundert Mitgliedern, deren Wahl seit Augustus dem Kaiser zustand, und die meist aus den Reihen Derjenigen genommen wurden, welche höhere Staatsämter bekleidet hatten. Auf die Eigen-

---

[6]) Tacit. Ann. IV, 6. bestätigt von Sueton. Tib. 30 u. 32.

[7]) quoniam Tiberio mutati in deterius principatus initium ille annus attulit. Tacit. a. a. O. u. daselbst meine Anmerk. 20.

[8]) Paullatim principem exseruit prastititque, etsi varium diu, commodiorem tamen saepius et ad utilitates publicas proniorem. Sueton. Tib. 33.

schaft als geborener Stadtrömer wurde dabei nicht gesehen, — denn es wurden auch aus Munizipalstädten und Kolonien und selbst aus den Provinzen von Tiber Mitglieder in den Senat berufen, — wohl aber auf persönliche Tüchtigkeit und Verdienst, freie Geburt und anständige Lebensführung. Das Recht der Zusammenberufung hatte der Kaiser; außer ihm jedoch auch noch die drei ersten Magistrate, die Konsuln, Prätoren und Volkstribunen. In den regelmäßigen Sitzungen präsidirte der Kaiser nur wenn er Konsul war, in den unregelmäßigen der Konsul oder Prätor, welcher die Berufung erlassen hatte. Der Wirkungskreis des Senats war noch immer ein sehr bedeutender. Wir finden denselben unter Tiberius ausgedehnt nicht nur auf den Staatskultus, auf den Bau von Tempeln und Altären, auf Wahl der Mitglieder der Priesterkollegien, auf Anordnung von religiösen Festen, sondern auch auf die Verwaltung des Staatsschatzes, auf die Leitung der dem „römischen Volke“ zugetheilten Provinzen, deren Prokonsuln er aus seiner Mitte ernannte, und über zahlreiche Gegenstände der innern Verwaltung. Nur in der auswärtigen Politik war und blieb Tiberius der alleinige Vertreter des Staats, der als solcher über Krieg und Frieden selbständig beschloß. Der Senat besaß ferner die Strafgerichtsbarkeit über seine Mitglieder und deren nächste Angehörige, also einen privilegirten Gerichtsstand. Er war zugleich die untersuchende und richtende Behörde in allen Majestätsprozessen und in den Erpressungsklagen wider untreue und habsüchtige Statthalter, und besaß ausschließlich die früher mit dem Volke getheilte gesetzgebende Gewalt, sowie durch Tiberius auch die Wahl der höheren Magistrate in seiner Hand lag. Er beschloß über die Auszeichnungen und Ehrenerweise verdienter Generale und Beamten und selbst der Prinzen des Kaiserhauses, über die Verleihung von Triumphen und triumphalischen Ehrenzeichen und Ehrenstatuen, über Dankfeste und dergleichen.

In allen diesen Beziehungen war Tiberius bemüht, dem Senate seine frühere Machtbefugniß zu belassen und dieselbe theilweise noch zu verstärken. [9]) Selbst auf dem Gebiete der äußern Politik, wo er als oberster Kriegsherr verfassungsmäßig Souverain war,

[9]) Sueton. Tiber. 30 ff.

verfehlte er nicht, dem Senate von den Gründen seines Handelns Rechenschaft zu geben.[10]) Sein ganzes Benehmen gegenüber dem Senate war klug und maßvoll.[11]) Er hatte Freude an freimüthig geführten Verhandlungen desselben und ließ sich selbst scharfe Opposition, bei der er nicht selten in der Minorität blieb, geduldig gefallen.[12]) Untersuchungen von Kriminalanklagen wies er, selbst wenn sie ihm angetragen wurden, nach genommener Information an den Senat zu endgültiger Entscheidung zurück.[13]) Ein Muster würdiger Haltung in solchen Staatsprozessen liefert sein Betragen bei dem Prozesse Piso's,[14]) wie denn überhaupt sein Auftreten im Senate überaus rücksichtsvoll erscheint.[15]) Er überließ der Entscheidung desselben Vieles selbst da, wo er es nicht nöthig gehabt hätte.[16]) Nur in Fällen wo, wie bei dem von Tacitus im dritten Buche (Kap. 63) erwähnten, im Senate offenbare Parteilichkeit in Betreff der Ansprüche von Städten der Provinzen zu Tage trat, schritt er durch die Konsuln ein, indem er die Sache neu zum Vortrag bringen ließ. Im Uebrigen lesen wir, daß er den Senat wiederholt darüber zu tadeln hatte, daß derselbe immer und immer wieder das Bestreben zeigte, auf ihn selbst und seine Entscheidung zu rekurriren, zumal wenn es sich um Dinge und Maßregeln handelte, von welchen vorauszusehen war, daß sie im Publikum Gehässigkeit erregen würden,[17]) oder wenn derselbe in seinen Verurtheilungen bei Prozessen wegen Majestätsbeleidigung des Staatsoberhauptes zu hart und zu rasch verfuhr.[18])

Ihm war daran gelegen, die Würde dieser Körperschaft aufrecht zu erhalten und ihr Ansehn zu stärken. Verdienten Mitgliedern, die in ihren Vermögensumständen ohne ihre Schuld herabgekommen waren, schenkte er, wie wir sahen, aus eigenen Mitteln

---

10) Tacit. Ann. II, 63.
11) Tacit. Ann. II, 35—36. u. das. m. Anm. 69, 70 u. 72.
12) Tacit. Ann. II, 51. u. das. m. Anm. 125. Sueton. Tiber. 31.
13) Tacit. Ann. II, 10. Anm. 32. Dio Cass. 58, 16 u. 22.
14) Tacit. Ann. III, 12 ff. Vgl. Kaiserfrauen S. 285.
15) Tacit. Ann. III, 29. Anm. 101. S. 214—15.
16) Tacit. Ann. III, 60; IV, 15, Anm. 46.
17) Tacit. Annal. III, 35; III. 52 u. das. m. Anm. 160.
18) Tacit. Annal. III, 51. Anm. 157. S. 237—238.

freigiebig die Summen, welche gesetzlich erforderlich waren, um ihr Verbleiben im Senate zu sichern. [19]) Unwürdige und Verschwender dagegen, oder solche, welche ihre Pflicht weigerten — wie jener Merula, der sich geweigert hatte, die Verordnungen des Kaisers Augustus gleich den andern Senatoren zu beschwören, — strich er, kraft seiner Befugniß als Censor, mit eigner Hand aus dem senatorischen Album, dem „goldenen Buche des Senats“, aus. [20]) Ebenso hielt er strenge darauf, daß sich die Mitglieder des Senats regelmäßig zu den Sitzungen einfanden und sich an den Arbeiten betheiligten; auch ließ er Vertagung und Geschäftsferien nur zu passenden Zeiten eintreten, wo die Geschäfte und Interessen der Bewohner der italischen Städte und der Provinzen möglichst wenig darunter litten. [21]) Seine eigne unermüdliche Thätigkeit sollte auch den Senatoren und Beamten zum Muster dienen, und sie konnte es in jedem Betrachte. Dabei war er in seinen äußern Formen, zumal in der ersten Hälfte seiner Regierung, dem Senate gegenüber stets höchst rücksichtsvoll; „seine Höflichkeit gränzte zuweilen fast an Uebertreibung“. Er wollte durchaus nur als Gleicher unter Gleichen angesehen sein, und demgemäß war sein Betragen ein, wie es die Alten nennen, durchaus „civiles“ d. h. das eines Bürgers gegen seine Mitbürger in einer Republik. [22]) Es kam vor, daß er einen Senator im Voraus um Verzeihung bat, „wenn er gegen denselben in seiner Rede, als Senator, etwas zu weit gegangen sein sollte“. Zu eben der Zeit war es, wo er im Senate die Worte an die Versammlung richtete, welche Sueton uns gleichfalls aufbehalten hat: „Ich habe es jetzt und öfters ausgesprochen, daß ein guter und das Gemeinwohl im Herzen tragender Fürst (princeps), den Ihr mit so großer und so freier Machtbefugniß versehen habt, es als seine Pflicht ansehen muß, dem Senate und in vielen Fällen der Gesammtheit aller Bürger, zuweilen selbst

---

[19]) Tacit. Annal. II, 48; Vellej. II, 129. Sueton. Tiber. 47. Dio Cass. 57, 10.

[20]) Tacit. Annal. IV, 42 und das. meine Anmerk. 114. S. 311–312; II, 48 und das. meine Anmerk. 118.

[21]) Dio Cass. 58, 21. Tacit. Annal. II, 35 u. das. Nipperdey.

[22]) in appellandis venerandisque singulis et universis (senatoribus) prope excesserat humanitatis modum. Sueton. Tib. 29.

Einzelnen ein treuer Diener zu sein; und ich bereue diese Aeußerung keineswegs, habe auch an Euch bisher immer gute und wohlwollende Herren gehabt und habe sie noch!" Er betrat die Kurie stets allein und ohne Gefolge zu Fuß, und als er sich einmal wegen Krankheit in einer Sänfte hineintragen ließ, entfernte er sofort sein Gefolge von sich. Gleiche Hochachtung bewies er den jedesmaligen Konsuln. Er erhob sich von seinem Sitze, wenn sie eintraten, und wich achtungsvoll zur Seite, wenn er ihnen auf der Straße begegnete. Es kam selbst vor, daß Gesandtschaften aus den Provinzen sich an sie mit Beschwerden wendeten, wenn sie ihre Angelegenheiten vom Kaiser nicht rasch genug gefördert glaubten. [23])

Das Gesammturtheil Sueton's über Tiber's Verhalten zum Senate und über die Befugnisse, welche der letztere besaß, stimmt mit dem des Tacitus völlig überein und erweitert dasselbe noch in mehreren Punkten. „Mit Tiber", sagt er, „begann in diesem Bezuge eine ganz neue Periode in der Stellung des Senats, die an die Zeiten republikanischer Freiheit erinnerte. [24]) Dem Senat und den Magistraten blieb ihr ehemaliges Ansehn und ihre Machtbefugniß bewahrt. Ueber jede noch so unbedeutende oder noch so bedeutende Angelegenheit, mochte sie nun den Staat oder Einzelne betreffen, mußte Vortrag an den Senat gehalten werden: über Zölle und Monopole, über Neubau oder Herstellung öffentlicher Werke, sogar über Aushebung oder auch Verabschiedung von Soldaten, über Zahlbestimmung und Verlegung der Legionen und der Hülfstruppen; endlich über Verlängerung der Militairkommando's und über die Besetzung der Befehlshaberstellen in außerordentlichen Kriegsfällen; über Inhalt und Form der Antwortschreiben auf die Briefe ausländischer Könige." Auch auswärtige Gesandtschaften empfing er nie allein, sondern immer im Beisein von Senatoren, die früher Statthalter in den betreffenden Provinzen gewesen waren. [25]) „Einen Reiterobersten, der wegen Vergewaltigung und Räubereien angeklagt war, nöthigte er, sich vor dem Senate zu vertheidigen. Ueber Beschlüsse, die

[23]) Sueton. Tib. 31.

[24]) Quin etiam speciem libertatis quandam induxit, conservatis Senatui ac magistratibus et majestate pristina et potestate. Suet. Tib. 30.

[25]) Dio Cass. 57, 17.

manchmal gegen seine Ansicht ausfielen, äußerte er nicht einmal ein Wort der Beschwerde. Trotz seiner Behauptung, daß ein zu einem öffentlichen Amte im Voraus Erwählter in der Zwischenzeit nicht in's Ausland gehen dürfe sondern in Rom bleiben und sich auf sein Amt vorbereiten müsse, erhielt dennoch einmal ein designirter Prätor vom Senate eine außerordentliche Gesandtschaft in Privatangelegenheiten zuertheilt. Ein andermal, als er dafür stimmte, den Bürgern von Trebia (dem heutigen Trevi) zu gestatten, ein ihnen zum Bau eines neuen Theaters vermachtes Legat auf den Bau einer Straße verwenden zu dürfen, konnte er es nicht durchsetzen, daß die Willensbestimmung des Erblassers umgestoßen würde. Und als einmal über einen Senatsbeschluß durch Auseinandertreten in zwei Parthien abgestimmt wurde und Er sich zu der Seite der Minderzahl hinbegab, folgte ihm kein Mitglied nach. Auch alle übrigen Geschäfte wurden immer nur durch die zuständigen Magistraten und nach dem ordnungsmäßigen Rechtsgange abgemacht." [26])

Für alles dieses erndtete er, wenn auch nicht von allen, so doch von allen verständigen tüchtigen und wohldenkenden Mitgliedern des Senats die verdiente Anerkennung. Wo solche Senatsmitglieder von Tacitus genannt werden, finden wir sie fast ausnahmlos als treue Diener, Verehrer und Freunde Tiber's auf Seiten desselben. Ihre Zahl ist nicht klein; aber der einzige Manius Lepidus und das Urtheil, welches Tacitus über Karakter, Haltung und Lebensführung dieses würdigen, edlen und freimüthigen Mannes fällt, dürfte hinreichen, den Beweis zu führen, welchen Werth Tiberius auf solche Tugenden und deren Träger zu legen gewohnt war. [27]) Der loyale Eifer des Senats für den Kaiser gab sich besonders nach der Entdeckung der Verschwörung Sejan's in dem erneuten Treuschwure Ausdruck, den im Jahre 32 die Mitglieder desselben Mann für Mann einzeln abzulegen sich gedrungen fanden. [28])

Die Zeit war überhaupt durchaus monarchisch gesinnt. Die ungeheure Majorität der Bürger fürchtete nichts mehr als die

---

[26]) Sueton. Tib. 30 u. 31.
[27]) Tacit. Ann. IV, 20 und das. m. Anmerk. 62 u. 63. S. 287—288.
[28]) Dio Cass. 58, 17. u. 18.

Wiederholung der schauerlichen Bürgerkriege, welche in den letzten Jahren der Republik Rom und das Reich mit Blut und Elend erfüllt hatten.[29]) Sie hatten nichts gegen die Befestigung einer starken Monarchie, und wir finden mehr als ein Beispiel in der Geschichte Tiber's, daß der Senat bereit war zu Gunsten solcher Stärkung der Gewalt des Kaisers auf manche seiner eigenen Prärogativen freiwillig zu verzichten. Als in der Senatsprovinz Afrika der Aufstand des Tacfarinas größere Verhältnisse annahm, überließ der Senat dem Tiber die Wahl eines kriegstüchtigen Statthalters der Provinz, und allerdings konnte er dieselbe keinem bessern überlassen als dem Kaiser, dem sich in seiner Zeit keiner an Kriegserfahrung und Feldherrnruhm vergleichen durfte. Aber es lag nicht in Tiber's Politik, solche Erweiterung der monarchischen Befugnisse auf Kosten derer des Senats anzunehmen, und als ihm im achten Jahre seiner Regierung eine solche angetragen wurde, lehnte er dieselbe in einer ausführlichen Erklärung ab. Der Statthalter der Provinz Asien Junius Silanus, ein schon zuvor übel berufener Mann, war wegen gröblicher Mißhandlung seiner Provinz angeklagt und verurtheilt worden. Darauf ward im Senate der Antrag auf ein Gesetz gestellt: „daß künftig kein Mann von schlechtem Rufe und lasterhaftem Lebenswandel um eine Senatsprovinz losen dürfen und der Kaiser darüber die Entscheidung haben solle". Als Motiv führte der Antragsteller an: „da die Gesetze nur begangene Verbrechen bestraften, so sei es schonender gegen die betreffenden selbst und besser für das Interesse der Administrirten, dafür zu sorgen, daß keine Vergehen begangen würden". Aber der Kaiser erklärte sich gegen solche Präventivgesetze und ebenso gegen diese Erweiterung seiner Macht. „Es sei ihm, sprach er, allerdings nicht unbekannt gewesen, daß im Publikum von Silanus schon früher übel gesprochen worden; allein nach solchem Stadtgespräche dürfe man nicht urtheilen. Viele Prokonsuln hätten sich in ihren Provinzen ganz anders geführt, als man von ihnen gehofft oder gefürchtet habe. Manche würden durch eine hohe Stellung zum Bessern ermuntert, während Andere dadurch verleitet würden, sich

---

[29]) S. Stahr: Agrippina die Mutter Nero's, S. 178–179. Hausrath II, S. 188.

gehen zu lassen. Daneben sei es weder möglich, daß das Staatsoberhaupt mit seiner eignen Kenntnißnahme Alles umfasse, noch heilsam, wenn es sich in der Beurtheilung von fremder Ansicht bestimmen lasse. Gesetze dürften nur gegen *Geschehenes* gerichtet sein, denn nur Geschehenes, nicht was geschehen *werde*, könne man wissen. In diesem Sinne sei es Prinzip der Vorfahren gewesen, daß Strafen erst *nach* begangenen Vergehen zu erfolgen hätten, und man habe sich zu hüten, einen so weisen stets befolgten Grundsatz umzustoßen. *In der gegenwärtigen Verfassung aber habe das jedesmalige Staatsoberhaupt ohnehin schon der Lasten wie der Machtvollkommenheit genug. Jede Vermehrung seiner Gewalt sei immer eine Minderung des Rechts* und man dürfe nie die Executivgewalt da in Thätigkeit setzen, wo die Möglichkeit gesetzlichen Verfahrens gegeben sei."

Ist es ein Wunder, daß diese würdige Erklärung des alten Kaisers von allen Besten, wie Tacitus bezeugt, freudig begrüßt wurde?[30])

Fünftes Kapitel.

Religion und Kultwesen.

Die Aufrechthaltung des vaterländischen Religionskultus, seiner Satzungen, Bräuche und Heiligthümer war lebenslang ein Gegenstand besonderer Sorge Tiber's.

Er hatte alle Theile des Kult- und Ritualwesens sehr gründlich studiert. Man konnte ihn fast einen gelehrten Theologen nennen, und er erwies sich als solcher noch in den letzten Jahren seiner Regierung bei der Senatsverhandlung über die Sibyllinischen Bücher.[1]) Sorgsames Festhalten an alten religiösen Bräuchen und

---

[30]) Tacit. Ann. III, 69 u. das. m. Anmerk. 194, S. 254—256.

[1]) Tacit. Annal. VI, 12 und das. meine Anmerkung 40. S. 375 meiner Uebers. Vgl. Dio Cass. 57, 18 u. Tacit. Annal. III, 64 u. 71; IV, 16.

Normen, von dem Tacitus, welcher daran als Mitglied einer der höchsten Priesterkollegien Rom's selbst ein großes Interesse zeigt, mehrfache Beweise anführt, erscheint als ein Grundzug in dem Wesen des Kaisers. [2]) Daß Germanikus „als Imperator, Träger des hochheiligen Augurats und seiner uralten Weihen seine Hände im Germanischen mit der Theilnahme an der Leichenbestattung befleckte", veranlaßte des Kaisers harten Tadel. [3]) Dabei war er jedoch freisinnig genug, in Fällen, wo alte Satzungen und Bräuche mit der Bildung und dem Interesse der Gegenwart in Widerspruch standen, Abänderungen derselben im Wege der ordentlichen Gesetzgebung oder durch Senatsbeschlüsse zu empfehlen. Das priesterliche Ansehn suchte er bei den Vestalinnen durch Ehrenbezeugungen und Ausstattung mit Geld zu heben. [4])

Seine Orthodoxie, wenn man sein Verhalten so nennen darf, übte er jedoch nie auf Kosten des gesunden Menschenverstandes, und überall, wo Interessen der realen Wirklichkeit mit derselben in Zusammenstoß kamen, stand er als guter Rationalist auf Seiten des letzteren. Als man bei einer der vielen Tiberüberschwemmungen, welche unter seiner Regierung Italien und die Hauptstadt schwer heimsuchten, im Senate vorschlug: die Sibyllinischen Bücher zu befragen, zog er es vor, statt diesem pfäffischen Aberglauben zu huldigen, Arbeiten zur Stromkorrektion von der betreffenden Behörde der Wasserbauverständigen einleiten zu lassen, ein Verfahren, welches freilich Tacitus als eine Beeinträchtigung der göttlichen Autorität jener geheiligten Bücher, — der römischen „Bibel" — mit bittrem Tadel belegt.[5])

Während er für seine eigne Person alle und jede Kultverehrung durch Errichtung von Tempeln und Altären, so oft sie ihm auch angetragen wurde, stets entschieden ablehnte, hielt er aus politischen Rücksichten, zumal in den Provinzen, strenge auf die Beobachtung des bestehenden Kultus seiner Vorgänger und des götterentsprossenen Julischen Hauses. Aber auch hier war er lange Zeit

---

[2]) Tacit. Annal. III, 64 u. das. m. Anmerk. 187; vgl. III, 71.
[3]) Tacit. I, 62 u. das. m. Anm. 130.
[4]) Tacit. Ann. IV, 16.
[5]) Tacit. Ann. I, 76 u. das. m. Anm. 165.

hindurch nicht geneigt, auf Denunziationen wegen Beleidigung der Vergötterten strafend einzutreten. [6]) Als dergleichen einmal bei den Konsuln angebracht und von diesen seine Meinung eingeholt wurde, ob denselben Folge zu geben sei, schrieb er ihnen die schönen Worte: „Nicht zu dem Ende ist meinem Vater der Himmel zuerkannt worden, damit diese Ehre als Handhabe diene, um Bürger ins Verderben zu stürzen!“ Ein römischer Ritter ward beschuldigt, „daß er die Gottheit des verewigten Kaisers Augustus durch einen bei derselben in einer Gesellschaft geschworenen falschen Eid verletzt habe“. Er sollte in Anklagestand versetzt werden, aber Tiberius erklärte: „Was den falschen Schwur anlange, so sei das ebenso anzusehen, als ob der Mann den Jupiter betrogen hätte. Beleidigungen der Götter seien Sache der Götter!“ [7]) Hätten wir von Tiber auch nur diesen einzigen Ausspruch, so würden wir groß denken müssen von dem Manne, den diese Gesinnung hoch über zahllose christliche Herrscher und Päpste stellt. Er hatte übrigens um so mehr Ursache zur Zurückweisung von solchen Denunziationen, je heftiger der Eifer der anklagesüchtigen Römer sich zu dergleichen drängte, und je größer der Unfug geworden war, der mit der Heilighaltung des kaiserlichen Abbildes getrieben wurde, dessen bloße Berührung z. B. einem schimpfenden Schelmen gegen die sofortige Ahndung durch den Beschimpften Schutz gewährte. [8])

Drei Dinge waren es besonders, welche auf dem Gebiete sittlich-religiöser Reform seine Thätigkeit in Anspruch nahmen: das Asylunwesen, das Umsichgreifen des Chaldäer- und Magierthums und das immer stärkere Endringen fremder orientalischer Kulte in die Gesellschaft der Hauptstadt.

Das Asylunwesen war in den östlichen Provinzen des Reichs zu einer für die öffentliche Moral und Sittlichkeit gefahrdrohenden Höhe gestiegen, da fast jede bedeutende Stadt und Landschaft es für einen Ehrenpunkt hielt, in einem ihrer Tempel und Heiligthümer

---

[6]) Dio Cass. 57, 9, welcher hinzusetzt, daß Tiber „später“ hierin strenger geworden sei.

[7]) Tacit. Ann. I, 73 u. das. d. Anmerk. 156.

[8]) Tacit. Annal. III, 36 u. das. m. Anmerk. 123, S. 223.

ein durch das Alter geheiligtes Asyl zu besitzen, welches den dorthin Flüchtenden Schutz vor aller Verfolgung gewährte und so die Zahl der Verbrecher, der Räuber und Mörder, der betrügerischen Schuldner, des schlechten Sklavengesindels, zu vermehren beitrug. Dies Unwesen — welches bekanntlich die christliche römische Kirche später sorgfältig beibehalten, ja noch vervielfältigt hat — [9]) völlig zu unterdrücken war eine Unmöglichkeit. Tiberius entschloß sich, dasselbe wenigstens nach Möglichkeit einzuschränken. Er gebot sämmtlichen Städten und Landschaften, welche Anspruch machten, solche Asyle erworben zu haben, ihre Ansprüche vor dem Senate zu Rom nachzuweisen. In Folge der unter seiner Leitung angestellten Untersuchung wurde die bei weitem größte Zahl der Asyle aufgehoben und die Reform in einer solchen Ausdehnung durchgesetzt, daß sie Manchen als eine völlige Abschaffung des gesammten Asylwesens erschien. [10]) Die von Tacitus im Auszuge berichteten Verhandlungen bezeugen die Genauigkeit und Klugheit, mit welcher dabei zu Werke gegangen wurde. — [11])

Noch energischer schritt er ein gegen das in und um Rom wuchernde Orakelunwesen. Die Wundersagen, welche die dadurch Benachtheiligten darüber erfanden, sind ergötzlich zu lesen und ganz in dem Style der Abschreckungswunder gehalten, wie sie noch heute bei ähnlichen Antastungsversuchen frommen Aberglaubens von den Pfaffen erfunden und verbreitet zu werden pflegen. [12])

Vor allem aber war es das Treiben der sogenannten Chaldäer, der Magier, Zauberer und Zeichendeuter, der Astrologen, Wahrsager und Geisterbeschwörer, gegen welches der alte Rationalist aus politischen wie aus Motiven der öffentlichen Moral seine Strenge

---

[9]) S. Ein Winter in Rom S. 421—22 u. Massimo d'Azeglio i miei ricordi II, 170 ff.

[10]) So z. B. heißt es bei Sueton. Tiber. 37: Abolevit et vim moremque asylorum quae usquam erant.

[11]) Tacit. III, 60—63; IV, 14.

[12]) Vicina vero Urbi oracula etiam disjicere conatus est: sed majestate Praenestinarum sortium (in Präneste war ein Hauptorakel. Cic. Divin. II, 41) territus destitit; quum obsignatas devectasque Romam non reperisset in arca, nisi relata rursus ad templum. Sueton. Tib. 63.

richtete. [13]) Der Aberglaube an solche Propheten und ihre Prophezeiungen war in Rom und nicht am wenigsten in den Klassen des müßigen Intriguen spinnenden und Umsturzpläne schmiedenden Adels in hohem Grade verbreitet, und kaum eine Verschwörung gegen das Regiment des Kaisers ward unternommen, bei der dieser Aberglauben nicht hülfreiche Hand geleistet oder als Ansporn gedient hätte. [14]) Schon Augustus und sein großer Minister Agrippa waren gegen die Zunft der Astrologen und Sterndeuter strafend eingeschritten; Tiberius folgte ihnen darin, indem er sie aus Rom und Italien verbannte und solche, die sich schwerer Verbrechen schuldig gemacht hatten, mit altrömischer Strenge bestrafte; doch gestattete er, daß diejenigen, welche sich verbindlich machten, die Ausübung ihrer Künste aufzugeben, in Rom verbleiben durften. — In Gallien hob er den Kult der Druiden und ihre Menschenopfer auf. [15]) Die große Zahl der durch seine Strenge verletzten Gläubigen rächte sich an dem Kaiser, indem sie ihm nachsagten, daß er selbst dem gleichen Aberglauben huldige, den er an Andern verfolge und bestrafe. Aber der Mann, den man als seinen Astrologen und Zukunftserforscher bezeichnete, war — der größte Mathematiker und Astronom seiner Zeit, der hochgebildete Platoniker und Ordner der Schriften Plato's, Thrasyllos; und das Interesse des Kaisers an diesem Gelehrten, in dessen Gesellschaft derselbe seit der Zeit des rhodischen Exils vierzig Jahre lang bis kurz vor seinem Tode lebte, war ein wesentlich anderes, als dasjenige, von welchem der vornehme Pöbel der römischen Gesellschaft fabelte. [16]) Tiberius stand auch in dieser Beziehung, selbst wenn zugegeben werden müßte, daß er, wie Wallenstein, zuweilen unter Leitung jenes Mannes „in den Sternen las", hoch über der Masse seiner Zeitgenossen. Aber wir dürfen in der Kritik der feindlichen Urtheile gegen ihn nicht außer Acht lassen, daß er in Folge seiner soeben geschilderten Regierungsmaßregeln außer der Aristokratie

---

[13]) Tacit. Ann. II, 27 u. 32; III, 22 u. das. m. Anm. 74. — Suet. Tib. 36 u. 63; Dio Cass. 57, 15.

[14]) S. Kaiserfrauen S. 18 ff. Tacit. Ann. II, 27 u. 28.

[15]) Plin. h. n. 30, 13.

[16]) Ausführliches darüber s. in meiner Uebersetzung der Annalen des Tacitus S. 384—386.

auch noch das „Pfaffenthum" seiner Zeit und alle Freunde des Aberglaubens als Feinde seines Rufes gegen sich hatte. Er konnte wohl, wie später einer der besten Kaiser Rom's, von sich sagen: „wer Herrscher sein will, muß das Gute thun und sich gefaßt halten, dafür übel berufen zu werden!" [17]) Und mehr als einmal begegnen wir Aeußerungen von ihm, welche darauf hinweisen, daß er sich der Feindschaften bewußt war, die er mit vielen seiner Regierungsmaßregeln über sich zu nehmen hatte. [18])

Der dritte Gegenstand, welcher Tiber's energisches Einschreiten in Anspruch nahm, war das gesteigerte Eindringen fremder Religionskulte, besonders des ägyptischen Isisdienstes und der jüdischen Propaganda, in die Bevölkerung der Hauptstadt. [19])

Die Juden waren bereits unter den beiden ersten Cäsaren ebenso wie heutzutage über die ganze damalige kultivirte Erde verbreitet. Es gab schon zur Zeit Julius Cäsar's kaum eine Stadt des großen römischen Weltreiches, wo sich nicht jüdische Gemeinden und eng geschlossene Genossenschaften befunden hätten. „Wie sie in den Euphratländern das harte Kriegsrecht früherer Jahrhunderte angesiedelt hatte, so waren sie in Kleinasien und Aegypten theils als Kriegsgefangene, theils angelockt durch große Privilegien in zahlreichen Kolonien ansässig geworden. Nach Griechenland, Macedonien, Italien und Spanien hatte sie die Lust am Handel geführt." Solche fortwährende Auswanderung war zum Theil Sache der Nothwendigkeit, weil nirgend wo anders die Unfruchtbarkeit des Bodens in größerem Mißverhältnisse mit der Fruchtbarkeit der Bevölkerung stand als eben in Judäa; zum Theil aber wurde sie auch herbeigeführt durch die der jüdischen Race angeborene Rührigkeit und Neigung zum gewinnbringenden Handelsverkehr, zu welchem die großen Weltstädte des Orients und Occidents vorzugsweise Gelegenheit boten. Ueber diese Verbreitung der Juden um die Zeit der

---

[17]) Marc. Aurel. Ὑπομνηματ. VII, 36: βασιλικὸν εὖ μὲν πράττειν, κακῶς δὲ ἀκούειν. Vgl. das wahre Wort des Capitolin. V. M. Anton. Philos. 15, §. 5: nemo est principum quem non gravis fama perstringat.

[18]) So z. B. in seiner herrlichen Staatsrede über Luxusgesetze. Tacit. Ann. III, 53 u. 54.

[19]) Tacit. Ann. II, 85 u. das. m. Anm. 199. — Sueton. Tiber. 36.

Geburt Christi durch die ganze alte Welt haben wir das Zeugniß des berühmten griechischen Geographen Strabo, der unter Augustus bis in die Anfänge der Regierung Tiber's lebend die Länder der alten Welt in einer Ausdehnung wie kein Anderer viele Jahre hindurch bereist hatte. „Man könne“, sagt er, „nicht leicht einen Ort in der Welt finden, der das jüdische Volk nicht beherberge und der nicht so zu sagen in seiner Gewalt sei.“ Schon über ein Jahrhundert früher hatte der Verfasser der Sprüche der jüdischen Sibylle von seinem Volke gesungen:

„Jegliches Land und jegliches Meer ist voll deines Stammes,
Aber auch Jeglicher feindlich gesinnt dir ....“

Der letztere Zusatz, der auf das bekannte Taciteische odium generis humani hinausläuft, wird durch zahlreiche Zeugnisse der römischen Schriftsteller bestätigt. Es wäre vergeblich, sagt der Geschichtschreiber der neutestamentlichen Zeitgeschichte, die Augen dagegen verschließen zu wollen, daß diese Ansiedelungen überall gleich verhaßt gewesen sind, da wir genau so viele Klagen über sie besitzen als Zeugnisse.[20]) Gewohnt über Bedrückung zu schreien, wo sie selbst bedrückten, und eine Abneigung, die ihrer Individualität galt, auf ihren Glauben zu beziehen, hatten sie auf der weiten Welt keinen Freund als sich selbst und die Staatsgewalt, der sie sich unbedingt verkauften. In Folge dieses ihres engen Anschlusses an die letztere waren die außerhalb ihrer judäischen Heimath in den Provinzen und Städten des römischen Weltreichs lebenden und angesessenen Juden in gewissem Sinne sogar eine vielfach bevorrechtete Klasse geworden. Sie besaßen in allen neuen d. h. von den syrisch-macedonischen Königen erbauten Städten Bürgerrecht und Selbstverwaltung; sie regierten sich, unabhängig von deren Archonten durch eigene Volksvorsteher, in den Großstädten „Alabarchen“ oder „Ethnarchen“ genannt, von denen manche, wie der Alabarch der Judenschaft in Alexandrien mit seinem Einflusse auf Aegypten und den Welthandel, mächtiger waren als viele Vasallenfürsten Syriens oder Kleinasiens. In den alten Städten hatten die Juden — falls sie nicht auch dort, wie z. B. in Damaskus, sich Autonomie errangen, wenigstens freie Religionsübung, während alle andern Kulte in der

---

[20]) Hausrath: Neutestam. Zeitgesch. Th. II, S. 95 ff.

Regel auf ihre Heimath beschränkt blieben oder wenigstens im einzelnen Falle Genehmigung brauchten. Dazu waren sie vom römischen Kriegsdienste frei, von mehreren Abgaben entbunden und durften an ihren Festtagen nicht vor Gericht geladen werden. Und wenn ihre Religion sie angeblich unfähig machte, manche Lasten des griechischen Gemeinwesens zu tragen, so verhinderte dieselbe sie doch keineswegs, die an heidnischen Festen üblichen Bürgerspenden in Empfang zu nehmen; ja die Stadtgemeinden waren sogar gehalten, einer getreuen Judenschaft statt der für sie „unreinen" Spenden von Oel die entsprechende Vergütung in Gelde zu zahlen, was, wenn der Tag der Auszahlung auf einen Sabbath fiel, an einem andern Tage geschehen mußte. Trotz aller dieser Privilegien und Vortheile, welche nicht verfehlten, den Judengemeinden zahlreiche Proselyten zuzuführen, waren sie stets geneigt, sich als die Verfolgten darzustellen und machten sich mit ihren ewigen Beschwerden selbst wohlwollenden Beamten zur Plage. Regelmäßig schlug die gesammte Diaspora Lärm — die rührigen Juden der Hauptstadt voran — wenn ein Beamter sich an dem Eigenthum einer Judengemeinde vergriff oder sonst einem der Ihren ein Haar krümmte; und gegenüber dem wohleingerichteten Lärmapparate des zu Tumulten, Deputationen, Bittschriften und Apologien stets aufgelegten Volkes, entleidete allmälig den Gewalthabern die Lust, mit ihren jüdischen Gemeinden anzubinden." [21])

Besonders stark vertreten waren die Juden in der Reichshauptstadt Rom, zumal seit der Unterwerfung ihres Landes durch Pompejus. Alle römischen Schriftsteller sind einstimmig in der Abneigung gegen die Juden der Hauptstadt, [22]) wo man sie schon zu Cicero's Zeit unter die schlimmsten Plagen des hauptstädtischen Lebens zählte. Der große Redner rechnete es sich als einen Beweis seines Muthes an, daß er es unternahm, einen römischen Provinzverwalter gegen die Juden, welche denselben wegen Entfremdung der Tempelsteuer einiger kleinasiatischen Judengemeinden verklagt hatten, vor Gericht zu vertheidigen. In seiner Vertheidigungsrede

---

[21]) Hausrath: Neutest. Zeitgesch. II, S. 96—97.

[22]) Die Stellen der röm. Schriftsteller findet man ziemlich vollständig gesammelt bei Hausrath a. a. O. I, S. 157—163.

hebt er es ausdrücklich hervor, daß die Juden in der Hauptstadt eine große festgeschlossene, in ihrem Handeln stets zusammenhaltende Masse bildeten, daß sie, wo es ihr Interesse gelte, die Volksversammlungen durch ihr Geschrei und den von ihnen bestochenen Pöbel beeinflußten und einschüchterten, daß ein energisches Einschreiten gegen sie und ihren das Wohl und die Ordnung des Staats gefährdenden „barbarischen Aberglauben" von einer weisen Politik geboten erscheine, und daß es überhaupt nöthig sei, dem unruhigen und gefährlichen Volke den Daumen auf's Auge zu halten. Dieselbe Abneigung gegen die Juden, gegen ihren Nationalkarakter, wie gegen ihre dem ächten Römer unbegreiflich und widersinnig erscheinende Religion finden wir bei den Schriftstellern und Dichtern der folgenden Kaiserzeit, und zu wahrhaft fanatischem Hasse und Abscheu gesteigert bei Tacitus, dem gläubigen Nachbeter aller der alexandrinischen Märchen, welche dort die Rivalität der hellenisch-ägyptischen Stadtviertel gegen die jüdischen erzeugt hatte.

Dazu kam, daß die überaus rührige Proselytenmacherei der Juden, über welche gerade die Schriftsteller der Hauptstadt am bittersten klagen, begünstigt durch die ihnen von Cäsar und Augustus gewährte Nachsicht und mannigfaltigen Privilegien, allmälig über alle Kreise der hauptstädtischen Gesellschaft ihre Netze geschlungen und die Anhänger der Synagogen, deren sich zu Tiber's Zeit bereits vier in Rom befanden, von Tage zu Tage in gefährlicher Weise vermehrt hatte.[23]) Es war den gebildeten Römern, und vor allen dem Kaiser Tiberius, nicht unbekannt, daß das Judenthum, dessen Bekenner ihr Volk als einer höhern Ordnung angehörend betrachteten, an einen letztlichen Universalsieg seiner Religion über alle andern glaubte und auf einen solchen, so wie auf eine Herrscherstellung des jüdischen Volkes über alle andern, hinarbeitete,[24]) und daß ihm dazu die Ausbreitung seiner Religion in der Welthauptstadt als das beste Mittel erscheinen mußte. Von diesem Gesichtspunkte aus ist Tiber's Einschreiten gegen die Juden in Rom zu beurtheilen.

„Der Erste, der dies Umsichgreifen des Judenthums in der

---

23) Hausrath II, S. 123.

24) Vgl. Hausrath II, S. 165.

Hauptstadt als eine Gefahr für das Reich erkannte und behandelte, war der staatskluge und durchgreifende Tiberius, der in diesem Punkte sich von der den Juden günstigen Julischen Tradition emanzipirte.[25]) Es waren schwere Unordnungen und Verbrechen der Juden bei der von ihnen geübten Proselytenmacherei in Rom vorgekommen, welche den Kaiser im fünften Jahre seiner Regierung bewogen, den Gegenstand im Senate zur Sprache zu bringen und strenge Maßregeln gegen das Umsichgreifen der jüdischen Propaganda zu beantragen. Der Senat willfahrte ihm durch einen Beschluß, der zugleich die großen Privilegien, welche die früheren Herrscher der Julischen Dynastie den Juden verliehen hatten und namentlich die Befreiung vom Militairdienste, aufhob. Es ward im Judenviertel zu Rom eine Aushebung angestellt und 4000 Juden und Proselyten — theils Freigelassene theils römische Bürger — als Soldaten nach Sardinien geschickt, um die dortigen Räuberbanden zu bekämpfen. Gegen alle andern Juden und Judengenossen ward Ausweisung aus Rom und Italien verhängt, wenn sie nicht innerhalb einer bestimmten Frist ihrem Glauben entsagten.[26]) Indessen blieb Tiber's Strenge nur gegen die Judenschaft in Rom und deren Propaganda gerichtet und wurde später von den Betroffenen dem üblen Einflusse seines ersten Ministers, des verhaßten Sejan in Rechnung gesetzt.[27]) Im übrigen Reiche hatten die Juden alle Ursache, seine Regierung als eine gerechte und gütige zu erkennen, wie sie dieselbe denn auch als solche dankbar anerkannten.

Die Veranlassung zu Tiber's Einschreiten gegen die Juden hatte übrigens ein Vorfall gegeben, welcher für die proselytenmacherischen Umtriebe derselben karakteristisch ist. Es war besonders die römische Frauenwelt, auf welche sich dieselben richteten, und besonders die Frauen der vornehmen Gesellschaft, in der selbst Mitglieder des Kaiserhauses, wie Tiber's Schwägerin Antonia, die Wittwe seines Bruders Drusus, wie später die Kaiserin Poppäa, Nero's Gemahlin, zu den Begünstigern der Juden zählten. Zu den von jüdischen Predigern bekehrten vornehmen Frauen gehörte auch Ful-

---

[25]) Hausrath II, S. 124; vgl. S. 85 u. S. 117.

[26]) Tacit. Ann. II, 85. Sueton. Tib. 36.

[27]) Philo legat. ad Caj. 24.

via, die Gattin eines römischen Großen Aelius Saturninus. Fulvia hatte reiche Gaben an den jüdischen Tempel zu Jerusalem geschickt, die von den jüdischen Rabbinen in Rom unterschlagen worden waren. Dies brachte ihr Gemal beim Kaiser zur Anzeige, worauf, wie Josephus erzählt, [28]) das strenge Gericht über die Juden Roms verfügt ward.

Gleichzeitig mit demselben erfolgte die Unterdrückung des seit lange in Rom eingedrungenen Isisdienstes. Auch hier wird ein einzelner Vorfall als Veranlassung genannt, der in Josephus' Erzählung fast wie eine Boccazische Novelle klingt.. [29]) Ein reicher Jüngling ritterlichen Standes, Decius Mundus, war in Leidenschaft entbrannt für die ebenso schöne als tugendhafte Paullina, die Gattin eines edlen Römers, Saturnius. Aber vergebens bot er dem Gegenstande seiner Leidenschaft alle seine Schätze für den Genuß einer Nacht. Paullina wies seine Anerbietungen mit Verachtung von sich und versetzte ihn dadurch in solche Schwermuth, daß er beschloß, durch Hunger seinem Leben ein Ende zu machen. Da erbot sich eine alte Freigelassene seines väterlichen Hauses, Namens Idris, ihm in seiner Liebesnoth zu helfen. Sie ließ sich von ihm eine große Summe Geldes geben, und bestach damit einige Priester der Isis, deren Kult, wie sie wußte, die schöne Paullina sehr zugethan war, daß sie die Frau aufforderten, eine Nacht im Heiligthume der Göttin zuzubringen, weil Gott Anubis ihnen — den Priestern — offenbart habe, daß er sich mit ihr zu vermälen begehre. Die bethörte Frau, deren frommer Glaube hierin die größte Auszeichnung und Begnadigung erblickte, ging freudig darauf ein. Sie ward, nachdem sie im Heiligthume zur Nacht gespeist, von den Priestern in den Tempel, in welchem man die Kerzen gelöscht hatte, eingeschlossen, und von der Dunkelheit begünstigt, vertrat Mundus die Stelle des Gottes bei der bethörten Schönen. Allein der durch solchen Betrug an das Ziel seiner Wünsche gelangte Jüngling konnte leider nicht schweigen; sondern als er drei Tage später der schönen Frau begegnete, rühmte er sich prahlerisch seines Genusses. Die unglückselige Betrogene stürzte weinend zu ihrem Gatten und offen-

---

[28]) Josephus Ant. Jud. XVIII, 3, p. 879 Havercamp.
[29]) Joseph. Antiq. XVIII, 3, 4.

barte ihm den ganzen Vorgang und die ihr angethane Schmach, worauf derselbe sofort beides dem Kaiser anzeigte. Tiberius gebot die strengste Untersuchung anzustellen, und als er aus derselben den ganzen Hergang und die Schuld der Priester erkundet hatte, ließ er die Priester und die Anstifterin des Planes, die Freigelassene Idris, ans Kreuz schlagen, den Tempel niederreißen und das heilige Isisbild in den Tiberstrom werfen. Den Mundus dagegen — also schließt Josephus die Erzählung — bestrafte er blos mit Verbannung, weil derselbe seinen Fehltritt doch eigentlich nur aus Liebesleidenschaft begangen habe!

Sechstes Kapitel.

Gerechtigkeit und Milde.

Ein Gegenstand vorzüglicher Aufmerksamkeit Tiber's war die Rechtspflege. „Unbillige Verordnungen des Senats kassirte er kraft seiner kaiserlichen Machtvollkommenheit." Wenn die richterlichen Magistrate vom Tribunal herab ihre Verhandlungen hielten verfügte er sich häufig als beisitzender Rathgeber (consiliarius) dorthin, wobei er seinen Platz entweder dicht neben ihnen oder ihnen gegenüber auf der vordersten Bank des Halbkreises nahm; und so oft sich das Gerücht verbreitete, man werde einen Angeklagten aus Gunst durchschlüpfen lassen, erschien er immer urplötzlich im Gerichtshofe und führte den Richtern, entweder von den Schranken aus oder vom Tribunale des die Untersuchung führenden Beamten herab, die Gesetze und ihren Richtereid, sowie das Verbrechen, über welches sie zu entscheiden hätten, in einer Ansprache zu Gemüthe." [1]) Wir lesen, daß er Ankläger, welche sich zum Aufgeben der Anklage eines Schuldigen durch Geld bestechen ließen, noch in den letzten Jahren seiner Regierung mit Exil und Deportation bestrafte. [2]) Sein Ge-

[1]) Sueton. Tib. 33 u. ebenso Tacit. Ann. I, 76.
[2]) Tacit Ann. VI, 30.

rechtigkeitssinn, der keine Bevorzugung duldete, war überhaupt eine seiner schönsten Eigenschaften, und es ist ein lächerlicher Vorwurf, wenn der Aristokrat Tacitus meint: daß durch des Kaisers strenge Beaufsichtigung der Gerechtigkeitspflege, durch welche die Umtriebe und Vorbitten einflußreicher Männer vielfach zu nichte gemacht wurden, „zwar das Interesse der Wahrheit gewahrt, aber die Freiheit geschädigt wurde". [3]) Selbst seiner Mutter, der Kaiserin Livia, gestattete er keinerlei Einfluß in Prozessen ihrer Freundinnen, und Tacitus selbst muß einem solchen Falle gegenüber bekennen, daß die öffentliche Meinung des Volks ihm dafür verdienten Dank zollte. [4]) Dagegen verweilt derselbe Schriftsteller mit um so größerer Erbitterung auf der Anklage: daß Tiberius das sogenannte Delatorenwesen nicht nur eifrig begünstigt, sondern sich auch besonders in den durch die Delatoren veranlaßten Prozessen wegen Hochverrath, Majestätsbeleidigung und sonstiger Staatsverbrechen überaus grausam erwiesen habe.

Den Ungrund beider Anschuldigungen habe ich in meinen Anmerkungen zu der Uebersetzung von Tacitus' Regierungsgeschichte Tiber's an der betreffenden Stelle nachgewiesen.

Die alten Römer kannten das moderne Institut öffentlicher vom Staate angestellter und besoldeter Ankläger, der Staatsanwälte nicht. Statt solcher waren es Privatpersonen, Bürger von Rang und Stand, welche es übernahmen, die Uebertreter der Staatsgesetze, die Schädiger des Staatsvermögens und diejenigen, welche staatsgefährlicher politischer Umtriebe oder, in spätern Zeiten, der Beleidigung der Majestät des Staatsoberhauptes und der Verschwörung gegen dessen Regierung und Leben verdächtig erschienen, zur Verantwortung vor Gericht zu ziehen. Jeder Bürger Roms war somit der Ueberwacher des andern und die ganze Erziehung und der Unterricht der Jugend, besonders der höheren Stände, war darauf berechnet: zu gerichtlichem Angriff wie zur Vertheidigung in solchen Fällen vorzubilden und zu schulen. Schon in der Zeit als Rom noch Republik war, gab es in dem überaus prozeßsüchtigen römischen Volke Personen, welche aus der öffentlichen Anklage ein förm-

---

[3]) Tacit. Ann. I, 75 u. das. m. Anm. 161 u. 162. S. 98—99.

[4]) Tacit. Ann. II, 34. Vgl. Kaiserfrauen S. 108—109.

liches Geschäft machten; und dies Geschäft war wenn auch kein sonderlich geachtetes, so doch ein sehr förderndes und einträgliches. Denn ein solcher Ankläger, zumal wenn er große Rednergabe und juristische Geschicklichkeit besaß, war ein sehr gefürchteter Mann, mit dem jeder, selbst der Vornehmste und Mächtigste, sich gut zu stellen bemühte. Ihr Einfluß steigerte sich noch in der Kaiserzeit. Denn die Kaiser, deren persönliche Sicherheit auf der Wachsamkeit solcher Männer beruhte, waren genöthigt, die Delatoren zu beschützen und zu belohnen. Ein solcher „Delator“, d. h. Anbringer oder Denunziant führte zugleich die von ihm angebrachte Anklagesache als Redner vor dem Gerichtshofe oder dem Senate, und er übernahm so, besonders bei politischen und sogenannten Majestätsprozessen, das Gehässige solcher Anklage. Das Grundrecht des freien Bürgers der Republik: gegen Jedermann als Ankläger auftreten zu dürfen, dies Recht, das in der republikanischen Zeit ein Sicherungsmittel der Verfassung und Freiheit gewesen war, wurde in der Kaiserzeit mehr und mehr ein werthvolles Werkzeug des Despotismus. Verhaßt und verrufen, wie das Gewerbe eines solches Anklägers war, verlieh es doch dem, der es geschickt und vor allen Dingen erfolgreich auszuüben verstand, große Vortheile: Geld, Einfluß, gefürchtete Macht und Beförderung zu Aemtern durch die Gunst des Fürsten.

So wurden unter schlechten Kaisern diese öffentlichen Ankläger eine schwere Plage des gemeinen Wesens, aber auch eine stete Gefahr für die unzufriedene frondirende und konspirirende Aristokratie, für die heimlichen Verbrechen derselben gegen Familie und Sittlichkeit und für alle untreuen Beamten und Provinzialverwalter.

Indessen waren die Delatoren selbst bei alledem keineswegs immer auf Rosen gebettet und ihr Geschäft nichts weniger als gefahrlos für sie selber, selbst nicht unter den despotischen Kaisern. Denn sie waren — ganz im Gegensatze zu unsern öffentlichen Anklägern — verantwortlich für ihre Anklagen. Was sie unternahmen, das unternahmen sie auf eigne Rechnung und Gefahr. Und wenn sie ihre angebrachten Anklagen nicht zu beweisen vermochten, wenn es dem von ihnen Angeklagten gelang seine Unschuld darzuthun, so hatten die Delatoren desselben sehr schwere Strafen zu erwarten. Selbst unter despotischen Kaisern wurden solche Ankläger nicht selten zum Tode verurtheilt und in solchem Falle höch-

stens mit Exil begnadigt. Oeffentliche Auspeitschung, Prangerung und Brandmarkung, Verlust der Freiheit und Verkaufung in Sklaverei, Deportation auf wüste Inseln, Todesstrafe u. s. w. waren im Fall ungerechtfertigter und unerwiesener Anklage ihr Lohn, und der Kaiser Trajan glaubte der allzugrausamen Bestrafung solcher Ankläger dadurch Einhalt thun zu müssen, daß er verordnete: der falsche Ankläger solle keine härtere Strafe erleiden, als diejenige gewesen sein würde, welche den Angeklagten getroffen haben würde, wenn derselbe schuldig befunden worden wäre.

Weder das Delatorenthum noch die von Tacitus so verrufenen Majestätsgesetze waren also Institutionen, welche Tiberius geschaffen hatte. Er hatte sie vorgefunden und konnte und durfte sie aus Gründen seiner eigenen Sicherheit und des Staatswohls nicht aufheben. Auch ist Tacitus der einzige Schriftsteller, welcher über Tiber's Begünstigung der Delatoren und der Majestätsgesetze Klage und zwar, wie in jedem einzelnen Falle nachweisbar ist, sehr ungerechterweise Klage erhebt. Bei Sueton finden wir nichts dergleichen, und bei Dio Cassius im Gegentheil nur die Nachricht, daß Tiber das Delatorenwesen beschränkte, Offizieren seines Heeres als Delatoren aufzutreten verbot und dasselbe nur Rittern oder Senatoren erlaubte.[5] Zwar erklärte er sich lebhaft gegen eine selbst theilweise Aufhebung der Belohnungen, welche den Delatoren, wenn sie ihre Anschuldigungen beweisen konnten, gesetzlich zustanden. Er nahm, wie Tacitus bemerkt, bei der darüber stattfindenden Verhandlung im Senate „in schroffer Art und gegen seine sonstige Weise offen für die Ankläger Partei, indem er bemerkte: „das heiße die Gesetze ungültig machen und den Staat in Gefahr setzen; lieber möge man die Verfassung umstoßen als die Wächter derselben beseitigen."" Aber er war zu solcher Parteinahme durchaus berechtigt und im Interesse der öffentlichen Ordnung des Staats genöthigt;[6] und Tacitus' pathetischer Ausruf: „So wurden die Delatoren, diese zum Verderben der Gesellschaft geschaffene Menschenklasse, die man nicht einmal durch Strafen hatte genügend in Schranken halten können, noch durch Belohnungen angelockt!" ist

---

[5]) Dio Cass. 58, 21.

[6]) S. meine Anmerk. 79 zu Tacit. Ann. IV, 30.

nichts als die Wiederholung eines Stoßseufzers der hohen „Gesellschaft“ Roms unter Tiber, für welche die Delatoren allerdings oft sehr lästig waren. [7]) Uebrigens muß Tacitus selbst anerkennen, daß Tiberius fortwährend bemüht war, den übermäßigen Anklageeifer der Delatoren in Schranken zu halten. [8]) Auch sind die Fälle zahlreich, welche zeigen, daß der Kaiser während seiner ganzen Regierung die Anbringer falscher Anklagen auf Majestätsverletzung unnachsichtlich bestrafte. [9])

Noch zahlreicher aber sind die Beispiele der Milde Tiber's bei Verurtheilungen, welche der richterliche Spruch des Senats über viele schuldig befundene Staats- oder Majestäts- und Kriminalverbrecher verhängte. Fast in allen solchen Fällen finden wir den Kaiser bemüht, die Strafen und das Loos der Verurtheilten zu mildern. Münzen Tiber's tragen sein Bild mit der Inschrift: Clementiae et Moderationi. und selbst in der Schilderung seiner Regierung, wie wir sie von seinem erklärten Gegner Tacitus besitzen, finden wir eine Fülle von Zügen, welche beweisen, daß diese Eigenschaften der „Gnade und Selbstbeherrschung“ ihm mit Recht beigelegt werden durften. Am schönsten erscheint sein menschlich edles Gefühl und seine Milde gegen Unglück, selbst wenn der davon Betroffene nicht frei von Schuld und der Strafe verfallen war, in dem großen Pisonischen Prozesse. [10]) Er mäßigte die gegen den Sohn verhängte Strafe. Er belohnte zwar den Redner, der gegen Piso als Ankläger thätig gewesen war, aber er warnte ihn zugleich, diese Karrière als Ankläger allzu eifrig zu verfolgen. [11]) Er bewies Schonung selbst in dem Prozesse gegen die verruchte Lepida, so weit es deren Verbrechen gegen ihn selbst betraf; denn erst nach ihrer Verurtheilung wegen ihrer anderweitigen Verbrechen machte

[7]) Vgl. z. B. Tacit. Annal. III, 25 u. das. m. Anmerk. 91; III, 28, Anmerk. 98.

[8]) Tacit. Ann. III, 56. Anmerk. 174, S. 243; IV, 36, Anmerk. 95, woselbst nachgewiesen ist, daß Tiber's und des Senats Strenge, selbst wo sie gerecht war, von Tacitus stets als „betrübend“ angesehen wird.

[9]) Tacit. Ann. III, 37; IV, 31; IV, 36; VI, 7 u. das. m. Anm. 26 VI, 9, Anm. 30; vgl. VI, 30. Dio Cass. 58, 21 — Ueber den Geschäftsgang bei Hochverrathsprozessen s. m. Anm. 129 zu Tacit. Ann. VI, 47. S. 417.

[10]) Tacit. Ann. III, 18, Anm. 65. Vgl. Kaiserfrauen S. 289—292.

[11]) Tacit. Annal. III, 19.

er dem Senate die Mittheilung, daß er durch die Aussagen von Lepida's Dienerschaft die Gewißheit erlangt habe, daß sie ihn zu vergiften beabsichtigt habe. Ja er ließ sogar, in Berücksichtigung ihres Sohnes, von der Vermögenskonfiskation, welche mit dem über sie ausgesprochenen Exil verbunden war, Abstand nehmen. [12]) In einem Falle, wo die allzustrikte Anwendung des Gesetzes über Erbschaftssachen durch den übergroßen Eifer der Delatoren zahlreiche Familien mit Vermögensruin bedrohte, war er es, der eine eigne Kommission niedersetzte, welche Vielen Erleichterung gewährte. [13]) Wo er selbst nicht voll verzeihen durfte, weil er, wie in dem Falle mit dem Decimus Silanus, dem Buhlen der Enkelin August's, die Ehre des Hauses aufrecht erhalten mußte, hinderte er wenigstens nicht die Begnadigung des Exilirten, wenn er demselben auch den Zutritt zum Hofe und zu Staatsämtern versagte. [14]) Der edle und von Tacitus hochgefeierte Senator Manius Lepidus bezeugte im Senate laut: „wie oft er den Kaiser es habe beklagen hören, wenn ein Schuldiger durch Selbstmord seiner Gnade zuvorgekommen sei“, [15]) und der gleichtreffliche Lucius Piso, ein Ehrenmann wie wenige seiner Zeit, lobte in einer großen Senatsrede die Milde des Kaisers. [16])

Als ein ganz besonderes Beispiel seiner Milde verdient sein Verhalten gegen den Prokonsul von Asien Cajus Silanus hervorgehoben zu werden, weil es ein Verbrechen galt, welches Tiberius am härtesten zu ahnden stets geneigt war. Silanus hatte sich in seiner Provinzverwaltung Grausamkeit und Erpressung zu schulden kommen lassen. Er ward von Delatoren beim Senat angeklagt, schuldig befunden und zu Exil und Vermögenskonfiskation verurtheilt. Tiberius milderte die Strafe in zwei wesentlichen Punkten aus Rücksicht gegen die alte erlauchte Familie, welcher der Verurtheilte angehörte, und gegen dessen allgemein verehrte Schwester, die Vestalin Torquata. Er bewilligte, daß ein Theil des Vermögens von der Konfiskation ausgesondert und dem Sohne des Schuldigen verbleiben sollte. Es war ferner beantragt worden, den

---

12) Tacit. Ann. III, 23.
13) Tacit. Ann. III, 28. Anm. 98 u. 99.
14) Tacit. Annal. III, 24 u. das. m. Anm. 87, 88 u. 89.
15) Tacit. Ann. III, 50 u. das. m. Anm. 154. Vgl. II, 31; III, 16 u. 51.
16) Tacit. Ann. III, 68.

Verurtheilten nach der öden Insel Gyarus zu relegiren. Der einzige Tiberius erhob sich dagegen: „die Insel Gyarus", sprach er, „sei rauh und ohne menschliche Kultur. Der Senat möge aus Rücksicht für die Junische Familie und in Betracht, daß der Verurtheilte doch einmal Mitglied des Senats gewesen, lieber die Insel Kythnus an deren Stelle treten lassen". [17]) Selbst Tacitus fügt hier hinzu, „daß Tiber überall da geneigt war schonende Milde walten zu lassen, wo nicht persönliche Zornesleidenschaft ihn fortgerissen habe". Zorn aber war, wie ein unparteiischer Zeitgenosse berichtet, gerade eine Leidenschaft, von der sich Tiberius nicht leicht fortreißen ließ.. [18])

Gleiche Milde bewies Tiberius, als der Senat gegen den römischen Ritter Lutorius Priskus wegen Beleidigung der Majestät des Kaisers einzuschreiten und an ihm für die zahlreichen heimlichen Feinde des Kaisers ein Beispiel der Strenge zu geben für nothwendig hielt. Der Kaiser erhob Einspruch gegen die Erhebung des Prozesses und beharrte bei demselben, selbst als der berühmte Jurist Atejus Capito, das Haupt der alten Juristenschule jener Zeit, diesen Einspruch des Kaisers bekämpfte und erklärte: „der Kaiser dürfe dem Senat nicht die Befugniß entziehen, über die Sache zu befinden und ein solches Bubenstück dürfe nicht ungestraft hingehen. Denn wenn derselbe auch persönlich über solche Kränkungen gleichgültig hinwegsehen wolle, so dürfe er doch nicht Beleidigungen des in ihm verkörperten Staatsganzen die Strafe erlassen". [19])

In der Bethätigung solcher Sinnesweise blieb sich Tiberius auch in späteren Jahren gleich. Es war ihm eine Genugthuung und „er sprach und fühlte freier," sagt Tacitus, „so oft er sich im Falle befand, begnadigen und hülfreich sein zu können". [20]) Als im elften Jahre seiner Regierung gegen einen Verbrecher aus den höheren Ständen wegen schwerer Thaten im Senate die Strafe des alterthümlichen Martertodes beantragt wurde, erhob er dagegen

---

[17]) Tacit. Ann. III, 69.

[18]) *Καίτοι οὐκ εὔληπτος ὢν ὀργῇ.* Philo Leg. ad Caj. p. 800 d. (ed. Opp. 1613).

[19]) Tacit. Ann. III, 70 u. das. meine Anmerk. 196 über die unwürdige Art, in welcher Tacitus über diesen Fall urtheilt.

[20]) Tacit. Ann. IV, 31.

Einspruch und setzte die Milderung der Deportation durch. Man wollte jetzt den Verurtheilten auf Gyarus und Donusa, zwei elende nur von armen Fischern bewohnte Felseneilande des Aegaeischen Meeres einschließen. Aber auch dies litt Tiberius nicht. „Beide Inseln“, erklärte er, „litten an Wassermangel, und wenn man Einem einmal das Leben lasse, so müsse man ihm auch des Lebens Nothdurft gewähren!“ So ward der Verurtheilte nach der Insel Amorgos, der Geburtsinsel des Jambendichters Simonides, gebracht. [21]) Seine Freiheit von unedler persönlicher Rachsucht ist durch mehr als einen Zug der Großmuth gegen Feinde bezeugt, [22]) und selbst in seinen letzten Jahren, nachdem die fürchterlichen Erfahrungen, die ihn Sejan's Verrath hatte machen lassen, sein Gemüth verdüstert und sein Herz verbittert hatten, schrieb er bei Gelegenheit einer im Senat erhobenen Anklage gegen den Senator Cotta Messalinus wegen majestätsbeleidigender Aeußerungen: „man solle doch nicht harmlose Tischreden als Kriminalverbrechen behandeln!“ [23]) Selbst in dem großen langdauernden Hochverrathsprozesse wider die Anhänger Sejan's finden wir ihn dem die Untersuchung mit blutiger Strenge führenden Senate gegenüber auf der milderen Seite. Er begnadigte viele derselben, erließ wiederholt Amnestien und bestrafte falsche Ankläger mit Strenge. [24])

Siebentes Kapitel.

Verachtung der Schmeichelei und äußerer Ehrenbezeugungen.

Wenn es wahr ist, daß der Karakter eines Mannes aus seinem Leben und Thun erkannt werden kann, so darf es fast überflüssig erscheinen, nach der ausführlichen Darstellung beider noch besonders von dem Karakter Tiber's zu reden. Der Karakter eines Menschen ist ohnehin nichts von vornherein Gegebenes; er ist das Produkt

---

[21]) Tacit. Annal. IV, 30.
[22]) S. z. B. Tacit. Annal. IV, 44. Anmerk. 121 u. 122.
[23]) Tacit. Annal. VI, 5 und daselbst meine Anmerkung 23.
[24]) Dio Cass. 58, 16 u. 22.

des Kampfes der Naturanlagen mit den Aufgaben, welche Leben, Beruf und Schicksal dem Menschen stellen. In diesem Kampfe bildet er sich, statt demselben voraufzugehen.

Tacitus freilich war anderer Meinung. Er glaubte, wie wir gesehen haben, gleichsam einen Hauptschlüssel zur Eröffnung von des großen Kaisers innerstem Wesen zu besitzen, indem er als dessen Alles erklärenden Karakter die Verstellung und Heuchelei hinstellte, welche, verbunden mit Furcht und Scheu vor andern, ihn befähigt habe, fast bis an das Ende seines Lebens die angebornen grundbösen Eigenschaften und Neigungen seiner innersten Natur zwar nicht zu unterdrücken, aber doch hinter der Maske erheuchelter Tugenden so lange zu verbergen, bis er sich — in seinem siebzigsten Jahre — sicher geglaubt habe, denselben die Zügel schießen lassen zu können!

Es ist ein melancholischer Gedanke: daß eine so absurde, aber freilich der großen Masse der Menschen überaus leicht eingängliche Auffassungsweise so lange und so dauernd fast ungetheilte Zustimmung, ja Bewunderung zu finden vermocht hat. Aber eben diese lange Dauer gedankenlos gläubiger Hinnahme einer solchen Absurdität erklärt uns die harnäckige Festigkeit, mit der man an ihr wie an einem Dogma festhielt — und zum Theil noch heute festhält; denn wer gesteht gern, daß er sein Leben lang Absurdes für Weisheit gehalten? Ist es doch mir selber in dem vorliegenden Falle schwer genug geworden. Es gehörten funfzehn Jahre gründlichen Studiums und gewissenhafter Revision der vorliegenden Akten dazu, um zu derjenigen Anschauung über Tiberius zu gelangen, die in diesem Buche vertreten und begründet ist.

Wir haben im Vorigen Tiberius als wahrhaft großen, einsichtsvollen, weisen und gewissenhaften Regenten kennen gelernt. Es erübrigt jetzt nur noch, die dem entsprechenden Eigenschaften des Menschen zusammenfassend hervorzuheben, die in unserer Darstellung nur vorübergehend angedeutet werden konnten. Dabei ist aber immer und immer wieder darauf hinzuweisen: daß alle Belege für dieselben nur aus Berichten von Schriftstellern entnommen sind und entnommen werden konnten, welche gegen den großen Claudier feindselig eingenommen waren, — ein Umstand, welcher den Werth ihrer zum Theil unfreiwillig gegebenen Zeugnisse nur noch erhöht.

Obenan stehen hier zwei Eigenschaften, welche ohne innere Größe des Menschen bei einem Machthaber wie Tiberius nicht zu denken sind, und die er während seines langen Lebens zahlreich zu bethätigen Gelegenheit hatte: seine Verachtung der Schmeichelei und äußerer Ehrenbezeugungen, und seine Geduld im Ertragen von Beleidigungen und Pasquillen sowie seine Geringschätzung der sich in den Geschwätzkreisen der hauptstädtischen Gesellschaft kundgebenden sogenannten öffentlichen Meinung.

Fürsten, welche gegen alle Art von Schmeichelei Widerwillen und gegen die Huldigungen knechtischer Verehrung einen Abscheu empfinden, sind und waren zu allen Zeiten nicht nur eine seltene Erscheinung, sondern auch in der Regel ein Gegenstand der Abneigung für die große Zahl derjenigen in ihrer Umgebung, welche auf die Künste der Schmeichelei und kriecherischer Huldigung ihre Hoffnungen für die Erreichung ihrer eigennützigen Absichten bauen.

Ein solcher Fürst war, nach den übereinstimmenden Zeugnissen aller, selbst der ihm feindlich gesinnten, Schriftsteller, der Kaiser Tiberius. „Er war tapfer im Verschmähen von Ehrenbezeugungen!“ sagt Tacitus von ihm, und er blieb es sein Leben lang. Schon vor seinem Regierungsantritte hatte er mehr als einen ihm zuerkannten Triumph abgelehnt, und als Kaiser feierte er, da er nicht mehr persönlich zu Felde zog, niemals mehr einen solchen, sondern begnügte sich, seinen Adoptivsohn Germanikus und seinen Sohn Drusus Triumpheinzüge halten zu lassen und siegreiche Generale mit den triumphalischen Ehrenzeichen zu belohnen. Den ihm schon im zweiten Jahre seiner Regierung und später noch mehrmals vom Senate und Volke angetragenen Ehrentitel eines „Vaters des Vaterlandes“ lehnte er beharrlich ab, und ebenso wenig gestattete er die übliche eidliche Beschwörung der Aufrechthaltung und Gültigkeit seiner Verfügungen (acta) durch den Senat und die hohen Staatsbeamten.[1]) Die Erklärung, welche er darüber im Senate gab, hat uns Sueton theilweise aufbehalten. „Er hoffe zwar“, so lautete dieselbe, „daß er sich immer gleich bleiben und seinen Karakter und seine Denkweise niemals ändern werde, so lange er bei gesunder Vernunft bleibe. Allein um des Beispiels willen müsse

[1]) Tacit. Ann. I, 72 Anm. 149 u. 150; II, 87. Sueton. Tib. 26 u. 67.

vorgesorgt werden, daß der Senat sich nicht zur Anerkennung aller Handlungen irgend eines Menschen verpflichte, der ja doch durch einen unglücklichen Zufall verändert werden könne. Wenn ihr je einmal, fuhr er fort, an meinem Karakter und an meiner Hingebung für Euch irre werden solltet — ein Unglück, dem ich lieber durch frühzeitigen Tod entzogen zu werden wünschen möchte — so wird der Titel Vater des Vaterlandes mir keine Ehre, für Euch dagegen ein Vorwurf sein, daß Ihr mir diesen Ehrenbeinamen entweder seiner Zeit ohne Grund ertheilt, oder später Euer Urtheil über mich leichtsinnig geändert habt." [2]) Ebenso verbat er sich den Titel „Herr" (dominus) in den an ihn gerichteten Schreiben als eine beschimpfende Benennung; „Er sei", sagte er, „Herr nur seiner Sklaven, Imperator seiner Soldaten, und der Erste (princeps d. h. der Fürderste) seinen Mitbürgern gegenüber". [3]) Und er schalt diejenigen bitter aus, die bei einer gewissen Gelegenheit von seinen „heiligen Geschäften" gesprochen hatten, indem er bemerkte: seine Geschäfte könne man „mühselige" nennen, aber nicht heilige. Selbst den Ehrennamen „Augustus", der ihm doch ausdrücklich vererbt war, fügte er nur in seinen Schreiben an auswärtige Könige und Dynasten bei.

„Von all' den zahlreichen und überschwänglichen Ehrenbezeugungen, die ihm angetragen wurden, nahm er", wie Sueton sagt, „nur einige wenige und zwar die mäßigsten an. Seinen Geburtstag, der auf das Fest der plebeischen Circusspiele fiel, gestattete er nur mit Mühe durch Hinzufügung eines einzigen Zweigespannes zu dem Rennen auszuzeichnen. Tempel, Opferdiener und Priester ihm zu stiften verbot er gradezu. Selbst Ehrenstandbilder und Büsten durften ihm nur nach Einholung seiner Bewilligung errichtet werden, und er gab die letztere nur mit der ausdrücklichen Bedingung, daß dieselben nicht unter den Kultbildern der Götter, sondern nur unter den Zierrathen der Tempel aufgestellt würden. Ebenso legte er sein Veto ein gegen einen Senatsbeschluß, durch welchen der Septembermonat „Tiberius" und der October nach seiner Mutter „Livius" umgenannt werden sollte. Persönliche kriechende Huldigungen

---

[2]) Sueton. Tib. 67.
[3]) Dio Cass. 57, 2.

waren ihm dergestalt zuwider, daß er nie einem Senator erlaubte seine Sänfte zu begleiten, wenn er sich Kränklichkeitshalber oder später seines Alters wegen in einer solchen tragen ließ, während er sonst einfach zu Fuße und unbegleitet sich in den Senat begab; und als einmal ein Konsular, der ihn um Verzeihung zu bitten gekommen war, sich beikommen ließ, ihm zu Füßen zu fallen, entzog sich der über solche Würdelosigkeit empörte Kaiser ihm mit solcher Heftigkeit, daß er selber dabei rücküber zu Boden stürzte." [4]) Sein ganzes Leben lang erscheint er bemüht, die übermäßigen Huldigungen, die ihm der Senat darbrachte, zurückzuweisen oder in Schranken zu halten, [5]) und in gleicher Weise verfuhr er auch in Betreff seiner Familie, seiner Söhne und Adoptivenkel. [6])

Je älter er wurde desto mehr stieg sein Widerwillen gegen die allgemeine Kriecherei, die nicht müde ward sich im Anbieten solcher Huldigungen immer und immer wieder kund zu geben. Tacitus hat uns eine Rede aufbehalten, in welcher der bereits sechsundsechzigjährige Tiberius sich einmal darüber im Senate aussprach. Die Provinz Spanien hatte darauf angetragen, dem Kaiser einen Tempel stiften zu dürfen, wie das von einigen dankbaren Gemeinden Asiens bereits geschehen war, deren Städte Tiberius nach einer furchtbaren Zerstörung durch Erdbeben wieder aufgebaut hatte. Er hatte vernommen, daß der Stadtklatsch der römischen Gesellschaft bereits das Gerücht verbreitet hatte: „es zeige sich nun doch, daß der alternde Kaiser von seiner so lange erheuchelten Verachtung der Ehrenbezeugungen nachlasse", und er beschloß, diesem Gerede entgegenzutreten. Die Art, wie er er that, war würdig und einfach, Seine Rede lautete: „Ich weiß, Senatoren, daß von gar Vielen ein Mangel an Konsequenz darin gefunden worden ist, daß ich neulich dem gleichen Ehrenantrage von Seiten der asiatischen Städte

---

4) Sueton. a. a. O. 26 und 27. Wie bei Tacit. Ann. I, 13 dieser Vorfall entstellt erscheint lehrt meine Anmerk. 42, Seite 43.

5) Man sehe Tacit. Ann. III, 47, Anm. 147 und 148. IV, 6; 37—38; 70; 74; VI, 46 und meine Anm. 181 zu Tacit. Ann. III, 59 und Anmerk. 5 zu V, 2. Röm. Kaiserfr. S. 114—15.

6) Tacit. Ann. I, 14; II, 83; V 2. Anm. 5. Man vgl. Röm. Kaiserfrauen S. 100—101 und S. 270—271.

nicht entgegengewesen bin. Ich will daher die Rechtfertigung meines damaligen Schweigens und meinen Entschluß für die künftige Zeit zugleich darlegen. Die Rücksicht darauf, daß der verewigte Augustus, dessen Thaten und Aussprüche wie Gesetze zu beobachten ich mir zum Grundsatze gemacht habe, keinen Einspruch dagegen gethan hat, daß ihm und der Stadt Rom zu Pergamum ein Tempel errichtet wurde, hat mich in dem frühern Falle bewogen, seinem Beispiele um so unbedenklicher zu folgen, als mit der Feier für meine Person zugleich die Erweisung religiöser Ehren für den Senat verbunden war. Allein, wenn es verzeihlich erscheinen darf, dergleichen einmal angenommen zu haben, so wäre es doch Eitelkeit und Hochmuth, sich in allen Provinzen in göttlicher Gestalt aufstellen zu lassen; ja auch der Ehrenkultus des Augustus muß darunter leiden, wenn derselbe durch solche schmeichlerische Huldigungen allgemein wird. Ich meinerseits, Senatoren, erkläre vor Euch und will, daß auch die Nachwelt dessen gedenke, daß ich ein sterbliches Wesen bin, daß mein Thun und Lassen das eines Menschen ist, und daß es mir vollauf genügt, wenn ich den ersten Platz im Staate gehörig ausfülle. Die Nachwelt wird meinem Andenken genügende Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn sie von mir die Ueberzeugung gewinnt, ich sei ein Mann gewesen, meiner Ahnen würdig, für Euer Wohl besorgt, standhaft in Gefahren und wo es das Wohl des Staates galt, ohne Furcht vor Schwierigkeiten und Anstoß. Das seien meine Tempel in Euren Herzen, das meine herrlichsten Standbilder, weil sie bleibende sein werden. Denn an Tempeln und Standbildern aus Marmor errichtet, geht man theilnahmlos wie an Gräbern vorüber, wenn das Urtheil der Nachwelt sich in Haß verkehrt. Und so richte ich denn meine Bitte an Bundesgenossen, Mitbürger und Götter dahin, daß mir die letzteren bis an das Ende meines Lebens ruhige Fassung und Erkenntniß dessen, was menschliches und göttliches Recht ist, verleihen; die ersteren, wenn ich dahin gegangen sein werde, meiner Thaten und meines Namens in freundlicher Erinnerung gedenken mögen!" Mit welchen Gefühlen mag der Mann, der so sprach und dachte, dem „Divus Augustus" geopfert haben, dessen kleinliche Eitelkeit schon bei Lebzeiten für seine Vergötterung Sorge getragen hatte!

Das waren Worte stolzen Selbstbewußtseins; aber der sie aus-

sprach, durfte also sprechen. „Und nicht blos öffentlich redete er also", sagt Tacitus; „auch in den vertrautesten Gesprächen mit seinen Freunden blieb er bei dieser Ansicht, daß er solches Feiern seiner Person verachte." — Aber wie wurde ihm auch dies von seinen Feinden ausgelegt? „Einige," sagt Tacitus, „nannten es vernünftige Bescheidenheit, andre dagegen: Mißtrauen in seine Zukunft." Andere endlich waren noch weit boshafter. Sie sahen in solchem Verhalten „einen Beweis niedriger Denkungsart." Auch die Schlußfolgerung der Vertreter dieser letztern Ansicht hat uns Tacitus aufbewahrt: „Je besser der Mensch sei, meinten sie, desto heißer müsse er sich die höchsten Ehren wünschen. So seien Herkules und Liber bei den Griechen, Quirinus bei den Vorfahren unter die Zahl der Götter versetzt worden. Augustus habe noch besser gethan, sich mit solcher Hoffnung zu schmeicheln. Alles andre besitze ein Fürst schon von selbst; nur Eins sei, wonach er ohne Maß und Ziel werben müsse: ein gefeiertes Andenken. Denn wer die öffentliche Meinung verachte, der verachte damit auch alle und jede Tugend!" — Das waren die Menschen und die Gesellschaft, mit der Tiberius es zu thun hatte! War es ein Wunder, daß er sie zuletzt gründlich verachtete? — Er verachtete die öffentliche Meinung, er verachtete das, wonach alle Welt heiß verlangt, Glanz und Huldigung äußerer Ehre: darum — konnte er kein Ehrenmann sein! so urtheilten diese Menschen!

Die Verachtung schmeichlerischer Huldigungen, wie sie ihm unaufhörlich der Senat aufzudringen versuchte, blieb dem Kaiser durch sein ganzes Leben. Er wies solche immer und immer wieder, oft nicht ohne bittere Schärfe zurück. „Jene Zeiten" — sagt Tacitus [7]) von der ersten Periode der Regierung Tiber's redend — waren so sittlich angefault und so in Niedertracht der Schmeichelei verkommen, daß nicht allein der höchste Adel, der seine hohe Stellung durch Unterthänigkeit zu sichern strebte, sondern sämmtliche Konsulare und die überwiegende Mehrzahl der Männer prätorischen, ja auch viele Senatoren geringeren Ranges wetteifernd sich erhoben, und schmähliche und maßlose Anträge stellten. Oftmals, wenn Ti-

---

[7]) Tacit. Ann. III, 65.

berius die Kurie verließ, hörte man ihn auf griechisch ausrufen: O über diese zur Knechtschaft willigen Menschen! So ekelte selbst den Mann, der keine Freiheit des Volks wollen mochte, eine so niederträchtig knechtische Hingebung!“ Er wollte keine Freiheit des Volks, sagt Tacitus mit tadelndem Seitenblicke. Aber wie hätte Tiberius diesem Volke Freiheit geben können?!

Wir haben gesehen, in welcher schmählichen Art und Weise Tiber's Feinde die bescheidne Mäßigkeit des Kaisers in Annahme von äußern Ehrenbezeugungen auslegten und zu seinem Nachtheile motivirten. Ihre Bosheit wußte selbst die unleugbarsten Tugenden des Kaisers in ebensoviele geheime Schwächen und Fehler zu verkehren.[8])

Achtes Kapitel.

Geduld im Ertragen von Pasquillen und Beleidigungen. Selbstbeherrschung.

Die Entsprechung seiner verachtenden Gleichgültigkeit gegen schmeichlerische Huldigungen aller Art bildete Tiber's souveraine Verachtung des Stadtklatsches der müßigen römischen Gesellschaft und der auf solchem Gerede beruhenden öffentlichen Meinung. Wir haben davon in dem Kapitel über seine auswärtige Politik mehrere Proben gegeben.[1]) Er wußte die öffentliche Meinung wohl zu beachten in den Fällen, wo dieselbe sich mit ihren Ansichten im Rechte befand, und er sprach es bei einer gewissen Gelegenheit geradezu aus: daß ein Regent am wenigsten in der Lage sei, sich über dieselbe hinwegsetzen zu dürfen.[2]) Aber er war gleichgültig gegen das „Gerede“ (rumores) der Gesellschaft und gegen die augenblickliche Kritik, welche das Publikum Rom's über diese oder jene seiner Handlungsweisen und Maßregeln übte. Oderint, dum probent! „mögen sie hassen, wenn sie mir nur Recht geben müssen!“ war sein Wahlspruch, mit dem er lange Zeit hindurch den boshaften

---

[8]) Sueton. Tib. 67. Tacit. Ann. II, 87 Anm. 201; IV, 38, Anm. 99.
[1]) S. meine Anmerk. zu Tacit. Annal. I, 47.
[2]) Tacit. Annal. IV. 40 u. dort meine Anmerk. 102.

Ausfällen und Epigrammen der römischen Gesellschaft begegnete. Sueton läßt sich über diese Karaktereigenthümlichkeit ausführlich vernehmen:

„Gegen Schmähungen, böse Nachreden und Pasquille auf ihn und die Seinen benahm er sich mit ruhiger Festigkeit und Langmuth. Mehr als einmal hörte man ihn sagen: in einem freien Staate müßten Zunge und Gedanken frei sein! Und als einmal der Senat gegen solche Verbrechen und deren Verüber mit Heftigkeit auf gerichtliche Untersuchung antrug, gab er zur Antwort: „„Wir haben nicht soviel überflüssige Zeit, um uns in noch mehr Geschäfte verstricken zu dürfen. Wenn Ihr dies Fenster einmal öffnet, so werdet Ihr bald nichts anders vornehmen mögen: alle Privatfeindschaften werden unter diesem Vorwande den Weg zu uns finden.““ Es ist noch eine andere von ihm im Senate gethane Aeußerung durchaus republikanischer Sinnesart aufbehalten; sie lautet: „„Sollte der Betreffende von mir anders als Recht ist gesprochen haben, so werde ich mich bemühen, über meine Reden und Handlungen Rechenschaft zu geben. Sollte er trotzdem in seiner Gehässigkeit beharren, nun so werde ich ihm seinen Haß erwidern!““ [3])

Dies Zeugniß Sueton's wird auch von Tacitus durchaus bestätigt. [4]) „Der Kaiser war anfangs gewohnt“, wie Sueton bemerkt, „alle persönlichen Angriffe von Pasquillanten gegen ihn — und dieselben waren, wie erhaltene Proben beweisen, eben so abscheulich als perfid und unwahr [5]) — lediglich als Aeußerungen solcher Menschen anzusehen, die mit manchen seiner nothwendigen strengen Maßregeln unzufrieden seien und nicht sowohl aus wahrer Ueberzeugung sprächen, als vielmehr aus dem Drange, ihrem Aerger und ihrer Galle Luft zu machen. Gegen diese genügte ihm sein Wahlspruch: Oderint dum probent!“ Und wenn er es trotzdem nicht immer verhindern konnte, daß der Senat in seinem loyalen Eifer gegen solche Beleidigung und Mißhandlung des Staatsoberhauptes einschritt, so war er selber doch immer geneigt, Gnade für

---

[3]) Sueton. Tiber. 28.

[4]) Sacit. Ann. I, 72. Anm. 153 u. 95 m. Uebers.

[5]) Sueton. Tiber. 59.

Recht ergehen zu lassen. So begnadigte er noch im zehnten Jahre seiner Regierung den römischen Ritter Cominius, der überführt worden war, ein Schandgedicht auf ihn gemacht zu haben, weil dessen Bruder, ein Senator, ihn darum bittend anging; und Tacitus macht bei dieser Gelegenheit die für Tiber's wahres Wesen so karakteristische Bemerkung: „daß derselbe, sonst immer streng an sich haltend und gleichsam Wort für Wort mit dem Ausdrucke ringend, jedesmal leichtern und freiern Fluß seiner Rede fand, so oft er sich begnadigend zu erweisen im Falle war.“[6])

Zuweilen freilich, wenn sich seinen Blicken der ganze Abgrund empörender Schand- und Schmachreden aufthat, mit denen gewissenlose Litteraten im Solde der Julischen Partei hinterrücks seinen Ruf als Mensch und Regent zu zerfleischen sich erfrechten, verließ ihn, wie in dem Falle des Votienus Montanus, des römischen Heine jener Zeit, seine gewöhnliche Gelassenheit und er verlangte, — sich gegen die nichtswürdigen Anschuldigungen des Pasquillanten persönlich rechtfertigen zu dürfen! ein Verlangen, von dem ihn nur die dringenden Vorstellungen und Bitten seiner Freunde und die einstimmige Aeußerung des gesammten Senats, der ein solches Vorgehen des Staatsoberhauptes nicht würdig erklärte, abzubringen vermochte.[7]) Sonst blieb er bis in sein hohes Alter geduldig gegen Afterreden und giftige Sticheleien von Witzbolden, deren Behaben zuweilen selbst seine eigne Mutter begünstigte.[8]) Er begnügte sich meist sie zu warnen, indem er sie wissen ließ, daß er ihre Gesinnungen kenne, und schritt gegen einen solchen, den Konsularen Fufius erst dann ein, als derselbe sich ein wirkliches Staatsverbrechen, durch Betheiligung an der Verschwörung Sejan's, zu Schulden kommen ließ.

Eine hervorstechende Eigenschaft Tiber's war seine Selbstbeherrschung, jene altitudo animi in Affekten und schwierigen Lagen, die

---

[6]) Tacit. Ann. IV, 31 u. das. m. Anm. 82, S. 297 m. Uebers.

[7]) Tacit. Ann. IV, 42 u. das. m. Anm. 111 u. 113, S. 310—311.

[8]) Tacit. Annal. V, 2 u. dort d. Anmerk. 6. — Röm. Kaiserfrauen S. 106.

er früh zu üben Ursach gehabt hatte.[9]) Ihr verdankte er die Ruhe und Besonnenheit, welche er in allen großen Krisen seines Lebens und seiner Regierung bewies und mit deren Hülfe er sie alle siegreich bestand. Diese besonnene Ruhe, die ihn zugleich abgeneigt machte, Verdächtigungen leichtes Gehör zu geben,[10]) machte ihn auch schweigsam über seine Pläne,[11]) langsam und vorsichtig im Ueberlegen und Erwägen ohne die Schnelle der Ausführung zu beeinträchtigen.[12])

Mit dieser zur Natur gewordenen Selbstbeherrschung hing ferner zusammen seine edle Gefaßtheit bei großem persönlichen Leid und Unglück — ein Erbtheil von seiner Mutter Livia, an welcher dasselbe gerühmt wird,[13]) und sein Widerwille und seine Scheu vor allen lauten öffentlichen Gefühlsäußerungen, womit er allerdings gegen Sinnesweise und Geschmack seiner Zeit und des römischen Publikums verstieß.[14]) Sein Verhalten bei dem Verluste seiner beiden Söhne und sein schönes Edikt bei Germanikus' Tode sind davon ein sprechender Beweis. Dieser Widerwille gegen alles öffentliche Zurschaustellen tiefer Empfindungen bildete sich allmälig im Verlaufe seines langen, von den schwersten Erfahrungen heimgesuchten Lebens zu jenem düstern Ernste seines Wesens, zu jener tristitia aus, von der der ältere Plinius redet. Er hatte Ursache dazu, von der Menschennatur im Allgemeinen und von den Menschen seiner Zeit im Besonderen gering zu denken, und diese Stimmung erleichterte ihm das Ertragen gröblicher Vernachlässigung, wie er sie durch die Junia erfuhr,[15]) und beschimpfender Verunglimpfungen, die er noch in seinem hohen Alter durch Trio zu erdulden hatte.[16])

---

9) S. Tacitus' Gesch. der Regierung des Kaisers Tiberius, übers. u. erklärt von Ad. Stahr. Annal. III, 44. Anm. 141 u. 146.

10) a. a. O. Annal. II, 40. Anm. 87; u. III. 41, Anm. 136.

11) Dio Cass. 57, 1.

12) a. a. O. Ann. IV, 71, Anm. 182.

13) a. a. O. Ann. III, 5. Anmerk. 17. (S. 188), vgl. IV, 8; IV, 11. Anmerk. 30 (S. 276—77).

14) a. a. O. Annal. III, 3, Anmerk. 12 (S. 187); III, 5, Anmerk. 18. (S. 189).

15) a. a. O. Annal. III, 76. Anm. 212 u. 213.

16) a. a. O. Ann. VI, 38. Anm. 99, S. 405—6.

Aber diese Menschenverachtung hinderte ihn nicht, diejenigen zu lieben und sich ihnen lebenslang dankbar zu beweisen, die er als wahre Freunde erkannt hatte. Denn dieser Mann hatte ein Herz für Freundschaft. Es heißt sprichwörtlich: Fürsten haben keine Freunde, können keine haben. Tiberius hatte Freunde, treue in allen Wechselfällen des Lebens ausdauernde Freunde, wie Sulpitius Quirinius und Lucilius Longus, Freunde, deren Treue er über das Grab hinaus ehrte, und denen er durch nichts lohnte, als durch seine eigne Liebe und Zuneigung, ohne sie zu Würden und Ehrenstellen zu erheben, — Freunde, auf deren Karakter und Ruf kein Makel haftete.[17]) Er war eine dankbare Natur und wo er einmal vertrauen zu dürfen glaubte, da vertraute er, wie zu seinem Unglück bei Sejan, ganz und rückhaltlos, während sein Mißtrauen meist ein bedingtes blieb und er selbst an solchen, die er als seine Gegner erkannte, edlen Freimuth zu achten wußte.[18]) Seine Formen im Umgange und Verkehr mit seinen Freunden waren einfach, gütig und anspruchslos. „Er verkehrte mit seinen Freunden auf dem Fuße eines Privatmannes, vertrat ihre Angelegenheiten vor Gericht, besuchte sie in ihren Krankheiten ohne ein Gefolge mit sich zu nehmen und hielt einem von ihnen selbst die Leichenrede" — so berichtet von ihm, zweihundert Jahre nach seinem Tode, der Geschichtschreiber Dio Cassius.[19])

Betrachten wir Tiberius endlich im Verhältnisse zu seiner Familie, so tritt uns auch hier das Bild eines Menschen entgegen, der in jedem Bezuge seine Pflichten als Sohn, Gatte und Vater unter den schwierigsten Verhältnissen lebenslang treu erfüllte. Was zunächst seinen Adoptivvater betrifft, so haben wir dafür das gewichtige Zeugniß des Tacitus selbst, daß Augustus, als er seinen Adoptivsohn Tiberius zum Mitregenten annahm, „sich auf dessen sittlichmaßvolles Wesen und bereitwillige Unterordnung verließ",[20]) und wir haben gesehen, daß Tiberius dies Vertrauen niemals täuschte.

---

[17]) a. a. O. Annal. III, 48, Anmerk. 150. — III, 72, Anmerk. 204 u. S. 285, Anm. 55.

[18]) a. a. O. V, 7, Anm. 3. — VI, 9, Anm. 30.

[19]) Dio Cass. 57, 11.

[20]) a. a. O. Ann. III, 56. Anmerk. 175. modestiae Neronis fidebat.

Er war ein pietätsvoller geduldiger Sohn seiner Mutter, soviel ihm dieselbe auch in den letzten fünfzehn Jahren ihres Lebens zu schaffen machte. Seine erste Ehe mit der von ihm erwählten Gattin war eine glückliche, und selbst gegen die zweite, ihm wider seinen Willen aufgezwungene Gemalin, die das Unglück seines Lebens wurde, benahm er sich würdig und schonend. Er war ein zärtlicher Vater seines einzigen Sohnes, aber wir haben gesehen, daß diese Liebe ihn, wie selbst Tacitus bezeugt,[21]) niemals parteiisch zu dessen Gunsten, übertreibend in der Anerkennung von Drusus' Leistungen, und noch weniger blind und nachsichtig gegen dessen Schwäche und Karakterfehler machte.

Aber eben in seiner Familie war es, wo das Unglück ihn frühzeitig aufsuchte und ihn durch sein ganzes Leben verfolgte. Die Geschichte hat keinen Herrscher aufzuweisen, der in seinen Familienverhältnissen unglücklicher gewesen wäre als Tiberius. Schon als Knabe gerieth er in eine schwierige Stellung durch die Trennung der Ehe seiner Eltern und durch seine Aufnahme in die kaiserliche Familie, wo er als widerwillig gesehener Eindringling sich von der Abgunst und Nichtachtung bevorzugter Mitglieder umgeben fand. Seine erste glückliche Ehe ward gewaltsam zerrissen, um ihm eine Frau als Gattin aufzudringen, welche Schmach und Schande über ihn brachte. Nach der Trennung dieser Ehe verblieb er von seinem fünfunddreißigsten Jahre bis an sein Ende ehelos und einsam. Sein einziger Bruder, den er zärtlich liebte, der schöne junge heldenhafte Drusus ward ihm durch den Tod entrissen. Ebenso sein einziger Sohn, und zwar hatte er erfahren, daß das Weib dieses Sohnes dessen Mörderin gewesen war, wie später die Tochter dieses Sohnes ihren Gemal an Sejan verrieth. Seine Verwandten des Julischen Familienzweiges, Agrippina und ihre Söhne, lohnten ihm seine Sorge für sie mit dem schwärzesten Undanke, und wohl hatte der unglückliche Greis Ursache, im Hinblicke auf sie sich in mehr als einer Hinsicht mit Priamus zu vergleichen. Der Verrath Sejan's endlich vollendete das Bild dieses Abgrundes von Unglück und Jammer, der sich bei der Betrachtung dieses Lebens vor uns erschließt und der auf Momente selbst das gefestete Herz des großen Dulders

[21]) Ann. III, 56.

zu einem lauten Aufschrei der Verzweiflung an Götter und Menschen bewog. Wenn sich der schwermüthig-düstere Ernst seines Wesens endlich zur Menschenverachtung steigerte, so ist nur zu verwundern, daß es so spät geschah.

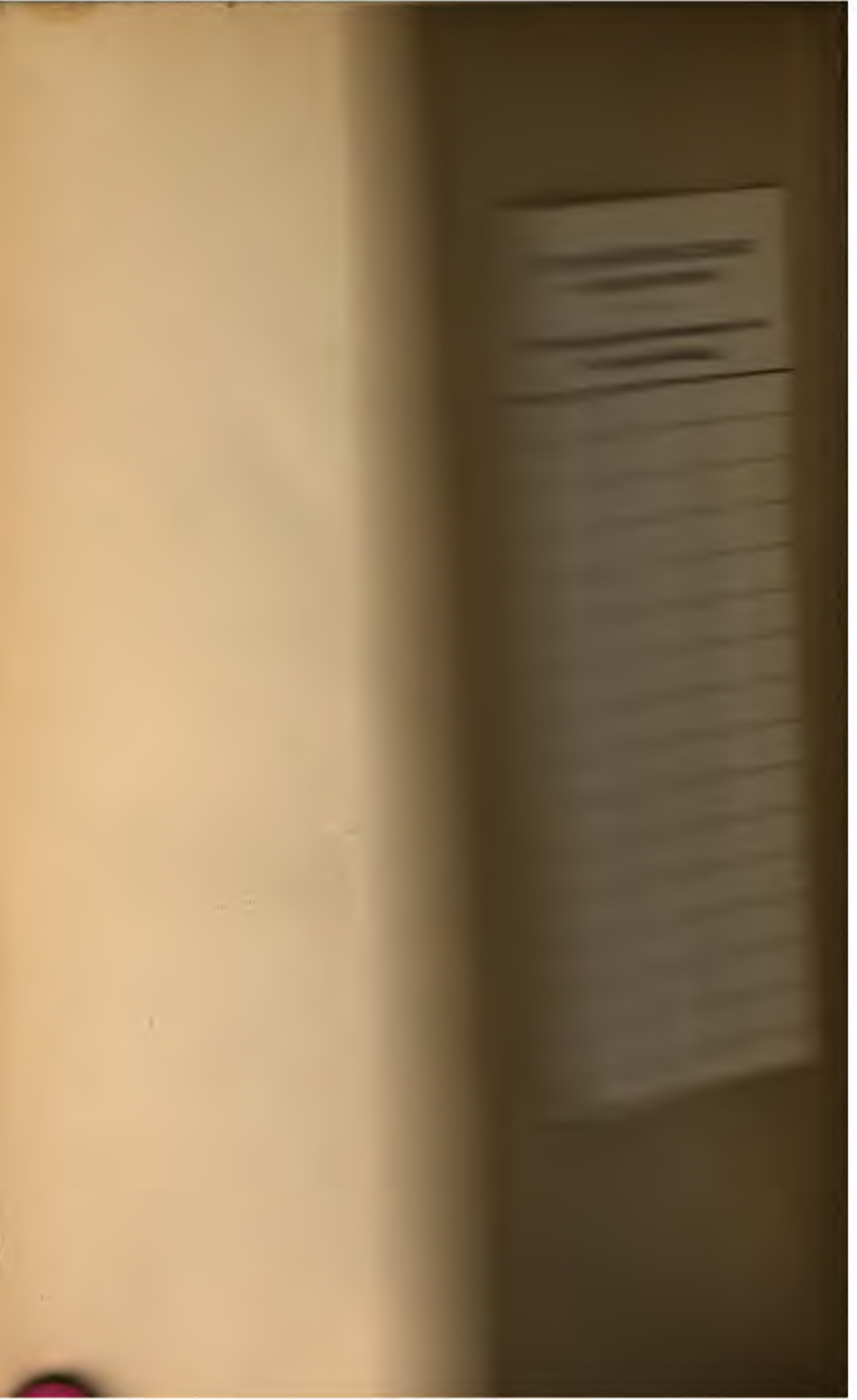
Dennoch blieb ihm eine Hoffnung bei den zahlreichen Verkennungen die er während seines Lebens erfuhr: die Hoffnung auf gerechte Anerkennung bei der Nachwelt. „Weit mehr als die Gunst der Zeitgenossen lag ihm", wie Tacitus sagt, „die Aussicht auf Anerkennung bei der Nachwelt am Herzen." Er selbst sprach es aus: „von ihr hoffe er, daß sie seiner Thaten und seines Namens mit Lob und wohlwollender Erinnerung gedenken werde".[22])

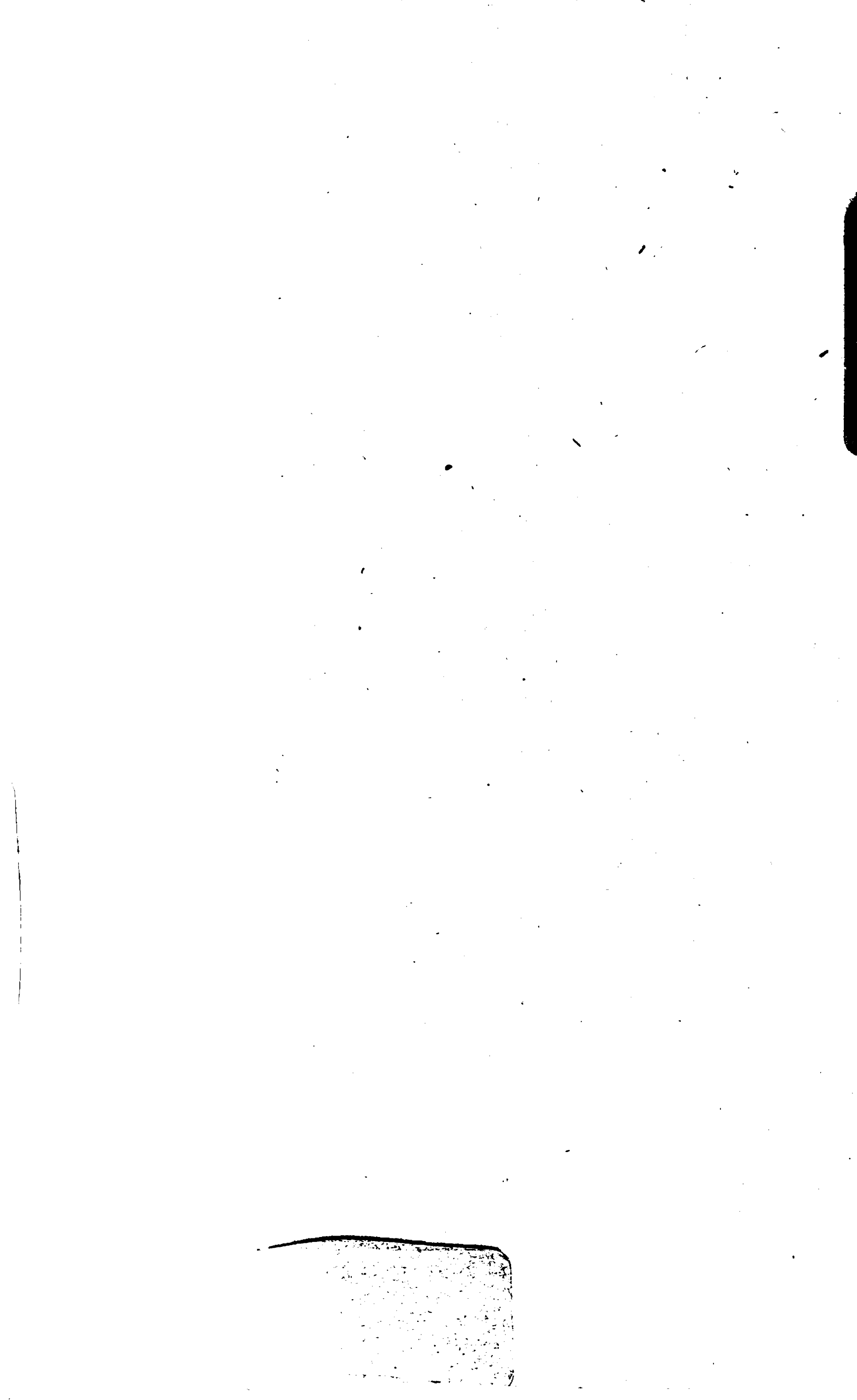
Seine Hoffnung ist achtzehn Jahrhunderte lang unerfüllt geblieben. Ob sie es jetzt noch länger bleiben kann und darf, werden vorurtheilsfreie und gerechte Leser dieses Buches entscheiden.

---

[22]) a. a. O. Ann. IV, 38, Anm. 99; u. VI, 46, Anm. 122.

Buchdruckerei der „Berliner Bürger-Zeitung" (J. Sittenfeld? Collin).
Berlin, Schützenstraße 68.





Recht ergehen zu lassen. So begnadigte er noch im zehnten Jahre seiner Regierung den römischen Ritter Cominius, der überführt worden war, ein Schandgedicht auf ihn gemacht zu haben, weil dessen Bruder, ein Senator, ihn darum bittend anging; und Tacitus macht bei dieser Gelegenheit die für Tiber's wahres Wesen so karakteristische Bemerkung: „daß derselbe, sonst immer streng an sich haltend und gleichsam Wort für Wort mit dem Ausdrucke ringend, jedesmal leichtern und freiern Fluß seiner Rede fand, so oft er sich begnadigend zu erweisen im Falle war.“[6])

Zuweilen freilich, wenn sich seinen Blicken der ganze Abgrund empörender Schand- und Schmachreden aufthat, mit denen gewissenlose Litteraten im Solde der Julischen Partei hinterrücks seinen Ruf als Mensch und Regent zu zerfleischen sich erfrechten, verließ ihn, wie in dem Falle des Votienus Montanus, des römischen Heine jener Zeit, seine gewöhnliche Gelassenheit und er verlangte, — sich gegen die nichtswürdigen Anschuldigungen des Pasquillanten persönlich rechtfertigen zu dürfen! ein Verlangen, von dem ihn nur die dringenden Vorstellungen und Bitten seiner Freunde und die einstimmige Aeußerung des gesammten Senats, der ein solches Vorgehen des Staatsoberhauptes nicht würdig erklärte, abzubringen vermochte.[7]) Sonst blieb er bis in sein hohes Alter geduldig gegen Afterreden und giftige Sticheleien von Witzbolden, deren Behaben zuweilen selbst seine eigne Mutter begünstigte.[8]) Er begnügte sich meist sie zu warnen, indem er sie wissen ließ, daß er ihre Gesinnungen kenne, und schritt gegen einen solchen, den Konsularen Fufius erst dann ein, als derselbe sich ein wirkliches Staatsverbrechen, durch Betheiligung an der Verschwörung Sejan's, zu Schulden kommen ließ.

Eine hervorstechende Eigenschaft Tiber's war seine Selbstbeherrschung, jene altitudo animi in Affekten und schwierigen Lagen, die

---

[6]) Tacit. Ann. IV, 31 u. das. m. Anm. 82, S. 297 m. Uebers.
[7]) Tacit. Ann. IV, 42 u. das. m. Anm. 111 u. 113, S. 310—311.
[8]) Tacit. Annal. V, 2 u. dort d. Anmerk. 6. — Röm. Kaiserfrauen S. 106.

er früh zu üben Ursach gehabt hatte. [9]) Ihr verdankte er die Ruhe und Besonnenheit, welche er in allen großen Krisen seines Lebens und seiner Regierung bewies und mit deren Hülfe er sie alle siegreich bestand. Diese besonnene Ruhe, die ihn zugleich abgeneigt machte, Verdächtigungen leichtes Gehör zu geben, [10]) machte ihn auch schweigsam über seine Pläne, [11]) langsam und vorsichtig im Ueberlegen und Erwägen ohne die Schnelle der Ausführung zu beeinträchtigen. [12])

Mit dieser zur Natur gewordenen Selbstbeherrschung hing ferner zusammen seine edle Gefaßtheit bei großem persönlichen Leid und Unglück — ein Erbtheil von seiner Mutter Livia, an welcher dasselbe gerühmt wird, [13]) und sein Widerwille und seine Scheu vor allen lauten öffentlichen Gefühlsäußerungen, womit er allerdings gegen Sinnesweise und Geschmack seiner Zeit und des römischen Publikums verstieß. [14]) Sein Verhalten bei dem Verluste seiner beiden Söhne und sein schönes Edikt bei Germanikus' Tode sind davon ein sprechender Beweis. Dieser Widerwille gegen alles öffentliche Zurschaustellen tiefer Empfindungen bildete sich allmälig im Verlaufe seines langen, von den schwersten Erfahrungen heimgesuchten Lebens zu jenem düstern Ernste seines Wesens, zu jener tristitia aus, von der der ältere Plinius redet. Er hatte Ursache dazu, von der Menschennatur im Allgemeinen und von den Menschen seiner Zeit im Besonderen gering zu denken, und diese Stimmung erleichterte ihm das Ertragen gröblicher Vernachlässigung, wie er sie durch die Junia erfuhr, [15]) und beschimpfender Verunglimpfungen, die er noch in seinem hohen Alter durch Trio zu erdulden hatte. [16])

---

[9]) S. Tacitus' Gesch. der Regierung des Kaisers Tiberius, übers. u. erklärt von Ad. Stahr. Annal. III, 44. Anm. 141 u. 146.

[10]) a. a. O. Annal. II, 40. Anm. 87; u. III. 41, Anm. 136.

[11]) Dio Cass. 57, 1.

[12]) a. a. O. Ann. IV, 71, Anm. 182.

[13]) a. a. O. Ann. III, 5. Anmerk. 17. (S. 188), vgl. IV, 8; IV, 11. Anmerk. 30 (S. 276—77).

[14]) a. a. O. Annal. III, 3, Anmerk. 12 (S. 187); III, 5, Anmerk. 18. (S. 189).

[15]) a. a. O. Annal. III, 76. Anm. 212 u. 213.

[16]) a. a. O. Ann. VI, 38. Anm. 99, S. 405—6.

Aber diese Menschenverachtung hinderte ihn nicht, diejenigen zu lieben und sich ihnen lebenslang dankbar zu beweisen, die er als wahre Freunde erkannt hatte. Denn dieser Mann hatte ein Herz für Freundschaft. Es heißt sprichwörtlich: Fürsten haben keine Freunde, können keine haben. Tiberius hatte Freunde, treue in allen Wechselfällen des Lebens ausdauernde Freunde, wie Sulpitius Quirinius und Lucilius Longus, Freunde, deren Treue er über das Grab hinaus ehrte, und denen er durch nichts lohnte, als durch seine eigne Liebe und Zuneigung, ohne sie zu Würden und Ehrenstellen zu erheben, — Freunde, auf deren Karakter und Ruf kein Makel haftete.[17]) Er war eine dankbare Natur und wo er einmal vertrauen zu dürfen glaubte, da vertraute er, wie zu seinem Unglück bei Sejan, ganz und rückhaltlos, während sein Mißtrauen meist ein bedingtes blieb und er selbst an solchen, die er als seine Gegner erkannte, edlen Freimuth zu achten wußte.[18]) Seine Formen im Umgange und Verkehr mit seinen Freunden waren einfach, gütig und anspruchslos. „Er verkehrte mit seinen Freunden auf dem Fuße eines Privatmannes, vertrat ihre Angelegenheiten vor Gericht, besuchte sie in ihren Krankheiten ohne ein Gefolge mit sich zu nehmen und hielt einem von ihnen selbst die Leichenrede“ — so berichtet von ihm, zweihundert Jahre nach seinem Tode, der Geschichtschreiber Dio Cassius.[19])

Betrachten wir Tiberius endlich im Verhältnisse zu seiner Familie, so tritt uns auch hier das Bild eines Menschen entgegen, der in jedem Bezuge seine Pflichten als Sohn, Gatte und Vater unter den schwierigsten Verhältnissen lebenslang treu erfüllte. Was zunächst seinen Adoptivvater betrifft, so haben wir dafür das gewichtige Zeugniß des Tacitus selbst, daß Augustus, als er seinen Adoptivsohn Tiberius zum Mitregenten annahm, „sich auf dessen sittlichmaßvolles Wesen und bereitwillige Unterordnung verließ“,[20]) und wir haben gesehen, daß Tiberius dies Vertrauen niemals täuschte.

---

[17]) a. a. O. Annal. III, 48, Anmerk. 150. — III, 72, Anmerk. 204 u. S. 285, Anm. 55.

[18]) a. a. O. V, 7, Anm. 3. — VI, 9, Anm. 30.

[19]) Dio Cass. 57, 11.

[20]) a. a. O. Ann. III, 56. Anmerk. 175. modestiae Neronis fidebat.

Er war ein pietätsvoller geduldiger Sohn seiner Mutter, soviel ihm dieselbe auch in den letzten fünfzehn Jahren ihres Lebens zu schaffen machte. Seine erste Ehe mit der von ihm erwählten Gattin war eine glückliche, und selbst gegen die zweite, ihm wider seinen Willen aufgezwungene Gemalin, die das Unglück seines Lebens wurde, benahm er sich würdig und schonend. Er war ein zärtlicher Vater seines einzigen Sohnes, aber wir haben gesehen, daß diese Liebe ihn, wie selbst Tacitus bezeugt,[21]) niemals parteiisch zu dessen Gunsten, übertreibend in der Anerkennung von Drusus' Leistungen, und noch weniger blind und nachsichtig gegen dessen Schwäche und Karakterfehler machte.

Aber eben in seiner Familie war es, wo das Unglück ihn frühzeitig aufsuchte und ihn durch sein ganzes Leben verfolgte. Die Geschichte hat keinen Herrscher aufzuweisen, der in seinen Familienverhältnissen unglücklicher gewesen wäre als Tiberius. Schon als Knabe gerieth er in eine schwierige Stellung durch die Trennung der Ehe seiner Eltern und durch seine Aufnahme in die kaiserliche Familie, wo er als widerwillig gesehener Eindringling sich von der Abgunst und Nichtachtung bevorzugter Mitglieder umgeben fand. Seine erste glückliche Ehe ward gewaltsam zerrissen, um ihm eine Frau als Gattin aufzudringen, welche Schmach und Schande über ihn brachte. Nach der Trennung dieser Ehe verblieb er von seinem fünfunddreißigsten Jahre bis an sein Ende ehelos und einsam. Sein einziger Bruder, den er zärtlich liebte, der schöne junge heldenhafte Drusus ward ihm durch den Tod entrissen. Ebenso sein einziger Sohn, und zwar hatte er erfahren, daß das Weib dieses Sohnes dessen Mörderin gewesen war, wie später die Tochter dieses Sohnes ihren Gemal an Sejan verrieth. Seine Verwandten des Julischen Familienzweiges, Agrippina und ihre Söhne, lohnten ihm seine Sorge für sie mit dem schwärzesten Undanke, und wohl hatte der unglückliche Greis Ursache, im Hinblicke auf sie sich in mehr als einer Hinsicht mit Priamus zu vergleichen. Der Verrath Sejan's endlich vollendete das Bild dieses Abgrundes von Unglück und Jammer, der sich bei der Betrachtung dieses Lebens vor uns erschließt und der auf Momente selbst das gefestete Herz des großen Dulders

---

[21]) Ann. III, 56.

zu einem lauten Aufschrei der Verzweiflung an Götter und Menschen bewog. Wenn sich der schwermüthig-düstere Ernst seines Wesens endlich zur Menschenverachtung steigerte, so ist nur zu verwundern, daß es so spät geschah.

Dennoch blieb ihm eine Hoffnung bei den zahlreichen Verkennungen die er während seines Lebens erfuhr: die Hoffnung auf gerechte Anerkennung bei der Nachwelt. „Weit mehr als die Gunst der Zeitgenossen lag ihm", wie Tacitus sagt, „die Aussicht auf Anerkennung bei der Nachwelt am Herzen." Er selbst sprach es aus: „von ihr hoffe er, daß sie seiner Thaten und seines Namens mit Lob und wohlwollender Erinnerung gedenken werde".[22])

Seine Hoffnung ist achtzehn Jahrhunderte lang unerfüllt geblieben. Ob sie es jetzt noch länger bleiben kann und darf, werden vorurtheilsfreie und gerechte Leser dieses Buches entscheiden.

---

[22]) a. a. O. Ann. IV, 38, Anm. 99; u. VI, 46, Anm. 122.

Buchdruckerei der „Berliner Bürger-Zeitung" (D. Collin).
Berlin, Schützenstraße 68.

3/
Wl.